Digitized by Google

erm. sp.
495 P

Digitized by Google

<36607627630019

<36607627630019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Germ.sp.
495.R

Unolds
Geschichte
der
Stadt Memmingen.

Erstes Heft.

Vom Anfang der Stadt
bis auf das Jahr 1511.

Digitized by Google

Germ.sp.
495.R

Unolds
Geschichte
der
Stadt Memmingen.

Erstes Heft.

Vom Anfang der Stadt
bis auf das Jahr 1511.

Digitized by Google

Germ. pp. 495 P

Geschichte

der

Stadt Memmingen.

Vom Anfang der Stadt
bis zum Tod Maximilian Josephs I.,
Königs von Bayern.

Von

Jakob Friederich Unold.

K. B. Studienlehrer.

Memmingen, gedruckt bei Johannes Rehm.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Bereits zwanzig Jahre lang ist und war es stets mein Lieblingsgedanke, die Geschichte meiner Vaterstadt zu schreiben. Ich sammelte daher sorgfältig Materialien, aber meist nur an Sonntagen und in Ferien, um meinen Berufsgeschäften keinen Eintrag zu thun; daher wuchs die Sammlung nur langsam an. Indeß entsprang vorläufig aus ihr im Jahr 1817 meine Reformationsgeschichte von Memmingen, und im Jahr 1818 meine Geschichte von Memmingen im dreyßigjährigen Krieg. Wie vorzüglich viel ich dem Glück verdanke, daß ich die hiesigen Archive benutzen durfte, werde ich nie vergessen! Da ich nun glaube, das Meiste beysammen zu haben, schreite ich

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Bereits zwanzig Jahre lang ist und war es stets mein Lieblingsgedanke, die Geschichte meiner Vaterstadt zu schreiben. Ich sammelte daher sorgfältig Materialien, aber meist nur an Sonntagen und in Ferien, um meinen Berufsgeschäften keinen Eintrag zu thun; daher wuchs die Sammlung nur langsam an. Indeß entsprang vorläufig aus ihr im Jahr 1817 meine Reformationsgeschichte von Memmingen, und im Jahr 1818 meine Geschichte von Memmingen im dreyßigjährigen Krieg. Wie vorzüglich viel ich dem Glück verdanke, daß ich die hiesigen Archive benutzen durfte, werde ich nie vergessen! Da ich nun glaube, das Meiste beysammen zu haben, schreite ich

nach Bearbeitung hievon, voll Hoffnung, den Wünschen meiner lieben Mitbürger zu entsprechen, zur Herausgabe des Werks. Möge sie gütig aufgenommen werden diese Geschichte unserer lieben, guten Vaterstadt und recht viele Abnehmer finden! Ich glaube wenigstens sagen zu dürfen, daß ich das Meinige gethan habe, um zu leisten, was nach Zeit und Umständen zu leisten möglich war.

Memmingen, den 14. Febr. 1826.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Vom Anfang der Stadt bis auf das Jahr 1400.

Das Land, zu welchem die Gegend gehörte, in der Memmingen liegt, hieß in den ältesten Zeiten Vindelicien. Seine Einwohner waren Celten, ein mit den alten Deutschen verwandtes Stammvolk und ihnen ähnlich im Aeusser... in Lebensart und Sitte. Sie waren frey bis zu den Zeiten des römischen Kaisers Augustus, der sie und die Rhätier, die von Vindelicien über die Alpen hin bis an die Gränzen von [illegible]en wohnten, 14 Jahre vor Christi Geburt in einem Vertilgungskrieg besiegte und unterwarf. Nun kam Kultur in die wilde Gegend, es entstanden Städte, Straßen, Wachtthürme, Kastelle. Der Schmuck der Provinz war Augusta Vindelicorum (Augsburg); an der Hilara (Iller) entstand Campodunum (Kempten), unweit davon Guntia (Obergünzburg,) an der Mindel Rostrum Nemaviae (Mindelheim), bei Druisheim, einem Dorf unweit der Landstraße zwischen Augsburg und Donauwörth Druscomagus, am Bodensee Brigantium (Bregenz) in unserer Nähe Coeli Mons (Kellmünz.)

Aber nirgends findet sich aus den Römerzeiten ein Spur von Memmingen, und es ist falsch, Drusomagus für Memmingen zu halten. Denn daß Drusomagus Druisheim sey, ist durch den gelehrten Herrn Regierungs = Direktor v. Raiser in Augsburg erwiesen, und daß daselbst ein römischer Ort war, davon zeugen die Menge von Urnen, Waffen, Münzen ꝛc. welche dort noch immer gefunden werden, und die ich schon einige mal durch die Güte des Herrn Rektor und Bibliothekar Dr. Beyschlag in dem Antiquarium in Augsburg sah. Beweise aber von dem Aufenthalt der Römer in unsern Gegenden dürften die alten Gräber seyn, deren noch mehrere zwischen Volkratshofen und Bronnen sind, und aus deren einem ich selbst Mehrers von Urnenresten, Ringen und Asche besitze. Ein anderer Beweis ist der ehrne Kopf mit zwei Gesichtern, ein Januskopf, der im Jahr 1458 auf dem Markte beim Rathshaus aufgegraben, und dann im Zeughaus aufbewahrt wurde, von wo er bei der Räumun des Zeughauses durch die Oesterreicher auch fort kan Nach dem Ende der römischen Herrschaft in unsern Gegenden, setzten sich dort die Alemannen und Sueven, deutsche Stämme, fest, vereinten sich mit der Zeit zu Einem Volk, und gaben dem Lande den Namen Schwaben. Sie kamen unter das mächtige Reich der Franken, und so herrschte denn bald nach dem römischen Scepter der Scepter Kaiser Karls des Großen über unsere Gauen, und Schwaben befand sich wohl unter den fränkischen Fürsten, denn sie hatten eine besondere Vorliebe für dasselbe.

Als nach dem Verfall der fränkischen Monarchie Deutschland römisch = deutsche Kaiser erhielt, hörte man

unter den ersten derselben auch zuerst von Memmingen, und alles, was man von seinem früheren Ursprung behaupten will, ist blos Sage, und läßt sich nicht hinlänglich beweisen. Der Gau oder Bezirk, in dem Mamingen, so hieß Memmingen noch zu den Zeiten der Welfen, wahrscheinlich zuerst nur als Dorf oder Flecken lag, hieß der Illergau, der ein Theil des großen Albigau oder Algau war, zu dem ausser dem Illergau mit dem Hauptort Kempten auch die Gauen Keltenstein bei Buren oder Kaufbeuren; der Niebelgau, dem heutigen Leutkirch, Isny, Wangen und Lindau zu, der Argengau in der nemlichen Gegend, und der Lenzgau bei Buchhorn gehörten.

Etwas hell wird es in der Geschichte der Stadt vom eilften Jahrhundert an. Denn da stiftete und baute, nach der Copie einer im Original verlohren gegangenen Stiftungs-Urkunde, im Jahr 1010, wahrscheinlicher aber 1017 oder noch später, Graf Heinrich von Kirchberg und Weissenhorn, ein reicher und vornehmer Mann, mit seiner Hausfrau Hedwig dicht an dem Städtlein-Memmingen ein Spital und Kloster, begabte es reichlich, und übergab die Schlüssel hiezu in die Hand Bruder Stephans, den er als den ersten Meister oder Vorstand desselben ernannte. Ein Jahrtag, der noch 1448 und früher und später Herrn „Heinrich von wyssenhorn dem styfter vnd hädwig seiner wirtin" zu Ehren durch eiu geistliches Amt und eine gute Mahlzeit mit Fleisch, Wein und Brod im Spital immer im April begangen wurde, erhielt bei den Verpfründeten im Spital, das aus jener Stiftung erwuchs, für immer das Andenken der edeln Stifter im Segen. Jetzt ist dieses uralte Kloster in das hiesige königliche Hallamtsgebäude verwandelt.

Damals war Memmingen eine gegen Morgen durch einen Graben begränzte kleine Stadt, welcher ihr wahrscheinlich als Befestigung diente und eingefüllt nun den jetzigen Ratzengraben bildet. Dort war ein Thor, das Kalchsthor genannt, die Straße hieß die Kalchsstraße. An diesem Stadtgraben, ausserhalb dem Thore, erhob sich das neue Kloster mit dem Spital.

Die Stadt war umgeben mit Aeckern und Wiesen. 54 Jauchert derselben schenkte Graf Heinrich seiner neuen Stiftung, so wie auch ein Warmbad (aestuarium) in der Stadt. Herum in der Gegend um die Stadt waren bereits die Orte Musbach, Erbishofen, Westerhard, Beningen, Osterberg, Steinheim, Amendingen. Das Wasser, die Burach genannt, hatte damals schon seinen Namen, und an ihm stand ein Hof, genannt zur Aich; gegen Buchsheim war ein Wald, genannt der Polloch. Aus jedem dieser Orte schenkte der Graf dem Kloster einen Hof, in Westerhart zwey, mit allem Zugehör, so wie auch jenen zur Aich. Eben so gehörte zur Schenkung eine Mühle bei Beningen und ein Wald auf dem Berg, genannt der Polloch, der jetzt nicht mehr steht, wo aber dem Ort, wo er stand, und der nun durch die Anlagen Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Bassenheim so verschönert ist, bis auf den heutigen Tag der Name blieb.

Vereinigt man mit diesen Nachrichten noch andere aus den ältesten Zeiten der Stadt, so war Memmingen damals nicht viel größer, als jetzt das erste Stadtviertel ist; die Vorstadt war vielleicht noch gar nicht vorhanden. Zur ersten Stadtmauer gehörte von der jetzigen nur der Theil von dem Ratzengraben bis links herüber zum Schweitzerberg; dort

ging sie herab bis zu der jetzigen Metzg hin, und dann durch die Gasse beym Seelhaus bis zu jenem oben genannten ersten und ältesten Kalchsthor; von da am Ratzengraben hinab bis an die jetzige Stadtmauer. Ein Theil der Mauer des von Wachterschen Hauses, dicht und stark von Tuffsteinen aufgeführt, ist wahrscheinlich noch ein Rest jener ältesten Stadtmauer.

Ausser dem Kalchsthor findet sich das ihm gegenüberstehende Westerthor oder Westenthor sehr früh angeführt. Das wichtigste Gebäude in der Stadt war unstreitig ihre Pfarrkirche zu St. Martin mit ihrem Thurn. Dieser Thurn ist aber viel älter als die Kirche, war wohl schon längst da, und stand vielleicht als alter Wartthurn, ehe noch eine Kapelle an ihn hingebaut wurde. Diese Kapelle soll dem heil. Martin zu Ehren erbaut worden seyn, der um das Jahr 800 die hiesigen damals noch heidnischen Einwohner zum Christenthum bekehren wollte, aber von ihnen erschlagen wurde. Durch Erweiterung entstand aus ihr nach und nach eine Kirche. Im Jahr 1077 soll dieselbe, wahrscheinlich das erste mal, und zwar gegen das Westerthor zu, erweitert worden seyn.

Nun schweigt die Geschichte wieder von Memmingen bis auf die Zeiten der Welfen und Hohenstauffen, die viel mit einander in Krieg waren. Da schlug ihm denn auch, weil es zu den welfischen Gütern gehörte, die Bayern und alles Land in Schwaben vom Bodensee herab bis gegen den Lech und die Iller umfaßten, im Jahr 1132 seine traurige Stunde, denn es wurde in jenem Jahre, so wie alle welfischen Besitzungen von der Iller aufwärts bis nach Altdorf, Ravensburg und Weingarten, von den Hohenstauffen verbrannt und zer-

stört, und der Hauptmann der Memminger, Hans Winzerer, mit den Einwohnern, die sich zur Wehre setzten, erschlagen. Dagegen verheerten dann wieder die Welfen alle Besitzungen der Hohenstaufen, von Ulm bis an Geislingen und Göppingen hin an die Mauren ihrer Burg.

In 15 Jahren stand Memmingen aufgebaut wieder da, und Welf VI., Herzog in Bayern und Spoleto, Markgraf in Tusnien und Hetrurien, Fürst zu Sardinien, Graf zu Altdorf und Ravensburg, der Bruder des Gründers von München, Herzog Heinrich des Hoffährtigen, war auch Herr unserer Stadt und hielt sich oft und gern hier in seinem lieben Mamingen auf. Im Jahr 1147 schloß er sich mit seinem Sohn bei dem großen Heere an, das zu einem Kreutzzug in das heilige Land zog und bey dem auch 300 Mann von Memmingen und der Gegend waren. Aber dieser Kreutzzug nahm ein klägliches Ende und Welf kehrte über Rom wieder nach seinem lieben Schwaben zurück.

Als Welf in Rom dem heiligen Vater seine Verehrung bezeugte, vermochte ihn dieser zu dem Gelübde, nach der Rückkehr in seine Lande ein Klostee zu bauen. Er erfüllte dasselbe im Jahr 1168 und baute zur Vergebung seiner Sünden und zur Ehre des heiligen Nikolaus an der mittäglichen Seite des jetzigen Gottesackers, unweit dem Bach, ein Kloster, setzte 12 Mönche aus dem Schottenkloster in Regenburg hinein und begabte es hinlänglich mit Gütern und Einkünften.

Im Verfolg der Zeit traf den guten Herzog ein harter Schlag. Es starb ihm im Jahr 1177 in Italien sein einziger Sohn und mit ihm die höchste Freude seines Lebens, denn nun war seine Hoff-

nung dahin, den Glanz, die Ehre und die Macht seines Hauses in seinem Stamme forterben zu sehen. Er wurde, nachdem er seinen Schmerz ausgeweint hatte, ein ganz andrer Mensch und stürzte sich ganz in der Strudel der Sinnlichkeit, verstieß seine edle Gattin Utha und füllte seine Zeit mit Jagden, Gastmahlen und allen Arten kostspieliger Vergnügen aus, so daß er bald Mangel an Geld hatte. Da verkaufte er an seinen Vetter, Kaiser Friedrich I. von Hohenstauffen, seine großen Besitzungen in Italien. Immer größer wurde nun der Aufwand, immer reicher die Schenkungen an die Klöster, vorzüglich an das Kloster Steingaden im Tyrol und an Weingarten. Doch bedachte er auch die Armen und Nothleidenden sehr reichlich.

Nun beschlich ihn allmählich das Alter und zwar mit einer schweren Pein; er wurde blind. Aber vor seinen innern Augen stand da die Menge seiner Sünden, ihn erschütternd. Da sehnte er sich, eben hielt er seinen Hof in Memmingen, noch versöhnt mit seinem Gott zu sterben. Er spendete große und reiche Almosen, entsagte allen rauschenden und unerlaubten Freuden, und lebte still hin, am liebsten im Umgang mit Geistlichen. Er bat seine fromme, reine Gattin, zu ihm zu kommen, und ihm zu verzeihen, und so starb er hier reuevoll den 15. Dezember 1191 im 76sten Jahr seines Lebens und wurde in Steingaden begraben.

Dürfte man muthmaßen, welches Haus Herzog Welf in Memmingen bewohnte, so möchte man das davor halten, das jezt von Herrn Buchbinder Rehm und einigen andern Familien bewohnt wird. Manches in diesem Hause ist eigenthümlich alt und fest

und ein großes Wandgemälde in einer Kammer daselbst deutet auf hohes Alterthum.

Nach Welf kam Memmingen an Kaiser Heinrich VI. den Erben der welfischen Güter und dadurch an das Reich. Es nahm immer mehr zu. Im Jahr 1176 wurde die St. Martinskirche abermals erweitert, wobei jedermann frohnen mußte, und es gab damals hier schon viele vermögliche Leute, von denen mehrere reiche Schankungen an das Kloster Ottobeuren machten.

Der Sohn Heinrich VII., Friedrich II. von Hohenstauffen, einer der vorzüglichsten Kaiser, war für Memmingen sehr wichtig, indem er im Jahr 1215 das Patronatrecht der Kirche zu St. Martin daselbst dem Antonierorden, dessen Hauptkloster zu Vienne in Frankreich war, schenkte, und dadurch das Aufblühen und die Wohlhabenheit des Antonierhauses in Memmingen gründete. Die Entstehung desselben wird nach einigen Nachrichten dem Konrad Picerna von Winterstetten, nach andern einem Bayer-Fürsten zugeschrieben. Es ist das Gebäude, das noch jetzt der Pfarrhof heißt, und, wie früher mit Gräbern alter Antonierherren, nun mit Braunbierkellern unterminirt ist. Seine Stiftung war für die Stadt sehr wohlthätig, weil sie auch einen medicinischen Zweck hatte, nemlich die Heilung von einer Krankheit, die damals sehr häufig und deren Kur nicht sehr bekannt war, bei den Antoniern aber mit desto größerer Zuversicht gesucht wurde, weil, nach der Sage, Gott selbst den heiligen Antonius, den Stifter des Antonierordens, dieselbe gelehrt. Diese Krankheit hieß das Antonierfeuer, (hieropyr, morbus sacer), und war ein bösartiges Rothlauf, mit den grausamsten

Schmerzen, ſtarker Fieberhitze, Entkräftung und Irreden verbunden. Sie heißt auch Blatterroſe, weil ſich bei ihr ſchmerzhafte, heftigbrennende Bläschen bilden, und nach und nach jede Stelle des Körpers einnehmen. Am dritten oder vierten Tag fährt die Krankheit am Menſchen wie Feuer aus, das ſich bis zu den Füßen erſtreckt und Geſchwüre und Brand verurſacht. Bey geringer Heftigkeit heißt ſie nach einem landüblichen Ausdruck das „Gſengnet.“ Dieſe Schenkung des Patronatsrechts war verbunden mit der Schenkung des Groß- und Kleinzehendes der Stadt und mit allen zu der Kirche gehörigen Gütern, Zinsleuten und Nutzen, ſo, wie der Kaiſer und ſeine Vorfahren dieß alles beſeſſen, und ſollte theils zu beſſerer Unterhaltung der Geiſtlichen, welche zugleich die Gottesdienſte bei St. Martin zu verſehen hatten, theils zu Unterhaltung und Heilung der in das Kloſter aufgenommenen Kranken dienen. Es ſtand unter dem Großmeiſter des Antonierhauſes zu Vienne in Frankreich und hieß auch Präceptorey, ſein Vorſtand Präceptor. Dieſer war der jeweilige ordentliche Vorſtand der Pfarrkirche bei St. Martin. Zu ſeinen Einkünften gehörten auch die von dem Terminiren, und ſie waren bedeutend, indem die Antonier in dem Beſitz einer wichtigen Reliquie, nemlich eines Zahns von St. Jörgen waren, und den reichlichen und fleißigen Gebern im Namen des Pabſtes auch Befreyung eines Theils ihrer Sünden verſprechen durften. Ohne dieſe Beyhülfe durch das Terminiren hätten ſie auch, im Anfang wenigſtens, nicht wohl leben können. Sie hatten eine eigene Glocke, mit der läutete man zum Almoſen, zum Beſten der armen am Antonierfeuer leidenden Kranken.

Acht Jahre hernach traf das von Graf Heinrich von Weissenhorn in Memmingen gestiftete Kloster und Spital ein großes Unglück. Es brannte durch Unvorsichtigkeit ganz ab, zum größten Schaden von Gut und Dokumenten. Dieß geschah unter seinem neunten Spitalmeister, Hadrian, einem Edeln von Rieden, der es aber in 15 Jahren wieder aufbaute. Dieses Kloster hatte überhaupt unangenehme und unruhige Zeiten. Es lebte nemlich immer in Streit mit dem Kloster Stephansfelden im Elsaß, welches das hiesige stets bevorrechten und sich anmaßen wollte, ihm Spitalmeister oder Vorstände setzen zu können. Walther, ein Konventual von Memmingen und Dipold von Boos, welche von 1197 bis 1200 Spitalmeister waren, hatten den Streit um die Unabhängigkeit vorzüglich glücklich geführt, und letzterer, einziger Erbe des reichen Ritters Rudolph von Boos, das Kloster durch diese Erbschaft in seinen Besitzthume sehr vermehrt.

Wenn nicht schon einige Jahrzehente vor dem Brande, doch wenigstens bald nach demselben erneuete sich das Kloster auch durch Vervollkommnung seiner Ordensregeln zum Segen der Stadt. Es nahm nemlich unter dieselben auch die auf, welche der fromme Guido von Montpellier auf Befehl des Pabstes für das große sächsische Spital in Rom entwerfen mußte, und wurde so ein Kloster des heiligen Geist-Ordens de Roma in Saxia. Die edeln, trefflichen Hauptbestimmungen dieser Ordensregeln waren: Pflege der armen verlaßenen Kranken, der armen Alten und der armen, verlaßenen Findelkinder. In jeder Woche war ein Tag festgesetzt, an dem Ordensbrüder durch die Gassen der Städte, Flecken und Dörfer gehen mußten, um arme Kranke aufzusuchen und sie nach

dem Spital zu bringen, so wie auch unbarmherzig ausgesetzte Kinder, sie mit väterlicher Milde zu ernähren und für ihre Erziehung zu sorgen. Das Ganze hatte zwey Vorstände, von denen der eine für die geistlichen Angelegenheiten, der andere für das Oekonomische sorgte, und ein Ordensmann aus Rom hatte als Vorstand immer den Vorrang vor einem andern. — Man sieht aus dem angegebenen edeln Zweck des Ordens leicht, wie sich hier wegen den Findelkindern das Kindshaus, wegen den Kranken das Seelhaus, wegen den armen Alten die dürftige Stube bildete.

Memmingen war nun durch seine drey Klöster und Stifter geistlich und weltlich recht gut bedacht, denn auch der Schottenorden war sehr achtbar; ihn durchwehte der edle Geist seines Vaterlandes, das seinen Winfried, Kolumban, Gallus, Magnus und andere fromme Männer in die deutschen Wälder geschickt hatte, um die Bekenner Wodans zu der Religion des wahren Gottes zu bringen, und die Bekehrten in ihr zu befestigen.

Diese Zeit war ganz das Zeitalter der Klöster, und so bekam Memmingen schnell auf einander sein viertes und fünftes Kloster, nämlich im Jahr 1240 das der Eremiten unter der Regel des heiligen Augustin und im Jahr 1252 das der Nonnen des Augustiner-Ordens. Diese Nonnen bauten das St. Elsbethenkloster, welches im Jahr 1256 von Pabst Alexander VI. bestätiget wurde. Ihr Zweck war: Krankenpflege des weiblichen Geschlechts, verbunden mit besondern Gottesdiensten und geistlichen Uebungen. Sie trugen schwarze Kutten und man nannte sie deswegen gewöhnlich nur „die schwarzen Schwestern.“ Ihr Kloster stand anfangs ausser der Stadt,

unweit der Unserfrauenkirche. Als es zu den Zeiten der Reformation aufgehoben wurde, kam die lateinische Schule hinein und jetzt noch ist es das Lokale für die Studienschule und die Volksschule der Stadt. Zuerst waren diese Nonnen arm und mußten meist von Almosen leben, sie bekamen aber bald reiche Stiftungen, besonders in Bronnen.

Nun kam eine düstere Zeit, die herrlichen Hohenstauffen waren dahin gestorben und das arme Deutschland wurde ganz eine Beute des Faustrechts, ein Jeder that was er wollte, kein deutscher Fürst wagte es mehr, Kaiser zu seyn. — Auch Memmingen fühlte diese traurigen Zeiten, kein Bürger durfte sich zum Thor hinaus wagen, ohne Gefahr zu laufen, erschlagen oder gefangen zu werden. Da schafften sich die kräftigen Männer, weil ihnen kein Reichsoberhaupt helfen konnte, selbst Hülfe. Die Bürgerschaft war nemlich schon damals nach ihren Gewerben in Zünfte getheilt und die Zunftmeister hatten bedeutende Gewalt. Nun setzten sie eine Ordnung auf, daß die Zünfte bewaffnet zusammen halten, und jede hatte ihren Hauptmann, der dafür sorgen mußte, daß nichts Unbedächtiges geschehe. Wann dann die Nachricht kam, daß Bürger ausserhalb der Stadt angegriffen werden, mußte die Zunft, an der die Reihe war, mit gewehrter Hand, Schwerd und Spieß, Armbrust und Pfeil aufseyn, hinausziehen und retten. Diese Zeiten dauerten von Heinrich Raspe von Thüringen und Graf Wilhelm von Holland, den Gegenkaisern Friedrichs II., die Schattenregierungen Graf Richards von Kornwallis und Alphons von Kastilien hindurch). Indeß zogen die Städte Nutzen aus dieser allgemeinen Verwirrung und dem gesunkenen Ansehen der deutschen

Kaiser, und erwarben sich jetzt ihr höchstes Gut, nach dem sie längst trachteten, nemlich die Reichsfreyheit.

So war auch Memmingen herrenlos geworden seit dem Tod seines Herrn und Herzogs Konradin von Schwaben. Aber die ruhige Stadt war weit entfernt, diesen Umstand, wie es mancher anderer Reichsstand that, zu benutzen, um sich mit Gewalt Unabhängigkeit zu verschaffen, sondern sie blieb dem neuen kräftigen Reichsoberhaupt, Rudolph von Habsburg, treu, und bat ihn nur um Bestätigung ihrer Einrichtung und Ertheilung mancher Rechte und Freyheiten. Der Kaiser ließ diese Bitte nicht unerhört und gab der treuen Stadt einen wichtigen Privilegien-, Konfirmations- und Bestätigungs-Brief, die erste Charta magna ihrer Freyheiten, an die sich unter seinen Nachfolgern immer mehrere anreihten, bis die Stadt mit ihrem Gebiet nach Verlauf einiger Jahrhunderte ganz souverain, eine kleine, glückliche Republik wurde unter dem Schutz des Kaisers und der allgemeinen Reichsgesetze. Folgendes ist das Vorzüglichste jenes wichtigen Privilegien-Briefes von 1286:

Der Kaiser sagt, wie die Bürger von Memmingen seyen seine und des Reichs liebe Getreue, von deren erprobten Treue und Anhänglichkeit er sich hinlänglich überzeugt habe. Darum ertheile er ihnen aus besonderer Gnade folgende Rechte und Freyheiten: 1) Daß er Memmingen nie veräussern, verpfänden oder vertauschen werde, und wolle, daß auch seine Nachfolger dieß nie thun sollen. 2) Daß ihre Bürger und Unterthanen in irgend einer Sache nie vor ein fremdes, sondern nur vor ihr eigenes und des Kaisers Gericht gezogen werden können und sie hätten sich um die Achterklärung eines Herzogs, Grafen oder andern Richters (ausser allein ihrem Kaiser und Herrn) nicht zu kümmern, denn sie sey würkungs-

los. 3) Ist ein fremder Schutzverwandter, Leibeigener, in der Stadt seßhaft, so ist er für seine Person seinem Schutzherrn keinen Dienst schuldig, stirbt aber der Schutzverwandte in der Stadt, so muß seine Hinterlassenschaft unverkümmert der Kirche, zu der er gehört, ausgeantwortet werden. *) 4) Hat Jemand ein unter die Gerichtsbarkeit der Stadt gehöriges Gut aus Kauf- und Erbrecht Ein Jahr und Einen Tag in ruhigem Besitz, daß und wenn innerhalb des besagten Termins in rechtlicher Form durch Reklamation nicht widersprochen wird: soll er es ferner ungestört besitzen, wenn auch ein in der Provinz wohnender Fremder es reklamiren würde. 5) Kein Mönch und keine Militärperson kann in der Stadt ein Grundstück erben oder besitzen, und wird einem Kloster oder andern religiösen Personen Gott zu Lob und Ehr eins geschenkt, so muß es in Zeit von Einem Jahr verkauft werden; wird dieß vernachläßiget, so fällt das Gut wieder an die Erben des Schenkers zurück. 6) Stirbt ein Sohn, der eigenes Vermögens hat, aber von seinen Eltern getrennt lebt, ohne Leibeserben, so erbt ihn sein Vater oder seine Mutter, oder wenn diese nicht mehr leben die nächsten Erben Vater oder Mutter Seits. 7) Alle und jede in der Stadt Wohnhafte haben, zu Gunst der Stadt und Bürgerschaft, mit den Bürgern gleiche Obliegenheiten und gleiche Lasten zu tragen. 8) Die Stadt erhält alle Rechte und Freyheiten, welche Ueberlingen von dem Kaiser bekommen; sollte aber irgend ein Artikel derselben den in diesem Freyheitsbrief gegebenen Privilegien widersprechen, so wäre Memmingen an Haltung solcher Artikel nicht gebunden. 9) Es wird der Stadt ihr Dienstags-Wochenmarkt bestätiget, und alle ihn Besuchende und wieder Heimkehrende sollen sich vollen Friedens und der Freyheit der Marktrechte zu erfreuen haben.**) — Wer nun, so fährt die Urkunde fort,

*) Achterklärung ist öffentliche Aufforderung zur Verfolgung und Gefangennehmung eines Verbrechers, besonders am Staate.

**) Wie äusserst alt ist demnach nicht unser Wochenmarkt am Dienstag! immerhin läßt sich annehmen, daß er schon vor siebenhundert Jahren gewesen sey.

Digitized by Google

irgend einen Theil dieses Konfirmations- und Erneuerungsbriefes beeinträchtigen würde, möge wissen, daß er hiedurch Kaiserliche Majestät beleidige. — In Beziehung auf seine beyden Beamte, den Ammann und den Münzmeister, erweist er der Stadt die Gnade, zu verordnen, daß diese beiden Beamten niemals aus irgend einer Ursache gepfändet werden dürfen.

Im Jahr 1201 starb der treffliche Kaiser Rudolph der Erste von Habsburg, der Stammvater der Kaiser von Oesterreich, der Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung in Deutschland, und liegt in dem ehrwürdigen Dom zu Speyer begraben.

Auf ihn folgte Adolph von Nassau, Albert und Heinrich VII., welche alle die Privilegien Rudolphs von Habsburg bestätigten; Heinrich verband mit ihnen noch mehrere in Beziehung auf Verheirathungen und daß der Stadt kein Ammann gesetzt werden dürfe gegen ihren Willen. Nach Heinrichs Tod hielt es Memmingen unter den zwey Gegenkaisern Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern zuerst mit ersterm, bis beyde gemeinschaftlich regierten und nach Friedrichs Tod Ludwig allein Kaiser war. Dieser war der Stadt sehr gewogen, erließ ihr die Reichssteuer auf 6 Jahr zum Lohn für ihre Treue und als Kriegsentschädigung. Diese Steuer war damals noch kaiserliches Regale, so wie auch der Stadtzoll, der im Jahr 1328 die bedeutende Summe von 100 Mark Silber trug. Er bestätigte auch der Stadt ihre meisten Privilegien und fügte noch das hinzu, daß, wann ein Mann eine Bürgerin heurathen wolle und Jahr und Tag unversprochen sitze, soll er alle Rechte haben wie ein anderer Bürger. Im Jahr 1531 erlaubte er der Stadt pfänden zu dürfen auf dem Lande um Schulden nach ihrer alten Gewohnheit, im Jahr

1339 befreite er sie aus der Pfandschaft seines Oheims, des Herzogs von Oesterreich. Auch der Gottesacker der Stadt, nemlich der Kirchhof bey St. Martin, verdankte ihm eine Vergrößerung, indem er im Jahr 1345 von dem Brodhaus einige Läden zum Abbruch herschenkte, um jenen Kirchhof der Stadtpfarrkirche, als den gemeinschaftlichen Gottesacker der Stadt, erweitern zu können. Das Brodhaus, von dem eben gesagt wurde, war das Haus, wo jetzt das königl. Kreis- und Stadtgericht und das Rentamt seinen Lokal hat, dort hatten die Becken ihre Läden, brachten ihr Brod hin und verkauften es. Eine große Wohlthat erwies er der Stadt, indem er ihr im Jahr 1347 die Freyheit gab, eine Leinwandbleiche halten zu dürfen, so wie es der Stadt am nützlichsten seyn möchte, mit dem Walken, mit dem Raiff und mit dem Zollen, zu Feld und zu Wasser, mit allem was dazu gehört. — Im nämlichen Jahr starb Kaiser Ludwig. Sein Nachfolger war Karl IV. Dieser bestätigte der Stadt im Jahr 1348 ihre Privilegien und war bey der Judenverfolgung sehr gnädig gegen sie. Damals waren nämlich in der Stadt und in Amadingen und Eisenburg sehr viele Juden. Die Gegend um die Gerbergasse soll die Judengasse gewesen seyn, und das Haus des Herrn Hermann, Gürtler, war noch im Jahr 1407 ein Judenhaus. Die Juden lebten damals fast ganz allein von wucherischem Geldleihen, durch das sie großen Reichthum zusammenbrachten. Dadurch waren sie der Gegenstand des allgemeinen Hasses des Volks, das, als eine fürchterliche Pest ausbrach, die drey Viertheile aller Bevölkerung in Europa wegraffte, die Juden als Ursache derselben ansah und verfolgte. So auch

hier. Mit Wuth ergriff man und plünderte, ermordete und verbrannte sie. — Aber als die Wuth ausgetobt hatte, kam die Furcht vor der Strafe des Kaisers, und die Bürger wandten sich, um Verzeihung bittend, an ihn, und erhielten sie auch. — Im Jahr 1354 bekam Memmingen von ihm abermals Befreyung von fremden Gerichten.

Sonst ist uns aus diesen Zeiten wenig aus der Geschichte der Stadt bekannt, denn man schrieb vor Altem wenig auf, ausser in den Klöstern. Und da hat denn das Kloster des heil. Geist-Ordens, späterhin das Kreutzherrenkloster genannt, sehr viel zu klagen, es lebte neuerdings in stetem Streit mit dem zu Stephansfelden, denn jedes wollte den Vorrang behaupten, und Spitalmeister ernennen. So wurden in 15 Jahren 15 Spitalmeister gewählt und wieder vertrieben, bis endlich Stephansfelden siegte und im Jahr 1353 den Spitalmeister Thomas mit Gewalt einsetzte. Dieser regierte mehr zum Schaden als zum Nutzen des Spitals. Nach Thomas kam Heinrich von Ried, und diesem folgte der treffliche Konrad von Senden, der, wie sich die Klostergeschichte ausdrückt, die Wirthschaftlichkeit der Martha mit dem frommen Sinn der Maria vereinend, den geistlichen und weltlichen Flor des Gotteshauses mit Glück förderte. Er brachte die Pfarrkirche zu Holzgünz an das Kloster. Noch bedeutender aber war die Erlangung des Patronatrechts über die Kirche zu U. l. Frauen von Kaiser Ludwig. Diese Kirche, deren Erbauung in eine unbekannte alte Zeit hineinreicht, stand einsam nicht weit vom Wegbach (Stadtbach) der obern Mühle (Fraumühle) gegenüber, in der Nähe des Riedes, das damals über die späterhin kultivirten obern

Brühle herein bis an die Stadt reichte, und auf dem nur hie und da einzelne Mäder waren. Die Bürgersleute gingen viel in diese Kirche hinaus zu frommem Gottesdienst und brachten ihr manche Stiftungen und Gaben zu. Die Schankung an das Kloster und Spital des heil. Geist-Ordens geschah im Jahr 1341 so, daß sein jeweiliger Meister immer eine taugliche Person daselbst setze und verordne; doch solle diese Schankung nicht nur zum Nutzen des Klosters, sondern auch der armen Dürftigen seyn. Man gab ihnen deswegen die Wittumhöfe, welche zur Kirche gehörten. Bereits im Jahr 1337 hatte der Kaiser dem Spital und Kloster die Gnade erwiesen, und verordnet: daß alles, was Sieche und Dürftige dahin bringen, es sey bewegliches oder unbewegliches Gut, nach deren Tod dem Spital gehören solle, ausser was sie in ihrem Leben bereits andern vermacht hätten. So gab er dem Spital auch im nemlichen Brief das wichtige Geschenk der Freyung, welches darin bestand, daß weder sein und des Reichs Ammann, noch ein anderer Vogt, Scherg oder irgend Jemand antasten dürfe einen Menschen oder Gut, der oder das sich innerhalb den Mauren des Spitals oder der Hofraite derselben befinde, bey Strafe von 20 ℔. Gold gegen den, der dagegen handle. Senden starb im Jahr 1343, als Vorstand von fünf Spitalklöstern des heil. Geistordens. Er hatte das Kloster von Memmingen für immer von dem in Stephansfelden befreyt. Sein würdiger Nachfolger war Hermann Hun. Er erwarb für das Gotteshaus von Eberhard und Otto, Truchsessen von Waldburg, das Patronat- und Schutzrecht über die Kirche von Volkratshofen, und kaufte die Gü-

ter daſelbſt, welche mit jenem Recht verbunden waren. Unter ihm wüthete in Memmingen im Jahr 1349 jene furchtbare Peſt, an welcher die Juden ſchuld ſeyn ſollten, und die in Memmingen allein 2070 Menſchen wegraffte. Es ſtarben alle ſeine Kloſtergeiſtlichen uud alle im Spital Verſorgte, nämlich 600 Menſchen, ſo wie auch die groſſe Anzahl der Dienſtboten beyderley Geſchlechts daſelbſt; er allein, der Spitalmeiſter, blieb übrig. — Uebrigens wuchs die Anzahl der Güter uud die Gröſſe der Beſitzungen des Spitals und Kloſters immer mehr durch Schankungen von Andächtigen in der Stadt und in den umliegenden Dörfern und Ortſchaften, ſo wie auch durch Ankauf, und die Menge jener an der Peſt in ihm Geſtorbenen läßt auf die Gröſſe dieſer Anſtalt in jenen Zeiten ſchlieſſen.

In gleichem Zeitraum bekamen die Schweſtern zu St. Elsbethen durch Schenkung von den Brüdern Graf Eberhard und Konrad von Landau und durch Berchtold und Adelheid Bronnerinn das noch Uebrige des Ortes Bronnen, welches damals eine Kirche hatte. Schon früher hatten ſie auch durch Mangold von Kronburg hier viel erhalten.

Bereits im Jahre 1370 wandte ſich des trägen, blos für das Wohl ſeiner Erbländer beſorgten Kaiſer Karls noch trägerer Sohn, Wenzel, an die Stadt, um auch ihre Stimme zu ſeiner Wahl als Nachfolger ſeines Vaters im Reich zu bekommen, er wolle ihr auf den Fall, daß ſein Vater ſterben würde, beyſtehen gegen alle, welche ſie in ihren Beſitzungen, Privilegien ꝛc. beſchädigen oder hindern wollten, und Karl genehmigte dieß durch eine Urkunde von gleichem Datum. Im Jahr 1373 unterwarf er die Juden in Memmingen der Gerichtsbarkeit der

Stadt, diese solle dieselben beschützen und dürfe von jetzt 6 Jahre lang einen Zoll von ihnen nehmen. Er erlaubte auch der Stadt, zu ihrem Besten einen Zoll zu errichten, und von allen Gütern in Stadt und Gebiet Steuer zu nehmen. Im Jahr 1377 machte er die Gerichte von Memmingen zu der nächsthöchsten Instanz in städtischen Rechtssachen, indem er bestimmte, daß von ihren Rechtssprüchen aus an kein fremdes Gericht appellirt werden könne und dürfe. Das Jahr hernach starb Karl, nachdem er durch Bestechung eines jeden Kurfürsten mit 100,000 Kronen es dahin gebracht hatte, daß Wenzel zu seinem Nachfolger erwählt wurde. Die Juden hatten es hart unter Wenzel, sie wurden schrecklich geschätzt. Gegen 15 Procent an die kaiserliche Kammer wurden alle Wucherschulden, und dieß waren in der Regel nur Schulden an die Juden, für nichtig erklärt. Memmingen, so wie Schwaben überhaupt, erließ er im Jahr 1390 alle Judenschulden.

Im Ganzen genommen waren die Regierungsjahre der Kaiser Karl IV. und seines Sohnes Wenzel von 1346 bis 1400 für die Stadt und das Reich überhaupt meist düstere, unglückliche Jahre, denn beyde Regenten kümmerten sich wenig um Deutschlands Wohl, eher wareu sie noch für die Blüthe ihres Erblandes, Böhmen, besorgt. Sehr freygebig mit Ertheilung von Privilegien, waren sie nicht sehr gewissenhaft in der Darnachachtung derselben, denn sie ertheilten sie nicht aus Liebe zu den Städten, sondern aus Geldgeitz, und brachen so oft ihr kaiserliches gegebenes Wort. Dadurch und durch ihre Sorglosigkeit für die Erhaltung des Landfriedens waren sie die unglückliche Ursache von steten Kriegen und Bündnissen der ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Partheien gegen einander, gewöhnlich der Städte gegen den Adel, der durch ſeine Räubereien und Gewaltthätigkeiten die Selbſtſtändigkeit der durch Handel immer mehr aufblühenden Reichsſtädte gefährdete. Im nemlichen Jahr, als Karl der Stadt ihre Freyheiten beſtätigte, und ihr verſprach, ſie nie wieder zu verkaufen oder zu verpfänden, erlaubte er ihr auch, zu ihrer Sicherheit Bündniſſe ſchließen zu dürfen. Dieſe Erlaubniß ließ ſie ſpäterhin nicht unbenützt, denn der ſorgloſe Kaiſer nöthigte ſie ſelbſt dazu, und die Städte waren überhaupt damals um deſto beſorgter für die Erhaltung ihrer Freyheiten, als um dieſe Zeit die lang gepflegte Knospe aufging, daß die immer mächtiger gewordenen Zünfte anfiengen, die alten Geſchlechterfamilien vom Stadtregiment zu verdrängen, weil dem aufſtrebenden Freyheitsgeiſt, der in der benachbarten Schweitz Beyſpiel und Nahrung fand, die zünftiſche Verfaſſung günſtiger war. So war es auch hier, wo man das Jahr 1350 als das Jahr annehmen kann, daß hier die Zunftverfaſſung eingeführt wurde. Im Jahr 1354 befreyte Karl die Stadt gegen auswärtige Gerichte, aber zwey Jahre hernach ſtand ſie von ihrem Schutzherrn ſo wenig beſchützt da, daß ſie ſich, weil der Landfriede, nemlich die Enthaltung alles willkührlichen Rechtverſchaffens durch Befehdung und andere Gewaltthätigkeiten, zu Ende ging, zu Ulm am Montag nach Martini 1356 mit Ulm, Kempten, Kaufbeuren, Nördlingen, Biberach, Ravensburg, Lindau und andern ſchwäbiſchen und ſchweitzeriſchen, in allem 26 Städten, zu einem Bunde verband zu Erhaltung des für Handel und Wandel ſo wohlthätigen Landfriedens. Auch Herren, Ritter und

Knechte wurden in denselben aufgenommen, wenn sie zu den Heiligen schwuren, zu dem Bunde zu halten und dann unterschrieben.

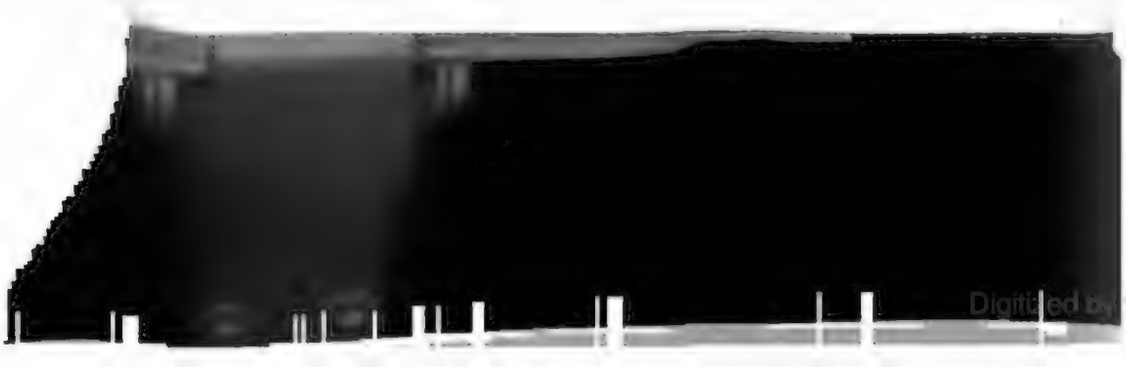
Um diese Zeit war der mächtige Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg der Schutzherr von Memmingen und den meisten der obigen verbündeten Städte, drückte sie aber hart und gefährdete ihre Freyheiten. Sie klagten daher beym Kaiser. Aber dieß nahm der Greiner sehr übel auf und bekriegte den Kaiser und jene Städte. Bey 1200 Dörfer wurden verbrannt und der Graf mußte im Jahr 1360 Friede machen.

Dieß alles war aber nur das Vorspiel eines langen innerlichen Krieges. Er begann mit Züchtigung der Städte von Graf Eberhart, der sie im Jahr 1372 bey Altheim im Ulmischen besiegte und gegen Erlegung von 200,000 fl. mit ihnen Friede machte. Memmingen traf es 10,000 fl. und die Juden daselbst 1000 fl., wozu bald noch eine große Schatzung an den habsüchtigen Kaiser kam. Dieß, und die fortgesetzten Gelderpressungen und Verpfändungen des Kaisers, zwangen Memmingen, St. Gallen, Ulm, Konstanz, Rothweil, Weil, Ueberlingen, Reutlingen, Biberach, Ravensburg, Kempten, Lindau, Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Isny und andere Städte, im Jahr 1376 einen großen Bund zu schließen, weil sie, wie sie sagten, nicht leiden wollen, daß man sie wie das Vieh verkaufe. Als dieß der Kaiser erfuhr, übertrug er abermals dem Greiner, ihrem alten Feind, der eben Landvogt in Schwaben war, die Städte dafür zu züchtigen. Da zog auch Memmingen aus mit 200 Mann, und das Heer des Grafen, das sein Sohn Ulrich anführte, wurde bey Reutlingen

im Jahr 1377 total geschlagen. Dieß machte die Städte immer trotziger, und sie verheerten das Jahr hernach das Würtembergerland von Bellenberg, Brandenburg und Kirchberg hinab bis nach Stuttgard. Memmingen hatte bey diesem einzelnen Zug 220 Mann unter dem Hauptmann Hutt, sie wurden aber diesmal, wie die Chronik sagt, von den Würtembergern brav geklopft.

Nun starb Kaiser Karl und ihm folgte Wenzel, des nicht lobenswürdigen Vaters noch schlimmerer Sohn. Schon im ersten Jahr seiner Regierung, im Jahr 1379, verpfändete er die ganze Landvogtey Schwaben, zu der auch Memmingen gehörte, und zeigte dadurch den Städten, wie wenig Gutes sie von ihm zu erwarten hatten. Darum verbanden sie sich gegen ihn, und mit ihnen sieben Pfalzgrafen am Rhein, die Herzoge von Bayern und der Markgraf von Baden. Noch größer wurde der Bund im Jahr 1381 durch den Beytritt bedeutender Städte am Rhein. Aber dieser mächtige Städtebund erregte den Neid und die Besorgniß des Adels, der den Städten wegen Zerstörung seiner Burgen als Raubnester, und Verführung seiner Unterthanen in seine Ringmauren als Pfahlbürger, immer mehr Feind wurde. Und wirklich drohte ihm die Macht der Städte desto furchtbarer, weil diese in dieser Zeit anfiengen, in ihren Kriegen Pulver und Geschütz zu gebrauchen, wogegen aller Schutz ritterlicher Waffen, Schwerd und Lanze, Helm und Panzer, und ihrer Vesten dickste Mauren nichts vermochten. Es entstand daher, vorzüglich durch den Einfluß Würtembergs, ein Bund der Ritter um den andern gegen die Städte, nemlich der Bund der Löwenritter, der Bund der Gesellschaft von St. Wilhelm und St. Georg und

andere. So ſtanden die meiſten Ritter von Schwaben, Bayern und Franken gegen die Städte die Jahre 1381, 1382 und 1383 hindurch. Da fanden ſie aber für gut, ſich mit den Städten zu vereinigen. Wenzel zitterte vor den vielen Bündniſſen und war froh, ſie im Jahr 1384 in Heidelberg vereinen zu können. Aber der Friede dauerte nicht lange. Die Städte verſammelten ſich im Jahr 1385 zu Konſtanz, und ſchickten den Fürſten und Rittern abermals den Fehdebrief. Da trat auch Wenzel auf die Seite der Städte und erneuerte im Jahr 1386 zu Mergentheim das große Heidelbergerbündniß. Doch, dieſe unſelige Zeit kannte keinen Frieden, in wenigen Wochen bekriegte Memmingen, das bey allen obigen Städtebündniſſen war, mit andern ſchwäbiſchen Städten den Herzog Friederich von Bayern und den Graf Eberhart den Greiner von Würtemberg. Die Städte ſengten und brennten von Augsburg bis Regenſpurg und in ganz Würtemberg, dagegen die Bayern von Augsburg bis Kaufbeuren. Memmingen wurde in dieſem Krieg ſehr hart mitgenommen. In ganz Schwaben, Bayern, Franken und Elſaß war faſt kein Dorf, das von Raub und Brand unverſehrt geblieben war. Jetzt ſchlug die Stunde, wo die Macht der Städte gebrochen wurde; es geſchah in der Schlacht bey Döffingen, in der Nähe von Tübingen, im Jahr 1388, da ſchlug der alte Greiner ſie für lange darnieder, verlohr aber ſeinen einzigen Sohn Ulrich. Das Jahr hernach ſchloß Memmingen und ſeine Bundesſtädte Friede mit dieſem ihrem ſteten Feind, und nach deſſen Tode verbündeten ſie ſich mit ſeinem Enkel und Nachfolger, Graf Eberhart dem Gütigen. Im Jahr 1395 ſchloß Memmingen ein Bündniß mit andern Städten gegen die Raubritter, die Schleg-



Digitized by Google

ler, so genannt, weil sie auf ihren Schilden einen Schlegel als Kennzeichen führten. Im Jahr 1396 errichteten Memmingen, Kempten und Isny ein eigenes Bündniß unter einander.

Wollen wir nun nach diesen wilden Scenen steten Bürgerkrieges unsern Blick an den schönen Blüthen frommen, wohlthätigen Bürgersinns erlaben, mit denen die edle, dahingebende Tugend unserer Vorfahren während dem, als der wilde Krieg ausser den alten Ringmauren tobte, wie in häuslicher Stille die Kirchen schmückte, oder dem armen, dem kranken, dem alten braven Mitbürger Wart und Pflege verschaffte. Diese Denkmale frommer Mildthätigkeit, zusammengestellt mit dem, was die Folgezeit that, und wie im Ganzen noch jetzt der Stadt Sinn, Art und Gewohnheit ist, sprechen um desto freundlicher und rühmlicher an, da sie uns überzeugen, wie die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, wie Wohlthun und milder Sinn, ein schönes Eigenthum unserer guten Stadt sey. Denn wie die Pflanze aufschoß, freundlich und beglückend in jenen alten, einfachen Zeiten, so wuchs sie fort, und beurkundet ihr Daseyn bey jeder Gelegenheit, wo das Herz durch fremdes Leiden angesprochen und gerührt wird, und wer wird nicht wünschen und hoffen, daß sie fortblühen werde so lange, als der Stadt Name in den Büchern der Zeit gefunden wird! — Die gemachten Stiftungen betrafen theils die St. Martinskirche und die Unser Frauenkirche, theils das Kreutzherrenkloster als Wohlthätigkeitsstiftung, theils war Gottesdienst und Wohlthätigkeit ihr vereinter Zweck, wie bey der großen Stiftung des edeln Nikolaus Tagbrecht. Die damalige Unser Frauenkirche war nicht die jetzige, sondern wurde späterhin abgebrochen und an ihrer Stelle

eine ganz neue gebaut. Diese alte U. F. Kirche hatte mehrere Altäre, unter denen der St. Stephans-Altar vorzüglich viel von den Stadtleuten besucht wurde, wenn man auf ihm Frühmeß las. Die Bürger und andere thaten ihm deswegen viel Gutes und von der Stadt bekam er jährlich 8 ß. Heller zur Unterhaltung. Seit 1367 hatte der Magistrat das Jus nominandi und praesentandi auf denselben. Auf einen andern Altar dieser Kirche hatte das sehr alte Geschlecht der Seyfried eine Stiftung gemacht, und sie durch die Hälfte eines Hofes und einen Zehenden in Beningen fundirt. — Noch reicher waren die Stiftungen für die Hauptkirche, nemlich für die St. Martinskirche. Diese war damals noch nicht so groß als jetzt und hatte viele Altäre. Das jetzige Chor stand noch nicht, sondern an seiner Stelle ein älteres, kleineres. In diesem stand ein Altar, genannt der Fronaltar, auf den im Jahr 1356 der Priester Hans Graff in Lauben eine Frühmeß mit jährlich 32 ß. Heller Einkommen stiftete. Das Kapital hiezu war bei dem hiesigen Salzstadel angelegt. Auf einen andern Altar bei St. Martin, den Allerheiligen Altar, stiftete im Jahr 1374 der reiche und fromme Heinrich Lumen und seine Hausfrau, eine geborne Eglofferinn, mit jährlich 32 ß. Heller Einkommen, eine Meß von 400 ß. Heller Kapital. Eine dritte Stiftung machte 1382 Hepp Abt mit einer ewigen Meß auf den St. Katharinenaltar, und gab ihr ein Gut in Amadingen; eine vierte machte im Jahr 1391 Konrad der Ammann und der Priester Graf mit 200 ß. Heller; eine fünfte im nemlichen Jahr wieder Heinrich Lumen und seine Hausfrau mit 400 ß. Heller Kapital; eine sechste und zwar ewige Meß auf den Altar an der Saul vor St. Katharinen-

Altar im Jahr 1400 die ehrsame und bescheidene Frau Katharina die Dalmeyerin, Klausen Prommers Wittwe mit 31 ℔. Heller für den Priester von einem bey der Stadt angelegten Kapital. — Ausser diesen Stiftungen war die St. Martinspfleg noch durch mehrere andere kleinere aus der Stadt und Nachbarschaft vom Anfang des 14ten Jahrhunderts an bereichert worden. Eine große Wohlthat erwies der Stadt im Jahr 1378 ihr Mitbürger Ulrich der Luikircher, genannt der Ammann, indem er mit 100 ℔. Heller den Antoniern viele verfallene Zinse wieder flüßig machte. Er verschaffte nemlich durch diese den Antoniern erwiesene Gefälligkeit der Stadt die Erlaubniß, daß die Bürger von nun an den Kirchhof zu St. Martin für ihren Gottesacker ansehen und gebrauchen durften, da vorher niemand ohne Erlaubniß der Antonier, als der Kirchherren von St. Martin, dort begraben werden durfte. Dieser Kirchhof blieb der gemeinschaftliche Gottesacker der Stadt bis auf die Zeiten der Reformation, und viele Bürger wissen davon, wie Todtenköpfe aus ihm gegraben wurden, als man unter dem bayerischen Herrn Polizey-Kommissär Dilg die Kirchhof-Mauer abbrach und bey der Kinderlehr-Kirche die freundliche Baum-Pflanzung anlegte. — Die bedeutendste Stiftung aber für gottesdienstliche, vorzüglich wohlthätige Zwecke, machte im Jahr 1399 der Bürger Nikolaus Tagbrecht. Dieser fromme und reiche Ritter faßte den edeln, großen Entschluß, die meisten seiner vielen Güter Gott und der Armuth zu weihen. Darum ging er zu dem Bürgermeister der Stadt, Jak Retz, und bat ihn, daß er mit einigen Rathgebern (Rathsherren) und Zunftmeistern zu Gericht sitzen möge bey geläuteter Glocke offen auf des Reichs

Straß, damit er ihnen dort seine Schankungen bestimme und übergebe. Und sie versammelten sich auf jene bey wichtigen Sachen damals gewöhnliche Weise, und er übergab Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehr, und der würdigen Mutter und Magd Maria und allem himmlischen Heer, zu seinem und seiner Verwandten und Vorfahren Seelenheil zu einer Kapell und Seelhaus folgende Güter: 1) sein großes Haus an dem Kalg (im Kalch) mit dem Nebenhaus, von der vordern bis an die hintere Straß, mit dem neuen Stadel und den andern dazu gehörigen Häusern und Ställen. Die Einfarth soll seyn zwischen beyden Häusern durch und durch und der Brunnen dazwischen soll gemeinschaftlich seyn. 2) 21 Jauchert Feld auf dem Kalch und in den drey Oeschen der Stadt. 3) Das ganze Dorf Lauben, gelegen an der Günz, mit Leut und Gut, mit Kirchenschatz und Vogtrecht der Kirche. — Die Kapelle soll gebaut werden an der Straße, und geweiht werden in der Ehre der heiligen drey Könige und des großen Nothhelfers St. Jos. Sie soll an den Hof stoßen und dort ein Haus gebaut werden, in dem vier arme Menschen und wer zu ihnen gehöre mit allem Zugehör, mit Hausgeräth und Betten, wozu er auch von seinem Vermögen mit anschaffen werde, wohnen und leben sollen. In der Kapell soll gelesen werden eine ewige Meß. Ueber alles setzte er Pfleger und zwar als den ersten seinen Vetter Hans Tagbrecht und den Bürgermeister Hans Egloser. Die Verwaltung soll wo möglich bey dem Geschlecht der Tagbrecht bleiben. — Dann stiftete er noch eine Meß bey St. Martin, und einzelne Messen bey U. Frauen und bey den Augustinern, zu bezahlen von dem Zins aus seinem Hause „hin-

ter der Pfarrey.“ Dieſes Haus iſt dermalen das Pfarrhaus des Herrn Pfarrer Klaus. 8 Malter Roggen behielt er ſich von Lauben vor für die Spend an die Armen, welche der ehrwürdige Prieſter Heinrich Lumen geſtiftet hatte, und 2 Malter Roggen jährlich, daß man ſie gebe einer armen Frau, welche täglich zur Veſperzeit an ſeinem Grabe oder dem Grabe eines ſeiner Vorfahren auf dem Kirchhof bey St. Martin bete.

Mit dem Kreutzherrenkloſter und dem zu demſelben gehörigen Spital war zu der Zeit, als Hermann Hun zum zweitenmal Spitalmeiſter war, eine große Veränderung vorgegangen. Es hatte nemlich der Vorgänger deſſelben, Theodor von Bern, ſo ſchlecht gewirthſchaftet und ſolche Schulden gehäuft, daß das Konvent die Stadtobrigkeit um Hülfe gegen ihn anrief, und hierauf den guten Hun wieder zum Spitalmeiſter erhielt. Aber dieſer konnte nicht mehr retten und gieng mit Bürgermeiſter und Rath einen Theilung-Vertrag ein, welcher im Jahr 1367 von Rom aus beſtätiget wurde, durch den die Stadt den ökonomiſchen Theil der Stiftung übernahm und dafür dem Konvent jährlich etwas Gewiſſes zu ſeiner Unterhaltung gab. So entſtand das Oberhoſpital und das Unterhoſpital, erſteres den geiſtlichen, lezteres den ökonomiſchen Theil der großen Stiftung unter ſich begreifend, wovon das Nähere ſpäterhin folgen wird.

Bald zeigte ſich das Wohlthätige der ſtädtiſchen Verwaltung; denn das Spital nahm nicht nur zu an Schankungen von Bürgern und von Bauern aus benachbarten Dörfern, ſondern es wurde auch alles wohlangewandt und verrechnet, und jährlich legten die Pfleger, unter welche das Spital geſtellt

war, der städtischen Obrigkeit und dem Spitalmeister und Konvent laut Vertrag gehörige Rechenschaft ab.

Von Landplagen und dann wieder guten Jahren, von Kometen und anderm Merkwürdigen wissen die Chroniken der Stadt von den ältesten Zeiten her manches zu erzählen. Im zehenten Jahrhundert standen mehrmals große, schreckende Kometen am Himmel; 1022 war ein so heißer Sommer, daß viele Menschen verschmachteten und die Frucht auf dem Felde verdorrte; 1024 herrschte die Pest; 1121 fiel im May Schnee, dann erfolgten große Erdbeben; 1240 war eine solche totale Sonnenfinsterniß, daß man um die Mittagszeit am Himmel die Sterne sah; 1264 sah man zwey Monate lang einen großen Kometen; im Jahr 1289 war ein Winter ohne Schnee, an Weihnachten blühten die Bäume, im Februar gab es Erdbeeren und die Vögel brüteten, vom May an aber wurde es so kalt, daß Obst und Wein erfror; 1314 regnete es den ganzen Sommer nicht, so daß alle Früchte verdorrten; 1328 konnte man um Pfingsten das Korn schneiden; 1338 verheerten die Heuschrecken Waide und Frucht; 1382 gieng in vielen Monaten kein Wind, wodurch die Luft so faul und ungesund wurde, daß böse Krankheiten entstanden; das Korn aber war so wohlfeil, daß man das Malter Roggen um einen Gulden kaufte; noch wohlfeiler war das Jahr 1394, da bekam man um 11 Kreutzer einen Scheffel Kern und um 4 Gulden ein Fuder des besten Weins.

So stehen wir nun mit dem Schluß dieses Jahrhunderts auch an dem Ende der dunklern, mangelhaftern Geschichte der Stadt. Welch ein Unter-

schied zwischen dem Memmingen jetzt und damals vor 400 Jahren! Die jetzige Vorstadt noch frey und nicht ummauert, die Stadtmauer vom Schweizerberg den Weinmarkt herab bis zum Werkhaus sich hinziehend, an ihr hin der Mangoldgraben, auf dem Schmiedplatz der Mangoldgarten und ein Galtbrunnen (Schöpfbrunnen); vor der St. Martinskirche mit ihrem Thurn, der spitzig und mit Blatten bedeckt war, der Viktualienmarkt, daneben das Brodhaus, hinter diesem an dem Gottesacker und Kirchhof die St. Margarethenkapelle, ihr gegenüber neu die Antonierkapelle (die jetzige Kinderlehrkirche); die obere Stadt noch ganz Vorstadt, zum Theil Ried, dort die Unser Frauen-Kirche, die Fraumühle, das St. Elsbethenkloster und einzelne Häuser; um das Kreutzherrenkloster herum die vielen und großen zum Spital gehörigen Gebäude, weiter draußen im Aufbau die Kapelle des frommen Nicolaus Tagbrecht, sonst aber die Stadt fast leer von ansehnlichen Gebäuden, die Häuser wahrscheinlich noch meist mit Schindeln bedeckt, die Straßen ungepflastert. In Beziehung auf Oberherrlichkeit gehörte das Städtchen Kaiser und Reich, auch in Ansehung aller der Würden und Gefälle, welche der Stadt noch nicht durch Privilegienbriefe zugetheilt waren; hiezu gehörte vorzüglich die Reichssteuer und der Zoll. Die öffentlichen Ausgaben betrugen im Jahr 1390 die Summe von 3261 ℔. Heller*) nach unserm Geld etwa 1863 fl. Nemlich 1) Reichssteuer 300 ℔. Heller, 2) dem Landvogt 27 ℔. hl., 3) von dem Ammannamt und zur Ehrung 30 ℔. hl., 4) vor Reiten- und Botenlohn 400 ℔. hl., 5) 2004 ℔. hl. Zins- und Leib-

*) 1 Pfund Heller macht 34 kr. 2 Heller. 1 Schilling 6 Pfenning; 7 Pfund Heller sind gerade 4 fl. nach unserm Geld.

geding und dem König und dessen Landvogt, 6) 300 K. hl. für Dienst- und Werkleute, 7) 200 K. hl. für Verschiedenes. Ausserdem noch etwas Bedeutendes für Bauwesen an der Stadt und an den Kirchen. Der vornehmste unter den kaiserlichen Beamten war der Vogt oder Ammann, dessen Ernennung und Gerechtsame die Stadt daher am ersten an sich zu bringen suchte, was ihr auch gelang. Ueberhaupt trat sie nun immer mehr hervor in das Wesen einer spätern freyen Reichsstadt, immer mehr Gewicht hatte die Stimme ihres Bürgermeisters, ihrer Rathgeber und Zunftmeister und der Gemeine. Die Geschlechter, Patricier, hatten bis zur Zunftverfassung die meisten und wichtigsten Stellen; die Gesetze enthielt das Stadtbuch, durch weise Bürger selbst entworfen seit der Zeit, als wegen Verwirrung des Reichs jede Stadt mehr selbst für ihr Bestes sorgen mußte, als sie von einem Reichsoberhaupt erwarten konnte. Die Kaiser gaben dann diesen Gesetzen ihre Bestätigung. Das hiesige Stadtbuch war im Lauf dieses Jahrhunderts erneuert und vermehrt worden. Es war eine für innerliche Verfassungen und für Stiftungen weise, fromme, einfache Zeit, aber kräftig, wild von aussen und stürmisch, der Bürger war so gut Soldat als Gewerbsmann, und einfach wie die Zeit, war die Lebensweise. Wer sind nun aber die unserer Mitbürger, die im Lauf dieses fernen Jahrhunderts lebten, stifteten, stritten? Es sind unter andern die Schatzmann, die Zwicker, die Kunzelmann, die Hutter, Merz, Führer, Ampfelbrunner, die übrigen sind alle ausgestorben bis auf die Angerer, Walcher, Betz, und eine ganz neue Welt steht jetzt da gegen jener.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Fünfzehntes Jahrhundert, oder von 1401 bis 1500.

I.

Beschreibung der Stadt und Gegend aus dieser Zeit.

Immer freundlicher und lichter wird es mit diesem Jahrhundert in der Geschichte von Memmingen und die Statt tritt wie aus einem Nebel zur Anschauung hervor. Wollen wir hiemit ein Gemälde der damaligen Stadt und Umgegend aufstellen. Wir sehen sie dem größten Theil nach ummauert mit Thoren und Thürnen, was noch fehlte ersetzte bald die Noth und Gefahr in langwierigen Kriegen. Gegen Mittag ist 1405 das obere Wegbachthor, so genannt wahrscheinlich wegen der Nähe des Wegbaches, der jetzt Stadtbach heißt; späterhin bekam es den Namen Kempterthor. Zuerst war dieses Thor wahrscheinlich in der alten Kemptergasse oder Webergasse, denn man sah noch lange an der Mauer Spuren davon und kam sogar daselbst auf einen alten dicken Wurzelstock, der vielleicht der einer Linde war, die einst dort stand.

Durch dieses obere Thor hinaus rechts hinüber kommt das „krugsthor", dann das Westerthor, nach diesem das äussere Niederthor, wie jenes nach der Westen- oder Westergasse, so dieses nach der Niedergasse, jetzt Vorstadt, benannt. Ging man durch die Niedergasse herein, so kam man zu dem innern Niederthor, das jetzt Notzenthor heißt. Das nächste Thor an diesem, da, wo jetzt der Einlaß ist, war „das Türlen oder diemersturlen", von dem man zum Kalchsthor und dann zum Lindenstaig kam, da, wo das Lindenthörle war, das seit 1412 als solches vorkommt, aber erst späterhin in der Art wie die übrigen Thore gebaut wurde. Ein vorzüglich fester Thurn, zu dem eigens Hauptleute bestellt waren, war der Synvellenthurn, am Ende des Salzstadels, dem Spitäle gegenüber, der im Jahr 1806 abgebrochen wurde. Auf der Mauer vom Lindenstaig bis zum Synvellenthurn waren kleine hölzerne Thürne. Zu größerm Schutz lief schon im Jahr 1422 fast um die ganze Stadt in der Nähe ihrer Mauren und Thore Wasser. Vom Lindenstaig bis zu dem Diemersthürle war der innere Stadtgraben, und nächst daran wieder ein Graben, genannt der St. Niklasgraben. Nach diesem unter dem Abfall kam der Graben mit dem St. Niklassteg. Dann war noch ein innerer Stadtgraben beym Kempterthor, der innere Lindenstaig, vom Wasserthurn bis zum Abfall, ferner ein Stadtgraben am Kalch, und ein äusserer Stadtgraben vom Kempterthor bis an den Bach und am Lindenstaig hin, ein anderer ausserhalb St. Niklas, nemlich der Bach, wo jetzt die Knollenmühle ist, und ein Graben an der Niedergasse. Schon damals ging man um den Graben, und auf dem Gra-

ben spielten die Kinder. In allen diesen Gräben waren Fische und die Fischenz war an Bürger verpachtet. Gegen den Ausgang der ersten Hälfte des Jahrhunderts geschah wegen Kriegsgefahr viel, um die Stadt noch mehr zu befestigen. In dieser Zeit war es, wo die Vorstadt ummauert wurde. 1445 wurde der Thurn im Graben, der Mehlsack genannt, gebaut, dann 1449 die Mauer längst dem Bach hin aufgeführt, und zwar auf Pfählen, weil dort der Grund nicht fest genug war; 1449 wölbte man das innere Niederthor und 1446 machte man bey dem Krugsthor statt der bisherigen hölzernen eine steinerne Brücke. Im Jahr 1462 wurde viel an der Ummaurung der Vorstadt gethan und 1468 die Erbauung des Lindenthörle angefangen. Seit 1461 wurden die Zwinger aufgeführt, und 1475 der Einlaß und der Thurn am Wassergraben daselbst gebaut. Die Ummaurung der Vorstadt war nun vollendet, seit 1488 auch der Wasserthurn gebaut, und die hölzernen Thürne auf der Mauer daselbst fortgethan. Das Jahr hernach baute man den Thurn in der Niedergasse oder Vorstadt aus, aber nur hölzern, und 1493 auch „die Hafendeck" einen Thurn beym Kalchsthor. Im Jahr 1500 stand das Lindenthörle vollendet da. 1491 fieng man an, die langen weiherartigen Gräben nächst an der Stadtmauer vom Kempterthor bis zum Kalchsthor zu machen, um dort Fische halten zu können. Dieß Unternehmen gefiel aber der Bürgerschaft nicht sehr, weil es mehr Luxus und unnöthige Geldausgabe, als etwas reell Nützliches schien.

Die Stadt war eingetheilt in die Niedergasse, in den Kalk, in die eigentliche Stadt, in die Stadtgegend am Wegbach und in die neue Hofstatt. In

der Niedergasse oder Vorstadt waren viele Gärten, und am Bach eine Badstube und eine Mühle, welche man die Wassermühle hieß, wahrscheinlich zum Unterschied wegen den vielen Roßmühlen, die es damals noch gab. Der Stadtgraben trennte die Vorstadt von der eigentlichen Stadt. Dort hatten die Büchsenschützen ihren Platz. Auf dem Markt stand das alte Steuerhaus, das man 1494 abbrach und das jetzige baute unten mit den Läden und mit einem Thurn. Dort auf dem Markt waren die angesehensten Häuser die von Hartmann, Hoffischer, Spieß und Vogelmayer; früher wohnten dort die Böhlin. Ein Platz in der Stadt hieß die Schweitzeck, ein Theil der Kramer-Gasse die Kratz-Gasse. Ein ansehnliches Haus war das von Kaspar Teufel, beym Kreutzherren-Kloster. Ihm gegenüber war das Haus der Rätzen; vielleicht daß davon der Name Rätzengraben oder Ratzengraben kommt. Am Wegbach hieß man die Gegend am Stadtbach hinauf gegen Unser Frauen. Im Jahr 1449 wurde eine neue Gasse fertig, nemlich die Ganggasse, von den Linden her dem Roggenburgerhaus zu. Unweit derselben war ein Weiher, der den Antoniern gehörte und jetzt ummauert wurde. Ueberhaupt gehörten viele Häuser der obern Stadt den Antoniern, von den übrigen Häusern der Stadt mußten 150 an das Spital zinsen. 1454 kommt das erste mal die Webergasse vor, 1479 die Schwestergasse; die Kemptergasse und Westergasse und der Roßmarkt werden schon im vorigen Jahrhundert erwähnt. Auf dem Weinmarkt wurde der Wein verkauft, das damals gewöhnliche Getränk. Da standen die Fässer auf Gantnern der Länge nach her. Dort war das Eichthaus und eine Metzg. 1486 wurde das

Digitized by Google

Kornhaus so gebaut, wie es jetzt da steht. — Mehrere Klöster hatten Häuser in der Stadt, um in den Zeiten der Gefahr hereinflüchten zu können. So war hier das Roggenburgerhaus, das Rotherhaus, das Ottobeurerhaus. Hinter der Unser Frauenkirche war das Stifthaus des Bürgermeister Ludwig Metzger, das Spitäle und das Haus des Caplans zu der von Metzger gestifteten Meß; unweit davon, ein Eckhaus, war das Haus der ehrwürdigen Frau Ursula von Benznau, geb. Rappenstein genannt Möttelein, Besitzerin von Woringen, der Hausfrau des Ritter Haus von Benznau zu Kemnat. 1470 fieng man an den Salzstadel zu bauen mit einer Stube. Er sollte 150 Schritt lang werden, und frey dastehen, daß man ganz um ihn herum fahren konnte. Es war auch in diesem, so wie schon im vorigen Jahrhundert, ein Frauenhaus hier. Es stand unter einem Frauenwirth. Von diesem heißt es im Rathsprotokoll im Jahr 1465: „Es wird wieder ein Frauenwirth bestellt, jährlich 20 ß. Heller vom Haus zu geben, und soll gehorsam seyn zu allem wegen den Frauen wie hie der Brauch.“

Die Bauart der gewöhnlichen Häuser war gering, das meiste war von Holz, so noch 1477 alle Städel im Spital. Eine Bauschau gab es schon früh, im Jahr 1493 bekam sie eine bessere Einrichtung; auch gab es eine eigene Ziegelschau und Feuerschau. Man sah auf gleiches Bauen, und im Jahr 1436 lieh die Stadt dem Meister Hans Pfeiffer Geld, um seine zwey Häuser in eine gerade Mauer zu bringen. Von diesem Jahr ist die erste schriftliche Bauschauordnung. Wer sie nicht hielt mußte 5 ß. Heller Strafe zahlen. Die öffentlichen Gebäude, die Brunnen und die Wasserleitungen standen unter

dem Werkhaus. Wann dasselbe errichtet wurde verliert sich in ganz alte Zeiten. In diesem Jahrhundert findet sich mehreres davon. Es hatte seine Zimmermeister, Brunnenmacher und Werkleute. Uber alle war der Werkmeister. Der erste Werkmeister findet sich im Jahr 1450. Er wurde bestellt auf 5 Jahre an der Stadt Zimmerwerk und Brunnenwerk, dasselbe und das Werkhaus getreulich zu versehen; sein Lohn soll jährlich seyn 20 fl., sein Taglohn 5 Schilling, auch soll er mit ins Feld, bey den Büchsen und dem Zeug zu helfen. Der Zimmermeister hatte einen Untermeister und Zimmerknechte unter sich; die Zimmerknechte mußte er beköstigen. Er hatte jährlich 40 ß. Heller Besoldung und 5 Schilling Taglohn und war frey von allen Abgaben. Der Bronnenmacher hatte jährlich 4 fl.

Durch die Stadt floß der Stadtbach oder Wegbach, er hieß auch die Aach, Aich. Zuerst floß er dahin frey in seinen natürlichen Ufern. Von 1465 fieng man an, ihn auf beyden Seiten mit großen Quadersteinen zu besetzen. Bereits 1446 waren Kalter in ihm. In dem Haus an ihm, das jetzt Hrn. Obmann Mitteregger gehört, war das Hauptbad der Stadt, das Schulbad, so genannt, weil ihm gegenüber auf dem nachherigen Almoskasten damals die lateinische Schule war. Ueber den Stadtbach führten mehrere Brücken und Stege. Auch die Brücken waren anfangs nur von Holz. Im Jahr 1486 wurde die erste gewölbte Brücke gemacht, nemlich die bey Unser Frauen. Ausserhalb der Stadt bey den Bleichen diente der Stadtbach zur Bewässerung. Der Rath sah aber sehr darauf, daß er hiedurch nicht zu klein werde und so den Müllern Schaden geschehe.

Die Umgebungen der Stadt waren folgende: Drauſſen vor dem Niederthor lag die niedere Mühle, die jetzige Neumühle, und noch weiter draußen die mittle Mühle. Da, wo jetzt die Hopfengärten zwiſchen dem Stadtbach und dem Tommelplatz ſind, war eine Wieſe, genannt die Eſelswieſe. Die gerade Straße vom Waſſergraben, jetzt Seileriſchen Zwinger, über die Brücke hinüber, hieß die Rennga ſſe. Weiter hinaus waren Aecker. Zwiſchen dem Niederthor und Weſterthor war eine Gegend, die hieß der Bubenplatz. Auch dort waren Aecker. Nicht weit vom Kalchsthor war die Kalgbruck, jetzt ſteinerne Bruck. Dieſe hatte ein Thor, genannt das Ziegelthörle. Daran, an der Stelle der Knollenmühle, war ein Ziegelſtadel mit Ziegelofen, Garten und Brunnen. Ueber dem Bach drüben, auf dem jetzigen Gottesacker, ſtand das Schottenkloſter. Von dort bis St. Lienhard, da, wo noch ein alter Birnbaum die Stelle des abgebrannten Siechenhauſes bezeichnet, waren Aecker. Weiter gegen Nord an der jetzigen Künersbergerſtraße hin hieß es der Schottenanger. Dieſer ging bis an den Haienbach, den man damals viel zum Wäſſern benutzte. An vielen Orten, wo jetzt Wieſen ſind, waren damals Aecker, und an vielen, wo jetzt Aecker und Wieſen ſind, ſtund damals Wald. Aecker und Brühle waren am Haienbach, bey'r Geierseck, beym Vogelsbrunnen, bey der Schleifmühle und auf dem Ried. Das Freudenthal war im Jahr 1465 ſchon unter dieſem Namen bekannt; unweit demſelben waren im Jahr 1466 die Schützen, nemlich die Schießſtadt. Den beyden Bleichen zu waren viel Krautgärten. Von den beiden Bleichen hieß die jetzige Suckerſche die obere Bleiche, die andere die nähere oder untere Bleiche.

Bey der obern Bleiche war seit 1482 die Papiermühle von Meister Furth, die andere, welche auch die untere hieß, stand da, wo die jetzige von Hrn. Katz ist. Der Wald vom Dickenreis her reichte nahe bis an die Stadt hin, dicht von demselben umringt war Dickerlinshausen (Hausen). Unweit davon zog sich der große Möttelinsweiher oder Stadtweiher hin. Gegen Volkratshofen war der Weg mit dichtem Wald, zum Theil Eichenwald, bedeckt. In Hart war eine Seltenheit in jener Zeit, nemlich ein Haus mit einem Ziegeldache. Auf der Anhöhe dort sah man ausser Kronburg auch die Burg Marstetten, auf der die ehrsamen Ritter Hans und Ulrich von Königseck hausten, und die Ysenburg oder Eisenburg, wo auch eigene Ritter waren, von denen noch Heinrich von Ysenburg Besitzungen in Steinheim, Berg, Holzgünz und andern Orten hatten. Vom Hüner-berg reichte wieder Wald bis nach Burheim. Dort hieß der Wald Polloch. Von Abend gegen die Stadt her war der niedere Oesch, auch das Westerfeld genannt. Im Jahr 1453 wurde das Feld hinter St. Leonhart zum ordentlichen Oesch gemacht, um es immer im dritten Jahr Brach liegen zu lassen. Von Hopfengärten war noch nirgends eine Spur, was Gärten waren, waren Kraut-, Gemüse- und Baumgärten.

Im Jahr 1435, also bereits vor 390 Jahren, entstand am Abhang jenes Waldes, der dem obern Thore oder Kempterthor nahe lag, das Dickenreiserbad. Dieses Bad, jetzt ein so freundlicher und stark besuchter Vergnügungsort für den Stadtbewohner, hat seinen Namen von dem dicken Walde, an dem es liegt. Damals hieß man es dort „uf dem dicken Ryse" und dort floßen zwey helle, freundliche Quellen. Diese hieß man die zwen Mergenbrunnen. Da kamen zwey

Bürger, Jörg Ruf, ein Schuhmacher, und Konrad Butin, in dieser für Bäder so günstigen Zeit auf den Gedanken, diese beiden Quellen zu einem Bade zu benutzen, suchten bey der Obrigkeit um Erlaubniß dazu nach, und erhielten sie auch am Montag vor St. Jörg 1435. Ruf bekam den untern Mergenbruunen und so viel Platz um denselben, daß er dort ein Bad bauen konnte, zinsfrey auf 5 Jahre, nebst der Erlaubniß, auch Wein zu schenken. Budin bekam den obern Mergenbrunnen und so viel Platz, als er zu Bad und Badhaus gebrauchte auf 5 Jahr, jährlich 2 fl. Zins. Er durfte Wein schenken. Von Spielen war ihm blos das Brettspiel erlaubt und das Kegeln, das damals „Walen" hieß. So waren also nun dort zwey Bäder, von denen eins später wieder eingegangen seyn muß, doch sieht man noch die Ummaurung desselben, eine Brunnenstube, durch eine Thüre verschlossen, einige hundert Schritte vom Dickenreis gegen die Stadt zu, und das schöne Wasser der Quelle rinnt unbenutzt von dem Abhaug herab in den Weggraben. 1441 bekam das Bad von beyden Brunnen ein Martin Kürsner in Bestand, unter Bedingungen wie seine Vorfahren, und daß er jedem, der Wasser aus den Brunnen führen wolle, es erlauben müsse. Dessen Nachfolger im Jahr 1454 war Konrad Buttener. 1472 kaufte es ein Klaus Attenhausen an sich. Es war sehr stark besucht. Im Kaufbrief steht auch von Aeckern und von einem Burgstall, der dazu gehörte. Unter Burgstall aber verstand man bey den Alemannen einen Ort, wo noch die Trümmer einer zerfallenen oder zerstörten Burg stehen, woraus folgt, daß einst im Dickenreis eine Burg stand, man findet aber von ihr durchaus keine wei-

tere Nachrichten. Attenhausen verkaufte späterhin das Bad wieder an die Stadt um 150 ℔. Heller Im Jahr 1493 findet sich Michael Engler als Beständer auf 5 Jahr, jährlich zu 3 fl.

Wegen den Gärten, Prühlen und Aeckern, welche um die Stadt herum lagen, hatte man eine eigene Flurordnung, die z. B. wegen dem Zäunen sagt: wer die Sonne hat, soll dem andern einen Schatten zäunen; Niemand ist verbunden, in einem Garten einen Zaun gegen einen andern Garten zu machen, sondern nur Schranken wegen dem Vieh ꝛc. Die vielen Weiher, die man überall fand und die noch aus dem Urzustande des alten Deutschlands herkamen, suchte man schon damals zum Theil auszutrocknen. Dieß that man 1426 mit dem Stadtweiher und machte ihn zum Graswachs, aber 1482 ließ man ihn wieder einlaufen, denn die Mäder thaten nicht gut. Die Waide, Trieb und Tratt hatte die Stadt gegen Abend bis an die Buchsach und auf die Aecker an der Halde daselbst.

Erst 1479 wurde eine eigendliche Straße vom Kempterthor gegen die beyden Bleichen auf Ottobeuren hinaus gemacht, 1488 die vom Krugsthor über den Hünerberg und 1489 die vom Kalchsthor dem Siechenhaus zu.

II.

Schilderung der Einwohner und ihrer Lebensweise, Geschlechter, Bürger, Handel, Gewerbe und Handwerker.

Die Einwohner der Stadt waren Geschlechterfamilien und bürgerliche Familien. Unter Ge-

Digitized by Google

schlechtern verstand man die, welche späterhin Patricier, Adeliche, hießen. Man nannte sie auch erbare Geschlechter und die edeln Geschlechter, weil sie sich nicht von Handwerken nährten, sondern gewöhnlich von ihren Gütern, Zinsen und Renten lebten. Sie waren in den frühern Zeiten im Besitz aller wichtigern obrigkeitlichen Stellen in den Städten, bis die Einführung der Zunftverfassung die Sache anders gestaltete. So auch hier, wovon bey der Geschichte der Verfassung mehr vorkommen wird. Memmingen hatte in diesem Jahrhundert ausgezeichnete Geschlechterfamilien. Es gehörten nemlich zu denselben: die Besserer, Besitzer von Bleß; die Ehinger, denen Balzheim gehörte; die Freyburger, vorzüglich alt; die Ferber, Herren vom Schlosse und Dorf Oberhausen bey Weißenhorn; die Funk, deren einer im J. 1472 fl. 5000 versteuerte; die Furtenbach, die aus dem Oesterreichischen kamen; die Egloffer, die viele ansehnliche Besitzungen hatten; die Gäb, Mitbesitzer von Erkheim; die Hainzel; die Hueter, Stifter der St. Jerg Kapelle in der Vorstadt; die Imhof, Großhändler wie die Funk; die Sättelin, Besitzer von Eisenburg; die Stebenhaber, wie die Funk aus Gmünd hieher gekommen, zu verschiedenen Zeiten Herren von Boos, Reichau, Bedernau, Lophausen, Hetzlinshofen; die Vöhlin, Großhändler und Besitzer von Arlesried, Dankelsried und Frickenhausen; die Zwicker, ein edles, altes, reiches Geschlecht und andere, von denen, so wie von sämmtlichen hiesigen Geschlechterfamilien überhaupt das Ausführlichere späterhin folgen wird.

Die bürgerlichen Familien und die Geschlechter, überhaupt die Einwohner der Stadt dieser Zeit,

waren im allgemeinen kräftige, rüstige Menschen, Freyheit liebend, stolz auf ihre Rechte und Freyheiten, religiös, ernst und doch auch munter und fröhlich. Es hätte sich ein Bürger geschämt, ohne Seitengewehr auszugehen. Schon die Knaben übten sich körperlich, um einst tüchtige Männer zu werden; laufen um einen Hahnen und Springen um einen Hahnen war häufig ihr Spiel, auch hatten sie eigene Schießen. Das gewöhnliche Getränk war Wein und Meth, Bier kam erst gegen das Ende des Jahrhunderts auf. Von Wein waren die alten Memminger besonders Liebhaber. Als er im J. 1447 ausgehen wollte, und man Mangel befürchtete, zogen die Bürger den ankommenden Weinwagen mit Trommeln und Pfeifen und brennenden Strohwischen entgegen, und begleiteten sie so in die Stadt, »alles zu einer freyd, denn man hett gar ausgetrunken, daß nit drey fuder in der ganzen stadt waren,« sagt der alte Kronikenschreiber, Erhard Wintergerst, der damals lebte. — Nebst dem Wein war das Baden etwas ganz Allgemeines. Hiezu hatte man das Steinbogenbad, ein Bad in der Vorstadt, eins am Bach, dem Rotherhaus gegenüber, und das Schulbad. In diesen Bädern wurde nicht blos gebadet, sondern man hatte Badeknechte und Bademägde, welche, ächt morgenländisch, den Gebadeten nach dem Bad noch rieben und zwagten am ganzen Leib. — Das Essen war einfach, Kraut und Rüben ein besonders gewöhnliches Essen, an Fastiagen Fische. Außer den Wirthshäusern vereinigte man sich in den Zunftstuben und in Gesellschaftshäusern zur Fröhlichkeit. Eine solche Gesellschaft war die zum goldenen Stern, Pfannenstil, welche im J. 1412 entstand. Eine andere

Gelegenheit zu vereintem Vergnügen boten die Hochzeiten. Bey den Vornehmen wurden diese sehr ansehnlich gehalten, oft mehrere hundert Gäste geladen und bewirthet; nicht eben so bey den meisten Bürgern, seit 1474 war verboten, bey einem Bürger mehr als drey Groschen zur Hochzeit zu schenken. — Die Lebensmittel waren damals meist wohlfeil, das Malter Korn zu fl. 4 und das ℔ Rindfleisch um 1 kr. war außerordentlich theuer; noch wohlfeiler war das Schweinefleisch, und so konnte man allerdings um wenig Geld vergnügt seyn. Jedoch muß auch bedacht werden, daß das Geld damals einen höhern Werth hatte als jezt. — Unter die Hauptvergnügen der Bürger gehörten die verschiedenen Arten von Schießen, nemlich Büchsenschießen und Armbrustschießen. Die Knaben hatten eigene Bogenschießen mit Gewinnen, an denen die Stadt mitbezahlte. Man gewann Hosen, Kannen, Barchend ꝛc. Wieder eigene Schießen hatten die Gesellen. Die Stadt sah darauf, gute Schützen zu haben, und schickte oft einige „um der Stadt Ehr willen" auf fremde Schießen. Sie gab aber auch selbst große, ausgeschriebene Schießen, wie im J. 1447, wo bey einem Armbrustschießen 164 Schützen waren. Dieses Schießen dauerte 8 Tage und die Stadt gab den Schützen täglich 66 Maß Wein. — Gern vergnügten sich die Memmingerinnen mit Tanzen. Die Geschlechter, und diese waren meist in der großeu Zunft vereint, hielten ihre Tänze gewöhnlich in ihrem Zunfthaus, das späterhin Bürgerstube genannt wurde. An der Fastnacht ging es immer hoch her. Da hatten sie drey Tage lang hinter einander Tanz auf dem Rathhaus, wobey ihnen die Stadtmusikanten erlaubt waren. Diese hießen da-

mals »der Stadtpfeiffer und seine Gesellen.« Auf Hochzeiten, wo man sich nicht viel kosten lassen wollte, tanzte man auch nach Trommel und Pfeife. Am neuen Jahr bliesen die Stadtblaser in den Zünften das neue Jahr an und erhielten dann ein Geschenk. — Auch die Kinder hatten ihre Freuden. Ihr Hauptfest war Weihnachten, da bekamen sie Nüsse und andere Geschenke auf die Art wie noch jezt.

Die Nahrung der Stadt bestand in Handel, Professionen, Ackerbau und Viehzucht. Der Handel war sehr bedeutend. Es kommen namentlich Schaafwolle, Baumwolle, Eisen, Stahl, Safran, Pfeffer, Zimmt, Ingwer, Muskatnüsse, Oel, Honig ꝛc. als Gegenstände desselben vor. Die Lage der Stadt zu demselben war sehr gut, denn damals ging die große Handelsstraße für die ostindischen Waaren über Aegypten und Italien durch die süddeutschen Städte, wie Augsburg, Memmingen, Ulm, nach dem Norden hin. Kaufleute von hier besuchten damals schon die Frankfurter-Messe, gewöhnlich mit andern in Gesellschaft wie in Karavanen, um gegen die Anfälle raubsüchtiger Ritter eher geborgen zu seyn. Ein solcher war namentlich Herr Konrad von Weinsberg, der im Jahr 1427 einen dergleichen nach Frankfurth reisenden Zug, bey dem auch Memmingerkaufleute waren, anfiel, ihnen die Waaren und Geld wegnahm und sie selbst nur gegen Erlegung großer Summen wieder los ließ.

Die Kaufleute hießen damals auch Kaufherren, ihre Zunft hieß die Kramerzunft, die sie im Jahr 1479 kauften. Die Kaufleute in langen Waaren hießen Gewandschneider und derer waren zwischen 1420 und 1440 vierzehn hier. Wer nicht in der

Kramerzunft war, durfte nicht unter einem römischen Gulden Specerey im Detail verkaufen. Was jetzt im Hallamt verhandelt wird, geschah damals in der Waag. Das Waaggeld für einen Centner war 4 Heller. Eben so viel bezahlte ein Fremder, der hier verkaufen durfte, vom Pfund als Zoll und Weggeld. Die Fuhrleute mußten beym Laden die Waagknechte nehmen und sie bezahlen. Zollfrey war was man von Glas, Obst :c. auf dem Rücken tragen konnte und die Kirchenglocken. Die Bürger durften von jedem Artikel weniger Zoll bezahlen als die Fremden. Das Hausiren war streng verboten, alles mußte auf dem Markt verkauft werden. Unschlicht, Schmalz und Schmeer durfte man nur an der Waag verkaufen.

Den Geldhandel hatten die Juden. Sie wurden hier häufig vom Rath aufgenommen um jährlich einige Gulden Steuer. Aber man setzte ihnen eine Tax fest, wie viel sie Zins von geliehenem Gelde nehmen durften, nemlich bey einem Bürger wochendlich 3 Heller von einem Gulden, bey einem Auswärtigen 4 Heller; nahm der Jude mehr und klagte man dann, so wurde er hart als Wucherer bestraft.

Der Jahrmarkt war immer am St. Ulrichstag, drey Tage hinter einander.

Die Handwerker waren in Zünfte getheilt. Seit 1489 hatte man die Schauen über die Arbeit derer, die Meister werden wollten, angeordnet. Jedes Handwerk hatte seine Ordnung, die es beschwören mußte. Mit Salz und Weberwaaren durfte jeder Handwerksmann handeln, auch mit Wein, und ihn ausschenken. Das stärkste Handwerk in Stadt und Gegend bildeten die Weber. Es wirkten aber nicht nur die Weber, sondern auch sehr viele andere Personen, besonders weiblichen Geschlechts, wenn sie auch das Zunftrecht

nicht hatten, z. B. die Klosterfrauen. Man machte vorzüglich Regentücher und Barchend. Für das Wollgarn hatte die Zunft einen eigenen Käufel, (Einkäufer). Wenn ein Kaufherr Baumwolle bekam, mußte er es erst diesem und dem Zunftmeister anzeigen, ob man von ihr kaufen wolle. Alles Wollgarn mußte hier gesponnen werden. Jedes Stück wurde geschaut, dann stieß man auf dasselbe, wenn es gut war, der Stadt Zeichen. Dieß war ein Ochs oder ein M. Welches Stück die Schau nicht bestand, und falsche Waare wurde verbrannt. Im Jahr 1478 kauften die Weber ihre Zunft. Unaufhörlich war Streit zwischen den Stadtwebern und den Dorfwebern. Erstere wollten gemeiniglich nicht, daß diese hereinwirkten. Bald gewannen die einen, bald die andern. Die große Theurung nud die Wohlfeilheit der Waare im Jahr 1491 brachte das Handwerk, das ohnehin viele recht arme Meister hatte, sehr herab.

Wegen den Bleichern, Lodnern, Müllern, Goldschmieden, Zinngießern und Zieglern, mögen folgende Ordnungen derselben, die jedesmal beschworen werden mußten, zeigen, wie es sich mit ihnen in diesem Jahrhundert verhielt.

Bleicher-Ordnung für den untern Bleicher, vom Jahr 1463.

1) der untere Bleicher ist verbunden, die Bleiche und das Gut zu versehen mit Feldmeistern, Laugmeistern und andern Knechten, auch mit Aeschen ꝛc., 2) er soll mit dem obern Bleicher alles geschaute Gut und alles Kaufmannsgut theilen; doch soll es nicht darauf ankommen, daß einer bey 60 oder 100 Barchendstück mehr auslegt, als der andere; 3) an Johanni und im Herbst sollen beyde Bleicher mit einander abrechnen, und der, der mehr hat, muß dem andern das halbe Bleichlohn bezahlen; 4) der Bleichlohn für ein Barchendstück ist 8

Pfenninge; 5) der Bleicher muß für allen Schaden und allen Verlust gut stehen; 6) die Bestandzeit ist 4½ Jahre, der jährliche Bestand 40 Pfund Heller; 7) kleine Baulichkeiten muß der Bleicher bestreiten, große, an Haus, Laughaus, Walken ꝛc. die Stadt; 8) der Bleicher darf im Walkbach und in der Aach fischen, doch nur mit Körben; allen andern soll er es verwehren.

So war auch das Baden auf den Bleichen verboten. Von Vieh durfte ein Bleicher halten 10 Hauptstücke und 2 Pferde, und diese zur Stadtheerde schlagen. So wie die Stadt von den Bleichern forderte, was sie glaubte fordern zu dürfen, that auch sie dagegen alles, was zum Nutzen der Bleicher seyn konnte, und namentlich, daß es ihnen nie an Wasser fehle. Beyde Bleichen gehörten der Stadt und die Bleicher waren nur Beständer.

Ordnung für die Tucher oder Lodner vom Jahr 1471.

1) Die Lodner, die flämische Wolle verarbeiten, dürfen keinen Loden wirken; 2) es müssen daher geschieden seyn die, welche blos flämische Wolle verarbeiten, und die, welche nur Loden wirken; 3) jeder Lodner muß 2 Jahre lernen; 4) auf ein Pfund müssen 124 Fäden gehen; 5) kein Stück darf unter 32 Ellen lang seyn; 6) alles Tuch muß geschaut werden und vom Stück zahlt man 2 Schillinge, (12 Pfenninge) Schaugeld; 7) alles Tuch wird an der Rahm beschaut und dort bezeichnet, wer dann befunden würde, daß er einen ganzen Gang Fäden zu wenig in seinem Tuch hat, der soll als meineidig bestraft, das Stück in 4 Theile zerschnitten und dem Käufer gesagt werden, warum dies geschehen; 8) welches Stück bey der Schau befunden wird, daß es mehr als 6 Streifen hat, das muß schwarz gefärbt werden, weniger Streifen werden blos gestraft.

Im Allgemeinen sprach der Rath oft aus „wir wollen, daß man hie recht geschlacht Tuch mache, das der Stadt Ehre bringe.“ Darum war die Handwerksordnung und Schau sehr strenge.

Ordnung für die Müller, die sie beschwören mußten bey Gott und allen Heiligen:

1) Die Müller dürfen kein Korn annehmen, das nicht vorher in der Mehlwaag gewogen worden, bey Strafe für den Müller und den Eigenthümer des Korns; 2) Nach dem Mahlen muß das Mehl wieder gewogen werden; dann darf an dem Malter Roggenmehl wegen Staub ꝛc., wenn es gebeutelt worden 15 Pfund, wenn es nicht gebeutelt worden 10 Pfund fehlen, aber nicht mehr, bey Strafe für den Müller; 5) beym Roggengerben muß auch der Staub mitgewogen werden, der davon kommt, und so auch beym Kern; 5) beym Vesen werden Körner und Spreu wieder gewogen und von einem Malter 8 Pfund für den Staub abgezogen; 6) den Müllern und Karrenführern ist das Vermischen bey hoher Straf verboten.

Goldschmid-Ordnung vom Jahr 1430.

1) Kein Goldschmid darf Silber verarbeiten, ohne der Stadt Zeichen darauf zu stoßen; 2) von einer Mark Silber darf nur 1 1/2 Loth abgehen; 3) die Goldarbeiten müssen wenigstens 16 Karat halten; 4) kein Lohnknecht und kein Lehrknecht (Gesell, Lehrling) darf ohne Wissen seines Meisters für einen andern Meister arbeiten; 5) kein Goldschmid darf mit anderm Metall versetztes Gold oder Silber verarbeiten, oder sein Leib und Gut ist der Stadt verfallen; 6) ein Goldschmid darf nichts Vergoldetes färben; 7) messingne, eiserne und kupferne Ringe dürfen nicht vergoldet werden; 8) kein Goldschmid darf Glas in Gold fassen; 9) Steine und ihre Fassungen dürfen nicht gefärbt, sondern die Steine blos polirt werden, wie es immer hier gebräuchlich gewesen.

Zinngießer-Ordnung vom Jahr 1454 für die beyden hiesigen Zinngießer Schedlin und Haßloch.

1) Der Stadt Wappen darf nur auf solche von ihnen gemachte Kannen und andere Zinnwaaren gesetzt werden, bey denen zu 7 Theil Zinn nur 1 Theil Bley genommen worden; 2) ihr eigenes Wappen dürfen sie auf alles setzen, was sie machen; 3) vom Pfund dürfen sie nicht mehr als 4 Pfenninge Lohn nehmen; 5) auf 10 Pfund darf nur 1 Pfund auf Schweinung und Abgang gerechnet werden.

Ordnung für die Ziegler von 1430 und 1459.

1) Die Ziegler müssen genau auf die Güte der Ziegelerde sehen; 2) zu den Ziegeln müssen sie die obere und die untere Erde fortthun und nur die mittle nehmen; 3) es soll die rechte Dicke beobachtet und dann gut gebrannt werden, alles genau beym Eyd; 4) kein Ziegler darf Steine abführen und verkaufen, bevor sie nicht von den geschworenen Schauern geschaut und für gut erkannt worden sind; 5) an die Kalköfen haben die Ziegler kein Recht, sondern müssen den Rath fragen, wenn sie dieselben gebrauchen wollen; 6) sie dürfen keine Erde nehmen, bevor sie nicht von den Schauern beschaut und als gut erkannt worden ist; 7) ohne Wissen des Bürgermeisters darf kein Ziegler Ziegel oder Kalch aufs Land abgeben.

Die beyden Ziegler, nemlich der beym Ziegelthörle und der in Berg, wurden gewöhnlich auf 5 Jahre angenommen und mußten den Bestand jährlich in 2000 gut gebrannten Ziegeln abtragen. Ein dritter Ziegler, der einen Ziegelstadel eigenthümlich hatte, mußte auch zu der Ordnung der beyden andern schwören.

Mezler waren zwischen 1420 und 1440 vierzehn hier.

Die Becken hielten in jenen Zeiten gewöhnlich Schweine, waren die Schweinmetzger und hatten bey der Eichtbruck ihre eigene Mezg. Es wurde von ihnen verlangt, Weißbrod und „Körnenbrod" zu backen. Es durften auch Landbecken Brod in der Stadt verkaufen, aber nur an Markttagen auf dem Markt. Seit 1489 war eine Brodschau für diese und für das Brod der Stadtbecken. Es waren drey Schauer und jeder bekam für den Gang 2 hl. Die Becken schenkten auch Wein.

Die Färber hatten im Jahr 1470 und noch lange hernach ein gemeinschaftliches Manghaus, da, wo jetzt das Polizey-Stockhaus steht. Es gehörte

der Stadt und diese sezte immer einen Mangmeister als Beständer in dasselbe. Was zum Handwerk gehörte mußte ein solcher Beständer auf seine Kosten machen lassen, das Haus unterhielt die Stadt. Welcher Färber dort mangen ließ, bezahlte seine Gebühr, die der Mangmeister sammeln und in eine Büchse thun mußte.

Wirthe und Weinschenken waren im Jahr 1441 eine Menge hier, nemlich 41. Schon damals gab man sich mit Weinverfälschung ab und eine sehr gewöhnliche war die mit Senf. Darum ließ der Rath die Wirthe und Weinschenken im Jahr 1473 zusammen kommen, verbot ihnen dieses und sagte ihnen, sie sollen Wein kaufen, an dem nichts gemacht und der so sey, „wie ihn unser Herr Gott gegeben hat." Deswegen mußte immer der Eichtmeister mit einigen Verordneten vom Rath die Weine bey den Wirthen versuchen und der Wirth mußte vor Bürgermeister und Rath zu Gott und den Heiligen schwören, daß er in das Faß, das er zur Schau angestochen, keinen andern Wein thun wolle.

III.

Verfassung der Stadt, Kaisergeschichte und fernere Privilegien, Obrigkeit, Amt- und Dienstleute.

Es war dieses ganze Jahrhundert, in welchem die Zunftverfassung die gesetzmäßige Verfassung der Stadt war, aber auch manche Reibungen zwischen Bürgern und Geschlechtern veranlaßte, so daß es zulezt zu einem Prozeß vor den Kaiser und das Kam-

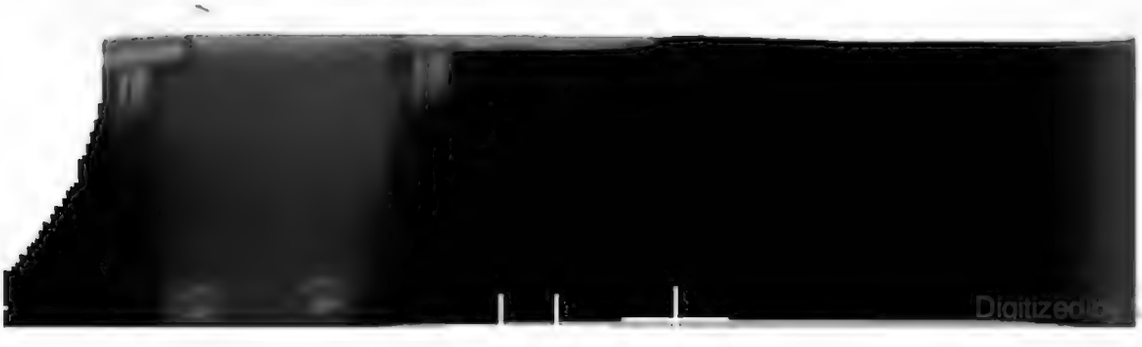
Digitized by Google

mergericht kam, der aber nicht zu Gunsten der Geschlechter entschieden wurde. Schon dieß machten die Zunftmeister den Geschlechtern schwer, eine eigene Trink- oder Gesellschaftsstube zu halten, bis es endlich im Jahr 1453 durchging, weil der Rath, was in wichtigen Sachen gegen die Verfassung war, die Gemeinde nicht fragte. Die Klagen der Geschlechter gegen die Gemeinde in jenem Prozeß waren: daß der Bürgermeister im Rath keine Stimme habe, und daß die Zunftmeister fast über alles richten und die Geschlechter unterdrücken, auch seyen die Zunftmeister eigenmächtig in Erwählung der Botschafter, Verwahrung des Stadtsiegels und der Wahl des Bürgermeisters, der Räthe und Zunftmeister, in dem sie immer nur wählen, was ihnen am besten tauge, auch vertrinken sie jährlich etwas Bedeutendes auf Kosten der Gemeind und zwingen sie, die Geschlechter, oft ganz ungeeignete Leute in ihre, die große Zunft, aufzunehmen, ferners werde durch die Zunftmeister die Aufnahme der Pfahlbürger zu des Adels und der Gotteshäuser Schaden begünstiget. Diese gegen den Rath und die Zunftmeister gestellten Klagen widerlegten die Bevollmächtigten der Stadt, worauf das Kammergericht zu Regenspurg den 13. August 1471 entschied: die Partheien sollen beyderseits thun was Rechtens sey und sprach im Jahr 1473 die Gemeinde von allen Strafen und Bussen wegen geführter Klagen gegen sie frey. Ein Beweis der leidigen Erbitterung der Zünfte und der Geschlechter gegen einander ist der Streit, der im Jahr 1467 zwischen einigen der Geschlechter, die auf dem Markte auf und ab gingen und zwischen Handwerksleuten entstand, wo man einander schlug und es bald zu einem allgemeinen Aufruhr gekom-

men wäre, und eben so auch dieß, daß Gäb, Wespach und Zwicker im Jahr 1471 ihre Rathsstellen niederlegen mußten, weil die Gemeinde sie als Geschlechter, die ihr feindlich seyen, nicht mehr in ihm dulden wollte. Indeß vereinten sich denn doch beyde Partheien, die Aristokraten und die Demokraten, im fernern Lauf der Zeit etwas mehr mit einander und das Jahrhundert schloß in Fried und Ruhe.

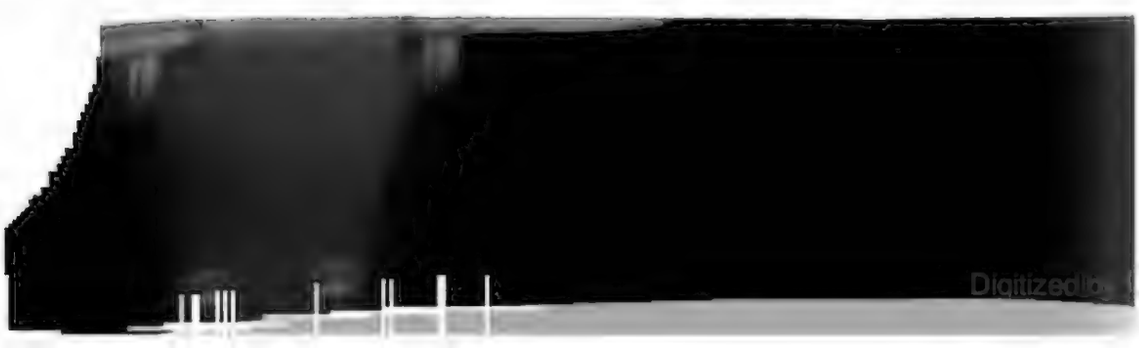
Die höchste obrigkeitliche Person in der Stadt war der Bürgermeister. Sein Jahrgehalt, damals „Lohn" genannt, war nicht groß, im Jahr 1413 und später betrug er 10 ß. Heller. Er wurde aus der Gemeinde durch dieselbe gewählt, indem die Zunftmeister die Zünfte auf dem Rathshaus zusammen kommen ließen, nun zwey vorschlugen und dann fragten, welchen sie haben wollten; die meisten Stimmen entschieden. Der Bürgermeister wurde nur auf Ein Jahr erwählt, konnte aber nach Beendigung desselben abermals erwählt werden, was öfter geschah. Im Rath fragte er nur herum und hatte den Vorsitz, aber keine eigene Stimme, ausser wenn er um seine Beystimmung gebeten wurde. Er hatte auch das Stadtsiegel in Händen, ausser wenn er krank oder verreist war, dann bekam es ein durch die Zunftmeister gewählter Verweser des Bürgermeisters. Sobald nur der Bürgermeister zum Thore hinausging, mußte er das Stadtsiegel Jemanden in der Stadt übergeben.

Mit dem Bürgermeister regierten die Rathgeber, späterhin Rathsherren, Senatoren, genannt. Es waren ihrer zwölfe. Sie wurden auf folgende Weise gewählt. Die 12 Zünfte versammelten sich auf dem Rathshause. Dann schrieb



man die Namen derselben auf 12 Zettel, that diese in einen Hut und zog dann einen Zettel heraus. Die Zunft, deren Name zuerst gezogen wurde, hatte die erste Wahl, schlug einen Rathgeber vor, und nun stimmten alle Zünfte, als die ganze Gemeinde, ob sie ihn wollen oder nicht. Die meisten Stimmen entschieden. Dann zog man wieder einen Zettel heraus und welche Zunft auf demselben geschrieben stand, wählte den zweiten Rathgeber auf die obige Weise und so wurde fortgefahren und von den 12 Zünften die Wahl der 12 Rathgeber vollzogen. Was eine Ehe scheidet, durfte laut einem Gesetz von 1474 nicht in den Rath, auch nicht solche, die in Handlung und Handelsgesellschaften mit einander standen. Der Rath war in der Regel täglich beysammen und bestand ausser dem Bürgermeister und den Rathgebern noch aus den 12 Zunftmeistern und dem Stadtschreiber; in den wichtigsten Fällen fragte man die ganze Gemeinde. In den Rath wurde mit dem Rathsglöcklein bey St. Martin geläutet, und das zweite Zeichen gegeben, wenn man auf dem St. Antonienaltar zur Meß den Segen gab; welcher Rathsherr dann noch nicht in der Rathsstube war mußte 3 Pfenninge Strafe bezahlen, es gab aber auch Fälle, daß der eine und andere als Strafe und zur Schmach eine Zeit lang vor der Thüre der Rathsstube stehen mußte. Zum Bieten und ähnlichen Geschäften hatte man einen geschworenen Rathsknecht, späterhin Rathsdiener genannt, wenn aber vom Rath etwas auswärts abzusenden war, geschah dieß durch reitende Rathsboten. Der Bürgermeister durfte zwey solcher reitenden Knechte nehmen. Sie hatten ihr Reitgeld, täglich etwa 10 kr., wenn es aber „uß den vier Winden" nemlich weit ging, gab man mehr auf den Tag.

Die Zunftmeister waren Personen von vorzüglichem Einfluß und großer Gewalt. Wie bey den Römern die Volkstribunen saßen sie in allen Städten, wo die Zunftverfassung eingeführt war, und so auch hier, mit zu Rath, und dieser war von ihnen sehr abhängig schon wegen der Wahl. Sie wählten den Bürgermeister, den Stadtammann, die Rathgeber, Zunftmeister, den Stadtschreiber und den Bittel, auch bey auswärtigen Angelegenheiten die Abgeordneten und Botschafter. Gewöhnlich war die Bürgerschaft auf ihrer Seite und die übrigen Mitglieder des Rathes waren deswegen oft nachgiebiger gegen sie, als sie sonst gewesen wären. Fanden sie es für nützlich, daß Rath gehalten werde, so ließen sie dem Bürgermeister wissen, er möchte den Rath zusammen kommen lassen. In seiner Zunft hatte der Zunftmeister wahre Obergewalt und konnte in Handwerkssachen Strafen verfügen, ohne Bürgermeister und Rath zu fragen. Früher hatten sie jährlich etwas Bedeutendes aus der Stadtkasse zum Vertrinken bey gewissen Gelegenheiten und da ging es denn oft wild zu in der Zech, seit 1489 an aber bekamen sie jährlich nur 1 ß. Heller, und von der Zunft Gut durften sie nur bey der Wahl von Bürgermeister und Rath und wenn die Rechnung abgelegt wurde, bescheidentlich zehren. Man wählte sie auf folgende Weise: Wenn ein Zunftmeister in einer Zunft abging, traten die andern Zunftmeister zusammen und schrieben drey Zünftige auf, von denen dann die Zunft einen wählte. Nie wurden leichtsinnige Personen zu Zunftmeistern genommen. Unter allen Zunftmeistern war gewöhnlich der angesehenste der Zunftmeister der großen Zunft, deren Versammlungshaus damals gewöhnlich die Burgerzech, späterhin die Bur-



gerstube hieß. In der großen Zunft waren die meisten der Geschlechter. Die andern Zünfte waren: die Beckerzunft, die Kramerkunft, die Metzgerzunft, die Mezlerzunft, die Lederer- oder Gerberzunft, die Schmidzunft, die Schneiderzunft, die Schuhmacherzunft, die Tucher- oder Lodnerzunft, die Weberzunft und die Zimmerleutzunft. Keine Zunft hatte vor der andern einen Vorrang oder Vorrechte.

Ausser dem Bürgermeister, den Rathgebern und den Zunftmeistern gehörte zu dem Rath auch der Stadtschreiber. Als einer der frühesten findet sich angeführt Heinrich Kern im Jahr 1420, gewählt auf 4 Jahre, mit jährlich 20 K. Heller und 7 römischen Gulden Besoldung.

Für den Polizeydienst hatte man die Stadtknechte; 8 vor dem Jahr 1445, dann nur 4.

Schon früh findet man die Schauen angeordnet und zwar im Jahr 1450 folgende: die Bauschau, Ziegelschau, Fleischschau und zwar eine über das gute Fleisch, eine über das böse Fleisch und eine über die Schweine; Feuerschau, Lederschau, Weberschau und Brodschau; später auch eine Tuchschau und eine Wollenschau. Im nemlichen Jahrzehend finden sich auch Thorwarte, Scharwächter, ein Großzoller, Waagmeister, Pulvermeister, eine Umgeldwache und ein Nachrichter. Ein Eichtmeister war schon im Jahr 1412. Er hatte einen Knecht, und beyde mußten immer einen Eid schwören, daß sie dabey seyn wollen, wenn man Wein bringe, um abzuzählen, wie viel es sey, um es dann aufzuschreiben, so wie auch dabey zu seyn, wenn ein Bürger Wein einlegt und sollen dann dem, der das Umgeld einzunehmen hat, anzeigen, wie viel Wein da, und was zu verumgelden sey.

Im nemlichen Jahr kommen auch schon Einspänninger vor. Gewöhnlich hatte man zwey und sie wurden in Bestallung genommen „zu reiten wenn und wohin man sie schicke, der Stadt zu dienen mit ihrem Leibe wohl bewappnet und wohl beritten und daß jeder selber Heugst und Harnisch halte.“ Die jährliche Besoldung war gewöhnlich 25 ß. Heller und 2 Malter Haber.

Für die gerichtlichen Sachen war das Stadtgericht aufgestellt. Es bestand laut dem Rathsprotokoll von 1450 aus einem Stadtammann, 13 Richtern, 26 Städtrichtern und 16 Landrichtern. Der Stadtammann wurde gewöhnlich auf 2 Jahre erwählt. Seine Besoldung war vor dem Jahr 1445 jährlich 20 ß. Heller, dann wurde sie herab gesetzt. Sein Titel war: dem frommen und vesten ꝛc. Sein Wirkungskreis und überhaupt der Wirkungskreis des Stadtgerichts wurde immer weiter, immer weniger beschränkt, weil die Stadt in diesem Jahrhunderte bedeutende Privilegien erhielt, und sich so erwünscht ein Codex juris bildete, ganz angemessen einer Reichsstadt des heiligen römischen Reichs.

Denn die Kaiser und Könige dieses Jahrhunherts, Ruprecht, Sigmund, Albrecht II., Friederich III. und Max waren Memmingen sehr gewogen und bevestigten und vermehrten seine Freyheiten. Wenzel hatte seinen Lohn dahin. Seine Gleichgültigkeit für Beförderung des allgemeinen Wohls und seine Launen hatten die deutschen Fürsten bewogen, ihn abzusetzen. Ihm folgte der gute Ruprecht von der Pfalz und Memmingen huldigte ihm im Jahr 1401 hier auf dem Markte mit folgendem Eid: „Wir hulden „und schwören, dem allerdurchlauchtigsten und hoch„gebornen Fürsten, unserm gnädigen Herrn Rup-

„recht, römischen König, zukünftigen Kaiser, ge„treu, hold und gehorsam zu seyn, seinen Scha„den zu warnen (verhüten), sein Bestes zu wer„ben und ihm sein Lebtag in allen Sachen zu ge„warten, und zu thun als einem römischen Kö„nig, unserm rechten Herrn, und das stet und fest „zu halten ohne alle Gegenrede. Also bitten wir, „daß uns Gott helfe und alle Heiligen!“ Dieß gefiel Ruprecht gar sehr, er bestätigte znm Dank der Stadt ihre Privilegien, schenkte ihr das Stadtammannamt auf 10 Jahre und von da bis auf Wiederrufen, und im Jahr 1403 ein neues wichtiges Recht, das sie noch nicht hatte, nemlich das Recht des Blutbannes, doch auch nur auf Wiederruf. Als im Jahr 1410 auf Ruprecht der König von Böhmen, Sigmund, Wenzels Bruder, ein meist lobenswürdiger Fürst, folgte, bestätigte er der Stadt ihre Privilegien und Freyheiten; von dem trefflichen Albert, Sigmunds Tochtermann und Nachfolger, bekam sie im Jahr 1438 auf ewige Zeiten den Blutbann, indem er sie begnadigte, alle Ueberthäter, die sie in ihre Gefängnisse bringe, zu richten, und daß der Bürgermeister denselben dem Ammann an Kaisers Stadt verleihen könne, auch wenn das Ammannamt verliehen oder verpfändet werden sollte. Dieß war damals der Fall, denn Kaiser Sigmund hatte lezteres im Jahr 1437 wieder an das Reich gezogen und einem Marquard Brysacher, königl. Pronotarius, um 600 fl. verliehen, und dieser verpfändete es wieder an die Stadt. Nach Albrecht kam Kaiser Friederich III. Er regierte beynahe ein halbes Jahrhundert, war der Schöpfer von Oestreichs Größe, sorgte aber im Ganzen nicht hinlänglich für das Wohl des Reichs.

Im Jahr 1440 und 1442 bestätigte er auf Bitten die Privilegien der Stadt, und abermals im Jahr 1471, weil sie sich bey ihm beschwerte, wahrscheinlich durch Verletzung derselben von manchen Seiten dazu aufgefordert, denn er setzte hinzu, daß niemand sich unterstehen solle, die Stadt wegen irgend einer Sache bey dem Reichs-Hofgericht zu Rothweil oder andern Gerichten anzugehen, sondern Bürgermeister und Rath von Augsburg oder Ulm, Ravensburg, Biberach und Kempten sollen es seyn, wo man sie wegen irgend einer Klage oder Forderung belangen könne; auch erlaubte er ihr, Achter und Aberächter innerhalb ihrem Burgfrieden zu hausen, zu hofen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben. In einer andern Urkunde von diesem Jahr erlaubte er ihr, daß wenn Auswärtige 5 Jahre lang nach Annahme des Burgerrechts in der Stadt seyen und sie innerhalb dieser Zeit nicht als Leibeigene und Vogtleute angesprochen werden, sie dann nicht mehr belangt werden können. In einer dritten Urkunde bestätigte er der Stadt das Recht, Schuldner zu verhaften und zur Genugthuung zu ziehen, woran man sie öfters hatte hindern sollen; beydes leztere bey einer Strafe von 40 Mark löthigen Goldes.

Kaiser Friederich war einigemale in Memmingen. Das erstemal im Jahr 1485 mit einem Gefolge von 350 Pferden und wurde mit einem Fuder Wein, 20 Malter Haber, 8 Ochsen, 150 Hechten und Karpfen, 3 Züberlen andern Fischen und einer vergoldeten Schale von 100 fl. im Werth und in derselben 300 fl. beschenkt und des alten Böhlins Haus zu seinem Logie sehr schön hergerichtet. Dann kam er wieder in den Jahren 1487 und 1488. Er starb im Jahr 1493 und ihm folgte sein trefflicher Sohn

Max, ein thätiger, muthiger Fürst, ganz das Gegentheil seines phlegmatischen Vaters. Auch dieser erfreute Memmingen mehrmals mit seiner Gegenwart und war sehr gerne hier und in Augsburg. Das erstemal kam er im Jahr 1489. Da ging man ihm in Prozession gegen Steinheim entgegen und begleitete ihn so in die Stadt. Er ritt vor die St. Martinskirche, stieg dort ab und kniete und betete lange vor dem Grabe des Herrn. Dann kam er wieder in den Jahren 1491, 1494, 1497 und 1500, und wurde jedesmal reichlich beschenkt. Im Jahr 1494 bestätigte er die Freyheiten der Stadt. Max war es auch, der im Jahr 1489 die Jagdrechte der Stadt in Beziehung auf die freye Bürsch im Bosserhard oder Besserhardt gegen die Einsprüche Herzog Georgs von Bayern feststellte. Die Gränzen dieses großen Waldes und Distrikts waren gegen Morgen die Günz, gegen Mittag die Ottobeurer-Waldungen, gegen Abend theils die Iller, theils über derselben die Forste von Wurzach, Roth, Ochsenhausen und Erolzheim, gegen Mitternacht der Babenhauserweiher und Forst. Alle in diesem Bezirk gelegene Herrschaften hatten in ihm eine gemeinschaftliche, unabgetheilte Jagdgerechtigkeit auf den Aeckern, Wiesen und in den Waldungen, und Memmingen das Direktorium und das allgemeine Bürsch-Archiv, und saß zu Gericht über eingehende Klagen und Beschwerden. Im Jahr 1454 war Jagdrecht der Stadt: jagen zu dürfen eine Meile weit um die Stadt und auch über der Iller. Damals gab es noch Wölfe in den umliegenden Waldungen.

In Beziehung auf die Steuren und Abgaben, die Einnahmen und Ausgaben der Stadt betrug das meiste die Reichs-Steuer

und die städtische Steuer. Die Reichssteuer war königliches und kaiserliches Regale und meist verpfändet, denn die Kaiser des Mittelalters befanden sich nur gar zu oft in den größten Geldverlegenheiten. Seit 1431 hatte sie „der feste Hans und Frischhans von Bodmen", Ritter, nach diesem Marquard Brisacher als Unterpfand für 4000 fl., die er dem Kaiser Sigmund geliehen. In den Jahren 1445, 1446 und 1450 war sie an die Ritter auf Twiel, Johannes und Heinrich von Klingenberg verpfändet, nach diesem hatte sie Berthold, Vogt zu Winfelden, dann Heinrich Balzinger, dann Hans Schwarz, zweymal zog sie der Kaiser wieder an das Reich, hierauf bekam sie wieder Marquard Brisacher. Im Jahr 1460 betrug sie 300 ℔. Heller, und 900 ℔. war die Stadt für verfallene Steuern schuldig, im Jahr 1491 14 Steuern. Das viele Verpfänden bald an diesen, bald an jenen brachte der Stadt viel Verdruß und Schaden, und sie bat daher im Jahr 1497 den Kaiser, sie um den Pfandschilling an sich lösen zu dürfen. Und sie erhielt sie auch. Im Jahr 1498 trat Brisacher, Ritter nnd kaiserlicher Vogd in Bregenz, seine Rechte an die Reichssteuer der Stadt derselben um 1200 fl. ab, und lieferte die Dokumente aus. So war ihr nun hierin geholfen.

Die städtische Steuer wurde anfangs ganz einfach von Haus zu Haus eingesammelt und erst im Jahr 1446 ein eigener Steuermeister ernannt, und zwar Ortlieb Seng, bald aber wieder abgeschafft, doch nicht auf lange, denn kurz hernach findet man wieder einen Steuermeister angestellt und dann ununterbrochen. Er gehörte stets zu den angesehensten Beamten der Stadt und man nahm ihn

immer aus der großen Zunft von den Geschlechtern, bis 1472, wo die Zunftmeister es nicht mehr duldeten, indem sie sagten: zu einem solchen wichtigen Amte gehöre der tauglichste Mann, sey er nun aus welcher Zunft er wolle. Früher nahm man die Steuer ein auf dem Brodhaus, hernach auf dem Rathshaus. Wegen der Versteurung war man streng. Jeder Bürger mußte sein Gut nach dessen Werth und Größe beym Eid versteuren. Wer das Burgerrecht nicht zu rechter Zeit, nemlich auf eine andere Zeit als Michäli aufkündete, mußte zwey Nachsteuren bezahlen, und so auch der, der die Stadt verließ und anders wohin zog. Ein Nichtburger, der hier erbte, mußte von diesem Erbe, das nun aus der Steuer kam, den zehenten Theil hier lassen, 1421; in der Stadt durfte sich niemand ansässig machen, ohne sogleich in das Bürgerrecht zu treten und an allen Steuern und Abgaben Antheil nehmen; 1466. In der Regel waren die Geschlechter wegen ihrem größern Vermögen stärker in der Steuer, als die übrigen Bürger. Die Stadtkasse war in dem Thürnlein am Steuerhaus.

Zu dem Einkommen der Stadt gehörten auch die Zölle. Sie waren gewöhnlich verpachtet, der Stadtzoll im Jahr 1443 um 125 ℔. Heller, um andere verhältnißmäßige Summen der Wegzoll, das Kornmessen, der Zoll zu Waizenhofen, der damals der Stadt gehörte, der dem Klauenzoll, nemlich der Zoll von dem Vieh, welches in der Stadt verkauft wurde, und eine Zeitlang auch die Eicht. Man verlangte bey den Abgaben gutes Geld, und zu demselben gehörten im Jahr 1454 von Münzen, namentlich Scheidemünzen: Die Würtemberger-, Ulmer-, Kostanzer-, Ravenspurger-, Ueberlinger-, und Mark-

gräfler = Pfenninge, gute Schillinge, gute Drey
Bernerheller, gut behmisch (20 Heller), alt Bla
hart (20 Heller), Kreutz = Blapphart (19 Helle
gute, alte Kreutzer, Pfalzgrafen = Pfenninge
dem Löwen, Speyrer = Pfenninge mit dem Vög
und Heilbronner = Pfenninge. Die Verschieden
der Münzen in diesen Zeiten war sehr groß, sie
ren aber auch häufig recht schlecht, und nichts ko
öfter vor als das Verbot bald von dieser, bald
jener Münze. Die ganze Einnahme der Stadt
trug im Jahr 1451 nach unserm Gelde bey 8200
die Ausgaben waren 140 fl. weniger.

Der Schwörtag war der feyerliche Tag,
dem sich immer Obrigkeit und Gemeinde in der Au
stinerkirche versammelten, und gegenseitig einan
feyerliche Eide ablegten. Er war gewöhnlich an V
burgi, aber öfters auch an Philippi und Jakobi.
erst wurden die neuerwählten Bürgermeister, R
geber, Zunftmeister, die Hauptleute zu den Th
und Thürnen und die zu Fuß und zu Roß der
meinde durch den Stadtschreiber bekannt gema
dann das Stadtbuch verlesen und hierauf geschwo

Der Eid des Bürgermeisters, des Stadtamma
des Stadtschreibers und des Bittels, war: „
„schwöre, daß ich richte der Stadt, dem Lan
„Bürgern und Ausleuten (Auswärtigen), und
„rin gleich sey einem wie dem andern, keinen R
„schatz (Geschenk) nehme und dem Rath versch
„gen sey was zu verschweigen ist. Das will
„halten getreulich und ungefährlich. Also bitte
„Gott, mir zu helfen und alle Heiligen."

Der Eid, den jeder der Rathgeber und Zu
meister schwur, war: „Ich schwöre, daß ich ri
„der Stadt, dem Land, Bürgern und Ausleu

Digitized by Google

„Armen und Reichen, einem wie dem andern das „Beste, das wir wissen nach Sinnen und Gedenken, und davon nicht lassen weder durch Lieb noch „durch Leid, noch um keinerley Sach willen, und keinen Rathschatz nehmen, und dem Rath verschwiegen seyen was zu verschweigen ist, alles getreulich „und ungefahrlich. Also bitte ich Gott mir zu helfen und alle Heiligen.“

Nun sprach der Stadtschreiber der Gemeinde den Eid vor und jeder Bürger schwur mit aufgehobenen Zeigfingern: „Ich schwöre, daß ich dem „Bürgermeister, dem Ammann, den Rathgebern, „den Zunftmeistern, den Elfen und auch den Hauptleuten gehorsam, berathen und beholfen sey was „sie zu Rath werden durch (um) der Stadt oder „Lands Nutz und Ehre willen, und die Gesetze, „die hievor gelesen und bey (mit) den andern geboten sind, und die Vereinigung, darin wir mit „den Städten sind, auch die Einung der Stadt „Unzucht (Unordnung) wegen wie die (sie) angesehen ist. Also bitt ich mir Gott zu helfen und „alle Heiligen.“

Bürgermeister der Stadt waren in diesem Jahrhundert gewesen: H. Weermeister, H. Fainagg, H. Rupp, M. Egloffer, J. Rätz, U. Schaprun, A. Ammann, H. Vöhlin, A. Gäb, D. Wespach, E. Vöhlin, H. Spon, E. Vöhlin, U. Zehender, H. Stebenhaber, L. Mezger, A. Funk und U. Zwicker. Das Stadtammannamt hatte bekleidet: H. Thumayer, K. Schelchs, H. Durracher, E. Birchtelin, H. Fainagg, J. Ousong, J. Steydlin, M. Egloffer, U. Luikircher, W. Besserer, A. Ammann, U. Schaprun, D. Huetter, H. Vöhlin, D. Wespach, H. Sättelin, H. Spon, J. Rätz, J. Zwi-

cker, E. Vöhlin, H. Spon, U. Zehender, H. V
lin, H. Stebenhaber, F. Ammann, A. We
P. Kerler, G. Gäb, Rembold von Memming
K. Vöhlin, E. Stebenhaber und J. Besserer.

Die höchste Behörde nach der städtischen Obrig
und die im Namen des Kaisers richtete und die
galien des Reichsoberhaupts verwaltete, war
Landvogt. Dieser hatte auch in der Stadt
ihrem Gebiet den Blutbann, oder das Recht,
Leben und Tod zu richten, und wollte es ihr
streitig machen, als sie bereits kaiserliche Privile
über den Blutbann hatte. Da kam im Jahr 1
zwischen Stadt und Landvogt der gütliche Verg
zu Stande, daß Memmingen die Todschläge in S
und Eiter zwar strafen dürfe, dafür aber alle J
an Martini 25 ß. Heller an die Landvogtey be
len solle. Eine kaiserliche Urkunde, daß kein Ge
sich mehr unterstehen solle, der Stadt das Recht s
tig zu machen, daß Enkel so gut wie Kinder von
Großeltern erben dürfen, erhielt sie im Jahr 14
so wie auch: daß hinfüro von jedem Urtheil,
von Rath und Stadtammann in Memmingen
sprochen werde, und das nicht über 5 fl. Werths
trage, nicht mehr an den Kaiser oder ein anderes
richt appellirt werden dürfe.

Unter dem Landvogt standen die Land
richte. Ein solches war auch in Weissenhorn,
aber auch öfters das Landgericht Marstetten.
ses hatte seinen Sitz mehrmals in Memmingen,
mentlich von 1424 an 5 Jahre lang. Die Lan
richte waren, sagt die Weissenhorner Kronik sehr w
thätige Gerichtsstellen, und übten Recht und Ger
tigkeit über alle unter ihnen stehenden Städte, Mä
und Dörfer, über Geistlich und Weltlich. Da

waren sie verschrien weit und breit bey den Vielen, die lieber nach der Weise jener rohen Zeit durch Fehden und die Gewalt des Stärkern schalteten. So waren sie auch nicht beliebt bey den bösen Schuldnern, deren es damals besonders bey dem immer mehr verfallenden Adel viele gab, und bey denen, die eigenmächtig hier einen Graben machten, dort einen Baum umhieben oder als ihre Marken Pfähle schlugen auf fremdem Gebiet, denn alle diese wurden für solche Widerrechtlichkeiten vor das Landgericht geladen, dort vorgenommen und nach Befinden bestraft. Eine gewöhnliche Strafe war das Erklären in die Acht, oder verstärkt in die Aberacht. Auch ein Konrad Ammann von Memmingen wurde im Jahr 1470 in die Acht erklärt. Leider hatte der rechtliche Bürger nur zu oft zu bedauren, daß die Sorglosigkeit mancher Regenten und die damaligen unruhigen Zeiten überhaupt dem wohlthätigen Wirken der Landgerichte so manche Hindernisse in den Weg legten.

IV.

Kirchen und Schulen, Wissenschaft und Kunst, Wohlthätigkeitsstiftungen.

Eine traurige Zeit war dieses Jahrhundert, wie die vorhergehenden, für Geistesbildung. Finsterniß deckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Gemeinnützige Kenntnisse, wie sie jetzt verbreitet sind, waren damals dem gemeinen Mann ganz fremd, er lebte in Aberglauben und Unwissenheit dahin und

ließ sich von hundert natürlichen Erscheinungen, die jetzt jedes Kind, das eine gute Schule besucht, erklären kann, schrecken und oft zu dem ungerechtesten Verfahren verleiten. Allgemein war damals der Glaube, daß Weiber sich mit dem Teufel verbinden und dann alle Arten von Unheil anrichten können. Solche Weiber hießen Hexen. Die mußten an Wind und Hagel, an Krankheiten und wer weiß was schuld seyn und wurden auf solchen Verdacht hin jedesmal verbrannt. Eben so allgemein war der Glaube an Gespenster. So erzählt einer aus dem Jahr 1468 ganz treuherzig: „Auf den 23. Tag Januarius In der nacht um ein Uhr erschien ein geist oder stimm In Sankt martins kirchen, die schrie öffentlich es werde ein große enderung In Teutsch-Land geschehen und fürgehn, zuforderst In der Stat Memingen. Und Dise geschicht Ist kein fabel, Sondern die wahrheit, dann Ich es selbsten Neben andern erlichen manen (Männern) gehört hab. Dann ferner: „In der fasten desselben Jahres gieng ein gespenst oder Seel In unser frawen kirchen umb, ließ Sich Bey Nächtlicher weil Sehen, erschien wie ein eingemacht todte Leich one (ausser) das angesicht, das war als wie feur zu Sehen, und hatte ein wüst gepolder In der kirche, schrie auch etliche Malen Mit Menschlicher Stimme, daß männiglich hören konnt: wehe! wehe! wußte niemand warum es geschah; man urtheilte viel davon, Aber nichts gewiß.“ — Um desto gewisser können wir nach beyden Geschichten urtheilen, daß es damals mit Orthographie und Aufklärung gleich schlecht aussah.

Deutsche Schulen waren in dieser Zeit zwey hier, eine Knaben- und eine Mädchenschule. Die Lehrer hießen Schulmeister. Der für die Mädchen

wurde angenommen auf Ein Jahr, unter der Bedingung, daß man ihn wieder schicken dürfe, wenn er dem Rath nicht anstehe, auch soll er während jenem Jahr keine Knaben lehren. Er hieß Huber. Das Quartalgeld war im Jahr 1434 für ein Mädchen etwa 6 Kreutzer nach unserm Geld.

Eine lateinische Schule war schon im vorigen Jahrhundert hier. Der oberste Lehrer hieß lateinischer Schulmeister, auch blos Meister, was späterhin Rektor war. Gewöhnlich hatte er noch einige Gehülfen. Er war nicht ständig angestellt, sondern wenn einer auf seinem „Schulfahren", d. h. herumreisen um eine Schulstelle, hieher kam und beym Magistrat anhielt, hier eine Zeitlang Schul halten zu dürfen, und er diese erhielt, dingte der Rath ihn dann auf einige Jahre auf Wohlverhalten hin gegen ein bestimmtes Einkommen, das nebst anderm in einem Bestallungsbrief bestimmt wurde. War die ausgemachte Zeit verstrichen, so wurde dem Meister aufgekündet oder er kündete auf; blieb er, so wurde ein neuer Kontrakt geschlossen, kündete er auf, so mußte man ihn gehen lassen, und er zog dann herum von Stadt zu Stadt im lieben Deutschland, oft auch noch weiter. Die Unterrichtsgegenstände waren vorzüglich Latein und Singen, weil die Schüler bey den Messen, Vespern und andern Gottesdiensten helfen mußten. Der Meister war namentlich verbunden, die Vigilien zu versehen oder versehen zu lassen. Die Oberaufsicht auf die lateinische Schule hatte „der oberste Schulmeister" in Augsburg.

Auf die damalige Methode im Lateinischen mag sich aus dem Brief des berühmten Ellenbog an einen lateinischen Schulmeister, der Ellenbogs Vetter das Lateinische lehren sollte, schließen lassen, er sagt

nemlich: er soll seinen Vetter Donats Grammatik völlig auswendig lernen lassen, soll sich nie der deutschen, sondern immer der lateinischen Sprache bedienen, und lerne sein Vetter nicht fleißig, so soll er ihn prügeln. Das Rechnen lehrte man damals in den Schulen nicht, sondern es kam bisweilen ein „Abenteur", nemlich ein reisender Rechenmeister hieher, der Stunden gab, wogegen der lateinische und die deutschen Schulmeister nichts einwenden durften.

In den Jahren 1403 und 1408 waren zwey Künlin hier lateinische Schulmeister, im Jahr 1412 Sebastian Seybold. Dieser war zugleich Geistlicher und kam von hier als Helfer an die Frauenkirche nach Augsburg. Im Jahr 1424 war Josua Holzapfel lateinischer Schulmeister. Er war von Biberach und wurde auf 3 Jahre angenommen. Ausser seinem Sold bekam er auch den Verspruch, man werde ihm zum neuen Jahr Rindfleisch schenken, wenn er es verdiene. Er hatte zwey Lehrer unter sich, einen Kantor und einen Provisor. Diese wie er selbst hatten die Erlaubniß, den Schülern die Bücher wegzunehmen oder sie auf eine andere Art zu pfänden, wenn sie 8 bis 14 Tage nach dem Quartal das Quartalgeld nicht bringen. 1427 wurde er wieder auf 10 Jahre angenommen und mußte sich verbindlich machen, auch zu helfen, wenn man ihn brauchen könnte als Botschafter oder zu anderm in Rath und That. Nach Holzapfel kam 1440 Hans Schmid, 1443 Meister Anton Motz, der zugleich Arzt war und als solcher hier prakticiren durfte. In seiner Bestallung heißt es: „er soll die Schul versehen wie es Alten und Jungen, Reichen und Armen, Fremden und Einheimischen nützlich sey." Nach Motz kam 1445

Hans Schinder, nach diesem 1455 Jacob Walder, bey diesem hörte das Rindfleisch zum neuen Jahr auf und wurde in ein Geschenk von 4 ß. Heller verwandelt. Man trug ihm streng auf, seinen Lohn, nemlich das Schulgeld, nicht zu erhöhen, sondern es zu lassen wie es seit alten Zeiten her gebräuchlich sey. Im Jahr 1469 war Meister Keller lateinischer Schulmeister. Bey ihm findet man zuerst eine Besoldung angegeben. Sie war Quartals 4 ß. Heller; von einem Schüler durfte er Quartalgeld nehmen 15 Pfenninge, und verlangen, daß er ihm Winters Holz trage oder dafür 12 Pfenninge bezahle. Was jeder Schüler bisher dem Kantor oder Präceptor gegegeben, dabey soll es bleiben. Er war gehalten zu haben einen ehrbaren wohlgelehrten Gesellen zu einem Provisor, so wie auch einen Cantor, der das Chor mit Singen ꝛc. versehe. Auf Mariä Reinigung mußte jeder Schüler dem Meister eine Wachskerze verehren. In Ansehung der Disciplin war ihm aufgetragen: gute Zucht zu halten und nicht zu erlauben, daß die Schüler zum Tanzen, oder in Gunkelhäuser oder auf die Gasse mit langen Messern gehen, sondern sie sollen sich ehrbarlich halten mit Gewand, Schuhen ꝛc., so wie die Konfirmation des Vikarius von Augsburg es verlange. Sollte er bey Bestrafung von Schülern die Hülfe des Raths nöthig haben, so werde er dieselbe erhalten. Für seine Person bekam er noch folgende Vorschriften: er soll sich enthalten alles Karterns und andern unlöblichen Spiels, und soll nicht in offene Weinhäuser oder Zechen gehen, ausser bey Hochzeiten. Nach Keller kam 1474 Andreas Witwer. Dieser und seine Nachfolger wurden weniger streng gehalten als Keller und wohl auch sämmtliche Vorfahren desselben,

denn Witwer bekam zuerst die Erlaubniß, in Wirthshäuser und Zechen zu gehen, doch soll er sich bescheidentlich halten. Nach Witwer kam 1482 Stephan von Werd; 1498 war der gelehrte Andreas Hummel Vorstand der lateinischen Schule. Dieser A. Hummel war ein sehr vorzüglicher und gelehrter Schulmann, der sich wenigstens 25 Jahre mit Unterrichten abgab. Ein würdiger Schüler desselben war Nikolaus Ellenbog, ein Mann, der in einem damals seltenen Grad Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Geschichte und Mathematik verstand. Reuchlein, einer der ersten Philologen Deutschlands, und andere Gelehrte achteten ihn hoch. Er ging in das Kloster Ottobeuren und starb auch daselbst.

Ausser diesem Ellenbog, dem Sohn eines Arztes, war auch der Memminger Futtemayer ein gelehrter Mann und wurde im Jahr 1485 Rektor in Ingolstadt. Eben daselbst war an der Universität zu gleicher Zeit Weber, ein Memminger, Professor der Medizin, dessen Vetter kaiserlicher Vice-Kanzler, der Vater Arzt allhier.

Ein wichtiges Hülfsmittel zur Beförderung und Verbreitung der Gelehrsamkeit, eine Buchdruckerey, hatte Memmingen sehr früh. Sie wurde im Jahr 1482 von Albrecht Kunne in einem Haus unweit der Augustinerkirche errichtet. Das erste lateinische Werk, das er druckte, war: Fasciculus temporum, 1482; das erste deutsche: A. B. C. der christlichen Lieby (Liebe). Verdeutschet durch Bruder Hans Mikel (Michel), Kartuser zu Buchsheim. Dann kamen noch einige Schulbüchlein heraus, und 1492 Nicolai Repertorium supra Bibliam, und wahrscheinlich im Jahr 1483 das Werk des florentinischen Erzbischoffs Antonin: de eruditione con-

fessorum. Die Lettern bey diesen und den spätern Büchern sind sehr ungleich, einige sehr schön, andere schlecht. Viele Bücher von Kunne sind in Buxheim, dieser an ersten Drucken ausgezeichneten Bibliothek. Kunne war ein gebohrner Mainzer und hatte wahrscheinlich die Buchdruckerkunst von den ersten Meistern und Erfindern gelernt. Aber er hatte auch wie der Erfinder dieser unschätzbaren Kunst, der edle Guttenberg, mit Armuth und Processen zu kämpfen.

Für Papier, und zwar für sehr gutes, war gesorgt durch die Papiermühle, welche im Jahr 1478 am Hayenbach entstand, wo jetzt die von Hr. Katz ist, eine andere entstand im Jahr 1482 bey der obern Bleiche.

Aber weder Buchdrucker noch Papiermühle hatten wegen der hiesigen Gelehrsamkeit viel zu thun; wer schrieb, doch ohne daß es gedruckt wurde, waren die Kronikenschreiber Erhart Wintergerst, Hans Lehlin und Johannes Kimpel; von eigentlichen schriftstellerischen Arbeiten, die hier heraus kamen, wissen wir sehr wenige. Erhart Wintergerst starb im Jahr 1471, ihn sezte fort Johannes Kimpel. Seine Kronik ist die wichtigste alte Kronik, und der Verfasser dieses besitzt sie mit den Fortsetzungen derselben, die bis zum Jahr 1622 reichen, und benützte sie fleißig zur Geschichte seiner Vaterstadt.

Gering wie mit den Wissenschaften war es hier auch mit der Kunst, wenigstens so viel wir Nachricht aus dieser Zeit besitzen. Künstler, wie Mahler, Bildschnitzer und Bildhauer fanden Gelegenheit, sich zu zeigen, vorzüglich in den Kirchen. Was und wie viel aber geleistet wurde, davon haben wir leider keine Spuren mehr, weil durch die Reformation alles, was an Altarblättern, Gemälden, Bildern und

ähnlichem aus der Vorzeit in den Kirchen war, aus denselben fort kam, zum Theil auf der Stelle zerstöhrt wurde. So viel weiß man, daß einem gewissen Mahler für eine der Altartafeln in der St. Martinskirche 20 fl., einem andern gar 70 fl. bezahlt wurden, Preise, die für jene Zeiten sehr hoch waren. Von der Musik kommt auch wenig vor. Was von Kirchenmusik bekannt ist, wird bey den Kirchen vorkommen. Andere Musik wurde getrieben mehr zum Vergnügen als zu ihrer Vervollkommnung. Von den Stadtmusikanten, nemlich dem Stadtpfeiffer und seinen Gesellen, kam schon früher vor. Sie stunden im Sold der Stadt, durften aber auch in den Wirthshäusern und wenn Fremde sie holen ließen, Musik machen. Im Jahr 1410 nahm man zwey Pfeiffer an; jeder bekam jährlich 20 ß. Heller.

In Beziehung auf Religiosität und Geistlichkeit war Memmingen stets sehr eifrig. Besuchen des heiligen Jubeljahrs in Rom, halten auch recht strenger Fasten und anderer Kirchengesetze, Liebe zum Klosterleben, andächtige Processionen, bereitwilliges Kaufen von Ablaßbriefen, so oft eine solche Gnad, wie man dieß damals hieß, hieher kam, und reichliches und vielfältiges Schenken in die Gotteshäuser, das zeichnete Memmingen aus, so daß sogar wegen der zu großen Freygebigkeit der Bürger im Opfern in der Kirche, Meßstiften, bey Hochzeiten, Jahrtagen, Beichtgeld, am Siebenden, Dreyßigsten und andern Gelegenheiten die Obrigkeit im Jahr 1440 einzuschreiten für gut fand und die Zunftmeister bey den Bürgern herum schickte, mit ihnen zu reden, „daß sie doch auch ihre Kinder und Nachkommen und die schweren Zeiten bedenken und sich in geistlichen Gaben nicht so sehr angreifen

ſollen, indem der gemeine Nutzen und das allgemeine Beſte der Stadt ſie auch in Anſpruch nehmen könne und müſſe.“ Die Geiſtlichen waren hier ſtreng in Ausübung der Kirchengeſetze, thaten Wucherer in den Bann und ſtellten ſie zur Schande unter die Kanzel, wie im Jahr 1442 mit 6 geiſtlichen Perſonen geſchah und im Jahr 1497 an mehrern Bürgern wiederholt wurde, weil ſie lange nicht mehr zur Beichte gegangen waren; gaben aber deswegen nicht immer das Beyſpiel von frommen, ſondern öfters von rohen Sitten.

Unter den Klöſtern behauptete das Antonierkloſter, unter den Kirchen die St. Martinskirche den erſten Rang. Der Präceptor der Antonier im Anfang des Jahrhunderts war Jakob Trocolador, er ſtellte die Antonier in ſtädtiſchen Schutz und nahm das Bürgerrecht an. Die Antonierkapelle bekam unter ihm einen eigenen Kaplan. Noch war ſie nicht aufgebaut, ſo erhielt ſie ſchon im Jahr 1416 und 1421 zwey Meßſtiftungen. In lezterm Jahr ſtiftete Konrad Weilheimer eine Meſſe in die gegenüber liegende St. Margarethenkapelle. Im Jahr 1419 nahm der Hochmeiſter einen koſtſpieligen Bau an der St. Martinskirche vor. Während demſelben durfte kein fremder Bettler in der Stadt betteln. Nach einigen Jahren mußte abermals gebaut werden, denn der Blitz hatte in den St. Martinsthurn geſchlagen und gezündet, ſo daß Treppe und alles innere Holzwerk verbrannte. Das Jahr 1444 erfreute die Dürftigen des Antonierhauſes mit einem edeln Wohlthäter. Da hinterlegte nemlich Friedrich Weinmayr, ein Antonier von Regenſpurg, bey dem Magiſtrat, als der Pflegſchaft des Antonierſpitals, 600 fl. in Gold, um von den Zinſen dieſes

Kapitals jedem der Dürftigen daselbst täglich
Maaß Wein zu geben. Der etwaige Ueberso
soll zu Bekleidung derselben oder zu Baulichke
verwandt werden. Im Jahr 1445 wurde Pet
Mite de Caparitis, Licenziat der geistlichen Rech
ein gelehrter, trefflicher Mann aus einem ritterlic
Geschlechte in Italien, Hochmeister, und nahm
Bürgerrecht an in allem, was nicht geistliche
chen betraf. Er war der ausgezeichnetste unter
len Präceptoren des Antonierhauses. Dem Ma
strat hatte er viel zu danken wegen dem Schu
den er ihm angedeihen ließ, als ihn mächtige G
ner seine Stelle nicht wollten antreten lassen
ihn im Jahr 1451 abermals zu verdrängen sucht
Im Jahr 1453 reiste er nach Italien und s
mit edelm Vertrauen die Stadt zu Pflegern ü
den Haushalt des Stifts während seiner Abwes
heit. Seit 1460 mußte alles Gut der Präcep
rey der Stadt versteuert werden. Mit dem Jahr 14
kam von Rom vor Rath und Gemeinde der Auftra
daß sie jedesmal den vom Pabst ernannten Präc
tor schützen, und ihm beystehen solle, wenn ihn
anderer verdrängen wolle. Ein solcher Schutz w
nicht selten nothwendig, weil auch der Großmeis
des Antonierhauses zu Vienne die Vollmacht
haben glaubte, für das hiesige Antonierhaus V
steher zu ernennen, und dann Streit entstand. P
trus Mite war sehr freygebig. Im Jahr 14
theilte er 200 fl. als Spend oder Almosen aus, u
beschenkte den Chor = Altar in der St. Martin
kirche mit einem schönen silbernen Kreutz auf
nem silbernen Fuß. Noch war die Antonierkape
nicht vollendet, denn es fehlte an Platz; da erlaub
der Rath, herausfahren zu dürfen an des Reic

Straß und im Jahr 1472 stand Chor und Thurn fertig da. Im Jahr 1479 starb Petrus Mite de Capariis. Er hatte unter allen Hofmeistern am längsten diese Würde bekleidet, regierte löblich vor Gott und der Welt und hinterließ groß Gut an Korn, Kirchensilber und anderm. Er war ein großer Freund vom Bauen gewesen, und hatte den Hof, das Hinterhaus, das Spital und die St. Peterskapelle, die innerhalb des Pfarrhofes war, gebaut. Ob dieser und dem Thor veranstaltete er, ein großer Gelehrter, Kenner und Beförderer der Literatur, die Erbauung eines Bibliothekzimmers für seine vielen Bücher, die er meist auf eigene Kosten angeschafft und mehr als 1000 fl. darauf verwandt hatte. Diese ganze Sammlung nun vermachte er durch eine eigene Urkunde am Freytag vor St. Lucientag 1467 auf ewige Zeiten dem Antonierhaus und der St. Martinskirche, und legte so den Grund zur spätern Stadtbibliothek. Für die Antonierkapelle hatte er eine herrliche Monstranz und zwey köstliche goldene Kelche machen lassen. Nach ihm wurde von den Antoniern in Vienne ein gewisser Odebert als Präceptor hieher geschickt und auch von der Stadt und dem Bischof in Augsburg gern angenommen. Bald aber machten ihm zwey, ein Anton und ein Gerhard, seine Stelle streitig, und lezterer kam in den Besitz der Präceptorey, denn er hatte Briefe vom Pabst auf dieselbe. Ungern sah die Stadt den guten Odebert verdrängt, konnte aber nichts machen. Auf Gerhard folgte im Jahr 1482 Balthasar Bermondi, ein weiser, frommer Herr. Er gab der Stadt auf ihr Bitten das angenehme Versprechen, daß er, wenn er Knaben zum studiren aufnehme, stets Bürgerkinder andern vorziehen werde. Er mußte mit der Stadt wegen der St. Martinskirche

den Vertrag eingehen, 1) immer für dieselbe drey gelehrte Priester und einen Suffeten oder Vikarius zu halten; 2) ferner einen gelehrten Prediger, und denselben nur mit Beystimmung der Stadt anzunehmen, 3) keine Neuerungen in pfarrlichen Rechten, Zehenden ꝛc. zu machen. Er starb im Jahr 1484 in Rom und bekam zum Nachfolger einen Kardinal, der nicht selbst kam, sondern einen Vikarius schickte. Von 1497 an war Philipp de Letra Präceptor. Dieser kaufte im Jahr 1499 den Hof und das Gut „im gereytt."

Die St. Martinskirche nahm in diesem Jahrhundert sehr bedeutend zu an Umfang, Verschönerung und Gut durch herrliche Stiftungen. Im Jahr 1421 stiftete Konrad Schapprun und seine Hausfrau, eine geborne Böhlin, eine Meß auf den Bartholomäus-Altar und begabten sie mit einem Theil des Laienzehenden in Berg. Im Jahr 1438 vergrößerte man die Kirche um zwey Vorzeichen; 1449 hiengen die Schmiede zur Ehre Gottes und zur Zierde der Kirche ihr Gehäng unweit dem Sakramentshaus auf; 1450 wurde eine schöne Altartafel, St. Jörgen und St. Wilhelm vorstellend, in die Kirche gemacht; 1451 änderte man den Wendelstein, nemlich die Treppe im Thurn und deckte die Helmstange mit Bley, da sie vorher von Sturz war. Im Jahr 1452 kam es wegen dem Pfarramt zwischen Stadt und Präceptor noch zu folgendem Vertrag: Rath und Gemeinde will nicht, daß der Präceptor ohne ihren Willen je einen Helfer oder Diakonus anstelle, sondern der Präceptor muß, wenn er einen anstellen will, diesen vorher in der Kirche eine Predigt thun und ein Hochamt singen lassen nach alter Gewohnheit. Den Tag, wann dieß geschieht, hat der Präceptor dem

Digitized by Google

Bürgermeister und Rath bekannt zu machen, damit sie Predigt und Hochamt beywohnen lassen können. Wenn dann Bürgermeister und Rath in Zeit der ersten drey Tage keine Einwendung macht, so wird der Helfer als gebilliget aufgenommen, sonst aber nimmt man einen andern, doch so, daß jener erst nach einem halben Jahre beurlaubt werde. Dieß alles soll gelten, wenn der Präceptor selbst gegenwärtig ist, ist er aber nicht anwesend, sondern nur ein Verweser für ihn da, so muß sich dieser mit Bürgermeister und Rath benehmen, um einen Helfer anzustellen. Ein Jahr hernach vervollkommte sich die Kirche im Innern, man machte eine Emporkirche, sezte die Orgel, die vorher hinten in der Kirche gestanden, in die Mitte derselben, und theilte die Frauenstühle aus, da sie vorher gemeinsames Gut waren und jede Frau hinsitzen konnte wohin sie wollte, wodurch oft zum Aerger der Gemeinde Streitigkeiten entstanden waren. Im Jahr 1454 stiftete Hans Spon eine ewige Messe auf den Altar an der Abseite in der Kapell gegen den Pfarrhof zu, und gab dazu das Einkommen von mehrern Höfen in Eichstetten, Eichholz, Goßmannshofen und ein Haus in der Westergaß. Im Jahr 1460 vermehrte sich die Anzahl der Glocken um eine, die große. Sie wurde 76 Centner schwer von einem aus St. Gallen gegossen, etwas früher war eine andere, 67 Centner schwer, gegossen worden. Im gleichen Jahr stiftete Jos Hörwart für seinen Vater und den Schmid Lamminit eine Meß auf einen Altar zunächst bey der Kirchenthür hinter dem Thurn; ein Amt auf den Fronaltar (Hochaltar) im Chor stiftete im Jahr 1462 Heinrich Besserer und eine Meß im Jahr 1469 Alexi Gäb und begabte sie mit dem Zehenden von Ober-Eikheim, Daukelsried

und andern kleinern Schankungen, sein Vetter Gebhard Gäb aber mit dem Kirchensatz, Lehnschaft und dem Jus patronatus der Pfarrkirche zu Ober-Eisheim, welche jetzt die evangelische Kirche daselbst ist. Im Jahr 1470 war man genöthiget, den vom Wetter sehr beschädigten Thurnknopf herabzunehmen und zu repariren. Er war 10 Centner schwer und faßte 22 Viertel Roggen. Bey dieser Gelegenheit wurde der Thurn neu gedeckt. Im nemlichen Jahr wurde die Kirche um drey Kapellen erweitert, die eine bauten die Böhlin für eine ewige Meß, die andere an derselben die Zwicker, gleichfalls für eine Meß, die dritte Hans Dieter beym Predigerstuhl. Zwey Jahre hernach wurde der Kirchhof erweitert und deswegen ein Haus an demselben niedergerissen. Im Jahr 1473 stiftete Hans Dieter eine Meß, so wie auch Hans Spon und Jos Sättelin der alte auf Eisenburg, die erstere auf den St. Sebastiansaltar, die andere auf den Peter- und Paulsaltar bey dem hochwürdigen Sakrament am Chor. Die Fundirung bestand in dem Zehenden von Ebershausen, einem vom Kloster Ursberg gekauften Zehenden, und andern kleinern Sachen. Im Verlauf von 20 Jahren wurden noch folgende Messen gestiftet: 1) eine im Jahr 1479 von den Bürgermeistern und dem Stadtammann Böhlin auf den Altar in der Kapelle, wo man zum Orgelwerk hinauf geht. Hiemit war verbunden durch einen Fond von 2300 fl. die Anstellung und Besoldung eines Predigers bey St. Martin, 2) eine im Jahr 1482 von den Zwickern in ihre Kapelle mit 600 fl. Hauptgut für erkaufte Zinsen und Zehenden, 3) noch eine von drey Bürgermeistern Böhlin in ihre Kapelle im Jahr 1484, 4) im gleichen Jahr eine von Adelheit von Uttenried, Wittwe von Jakob Rätz,

Digitized by Google

für ihren Mann und Schwager, zu der sie einen Altar an der Abseite hinter des Dieters Altar baute. Die Stiftgüter waren meist Gülten aus Erolzheim. 5) eine im Jahr 1488 von Hans Huitten und Schütz, mit 610 fl. Hauptgut auf einen neugebauten Altar hinter der Rätzin Altar, 6) eine von Hans Stebenhaber, Kaplan in Ulm, mit etwa 50 fl. Zinsen aus Söflingen und Königsbrunn. Im Jahr 1476 baute der Hofmeister einen Altar, an dem viel Menschen von dem Bischof, der ihn weihte, gefirmt wurden. An Mariä Verkündigung 1478 wurde das erstemal bey dem Gottesdienst die Musik gebraucht und von nun an zu demselben verordnet. Damals war Friederich Rebmann, ein Mainzer, Kantor. Er war ein geschickter Mann und guter Musikus, der gewiß um jene löbliche Einrichtung viel Verdienst hatte. Sie gefiel sehr, und ein Zeitgenosse schreibt: „Das war eine schöne, löbliche Gewohnheit, welche dem Volk viel Andacht gab.“ Eine schöne Stiftung machte im Jahr 1483 eine Person, die nicht genannt seyn wollte. Diese übergab nemlich 200 fl., daß man dafür alle Samstag, wenn man das Ave Maria läutet, mit der großen Glocke und den andern Glocken dazu läuten soll, zu Lob Gott dem Allmächtigen, seiner werthen Mutter und Magd Maria und allem himmlischen Heer, und zu Hülf allen elenden und gläubigen Seelen. In den Jahren 1490 und 1491 wurde die Kirche abermals um drey Bogen verlängert und deswegen zwey Häuser niedergerissen. Von lezterm Jahr an hielt man auf dem St. Martinsthurn einen Blaser zugleich als Wächter, „daß er die Leute anblase, wenn sie ein- und ausreuten, es melde, wenn er Feuer oder im Feld Feinde sehe und den Tag an und abblase.“ Dafür bekam er jährlich Be-

soldung: 48 Pfund Heller, ein Malter Roggen zum guten Jahr, einen Rock wie ihn andere Knechte (Dienstleute) tragen und das Versprechen einer guten Pfründ für ihn und seine Hausfrau, wenn er Alters halber den Dienst nicht mehr versehen könne. Dieß war also der erste Thurner. Am Montag nach Johanni 1496 wurde der erste Stein zu dem jetzigen Chor gelegt, nachdem man das erstere kleinere abgebrochen. Es legte ihn ein Antonierherr und stellte hierauf mit einigen von den Geschlechtern eine Sammlnug an, die 80 ℔. Heller trug. Im Jahr 1500 war der Bau vollendet.

Die zweite Hauptkriche der Stadt war die zu Unser lieben Frauen, gewöhnlich die Unser Frauenkirche genannt. Im Jahr 1444 wurde der Kirchhof daselbst geweiht und bey dieser Gelegenheit vom Rath eine köstliche Gastung gegeben. Einige Jahre hernach baute man das Vorzeichen an der Kirche gegen den Bach hin. Im Jahr 1449 wurde die Stundenglocke gegossen. Mit dieser läutete man immer Abends um 7 Uhr Feyerabend und mahnte zum Ave Maria. Im Jahr 1456 fieng man an, die Kirche neu zu bauen. 1463 machte man das Sakramentsgehäus und Böhlin zahlte es. 1466 wurde die Kirche und 4 Altäre geweiht. Auf den Choraltar kam 1467 eine schöne Tafel. 1472 wurde der Wendelstein gedeckt. Im Jahr 1476 goß Meister Oßwald Kisling von Biberach die große Glocke. Sie wurde 75 Centner schwer. Zehn Jahre hernach bekam die Kirche eine Orgel. Auch diese wurde von Böhlin und seiner Gesellschaft gestiftet. Im Jahr 1488 schlug der Blitz in den Thurn, herab vom Knopf bis in die Sakristey, und that einen Schaden an zertrümmerten Platten und anderm von

100 fl. Heller. Zwey Tafeln, die eine in der St. Jakobskapelle, die andere in Benznauers Kapelle verschönerten seit diesem Jahre die Kirche. Die Sakristey am Chor wurde 1489, der Pfarrhof 1484, das Meßnerhaus 1495 gebaut. An dem Ort, wohin nun der Spitalmeister den Pfarrhof als gutes, neues, gemauetes Haus bauen ließ, war vorher ein schlechtes, von armen Leuten bewohntes Haus gestanden.

Auch diese Kirche bekam in diesem Jahrhundert mehrere Stiftungen, doch nicht so reich wie St. Martin. Messen stifteten im Jahr 1408 Hans Rupp auf den St. Barbaraaltar und gab unter anderm dazu den Großzehenden von Burach, das ihm gehörte; 1421 Konrad Pfadler und einige Verwandte auf den St. Andreasaltar mit 600 fl. Fond. 1461 Hans Teufel und seine Hausfrau mit 500 fl. Kapital; 1464 ein Priester, und eine Ludwig Mezger, Stifter des Spitälins; 1487 Ritter Hans von Benznau und im nämlichen Jahr auch dessen Frau. Ausser diesem finden sich noch einige andere kleinere Pfründen und Jahrtäge angeführt.

Die Pfarrey muß recht gut gewesen seyn, denn als sie im Jahr 1449 erlediget wurde, hielten 30 Priester um sie an. Hans Walter bekam sie, und die fromme Bürgermeisterswittwe Rätzin ließ ihm zum Einstand ein schönes Meßgewand von rothem Sammt mit einem vergoldeten Kreutz machen. Walter und alle bisherigen Pfarrer zu U. Frauen waren Layenpriester gewesen. Aber lezterer übergab die Pfarrey im Jahr 1482 einem Konventherrn im Spital und so wurde sie von nun an durch dasselbe versehen. Dieß sah Rath und Gemeinde nicht gern, konnte aber nichts machen, weil der Spitalmeister Lehnherr war. Der Pfarrer zu U. Frauen hatte auch

einen Helfer, seit 1437 aber zwey, denn der große Wohlthäter der Kirchen, Hans Böhlin mit seiner Gesellschaft, gab so viel Kapital her, um von dessen Zinsen einen zweiten Helfer halten zu können. Im Jahr 1471 war ein großer Auflauf in der Kirche durch einige betrunkene Weberknappen, es wurde Blut vergossen und die Kirche mußte durch den Weihbischoff von Freysing wieder geweiht werden.

Das Augustiner-Kloster war von der Stadt sehr abhängig. Im Jahr 1438 bekam es einen eigenen Prediger. Es war nicht reich, und konnte es daher brauchen, daß Diepold Zwicker im Jahr 1445 auf seine Kosten das Chor und 5 Altäre baute. Im nemlichen Jahr machte Agnes, Kbzlers Wittwe, eine Stiftung dahin; 1490 Peter Hainzel eine Meß. Im Jahr 1473 wurde Prior Stierer mit seinen fremden Mönchen von den andern hiesigen Mönchen, die er vertrieben hatte, wieder vertrieben, indem sie hinter einem Krautkarren her in das Kloster eindrangen. Pater Mauch wurde nun Prior. Noch war das Kloster klein, da unternahm im Jahr 1487 Prior Hans Fasnacht und Konvent einen Hauptbau. Sie kauften nemlich ein städtisches Gebäude, das hinter dem Steurhaus an ihr Kloster stieß, auf den Abbruch, erweiterten dann ihr Kloster gegen den Markt zu und schloßen das übrige mit einer Mauer als Hof und Garten ein.

Wie das Augustinerkloster von der Stadt, so war das St. Niklaskloster von den Augustinern sehr abhängig, so wie auch von der Stadt. Leztere sezte ihm mmer einen Pfleger. Dieser hieß der Schott und hatte Meßmeramt, Gräben, Wasser und Gras unter sich. Probst Schuler (1446) lebte in stetem Streit mit den Augustinern, weil er nicht

von ihnen abhängig seyn wollte; Probst Niederhofer wurde Abt in Ottobeuren; Probst Schaber starb 1467; auf ihn folgte Kaut, ein Konventherr von Ottobeuren; nach dessen Tod, 1486, gab ihnen dieses Kloster in Jerg Felder abermals einen Prior; den nächsten erwählte im Jahr 1489 der Probst zu Würzburg; auf diesen gab ihnen Rom einen Benediktiner, Lorenz, zum Probst. So that man mit den guten Schotten was man gern wollte, und sie mußten es annehmen, wie ihnen ihr Loos fiel. Endlich erfolgte unter lezterm Probst die völlige Uebergabe des Klosters an die Augustiner. Treulich hatte hiezu die Stadt geholfen. Daher versprach ihr auch der Augustiner-Prior und sein Konvent zur Gegengefälligkeit im Jahr 1497, daß Haus, Stadel und Stallung bey St. Niklas längstens nach dem Tode des damaligen Priors daselbst abgebrochen und dann nichts mehr dahin gebaut werden solle.

Das Kreutzherren-Kloster hatte in diesem Jahrhundert 7 Spitalmeister. Konrad Klutter, der sechs und dreyßigste Spitalmeister seit der Stiftung des Klosters, traf dasselbe, als er 1404 seine Würde antrat, sehr verschuldet an, zahlte aber durch weise Sparsamkeit die meisten Schulden ab, baute viel und kaufte den Antoniern ein Drittel des Stadtzehendes, Püntenzehend genannt, ab.

Ihm folgte 1425 Konrad Stetter. Unter diesem bekam des Kloster im Jahr 1434 die reiche raiserische Meßstiftung, die einen eigenen Kaplan trug. Die Stifter waren die Gebrüder Hans und Ulrich Raiser, im Namen ihres Vaters sel., Bürgers von Memmingen. Das Haupteinkommen war jährlich 20 Malter Korngilt in Roggen, Vesen und Haber,

als Vogtrecht von der U. Frauen-Pfarrkirche in Unter-Erkheim, von der Hans Kaiser Vogt und Lehnherr war.

Stetter war ein guter Haushalter und zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er mit nicht geringem Kostenaufwand auch für Anschaffung von Büchern sorgte. Er starb 1439. Sein Nachfolger, Matthias Sailer, kaufte im Jahr 1444 von Ritter Heinrich von Eisenburg den Weiler Ober-Holzgünz oder Oberhofen mit Burgstall und Graben, Gericht und anderm Zugehör um 1046 fl. rheinisch und im Jahr 1455 den Laienzehenden von Boos und einen Hof daselbst; 1447 hatte er die Pfarrkirche zu Unter-Erkheim dem Kloster einverleibt. Er war ein freundlicher Herr, und bey Rath und Bürgerschaft sehr beliebt und starb im Jahr 1458. Nach ihm kam Nikolaus Hösmayr. Dieß war ein durch seinen Lebenswandel, und in der geistlichen und weltlichen Verwaltung des Klosters ausgezeichneter Mann. Sein Nachfolger, Jodokus Azenried, brachte die Kirche Westerheim an das Kloster. Nach ihm wurde 1474 der Pfarrer von Westerheim, Andreas Aicheberger von Schildberg, Spitalmeister. Er war ein achtungswerther und thätiger Mann, der Kirche und Thurn von Grund aus baute und auch andere Gebäude aufführte, überhaupt mehr als 10 Jahre mit Bauen beschäftiget war.

Am Ende des Jahrhunderts, von 1498 an, war Jakob Katzenberger, ein Memminger, Spitalmeister.

Im Elsbethenkloster oder im Kloster der schwarzen Schwestern, war im Jahr 1416 Anna von Uttenried Priorin. Damals hatte es an Klara Böhlin, der Hausfrau von Konrad Schappun, eine große Wohlthäterin. In der Mitte des Jahrhunderts betrugen sich die Nonnen nicht am

Digitized by Google

besten. Sie führten ein anstößiges Leben und verarmten zugleich dabey. Da wurde im Jahr 1465 das Kloster geschlossen, d. h. die Nonnen durften nicht mehr heraus und niemand zu ihnen hinein, und das Jahr hernach wurde in ihm eine ganz andere Hausordnung in geistlichen und weltlichen Sachen gemacht. 1474 ließ Bürgermeister Böhlin einen sehr schönen Kelch und ein Meßgewand von braunem Sammt für die Klosterkirche machen. 1487 stiftete Hans Besserer daselbst eine Messe. 1490 kam Feuer im Kloster aus, aber es wurde bald wieder gelöscht, denn es lief alles zu, um zu helfen, und so zeigte es sich bey diesen und andern ähnlichen Veranlassungen schon früh, daß es immer ein schönes Eigenthum unserer Mitbürger ist und war, bey Feuer und Feuersgefahr stets mit gemeinsamen Muthe und schnellem, festen Willen beyzuspringen, zu retten und zu helfen!

In diesem Jahrhundert entstand hier ein neues Kloster, nemlich das Frauen-Kloster der grauen Schwestern, das jetzt in das allgemeine Stadtspital umgewandelt ist. Es war nemlich im Jahr 1444, da kamen hieher von Leutkirch zwey Schwestern vom St. Franciscusorden der drey Regeln, und baten einen Rath und Gemeinde, daß man ihnen erlauben möchte, hier ein Kloster zu bauen, sie wollten dafür treulich für einen Rath und Gemeinde beten, und auch den Kranken, Armen und Reichen, behülflich seyn, und ihnen dienen nach ihrem Vermögen. Da sah ein Rath Gott und ihre Andacht an, und ließ es geschehen. Also kauften sie ein kleines Haus, und wohnten darinn und nahmen zu von Tag zu Tag. Wie sie nun bey einem fast armen Leben in der Stille immer gesammelt hatten zu einem Klo-

sterbau, begannen sie denselben im Jahr 1467 und er dauerte drey Jahre. Es waren ihrer zwanzig, als sie das neue Kloster bezogen. Im Jahr 1481 durften sie in der U. Frauenkirche ein eigenes Chor bauen, und 1484 einen Gang von ihrem Kloster aus über der Straße hin in dasselbe. Im Jahr 1487 legten fünf Schwestern das Gelübde ab, nicht mehr in ihrem ganzen Leben über die Schwelle ihres Klosters zu treten, und in ihm selbst nicht weiter zu gehen, als ihnen verzeichnet wurde, und wurden dann Klausnerinnen genannt. Es war ein eigener feyerlicher Tag mit Gottesdiensten angesetzt, als sie beschlossen wurden, und waren über 400 Menschen dabey.

Gegen Morgen nicht weit von der Stadt, nahe beym Krankenhaus, war einst ein Haus, in dem die armen Siechen wohnten, und daneben die St. Lienhards-Kapelle mit mehrern Altären. Von dem Ursprung dieser Kapelle hat man keine weitere Nachrichten. In diese stiftete im Jahr 1453 Ulrich Rorer, Bürger zu Memmingen, Gott, der heiligen Jungfrau, dem lieben Herrn St. Lienhard und allem himmlischen Heer zu Würd und Lob, so wie auch seiner lieben Hausfrau, seinen Eltern und Vorfahren, und allen christgläubigen Seelen zu Trost und Hilf, auf den obern Altar eine ewige Meß und zu der Kapelle einen Priester, dem er ein eigenes Haus als Pfarrhof bauen ließ, das späterhin bey Pestzeiten in ein Blattern- oder Krankenhaus verwandelt wurde. Das Stiftungskapital war 800 fl. Heller, anliegend auf einigen Häusern in der Stadt, das meiste aber bey den ehrsamen Rittern von Königseck auf ihrer Vestin und Schloß Marstetten, ihren Dörfern Eitrach und Mosburghausen (Moshausen), ih-

Digitized by Google

ten andern Gütern und dem, diesen Rittern gehörigen Illerzoll. Die fallenden Meßopfer mußte der Priester an die Kirche zu St. Martin abliefern, und überhaupt derselben zugehörig seyn. Das ganze Einkommen der Stiftung stand unter einem Pfleger. 1475 war Marquard Martin Kaplan daselbst.

Im Jahr 1466 stiftete der reiche und fromme Jörg Hutter, dem Ritter St. Jörg zu Ehren seinem Hause gegenüber, da, wo jetzt das Wirthshaus zur Glocke ist, eine Kapelle. Am Andreastag wurde sie geweiht. Sie hatte einen eigenen Priester, einen Laienpriester. 1475 schmückte sie der Stifter aus mit zwey köstlichen rothsammtnen Meßgewändern mit Silber und Gold gestickt, mit einem silbernen und vergoldeten Kelch nebst Monstranz und anderm schönen Kirchengeräth. Seine Wittwe vermehrte späterhin noch die Schankung ihres Mannes.

In Ansehung der Wohlthätigkeitsstiftungen hat sich vorzüglich Heinrich Lumen und Heinrich Kunzelmann verdient gemacht. Es war im Jahr 1404, als der ehrsame Herr und Bürger Heinrich Lumen, ehemaliger Pfleger und Verweser zu St. Niklas, 16 fl. jährlichen Zins aus dem Einkommen der Stadt (vom Steurhaus) zu einer wohlthätigen Brodaustheilung bey St. Martin an die Armen der Stadt verordnete. Dieß war der Anfang der Groß-Spend-Pfleg. Folgendes sind die Worte des edeln Mannes in der Stiftungsurkunde:

Wann immer an dem Freytag jeden Quatembers Seelmeß gehalten wird bei St. Martin, und man den Herrn gewandelt hat, und aufgehört hat zu singen, soll der Meßner die größte Glocke läuten, und dann soll man zum Andenken des Stifters in dem Chor das Leichtuch stecken und um dasselbe brennende Kerzen. Dann soll beginnen der Hochmeister oder der Pfarrer eine Proces-

sion um die Kirche mit fünf Priestern und fünf Kaplänen, mit den Priestern der Antonierkapelle und denen im Spital mit Alben und dem kleinen Meßzeug, mit brennenden Kerzen und dem Kreutz, vor allem Volk, Gott anzurufen mit Gesang und großer Andacht, daß er sie, und das Volk, und alle Menschen gnädiglich befreyen wolle von ihren Sünden. Dann soll man lesen eine ewige Meß von der heiligen Dreyfaltigkeit mit brennenden Kerzen vor dem Altar, Gott zu loben und zu danken vor all das Gute, das er uns erweist, und nach seiner grundlosen Minne (Liebe) und Barmherzigkeit erweisen wird ewiglich. Während diesem soll man die Spend (Austheilung) ausgeben, jedem armen Menschen mit so viel Brod, als man um die Stiftung haben kann, damit daß Gott alle die, welche ihre Hülfe und Almosen an diese Spend thun und fürbaß (fernerhin) thun werden, in jener Welt seiner himmlischen Wirthschaft (Freuden) genießen und theilhaftig mache. Zuletzt sollen die Priester um das Leichtuch stehen und das placebo sprechen und beten. Für dieses alles soll ihnen und dem Meßner etwas gegeben werden aus der Spend, und auf den Altar gesetzt werden eine Maaß des besten Landweins, den man in der Stadt ausschenkt, und um 4 Pfenninge Weißbrod. Sollte das Geld nicht aufgehen, so soll man das übrige auf den folgenden Quatember aufheben, um den Armen noch mehr Brod, und wo möglich auch noch Fleisch dazu geben zu können. Bey der Brodaustheilung soll immer ein Rathsherr, ein Zunftmeister und ein Kaplan zugegen seyn.

Zu gleicher Zeit lebte der edle Heinrich Kunzelmann. Bereits im Jahr 1392 gab er dem Rath 450 fl. in Gold für ein jährliches Leibgeding von 50 fl. mit dem großen Entschluß, all sein Gut den Gotteshäusern und den Armen zu geben, und daß nach seinen Tode der Rath die Vertheilung desselben besorge. So sezte er ein Testament auf, das nach seinem Tode 1406 eröffnet, der Wille des edeln Spenders in Vollzug gesetzt, und sein Gut nach dessen Bestimmungen vertheilt wurde. Das meiste be-

Digitized by Google

kam das Spital, und ausserdem noch: St. Martin, die Hausarmen, Kloster Burheim, Lumens Spend, die Siechenhäuser zu St. Lienhard, Amadingen und Hart, Unser Frauen, die Augustiner, St. Elsbethen, St. Niklas, die St. Antonskapelle, zusammen 3800 ℔. Heller, nebst einer Menge noch anderer kleinerer Stiftungen. Seine Spend im Spital bekam für immer den Namen Kunzelmanns Almosen.

Im Jahr 1484 stellten der Bürgermeister Ludwig Mezger und seine Hausfrau Margaretha Dodlin die Urkunde aus, wie ihr Haus hinter der U. Frauenkirche zu einem Pfründhaus für alte Leute eingerichtet werde, und gründeten so das Spitäle. Sie verordneten, daß, wer ein Vermögen hineinbringe, dieß nicht an andere vererben könne; daß alle mit einander essen, fleißig beten, und thun sollen, was man sie in Feld und Haus thun heiße, daß sie die Kranken fleißig pflegen und nicht ohne Erlaubniß ausgehen, auch keine Speise oder anderes abtragen sollen, und sollen dankbar und des Stifters im besten eingedenk seyn, ein Hofmeister oder eine Mutter soll die Aufsicht haben und den Pfründern zu den vier hohen Festen jedem eine halbe Maaß Wein geben. Nach dem Tode des Stifters übernahm, nach dem Willen desselben, der Magistrat die Aufsicht über diese neue Pfleg.

Im Jahr 1490 stiftete die Wittwe des Erhart Wehlin ein Schwesterhaus, das Klösterle, daß hier immer 5 bis 6 weibliche Personen leben sollen, um Almosen auszutheilen, und beyzustehen den Kranken und Sterbenden, und begabte es hinlänglich. Späterhin wurden diese Schwestern die Todten-Nonnen.

Den Schluß dieser Abtheilung mache nun die Geschichte des hiesigen Spitals, Unter-Hospitals, im 15ten Jahrhundert. Ein würdiger Schluß! denn in diesem schönen, großen Institute vereinigte sich die Hauptmasse der Stiftungen zu edeln, wohlthätigen Zwecken, gespendet im Sinn des Urhebers, des edeln Heinrich von Weissenhorn und des frommen, herrlichen Guido. Es nährte und unterhielt an Pfründnern, Waisenkindern, Dienstleuten und Gesinde mehrere hundert Personen, und nicht blos, um nur das Nöthige darzureichen, sondern überhaupt, um ein freundliches, gemüthliches Leben zu bereiten, und zugleich für das Heil der Seele zu sorgen, denn bey allem wurden die geistlichen Herren recht wohl bedacht. Es war wie eine kleine Stadt in der Stadt, hatte seine eigene Handwerksleute jeder Art und eine Oekonomie von ausnehmender Ausdehnung. Zum Bau der Menge seiner Felder und Wiesen hatte es im Jahr 1463 18 Pferde, alle Tage trieb man 81 Kühe, Kälber und Waidrinder und 61 alte und junge Schweine auf die Waide, und hielt noch ausserdem 140 Ochsen, Kühe, Gräslinge und Stechkälber auf dem Lande. Seine Pfleger, deren es immer zwey hatte waren von den angesehnsten Personen der Stadt, der Hofmeister ein wahrer Herr, der sein eigenes Reitpferd hatte, und an seinem reich besezten Tisch zu essen war gewöhnlich als Pfründ der Lohn für alte Dienstleute, die das Ihrige bis in ihr Greisenalter hinein zur Zufriedenheit von Rath und Gemeinde treu und redlich gethan hatten. Güter, Zehenden, Zinse und andere Abgaben hatte und bezog das Spital, hier mehr dort weniger, im Jahr 1448 in folgenden sieben und vierzig Orten: Albis-

Digitized by Google

hofen, Amadingen, Berg, Beningen, Büren, Buchsach, Bleß, Boos, Dietratsried, Dickenreishausen, Eck, Engishausen, Erkheim, Eichstetten, Eichholz, Fellheim, Holzgünz, Herbishofen, zum Hetzels, genannt Wucherts; Hitzenhofen, Hart, Heimertingen, Kempten, Kadorf, Kirchdorf, Kellmünz, Mayerhof zum Käser, Moosmühle, Musbach, Memmingen, Mersburg, Ober-Opfingen, Osterberg, Rieden, Sulgau, Schöneck, Sontheim, Spitalhof, Steinheim, Teisselberg, Ungarhausen, Volkratshofen, Westerheim, Wolfartschwenden, Westerhart, Weiler und Winterrieden. Manches Genauere von diesen Besitzungen des Spitals wird bey dem Abschnitt von der Landschaft und Umgegend der Stadt vorkommen. Durch die reichen Einkünfte aus dieser Menge von Orten, und durch das, was die eigene große Oekonomie lieferte, war überall in der ausgedehnten Anstalt, trotz der Ueberzahl von Dürftigen, Kindern, Knechten, Mägden, Tagwerkern, Hirtenbuben, Handwerksleuten und den verschiedenen Angestellten beyderley Geschlechts, Hülle und Fülle, man hatte im Essen und in allem gut und genug, und jede besondere Zeit hatte das Ihrige. An Weihnachten bekam Jedes etwas, am neuen Jahr gleichfalls, nemlich ein Stück gewürzte Zelten, Aepfel und Wein; zum Schnitt auf dem Feld Käs, Wein und Brod, an Faßnacht die Pfründer alle drey Tage Sulz von dem Eingeschlächt der Schweine, Kalbfleisch, Weißbrod und Meth, an Pfingsten und Weihnachten zu den andern Speisen Weißbrod und auch die Dürftigen Gebratenes und Gesottenes; auf die große Rechnung, wenn ein Rath das Mahl im Spital nahm, bekam jeder Pfründer zwey Gerichte mehr als sonst, zu manchen andern Zeiten Pfef-

ser und Brod, Gebratenes und Wein, an Lichtmeß bekamen alle Geld. Jeder Monat hatte seine Stiftungen, und viele dieser Stiftungen etwas Besonderes zu dem einen und andern ausgezeichneten Tag. Der Monat Januar hatte 10 Stiftungen, der Februar 18; der März 19 und unter diesen eine von Diebold Maller, den Kindern auf den grünen Donnerstag Meth zu geben; der April 22, darunter eine, daß man auf St. Jörgen der Büchsenschützen Jahrtag begehen soll, und zwey von Els Sifridin und N. Brendlerin, daß man den Dürftigen auf Ostern Eyer gebe; der May hat 17, der Juny 24, der July 8 Stiftungen, unter diesen eine von Hans vor dem Wald, daß man den Kindern in dieser heißen Zeit süße Milch und Weißbrod gebe; auf den August fielen 12 Stiftungen, und unter diesen gleichfalls eine zu süßer Milch und Weißbrod für die Kinder; der September hatte 26, der Oktober 14, der November 18, der Dezember 27, und unter diesen eine von Hans Ochem um Brod und Fleisch, und jedem Dürftigen zwey Bratwürste in einer Suppe zu geben und eine halbe Maaß Wein dazu, ein Heinrich Höpp, genannt der welsche Wirth, stiftete 3 gebratene Gänse, und Heinrich von Baißwyl und Ursel Eglofferin seine Hausfrau, ein Gericht mit Fleisch, Kraut und Roggenbrod zu Pfeffer, ferner Speck, Bratwürste, Leberwürste und Wein. — Im Jahr 1477 brannten im Spital 4 Städel mit 3500 Malter gedroschenem und 800 Malter ungedroschenem Korn ab, wurden aber dann nur desto besser, nemlich von Stein aufgeführt, da sie vorher von Holz waren.

Digitized by Google

V.

Kriegswesen und Kriegsgeschichte.

Im Anfang des Jahrhunderts, von dem hier die Kriegsgeschichte Memmingens folgt, gab es noch keine stehenden Heere, sondern jeder Bürger war Soldat. So auch hier. Brach daher ein Krieg aus, und mußte die Stadt Leute stellen, so spielte man, wer gehen müsse. Frey war seit 1424, wer ein Jahr zuvor im Dienst fort gewesen. Jeder, den das Loos traf, mußte selbst gehen und nur in ganz besondern Fällen durfte ein Ersatzmann gestellt werden. Mancher Vermögliche, der verspielt hatte, mußte noch einige Mann stellen, ausser dem, daß er selbst ging. Das Spielen von 1415 zeigt, wie man in solchen Fällen verfuhr. Im Jahr 1415 mußte nemlich die Stadt dem Kaiser Leute stellen, Fußgänger und Reuter. Alsobald wurde es in den Zünften bekannt gemacht, und gespielt in jeder derselben der Reihe nach. Zuerst kam die große Zunft. Dort verloren 33 und mußten fort zu 66 Mann, meist zu Roß. Gewöhnlich traf die große Zunft, weil in ihr die Vermöglichsten und Ansehnlichsten waren, der Dienst zu Pferd, wozu sie dann ihre Knechte ausrüsten durften. Die Kramerzunft traf es 24 Mann, welche mit 34 theils als Schützen, theils mit Spießen, einige zu Pferd, ausrücken mußten; von den Mezgern traf es 20, zu 23 Mann, und die Mezler 22 zu 36 Mann, dabey war ihr Zunftmeistor Sättelin mit 3 Roß; von den Schuhmachern verlohren 28, aus der Zimmerzunft 25, aus der Weberzunft 26, und eben so viel aus der Schneiderzunft, aus der Lederer- oder Gerberzunft 15 und darunter mehrere zu Roß, aus der Beckenzunft 25, aus der Schmidzunft 26, und

darunter Eberhard Zangmeister und einige andere zu Pferd, aus der Tucher- oder Lodnerzunft 28 Mann.

Ueber die zu Pferd wie über die zu Fuß wurden immer Hauptleute erwählt. Bey denen zu Pferd besonders waren es immer sehr angesehene Personen, wie der Bürgermeister, und der große Zunftmeister. Die Pferde wurden jedesmal auf den Fall hin, daß sie Schaden leiden oder nicht mehr zurückkommen, eingeschätzt (gestimirt). Reichte man mit diesen hergeliehenen Pferden nicht aus, so sah man noch nach andern um, und schätzte diese gleichfalls ein. So nahm man im Jahr 1435 zu Ritter Veit von Ysenburg (Eisenburg) seine Zuflucht, nnd es mag hier als Probe die gemachte Schätzung folgen. Es heißt: Veits schwarz laufend Pferd wurde gestimirt um 70 fl., der Braun mit der Blasse um 40 römische Gulden, der größere Schwarze um 28 fl., der kleinere Schwarze um 15 fl. ꝛc. Bey den Pferden waren meist Hengste. Von Waffen trug man damals: Harnische, Panzer, Pickelhauben, Spieße, Schwerdter, Armbrüste, Büchsen. Mit solchen Rüstungen mußte jeder Bürger versehen seyn, sie waren sein Schmuck, seine Ehre, Schwerd und Armbrust kam, wenn er ausging, nicht von seiner Seiten. Auch diese Waffen wurden eingeschätzt, wenn der Bürger mit ihnen in den Krieg zog, und ihr Verlust auf Kosten der Stadt ersetzt. So heißt es z. B. im Jahr 1437: Voglers Harnisch, Armbrust, Schießzeug und Schwerd wurden gestimirt zu 13 fl., Stribels Waffen zu 8 fl.; 13 fl. ist das Höchste, 6 fl. das Niedrigste, was als Schätzung vorkommt.

Für die Artillerie war ein Büchsenmeister, für „den Zeug," nemlich die Kriegsgeräthschaften überhaupt, ein Zeugwart angestellt. Der im Jahr 1420

angestellte Zeugwart, bekam jährlich 7 fl. Heller Besoldung, war Wohnung und Abgaben frey, mußte jährlich an den Rath eine gute Armbrust abliefern, die 4 römische Gulden werth war, und zu Felde dienen, wohin man ihn brauche, bekam aber dann auch größere Besoldung. So lauten im Wesentlichen auch die spätern Bestallungen. Der im Jahr 1428 angestellte Büchsenmeister hatte jährlich 20 fl. Besoldung, „dafür soll er der Stadt Büchsen und Pulver wohl versehen, und mit ins Feld ziehen, wo er bessern Lohn (Sold) bekommen solle, er soll auch die großen und die kleinen Büchsen gießen können, um Lohn für den Centner was Meister Oßwald für die große Büchs bekommen.“ Zur Verfertigung der Brustplatten bey den Brustharnischen hielt man gewöhnlich einen Plattner. Dieser hatte auch die Schleifmühle unter sich. Der, welcher im Jahr 1444 hier war, soll hier die Bereitung und den Gebrauch des Pulvers und der Büchsen gelehrt haben. Man schoß auch mit steinernen Kugeln und hatte auch noch Wurfmaschinen. Auch der Werkmeister zog mit zu Feld und war bey den Büchsen. Nach dieser Einleitung über das damalige Kriegswesen folge nun die Kriegsgeschichte selbst.

Der erste Krieg zu dem die Stadt in diesem Jahrhundert Leute stellen mußte, war ein Reichskrieg, nemlich der gegen die Hussiten. Vom Jahr 1415 an mußte die Stadt oft Leute zu demselben stellen. Im Jahr 1426 vereinigte sie sich mit Ulm, Ravensburg, Biberach, Kaufbeuren, Kempten, Isny und 10 andern Städten dem Kaiser Sigmund zu Lob, dem Reich zu Würden und Ehren, sich selbst und dem Lande überhaupt zu Nutz und Frieden gegen die Hussiten. Im Jahr 1431 stellte

Fürstlich Fürstenbergische Hof- und Staats-Bibliothek MÜNCHEN

sie zu dem nemlichen Krieg 120 Mann. Einen Fehdekrieg hatte sie in dieser Zeit mit andern Verbündeten im Jahr 1423 gegen Graf Friedrich von Zollern geführt, um seine auf schwindelnder Höhe eines senkrechten Felsens gelegene Burg zerstöhren zu helfen.

Die lange Regierungszeit Kaiser Friederich III. hindurch folgte leider fast ein halbes Jahrhundert hinter einander Krieg auf Krieg, wo Memmingen denn gewöhnlich mit verwickelt war, mit duldete und mit kämpfte. Erstaunend ist, was die Reichsstädte damals leisteten. Wollen wir nun in einer ununterbrochenen Erzählung darstellen, was unsere Vaterstadt mit ihren verbündeten Städten dabey that und mitwirkte.

Sorglos und kraftlos herrschte der Kaiser zu einer Zeit, wo alle Macht eines Reichsoberhauptes nöthig war, die Ruhe zwischen Adel und Reichsstädten zu erhalten. Darum erneuerten sich wieder die traurigen Scenen aus den Zeiten Karls IV., Wenzels und Graf Eberhardt des Greiners. Die Ritter traten abermals gewaltthätig und raubsüchtig gegen die unbeschützten Städte auf. Was konnten daher die bedrängten Städte thun, als bewaffnete Verbindungen unter sich eingehen zu Schutz und Sicherheit, für Weib und Kind, Haab und Gut, Handel und Wandel? So entstand ein mächtiger Städtebund, dem auch Memmingen beytrat, und ihm gegenüber ein Bund zwischen den Rittern und Herren. Im Jahr 1441 begann der Krieg. Die Veranlassung gab Schwäbisch-Hall, weil es 20 Gefangene der Gegenparthey hatte aufhängen lassen, worauf der Adel die Stadt hart bedrängte. Da zogen ihr zu Hülfe die von Memmingen, Rothenburg, Ulm und den andern verbündeten Städten und berannten mit den Hallern zuerst die feste Burg Neuenfels, vier Stunden von Hall gelegen, denn der Herr von Neuenfels hatte den Hallern die Güterwägen geplündert.

Zu guter Stund in einer finstern Nacht kamen die Verbündeten vor der Burg an, legten sich in aller Stille

in den Graben, der zwischen der Burg und dem Städtlein Neuenfels war, und nahmen sie den andern Tag in der Früh, als die Mägde zum Vieh in den Hof gingen und die Thore öffneten. Nach einer andern Nachricht erstiegen sie des Nachts die Mauren, gewannen die Thore auf und ließen die Verbündeten herein. Man fand viel Geld und Gut, nahm es, verbrannte dann Burg und Städtlein, zertrümmerte die Thürne und grub alles um, zum Zeichen, daß hier nichts mehr gebaut werden solle. Hierauf ging freudig das Bundesvolk nach Hall, theilte die Beute, und Memmingen, Ulm und Hall machten den Vorschlag, ob man nicht auch vor die benachbarte Burg Mayenfels ziehen und sie zertrümmern wolle, was um so leichter seyn würde, weil sie das viel festere Neuenfels so leicht bekommen. Die drey Städte wurden eins und lagerten sich vor Mayenfels, Memmingen mit 20 zu Roß und 60 zu Fuß. Bald kamen aber auch die Rothenburger und andere verbündete Städte mit ihrem Volk, mit Pulver, Bley und anderm Kriegsvorrath. Aber sie mußten 11 Wochen vor der Burg liegen. Endlich, weil die gewaltigen Mauren den Büchsen der Belagerer nicht schnell genug weichen wollten, untergrub man sie, worauf die Haller mit ihrem großen Mauerbrecher kamen, sie umzuwerfen. Von der Besatzung fand man nur vier Blessirte; die vielen Ritter und andere Personen, welche sich dort befanden, hatten sich, als sie sahen, daß die Sachen für sie schlimm stehen, durch einen heimlichen Gang geflüchtet, und vier adeliche Damen, die man gefangen bekam, waren es, welche den Belagerern sagten, daß die Burg leer sey. Sie wurde ausgeplündert und sammt dem dabey liegenden Städtchen verbrannt.

Ein Zwischenspiel in der Nähe von Memmingen war das Jahr darnach die Fehde des Ritter Hans von Stadion gegen Ritter Veit von Eisenburg, der auf Schloß Ittelspurg war. Stadion kam mit bedeutender Macht vor Ittelspurg, das Ritter Veit vertheidigte, und sezte ihm hart zu vier Tage und vier Nächte. Da sah der Eisenburger, daß nichts zu gewinnen sey, machte sich des Nachts davon und die in der Burg ergaben sich auf Gnad und Ungnad. Stadion zündete die Burg an und ging wieder heim.

Nun begann der Krieg der Städte gegen die Herren und Ritter im Hegau, ein Krieg, gegen den der Zug vor Neuenfels und Mayenfels nur eine kurze Vorübung gewesen war. Das Hegau hieß man eine Gegend zwischen dem Bodensee und der Schweitz, dem Ursprung der Donau zu, voll Burgen eines zahlreichen Adels. Dieser äußerte seine Raubsucht und seinen Haß gegen die Städte nicht nur durch Plünderung ihrer Güter, wenn sie auf den Straßen des Landes zogen, sondern er nahm ihnen auch, gleich afrikanischen Barbaresken, auf dem Bodensee ihre Schiffe fort, und befeindete vorzüglich die an dem See liegenden Städte, wie Lindau, Buchhorn, Ueberlingen. Da zogen die Bundesstädte diesen ihren Verbündeten zu Hülfe, um sich durch Zertrümmerung der Raubburgen zu rächen, zu sichern und hinlängliche Entschädigung auszuwirken. Als dieß die Ritter sahen, fürchteten sie sich, und boten einigen Seestädten Zurückgabe alles geraubten Gutes an. Aber diese antworteten kurz: Entweder Entschädigung für alle Seestädte, oder — Krieg. Da nun der Adel ersteres nicht einging, begann der Zug der Städte in das Hegau im Jahr 1442.

Sie hatten eine für jene Zeiten und für solchen Zweck wirklich furchtbare Macht, nemlich gleich im Anfang 8000 Mann und 400 Wagen. Von Memmingen waren dabey unter Hauptmann Ortlieb Seng 30 Reuter, 200 Fußgänger und 5 Wagen. Das ganze Heer stand unter 5 Obersten, nemlich Walter Ehinger von Ulm, Hans Böhlin von Memmingen, Jakob Schelang von Ravenspurg, Bern von Ueberlingen und Berchthold Hag von Rothweil. Ueber alle war Walter Ehiniger von Ulm. Die Seestädte zogen aus mit halbem Volk, die andern nach Verhältniß ihrer Steuer.

Diesen Zug beschreibt Erhardt Wintergerst, der selbst dabey war, und sagt: „Wir von Memmingen zogen aus über Leutkirch, Markdorf, Ravenspurg nach Ueberlingen. Dort versammelte sich die Mache von Memmingen, Ravenspurg, Biberach, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn, Kempten, Kaufbeuren und Leutkirch. Vor Tag zog man aus und kam auf die Nacht vor Schrazburg. Das

Digitized by Google

nahmen wir ein, verbrannten es mit dem Dorf Schönau und zerbrachen die Mauren. Dann kamen wir am St. Martinsabend vor Hilzingen und verbrannten den Thurn, hieranf zerstörten wir Randeck, Hewen konnten wir nicht bekommen, dafür aber Wasserburg. Wir verbraunten die Burg, warfen sie den Berg herab und gingen dann heim und theilten die Beute, traf einem Reuter 15 Pfenninge, einem Fußgänger 15 Heller.

Dann zogen wir wieder aus im nächsten Jahr in der Fasten mit 20 zu Roß und 24 zu Fuß und versammelten uns mit den andern Reichsstädten wieder in Ueberlingen. Nun berannten wir Blumenfeld, konnten es aber nicht nehmen und gingen vor Tengen und verbrannten unter Wegs alle Dörfer. Tengen besteht aus zwey Städten, die vordere ergab sich an uns, die andere verbrannten wir, die auf der Burg gaben sich uns gefangen. Es war eine kalte Nacht als wir abzogen, wir lagerten uns in einem Holz und fällten Eichen zum Feuer, die Rosse aber litten viel von der Kälte. Wir thaten die Sturmleitern von den Wägen, und verbrannten sie, luden dafür viel Beute auf und theilten uns in Zell in dieselbe. Es traf jedem einen Gulden. Darnach zog Jedermann wieder heim in seine Stadt."

Nun war Ruhe, aber sie dauerte nicht lange, denn im Jahr 1449 begann ein gefährlicherer Krieg als je, ein Krieg auf Leben und Tod, ob die Städte dem Adel und den Fürsten, oder der Adel und die Fürsten den Städten unterliegen sollten. Es verbanden sich nemlich unter Markgraf Albrecht von Brandenburg die meisten Fürsten, Grafen und Ritter in Schwaben und Franken, mehrere hundert an der Zahl, gegen die Reichsstädte, um sie völlig zu unterdrücken. Da schloßen diese, es waren ihrer 72, einen Bund, um den Feinden ihrer Macht und ihrer Freyheit kräftig entgegnen zu können. Diese nahmen in diesem Krieg auch Schweitzer in den Sold, und waren meist glücklich. Memmingen stellte zu dem ersten Zug 38 Mann aus seiner Bürgerschaft, denen aber bald noch viel mehr nachgeschickt werden mußten; Alexi Gäb war ihr Kriegsoberster. Der Zug ging zunächst in das Ries und in das Würtembergische, mit Rauben, Sengen

und Brennen, von Ulm über die Alp bis nach Reutlingen lagen die meisten würtembergischen Dörfer in der Asche. In dieser gefährlichen Zeit mußte sich jeder Bürger mit Proviant versehen, durch starke Steuren wurden die Kriegskosten gedeckt, die benachbarten Klöster flüchteten ihre besten Sachen herein. Memmingen und Augsburg zogen für sich nach Tannhausen und nahmen es ihrem Feind, Puppelin von Ellerbach, fort, und seinem Sohne sein ganzes Erbtheil.

Bald hernach verbrannte Memmingen mit Ulm das Dorf Reissenspruck unweit Günzburg, sammt der Donaubrücke daselbst. Aber ganz allein schickten die Memminger im Jahr 1449 30 Mann zu Roß und 50 zu Fuß gegen die Veste Nordholz im Burgauischen, welche Ritter Veit von Rechberg gehörte. Sie verbrannten die Burg und alle umliegende Häuser, brachten das Vieh in die Stadt und vertheilten es beyr Mezg als Beute. Doch, hiemit noch nicht zufrieden zog nach Galli aus den Zünften nach Nordholz wer da wollte, und fischte dort die Weiher und Gruben. Man fieng 550 Stück Fische und theilte sie in den Zünften aus. — Im Sommer 1450 endete der Krieg, nachdem man von beyden Seiten ziemlich geschwächt war. Es waren in ihm gegen 200 Dörfer verbrannt worden, und Memmingen hatte zuletzt mit großen Kosten bey 200 Mann im Feld erhalten müssen. — Dieß war die lezte gemeinsame Anstrengung der Reichsstädte gewesen, von nun an findet man sie mehr getrennt theils durch einzelne Bündnisse mit benachbarten Fürsten, theils wegen eigenen Zwistigkeiten unter sich. Ihre schönste Blüthe war dahin, dagegen kamen die Fürstenstädte mehr auf.

Bald begannen wieder die Fehden einzelner Ritter gegen die Städte, der furchtbarste Feind derselben war Ritter Hans von Rechberg. Im Jahr 1451 befehdete Ritter Hans von Rechberg, der sich nicht schämte, der Anführer eines elenden Gesindels von Straßenräubern zu seyn, die Stadt. Sie hießen die Becken oder Böcken und thaten großen Schaden. Im nemlichen Jahr zogen die Memminger und einige andere Städte vor die Veste Ramstein und steckten sie durch Feuerpfeile in

Brand, das Jahr hernach zerstöhrten sie die Veste Ruggburg. Memmingen hatte 300 Mann dabey. Das Jahr hernach trieben es die Böcken vorzüglich arg, und waren die allgemeine Plage von Schwaben.

Hierauf brach ein Krieg von Fürsten gegen den Kaiser selbst aus. Es verbündeten sich nemlich sein eigener Bruder Albrecht, Herzog Ludwig der Reiche von Bayern und viele andere Fürsten gegen ihn. Auf der Seite des Kaisers waren auch die Reichsstädte, und von hier 40 zu Pferd und 100 zu Fuß bey seinem Heere. Da wandte sich Herzog Ludwig von Lauingen her gegen Memmingen, sengend und brennend vor sich her. Noch nie war die Stadt in diesen Kriegen allen in solcher Gefahr gewesen, alles flüchtete vom Land herein, wo die Stadt noch offen war wurde nun befestiget und verschanzt, und um schnell gute Soldaten zu haben nahm man 50 Schweitzer an und gab jedem monatlich 5 fl., dem Kaiser aber schickte man abermals 150 Mann, unter denen auch viele Schweizer waren. Bey Giengen kam es zu einer Schlacht, der Herzog gewann und Memmingen mußte abermals Leute stellen. Da erlag es beynahe unter der Last der Abgaben, die Kriegskosten betrugen Woche für Woche 100 Pfund Heller, und man mußte, was man sehr ungern that, ein Anlehn von 3500 fl. machen, weil man dem Bürger nicht mehr auflegen konnte, ohne ihn zu erdrücken. So schloß das traurige Jahr 1462.

Das Jahr hernach war es etwas besser, aber man war doch vor einem feindlichen Ueberfall noch nicht sicher und wachte noch lange Zeit Nachts auf der Mauer. Das Anlehn wurde nun wieder heimbezahlt, denn „ein Rath wollte kein Geld auf sich haben.“ Das Jahr 1468 war sehr unsicher durch Räuber. Das Jahr 1475 war ein besonders hartes Kriegsjahr, denn es traf die Stadt bey 400 Mann zu der Belagerung von Ney's am Rhein zu stellen. In den Jahren 1481, 1482 und 1483 hatte die Stadt gleichfalls an den Kaiser bedeutend zu zahlen oder Leute zu stellen wegen seinen Kriegen gegen Ungarn. Der Krieg des Kaisers gegen den König Matthias von Ungarn und gegen die Türken kostete auch Memmingen große Geldbeyträge und ein bedeutendes Kontingent, denn

der bedrängte Regent verlangte von den Reichsständen, ausser dem, was die Städte stellen und zahlen mußten, noch 42,000 Mann und 751,300 fl.

Aber diese Forderungen und Bedrängnisse des von vielen Feinden geängsteten Kaisers vermochten die Stände des Reichs nun auch zu einer Aufforderung an ihn, der er nun nicht mehr länger wiederstehen konnte, nemlich, Errichtung eines Bundes zu Eßlingen, von allen schwäbischen Ständen beschworen und verbrieft, um den Landfrieden, d. h. die öffentliche Ruhe und Ordnung vorerst in Schwaben herzustellen und zu handhaben, und dieß dann allmählich auf ganz Deutschland auszudehnen. Es geschah, und so entstand im Jahr 1488 der berühmte schwäbische Bund, und man hatte es dem 73 jährigen Monarchen recht sehr zu danken, daß er sich endlich überwand, aus seiner ewigen Ruhe heraus zu treten und eine kräftige Maaßregel zur Herstellung und Sicherheit des allgemeinen Besten zu wachen.

Im nemlichen Jahr mußte die Stadt Leute nach der holländischen Stadt Brügge stellen, deren Einwohner ihren Regenten, König Max, künftigen römischen Kaiser, gefangen hielten. Dieses Kontingent ist das erste, welches eine Uniform bekam. Reuter und Fußvolk hatten nemlich blaue Röcke mit einem rothen, weißen und schwarzen Strich um den Aermel. Mit ihnen zogen die Kaufbeurer, die Leutkircher und Kempter auch in Uniformen. Die Kaufbeurer hatten rothe Röcke mit einem gelben Strich um den Aermel, die Leutkircher waren grau, die Kempter blau und weiß gekleidet.

Die Zeit, wo der schwäbische Bund sich als Ordnung herstellende Macht im Reich erweisen konnte, kam bald heran, denn Herzog Albrecht von Bayern nahm Regensburg fort, wurde deswegen in die Acht erklärt, und der Bund zog 1492 aus, ihn dahin zu bringen, es wieder zurückzugeben. So war denn das durch Krieg auf Krieg gedrückte Memmingen abermals genöthiget, Kontingent zu stellen und zu bezahlen. Der Alt-Bürgermeister Stebenhaber war Anführer und stieß mit seinen Leuten auf dem Lechfeld zu dem Heer des schwäbischen Bundes. Er hatte die große Büchs, Feldschlangen und

Digitized by Google

anderes Geschüz und Wagen mit Waffen, Schanzwerkzeugen und Proviant, unter anderm auch Bier bey sich. Bald erfolgte der Friede.

VI.

Verschiedenes.

Kometen, sehr harte Winter, sehr heiße Sommer, Pest, Feuersbrünste, fruchtbare und unfruchtbare Jahre, Theurung und Wohlfeilheit, Stürme, Hagel, Gewässer, Sonnenfinsternisse.

Schon das erste Jahr des Jahrhunderts brachte Angst und Schrecken, denn es erschien in ihm ein sehr großer Komet. Das Jahr 1407 hatte einen sehr harten Winter, und die Kälte hielt ein ganzes Vierteljahr lang an. Nach ihm wüthete die Pest sehr heftig, und es starben an ihr in Deutschland viele tausend Menschen. 1418 war die erste Feuersbrunst in der Stadt in diesem Jahrhunderte. Wenn immer hier Feuer ausbrach, wurde Sturm geläutet und alles lief zu dem Feuer, zu retten und zu helfen. Dort trafen die Bürger ihre Hauptleute, die, so wie die Hauptleute zu den Thoren und zu der Mannschaft zu Roß und zu Fuß, jährlich erwählt und am Schwörtag bestätiget wurden. Die Hauptleute zum Feuer waren gewöhnlich der Alt-Bürgermeister und der Stadtammann. Von 1421 bis 1429 waren sehr fruchtbare und gesegnete Jahre, und alles im Ueberfluß und wohlfeil. 1424 war eine totale Sonnenfinsterniß. 1426 war es so wohlfeil, daß in Würtemberg der Scheffel Korn nur 5 Kreutzer, der Eimer guter alter Wein 13 kr. kostete; um Martini schlugen die Bäume wieder aus, dann aber kam die Pest. 1432 gab es so viel

Wein, daß man ihn an vielen Orten an den Mörtel that, und man die Maaß um einen Heller gab. 1438 war es sehr theuer, das Malter Roggen stieg bis auf 2 fl., man führte Korn von Schaffhausen hieher und bis nach München, das nächste Jahr war es umgekehrt, da führte man Korn von hier nach Schaffhausen. 1441 war ein sehr strenger Winter, da lagen, wie die Kronik sagt, 37 Schnee auf einander, ehe einer abging und dieß 14 Wochen lang, wo sie anfingen zu schmelzen. Man konnte vor Schnee kaum von einem Ort zu dem andern kommen. Dabey froren fast überall die Mühlen ein, so daß Mangel an Mehl entstand. 1443 war es eben so, der Schnee blieb bis in den April und im Sommer hernach war Mißwachs. 1445 war ein ausserordentlich heftiger Wind, so daß er hier ein Haus niederriß; da verbrannten die Lindauer zwey Weiber als Hexen, denn sie gaben diesen die Schuld, sie hätten den Sturm gemacht. 1446 wollte es in der Unser Frauenkirche brennen, das Feuer wurde aber bald gelöscht. 1447 verbrannte ein Haus in der Westergasse. 1449 schlug ein Blitz mit mächtigem Strahl auf den Markt, als eben drey von den Herren Geschlechtern, Geßler, Umgelter und Zwicker, dort auf und ab gingen. Da machten sie sich geschwind davon, übrigens geschah kein Schaden. 1451 herrschte hier wieder die Pest, und es starben täglich 4 bis 5 Personen. 1454 schlug der Blitz vier mal ein, doch ohne zu zünden. Dieß war am Montag vor St. Margarethentag, am Freytag hernach zerschlug der Hagel die Hälfte der Frucht. 1457 fiel ein vorzüglich heftiger Platzregen und dieses Jahr überhaupt war wegen den vielen Regen ziemlich unfruchtbar. Aber das größte Gewäß-

ser in diesem Jahrhundert war hier im Jahr 1461, in Strömen stürzte der Regen herab, das Wasser füllte alle Stadtgräben und drückte beym Wasserthurn den Zwinger, in der Vorstadt die Stadtmauer ein, und man mußte den Wall durchstechen, um ihm einen Abfluß zu verschaffen. Alle Keller waren voll Wasser. Aehnlich war es zwey Jahre hernach. Das Jahr 1465 war für die Memminger ein schlechtes Jahr, denn da war der Seewein so sauer, daß man ihn kaum trinken konnte, und man wollte ihn nicht kaufen, obwohl man ihn, da oft an einem einzigen Markttag 30 Wägen voll auf den Weinmarkt kamen, sehr wohlfeil hätte bekommen können. 1467 herrschte wieder die Pest, so wie auch 1471. 1472 verbrannte zum Theil das Korn auf dem Felde. 1473 war ein sehr starker Winter, der Sommer aber war so heiß, daß sich die Erde an vielen Orten so weit spaltete, daß man einen Fuß hinein setzen konnte; Frucht und Wein gerieth trefflich. 1476 wehten so heftige Winde, daß sie Dächer mit fort nahmen. 1478 gefror der Stadtbach so, daß die Kinder an Weihnachten mit Nüssen auf ihm spielen konnten. Jedes der Jahre von 1481 bis 1488 hatte etwas Besonderes. 1481 war ein nasses, 1482 ein sehr gutes Jahr in Ansehung der Frucht, aber vor der Erndte war große Theurung. Aber furchtbar war die Nacht am heil. Himmelfahrtstag. Da schlug der Blitz in den St. Martinsthurn und zündete. Wie nun die Bürger die Flamme sahen, liefen sie zu, um zu löschen. Aber während sie hiemit beschäftiget waren, schlug es noch dreymal in denselben. Und doch wurde niemand beschädiget und das Feuer glücklich gelöscht. Im nemlichen Jahr war hier eine eigene Krankheit. Da wuchsen nemlich den Kranken

Würmer im Kopf. 1483 war eine totale Sonnenfinsterniß, und dauerte im Ganzen zwey Stunden, noch bedeutender aber war die 1485. Diese dauerte ihrer größten Dunkelheit nach 37 Minuten. Da war es aber auch so finster, daß man keine Ackerlänge weit sah, und die Vögel gingen zur Ruhe, denn es war völlig Nacht.

Natürlich sollte diese Sonnenfinsterniß nicht wenig Unglück bedeuten, und der Kronikenschreiber sagt ganz bedenklich: „Luog was hernach folgt.“ Das Jahr 1484 war ein Jahr, das man hier und in ganz Schwaben „das gute Jahr“ hieß, ein warmer Sommer und wenn es nöthig war gute Regen, so daß alles trefflich gerieth, und man Wein trank, wie man noch keinen so guten getrunken, den besten Velteliner die Maaß zu 6 Pfenninge; 1486 war dagegen ein theures Jahr, 1487 und 1488 waren sehr rauhe Winter. Vorzüglich viel Schnee lag im Jahr 1491. 1492 war alles theuer, ausser das Fleisch. Da fing aus Ersparniß an das Trinken des Biers sehr allgemein zu werden. Die Maaß kostete 1 Pfenning, auch 2 Pfenninge; im Frühjahr starben viel Leute an dem Hauptweh; die Kranken kamen wie von Sinnen. 1496 war das Obst ausnehmend gerathen, so daß man ein Viertel Aepfel am Baum um 4 Pfenninge gab.

Wenn eine große Theurung war, ließ die Obrigkeit unter die ärmern Bürger Mus und Brod austheilen.

Was man Pest, Sterbend, Tod hieß, war nicht gerade die orientalische Pest, sondern überhaupt ansteckende Krankheiten. Von Aerzten jener Zeit ist bekannt Cyriakus Weber und Johann Ulrich Ellenbogen, der Vater des gelehrten Ellenbogen in Ottobeuren. Er war Doktor und Physikus und ließ bey Kunne eine Schrift über die Pest und Mittel dagegen drucken.

VII.

Landschaft, Umgegend der Stadt.

Wollen wir nun zum Schluß dieses Jahrhunderts die Gegend um die Stadt durchwandern, um auch die eine und andere der benachbarten Ortschaften in so fern kennen zu lernen, als Nachrichten aus schon so frühen Zeiten vorhanden sind; mehr von denselben wird in der Folge vorkommen.

Wir gehen zum Niedergassenthor hinaus und kommen zuerst nach Amadingen. Dieser alte Ort war schon, als Heinrich von Weissenhorn das Kreutzherrnkloster gründete, und sehr ansehnlich. Das Spital und reiche Bürger von Memmingen hatten dort Besitzungen und 1448 gehörte ein Theil des Großzehenden daselbst dem Spital. Eben so alt ist das benachbarte Dorf Steinheim. Es gehörte zu der damals sehr großen Herrschaft Eisenburg und wurde im Jahr 1448 von Ritter Heinrich von Eisenburg um 6700 fl. an das Spital verkauft. Dieses bezog von dreißigerley Gütern und Höfen daselbst Einkünfte. 5 Tage im Sommer und 3 Tage im Winter mußten die Baureu mit der Mähne, und mit dem Leib im Winter 3 Tage, z. B. mit Holzhauen ꝛc., im Sommer noch länger Frohn- oder Huberdienste thun. Die Kirche daselbst war dem heil. Martin geweiht und 1437 war Heinrich Prack, 1477 Joh. Regenspurger Pfarrer daselbst. Vorzüglich alt ist Heimertingen, denn schon zu den Zeiten Kaiser Karls des Grossen, der im Jahr 814 starb, und als im ganzen grossen Illergau ausser Kempten noch keine Stadt war, kommt es unter dem Namen Heimortingomarka in einer Urkunde vor. Im Jahr 1386 kaufte es ein Bürger von Memmingen, Heinrich von Edlinstetten, von dem Abt von Kempten um 300 ℔. Heller. Wei-

ter draußen, Bleß, war gleichfalls ein Dorf, in dem Bürger von Memmingen Besitzungen hatten. So 1387 Luikircher, späterhin die Besserer, der Großzehend gehörte schon vor 1448 dem Spital, das ihn von Hans Egloffer erkauft hatte. Eine stattliche Burg und der Sitz eigener reicher Ritter mit sehr ansehnlichem Gebiet war Ysenburg, auch Yssenburg, späterhin Eisenburg genannt. Es wurde aber ein Theil nach dem andern, meist an das Spital oder an die Kreutzherren verkauft, und Ritter Veit von Eisenburg war tief verschuldet und an die Eglofser, Schermar, Raiser, Zwicker, Ammann, Rorer, Studlin, Zangenried, Schütz und Hueter, lauter vermögliche Bürger von Memmingen, 7350 fl. Heller schuldig, eine Menge anderer kleinerer Posten nicht gerechnet. Im Jahr 1455 kauften es die Sättelin mit Amadingen, Trunkelsberg und Schwaighausen von Ritter Heinrich von Eisenburg um 6000 fl. und als 1477 Jos Sättelin starb, theilten sich seine Söhne in die Erbschaft, ohne aber das Kind ihrer Schwester, die an Ritter Hans von Ulm verheurathet, und gestorben war, miterben zu lassen. Da machte es Ritter Hans nach Art jener Zeit und nahm am Matthäustag bey trübem Wetter die Burg ein. Nun wurde die Sache verglichen. Auch Holzgünz gehörte den Rittern von Eisenburg, da kaufte ihnen der Spitalmeister Sailer Ober-Holzgünz ab. Das Patronatrecht der Kirche hatte schon Spitalmeister Konrad de Senden erlangt. Das große Dorf Lauben gehörte der heil. Dreykönigskapelle, indem es sein edler Besitzer, Nikolaus Tagbrecht, derselben im Jahr 1399 geschenkt hatte. Im Jahr 1403 wurde die Stadt Lehnherr der Pfarrkirche daselbst und dieselbe der Dreykönigskapelle inkorporirt, dafür die Stadt die

Verpflichtung übernahm, auf diese Pfarrey immer einen Pfarrer zu setzen und denselben gehörig zu besolden. Auch in Sontheim gehörten das Jus patronatus, das Vogtrecht, 4 Höfe und zwey Zehenden zur Stadt, aber zum Spital. Die Moosmühle, unweit Lauben, gehörte Gebhard Gäb, der im Jahr 1493 von Heinrich Huith um 1583 fl. die Hälfte von Erkheim und bis 1465 noch andere Besitzungen daselbst kaufte. 1392 war Anna von Trauchburg Besitzerin von Dankelsried, und verkaufte die Hälfte des Vogtrechts zu Erkheim, wo sie auch Besitzungen hatte, an ihre Schwester. 1490 waren Peter Keller und Gebhard Gäb Herr von Erkheim und von Rummeltshausen. Frickenhausen wurde im Jahr 1405 von Erhart Vöhlin gekauft. Dieser war der Sohn des Stammvaters der Vöhlin in unserer Gegend, Konrad, von dem auch die Freyherren Vöhlin in Illertissen und die Vöhlin von Ungerhausen herstammen. Im Jahr 1405 kaufte Eberhart Vöhlin von Frickenhausen auch noch Arlesried und Dankelsried von den Rittern von Rechberg um 800 fl. — Berg, nahe an der Stadt, hatte schon im Jahr 1395 einen Röhrbrunnen, eine Seltenheit in jener frühen Zeit, und es war genau bestimmt, welche Bauren das Wasser von demselben zum Wässern benützen dürfen. Damals war Berg bey St. Martin in der Stadt eingepfarrt und mußte seine Todten auf dem Kirchhof daselbst begraben lassen. Da gelang es im Jahr 1455, mit den Antoniern einen Vertrag abzuschließen, die Todten auf ihren Kirchhof bey der Kapelle in Berg zu begraben, so bald er geweiht worden, doch sollen sie jeden Todesfall zu gehöriger Zeit den Antoniern anzeigen, damit sie einen Priester hinausschicken, auch soll bey

St. Martin jedesmal ein Amt gehalten, geläutet und alle Gebühren bezahlt werden. Auch in Berg hatten die Ritter von Elsenburg bedeutende Besitzungen. Da kaufte das Spital im Jahr 1417 Ritter Hansen sein Drittel des Laienzehenden daselbst ab, ein anderes Drittel hatte es schon 1406 gekauft. Unweit Berg war ein ziemlich großer Wald, das Schottenholz genannt, weil er dem Schottenkloster St. Niklas bey Memmingen gehörte. Bey diesem Holz hielt ein Prior zum Nutzen des Konvents Geissen, zu deren Behältniß dort ein Haus gebaut wurde. Da that der Geißhirt auch eine Kuh ein, vermehrte seinen Viehstand immer mehr und mehr, das Schottenholz wurde nach und nach abgetrieben und so entstand der Geißhof. In der Nähe desselben war ein Dorf, das in Urkunden Tuncenesberum heißt und wohl schon vor tausend Jahren stand. Dieß ist Trunkelsperg. Ungarhausen, wie Berg an der Straße nach Augspurg gelegen, war früher eine Besitzung der Geschlechterfamilie Teufel, dann der Wöhlin, hierauf der Stadt, von dieser kaufte es im Jahr 1491 Ulrich Zwicker, mußte aber einen Revers ausstellen, dort nie einen Zoll anzulegen. Im nemlichen Jahr machte man die Straße zwischen Ungerhausen und der Stadt, denn sie war ganz schlecht und abgefahren. Da erlaubte der Kaiser der Stadt, dort einen Zoll anzulegen und von jedem Wagen mit Kaufmannsgütern 6 pf., vom Karren 3 pf. nehmen zu dürfen zur Bestreitung der Kosten des Straßenbaues. Auch Dachsberg gehörte den Zwickern. Gegen Süden von der Stadt waren die Besitzungen mehrerer Ritter. Im Jahr 1446 kaufte Ritter Ludwig von Ittelspurg Teisselberg und Erbishofen, und in Woringen auf seiner Burg auf

dem Burgdsch wohnte schon im Jahr 1359 Friedes rich von Rottenstein. Im Jahr 1407 kaufte Woringen mit der Burg Rouf Mötelin, genannt Rappenstein, von Ravenspurg gebürtig. Im Jahr 1487 war daselbst Frau Ursula von Benznau, geborne von Rappenstein, genannt Mötelin, und ließ über das Grab ihres Gemahls Herrn Anselm von Eyb, eine Kapelle bauen, und nannte sie die Allerheiligenkapelle. In dieser mußte der Kaplan der Meß, welche sie in der Stadt in der Unserfrauenkirche gestiftet hatte, wochentlich eine Messe lesen. Jenes war ihr erster Gemahl. Ihr damaliger Gemahl war Ritter Hans von Benznau zu Kemnat. In Grönenbach errichtete im Jahr 1479 Ritter Ludwig von Rottenstein in Kärnten, das Stift, und wurde auch nach seinem Tode aus Kärnten dorthin gebracht und begraben. Im Jahr 1496 wurde Magister Kimpel, ein Memminger, Dekant daselbst. Er hatte 9 Priester unter sich. Uralt ist die Veste Kronburg. Ehemals gab es einen eigenen Adel von Kronburg. Ruof von Kronburg blieb in der Schlacht bey Feilenforst im Jahr 727, späterhin gab es einen Rodeboth, Berthold und Maugold von Kronburg. Lezterer schenkte den Elsbethernonnen ansehnliche Besitzungen in Bronnen. Im Jahr 1438 kam Johann von Wendenstein in den Besitz von Kronburg. Von dort weiter herab zwischen dichten Wäldern lag schon früh Dickenreishausen oder Dickerlinshausen. Es gehörte den reichen Bürgern von Memmingen Studlin und Kunzelmann. Letzterer schenkte seinen Antheil dem Spital und es besaß daselbst im Jahr 1448 3 Höfe, 6 Gütlein, 4 Hölzer und darunter das Holz Häzlinburg; von Ludwig Studlin kaufte es im Jahr 1472 dessen Antheil, nemlich 11 Mal-

Malter Korn Vogtrecht von der St. Agathenkirche daselbst, 70 Jauchert Acker, den Hirtenstab, Schmiede, Schmiedewald, Sandgrub, 3 Weiher und einen mit dem Spital gemeinschaftlich, 3 Fischgruben, 5 Hölzer und alle Gerechtigkeit der Hölzer, die zum Dorf gehören. Das benachbarte Hart hieß vor alten Zeiten Roggenhart. Schon 1378 hatte der Spitalmeister ein Haus daselbst mit einem Ziegeldache und einem Obstgarten daran, 1456 kaufte das Spital dem Müller von Hart seine bey dem großen Spitalhof gelegene Mühle (Spitalmühle) ab. Zu dieser wurde 1435 die Buchsach geleitet, ihr mehr Wasser zu verschaffen. In Hitzenhofen hatten Besitzungen die Hutter, Studlin, Landau, die Antonier und das Kloster Roth. Dieß alles kaufte von 1396 bis 1454 das Spital an sich. Ferner hatte es dort die Einöden Vilebach und zum Fischers in der Nähe der Hölzer Kienberg, Eichstock, Bremerholz, dabey ein Weiher. 1336 schenkten zwey Bürger zwey Höfe daselbst den Dürftigen, 1430 kaufte das Spital von Anna von Rieden den Kornzehenden von Hitzenhofen um 200 fl. Das benachbarte Volkratshofen gehörte dem Kloster Roth und wurde von diesem mit 5 Höfen, 2 Gütlein und einigen Zinsen im Jahr 1400 an das Spital verkauft. Die Kirche daselbst war dem heil. Stephan geweiht. Drüben über der Iller war Marstetten, die Burg der Ritter Hans und Ulrich von Königsegg. Dort war eine Brücke, und wann diese schadhaft war eine Fähre mit einem Meister und zwey Knechten. Diese Ritter hatten auch die Ueberfahrten bey Lautrach, Arlach und Egelsee, und zwischen ihnen und der Stadt war der Vertrag: kein Bürger von Memmingen darf bey Lautrach Zoll fürs Vieh geben, ausser es seyen

über 4 Stück Hauptvieh, bey Arlach aber sollen sie den Zoll gleich geben, wie bey der Brücke bey Marstetten; bey Egelsee ist die Ueberfahrt von Kaufmannsgütern nur mit Wissen derer von Königsegg erlaubt. 1472 gehörte die Ueberfahrt bey Egelsee dem Ritter Heinrich von Eisenburg. Dieser verkaufte sie an Jerg Zwicker, Zwicker 1475 an Ochsenhausen, dieses 1495 an die Stadt. Buchsheim war schon sehr früh der Sitz eines Kollegiatstifts. Da übergab es im Jahr 1402 Heinrich von Ellerbach, Domherr von Augsburg, Bürger zu Memmingen und ehemals Prost des Klosters in Buchsheim den Karthäusern, verwandelte es in ein Ordenshaus unter den Regeln des heil. Bruno, und stellte es mit Bruder Johann, erstem Karthäuser-Prior, nebst dem Dorf in den Schutz der Stadt Memmingen. 1468 stiftete der Bürger Studlin eine Zelle daselbst. Buchsach gehörte einer Geschlechterfamilie in der Stadt, Rupp. Da verkaufte es Ruprecht Rupp im Jahr 1459 mit 5 Höfen, 8 Aeckern, 4 Hölzern, 2 Mädern und dem großen Mad, nebst Meßmerhaus, Fischentz, Weiherlein, dem Jus patronatus der Kirch und aller Gerechtigkeit an das Spital. Seit 1402 stand zu Buchsach ein Kirchlein, gebaut zur Ehre des heil. Michael.

Dritter Abschnitt.

Vom Jahr 1501 bis 1555.

Mit diesem Jahrhundert beginne nun die Darstellung der Geschichte von Memmingen, gemäß dem Wunsche der Mehresten, die sich hierüber geäußert haben, nach den einzelnen Jahren. Uebersichten und Zusammenstellungen an dem Schlusse jedes Abschnittes werden zu ergänzen suchen, was bey dieser Art von Darstellung zu wünschen übrig bleiben möchte.

1501.

Im Anfang dieses für unsere Stadt namentlich durch die Reformation und die Regimentsveränderung höchst wichtigen und merkwürdigen Jahrhunderts war Konrad Funk Bürgermeister, Jerg Besserer Stadtammann, und Ludwig Vogelmann Stadtschreiber. Rathgeber waren: Hans Stebenhaber, Konrad Vehlin, Hans Märklin, Jörg Nöttel, Hans Weyer, Klaus Maurus, Konrad Humel, Hans Hämerlin, Endres Mayrherrmann, Bartholome Schalk, Jörg Koch und Hans Zaugmeister. Zunftmeister waren: Ulrich Zwicker der ältere, Werner Höslin, Mattheis Steinbach, Leonhard Wintergerst, Hans Sigel, Hans Tochtermann, Hans

Digitized by Google

Frey, Klaus Karter, Hans Widemann, Heinrich Brey, Ludwig Diemar, Mattheis Müller. Die Hauptleute zu dem obern Thor am Wegbach waren Mesnang und Golder, zum Krngsthor Müller und Hüpschlin, zum Westerthor Besserer und Wespach, zum äußern Niedergassenthor Winkler und Bucher, zum Einlaß Wismüller und Reitzner, zum innern Niedergassenthor Tochtermann und Bockstorfer, zum Kalchshor Burger und Härz, zum Lindenthörle Kärler und Ostermärk, zum Sinwellenthurn Wannenmocher und Wagner. Hauptleute zu Roß waren Bürgermeister Funk und Ulrich Zwicker, zu den Söldnern und Stadtknechten Hans Stebenhaber, zum Feuer Stadtammann Besserer und die zwey, die in dem Viertel, wo das Feuer aufgegangen, Hauptleute sind. In der Geschlechterstube aber hiengen die Wappenschilder der Ampfelbrun, Ammann, Braun, Beck, Besserer, Bayswil, Babenberger, Balzinger, Bainer, Durracher, Diether, Egloffer, Edlinstett, Faynagg, Ferber, Frey, Funk, Glanz, Gäb, Güssenstatt, Geßler, Huotter, Heinzel, Haschoun, Huitt, Holzheim, Hans von Kempten genannt Hurter, Jäger, Imhof, Kaiser, Kieffer, Koch, Lungerst, Leutkircher, Langer, Langenmantel, Merz, Mayr, Müller, Mendler, Memminger, Mangolt, Nydeck, Negeli, Ossenbrey, Onsong, Pfanner, Roupp, Rappolt, Reich, Reyther, Rissel, Ridler, Ringglin, Räz, Raiser, Rottensteiner genannt Keller, Reichenbach, Seelmann, Sigg, Summer, Sigenhoffer, Sättelin, Schellang, Schütz, Schelchs, Schapprun, Schuoster, Schad, Schweickhart, Schlegg, Spiekel, Steudlin, Stebenhaber, Steinbrecher, Thumayer, Tautenheimer, Tattenhuser, Teuffel, Uttenried, Vöhlin, Vogt, Weer-

meister, Wilheimer, Wiedemann, Winzerer, Weyer, Wespach, Werdenstein, Wälzinger, Welser, Zehender, Zollikofer, Zwicker.

Dieses Jahr war bis zur Erndte ein trauriges Jahr, es war Theurung und großer Kornmangel. Da ließ die Obrigkeit in Regenspurg und Straßburg Korn aufkaufen, und an 380 ärmere Bürger auf dem Eichthaus von Georgi bis Jakobi Mus und Brod austheilen. Der Wein war dagegen anfangs sehr wohlfeil, die Maaß kostete nur einen Pfenning; da ging auch er so zusammen, daß man die Meß nicht mehr celebriren konnte. Man zog daher dem ersten Fuder mit Procession entgegen. — Bey St. Martin wurde die Meß der großen Brüderschaft gestiftet, als Sebastian de Bonis, päbstlicher Pronotarius und königl. Almosenier, Präceptor der Antonier war. — In diesem Jahr wurden die Handwerksordnungen und Artikel errichtet, dabey aber viererley als freyer Handel erlaubt, nemlich Gewandschneiden, Eisenhandel, Salz fertigen und Wirthschaft treiben.

1502.

Mit Unwillen hatte die Stadt schon längst gesehen, wie die freye Bürsch durch Unordnung und Mißbrauch immer größern Schaden litt, und das Waidwerk immer mehr abnehme. Sie sezte daher mit Zuziehung anderer Interessenten ihrer Bürsch, des Bosserwaldes, eine Jagdordnung auf, legte sie dem Kaiser zur Bestätigung vor und hatte das Vergnügen, diese zu erhalten. — Die Felder verwüstete großer Hagel, und es fielen Steine so groß wie Hünereier. — Das alte Schottenkloster St. Niklas kam nun ganz in die Hände der Stadt, indem die Augustiner ihre Rechte

Digitized by Google

an dessen Renten und Gülten derselben um 200 fl., zu dem Bau ihres Klosters, überließen.

1503.

Ein Jahr voll Kreutz. Allerhand farbige Krentzlein und andere Figuren fielen aus der Luft den Leuten auf die Kleider, die Hände ꝛc. und sezten sich fest, ließen sich aber leicht wieder abwaschen. So war es auch in Augsburg. Das erregte Schrecken und man hielt eine große Procession, Gott um Abwendung von solchem Geschick zu bitten. Ein sehr kalter Winter und sehr heißer Sommer brachte auch vieles Ungemach. Nun reihte sich noch der Sterbend an. Da ereignete es sich, daß ein Sackpfeiffer in einem Wirthshaus, das späterhin im rothen Ochsen hieß, den ganzen Tag saß, pfiff und trank. Wie er nun Nachts heim gehen wollte, konnte er in seinem Taumel nicht gut fortkommen und legte sich dem Wirthshaus gegenüber auf eine Bank uud schlief ein. Da kamen die Leute, welche Nachts immer die an der Pest Gestorbenen abholten, hielten ihn auch für einen Todten und warfen ihn daher auf dem St. Martinskirchhof mit den andern Leichen in die große Grube daselbst und deckten sie mit Brettern zu. Gegen Morgen erwachte der Pfeiffer und erschrack über die Gesellschaft und die Gefahr, in der er war. Er griff daher, um Leute zur Rettung zu seiner Grube zu ziehen, nach seiner Sackpfeiffe und pfiff. Da hörten es die Bürger, die zur Frühmesse in die Kirche gingen, wollten aber nicht zur Grube denn sie meinten, hier hause ein Gespenst. Endlich ermannten sich doch einige und halfen dem armen Pfeiffer heraus. — Mit der Geistlichkeit war die Stadt immer weniger zufrieden. Besonders viel Streit hatte

ſie mit der Menge von Meßkaplänen, die hier waren, denn dieſe wollten nur von Einnahmen, nichts aber von Abgaben wiſſen, und ſtemmten ſich gegen die Forderungen der Obrigkeit, Abgaben von Gülten, Bronnengeld und andere bürgerliche Laſten mit zu tragen. Mit den Auguſtinern war es ſo weit gekommen, daß eine päbſtliche Kommiſſion der Obrigkeit auftrug, dieſes Kloſter zu reformiren und beſſere Ordnung in ihm herzuſtellen. So etwas waren einigermaßen Vorzeichen der nahe bevorſtehenden Kirchenreformation, und Urſachen ihrer willigen Aufnahme und ſchnellen Verbreitung.

1504.

Drey Uebel waren im Gefolge dieſes Jahres. Eine ſchreckende Mondsfinſterniß, ein furchtbarer Hagel, der faſt zwey Stunden ununterbrochen fiel, und der baieriſche Krieg, zu dem die Stadt Leute ſtellen und deren Hauptmann, Georg von Freundsberg in Mindelheim, unterhalten mußte. — Wieder beſuchte der gute Kaiſer Max die Stadt und hörte mit ſeinem ganzen Hofſtaat bey dem finſtern Pfarrer Megerich bey Unſer Frauen eine Meſſe. Ein ganz anderer Mann als lezterer war Kaſpar Görter, der in dieſem Jahr Spitalmeiſter wurde; ein ausnehmender Bürgerfreund und glücklich fördernd den Flor ſeines Kloſters.

1505.

Zweymal war in dieſem Jahr Kaiſer Max wieder hier. Das erſtemal auf ſeiner Reiſe nach Conſtanz und hielt ſich einige Zeit hier auf. Das zweitemal verehrte man ihn mit 100 Fiſchen, 2 Wägen Haber und 3 Faß Wein. Gut kam ſein

Wohlwollen für unsere Stadt den Antoniern. Denn diese erhielten von ihm ein Moratorium auf 3 Jahre, das ihuen sehr nöthig war, weil ein Kardinal Raimund bey seinem hiesigen Aufenthalte so viel Geld aus der Präceptorey gezogen hatte, daß sie ihre Gläubiger nicht bezahlen konnte. Gegen die Roheit der vielen Geistlichen, die Nachts mit langen Messern auf den Straßen herum rannten und die Bürger verlezten und beleidigten, fand die Stadt von Rom aus auf ihre Klagen gütigen Schutz. — Wie 1501 war auch dieses Jahr eine bedeutende Theurung wegen Mangel an Korn und große Klagen wegen Mangel un Wein, daher auch wieder eine Procession, als das erste Fuder mit Wein kam.

1506.

In diesem Jahr begannen die Jagdstreitigkeiten der Stadt mit Ottobeuren wegen der freyen Bürsch und wurden erst im Jahr 1508 ganz beygelegt. Die Stadt verlangte nemlich nach altem Recht und Herkommen die freye Jagd vom Felsenberg nach Dietratsried, Bibelsperg, von da an die lange Brücke und in die Fürsthalden. Dieß wollte Ottobeuren nicht zugeben, doch endlich kam ein gütlicher Vergleich zu Stande, und die Stadt bekam die Jagd allein von Ungarhausen bis an die Siglereck und aufwärts bis zum Badhaus in Hawangen, durfte auch am Teisselberg jagen auf Wachteln, Rebhühner Füchse und Hasen. — In einem Haus am Bach entstand wieder ein neues Bad, errichtet von Herr Konrad von Dux, Magister artium.

1507.

Bisher war bey Egelsee nur eine Fähre über die Iller gewesen, nun aber verglich sich die Stadt mit

Ritter Königsegg von Marstetten, der, gleich ihr, Rechte an diese Fähre hatte, wegen dem Bau einer Brücke. Die Stadt baute Brücke und Zollhaus auf eigene Kosten und auf eigene Unterhaltung, und bezog dafür zwey Drittel, der Ritter dagegen nur ein Drittel des Zolls daselbst. Vor wenigen Jahren war auch die Brücke bey Waizenhofen, unsern Altmannshofen, neu gebaut worden, denn der Zoll daselbst gehörte der Stadt. — Dem Kaiser mußten wieder zum Krieg 510 fl. bezahlt und 11 gerüstete Pferde gestellt werden.

1508.

Kaiser Max war abermals hier in seinem lieben Memmingen und viele Fürsten und Herren, die er zu einer Zusammenkunft hierher berufen hatte. Memmingen hatte damals recht ansehnliche Bürger und bedeutende Gütervesitzer. So gehörte den Funken Gottenau, den Leutkirchern Rötenbach, und ausser ihren vielen andern Besitzungen hatten die Böhlin auch Güter in Erisrid und Berg, die Sättalin in Wespach, die Sailer in Beningen, die Besserer in Boos und Westerheim, die Stebenhaber in Oberroth; Joh. Müller, ein Memminger, bekleidete die Würde eines Abts in Roggenburg. — Am Weihnachtstag kam der treffliche Spitalmeister Görter durch einen Wahnsinnigen um, indem ihn dieser unter der Thüre seines Zimmers erstach. Sein Nachfolger war Thomas Knod. Dieser vermehrte die Einkünfte des Klosters bedeutend und baute manches.

1509.

Auch dieses Jahr giebt einen Beweis, wie das gute Benehmen der Stadt mit der Geistlichkeit,

und die frühere fast unbegränzte Hochachtung und Begünstigung derselben immer mehr abnahm. Die Pfarrer waren sehr ungehalten, daß die Obrigkeit förmlich suchte, das Stiften von liegenden Gütern und Zinsen an Gotteshäuser zu verhindern, so wie auch das Begraben der Todten in den Kirchen, und daß sie den Präceptor in der Hauptkirche der Stadt bey St. Martin nicht schalten und walten ließ nach eigenem Belieben, Darum verklagten sie die Stadt, doch ohne Erfolg bey dem Bischof in Augsbnrg. — Ein höchst würdiger und geschickter Mann, der Stadtschreiber Ludwig Vogelmann, sammelte in diesem Jahr die städtischen Urkunden, die vorher theils in seinem Hause, theils auf dem Steurhaus und Rathshaus zerstreut lagen, und brachte sie in Ordnung. Ein verdienstliches Werk, aus dem auch der Verfasser dieses großen Nutzen zog.

1510.

Abermals war die Frucht in sehr hohem Preise und man wartete mit Sehnsucht auf die Erndte, daß sie die Theurung beendige. Darum verbot man die Tänze, und Mittags läutete man eine Glocke, Gott anzurufen, daß er die Früchte des Feldes behüte, auch durfte niemand unter dem Wetterläuten weder karten noch sonst spielen. Gern erlaubte man dann den Armen das Aehren, auch schon damit das Spital nicht zu sehr von ihnen in Anspruch genommen und überfüllt werde. — Für Spital und Kappel, so wie überhaupt für die Stadt, wurde ein Stadtarzt angenommen mit einer jährlichen Besoldung von 12 A. Heller, und Wachtgeld und Raisgeld (Kriegsanlang) frey. Bey den Pestkranken mußte ihm das Aderlassen besonders bezahlt werden, für die Armen unter

ihnen zahlte die Stadt. Zu gleicher Zeit wurde Meister Hans Hofmeister von Ravenspurg lateinischer Schulmeister. — Ein Wohlthäter war dieses Jahr der Jurist Dr. Veit Mähler. Dieser machte nemlich eine Stiftung von 1800 fl. zu 64 fl. jährl. Zins, von welchem 50 fl. zwey armen Jünglingen zum Studiren, und 14 fl. einer rechtschaffenen Bürgerstochter zur Aussteuer zu gut kommen sollten.

1511.

In Beziehung auf die Einung, eine obrigkeitliche Stelle, welche schon im vorigen Jahrhundert bestand, machte der Rath die Ordnung, daß alles, was man vor dem Rath anbringen wolle, durch die Einunger angezeigt werden solle und dann sollen die Bürger nur bey wichtigern Sachen vor dem Rath erscheinen, die geringern sollen durch die Einunger ausgemacht werden; auch soll der Rath in seinen Sizungen, und besonders an der am Mittwoch, immer zuerst der Stadt Sachen vornehmen und berathen, und dann erst Privatsachen. — Der Rath sah sehr auf das Ansehen der Stadt und erlaubte daher den Dorfwebern wieder, in die Stadt zu arbeiten, „denn desto gröſſer sey der Ruf der Stadt, wenn viel unter dem Stadtzeichen hinaus komme, wenig mög nit groſsen Ruf machen.“ — Ein treffliches Oberhaupt der Stadt starb in diesem Jahr, nemlich Konrad Vöhlin. Er war sechsmal Bürgermeister gewesen, und dreymal hintereinander, was bisher noch keinem andern glückte, war beliebt bey Geistlich und Weltlich und in groſsem Ansehen. — Die Augustiner bekamen von Hans Burger und Peter Heinzel eine ansehnliche Meſsstiftung von 500 fl., und drey Messen bey Unser Frauen wurden um 300 fl. und 6 Malter Korn verbessert.

Germ.sp.
495.p

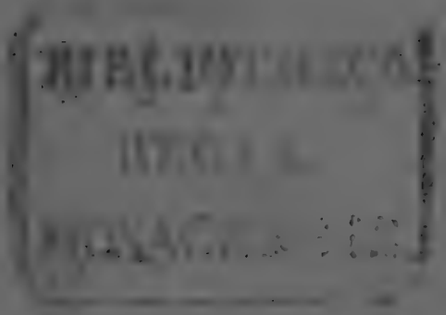
Unolds Geschichte der Stadt Memmingen.

Zweites Heft.

Von 1512 bis 1648.

Germ. Sp.
4952

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



1512.

Das Medicinalwesen der Stadt vervollkommte sich immer mehr, früher hatte man weder einen Stadtarzt, noch einen Stadtdoktor oder Stadtphysikus, seit einigen Jahren aber beydes und nun kam auch noch eine Stadtapotheke dazu. Früher waren die Aerzte zugleich Apotheker gewesen, dieß hörte jetzt auf, Doktor Jakob, d. h. Doktor Jakob Stoppel, der schon im Jahr 1507 Stadtdoktor wurde, durfte keine Apotheke mehr halten, dagegen bekam er die Zusicherung, daß hier keinem Streifarzt (fremden Arzt) die Praxis erlaubt werden solle. Seine jährliche Besoldung war 30 fl., dabey war er Abgaben frey. Alle Spitaldürftige mußte er umsonst behandeln, wegen andern Patienten bekam er eine Tax vorgeschrieben. Doktor Stoppel war ein sehr geschickter Arzt und auch im Ausland berühmt in der Heilung der Mala francesa, einer damals noch neuen Krankheit. In diesem Jahre herrschten hier die Blattern, und es wurde deswegen ein großer Kreutzgang und ein Amt gehalten, wo alle Klöster dabey waren und sangen. — Bey St. Martin wurden wieder zwey ansehnliche Messen gestiftet, die eine von Mang Zangmeister und seiner Hausfrau Rosina Mahlerin, laut seinem Testament, auf den Altar der großen Brüderschaft mit einem Kapital von 1000 fl. Eberhart Zangmeister aber sein Erbe

kaufte auf eigene Kosten eine Kapelle und Altar und ließ sie in der Ehre des heil. Abts St. Mang weihen, und verlegte jene Messe dorthin. Die erkauften Stiftgüter waren: die Hälfte von einem Hof in Beningen, die Hälfte des Drittel von dem Laienzehenden in Beningen, einige kleinere Zinsen, und ein Haus am Berg (Schweitzerberg). Diese Messe hatte einen eigenen Kaplan. Die andere Messe stiftete Hans Besserers Wittwe, die ehrsame Frau Barbara im Hof, in die Kapelle der Besserer zu unterst in der Kirche beim Taufstein. Die Stiftgüter waren: jährlich 32 Zinsen in Gold, 4 Malter Roggen und ihr Haus hinter der Schul gelegen. Diese Messe hatte gleichfalls einen eigenen Kaplan. — Auch die Hausarmen bekamen von einem Heinrich Kunzelmann eine Stiftung von 300 fl. In Ansehung der auswärtigen Armen war damals der Gebrauch, daß immer an Allerheiligen und an Allerseelen die Seelhauspfleger in den Ziegelstadel hinausgingen und ihnen Allmosen austheilten. Dieses wurde immer vorher unter den Kirchthüren gesammelt. — Die Augustiner vergrößerten dieses Jahr ihr Kloster wieder, und fuhren bis an das Steurhaus vor, in das sie mit Erlaubniß des Raths die Köpfe ihres Gebäudes einlegen durften.

1513.

Dieses Jahr begann und schloß mit einem sehr kalten Winter und der Stadtbach gefror so, daß man auf ihm schleifen konnte. Auch war wieder der Sterbend, und die Pulvermühle zersprang. — Die Dorfweber durften nun nicht mehr herein wirken, denn der Barchend kam sehr in Abnahme; die

Metzger hatten ihre eigene Waide, nemlich im Pfaffenwinkel und ein Strichlein dazu; bey den Becken war, wie immer, strenge Brodschau, doch war der Stadtammann nun von derselben dispensirt; für die Färber in das städtische Manghaus wurde wieder ein Mangmeister in Verpflichtung genommen; beim Vogelsbrunnen war eine Poliermühle, die hatte, wie gewöhnlich, der Plattner der Harnische im Pacht; um eine Schleif- und Poliermühle gab die Stadt vor drei Jahren ihre Papiermühle dem Spital; auf dem innern Ziegelstadel und Kalchofen war in die Behausung auf dem äussern Kalchsthor wieder ein Ziegelmeister angenommen worden. Er mußte brennen ganze Stein, Halbstein, Haggen und Preis. Nicht er, sondern die Schauer bestimmten immer den Preis für die Steine und den Kalch. Was ihm von Steinen übrig blieb, mußte immer nach 4 Wochen die Stadt annehmen. In Obst durfte handeln wer wollte, und am Dienstag und Samstag durfte jeder Bürger an der Waag Schmalz verkaufen, wenn er es 2 oder 3 Meilen von der Stadt aufgekauft hatte. — In diesem Jahr stifteten Hans und Melchior Funk in ihre Kapelle bey St. Martin zu oberst in der Abseite unter der Orgel, eine Meß und begabten sie mit jährlich 28 fl. Zins, einem Gut in Amadingen und einem Haus in der Stadt.

1514.

Dieses Jahr war wieder Krieg, Krieg gegen die trotzigen Ritter auf Hohenkrähen im Hegau, welche Kaufbeuren, Memmingen und andern Reichsstädten abgesagt. Da legten sich diese vor die Burg, Memmingen mit 150 Mann, und beschoßen sie so, daß ihre Einwohner nicht mehr in ihr bleiben konn-

ten. Also ward sie genommen, mit Feuer ausgebraunt und den Berg herabgeworfen. — Die Einung bekam nun eine eigene genauere Ordnung und Einrichtung. Von nun an sollen 5 Einunger seyn statt 1 oder 2. Sie hatten einen Obmann, und Saumseligkeiten bei ihnen wurden mit Geld bestraft, aber auch, wer vor sie geladen wurde und nicht kam. Was die Einung nicht ausmachen konnte, kam vor den Rath. Die Strafen bestanden in Geld oder in Verweisung aus der Stadt. Die Verweisung konnte aber auch abgekauft werden, für einen Monat 2 ß. Heller, für ein Jahr 20 ß. Verfehlungen an öffentlichen Orten wurden doppelt bestraft, so wie auch, wer die Strafe nicht zahlte. Die Einung bestrafte: fluchen, schelten, beschimpfen, mit Wasser beschütten, schlagen, verwunden, drohen, falsch spielen, Tauben fangen, beschädigen an Zäunen, Gärten und Feldern, Schmalz und Viktualien aufkaufen, ehe sie auf den Markt kommen. Wegen Spielen war manches verboten.

1515.

Ein unlustiges Jahr, fast acht Monate lang immer Regen. — Im Dezember kaufte die Stadt von der Wittwe das Ritter Hans von Benznau und dem Abt von Kempten als Lehnherrn, das Dorf Woringen um 15250 fl. und bestritt die Kosten durch ein Anlehn bey etlichen Pflegen, eine kleine Steuererhöhung auf 20 Jahre und Erhöhung des Umgeldes auf den Wein. — Die Uebergabe des Vogtrechts der Pfarrkirche zu Ober-Erkheim von Conrad Gäb, der bei Pottersdorf unterhalb Wien ansäßig war, an seinen Schwager Ulrich Zwicker, wurde nun auch durch den Bischof von Augsburg bestätiget, und

wegen Egelsee gewann die Stadt, in sofern es dem Ritter von Rechberg in Kellmünz nichts half, daß er sich dem Bau der Brücke bei Egelsee widersetzen wollte. — Kaiser Max war abermals hier, und wurde mit Wein, Fischen, Haber und einigen Ochsen verehrt.

1516.

Die Obrigkeit und die Elsbethernonnen lebten mit den Augustinern in sehr ernstlichem Streit. Leztere, die, gegen den Willen der Nonnen, sehr viel Einfluß auf ihr Kloster hatten, bekamen auf Betreiben der Augustiner eine noch schärfere Regel und strengere Klausur als bisher. Dieß verdroß sie um desto mehr, da sie wußten, daß der Augustiner-Prior nach seinen Zumuthungen an sie und die Nonnen in Mersburg gar kein Heiliger war, und sie suchten, als er ihr Kloster sogar sperren wollte, Schutz gegen ihn bei der Obrigkeit der Stadt. Dieser brachte es denn dahin, daß der Prior abgesezt wurde und nun die Nonnen Ruhe bekamen. Um desto geneigter waren sie nach wenigen Jahren, die Reformation anzunehmen und das Klosterleben zu verlassen.

1517.

Es wurde angefangen, die Stadtmauer mit rothen Steinen zu pflästern, wie sie noch jezt, ganz ausgezeichnet gegen die Stadtmauren anderer Städte, ist.

1518.

Sehr auffallend und klar zeigte sich dieses Jahr der Wunsch eines ehrsamen Rathes, das reiche Antonier-Haus in größerer Abhängigkeit von sich zu sehen und die Lehnschaft desselben zu bekommen. Sie wendete sich deswegen an Dr. Konrater zu

Konstanz. Es war ihr nemlich sehr unangenehm gewesen, daß meist Franzosen nnd Italiäner Hochmeister waren, von denen jeder gewöhnlich das Kloster tüchtig ausleerte, so daß dann die Nachfolger immer aufs neue sammeln mußten. Sie wünschte daher die Kollatur, um immer einen deutschen Präceptor zu haben, der immer selbst an Ort und Stelle sey, und nicht, wie bisher gewöhnlich, liederliche Vikarien schicke. Aber der Doktor schrieb: Liebe Herren, gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist, und rieth ganz ab, indem gegen das Lehnrecht der Antonier zu Vienne kein Proceß gewonnen werden könne; eher möchten sie versuchen, immer Einfluß auf das Konvent zu erlangen, das möglichst der Rath, und aus lauter Deutschen zu wählen suchen solle, daß dieses jedesmal einen Deutschen zum Präceptor vorschlage, so könne denn vielleicht noch ein Burgerskind Präceptor werden. Der damalige war Kaspar von Kreutzenbrunn. — Einen ärgerlichen Auftritt hatte die Obrigkeit mit den Webern, indem sie einige streng bestrafen mußte, weil sie die Weber in Ulm aufgehezt hatten, gegen ihre Obrigkeit durchzusetzen, daß man den Dorfwebern nicht schaue. — Zweimal besuchte wieder dieses Jahr Kaiser Max unsere Stadt.

1519.

Der gute Kaiser Max war gestorben und ihm folgte sein Enkel Carl V. als Kaiser. Diese Wahl wurde auch hier gefeyert durch Läuten mit allen Glocken auch Nachts, durch Prozessionen und Aemter in Stadt und Land, und Sammlungen, wenn immer am Montag bei St. Martin das Amt ge-

Digitized by Google

halten wurde. — Einen trefflichen Mann verlor die Stadt in Hans Stebenhaber dem Alten. Er war elfmal Bürgermeister gewesen. — Wegen „dem Schmelmen der Pest" wurden häufig Proceſſionen gehalten, denn ſie herrſchte wieder ſehr ſtark. Wer ſie im Haus hatte durfte einen Monat lang nicht in das Bad, Mezg, auf den Markt, an andere öffentliche Orte, oder in die Kirche, außer in die Frühmeß. — Den Auguſtinern wurde von nun an das Terminiren in der Stadt verboten.

1520.

Ein eigenes Jahr. Im May und September lag Schnee. — Im Elsbethenkloſter ſtiftete Urſula Edlinſtett eine Prädikatur, und trug durch den erſten Prediger, Chriſtoph Gerung, ganz gegen ihren Willen und ihre Abſicht, ſehr viel zur Reformation der Kloſterfrauen bey. Die Kloſterkirche war da, wo jezt ein Stadel des Hrn. Zimmermeiſter Buder iſt. — Ein Hauptvergnügen der Memminger war und blieb die Jagd, und die Hegung des Waidwerks in ihrer freyen Bürſch. Dieſe war den Angränzern, nemlich dem Edelſtett in Heimertingen, den Reichlin zu Fellheim, der Frau Stebenhaber in Eiſenburg und den Böhlin in Ungarhauſen ein Aergerniß. Aber die große Zunft jagte froh dahin, ſchon um der Stadt Rechte zu behaupten. Sie durfte auch immer Bürger aus andern Zünften, wenn ſie mit gutem Gewehr verſehen, mitnehmen, und mußte dann jedem jedesmal ein Mahl von 5 kr. geben. Wie immer übten ſich die Bürger fleißig im Schießen auf der Schießſtadt, und der Rath gab ihnen eine Verehrung von 18 fl., daß ſie dieß thun und den einen Sonntag, denn alle Sonntag war Schie-

ßen, mit langen, den andern mit Pürschbüchsen schiessen sollten. — Stadt und Spital kauften dieses Jahr, jedes zur Hälfte, von Erhart Böhlin von Frickenhausen, Pfleger zu Gundelfingen, dessen Antheil an der Herrschaft Frickenhausen. Die Stadt verkaufte ihre Hälfte aber wieder im nemlichen Jahr, auf Wiederlösung, so wie auch Woringen.

1521.

Aufs neue wüthete die Pest in Stadt und Land. In dem Kloster der grauen Schwestern starben 12 von den 16 Nonnen daselbst. Um einigermaßen Einhalt zu thun, durfte niemand vom Land, der „den Tod" im Haus hatte, in die Stadt, die Käuflerinnen durften kein Heß (Kleider) vom Land herein bringen und die Wäscherinnen kein Todtenheß waschen. Bald hatte man nicht mehr Platz zu dem Begraben der vielen Leichen. Da erlaubten die Augustiner, die Todten jezt und fernerhin in Sterbenläufen bey St. Niklas zu beerdigen, und gaben so die Veranlassung zur Verlegung des allgemeinen Gottesackers dorthin, wo er nun noch bis auf den heutigen Tag ist. — Der Kaiser bestätigte in diesem Jahr alle Privilegien der Stadt, und gab ihr noch das hinzu, daß bei Schulden, die nicht über 60 fl. betragen, ihr Stadtgericht richten dürfe, und alle Appellationen dagegen kraftlos seyn sollen. — Sehr ärmlich muß es noch mit dem Einkommen der deutschen Schullehrer ausgesehen haben, denn Hans Schmid bittet, man möchte ihn doch allein Schulmeister seyn lassen, oder ihn und sein Weib in eine Pfründe nehmen, oder ihnen einen Laib geben, weil er sonst nicht leben könne. Der Rath fand auch billig, die Bitte zu gewähren.

Digitized by Google

1522.

Bisher hatte die Stadt nur ein kleines, unansehnliches Rathshaus gehabt; nun wurde ein größeres und ansehnlicheres, das jetzige, gebaut, mit einem Keller. Zwischen dem Rathshaus und dem Augustinerkloster war ein Gäßlein. Dieß nahm man nun zur Erweiterung des Baues hinzu, und da gegen das Rathshaus hin auch das Steuerhaus länger war, als es jetzt ist, so brach man einen Theil desselben ab, um dem neuen Rathshaus eine bessere Ansicht und Aussicht zu verschaffen. Auch gaben die Augustiner einen Theil von dem Klostergarten, der ehemals mit dem Steurhaus weiter vorausging, her, und erlaubten dann noch ausserdem, die Gartenmauer schreg aufzuführen, wie wir sie noch jezt sehen. — Mit Eisenburg begann ein Fehdekrieg. Eisenburg gehörte damals dem Sebastian von Berwangen und Hans Jungnauer, welche mit dem Stoffel Sättelin wegen der Jagd immer im Streit waren. Da geschah es, daß jene beide am Jakobitag heimritten aus der Stadt, und hatten ziemlich viel getrunken, und trafen bei Amadingen den Stoffel Sättelin mit einem Knecht, und schlugen sie auf den Tod. Dieß war der Stadt Ursache genug zu einer Fehde und es wurde zu den Waffen geboten der Hälfte der Bürgerschaft und der Landschaft, zum Ausrücken mit Belagerungsgeschütz bereit zu seyn, und man zog einstweilen mit 100 Mann vor das Schloß, umringte es und wollte es zerstören. Aber es kam endlich eine Ausgleichung nach mehrern vergeblichen Versuchen zu Stande. — Eine noch bedeutendere Unruhe aber, welche die größten und wichtigsten Folgen hatte, entstand in diesem Jahr, denn es begann unter den Geistlichen der Stadt und den Bürgern der Zwiespalt wegen der Religion

und die Kirchen-Reformation nahm ihren Anfang. Der Zwinglianer Christoph Schappeler, ein Schweitzer, aus St. Gallen gebürtig, war es, der sie begann. Dieser geschickte, aber äusserst hitzige Mann, hatte hier seit dem Jahr 1513 die Vöhlische Predikatur, war also Stadtpfarrer bei St. Martin und ziemlich unabhängig von dem Präceptor, so wie überhaupt die Präceptorey und die Pfarrey St. Martin vom Ursprung beider an einigermaßen immer getrennt waren. Sein Pfarrhof stand der Antonierkapelle gegenüber, da, wo jezt der Hof des von Zollerschen Handlungshauses ist. Dieser, allein nach der Bibel sich richtend, predigte offen und kräftig gegen manches als Menschensatzungen in der damaligen Religion. Er wurde deswegen von den andern Geistlichen hart verfolgt, so daß er sich bei der Obrigkeit beschweren mußte, und diese schützte ihn. Als Anfang von diesem allem kann man annehmen den September dieses Jahres vom Festtag Mariä Geburt an, und es soll nun von Jahr zu Jahr das Wichtigste aus der Reformationsgeschichte der Stadt und Landschaft erzählt werden, jedoch nur das, was ich seit 1817 Neues für sie aufgefunden, das übrige ganz gedrängt, indem ich, schon des Raumes wegen, in Ansehung des Ausführlicheren auf meine in jenem Jahr erschienene Reformationsgeschichte von Memmingen verweisen muß.

1523.

Die Unruhen wegen der Religion nahmen immer mehr überhand und Schappeler bekam immer mehr Anhänger. Von seiner Reise zu seinem Lehrer und Meister, Ulrich Zwingli, kam er mit möglichst noch größerm Eifer für seine Sache, als er schon früher gehabt

hatte, zurück, und predigte vom Sonntag nach Martini an kühner als je gegen Messe, Ohrenbeicht, Fürbitte der Heiligen, Fegfeuer und ähnliches, so daß der Bruch zwischen ihm und den übrigen Geistlichen nun vollständig wurde. Jetzt lernte man auch den Reformator in Sachsen, Luther, durch seine Bücher kennen, die hier fleißig gelesen wurden. Leider mischte sich diesen religiösen Sachen aus bösem Mißverstand der Glaube bei, daß die Zehendpflichtigkeit nun auch aufhöre. Dieß veranlaßte mit den Bauernkrieg, und auch hier zeigten sich bereits Spuren jenes Vorurtheils. Der Beck Helzlin wollte nemlich dem Präceptor den Zehenden nicht geben, und wurde deswegen von der Obrigkeit ins Gefängniß gebracht. Aber er saß erst wenige Stunden, als sich 318 Bürger bewaffnet auf dem Markte versammelten und seine Befreyung erzwangen, denn sie sagten: ein Rath soll sich nicht der Pfaffen annehmen, wenn die Bürger mit ihnen wegen Zehenden und anderm Streit hätten. — In diesem Jahr wurde das Spital neu gebaut. — Seit geraumer Zeit hatte die Stadt ihr Contingent bey den Truppen des schwäbischen Bundes, und half mit, in Franken 23 Raubschlösser zu zerstören. — Leider fieng schon damals an der Branntwein ziemlich allgemein zu werden, und man machte daher zu einiger Einschränkung die Verordnung, daß er nur am Dienstag und Samstag und zwar nur zu Portionen von $\frac{1}{8}$ Maaß verkauft werden dürfe.

1524.

Was sich erwarten ließ, daß nemlich Schappeler wegen seiner von den Geistlichen ketzerisch genannten Lehren vor den Diöcesan-Bischof in Augs-

burg werde zur Verantwortung gezogen werden, kam nun. Aber er ging nicht, dafür folgte der Bann. Jedoch weder der Rath, noch Schappeler kümmerten sich viel darum, und so blieb denn alles so ziemlich beim Alten, oder eigendlich, man ging immer weiter. Nun ergab sich eins nach dem andern, Inventarisirung bei den Augustinern; begraben, ohne sich in der letzten Stunde von dem Priester mit den Sterbsakramenten versehen zu lassen; Austheilung des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalten; daß einige Elsbether-Nonnen zu heirathen wünschten, und und Pfarrer Megerich bei Unser Frauen mit seinen Schimpfen gegen die Neuerungen es so weit brachte, daß in der Vesper am heil. Christtag beynah ein Aufruhr ausgebrochen wäre, wenn nicht Johannes Schultheiß das Volk mit den Worten gestillt hätte: wartet nur, wir wollen schon den Pfaffen fangen, dann soll er eine Disputation mit Schappeler anstellen und sich verantworten. — Während es so unruhig in der Stadt zuging, erhob sich von aussen immer mehr der Bauernkrieg und wurde dann auch ziemlich grob geführt. Unter andern zog schon voriges Jahr ein Bürger von hier, Kimpel, mit einem Haufen Bauren vor das Stift zu Grönenbach, wo sein Bruder Dechant war. Als er nun denselben oben zu einem Laden herausschauen sah, rief er: Seht dort oben meinen Bruder, des Teufels Mastrind! Durch diese Rede brachte er sein ganzes Geschlecht um das Lehn.

1525.

☞ Dieses Jahr war eines der unruhigsten und gefährlichsten in der Geschichte der Stadt. Die den Bürgern versprochene Disputation zwischen Schap-

peler und seinen Gegnern fand bereits den 2. Januar statt und dauerte 5 Tage. Alle Priester und Ordensleute wurden zu ihr vorgefordert, von der Bürgerschaft waren dabey der Bürgermeister und 2 aus den Zünften, Dr. Med. Wolfhart präsidirte. Da legte dann Schappeler den Geistlichen folgenden Artikel zum wiederlegen vor, jedoch nur aus der heil. Schrift, nemlich: von der Ohrenbeicht, Anrufen der Mutter Gottes und der Heiligen, Zehenden, Meß, Fegfeuer, verlangte, das heil. Abendmahl soll unter beyderley Gestalten ausgetheilt werden und es gäbe nur ein einziges geistliches Priesterthum. Er erlangte den Sieg und sezte dann noch 25 andere Artikel, kirchliche Sachen betreffend, auf. Seine Verehrung und Liebe bei der Burgerschaft stieg nun von Tag zu Tag, so wie die Erbitterung seiner Feinde. Aber er konnte auf 900 Bürger rechnen, die ihn mit gewaffneter Hand schützten. Von aussen wurde der Baurenkrieg immer drohender und gefährlicher, und zog sich immer näher an die Mauren der Stadt. In Schwaben waren drey große Lager der Bauern und überall wurden von ihnen die Klöster und Burgen gebrandschazt, geplündert, zerstört. Da war der Obrigkeit bange, die Bürger möchten von den Bauern in der Gegend, die immer in der Stadt aus und ein gingen, etwa auch angesteckt werden, und bewaffnete sie um Ostern 300 Mann auf den Fall der Noth. Dieß machte aber die Sache nur ärger, man argwohnte, es sei gegen die neue Lehre angesehen und sobald sammelten sich 900 Mann unter das evangelische Fähnlein auf dem Markt, Blut und Leben für das Evangelium zu lassen. Der Rath forderte nun Hülfe bei dem schwäbischen Bund, und dieser säumte nicht, die Stadt mit

900 Mann zu besetzen, um fernern Umtrieben zu steuren, wozu der Bund aber auch die Reformatio rechnete. Nun begannen die Verfolgungen und Hin richtungen, bei 40 Bürger, die ähnliches besorge mußten, waren entflohen, und auch Schappeler, der der Bund besonders Feind war, kaum einige Stun den, vor man ihn aufsuchte. Indeß hatten di Bauern die Stadt bereits umlagert, versehe mit Sturmleitern und Geschütz, suchten den Stadt bach abzugraben und die Leitungen, welche den Röh renkästen Wasser zuführten, zu zerstöhren, und raub ten und plünderten. So trieben sie es 14 Tage Aber die Besatzung machte einige glückliche Ausfälle und als das ganze Bundesheer unter seinem berühm ten Anführer Georg Truchseß von Waldburg nahte zogen sie in einer Nacht ganz ab, nachdem sie vor her das Geschütz über die Stadtmauren hin abge schossen und alle Mühlen zerstört hatten. Dieses An rücken des schwäbischen Bundes hatte die Baure überhaupt in großen Schrecken gesetzt. Viele in de Nachbarschaft baten den Rath der Stadt, sie zu schü tzen, die aber zu der Stadt gehörigen versprachen ganz ruhig zu bleiben, wenn der Rath beim Evan gelium bleiben wolle. — Nach Schappeler, der i St. Gallen gesichert war, war Sempredht Schenk ein ehemaliger Karthäuser, nun aber ein Zwinglia ner, hitziger noch als Schappeler, Hauptpredige der Stadt. Er hatte schon neben Schappeler hie gelehrt und war aus Zürich hieher gekommen Der Rath hatte ihm streng aufgetragen: allein nu das Evangelium zu predigen. Bald wurde er den schwäbischen Bund verdächtig, er wußte sich abe so gut zu verantworten, daß man ihm das Predige wieder erlaubte, jedoch, bald hernach heirathete er

Digitized by Google

und verließ nach dem Befehl des Bundes, zur größten Betrübniß aller Bürger, die Stadt. Diese war nun 16 Wochen lang ohne Prediger. Durch Schenk hatte hier die Reformation bedeutende Fortschritte gemacht, und Georg Gugy, den man auf gestellte Bitte an Ambrosius Blarer, Reformator in Constanz, von dort her als Prediger erhalten hatte, sezte sie, jedoch auf eine mildere Art als seine beiden Vorgänger, fort.

1526.

Auch Gugy traf die Verfolgung des schwäbischen Bundes, denn dieser wollte, daß er, als einer der aufrührerischen Predigten halte, die Stadt verlasse. Aber der Rath kümmerte sich dießmal nicht um das Zürnen des Bundes und Gugy blieb. Ausser ihm hatte die Stadt noch drey der Reformation zugethanene Prediger, und wiederholt ermahnte sie der Rath: sie sollten nur allein das Wort Gottes predigen und alles Schimpfen und Sticheln unterlassen. Den Schappeler, der wieder her verlangte, nahm er nicht mehr an, weil er die Stadt zu sehr dem Hasse des Bundes und selbst der Ungnade des Kaisers, und also großem Schaden und Unglück ausgesetzt habe. In der Augustinerkirche predigte Schenk, der wieder zurückgekommen war. Besser ging es den Antoniern, indem sie von nun an alle Zehenden wieder richtig erhielten. Im Elsbethenkloster wurde sogar von Agatha Schnitzerin noch eine Meßstiftung mit 200 fl. gemacht. — Im Juny begab sich Bürgermeister Eberhart Zangmeister auf den Reichstag zu Speyer, auf dem sich besonders die Reichsstädte sehr über das heftige, gegen die Reformation gerichtete Schreiben des Kaisers beklagten. Im September war Ferdinand,

der Bruder des Kaisers und Verweser des Reichs allhier in Memmingen.

1527.

Nicht anders als ob man in diesen unruhigen Zeiten in der Stadt neue Unruhen besorge, macht man an vielen Häusern Ketten, um die Gassen bei entstehendem Aufruhr schließen zu können. — Der Handel der Stadt war noch immer bedeutend, und auf ihre Klage, daß derselbe in Lyon sehr gesperrt sey, erhielt sie ein sehr gnädiges Schreiben des Königs von Frankreich und Abstellung der Beschwerde. — Wiederholt wurde den Juden aller Handel in der Stadt verboten, dießmal denen von Grönenbach, wie früher den andern allen. — Mehrere Memminger, die als Soldaten bey der Belagerung, Eroberung und Plünderung Roms gewesen waren, kamen mit schöner Beute hieher zurück. — Die Reformation ging ihren Gang fort, das Augustinerkloster hatte aufgehört, ein Kloster zu seyn, die Mönche genoßen Pensionen. — Der Präceptor der Antonier war abgesetzt, und darüber ungehalten, und daß man die zwinglianischen Prediger nicht aus der St. Martins kirche schaffe. Die Priester, die wegen Umgang mit ihren Mägden verdächtig waren, mußten dieselbe entweder heurathen oder fort thun, und in der Unser Frauenkirche verkaufte man ein gar schönes Bild der Jungfrau Maria in einem Rosenkranz um den geringen Preis von 10 fl. Dagegen wurden von nun an Stöcke in die Kirchen gesetzt zu Sammlungen für die Armen.

1528.

Mit den kirchlichen Angelegenheiten sah es hier noch lange nicht geordnet genug aus. Man schrie

daher dem Ambrosius Blarer, Reformator in Konstanz, einem ausgezeichneten Mann in jener Zeit, „er möchte kommen, der Stadt Unwesen in Ordnung zu bringen.“ Er kam, und verfaßte mit den drey Predigern Zimprecht, Jrg und Haus (Schenk, Gugy, Kleber) eine Kirchenordnung, namentlich in Beziehung auf das heil. Abendmahl, Taufe und Hochzeiten. Manches Wilde und Unlautere geschah, als Schenk nun immer mehr die Oberhand bekam. Die Meßstiftungen wurden eingezogen, aber die, von deren Stifter noch Nachkommen da waren, suchten diese als Privateigenthum an sich zu reißen; man fing an, die Bilder wegzuthun und zu verbrennen, ganze Karren voll wurden fortgeführt, die Kirchenornate verschwanden, zum Theil zu weltlichen Kleidern verwandt, sogar die Orgel schien dem hitzigen Schenk ein Teufelswerk und eine Abgötterey und mußte fort. Seine erste Predigt hielt Blarer den 15. November und sie gefiel sehr; auf den 7. Dezember berief er alle Geistlichen auf das Rathshaus, hielt eine Rede gegen die Meß, und Rath und Zünfte stimmten ihm bey. Sie wurde nun gänzlich abgeschafft. Noch einmal versuchten die Geistlichen, sich dagegen zu erheben, und ließen eine Schrift zur Vertheidigung der Messe von Dr. Eck verfertigen. Hiedurch wurde aber die Sache nicht rückgängig. Dieß drückte damals das gemeine Volk mit der Rede aus: „die von Memmingen haben unserm Herr Gott die Stadt verboten.“ Dem Pfarrer bey Unser Frauen, dem wegen seinem Schimpfen das Predigen verboten war, bewirkte Blarer wieder die Erlaubniß zum Predigen aus, ermahnte ihn aber, er soll von Glaube und Liebe predigen. Nun versuchte Blarer, die grauen Schwestern, für

die Reformation zu gewinnen und ging deswegen mit einer städtischen Commission in ihr Kloster. Es gelang ihm aber nicht. — In der St. Jergkapelle in der Vorstadt wurde alles inventarisirt und weggenommen.

1529.

Die Stiftung des Herzog Welf, das alte St. Niklaskloster, stand mit dem Schluß dieses Jahres nicht mehr. Im Oktober wurde es mit der Kirche abgebrochen, um die Steine zum Bau des Bollwerks zu gebrauchen. Die Kirche hatte 5 Schuh dicke Mauren. Desto eher konnte nun der ganze Platz zum städtischen Gottesacker hergerichtet werden, den man absichtlich hier haben wollte. Das Begraben in den Kirchen und wahrscheinlich auch das bey St. Leonhart hörte nun auf. Er erhielt eine traurige Weihe, denn es starben in diesem Jahr sehr viele Menschen an einer Krankheit, der englische Schweiß genannt. — Die Abschaffung der Messe, was Blarer nun auch in einer dem Rath dedicirten Schrift vertheidigte, zog der Stadt den ganzen Haß des schwäbischen Bundes zu und ihr Gesandter wurde nicht angenommen, umsonst schrieb auch der Bischof von Augsburg und Dr. Eck dem Rath gegen ihre Abschaffung, man las keine mehr, bis nach 20 Jahren das Interim auf einige Zeit wieder dazu zwang. Ausnehmend stark war der Besuch des heiligen Abendmals, als es an Ostern bey St. Martin ausgespendet wurde. In dieser Kirche nahmen die Pfleger nun alle Ornate und Schlüssel zur Hand. Die grauen Schwestern widerstanden auch einem zweiten Ueberredungsversuch von Blarer, dagegen übergaben die Elsbethernonnen ihr Kloster mit allen Einkommen und Gütern gegen eine reichliche

vorbehaltene Revenüe und manche zu präſtirende Stiftungen, an das Spital. — Beym Henkersthurn und überhaupt vom Krugsthor bis zum Waſſerthurn begann die Errichtung eines großen Bollwerks, weswegen mehrere Häuſer an der Stadtmauer abgeriſſen, auch zu den nöthigen Steinen auſſer der St. Niklaskirche und Kloſter die Kirchhofmauer bey Unſer Frauen abgebrochen wurde. Die Vorſtadt wurde für unhaltbar erklärt. Bey Unſer Frauen nahm man die große Glocke und goß Büchſen aus ihr. Die Stadt fing überhaupt an ſich zu fürchten, und zu wünſchen, mit Luthern und den mächtigen ihm anhängigen ſächſiſchen Fürſten in genauern Verein treten zu können, und Bürgermeiſter Eberhart Zangmeiſter wurde auf den Städte- und Fürſtentag nach Schmalkalden geſchickt, mit Gewalt und Befehl, „Leib und Gut zu dem Worte Gottes zu ſetzen.“

1530.

Dieß iſt das merkwürdige Jahr, wo auf dem Reichstag zu Augsburg die Anhänger Luthers dem Kaiſer ihre Confeſſion vorlegten. Hierauf übergaben Straßburg, Konſtanz, Memmingen und Lindau eine eigene Konfeſſion (Confessio tetrapolitana), mit der ſie aber übel ankamen, denn ſie wurde auf kaiſerlichen Befehl widerlegt und die Geſandten mit der Erinnerung nach Hauſe geſchickt, ihren Städten zu ſagen, daß ſie von ihrem Irrthum abſtehen ſollen. Es wurde ihnen ſogar die Bitte abgeſchlagen, eine Abſchrift von der Widerlegung nehmen zu dürfen, und der Geſandte von Memmingen, Ehinger, bekam eine nur heimlich ohne Wiſſen des Kaiſers und ſchickte ſie nach Straßburg. Beſonders war der Kaiſer auf Memmingen böſe.

Diese Confession besteht aus 23 Artikeln und folgend
sind diese und überhaupt ein Auszug aus derselbe

1) Woraus die Predigen genommen werden: Alle
aus der göttlichen Schrift und was in ihr seinen Gru
hat. 2) Worin man von der Lehre einiger Geistliche
die etlich Zeit her gemeiniglich lehren, abgegangen:
den Stücken, wie wir der Erlösung Christi theilhaf
werden, und was einem Christenmenschen zu thun
bühret. 3) Woher unsere Rechtfertigung komme: Sie
allein der göttlichen Güte und dem Verdienst Jesu Chr
zuzuschreiben und wird von uns durch den Glauben e
pfangen. 4) Was Glauben die Rechtfertigung werde
gegeben: Der Glaube dürfe nicht seyn ohne Liebe.
Wem die guten Werke zuzuschreiben und wie nöthig
seyen: Die Erneuerung des Menschen durch den Gl
ben kommt allein durch den Geist Jesu Christi unsers Erlöse
6) Was eines Christenmenschen Thun sey: Alles das,
durch des Nächsten Nutzen gefördert wird, vorzüglich zum e
gen Leben 7) Von Fasten und Beten: Es sind nützli
Werke. 8) Von dem Gebot des Betens und Fastens: M
soll lieber nur dazu ermahnen, als Stätte, Zeit, Maaß
überhaupt Gesetze vorschreiben. 9) Von Unterschied
Speise: Ein Gebot von Unterschied der Speis auf
stimmte Tage ist bey uns nachgelassen. 10) Daß man
Fasten und Beten Gott nichts abverdiene: Es ist hiebu
kein Verdienst oder Rechtfertigung zu suchen, denn s
und fromm werden wir aus Gnaden durch den Glaub
11) Von Anrufung und Verehrung der Heiligen:
Anrufung wird als Mißbrauch angetastet und verworf
nicht aber deswegen die Verehrung derselben. 12) V
dem Mönchstand: Er ist gegen die christliche Freyh
13) Vom Amt, Würde und Gewalt der Geistlichen:
ist in der Kirche keine Gewalt, dann nur zur Besseru
14) Von Menschensatzungen: Sie sollen, wenn sie
nicht von Wort zu Wort in der heil. Schrift ausgebr
sind, dennoch, wenn sie den Menschen nützlich sind, m
für göttliche, dann menschliche Ordnungen gehalten w
den. 15) Von der Kirche: Unter ihr verstehen wir
Gesellschaft und Gemein, die sich an Christo ergeben

Digitized by Google

seinem Schirm sich ganz anvertraut hat. 16) Von Sakramenten: Sie sind allein nach der Einsetzung Christi die heil. Taufe und das heil. Abendmahl. 17) Von der Tauf: Wir lehren von ihr ganz wie die heil. Schrift lehrt, Röm. 6, 1. Kor. 12, Tit. 3, Apostelgesch. 22, 1. Petri 3. 18) Von dem Sakrament des Leibs und Bluts Christi: Wir lehren nach der heil. Schrift, daß der Herr den Seinen in diesem Sakrament seinen wahren Leib und sein wahres Blut zu essen und zu trinken giebt, zur Speis ihrer Seelen und ewigem Leben, daß sie in ihm und er in ihnen bleibe. Woraus Kaiserliche Majestät ersehen können, daß bey uns gar nicht, wie unsere Mißgönner sagen, die heiligen Worte Christi verkehrt und zerrissen, nichts dann Beckenbrod und schlechter Wein im Nachtmal gereicht und das heilige Sakrament verachtet und abgethan werde. 19) Von der Meß: Wir nehmen sie nicht an, um so mehr, da sie so sehr gemißbraucht worden. 20) Von der Beicht: Wir ermahnen blos zu derselben, da sie weder der Herr noch die Apostel geboten haben. 21) Vom gemeinen Gesang und Gebet der Geistlichen: Auch an dem Kirchengesang haben unsere Prediger mancherley durch göttliche Schrift verworfen und daß das Gebet der Geistlichen in einer fremden Sprache gehalten wird, daraus sich das Volk nit bessern kan. 22) Von Bildern: Es ist wider das heil Gebot Gottes, daß man sie so öffentlich von dem Volk läßt anbeten 23) Von der weltlichen Obrigkeit: Die Obrigkeit ist das göttlichste Amt, das Gott dem Menschen verliehen, und es ist der höchsten guten Werke eins, der Obrigkeit gehorsam zu seyn. *)

Die vier Städte durften von dem erzürnten Kaiser nach Verwerfung ihres Glaubensbekenntnisses alles befürchten, und glaubten nun desto mehr, ihre Rettung allein in dem Beytritt zu dem mächtigen schmal-

*) Siehe das Ganze in: Confessio oder Bekanntnüs der vier Frey Reichsstätt Straßburg, Costenz, Memmingen und Lindau. Sammt schrifftlicher Beschirmung und Vertheidigung deſſelben gegen deſſen den Gesandten der vier Städte vorgelesene Widerlegung. Newstatt an der Hardt, 1580. 4.

kaldischen Bunde zu finden, der auch im nächsten Jahre erfolgte.

Ausser der Krankheit, der englische Schweiß genannt, die immer binnen 24 Stunden tödtlich wurde, drückte auch die Stadt bedeutende Theurung. Da theilte man im Spital Brod aus an jeden, der kein Viertel Korn kaufen konnte.

1531.

Eine blutige That begann dieses Jahr. Die Obrigkeit ließ Sonntag den 6. Januar den sehr geschickten, verdienten alten Stadtschreiber Ludwig Vogelmann auf dem Markte hinrichten. Noch ziemlich dunkel ist die Ursache seiner Verurtheilung. So viel ist gewiß, daß er aus Anhänglichkeit an die katholische Religion und vielleicht auch als Diener des Bischofs von Augspurg, die Reformation nicht gern sah, und daß die Beschuldigung einer heimlichen Korrespondenz gegen die Stadt nicht unwahrscheinlich ist. Er hatte kaiserliches verschriebenes Geleit, und glaubte auf dieses hin desto sicherer zu seyn, als er sich bey annähernder Gefahr noch in die Freyung bey den Antoniern flüchtete. Aber umsonst. An obigem Tage früh um 4 Uhr begab sich eine städtische Deputation mit dem Scharfrichter zu ihm, um ihn zum Geständniß zu bringen. Als er nicht hinlänglich gestand, wurde er auf die Tortur gelegt, bald war das Urtheil gefällt und der Büttel führte ihn um 10 Uhr festgebunden zur Hinrichtung auf den Markt. Da sagte er zu ihm: „führt mich nur nicht so fest, hätte ich entrinnen wollen, so hätte ich es am Samstag thun können, wenn ich hätte wollen, ich dachte aber, es sey besser, wenn es nicht geschehe, denn sonst hätte ich etwas Schlimmeres anrichten können,

Digitized by Google

was meiner armen Seele nachtheiliger gewesen wäre.“ Nun rief er Gott an, daß er ihm gnädig und barmherzig seyn solle, dann wurde er enthauptet. Bald begann ein Prozeß seiner Söhne gegen die Stadt wegen dieser Hinrichtung ihres Vaters und gebrochenem kaiserlichen Geleit, er dauerte 12 Jahre, kostete die Stadt 30,000 fl. und wurde endlich gütlich verglichen. — Am Montag nach dem Sonntag Invokavit wurde von dem Kurfürsten von Sachsen und den übrigen Gliedern des schmalkaldischen Bundes, der große, ehrwürdige Bundesbrief ausgefertiget und unterschrieben zum Schutz in Gefahr „wegen dem unvermackelten klaren Wort Gottes.“ Auch Memmingen war dabey, denn den 22. Januar wurde von Rath und Gemeinde mit einhelligem Mehr beschlossen, das christliche Bündniß mit den Sachsen und ihren Verbündeten anzunehmen. Der Vertheidigungs-Verein geschah einstweilen auf 6 Jahre. Memmingen hatte von nun an seine Gesandten gewöhnlich auf all den wegen der Religion von den Bundesgliedern gehaltenen Versammlungen. — Was noch von Bildern in den Kirchen war, mußte, seit im Julius die wahren Bilderstürmer, Bucer und Oekolampadius, hier waren, verschwinden. Konnte man von welchen Gold herabschaben, so that man es, die andern schenkte man den Gesellen, die beym abbrechen waren. Das Konvent bey den Kreutzherren wurde ganz aufgehoben. Der Einkünfte der Antonier versicherte sich der Rath, weil der Präceptor schon 4 Jahre abwesend war und in der Präceptorey seine Schwester und einen Vikar haushalten ließ. Die Geistlichen daselbst genoßen aber unverkümmert ihr Einkommen. Bey den grauen Schwestern wurde inventarisirt, weil sie gegen des Raths Willen fortge-

zogen waren. Man fand unter andern bey ihnen 33 Webergeschirr und 22 Geschirr mit Kammen, denn sie wirkten für andere Leute, um ihr Einkommen zu verbessern. Lauben bekam einen evangelischen Pfarrer, die Bauren von Arlesried aber wollten wieder die Meß. Wegen der gefährlichen Sekte der Wiedertäufer war man sehr auf der Hut. So oft ein Wiedertäufer kam, wurde er zur Stadt hinausgeschafft. — In diesem Jahr mußte die Stadt ihr Contingent zu der Armee gegen die Türken schicken. — Sehr drückend war die Theurung, man gab deswegen einer Menge Armen, auch auswärtigen, reichliches Almosen. — 3 Wochen lang sah man einen Kometen.

1532.

Sonnenfinsterniß und Komet, Erdbeben und ein blutiges Bild mit Kreutz und Schwerd am Himmel erschreckte die Einwohner, ein Anlag von 1450 fl. drückte sie. — In Woringen las man in der einen der beiden Kirchen Messe, in der andern predigte man evangelisch. Blarer schlug den Rath vor: Bessere Besoldung der Prediger; Austheilung des heil. Abendmahls, wenigstens alle vier Wochen einmal; wochendlich einmal taufen und zwar immer nach der Predigt, wenn die Gemeinde noch beysammen; die Unser Frauenkirche soll einen eigenen Pfarrer bekommen; wochendlich einmal oder zweymal soll man Gottesdienst halten, Gott um Abwendung aller Gefahr der Christenheit zu bitten; jährlich sollen 10 fl. zu Erhaltung dre Liberey (Bibliothek) ausgesetzt werden und jeder Geistliche soll einen Schlüssel zu ihr haben. Die Böhlische Predikatur bekam M. Mack, Pfarrer von Buchloe. Er verschrieb seine Bücher der Predikatur. — Auf einer Versammlung der evange-

Digitized by Google

lischen Stände zu Schweinfurt mußte Memmingen mit Straßburg, Constanz und Lindau unterschreiben, daß ihre Prediger nur allein nach der augsburgischen Konfession lehren wollen.

1533.

Dieses Jahr war das erste, wo bei St. Martin die Kinder getauft und dann in ein Buch eingeschrieben wurden. Pfarrer Sebastian Gerhart machte den Anfang und man taufte 174 Kinder. Wegen der Messe geschah noch nicht ganz, was der Rath wollte, noch gingen gemlich viele Bürger auf das Land, um sie zu hören. Die ausgewanderten grauen Schwestern bezogen das Schloß zum Falken, welches dem Erbmarschall Ulrich von Pappenheim gehörte. In der Kirche zu Holzgünz wurden die Bilder und Altäre heraus gethan.

1534.

Dieses Jahr wurden bey St. Martin 212 Kinder getauft und eingeschrieben. Wegen den Antoniern fand sich der Rath geneigt, jeden, dem die Präceptorey verliehen würde, anzunehmen, wenn er drey gelehrte Männer halten wolle, die das Evangelium predigen, und geneigt wäre, alles zu thun, was ein Pfarrer der Stadt schuldig sey. — Wegen der Befehdung von Eisenburg im Jahr 1522 war ein Prozeß entstanden und Memmingen mußte Schadloshaltung bezahlen.

1535.

Schon im Jahr 1533 hatte das Wetter in den St. Martinsthurn geschlagen. Er war damals mit grünen Platten bedeckt, und wie der Unser

Frauenthurn. Das Jahr hernach schlug der Blitz abermals in denselben und schlug die halbe Spitze herab, und der Knopf mußte herunter gethan werden. Da fand man in demselben in einem bleiernen Trüchlein auf einem Pergament verschiedene Nachrichten vom Jahr 1470, wo man Kreutz und Knopf hinauf gemacht hatte. Nun baute man auf ihn das jetzige Achteck und deckte das Dach mit Kupfer. Der Kirchhof bekam auch damals seine nunmehrige Gestalt, wurde nemlich, weil man ihn nicht mehr zu einem Gottesacker brauchte, umgegraben, die Leichensteine herausgethan und den St. Martinspflegern übergeben. In diesem Jahre baute man den Steinbogen. Von jezt an finden wir, daß Tübingen die Universität für studirende Memminger wurde, vorher war es häufig Ingolstadt gewesen. Steinheim hatte noch keinen eigenen evangelischen Pfarrer, der katholische alte Pfarrer daselbst bat, „man möchte ihn dort hocken und absterben lassen, er wolle nicht mehr lehren.“ Im December schickte die Stadt Gesandte nach Schmalkalden, wo sämmtliche Bundes-Verwandte zur Bevestigung und Vermehrung ihres Bundes zusammen kamen.

1536.

Unter die sehr thätigen Prediger gehörte Gervasius Schuler. Er war in Hinsicht des großen Ansehens der Nachfolger von Semprecht Schenk, der nach Kempten ging. Er war es, der jezt mit geistlichen Abgeordneten wegen Straßburg, Konstanz und Lindau zu Luther und Melanchton nach Wittenberg geschickt wurde, um sich mit ihm in Beziehung auf die Konfession zu verständigen, vorzüglich in Beziehung auf die Lehre vom heiligen Abend-

Digitized by Google

mahl, und eine Concordanz zu unterschreiben. Da mußten denn die vier Städte hie und da nachgeben, um sich der Lehre Luthers und seiner Anhänger näher anzuschließen, blieben aber im übrigen möglichst ihrer eigenen Confession treu, so daß bis auf den heutigen Tag bei ihnen noch manches anders ist, als bei denen in Sachsen, und eher den Reformirten ähnlich. Dieser sonst so verdienstvolle Mann wird von mehreren Zeitgenossen beschuldiget, daß er sich vieles von dem Kirchenornat und den Meßgewändern zugeeignet habe, womit dann seine Töchter ihre Mieder und Röcke verbrämt und verziehrt hätten. Das Meß hören mußte abermals verboten werden, und daß man nicht, statt in die Predigt, spazieren gehe. Die Mönche durften sich nicht mehr in Kutten sehen lassen.

1537.

Die Reformation verbreitete sich auch auf dem Land immer weiter, im Februar bekam Erkheim in Rektor Hans (Johannes Kleber) den ersten evangelischen Pfarrer, wegen Bleß sprach man mit der alten Besserer, der dieses Dorf gehörte, sie möchte dort evangelisch predigen lassen. Die grauen Schwestern konnten sich nach den Bedingungen, welche der Rath machte, noch nicht entschließen, in die Stadt zurückzukehren, sondern bezogen ein Haus, das ihnen Abt Leonhart von Ottobeuren bei der Wallfahrtskirche Eldern bauen ließ. Im Februar waren drei Abgesandte der Stadt auf dem Konvent, das wegen Religionssachen von den Bundesverwandten in Schmalkalden gehalten wurde. — Meister Hans Vogel vermachte in seinem Testament ein Kapital

von jährlich 9 fl. Zins, den man immer an zwey arme Knaben austheilen solle.

1538.

Gegen Mitternacht von der Stadt aus wollte die Reformation, außer in Steinheim, nicht gelingen. Edlinstett, dem Heimertingen gehörte, fand ein wirksames Mittel, es mußten ihm nemlich seine Bauren schwören, katholisch zu bleiben. Prior Oster und Konvent der Augustiner verwahrten sich wegen Uebergabe ihres Klosters und des von St. Niklas in so fern, daß es ihnen zurückgegeben werde, wenn es wieder hergestellt würde. Dieß geschah auch zu den Zeiten des Interims. Vor jetzt wurde die Kanzley hinein verlegt. — Das Kornhaus wurde neu gebaut, und die Salzfertiger bekamen die Erlaubniß, auf dem Salzstadel eine Stube zu bauen, sie dürfen aber keine Gesellschaften auf derselben halten. In der Krottgasse verbrannte ein Haus.

1539.

So wie voriges Jahr nach Eisenach wurden dieses Jahr wegen Religionssachen Gesandte nach Frankfurt geschickt. — Die Lehrer der deutschen Schulen bekamen nun ein etwas besseres Loos. Es wurde nemlich das Einkommen eines jeden auf 50 fl. gestellt, woran aber das Schulgeld abgezogen wurde, und die Beholzung der Schulstube übernahm die Stadt und das Spital. In der lateinischen Schule bekam der erste Lehrer 80 fl., der zweite 70 fl. Besoldung, und jeder noch 4 Malter Korn. — Die St. Jergkapelle und Meß wurde der Pfrundenpfleg übergeben. Steinheim und Egelsee bekamen mit einander gemeinschaftlich einen evangelischen Pfarrer.

1540.

Eine große Sonnenfinsterniß und sehr heißer Sommer. Alle Bäche und Brunnen trockneten aus, den ersten Julius konnte man schon das Korn schneiden, dann regnete es in 6 Wochen nur ein einziges mal. — Dieses Jahr war der römische König Ferdinand hier und man empfieng ihn stattlich und fürstlich. — Im August wurden die Güter des Ober-Hospitals zum Unterhospital geschlagen.

1541.

Abermals herrschte die Pest, und unter den vielen, welche, ihr zu entgehen, aus der Stadt flohen, war auch der Bürgermeister, was die Gemeinde nicht gern sah. Das von den grauen Schwestern verlassene Kloster wurde zu einem Gesundenhaus eingerichtet. — Vom Kaiser erhielt die Stadt das wohlthätige Privilegium, daß kein Jude einem Bürger oder Schutzverwandten auf seine Güter etwas leihen dürfe, so wie auch, daß die Stadt den Jahrmarkt auf eine beliebige geschicktere Zeit verlegen dürfe, da man am Ulrichstag und den darauf folgenden Tagen, wo er bisher war, zu viel Feldarbeit habe. Zwicker und Stadtschreiber Mäurer waren auf dem Reichstag zu Regenspurg, wo ein wichtiges Religionsgespräch zwischen Dr. Eck und andern von dem Kaiser ernannten einerseits, und Melanchton, Bucer und Pistorius von Seiten der Lutherischen gehalten wurde.

1542.

Der Rath sezte eine sehr wichtige Bestimmung wegen der eingezogenen Meßpfründen fest. Er verordnete nemlich, daß sie unter zwei Pfleger gestellt und verwandt werden sollen 1) zur Unterhaltung der

Geistlichkeit, 2) zur Unterhaltung der Schulen, indem diese Prediger und Kirchendiener erziehen, und zur Unterstützung von zum Studiren tauglichen Bürgersöhnen, 3) der Ueberschuß soll auf einen Nothfall zur Unterstützung der Kirche aufgehoben werden, 4) bey Pfründen, von denen die Kollatur nicht dem Rath, sondern Privaten zukommt, will der Rath die Präsentation von zum Studiren befähigten Subjekten zulassen, und daß diese dann den Genuß der Pfründ haben, so wie er überhaupt erwarte, daß solche Pfründen so, wie es Gott wohlgefällig, christlich und der Stiftung gemäß, zu göttlichen und milden Werken verwandt werden. — Den 10. November war ein sehr heftiges Erdbeben, so daß alle Häuser in der Stadt erschüttert wurden, und, es war eben Rath, die Rathsherren zur Thüre hinausliefen. Im Sommer fiel ein Hagel mit Steinen wie Hünereyer. — Wegen dem Türkenkrieg wurde eine sehr starke Steuer erhoben und ein Contingent abgeschickt. — Das Spital kaufte das Dorf Bleß von den Besserern um 13,800 fl.

1543.

Den 16. Julius hatte die Stadt das Glück, den Kaiser Karl V., den mächtigsten Monarchen seiner Zeit, in ihren Mauern zu sehen. Er empfieng die Abgeordneten, die ihm nach Woringen mit den Schlüsseln der Stadt entgegen gegangen waren, sehr gnädig, und zog dann ein mit 5000 Spaniern und 1500 zu Pferd, während unter ihrem Stadthauptmann Schneeweiß zwei Fähnlin Bürger auf dem Markt standen gar schön und wohlgerüstet in Harnisch, daß sich der Kaiser selbst darüber verwunderte. Nur die Vornehmsten durften in der wohl verwahrten und besetzten Stadt bleiben

die Soldaten bezogen ein Lager bey Steinheim. Die Bürgerschaft huldigte dem Kaiser auf dem Markt und er zog den andern Tag wieder fort, ohne hier, wie die Gegner der Reformation sich schmeichelten, zu Gericht gesessen zu seyn gegen die ihrer beschworenen und unterschriebenen Confession treu ergebenen Stadt. — Die St. Michaelskapelle bey Unser Frauen richtete man zu einem Stipendiatenhaus ein. — In Woringen wurde der treffliche Bartholomäus Bertelin, der späterhin für die evangelische Lehre so vieles leiden mußte, Pfarrer.

1544.

Es waren jetzt 9 Geistliche hier, alle gut besoldet, der erste, Gervasius Schuler, mit 200 fl., keiner unter 100 fl., und jeder hatte noch Korn, einer auch Milch, und Schuler und Michael freye Wohnungen. Da wollte der Rath eine Verschreibung von ihnen, wegen ihren Pflichten, sie gaben aber keine, sondern sagten, ihr Beruf sey Gottes allein und keines Menschen. Weniger hoch sprachen sie einige Jahre nachher zu den Zeiten des Interim. — Mit diesem Jahr entstand das Riedbach, indem Bürgermeister Funk die Erlaubniß erhielt, ein Haus auf die obern Brühle zu bauen, zu dem dann späterhin noch mehrere Häuser hinzukamen. — Mit der Landvogtey gab es sehr ernstliche Händel. Sie fiel nemlich in einer Nacht in 5 memmingische Orte ein und nahm in jedem eine oder zwey Personen als Gefangene fort. Es kam nun zu einer Kommission in Kempten, bey der die Abgeordneten der Stadt ihre Behauptung, daß die Iller die Gränze zwischen dem Gränzgebiet und der Landvogtey mache, und daß Memmingen als ganz reichsunmittelbar in keiner Hinsicht unter

der Landvogtey stehe, aufstellte, es blieb aber alles nach wie vor, und die Landvogtischen hieben um die gleiche Zeit dem Christoph Sättelin von Eisenburg, der von dem Kaiser den Blutbann, und die Erlaubniß erhalten, in seiner Herrschaft einen Galgen zu bauen, in einer Nacht denselben um. — Von Eutel Leutkircher und dessen Schwager und Schwester kaufte das Spital das Dorf Rötenbach um 16,900 fl. — Schon seit vielen Jahren war keine solche totale Sonnenfinsterniß als die den 24. Januar; man konnte zum arbeiten in den Werkstätten nicht mehr sehen.

1545.

Auch dieses Jahr war wieder eine Sonnenfinsterniß und am Himmel stand ein Komet, der blutfarben schien und fürchterliches Unglück andeuten sollte. — Es war eine bedeutende Theurung. — Wegen der Anfechtung der Religion durch den Kaiser wurde man immer banger, und hielt den 6. November einen großen Bettag in Stadt und Land. Das nächste Jahr brach der Jammer herein.

1546.

Der Kaiser hatte mit Frankreich und den Türken Friede geschlossen und begann nun die Rüstungen zum Krieg gegen den schmalkaldischen Bund, dem er schon längst Feind war. Er brach aus mit Unglück und Schmach für den Bund, da er doch, wenn man dem erfahrenen Kriegsmann Schertlin von Burtenbach hätte folgen wollen, sehr glücklich hätte geführt werden können. Auch Memmingen hatte sein Kontingent beym Bundesheer und eine Besatzung von schmalkaldischen Bundestruppen in seinen Mauren, wahrscheinlich auch Hessen, denn von diesen beson-

Digitized by Google

ders wurde nun eifrig an dem Bollwerk mit Bastionen, Rundelen und großen Wassergraben gearbeitet und dasselbe vollendet. Ein Ueberbleibsel ist noch der Kemptergraben. — In Buchsheim wurde durch Gervasius, Kleber und Zwicker die evangelische Lehre eingeführt.

1547.

Der schmalkaldische Bund war gebrochen, und fußfällig flehte Memmingen, Biberach, Ravensburg, Kempten und Isny durch Christoph Zwicker in Heilbronn den Kaiser um Gnade und Verzeihung an. Der Kaiser verzieh, ließ sich von neuem huldigen und legte Memmingen zur Strafe die Bezahlung von 80,000 fl. und Auslieferung mehrerer Stücke guten Geschützes auf; die Geldsumme wurde jedoch bald auf 50,000 fl. und späterhin noch weiter herabgebracht. Nun folgten Steuren auf Steuren und Woringen, und Frickenhausen zur Hälfte, würde an das Spital verkauft, damit dieses die Stadtkasse unterstütze, denn es hatte Geld, weil es kürzlich Rötenbach um 18,000 fl. und Bleß um 14,000 fl. an Herrn Anton Fugger und seines Bruders Söhne verkauft hatte. Bald kam eine neue, harte Bezahlung. Der Kaiser wollte nemlich in die Stadt und ihre Dörfer einige tausend Spanier und Neapolitaner einquartiren, deren Unterhaltung monatlich bey 28,000 fl. gekostet haben würde. Diese wendete die Stadt mit der Bezahlung von 30,000 fl. ab. — Nun folgte ein Rückschritt und eine Vergütung nach der andern an die Kreutzherren, die Antonier, die Augustiner und die grauen Schwestern, wegen dem, wie man mit ihren Klöstern verfahren. Schon voriges Jahr war

Spitalmeister Mayerbeck auf Befehl des Raths von Breitenbronn hereingebracht worden und im Spital gestorben. Nun, nachdem die Waffen des Kaisers die Sachen anders gestaltet, wurde Alexander Mayr, Pfarrer in Westerheim, der lezte Konventherr, zum Spitalmeister ernannt und demselben das Kloster wieder übergeben. — Den 24. April war ein furchtbares Gewitter, Blitz auf Blitz, Donner auf Donner, dabey stille Luft und kein Regen, es schlug acht mal in der Stadt ein, doch ohne zu zünden, und alles lief nach Hause. Am nemlichen Tag war die Schlacht bey Mühlberg, wo der Kaiser das Heer von dem Haupt des schmalkaldischen Bundes, des Churfürsten Johann Friederich von Sachsen, gänzlich schlug und ihn selbst gefangen nahm. Der mächtige Bund war nun zernichtet.

1548.

Die Wirkungen der Schlacht bey Mühlberg zeigten sich bald in dem Interim, einem provisorischen Mittelding von Katholisch und Evangelisch, doch eher ersterm sich zuneigend, das aber weder den einen noch den andern Theil befriedigte. Der Kaiser befahl auf dem Reichstag zu Augsburg, dasselbe anzunehmen. Nun wurde auch hier die Messe wieder eingeführt, in den Kirchen wieder Bilder aufgestellt, der Frohnleichnamstag, die Marientage, und die Tage sämmtlicher Heiligen wieder gefeyert, in der Fasten die Mezg geschlossen. Den 18. Julius wurde es hier bekannt gemacht, und nun nach 23 Jahren bey Unser Frauen wieder das erste Hochamt gehalten, bey St. Martin trat der Präceptor der Antonier wieder in seine Rechte ein, bey den Kreutzherren und Augustinern wurden die Kirchen für dasselbe eingerichtet. Die evangelischen

Prediger aber nahmen es nicht an, bis auf einen, und wollten nicht nach ihm predigen. — Wegen der Landvogtey kam dieses Jahr definitiv die wichtige Uebereinkunft zu Stande, daß, so lange sie in österreichischer Pfandschaft sey, Memmingen die hohe Obrigkeit haben solle so weit der Stadt Trieb und Tratt, Zwing und Bann gehe, innerhalb der Friedsäulen, so wie auch in Berg, Steinheim, Buchsach, Hart, Hausen, Hitzenhofen, Primen, Bronnen, Boos und Volkratshofen. Dagegen bezahlt die Stadt an die Landvogtey jährlich 40 fl.

1550.

In diesem Jahr wurde das Werkhaus neu gebaut. — Wegen Claudius und seinen Anhängern war man sehr auf der Hut. Dieser gefährliche Schwärmer läugnete die heilige Dreyeinigkeit, und sagte, er er könne weißsagen.

1551.

Dieses Jahr ist das wichtige Jahr, in welchem sich das Zunftregiment nach einer Dauer von 200 Jahren endete, und auf eine meist ganz demokratische Verfassung die aristokratisch-demokratische folgte, welche bis zum Ende der Reichsfreyheit fortbestand. In Beziehung auf diese Regimentsveränderung sagt die Original-Urkunde: Da Se. Majestät sahen, daß viele zur Regierung kamen, welche die Sache nicht verstanden, hiedurch schadeten und dabey auch ihr Gewerb versäumten, so wolle er hiemit durch seine Kommissäre Dr. Haas und Abt Gerwig von Ochsenhausen und Weingarten in Gnaden entlassen den kleinen und den großen Rath, und es sollen von nun an in dem Rath seyn 9 von den Bürgern und 6 von den Geschlechtern. Von diesen 15 sollen 3 aus den Geschlechtern das Bürgermeisteramt verwalten, jeder 4 Monate. Diese 3 Bürgermeister, ein Mitglied aus den Geschlechtern und eins aus der Gemeinde sollen den geheimen Rath bilden

und des Raths Häupter und Vorgeher seyn, auch alle Handlungen und Geschäfte nach Gelegenheit richten und anbringen. So soll seyn dieser geheime Rath, der kleine Rath, das Gericht und die 24 des großen Raths. Zu allen diesen Stellen soll man nehmen brave und geschickte Leute, und die von der alten wahren Religion oder doch derselben am nächsten sollen allen andern vorgezogen werden. Die Wahl soll immer seyn auf die Zeit, wo jetzt der Rath eingesetzt worden. Die Zünfte sollen aufgehoben seyn, und da auch Se. Majestät gesehen, daß die Zünfte und geschenkte Handwerker dem gemeinen Mann Ursach geben, Tag und Nacht ihnen obzuliegen und das ihrige zu versäumen, noch andere zu verführen und Weib und Kind daheim fasten zu lassen, so sollen sie aufgehoben und dergleichen Versammlungen bey Leibesstrafe verboten seyn, auch die Vorsteher der Zünfte ihre Privilegien dem Rath ausliefern, die Zunfthäuser verkauft, das Geld angelegt und die Zünfte in Theurung und andern Noth sollen davon unterstützt werden, auch einige des Raths den Zünften zur Erhaltung der Ordnung und zur Fürsprache beygegeben werden. Als Beschluß von der ganzen Gemeinde soll angesehen werden, was der kleine Rath, der große Rath und das Gericht zusammen beschließe, auch soll der große Rath dem kleinen angeloben ihn zu schützen. Auf die Schulen soll wohl acht gegeben werden, daß in ihnen nichts gegen die christliche Kirchenordnung gelehrt werde. Wegen Feuersgefahr oder anderer Noth soll nun nach Aufhebung der Zünfte die Stadt in 4 oder 6 Plätze abgetheilt und jedem ein Hauptmann oder wenigstens einer vom großen Rath vorgesetzt werden.

Dieß nun ist das Wichtigste aus der Magna charta der Verfassung, unter der die meisten von uns Zeitgenossen noch gelebt haben. Den 8. Oktober wurde von beyden kaiserlichen Kommissären der alte Rath abgesetzt und der neue Rath eingesetzt. Diesem schwur man den 22. November in der Kirche bey St. Martin. In Ansehung der Zunfthäuser bekamen die Weber auf ihr Bitten von dem Kaiser das Privilegium, das ihrige behalten zu dürfen, weil sie mit den Kaufleuten oft zusammen kommen müssen und sonst keinen schicklich

Digitized by Google

großen Platz dazu hätten, als ihr Zunfthaus. Den Rathsfreunden (Rathsherren) wurde bewilliget 1 fl. in Gold immer zum neuen Jahr, denen, die Arbeit versäumten, noch 1 oder 2 Malter Roggen dazu, der Bürgermeister hatte auch 1 fl. in Gold zum neuen Jahr, und jährlich, wie schon früher, 2 Malter Haber wegen der Morgensuppe für die Stadtknechte.

So waren demnach die weltlichen Angelegenheiten geordnet, mit den geistlichen sah es traurig aus. Am Sonntag vor Bartholomäi wurde bey St. Martin das letzte mal evangelisch geprediget und das heilige Abendmahl ausgetheilt, dann mußten die Prediger Bertelin, Michael und Kleber nach Augsburg, um sich wegen dem Interim zu verantworten. Es wurde ihnen grob begegnet und ihnen die Stadt und das Predigen verboten, die Kirche und die Altäre bey St. Martin geweiht, auch alles heimliche Predigen und Sakramentreichen untersagt, ausser bey Kranken Mit den Antoniern war unter Präceptor Rimmel und dann dessen Nachfolger Ulrich Prommer der Vergleich zu Stande gekommen, daß alle Güter zurückgestellt, dem Präceptor 1000 fl. für verkaufte Güter und 200 Pfund Heller für verkaufte Vieh und Pferde bezahlt, und der Präceptor das Einstandsrecht haben solle an die 20 Jauchert von der Präceptorey verkauften Aecker und den verkauften Zehenden in Bremen, und daß der Kleinzehend dem Präceptor nicht mehr in Geld, sondern in natura bezahlt werden solle, sobald er es verlange. Auch den Augustinern mußte 600 fl. Schadloshaltung bezahlt und die Güter zurück gegeben werden, und um die vom St. Elsbethenkloster nicht auch zurückstellen zu müssen, war die Stadt genöthiget, dem Bischof von Augsburg 8000 fl. abfolgen zu lassen. Aber bald trat wieder eine große Veränderung ein.

1552.

Wie das Interim durch die Waffen entstanden, so fiel es wieder durch die Waffen. Kurfürst Moritz von Sachsen nemlich war es, der im Bund mit den andern evangelischen Ständen den Kaiser zwang, den Passauer-

vertrag einzugehen, wodurch das Interim abgethan und nun zum erstenmal die politische Existenz der Protestanten sicher gestellt wurde. O wie freudig empfieng man den theuren Bertelin und Kleber, als sie, gerade ein Jahr nach ihrer Verbannung, wieder zurück kehrten! Bey St. Martin hatten einstweilen die Evangelischen und Katholischen den Gottesdienst neben einander. — Mit dieser geistlichen Umgestaltung der Sachen verband sich auch die weltliche. Die Mehrzahl der Bürgerschaft fand nemlich kein Behagen an der neuen Verfassung und dem neuen Rath, und man hieß ihn nur den Hasen-Rath, weil ihn Kommissär Has im Namen des Kaisers eingesetzt hatte. Dieser neue Rath mußte nun sogleich verschwinden und es wurden der alte Rath und die Zunftmeister wieder eingesetzt. Es währte aber nicht lange, denn den 14. Oktober kam auf Befehl des Kaisers der abgesetzte Rath wieder zur Regierung. Zu gleicher Zeit verfügte der Kaiser daß die Lutherischen das, was sie an Kirchengütern an sich gebracht, behalten, von nun an aber den Katholiken nichts mehr nehmen dürfen. Wie günstig der Kaiser den hiesigen Geschlechterfamilien war, deren Gesellschaft auch die Gesellschaft zum goldenen Löwen und die große Zunft hieß, beweist der Privilegienbrief, den er derselben unter dem 2. April ausstellen ließ. Es waren nemlich im Jahr 1537 die 38 Mitglieder der Gesellschaft zum goldenen Löwen zusammen getreten, hatten die Ordnungen ihrer Vorfahren durchgegangen, eine neue aufgestellt und diese dem Kaiser zur Approbation übersandt. Dieser bestätigte sie auch ganz in allen ihren Punkten und Artikeln und sagt: Nachdem er für gut befunden, hier die Zünfte abzuthun und eine neue Regierung zu gründen, so wolle er doch die Gesellschaft der Geschlechter und bürgerlichen Stammes zum goldenen Löwen in Memmingen lassen, und bestätige ihre Ordnung. Diese war in den Hauptpunkten folgende: Es werden jährlich in der Fasten durch Mehrheit der Stimmen drey Custabel oder Pfleger erwählt die das Gut der Gesellschaft unter sich haben, und dafür sorgen, daß alle Tage einer der Gesellschafter dem Knecht (Stubendiener) befehle, was er thun solle. Dieser Knecht bekommt seinen Jahreslohn von der Gesellschaft, doch sin

die Wittfrauen nicht verbunden, daran zu bezahlen. Entstandene Uneinigkeiten richten und vergleichen die Custabel, und bestimmen die Strafe. Das Gut der Gesellschaft ist unveräußerlich und soll immer im Lokale bleiben. Es soll niemand, der Feindschaft gegen welche in der Gesellschaft hat, in dieselbe geführt werden, und welcher aus Muthwillen beleidigend oder sonst anstößig würde, soll durch die Custabel allein oder mit Zuziehung und Berathung der ältern in der Gesellschaft aus derselben entfernt werden, so wie überhaupt alles angewendet werden soll, die Gesellschaft nicht in Abfall und Abnahme kommen zu lassen. Alles wird verordnet nach der Ordnung der runden Tafel. Für die Aufnahme zahlt man 10 fl., eine Wittfrau aber, die kein Kind hat, zahlt nur 5 fl. Stubenzins. Alle Jahre sind drey Ehrenmähler, nemlich am Freytag vor der Fastnacht, am Aschermittwoch und am weißen Sonntag. Alle diese Artikel sollen der Gesellschaft jährlich vorgelesen werden und was in ihnen nicht enthalten ist oder was Mißverstand gegen sie erregen könnte," davon soll die Erörteruug und Erläuterung hinfüro allwegen zur Erkanntnuß der mehrern Wahl gemeiner Herren und Gesellen unserer Gesellschaft stahn."

Wegen dem Salzzoll wurde zwischen der Stadt und Hans Christoph Vöhlin von Frickenhausen zu Illerdissen und Neuburg der Vertrag gemacht, daß der Lehnschilling der Stadt an Vöhlin bestehen solle in einem ganz goldenen Lehnpfenning, 12 ungarische Dukaten schwer, auf der einen Seite mit dem Bildniß und Wappen des regierenden Herrn von Oestreich, als obersten Lehnsherrn und regierenden Landesfürsten, auf der andern Seite mit der Stadt Memmingen Wappen und der Ueberschrift: Munus Reipublicae Memmingensis.

1553.

In diesem Jahr entstand das Künersberg. Unweit dem Haienbach nemlich an der Anhöhe, auf welcher der Galgen stand, hatte ein Bauer von Berg, Christa Oster, einen Brühl, auf dem am Abhang des Berges eine freundliche Quelle dem

Boden entfloß und in diesen Zeiten, wo Bäder so allgemein waren und so sehr geschätzt wurden, zur Benutzung einlud. Es bat daher Oster bey seiner Gemeinde um Bewilligung, bey jener Quelle auf seinem Brühl eine Badhütte bauen zu dürfen und erhielt sie auch gegen 1 fl. jährlichen Zins. Da baute er denn ein Haus mit Badkessel, Zuber und Holzlege und daneben einen Roßstall wegen den das Bad besuchenden Gästen. Vieh und Geflügel durfte er nicht halten. Dieses Bad hieß wegen dem in der Nähe stehenden Galgen das Galgenbad, späterhin Bergerbad, jetzt Künersberg. — Zu gleicher Zeit wurden beyde Bleichen durch ein Stück vom Ried und von der Viehwaide vergrößert. — Von jetzt an kamen die Wirthe immer mehr auf, und wurden bestraft, wenn sie nicht Schilde heraushiengen, die nun erst gewöhnlich wurden. — In Thomas Heidelberger besaß die Stadt einen ausgezeichneten Künstler in Holzarbeiten. Er arbeitete mit seinen Leuten 11 Jahre in Ottobeuren und verdiente 2288 fl. Der Pontifikalsitz und der Choraltar der kindelmannischen Kirche daselbst sind wahre Meisterstücke desselben. Wahrscheinlich sind auch die Chorstühle in unserer Kirche bey St. Martin von ihm. — Pfarrer Lorenz Stöffel bey Unser Frauen machte die schöne Stiftung, daß, weil er am Dillingerhaus 3 Bewohnungen an einander habe, jeder seiner Freunde, die keine eigene Wohnung haben, dort auf Lebenszeit zu 1 fl. jährlichen Zins ein Gemächlein haben solle. Diese Zinse und 45 fl. Zins von einem Kapital von 900 fl., das er auch vermachte, sollen zu Unterhaltung der Behausungen dienen. Dieß sind die späterhin sogenannten Krugischen Häuser. — Hans Keller kaufte

von seinen Geschwistern die Hälfte von Erkheim um 6000 fl. Den Arlesriederbauren wurde der Amadzehend für immer entlassen.

1554.

Einer der größten damaligen deutschen Gelehrten, Martin Crusius, wurde dieses Jahr Rektor der hiesigen lateinischen Schule. Er theilte sie in 4 Klassen und ließ eine griechische und eine lateinische Grammatik drucken. Seine Besoldung war 150 fl. Unter ihm lehrten Ungar, Michael und Vogt. Sie stand unter 2 Scholarchen, von denen einer und 3 Prediger Visitatoren waren. — Der Mangel an Predigern war damals ausnehmend groß, so daß man dem tapfern Sebastian Schertlin von Burtenbach seine Bitte nicht gewähren konnte, ihm den Pfarrer Magnus Michael, den man ihm aus Gefälligkeit geliehen hatte, für immer zu lassen.

1555.

All Fehd hat nun ein Ende. So konnte jetzt auch unsere Stadt freudig singen, denn glücklich hatte sie die Reformation durchgekämpft und ihre Gesandten Lutz von Freyburg und Felix Pfäst waren mit auf dem Reichstag beym Abschluß des Religionsfriedens in Augsburg, durch welchen die Lutherischen gleiche Rechte mit den Katholischen erlangten.

Uebersicht
über den dritten Abschnitt,
von 1501 bis 1555.

Sebastian Münster sagt in seiner Kosmographey aus dieser Zeit von Memmingen: „Es ist eine schöne und

feste Stadt, da ist eine reiche Gemein und reiche Kaufleut, und um die Stadt ist gar lustig spatzieren gehen. Es ist hier ein reiches Antonierhaus, auch ein reiches Spital. Man macht hier guten Barchent, Golchen und Leinewand." So war es vor dem Krieg, anders aber nach demselben, denn durch ihn und die vielen Entschädigungsgelder, welche viele und große Steuren nöthig machten, sank sie tief von ihrem Wohlstand herab. Hiezu trug vorzüglich bey, daß das fast einzige und Hauptgewerbe, die Weberey, immer mehr abnahm, so daß der Bau des Bollwerks, welcher der Stadt 80,000 fl. kostete, vorzüglich deswegen unternommen werden mußte, um den vielen verarmten Webern Brod zu verschaffen. Die Stadt hatte damals 616 Häuser, und war mit einer gepflästerten Stadtmauer, Thürnen und mit Vevestigungswerken umgeben. Auf der Stadtmauer durfte man nicht herum gehen, sobald die Thore geschlossen waren. Die Schöpfbrunnen der alten Zeit verschwanden immer mehr und die Zahl der Röhrkästen vermehrte sich. Auf deren Reinlichkeit und die der Gassen sah man sehr, und besonders auf die des Stadtbaches. Kein Gerber oder Kürsner durfte seine Felle und Baizen in ihm auswaschen, ausser unterhalb der Wießmühle. Es standen Kalter in ihm und alle Jahre wurde er gefischt, dann ausgeräumt. Zu letzterm hatte man früher immer die Bürger geboten, von Haus zu Haus, nun aber ließ ihn der Rath durch eigens bestellte Leute räumen, dafür bezahlte jede Familie 4 Heller. So kam das Bachgeld auf. Das Rathshaus stand neu da, auch das Brodhaus wurde neu gebaut, und das Urspergerhaus und Roggenburgerhaus; die Pulvermühle, weil sie zweymal zersprungen war, wurde vom Wasserthurn fort an die Buchsach verlegt. — In Ansehung der Einwohner waren in der Gesellschaft zum goldenen Löwen: Besserer, Buschler, Konrader, Engler, Ehinger, Eisensperger, Funk, von Freyburg, Furtenbach, Geßler, Grimmel, Hartlieb genannt Walsporn, Hyrus, Keller, Löhlin, Lieber, Lupin, Linß, Mayr, Ott, Pföst, Pfister, Renz, Sättelin, Schultheiß, Schad, Schneeweiß, Stebenhaber, Triesch, Weyer, Wanker, Wolfhart, Zangmeister, Zwicker. Von

bürgerlichen noch dermalen vorhandenen Geschlechtern finden sich, und zwar in der Reihe der Rathsherren und der Zunftmeister bereits folgende: Ammann, Albrecht, Brey, Büchelin, Bucher, Baur, Brecheisen, Erhardt, Frey, Gering, Humel, Hämerlin, Heiß, Hail, Kerler, Kienlin, Link, Lang, Müller, Maurus, Mayr, Mendler, Oswald, Seyfried, Schalk, Schütz, Schelhorn, Schmid, Sprinzing, Widemann, Wintergerst, Wagner, Wassermann. Hail findet sich geschrieben: Häwel, Havel und Haiell. Mit dem Ende des Zunftregiments war der Einfluß der Zunftmeister nur auf ihre Zünfte und Handwerkssachen beschränkt und sie finden sich nicht mehr im Schwörbuch. Die Bürger hatten verschiedene Vortheile und Vorrechte, öfters wurden ihnen Reutäcker ausgetheilt, einmal beym Dickenreis. Die Metzger hatten das Vorrecht, daß jeder, der hier Vieh verkaufen wollte, es zuerst ihnen anbieten mußte, dagegen waren sie auch gehalten, immer mit frischem Fleisch versehen zu seyn, und wer im Sommer nicht metzgete, durfte im Herbst 6 Wochen lang nicht metzgen. Die Becken durften von allem Korn, das ein Fremder hier kaufte, ein Drittheil ansprechen, waren aber auch gehalten, täglich neubacken Brod zu haben, auch Hellerbrod, was sie schon damals nicht mehr backen wollten. Die Wirthe waren seit 1522 selbstständig, von dort an durfte kein Handwerksmann neben seinem Handwerk Wirthschaft treiben, am Jahrmarkt allein durfte jedermann wirthschaften. Methsieden dagegen durfte jedermann, so wie auch Schaubhüte machen. Keinem Gerber war erlaubt, einen Laden zu halten. Die Barbierer mußten von nun an Prüfungen bestehen. Die Stadt hatte jetzt zwey Apotheken, der zweyte Apotheker war von Isny gekommen. Feldbau und Viehzucht war Hauptsache, wegen ersterm durfte kein Dung ausserhalb des Stadtetters verkauft werden, wegen den Stadtheerden wurde vom Rath öfters Geld vorgestreckt. Alle Jahre mußte in den Gärten geraupt werden und dieß bis Ende März geschehen seyn. Jagen, Schießen und Vogelstellen war der Bürger Lust, jährlich hielt man zwey Hauptjagen. Ein besonders guter Schütze, der in Augsburg und an mehrern Orten das Beste gewann, war Jakob Baur.

Ein Bürger durfte immer nur Einen Vogelheerd halten. Bey Hochzeiten durfte man zwar noch nach Trommel und Pfeiffe tanzen, aber nicht mehr auf der Gasse. Sie wurden öfters auf dem Kramerhaus (Kramerzunft) gehalten. Spielen durfte man höchstens um einen Pfenning. Das Baden war gewöhnlich wie früher. Es waren gewisse Badtage und an diesen besonders mußten die Gerber und die Methsieder den Stadtbach reinlich halten. — Die Neumühle, Kappelmühle (Mochelmühle) und Wismühle waren noch österreichische Lehn.

Bürgermeister der Stadt waren in diesem Zeitraum: Besserer, Konrader, Funk, Keller, Pföst, Stebenhaber, Triesch, Vehlin, Wißmüller, Zwicker, Zaugmeister, Hartlieb genannt Walsporn. Die Stadtammannwürde bekleideten Männer aus den Geschlechtern: Besserer, Funk, Keller, Lieber, Sättelin, Stebenhaber, Stainbrecher, Wespach, Zwicker. Die meisten waren Geschlechter. Das Amtdes Stadtschreibers war ein sehr angesehenes Amt. Schon Meurer hatte als Besoldung jährlich 100 fl. und Holz, mußte aber einen Schreiber halten zu 30 fl. Der Stadtschreiber hatte auszustellen: Schuldbriefe, Quittungen, Heirathsbriefe, Bestandbriefe, Reverse, Vollmachten, Bauschau-Briefe, Verkündungen, Urtheilbriefe, Verkünd-Zettel ꝛc. und hatte darüber eine Taxordnung. Die Rathsherren genoßen manche Vorrechte. Wenn einer zum Ausreiten ein Pferd brauchte, durfte er eins aus dem Marstall nehmen, starb einer, so wurde ihm mit dem Rathsglöcklein geläutet. von 1544 an bekam jeder, für die Sitzung einen Batzen, so wie auch die Einunger, denn sie sagten, „sie seyen zum Theil arme Gesellen.“ Damals saß man in dem Rath auf Sideln und wenn ein Rathsherr grob wurde, stellte man ihn an die Sidel. Wer nicht zu rechter Zeit kam wurde bestraft. Das Einkommen der Stadt betrug im Jahr 1530 9556 fl. 51 kr., darunter die Steuer allein 2180 fl. Wer beym Einsammeln der Steuer nicht zu Haus blieb oder seine Hausgenossen nicht getreu angab, mußte doppelt steuren. Die Polizey war streng, und es war auf den Gassen und Plätzen alles spielen, kegeln, schreien, tanzen und reihen verboten.

So stand es mit dem weltlichen Fach, in dem sich gegen das Ende des Zeitraumes die ganze Regierungsform geändert hatte. Noch mehr war dieß aber im Geistlichen der Fall, die Reformation stand da fest gegründet, in der Stadt und den zu ihr gehörigen Dörfern; das St. Elsbethenkloster und das St. Niklaskloster waren verschwunden und das Antonierhaus bereits als Eigenthum der Stadt anzusehen. In Ansehung des Schulwesens hatte man immer mehr für die lateinische Schule als für die deutschen Schulen gesorgt. Hofmeister, Schudelin, Höppen, Schweyghart, Schreckenfuchs, Kleber und Krusius waren gelehrte Männer und würdige Vorstände und Lehrer der lateinischen Schule gewesen. — Das Kriegswesen hatte sich umgestaltet aus Fehdekriegen in Kriegen mit stehenden Heeren, und das Contingent stellen an die kais. Armeen hörte nicht auf. Furchtbar hatte der Baurenkrieg gewüthet, so daß selbst der mächtige schwäbische Bund einige Zeit gegen ihn nicht glücklich war, und das Baurenheer spöttisch rief: „Wo ist der Bund? unser' Gurr die gumpt!" Aber als „der Baurenjörg", nemlich Georg Truchseß von Waldburg und Georg von Frundsberg über sie kamen, da ging es anders und der Krieg endete, nachdem bey 150,000 Bauren ihr Leben verloren hatten. Dieß war das letzte Verdienst des schwäbischen Bundes, und im Jahr 1535 löste er sich ganz auf.

Vierter Abschnitt.

Vom Religionsfrieden bis zum dreyßigjäh gen Krieg.

1556 bis 1618.

1556.

Stadt und Land hatte nun seine nach dem w ren reinen lutherischen Lehrbegriff lehrenden Geis chen. Da vereinten sich diese und gaben bey d Magistrat 6 Artikel ein wegen Taufe, Abendma Hochzeiten und Ehehändeln, Feyertagen, Leic und Kirchvisitationen, und baten, daß man d dafür sorgen möchte, dem Verderben der Jug auf dem Lande Einhalt zu thun. Der Rath fa es aber noch zu früh, etwas Genaueres über j Artikel zu beschließen und bat die Geistlichen, warten, indem bald auf einem Reichstag von s chen Sachen werde gesprochen werden. Mit d Spitalmeister vereinte sich der Rath in Ansehung reichen raiserschen Messe dahin, daß der Spitalm ster das ius praesentandi, der Rath das i nominandi haben solle. Das Jahr hernach k aber der Vertrag zu Stande, daß die jährlich a 20 Malter bestehende Gült, die zu ihr gehör an die Kirchenpfleger der Stadt übergeben werd

solle, indem sie dem evangelischen Pfarrer zugehöre. Der damalige Spitalmeister war Alexander Mayr, er resignirte aber, und auf ihn folgte Balthasar Mayr. — Aus einer Sonnenfinsterniß, die man sah, prophezeite der Glaube der Zeit sogar die Nähe des jüngsten Tages.

1557.

Böse Nachwehen noch von dem schmalkaldischen Bunde her! Als nemlich nach Auflösung desselben die Stadt dem Kaiser 80,000 fl. Strafe bezahlen sollte, diese Summe aber auf 50,000 fl., hierauf auf 30,000, dann bis auf 15,000 fl. herabgebittet wurde, suchte der Rath auch diese von sich abzuwälzen und schickte in die Niederlande zu dem Kaiser. Die Sendung war nicht vergeblich, denn die kaiserlichen Räthe sagten: „Die Sache solle so in das Protokoll eingetragen werden, daß kein Hahn mehr darnach krähen soll.“ Nun kam aber doch die Anforderung, und Gericht und Rath traten zusammen, um zu überlegen, wie das Geld herbey zu schaffen sey. — Ein neuer Geistlicher war Magister Kienlin, nur that es ihm leid, daß ihn die Stadt das Hebräische nicht länger lernen ließ. Zur größten Freude des Raths gewährte der Spitalmeister ihre längst gestellte Bitte, in der Kirche zu Volkratshofen jeden Sonntag eine Stunde evangelischen Gottesdienst halten zu lassen. — In der lateinischen Schule wurden die Progressiones, die man späterhin Promotionen hielt, eingeführt. Magnus Michael hielt bey der ersten eine griechische und eine lateinische Rede. — Damals gehörte Wespach dem Lutz von Freyburg, der Lerchenberg dem Hans Konrad Ott.

1558.

Kaum saßen die Augustiner und die Kreutzhe
ren wieder in Ruhe und schon mußte der Rath e
suchen, die Mönche möchten doch zu Hause bleib
und ihren nächtlichen Unfug unterlassen. — Ko
rad Hartmann von Leutkirch wurde, der erste v
dem sich Nachricht findet, als Kreishauptmann a
genommen mit jährlich 50 fl. Besoldung. — D
Gärbern wurde das schwarzfärben, wodurch sie d
Säckler benachtheiligen, für immer verboten.

1559.

Der gelehrte Rektor Martin Crusius beka
schnell seine Entlassung. Daran war seine Mut
Schuld, weil diese ihre Kostknaben so schlecht g
halten, daß sie und dann auch andere die Sch
nicht mehr besuchen wollten, so daß sie ganz
Abnahme kam. Von hier kam er als Professor na
Tübingen und erlangte einen immer größern Ruh
Ein schönes lateinisches Gedicht zeigt, wie gern
hier war, wie dankbar er an Memmingen dac
und ihm alles Gute wünschte. Nun wurde
Schule von Lutz von Freyburg, der damals Sch
herr war, von 4 Klassen auf 3 Klassen reduci
und Nathanael Kleber an Krusius Stelle gesezt.
Die Stadt verehrte jetzt Ferdinand I. als röm
schen Kaiser, denn Karl hatte die Regierung n
dergelegt und war nach Spanien in ein Kloster
gangen, um dort seine lezten Tage in Ruhe zu v
leben. Der neue Kaiser bestätigte der Stadt i
Privilegien, nachdem sie ihm gehuldiget hatte. D
mentlich bat sie ihn um Bestätigung des Pri
legiums gegen die Juden, und er gewährte au
so daß kein Jude eine Vergütung ansprechen kon

wenn er mit einem Bürger einen Kontrakt abschloß und nicht bezahlt wurde; aller Handel mit ihnen mußte mit baarem Gelde geschehen. Sie hatten es wirklich schlimm damals die armen Juden, sie durften nicht in die Stadt, nnd konnten „ihren Krempel" blos vor dem Kalchsthor feil haben, seit einiger Zeit wurden sie aber auch von da vertrieben. Gleichfalls wurde der Kaiser gebeten, daß er erlauben möge, daß statt 15 immer 19 Rathsherrn erwählt werden dürften, weil 15 für die Geschäfte zu wenig seyen, und daß man die Rathswahl wie vor Alters im May möge halten dürfen. Nach der zweiten Supplik wurde beydes gestattet. — Volkratshofen hatte nun einen evangelischen Prediger und der Spitalmeister mußte ihm seine Besoldung und den Wein zum heil. Abendmahl aus dem Kirchenheiligen bestreiten; darüber beschwerte er sich sehr, es half ihn aber nichts. Bey St. Martin war noch immer evangelischer und katholischer Gottesdienst neben einander, und die evangelischen Geistlichen, welche baten, man möchte dieß abstellen, wurden zur Geduld verwiesen, indem man keine Gewalt brauchen könne. — In der Vorstadt verbrannte ein Haus.

1560.

Ein unglückliches Jahr für Kaufleute, hier, in Ulm und in Augsburg, mehrere derselben machten Fallimente von sehr großen Summen, zum Theil wegen Unglücksfällen, die sie in Frankreich erlitten. — Das St. Elsbethenkloster bekam nun eine Bestimmung als Pfarrhof für Magister Künlin, und und als Lokale für die Leichenpredigten. Wegen den Gottesdiensten wurde bestimmt, daß an hohen

Festen und an Sonntagen immer 3 Predigten seyn sollen. Die Besoldung der Prediger war noch immer zwischen 100 fl. und 200 fl., die des Rektors 150 fl.

1561.

Vorzüglich um den Annoskasten, das Spital und die Kapell in theuren Zeiten nicht zu sehr zu überhäufen, machte der Rath die Verordnung, daß niemand unter 100 fl. Heller Vermögen und keine Tochter gegen ihrer Eltern und Vorgesetzten Willen heurathen dürfe, beydes ußerhalb des Bürgerrechts; ein Jüngling solle, wenn er heurathen wolle, nicht unter 22 Jahren, eine Jungfrau nicht unter 20 Jahren alt seyn; alles heurathen überhaupt gegen den Willen der Eltern und Vorgesetzten war bey Verlust des Burgerrechts verboten.

1562.

Mit dem dritten Julius endete der katholische Gottesdienst bey St. Martin und das Antonierhaus für immer. Der letzte Präceptor Ulrich Prummer war im Februar gestorben, worauf sein Sohn, Adam Prummer, die Stiftbriefe sammt dem Stift dem Rath übergab. Dieser nahm alles auch willig an und legte Soldaten in das Antonierhaus, es zu verwahren, die beyden Priester aber, die noch übrig waren und bisher bey St. Martin noch Messe lasen, wurden aus der Kirche entfernt, pensionirt, und alles, was von Meßgewändern und anderm, was zu dem katholischen Ritus gehörte, noch da war, in der Sakristey verschlossen. Vorher hatte der Magistrat zwar die Präceptorey zu Handen genommen, sich aber erboten, sie alles Rechtens

Digitized by Google

durch Curatoren administriren zu lassen, auch nach Vienne Abgeordnete geschickt, um mit dem Orden zu unterhandeln und einen gewissen Peter Schnell zum Nachfolger von Ulrich Prummer vorgeschlagen, die Abgeordneten hatten aber, weil dort im Antonierhaus großer Aufruhr und der Hochmeister abwesend gewesen, nichts unterhandeln können, und waren wieder zurückgereist, nachdem sie sich von dem französischen Notar Dubvoys ein Beglaubigungsschreiben wegen ihrer Anwesenheit hatten geben lassen. So war denn das reiche Antonierhaus mit seinen Zehenden ein Eigenthum der Stadt und die Hauptfundation zur Unterhaltung der Geistlichen in der Stadt geborgen. Den Pfarrhof, so hieß von nun an das Antonierhaus, bezogen das Jahr hernach einige Stadtgeistliche als Wohnung. — Eine schöne Stiftung machte ein Memminger, Johannes Hommel, Professor der Mathematik in Leipzig. Er hinterlegte nemlich 1000 fl., und verordnete, daß von den Zinsen dieses Kapitals immer ein Geschwisterkind und dann ewiglich einer derer Nachkommen, und sollte kein solcher Hommel zum Studiren tüchtig oder da seyn, ein Bürgerkind studiren und den Zins als Stipendium 8 Jahre lang genießen solle. — Von diesem Jahr an datirt sich der Anbau des Neubruchs. Dieser, 36 Jauchert enthaltend, war nicht einmal zur Walde tauglich, es wuchs blos Haidekraut auf ihm. Da wurde er umgebrochen und unter die 12 Zünfte vertheilt. Von solchen Neubrüchen mußte immer die zwanzigste Garbe als Zehend gegeben werden. — Von diesem Jahre findet sich auch die erste schriftliche Nachricht, und zwar in dem Rathsprotokoll, aus der man schließen könnte, daß damals schon der für unsere Stadt so wichtige Hopfenbau

hier war, denn bald hernach findet sich auch die Verordnung, daß man, wenn man des Nachts aus dem Hopfenzopfen gehe, nicht lärmen und schreien solle.

1563.

Ein später Sommer, die Erndte der Winterfrucht begann erst drey Wochen nach Jakobi. Die Pest raffte bey 500 Menschen dahin. Es wurde deswegen das Brechhaus aufgethan, ein Geistlicher verordnet, die Pestkranken zu besuchen, dagegen er vom Predigen frey war, und von der Kanzel verlas man Verordnungen, wie man sich in der Pest verhalten solle. — Von diesem Jahre an hielt die Stadt einen Consulenten, damit Rath und Gericht in Rechtssachen bey ihm sich Raths erholen könne, und das Gericht dem Rath nicht mehr so viel Arbeit zuschiebe. — Den Bürgern wurde, wie schon öfters, aus den Waldungen der Stadt, des Spitals und der Kappell Holz ausgetheilt. — Kadorf gehörte damals in die Pfarrey Dickenreishausen und wollte nun auch einen evangelischen Pfarrer. Einstweilen verkaufte man den Zehenden daselbst, weil er zur Stadt gehörte. — Am Stephanstag starb der ehrwürdige Bartholomäus Bertelin. Sein Nachfolger war als erster Pfarrer Primus Tuber. Dieser predigte wegen seiner schwachen Stimme nicht bey St. Martin, sondern bey St. Elsbethen, auch oft auf dem Land, wo noch Mangel an Geistlichen war. — Zwischen der Stadt und Alexander von Pappenheim wurde der Jagdvertrag gemacht, daß die Stadt jagen dürfe bey Erbishofen vom steinernen Kreutz an bis nach Erbishofen hinein, von da bis Musbach, auf dem Woringergebiet und bey Dietratsried, aber dort nicht

Digitized by Google

die Halde hinauf. — An Herzog Christoph von Würtemberg begann nun die Abzahlung des Geldes, das die Stadt im Jahr 1546 bey ihm entlehnt hatte, statt 10,759 ließ sich aber der edle Herzog nur 6000 fl. bezahlen, das andere schenkte er der Stadt.

1564.

Kaiser Ferdinand I. war an der Wassersucht gestorben und ihm folgte Maximilian II. Dieser begann eine Reise durch seine Erbländer. Lutz von Freyburg machte ihm im Namen Memmingens in Ravenspurg die Aufwartung. — Zwey auswärtige Memminger machten einige Stiftungen, nemlich Hans Engler und seine Frau in Straßburg, und Werner Erhart in Wittenberg. Hans Engler und seine Frau, Anna Marbach, von Lindau gebürtig, vermachten dem Almoskasten 100 fl., dem Spitäle 100 fl., dem Böhlischen Stift 100 fl., und 1200 fl. bestimmten sie dazu, daß von den Zinsen zwey arme Knaben die Theologie studiren sollen. Zu letzterm Zweck als einen Beytrag vermachte Werner Erhart, Studiosus Theologiä in Wittenberg 100 fl., die durch aufgelaufene Zinse zu 140 fl. anwuchsen. — Ehesachen kamen von nun an an den Magistrat und wurden nicht mehr, wie es früher der Fall war, in Augsburg ausgemacht. — Die Bauren von Schwaighausen und Holzgünz wollten einen evangelischen Pfarrer haben, es kam aber nicht weit, denn der evangelische Geistliche, den man hinschickte, wurde von den Landvögtischen aufgefangen, und nur unter der Bedingung entlassen, wenn er von nun an sich des Predigens in Holzgünz enthalten wolle, was er allem nach auch gethan hat.

1565.

Die Stadt hatte noch Mangel an Röhrenwasser. Da erlaubte Abt Caspar von Ottobeuren schon im vorigen Jahr, neben und ober der Riedmühle das dort so häufige und schöne Brunnenwasser zu sammeln und in Teicheln in die Stadt zu leiten, dagegen soll aber auch auf der Stadt Kosten eine Röhre davon in das Ottobeurerhaus geführt werden. Nun konnte man viele Röhrbrunnen mit diesem Wasser versehen, und darum beschloß der Rath, auf dem großen Markt einen schönen steinernen Lustkasten oder Röhrbrunnen zu errichten zwischen dem Steurhaus und der Burgerzech (Bürgerstube), zur Hälfte auf dem Markt, zur Hälfte auf dem Platz beym Rathshaus, weswegen der Vorschuß am Steurhaus einige Kreutzstöcke breit weggebrochen wurde. Auf den Weinmarkt kam ein hölzerner Röhrbrunnen. — Von diesem Jahr kann man bestimmt annehmen, daß hier der Hopfenbau schon war, wahrscheinlich aber erst im Entstehen, denn es kam die obrigkeitliche Verordnung, daß, wer Hopfen ziehen wolle, seinen Hopfengarten 10 Schuh von dem Garten seines Nachbars setzen solle. — Bey Unser Frauen wurde das erste mal wieder evangelisch geprediget. Von dem St. Martinsthurn that man dieses Jahr den Knopf herab und maß ihn bey dieser Gelegenheit mit Roggen aus, es gingen in ihn 23 Viertel; Kreutz, Stern und Mond zusammen wog 1 Centner 39 ℔. — Der Winter und Frühling des Jahrs war sehr rauh gewesen, so daß die Bäume erfroren; im Sommer schlug der Blitz in die Kramerzunft, zündete aber nicht.

1566.

Wegen dem Pfarrhof oder der Präceptorey der Antonier hatte sich seit dem Tod des letzten Präcep-

Digitized by Google

tors Ulrich Prummer manches ereignet, was den Rath beunruhigen mußte; jetzt endete es. Als die Abgeordneten nach Vienne, wie oben gemeldet, zurückkamen, ließ der Rath die Präceptorey durch Curatoren verwalten, wegen dem Religionsfrieden bey St. Martin die Gottesdienste herstellen, und gab den dieselbe besorgenden Geistlichen den Pfarrhof ein. Dieß alles sah der Bischof in Augsburg als Eingriffe in seine Diöcesanrechte an und suchte die Präceptorey mit der St. Martinskirche in seine Hände zu bekommen. Darum gab man sehr auf beide acht und stellte an die Thüre vom Pfarrhof einen eigenen Wächter, daß er niemand Unbekannten hineinlasse, und die Kirche mußte der Meßner immer gleich nach der Predigt schließen. Jetzt aber meldete sich sogar ein gewisser Martin Schregius als Kompetent und Präceptor mit kaiserlicher Vollmacht. Der Rath stützte sich auf den Religionsfrieden, und sagte, er wolle die Sache dem Ausspruch des Kammergerichts anheim stellen. Darauf wollte sich aber Schregius nicht einlassen, sondern trat zurück und so war alles abgewandt, und die Stadt blieb im ruhigen Besitz, bis derselbe im Jahr 1627 von dem Bischof in Augsburg abermals gefährdet wurde. — Der Kaiser Maximilian bestätigte die Freyheiten der Stadt. Maximilian war ein würdiger Nachfolger seines Vaters Ferdinand, eines Regenten, der einen viel liebenswürdigern und sanftern Karakter hatte, als sein Bruder Karl V. Maximilian war gelehrt, friedliebend und verfuhr in Sachen der Religion mit großer Mäßigung. — Dieses Jahr war besonders das Holz sehr theuer, das Klafter Tannenholz kostete 22 bis 23 Batzen, Birkenholz 24 bis 25, Buchenholz 31 bis 32 Batzen. — Die Schneider bekamen jetzt eine

Herberge, denn sie hatten sich beklagt, daß sonst kein Gesind (Gesellen), das recht sauber und nett arbeite, hieher komme. Dort in ihrer Herberge hatten sie eine Tafel mit Marktschloß und Glas, und in diese schrieb dann der Meister, der einen Gesellen brauchte, seinen Namen hinein. — Die Stadt hatte jetzt drey Apotheken und die Apotheker waren steuerfrey.

1567.

Es war eine bedeutende Theurung, daher wurde an die Bürger wieder Korn zu wohlfeilerm Preis als im Kornhaus verkauft, nemlich das Viertel zu 1 fl. Heller. Der Blitz schlug dreymal ein, doch ohne zu zünden. Von jetzt fing man an, die Thorglocke Abends und Morgens zu läuten, des Morgens immer, sobald die Wächter vom Thurn herab auf der Gasse oder dem Markt erkennen können eine Person, ob es ein Mann oder ein Weib. — Sebastian Reichlin von Meldegg, dem Eisenburg gehörte, baute das Schloß Eisenburg neu auf; er hatte welsche Maurer. — Vom Katzenweiher machte man die Wasserleitung in den Kemptergraben.

1568.

Das Verwandeln von Wiesen in Aecker wollte immer mehr um sich reißen. Da verbot es der Magistrat, weil sonst die Waide geschmälert würde. Schon lange vor diesem hatte man den Steinheimern untersagt, in ihre Aecker hinaus Gärten zu machen. Wie früher die Kappellpfründer bekamen nun auch die im Spital den Auftrag, vor der Stadt fleißig herum zu gehen und acht zu geben, daß in den Gärten nicht gestohlen werde oder Schaden geschehe. — Beym Wasserthurn am Stadt-

Digitized by Google

bach wurde statt der Pulvermühle nun eine Poliermühle gebaut, der Poliermüller durfte aber nur am Montag und Samstag arbeiten, um den Müllern so wenig als möglich das Wasser zu entziehen.

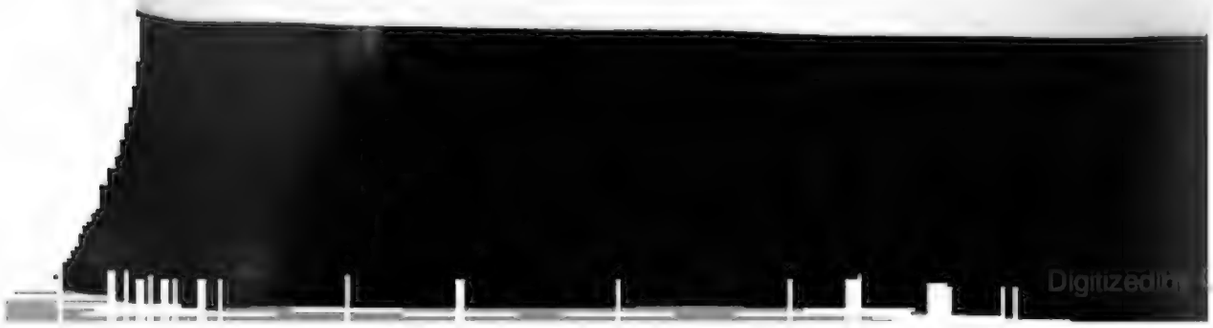
1569.

Ein sonderbares Frühjahr; im März ein sehr starkes Gewitter, im April Eiszapfen Ellenlang. — Zwischen dem Rath und dem Spitalmeister wurde zu Mindelheim unter Vermittlung von Georg von Freundsperg und dem Reichshofrath Dr. Timotheus Jung als Kommissärs, wegen der Unser Frauenkirche folgender Vergleich abgeschlossen: 1) Die Unser Frauenkirche ist gemeinschaftlich, und zwar so, daß sie von halb 8 Uhr Morgens bis halb 4 Uhr Nachmittags den Evangelischen, die übrige Zeit dem Spitalmeister zum Gottesdienst offen steht, und man soll sich gegenseitig an der Ausübung der Kirchengebräuche nicht beeinträchtigen. 2) Der Spitalmeister zahlt jeden Quatember an der Besoldung des evangelischen Pfarrers 25 fl., dagegen soll die Stadt dem Spitalmeister Zehenden, Pfrundenzins und Quatembergeld, so von der Unser Franenpfarrey herrührt, unverhindert verabfolgen lassen. — Bey St. Martin wurde ein eigener Kantor aufgestellt, weil es mit dem Kirchengesang nicht gut ging, und das sogenannte Gerüst gebaut. — An die Fugger vrrkaufte das Spital um 4700 fl. einen Weiler unweit Rötenbach.

1570.

Wollen wir nun vorzüglich nach der Darstellung des damaligen Stadtpfarrer David Künlin oder Kienlin unsere Stadt in jener Zeit in Gedanken durchwandern, so daß wir jetzt nach dritthalb hundert Jahren in ihr zu leben glauben; gewiß jeder Leser wird es können und jedem wird

es angenehm seyn. Er schreibt: Die Stadt ist in vier Viertel oder Kreise getheilt. Das erste fängt an am Niedergassenthor und geht über den Markt die Renngasse hinauf bis an das Eck der Weberzunft, dann auf den Weinmarkt über die Eichtbrücke hinauf bis an die Stadtmauer. Das zweite Viertel fangt an der andern Seite vom Niedergassenthor bey Abraham Mayers Haus an, geht über den Markt und die Renngasse hinauf bis an Hans Eigners Eckhaus der Weberzuuft gegenüber, von da bis zu dem neuen Werkhaus an der Stadtmauer. Das dritte Viertel fängt an am Eckhaus des Becken Karrer auf dem Weinmarkt und geht dann die Gasse hinauf über die Kornbrücke bis zum Kempterthor und über die Eichtbrücke an des Furtenbachs Haus vorbey bis zur Stadtmauer. Das vierte Viertel fängt an an Herrn Rimmels Haus, und geht dem rothen Ochsen zu hinauf über die Kornbruck bis zum Kempterthor und wieder die Gasse hinaus am alten Werkhaus vorbey bis zur Stadtmauer. Der Einlaß, große Markt, Salzstadel, Saumarkt und das Kornhaus sind die Sammelplätze, an welche die Bürger jedes Viertels laufen müssen bey Gefahr mit Harnisch und Wehr, und jedes Viertel findet an seinem Platz seine zwey Hauptleute. So wenn es in einem Viertel brennt, da dürfen nur die zu diesem Viertel gehörigen Bürger hineilen und löschen, die andern müssen in den Sammelplätzen ihrer Viertel stehen bleiben, bis man sie abfordert. Wenn man dann wegen irgend einer Gefahr stürmt, werden alle Thore geschlossen, Wächter an die Schutzgatter, deren jedes Thor einen hat, gestellt, und ein Mann zu jedem Stück Geschütz auf den Thürnen, wie auch zu jeder Kette in den Gassen, zu den Wasserkübeln und zu den Feuerleitern und Feuerhacken; auch müssen alle Zimmerleute und Maurer zum Feuer laufen. Durch die Stadt fließt der Stadtbach, besonders den Badern nützlich, am Bartholomäi wird er abgelassen, gefischt und dann ausgeraumt, und fließt das Wasser durch so hell, daß man einen Pfenning auf dem Boden sehen kann. Auf der Stadtmauer sind viele Thürne, auf jedem ein Stück Geschütz, die schießt man alle 2 Jahre ab, alle 7 Jahre aber die großen Stück auf Rä-



dern aus dem Zeughaus. Man läutet viel, am Morgen die Thorglocke, dann um 11 Uhr zu dem Türkengebet, ferner um 12 Uhr, um 3 Uhr, Abends die Thorglocke, dann Nachts um 8 Uhr, 9 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr, hat jedes seine besondere Bedeutung. Auf dem St. Martinsthurn blasen die 2 Thurnblaser den Tag an und sind zugleich als Wächter aufgestellt und auf jedem der sieben Thore ist ein Wächter, der muß Nachts alle Stund zwey mal den Wächtern auf der Gasse und auf der Stadtmauer Antwort geben. Die Wächter auf der Gasse rufen die Stunde aus, die Wächter auf der Stadtmauer wechseln ab in der Runde, welche jede Stunde ist. Ueber die Wächter ist ein Wachtmeister gesetzt. Das Wachtgeld sammelt man alle Quatember. Das Almosen sammelt man alle Sonntag unter den Kirchthüren, und auf den Gassen nach der Morgenpredigt. In den Gassen sind viele Schöpfbrunnen und Röhrbrunnen. Jeder Tag hat sein Besonderes. Am Sonntag ist um 8 Uhr Predigt bey St. Martin, da wird vorher figurirt mit Posaunen und Zinken, und wenn man die Psalmen singt, schlägt man die Orgel. Bey Unser Frauen ist zuerst katholische Meß und Predigt, dann fangen die Evangelischen an, Psalmen zu singen und dann wird gepredigt. Ferner ist eine Predigt im Spital, im obern Spital und bey St. Leonhart. Nachmittags ist Kinderlehre und Katechismuspredigt, um 3 Uhr abermals eine Predigt mit Auslegung der Episteln, vor und nach derselben wird musicirt. Nach dem Gottesdienst hält der gemeine Mann stattliche Schießen mit Musqueten und Zielbiren, dergleichen Schützen mehrere hundert sind, denn es schießen Mann, Gesellen und Buben, jede Parthie für sich, alle Sonntag ein Stachelschießen um ein Paar Hosen oder andere Vorthel. Am Montag läutet man um 6 Uhr in den Rath, dann ist wieder Predigt bey St. Martin, auch hält man an diesem Tag die Hochzeiten. Am Dienstag ist Predigt, Wochenmarkt und Bad, am Mittwoch Rath, und bey Unser Frauen Kinderlehre und Predigt aus dem Katechismus; am Donnerstag der gewöhnliche wöchentliche Bettag bey St. Martin sammt der Litaney, Nachmittags hält man Bad. Am Freytag ist Rath, Gericht,

Morgenpredigt bey St. Martin, Nachmittags austheilen des Almosens am Stock, um 11 Uhr läutet man die große Glocke. Am Samstag ist Wochenmarkt, Nachmittag Bad, um 3 Uhr Predigt bey St. Martin. — Die ganze Bürgerschaft ist in 12 Zünfte getheilt, deren jede einen geschworenen Obern hat. Sie haben auch besondere Handwerksbräuch und Ordnungen, und wenn sich in einem Handwerk etwas zuträgt wird es durch die Obern und Beystände verglichen und vertragen, auch wenn die Obrigkeit der Gemeinde etwas gebieten oder verbieten will, läßt sie es durch den Obmann in seiner Zunft verlesen oder durch Bittel in der Stadt ausrufen. Es werden auch Zechen und Schenken in den Zünften gehalten, besonders in der Kramerzunft. Alle Jahr am Sonntag nach St. Michaeli schwört der Bürgermeister und die Gemeinde in der Kirche bey St. Martin, wo die Statuten verlesen werden und über 1000 Bürner zusammen kommen. Der ganze Rath geht dann von der Kirche sammt allen Amtleuten und Stadtdienern über den Markt durch die Bürger zu der Burgerzech, wo der Stadtpfeiffer sammt den Zinken- und Posaunenblasern musiciren."

In diesem Jahr waren auf der Burgerstuben 64, auf dem Pfannenstil 74, in der Kramerzunft 164 Mitglieder, in der Weberzunft 372 Meister, und doch muß damals das Weberhandwerk gegen früher nicht blühend gewesen seyn, denn man hatte statt zwey nur Einen Bleicher, weil nicht viel zu thun sey. — Von jetzt an begann die Silberschau. — Mit den Prädikanten war der Rath nicht zufrieden, ließ sie kommen und verwies ihnen, daß sie grob gegen das Pabstthum predigen, dieß sey gegen den Religionsabschied, nach dem man einander gegenseitig nicht beleidigen wolle. Zum ersten mal wurde dieses Jahr der St. Michaelistag gefeyert. — Der Winter war unerhört streng, ausnehmende Kälte und von Nikolai an Schnee auf Schnee, so daß viele Leute erfroren und in dem tiefen Schnee umkamen. — Bey Egelsee baute man die 400 Fuß lange bedeckte Brücke.

1571.

Eine Theurung so hart und drückend, wie sie die Stadt vielleicht noch nie erlebt hatte! Die Ursache war

der vorausgegangene ausnehmend rauhe und lange Winter, durch den die meisten Feldfrüchte erfroren. Das Malter Kern, das noch kürzlich gegen 7 fl. gekostet, stieg bis zu 20 fl., der Roggen bis zu 14 fl. Da theilte denn die Stadt 7 Monate lang wochentlich 3500 Brodlaibe, aus Roggen und Haber gebacken aus an alle die Bürger, die im Kornhaus kein Korn kaufen konnten, den Laib $3\frac{1}{2}$ ℔. schwer, um 12 Pfenninge. Müller, Becken, Mezler und wer Ackerbau trieb, war von der Austheilung ausgeschlossen. Die Theurung herrschte durch ganz Deutschland und war so groß, daß man Wurzeln zum essen aus der Erde grub, das Fleisch von gefallenem Vieh kaufte und viele Menschen Hungers starben. Auf die Theurung folgten besonders bey solchen, die in ihr recht ärmlich hatten leben müssen, Krankheiten, die viele dahin rafften. Dann riß die Viehseuche vorzüglich bey der Stadtheerde, ein es fielen auch sehr viele Schaafe. — Von einem Glocken- und Büxengießer aus Sonthofen ließ die Stadt 3 Stückbüxen gießen. — In Egelsee erhielt die Stadt durch einen Vertrag mit Ochsenhausen die niedere Gerichtsbarkeit.

1572.

In diesem Jahr begann „die zwinglianische Opinion", wie es im Rathsprotokoll, oder der Kalvinismus, wie es in andern historischen Quellen heißt, besonders in Beziehung auf das heilige Abendmahl sich in Stadt und Land bei mehrern Geistlichen und manchen ihrer Zuhörer zu äussern. — Am grünen Donnerstag wurde bey St. Martin das heilige Abendmahl das erste mal an zwey Altären ausgetheilt, den Männern nemlich am Choraltar, der errichtet worden war, den Weibern an dem vordern Altar.

So blieb es von nun an, so wie man jetzt auch anfing, die Kinder in dem Chor, wohin der Taufstein gesetzt worden, zu taufen, und dort zu kopuliren. Bey angesehenen Hochzeiten wurden immer Psalmen mit figurirter Musik gesungen. — Damals war Ungarhausen evangelisch. — In dem Stift zu Grönenbach kam durch die Nachläßigkeit der Dienstbothen Feuer aus und es verbrannte das ganze Stift mit einem großen Vorrath von Früchten. Die Erbmarschalle Alexander und Philipp, Herren zu Rotenstein und Kaldau, ließen es wieder aufbauen.

1573.

Ein fürchterliches Gewitter mit Einschlagen, wie man noch wenig ähnliches wird gehört oder gelesen haben! Es war Montags den 6. August Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, da schlug der Blitz bey Unser Frauen in den Thurn oben unter den Knopf, so daß der Dachstuhl und ein Balken am Gang anfieng zu klosten. Eine Viertelstunde nachher traf ein zweiter Streich in den Dachstuhl und Gang der Kirche, so daß dieser sogleich anfieng zu brennen. Nun liefen die Leute, die einen den grauen Nonnen zu, ihnen zu helfen, die andern mit Wasser aus dem nahen Stadtbach in die Kirche. Wie sie in derselben waren, kam der dritte Streich und schlug in den Thurn, daß die Platten auf den Kirchhof herunter fielen. Nun ging man hinauf, Nonnen und Bürger, um nachzusehen, ob es dort brenne, man fand aber kein Feuer, und jetzt, als die Leute sich mit Angst die Treppe hinabdrängten, schlug der vierte Streich in den Thurn, doch ohne zu zünden, und schnell auf diesen folgte der fünfte Blitzstrahl und das Gewitter war vorbey, aber nicht der Schrecken und der

Digitized by Google

Schaden, denn der Thurn war so arg zugerichtet, daß man ihn nicht lange hernach abbrechen und neu aufführen mußte. — Mit Kleber endete es dieses Jahr — durch seine Absetzung; denn umsonst hatte man den Doktor Senger von Ulm, umsonst sogar den berühmten Doktor Jakob Andreä, herzoglich würtembergischen Hofprediger und geistlichen Rath hieher kommen lassen, gegen ihn zu predigen, Andreä konnte ihn auch in einem Religionsgespräch, das er in Beyseyn des ganzen Raths und der Geistlichkeit mit ihm hielt, nicht von seinen Meinungen abbringen, und so wurde er abgesetzt. Da ging er von hier nach Rotenstein zu dem Reichsmarschall Philipp von Pappenheim, welcher reformirt war, predigte auch zweymal bey ihm, und dann begab er sich nach Heidelberg zu Churfürst Friederich von der Pfalz, der eben in seinen Landen die reformirte Religion einführte. Dieser gewann ihn sehr lieb, gab ihm die Pfarrey Handschuchsheim und fing mit Memmingen wegen der ganzen Sache einen sehr heftigen Briefwechsel an.

1557.

Voriges Jahr war die Schlacht- und Hau- oder Verkaufmezg bey dem Eichthaus abgebrochen worden und wurde zum Seelhaus dahin gebaut, wo sie noch steht, und auch früher schon eine bloße Schlachtmezg war. Bey dem Werkhaus baute man einen kleinen Salzstadel, bey dem Kempterthor die Brücke über den Kemptergraben, um den Kirchhof bey Unser Frauen die Mauer mit zwey Gatter. — Das Dickenreis kaufte die Stadt um 378 fl. 20 Schillinge seinem Besitzer Jakob Streitberg ab. — Magister Adam Prummer, Pfarrer in Frickenhausen, gab bey dem Rath eine Supplik ein, die in Bezie-

hung und als Schluß der Geschichte des Antonierhauses wichtig ist, er bittet nemlich und sagt: „Da seinem Vater selig, Herrn Ulrich Prummer, Präceptor, Brief und Siegel gegeben worden, ihn, seinen Sohn Adam Prummer, da er nach seines Vaters Tod die Privilegia und andere Urkunden der Präceptorey einem Rath vertraulich überantwortet, und der Stadt großen Nutzen verschafft, studiren zu lassen, so bitte er in dieser Hinsicht und weil er der Stadt schon mehrere Jahre diene, und glaube, daß er nicht mehr lange leben werde, wegen seinen zwey Söhnen, man wolle sie studiren lassen, oder möge, wenn einer zum Studiren nicht tauge, ihn ein Handwerk lernen lassen.“ Er erhielt auch die Genehmigung seiner Bitte. — In der handschriftlichen Memmingerchronik des Johann Eglof von Knöringen, Bischofs von Augsburg, heißt es: „Den 23. August starb zu Kronburg Junker Georg von Rechberg, genannt Silber-Herr wegen seines Reichthums. Er hat einen Fuß so sehr verfrört, daß ihm der kalte Brand dazu geschlagen und ihm der Fuß vom Leibe mußte abgelöst werden und ist er über dem Schnitt gestorben. Hernach bey der Theilung haben seine drey Söhne das Geld in Wannen herausgetragen.“

1575.

Der ehrwürdige Jubilator, Pfarrer Magnus Michael, war gestorben, so wie auch Primus Tuber. Lezterer namendlich war ein sehr eifriger Geistlicher gewesen; achtmal herrschte während seiner Amtsführung hier die Pest und immer besuchte er selbst die gefährlichsten Pestkranken. David Künlin wurde nun Oberpfarrer. Es wurde verordnet, daß man Sonntags immer eine Stunde lang, an den Wo-

Digitized by Google

chentagen aber nur eine halbe Stunde lang predigen solle. Um 7 Uhr solle am Sonntag immer das erste Zeichen gegeben werden, um ¾ auf 8 Uhr soll der Prediger auf der Kanzel stehen, das Gebet verrichten und um 8 Uhr die Predigt anfangen. An Werktagen wurde im Sommer immer um halb 7 Uhr, im Winter um halb 8 Uhr geläutet. Wegen dem Gottesdienst in Volkratshofen kam nun die Sache durch einen Vergleich mit dem Spitalmeister ganz ins Reine. Die Kirche wurde nemlich dem evangelischen Gottesdienst eingeräumt je immer von 7 bis 8 Uhr von St. Peter an bis Galli und von 8 bis 9 Uhr von Galli bis St. Peter; die andere Zeit soll des Spitalmeisters Priester den Gottesdienst daselbst verrichten. — Das Stadtgericht bekam eine wohlthätige Vervollkommnung. Weil nemlich in demselben meist Männer saßen, welche die Rechtsgelehrsamkeit nicht eigendlich studirt hatten, so wurden zwey Juristen als Advokaten und Beystände des Stadtgerichts angenommen, damit die Justiz besser befördert werde, die Anzahl der Assessoren wurde von 16 auf 20 vermehrt und wochendlich zweymal statt einmal Gericht gehalten, und anempfohlen, besonders in Gläubigersachen schneller zu seyn. — Leider ging nun das Hexenverbrennen an und es wurden 10 Hexen auf einmal verbrannt. — Am Mayenabend kam ein unendliches Heer von Maykäfern, die alles Laub und alle Blüthe abfrassen.

1576.

Dieses Jahr wurden viele Häuser mit Brunnenwasser versehen, namendlich die von Conrader, Sättelin auf dem Krautmarkt, Vögelin im Kalch,

Wolfarth, Bierbrauer Keßsporer, Vehlin und Wolf Dietrich Lupin in der Vorstadt, Funk, Lutz von Freyburg am Spitalgraben, David von Dettikofer unter der Linde, Geßler, Besserer bey St. Martin. Jedes dieser Häuser bekam so viel Wasser, daß 3 Seeeimer in einer Stunde liefen, und bezahlte 20 fl. für immer oder jährlich 1 fl. Auch die Klosterfrauen bekamen nun Brunnenwasser, vorher hatten sie nur das Bachwasser. — Schon damals war das Lerchen. Man vertheilte die Lerchenplätze nach dem Loos, sonst aber wurde Vogelstellen und Entenschießen vor Johanni, und Jagd auf Füchse und Hasen vor Bartholomäi, abermals verboten. Auf gute Schützen sah man noch sehr der Stadt Ehre wegen und schickte zwey Armbrustschützen und zwey Büchsenschützen zu einem Schießen nach Straßburg und gab jedem 20 fl. — In Angelberg und Zaisertshofen führte Konrad von Rietheim die evangelische Religion ein und bat den Rath um einen Geistlichen und um Beystand in seinem Vorhaben, weil ihn alle seine Freunde verlassen. Der Rath überließ es aber dem Bürgermeister und ihrem Oberpfarrer Künlin, was sie thun wollen und Künlin ging hinaus. Der erste evangelische Pfarrer in Zaisertshofen war Marx Zangmeister.

1577.

Berg und Volkratshofen bekamen nun ihre eigene evangelische Prediger, in Volkratshofen wurde auch ein Pfarrhof gebaut. Zwey würtembergische Abgeordnete überbrachten im Julius dem Rath die Formula Concordiae zur Genehmigung und Unterschrift. Hierauf wurde ein General-Convent aller Geistlichen gehalten, dieselbe vorgelesen und von ihnen unterschrieben. Wegen den Reformirten war

man noch immer sehr streng; ein Rathsherr verlohr, weil er ihnen anhieng, seine Stelle, und allen Bürgern wurde streng untersagt, in Herbishofen oder Grönenbach zur Kommunion zu gehen. — Ein schweres Gewitter mit Hagel richtete an Korn und Obst großen Schaden an. — Die Zwicker verkauften in diesem Jahr Dachsperg an Eustachius von Landsberg um 17,500 fl.

1578.

Kaiser Maximilian II. war gestorben und ihm folgte sein Sohn Rudolph II. Er war viel weniger tolerant als sein Vater, geitzig, sehr der Chemie und Sternkunde oder eigendlich Sterndeuterkunde ergeben, erhielt aber doch ungeachtet seiner persönlichen Fehler Deutschland lange in einem Stand tiefer Ruhe. Er bestätigte die Privilegien der Stadte was 57 fl. 29 kr. kostete. — Von dieser Zeit findet man noch das Bad in der Niedergassen. Es gehörte einer Pfleg, und der Bader, welcher dasselbe jetzt bekam, erhielt die Erlaubniß, baden, zur Ader zu lassen und Zähne auszubrechen, aber nicht sonst Wundarzneykunst treiben zu dürfen. So findet man hier den Uebergang von den frühern eigendlichen Badern oder Badmeistern zu dem, was man späterhin Bader oder Barbierer nannte; bekanntlich durften diese zugleich Chirurgen, Wundärzte, seyn.

1579.

In diesem Jahr wurden gebohren 362, kopulirt 66; für die Kinder war es ein böses Jahr, denn es starben 183 derselben, dagegen die Anzahl der andern Verstorbenen nur 63 war. — Man baute das Eichthaus. — Es war weit herum sehr gefähr-

lich wegen herumschweifendem Gesindel und Mordbrennern. Daher verordnete der Rath, daß jede Nacht 12 Mann aus jeder Zunft in den Gassen herumgehen sollen; die große Zunft machte den Anfang.

1580.

Die Stadt kaufte von Eberhart Reichlin um 60,000 fl. die Herrschaft Eisenburg, aber schon das nächste Jahr brachte das Spital dieselbe durch Kauf an sich. Damals wohnten in Eisenburg und Amadingen viele Juden, und diese waren den Bürgern durch ihre Wucherey sehr beschwerlich und schädlich. Da ließ man keinen in die Stadt ohne einen Führer, dem sie für die Stunde einen Kreutzer zahlen mußten. — Im September starb Bürgermeister Funk. Dieser hatte 20 Kinder und erlebte 68 Enkel. — In den verflossenen 20 Jahren studirten 15 Jünglinge mit dem Genuß von städtischen Stipendien Theologie; die meisten in Tübingen, einige in Straßburg und Wittenberg.

1581.

Ein gutes Jahr für die Früchte des Feldes, ein schlechtes für das Vieh, denn es hatte die Klauenkrankheit. — An drey Orten wurden Schnellgalgen errichtet, Obstdiebe darauf zu setzen. — In diesem Jahr fieng man an, den Fuggerschen Bau zu bauen. Es hatte nemlich zu demselben Herr Jakob Fugger die alte Schmidzunft und zwey Zangmeisterische Häuser gekauft, riß sie nieder und errichtete an ihrer Stelle den Bau. Als die ganze Sache mit dem Rath in Ordnung gebracht war, gastirte er den Rath in Babenhausen gar herrlich und gab den Zünften 50 fl. zum Vertrinken. — Die lateinische Schule

verlohr ihren braven Rektor Johannes Lang. 33 Jahre hatte dieser würdige Mann redlich und wohlthätig gewirkt in Kirchen und Schulen. Sein Nachfolger war sein Sohn, David Lang. — In Erkheim kaufte Philipp Keller von der Karthaus Buchsheim einen bedeutenden Hof.

1582.

Dieses Jahr kam Kleber, der von Handschuchsheim aus als Pfarrer nach St. Gallen gekommen war, hieher, um sich wegen einer Schrift zu vertheidigen, in der er einen hiesigen Pfarrer und die Stadt überhaupt ziemlich derb angegriffen hatte. Der Erfolg war, daß ihm aufs neue Stadt und Gericht auf ewig verboten wurde. Er kehrte wieder nach St. Gallen zurück und erlangte das Jahr hernach die Würde eines Präsidenten aller Kirchen und Schulen daselbst. — Jetzt ging der Kalenderstreit an, wegen annehmen des richtigern Gregorianischen gegen den bisherigen Julianischen Kalender, den heut zu Tag noch die Russen haben. Unsere Stadt nahm den neuen noch nicht an. — In der Vorstadt verbrannte ein Gerberhaus. Zu Verhütung von Feuersgefahr durch Kamine durfte kein Hauptkamin mehr mit aufgesetztem, sondern mußte mit liegendem Stein gemacht werden. — In diesem Jahr wurden gebohren 381, kopulirt 78, starben 220.

1583.

Groß und weit wurde das Stadtmanghaus neu aufgebaut. Es ist das jetzige Polizey-Stockhaus. — Jetzt waren wieder 2 Bleicher, und mußten immer abzählen und mit einander vergleichen, damit keiner zu viel habe.

1584.

Noch war der Hünersberg Neubruch, aber es war das lezte mal, daß man von ihm nur die zwanzigste Garb als Zehend gab. — Abermals schlug der Blitz zweymal in den Unser Frauenthurn, so daß eine Reparation vorgenommeu werden mußte. — Die Mühlgült von der Fraumühle, von der schon im Jahr 1346 vorkommt, kaufte die Großspendpfleg an sich.

1585.

In diesem Jahr wurde der Gasthof zum Hirsch und das Haus darneben mit den Kramläden und gewölbten Bögen gebaut, und an der Buchsach eine Papiermühle unweit der Sägmühle daselbst. — Die Zünfte verloren abermals eins ihrer Rechte, sie durften nemlich in den Zünften begangene Frevel nicht mehr dort richten, sondern mußten sie vor die Einung bringen. — Den 8. Juny wurde der treffliche Bürgermeister Melchior Stebenhaber unter dem Weinen und Wehklagen der ganzen Bürgerschaft begraben.

1586.

Endlich endete einmal der Streit mit den zwinglianisch Gesinnten, der Rath gab ihnen nemlich den Bescheid, daß man alle Unterhandlungen mit ihnen schließe; würden sie also dem Glaubensbekenntniß der vier Städte in Ansehung des heil. Abendmahls getreu bleiben, so wolle man sie zwar in der Stadt dulden, sie sollen sich aber, wenn sie die augspurgische Konfession nicht annehmen wollen, bey uns des Genusses des heil. Abendmahls enthalten. Eine Hauptursache ihres strengen Beharrens

Digitized by Google

auf ihrer Meinung war Kleber, der immer mit ihnen korrespondirte. Schade, daß dieser sonst in seinem Wandel untadelhafte, talentvolle und äusserst gelehrte, aber auch äusserst heftige und hitzige Mann seiner Vaterstadt nicht hatte erhalten werden können! Er starb in St. Gallen im Jahr 1609. — Die Stadt drückte eine große Theurung. Die Obrigkeit ließ daher den Bürgern und Armen wieder Brod backen, das Laiblein zu 5 kr. Es wurden in allem 50085 und nur auf die Weberzunft allein wochendlich 1200 bis 1400 vertheilt. — Die Weber und Kaufleute verkauften jetzt wieder gegenseitig unter einander Leinwand und Barchend. Sie durften es aber nur auf der Zunft thun. Wer in die Zunft aufgenommen werden wollte, mußte etwas an die Schau wirken. Wie früher konnten noch jetzt Meister Wolle von der Zunft bekommen, um sie dann auf gewisse Zieler zu bezahlen. — Beym Ratzengraben wurde ein Stück der Stadtmauer neu von Ziegelsteinen aufgebaut. — In Hausen verbrannte das Haus des Ammann und in demselben eine arme Weibsperson.

1587.

Das Brodhaus oder die Brodlaube wurde mit diesem Jahr auf das Steurhaus verlegt und der Ort, wo es bisher war, in einen Weinstadel verwandelt, was es noch vor wenigen Jahren war.. — In der St. Martinskirche mahlte man das jüngste Gericht mit dem bekannten grünen Teufel, der mit dem ganzen rohen Gemälde nicht zum Schaden der Kirche seit 1813 übertüncht und verschwunden ist. Mit dem Doctor Medicinae Adam Zwicker dem ältern und dessen Sohn Adam Zwicker, der gleichfalls

Dr. Med. war, ſtarb im männlichen Stamm das edle Geſchlecht der Zwicker aus, das Jahrhunderte lang hier reich, mächtig, wohlthätig und einflußvoll geblüht hatte. — Der Abt von Kempten bekam die Verwilligung, hier ein Haus zu haben, doch daß er jährlich für Steuer, Wachtgeld und andere bürgerliche Abgaben 25 fl. bezahle, dagegen verſprach der Abt, das Lehngeld von Gotteshäuſern und Bürgern von Memmingen nie zu ſteigern.

1588.

In die St. Martinskirche kam ein zweites Wandgemälde, nemlich die Paſſion, wo daſelbſt aber dieſes war, habe ich nicht auffinden können. — Für die Händel bey dem kaiſerlichen Kammergericht, wie es im Beſtallungsbrief heißt, nahm die Stadt einen Syndikus an. — Hans von Edelſtett von Heimertingen, dem als einem Verwandten der Stebenhaber Ober-Reichau gehörte, verkaufte dieſes an Herrn Jakob Fugger um 12000 fl.

1589.

Jene ſchon früher angeführten Bewilligungen der Auguſtiner wegen Abtreten eines Theils ihres Kloſtergartens und der Aufführung einer ſchregen Mauer, waren einſtweilen blos benützt worden als Erweiterungen des Platzes vor dem alten Rathshauſe, um dann das neue deſto größer und anſehnlicher bauen zu können, und dieſer Bau begann in dieſem Jahr nach Bewilligung, für das Trafwaſſer eine Schwindgrub, und ein vergittertes Licht aus dem Keller des Rathshauſes in den Hof dee Auguſtiner machen zu dürfen. Der Bau koſtete 30,000 fl. — Wegen der Herrſchaft Eiſenburg erlangte man bey der Landvogtey die

Digitized by Google

hohe Obrigkeit und schrieb zur Bestreitung der Unkosten einen Anlag aus. Hans von Edelstett verkaufte sein Schloß und Dorf Heimertingen an Herrn Hans Fugger um 132,000 fl. nach andern 137,000 fl.

1590.

Ein früher, fruchtbarer Sommer, den 10. Julius konnte man das Korn schneiden, in 8 Tagen war die ganze Erndte vorbey. — Auf dem Markt wurde die Brücke gebaut. — Die Weber durften ihre Schau auf dem neuen Rathshaus nicht haben, sondern man baute ihnen auf ihrer Zunft zwey Schaustuben. Bis das alte Rathshaus abgebrochen wurde war sie dort gewesen. — Auf dem Lande verbrannte man Hexen, 5 lebendig in Kellmünz; mitleidiger war der Herr von Erolzheim, der ließ im September zwar auch 6 verbrennen, aber vorher erdrosseln.

1591.

Der Pfarrer bey St. Martin Lukas Xellius stirbt und nun kommt Pfarrer Funk von Woringen in die Stadt.

1592.

Den 5. August starb der obere Pfarrer, Superintendent, David Künlin, ein sehr würdiger, unermüdeter, gelehrter und besonders in den Kirchenvätern ausgezeichnet bewanderter Geistlicher. Seine Wittwe, die erste Pfarrerswittwe, von der vorkommt, was sie als Pfarrerswittwe bekommen, bekam das laufende Quartal von 50 fl., einstweilen die Wohnung, dann jährlich 50 fl., 4 Malter Roggen und 4 Klafter Tannenholz. Nun trat Rektor Lang als oberer Pfarrer in das Ministerium und Tob. Her-

man wurde Rektor. Bey Unser Frauen wurde der Meßner, der immer protestantisch war, von nun an der bisherigen Verpflichtung entbunden, bey dem katholischen Gottesdienst zu administriren. — Nach der handschriftlichen Memminger-Chronik des Lucius von Menlishofen wurde hier eine ausnehmend stattliche Hochzeit gehalten, nach der Art, wie es damals bey sehr Vornehmen gewöhnlich war. Es heißt: „Den 7. May hatte der junge Herr Wolf Veit von Mexelrein mit einer Fräulein von Wolfegg, einer gebornen Truchsessin von Waldburg, hier Hochzeit. Da kamen 582 Pferde zusammen, täglich hat man an 130 Tisch gespeist, und ist alle Tag 3 Fuder Wein aufgegangen und alle Tag 50 Viertel Haber, man hat 50 Malter Korn verbraucht. In etlich Tagen gingen 300 Kälber, 182 Rehe und ander Wildbret auf, dann 40 Ochsen, und hat man auf 2 langen Tafeln allezeit 40 Trachten mit einander aufgetragen. Dabey sind gewesen 19 Köch, viel Grafen und Freyherren und unzählbar viel Leut. Unsere Jungfrauen haben die Fräulein Hochzeiterin aufgeputzt. Der Hochzeiter sammt seinem Herrn Vetter hatten den Einkehr beym Wißmiller. Die Hochzeit hat 14 Tag gewährt. Balthasar Blickle, ein gemeiner Burger *) wartete dem Herrn Hochzeiter auf." — Das Jahr hernach heirathete Georg, Truchseß von Waldburg, eine Balbirerstochter aus Memmingen. Vielleicht ist dieß die Tochter jenes Blickle. Nach dem Tod des Truchses heirathete sie einen Adelichen in Lindau.

1593.

Verheerend regierte die Pest und es starben an ihr bey 300 Menschen. Die Geistlichen mußten,

*) Ein geschickter Wundarzt.

den Superintendenten ausgenommen, losen, welcher mit dem Besuch der Pestkranken den Anfang machen müsse. Besonders fleißig und muthig war Pfarrer Hafner. Darum bekam er von dem Rath als Präsent ein Trinkgeschirr von 30 fl. an Werth und 40 fl. in demselben. Eine der Schwestern in Böhlins Klösterle bekam 20 fl., die andere 10 fl., der Bittel 30 fl. — Kaufmann Koch führte einen stattlichen Bau auf. — Von diesem Jahr an waren zwey Mann verordnet, von denen der eine bey St. Martin, der andere bey Unser Frauen die Hunde aus der Kirche jagen mußte.

1594.

Das Badhaus zu Berg, Bergerbad, kam nun durch Kauf an die Stadt. Sie kaufte es mit dem Brül daselbst, 2 Kesseln, 17 Zubern und anderm Zugehör dem Hans Stölzlin um 400 fl. ab. Das Jahr hernach baute es die Stadt, wie Künlin schreibt, auf, gar schön und groß mit vielen Kammern und Stuben, mit einem Kostenaufwand von 5000 fl. — Die Bürger spielten wieder um Aecker, die man an sie austheilte. — Konrad Böhlin, früher Bürgermeister, verkaufte sein Schloß und Dorf Ungarhausen um 65,000 fl. an Ottobeuren mit Vorbehalt der Grabsteine und des Begräbnißrechts in der Schloßkapelle. Die weitern Bedingungen waren 1) das Zollhaus daselbst bleibt der Stadt und sie muß die Strasse unterhalten, ausgenommen die über das Weiherwuhr, welche Ottobeuren in der Breite, daß 3 Wagen nebeneinander fahren können, unterhalten muß, 2) der Stadt bleibt im Ungarhauserwald die freye Bürsch wegen Vogelfang und Jagen. Ungarhausen war evangelisch gewesen, jetzt wurde

es bald wieder katholisch. — In Steinheim brannte der dem Lutz von Freyburg zugehörige Hof des Martin Küchle durch den Blitz ab. Ein Regen, der fast wie ein Wolkenbruch herabstürzte, verhinderte glücklich die weitere Verbreitung des Feuers.

1595.

Das schnelle Schmelzen des in Menge liegenden Schnees verursachte ein so großes Gewässer, daß sogar der durch die Stadt fließende Bach aus seinen Ufern trat, viele Gassen überschwemmte und an den Mühlen großer Schaden anrichtete. — Die Steinheimer wurden von den Landvögtischen hart bedroht, wenn sie die katholischen Feyertage ausserhalb dem Stadtetter und ihrem Etter nicht feyern würden, so daß sie von den Spitalpflegern selbst zur Nachgiebigkeit ermahnt wurden. — Die Papiermühle an der Buchsach wurde abgerissen und dafür eine unweit dem Bergerbad gebaut, wo schon die erste gewesen war.

1596.

Ein bereits getaufter Jude wollte sich Gewinns halber hier abermals taufen lassen. Da bestrafte man ihn für diesen Frevel mit dem Pranger. — Herr Jakob Fugger von Babenhausen kaufte hier abermals 2 Häuser.

1597.

Eine unruhige Zeit; 6 Wochen lang unterhielt die Stadt ein Fähnlein Knechte (Soldaten), 300 Bürger waren Tag und Nacht in den Waffen, unter den Thoren, auf den Plätzen und auf der Mauer standen Wachen, es wurde das Geschütz auf den

Digitized by Google

Thürnen, die Schutzgatter an den Thoren und alles übrige Nöthige hergerichtet. — Ein großes Gewässer füllte alle Gräben um die Stadt an.

1598.

In diesem Jahr fieng man an, bey St. Martin die jetzige schöne große Orgel zu bauen. Der Orgelmacher bekam für dieselbe 700 fl. baar und hatte mit seinen Gesellen im Spital den Herrentisch. Das Ganze kostete gegen 5000 fl. und wurde von der Pfarrhofpfleg bezahlt. An die Orgeldeckel mahlte man die Bürgermeister Hartlieb, Keller und Funk, die Pfarrhofpfleger und mehrere andere Personen. Der damalige Organist hieß Stammler. Seine jährliche Besoldung war 120 fl., 4 Mälter Roggen, 4 Klafter Tannenholz, 6 fl. für Hauszins. Für das Orgelschlagen bey Kopulationen durfte er nichts nehmen. Die erste Nachricht von der Anstellung eines Organisten bey St. Martin findet sich vom Jahr 1500. Er hatte beydes, Orgel und Chorgesang, unter sich. Die Herstellung dieser Orgel und die vielen kostspieligen Bauten, welche die Stadt in wenigen Jahren unternommen hatte, konnten wohl schon allein hinlängliche Ursache der großen Schuldenlast seyn, welche sich angehäuft hatte. Es wurde deswegen eine doppelte Steuer ausgeschrieben und das Umgeld erhöht. — Nach Isny schickte man auf Bitte der Obrigkeit daselbst, weil die Weber einen Aufruhr erregen wollten, von hier 50 Schützen. Da blieben die Weber ruhig und unsere Schützen kehrten gut bezahlt, beschenkt und bewirthet wieder zurück. — In Frickenhausen verbrannten 3 Häuser. Da erhängte sich einer von den 3 Bauren, dem auch sein Haus abgebrannt war, wegen diesem Unglück.

1599.

Herr Nikokaus Hartlieb von Walsporn in Breßlau, ein reicher, frommer Mann, von dem Stamm der hiesigen Hartlieb von Walsporn, machte zwey schöne Stiftungen. Er hinterlegte nemlich auf dem hiesigen Steurhaus 1000 fl., daß man die 50 fl. Zins immer auf den Neujahrstag dem ältesten zu Memmingen wohnenden Hartlieb schicke, daß er sie unter hausarme Leute allhie vertheile. Ferner hinterlegte er auf dem Steurhaus 2000 fl. gleichfalls zu unablöslichem Zins von 100 fl., daß man dieselben gebe auf den Neujahrstag dem ältesten Hartlieb zur Unterstützung eines studirenden Hartlieb, im Fall aber keiner da wäre zweyer anderer Bürgerskinder evangelischer Religion, auf 5 Jahre. Zu gleichen Zwecken vermachte Nikolaus Hartlieb von Walsporn für Breßlau 5000 Thaler. Segen deiner Asche edler Mann, auch ich genoß deiner, meiner Vaterstadt Memmingen erwiesenen Wohlthat, als ich in wahrhaft beschränkten Umständen auf der Universität Halle studirte, Segen und Dank dir dafür und deinen edeln Nachkommen!

Mit der Ritterschaft verglich sich die Stadt wegen der Besteurung von Eisenburg als einem ehemaligen Rittergut dahin, daß sie beysteuren wolle, so oft die Ritterschaft gegen den Erbfeind, den Türken, zu fechten habe, behalte sich jedoch alle oberherrlichen Rechte und Gerechtigkeiten in dieser Herrschaft vor. — In diesem Jahr kaufte David Stebenhaber um 1600 fl. den Vogelsbrunnen und legte dort Garten, Fischgrub und Weiher an. — An der Buchsach verbrannte des Facklers Hof.

1600.

In den Pflegen, und zwar meist nur in den großen, sah es nicht gut aus, und das Jahrhun-

Digitized by Google

dert endete mit Betrug und wieder Betrug. Die einen und andern Pfleger, sämmtlich aus jetzt schon lang ausgestorbenen Familien, führten kostbare Gebäude auf und nahmen das Geld aus den Pflegen, was man nicht gleich merkte, da sie lange keine Rechnung ablegten. Mein Berichterstatter sagt: „wär viel hievon zu schreiben, wills mit diesem geringen verbleiben lassen, ist nur zur Gedächtniß aufgeschrieben.“ Es kam sie aber theuer zu stehen und einer mußte seinen schönen Hof in Amadingen, einer viel von seinen reichen Besitzungen in einem benachbarten Dorfe zur Vergütung hergeben. — Mit dem Rath ging eine neue Veränderung vor, es wurden nemlich nur 2 Bürgermeister, 2 Gemeine und 14 Rathgeber gewählt. Dieses Personal theilte man in die rechte und in die linke Seite. — In diesem Jahr kamen die ersten Störche her. — In dem Pfaffengäßchen verbrannte ein Schreinershaus.

1601.

Der Spitalmeister Balthasar Mayr starb, ein würdiger Mann, unter dem das Kloster der Kreutzherren nach manchem erlittenen Schaden wieder aufzublühen begann. In Holzgünz hatte er das Schloß mit der daran stoßenden Kapelle neu gebaut. Sein Nachfolger war Johannes Wolf. — Mit den Pflegen wurde manches anders gemacht. So schaffte man die Pflegmähler ab und gab dafür und überhaupt als Verehrung den Pflegern alle Jahre etwas Gewisses, nemlich jedem Spitalpfleger 50 fl., dem Kappelpfleger 25 fl., Pfarrhofpfleger 20 fl., jedem der beyden Unser Frauen Pfleger 12 fl., dem Seelhauspfleger 10 fl., Spitäle 20 fl., dem einen Pfrondenpfleger 40 fl., dem andern 25 fl., bey St. Mar-

Digitized by Google

tin dem einen 15, dem andern 10 fl., den Groß-spendpflegern jedem 20 fl., die Gülthennen und die Eyer. Bey den Almospflegern und ihren Dienern blieb das Mahl. Weil an den Pflegmählern die Stadtgeistlichen auch immer Antheil gehabt, bekam jeder jährlich 50 fl. als Besoldungs-Vermehrung. Auch die Böhlischen Schwestern, die Todtennonnen, bekamen aus der Pfarrhofpfleg eine Verbesserung an Korn und Holz. — Den 8. September Nachts spürte man ein bedeutendes Erdbeben. — Hans Eitel Neubronner von Ulm kaufte von dem Spital die Herrschaft Eisenburg um 54,000 fl. Er gab noch 200 fl. Leinkauf, daß man die Zinsen von 10 fl. immer an Neujahr an die Dürftigen austheilen solle. Das Spital hatte ziemliche Schulden und fieng an zu sinken.

1602.

Den 29. April war ein ausnehmend heftiges Gewitter mit Hagel, der in Berg alles zusammen schlug und in der Stadt an den Bäumen großen Schaden that. — In Ottobeuren wurde ein Kornmarkt errichtet, was die Stadt nicht gern sah, daher der Rath verbot, daß alle von hier, welche dort Korn kaufen, den hiesigen Markt ein Jahr lang nicht mehr besuchen dürfen. — Bey den Schreinern, Maurern und Zimmerleuten wurde der Taglohn erhöht, der Meister bekam 14 kr., der Gesell 11 kr. — Peter und Hans Keller und Stadtammann Melchior Funk, die mit der Stadt Güter so übel gehaust, ergriffen die Flucht, nachdem beyde letztere vorher noch fallirt hatten.

1603.

Das Galgenbad oder Bergerbad stand nun schön gebaut der Stadt zugehörig da, und wurde dem

Digitized by Google

Mattheis Dorn um 40 fl. in Beſtand gegeben. — An Comödien fand man immer mehr Vergnügen. Sie waren gewöhnlich geiſtlichen Inhalts und der Salzſtadel war das Theater. Die beyden Stücke Judith und das jüngſte Gericht wurden jedes 4 mal gegeben. — Hans Keller, ehemaliger Bürgermeiſter, welcher zwar, aber nur bis Erkheim, von dem ihm der vierte Theil gehörte, entflohen, wurde von den erzürnten Bürgern von da hereingeholt und zuerſt auf den Notzenthorthurn, dann auf das Rathshaus gefangen geſetzt. Dort ſtarb er bald und wurde dann nicht in ſein Erbbegräbniß, ſondern an einen andern Ort begraben und der Waſen dicht über das Grab gelegt, daß man es nicht ſehen konnte. Wegen dem Schaden, den er dem Spital zugefügt, verglich man ſich mit ſeinen Erben. — Bey St. Martin machte man das eiſerne Gitter um den Altar. — In der lateiniſchen Schule war wie gewöhnlich am Oſtermontag die Promotion. Nach dieſer gingen bisher die Schulherren und Lehrer immer zu einem Becken zum Wein oder ließen Wein in die Schule kommen auf Koſten der Pfrondenpfleg, von jetzt an aber bekamen ſie das Geld, zuſammen 10 fl. — An die Bürger wurden in den Zünften Musketen, Hacken *), Harniſche und Bickelhauben ausgetheilt, in 3 Friſten zu bezahlen. — In Amadingen verbrannten 16 Häuſer und Städel, in Berg durch den Blitz ein Haus.

1604.

Die Abte von Ottobeuren, Ochſenhauſen und Kempten, der Marſchall von Pappenheim auf Grö-

*) Hacken waren Schießgewehre, ſo genannt, weil ſie beym Abfeuren auf Hacken, eine Art Geſtell, geſtellt wurden.

nenbach und der Truchseß von Zell brachten die Stadt in nicht geringe Verlegenheit, denn sie verboten ihren Unterthanen allen Kauf und Verkauf in derselben. Besonders litt sie durch Ottobeuren wegen dem Holz. Sie klagte daher bey dem Herzog von Würtemberg und dieser erwirkte von dem Kammergericht in Speier ein sogenanntes mandatum sine clausula, wodurch die Sperre, nachdem sie ein halb Jahr gedauert hatte, aufhörte. — Die Stadt war noch wohl bewaffnet und jeder Bürger Soldat, man zählte 300 Schützen mit Musketen zu langem Stand und 200 Zielbüchsenschützen zu kurzem Stand. Nun machte man die Verordnung, daß von diesen allen jeden Sonntag 80 auf der Schießstadt schießen sollten. Da zogen sie denn immer aus, und vorher mit fliegenden Fahnen, Trommel und Pfeiffen in der Stadt herum, vor die Häuser der Herren Bürgermeister und schoßen dort ab. — Die von Steinheim, Hausen, Woringen und Volkratshofen bekamen wieder 34 Jauchert Heuwachs. — Der Riedmüller bekam wie früher wieder seinen Stand im Kornhaus und mußte zur Mühlordnung der Stadt schwören. Von der Riedmühle finden sich schon im Jahr 1472 Nachrichten.

1605.

Den 11. Juny gegen Abend sah man ein ausnehmend starkes Nordlicht, welches die Nacht durch anhielt, so daß sie in hellen Tag verwandelt wurde. — In Hart brannte durch den Blitz ein Haus ab.

1606.

Nicht anders, als ob man geahndet hätte, was nächstes Jahr geschehen werde, erweiterte man das

Stadtgefängniß beym Bittel, indem man mehrere einzelne Gefängnisse daselbst baute. Ein eigenes Gefängniß war das Narrenhaus. In dieses kamen unverschämte Bettler, auch oft Weiber. — In der Nähe der jetzigen Weißerdgrube, auf der Eselswiese, wo späterhin Hopfengärten angelegt wurden, wollte man anfangen, Weißerde zu graben, es wurde aber verboten, weil dort die Kälberweid war. — Der Rath beförderte sehr die Einfuhr der schlesischen Leinewand, der Färber und des Zolls wegen. — Die Rathsherren, welche keine Pflegen hatten, bekamen von nun an dafür jährlich 6 fl., die Bürgermeister von jetzt an jährlich für ihr Amt 50 fl. Remuneration.

1607.

Um Johanni war ein sehr gefährlicher, allgemeiner Aufstand der Weber. Es waren damals hier 380 Meister und 180 Knappen oder Gesellen. Da ließ sie der Rath auf ihre Zunft zusammen kommen und ihnen ein Dekret vorlesen, daß die Kaufleute, was bisher nicht war, auch ausländischen Webern Waare abkaufen und dieselbe dann hier bleichen, färben, mangen und sonst herrichten dürfen. Darüber beschwerten sich die Weber sehr als etwas ihnen Schädliches. Der Rath suchte sie zu beruhigen, und sprach auch die Geschworenen und die Kaufleute Zoller, Grimmel und Schneeweiß an, den Webern zuzusprechen. Aber umsonst, die Weber versammelten sich in der Herberge zur Tanne, Dodel hatte sie schon vorher zum Aufstande angereizt, nun nahm Weinhart, einer der vier Büchsenmeister (Einnehmer) das Wort, und reizte die Menge noch mehr an. Umsonst war aller Zuspruch der Besonnenern, alles lief der Zunft zu, und vor derselben standen viele Weiber und Kinder der Weber und schimpften gegen die Obrigkeit. Die auf der Zunft beschlossen nun, kein lediger Weber soll mehr arbeiten und gingen in Rotten auf den Gassen spazieren. Dieß sah der Rath für einen Trotz an und ließ einige

einsperren. Dadurch wurde aber das Uebel nur noch ärger, denn als die in der Kemptergasse dieß hörten, liefen sie auf die Zunft und von da auf das Rathshaus und verlangten, man solle die gefangenen Knappen los geben. Dieß that der Rath, um größeres Unglück zu verhüten, schickte nun aber zu den Bürgern auf die Zünfte, und ließ sie fragen: was er sich wegen ihnen zu versehen habe. Da sagten die Bürger: sie wollen zu einem Rath halten. Jetzt befahl dieser, daß jeder Bürger, wenn man Sturm schlage, bewaffnet erscheine vor seiner Zunft in Harnisch und Wehr und des Raths Befehle abwarte. Als dieß die Weber sahen, welche früher gemeint hatten, die Bürgerschaft halte mit ihnen, ergaben sie sich. Nun nahm man ihnen zur Strafe Fahnen und Trommel, viele wurden der Stadt verwiesen, 140 Knappen kamen in den Thurn, 12 Weiber in das Narrenhaus, und erst im Oktober war alles wieder ruhig und in Ordnung. Fahnen und Trommel bekamen sie späterhin wieder, das Trüchlein aber mit dem Geld und den Handwerksartikeln soll in dem Tumult für immer fortgekommen seyn. Die Geistlichkeit war dem Rath bey Dämpfung dieses Aufruhrs nach allen Kräften beygestanden.

1608.

Bereits seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte sich eines der ältesten Geschlechter, das Patriciergeschlecht Lupin, das seinen Ursprung von Rom herleitet, hier niedergelassen. Ein trefflicher Mann aus demselben war Junker Hans Sigmund Lupin, welcher dieses Jahr unweit Steinheim, als er von Babenhausen herauf fuhr, an einem Schlagfluß in der Kutsche starb. Er wurde allgemein bedauert. Um diese Zeit waren die ersten Zoller, aus Feldkirch gebürtig, hier und kommen als Mitglieder des Patriciats vor. — Neubronner auf Eisenburg vergrößerte seine Herrschaft durch den Ankauf von Grünenfurth von Lutz von Freyburg.

1609.

Die Stadtmauer, meist aus Tuffstein gebaut, wurde schon damals an manchen Stellen schadhaft. So wollte jetzt ein Theil derselben hinter dem Pfarrhof einfallen, wurde daher abgebrochen und neu gebaut. — Es starb der Pfarrherr M. Johannes Lang. Bey seiner Leiche waren 592 Männer und 200 Weiber. M. Karl Xell bekam die Erlaubniß, als Pfarrer nach Kempten zu gehen. — Wegen dem Mitjagen der Stadt im Ungarhauserwald wurden von derselben mit Ottobeuren von Hawangen bis an die Günz 8 Steine als Gränzsteine gesetzt.

1610.

Ein schlechter, nasser Sommer, aber im Januar Sturm, Blitz und Donner. — Es nahte eine trübe Zeit, sichtbarlich wurden die protestantischen von den katholischen Reichsständen in Ansehung der Religion sehr gefährdet, es entstand wieder eine Art schmalkaldischer Bund, die evangelische Union, und im vorigen Jahr, das Jahr nach seinem Abschluß in Ahausen, kamen bereits Gesandte dieser verbündeten Fürsten vor den Rath, und nun trat Memmingen auch in dieselbe. Sie war geschlossen zur Vertheidigung des Land- und Religionsfriedens. Alsobald entstand gegen sie von Seiten der katholischen Stände die heilige Liga. So sah man in allem diesem bereits die Vorbedeutungen und Vorbereitungen des furchtbaren dreißigjährigen Krieges.

1611.

Wiederum raffte die Pest einige hundert Menschen dahin. Da schwiegen Spiel und Saiten und es wurde „in Gottes Namen" das Brechen- und das Krankenhaus, das Todtenhaus und das Ge-

sundhaus eröffnet. Sie war vorzüglich bösartig, schnell hinter einander starben die beyden Todtenärzte und der Todtentrager, und Handel nnd Wandel wurde sehr erschwert, denn man wollte die Memminger nirgends hinein lassen, und wenn sie nach Mindelheim und Landsberg kamen, Salz einzukaufen, wusch man ihr Geld. Der edle Pfarrer Hafner war es wieder, der für die Pestkranken angenommen wurde. Alle, die mit ihnen zu thun hatten, durften nicht unter die Leute gehen und bekamen die Ermahnung, den Kranken recht Muth einzusprechen. Das Spital zeigte bey diesem Anlaß aufs neue seine reiche Wohlthätigkeit und Unterstützung, denn es lieferte von dem Oktober dieses bis in den März des nächsten Jahres in das Gesunden-, Kranken- und Frauenhaus um 1345 fl. 21 kr. an Brod, Fleisch, Wein, Schmalz, Kerzen, Speck, Weißmehl, Musmehl, Kern, Gerste, Erbsen und Salz. Das Frauenhaus hatte mit der Reformation nach seiner frühern Bestimmung aufgehört und diente nun in Pestzeiten für Pestkranke. Pestkranke in solchen Häusern hatten täglich Suppe, Fleisch, Gemüs, Brenntmus oder Mus aus Schönmehl, und jeder der sich erholte täglich eine halbe Maaß Wein. Nach dem Ende der Pest wurden die Thorhüter unter dem Lindenthörle, die Thorschließer daselbst, Todtengräber, Oschei und Bittel mit Roggen beschenkt, weil sie sich in der Pest gut gehalten. — Nebst derselben wüthete die Viehseuche in der Stadtheerde und in der Gegend umher. Im Spital allein fielen 120 Rinder, auf der Spitalmühle 60. — Ein Gewitter zerschlug die meisten Feldfrüchte. — Frobenius, Reichserbtruchseß zu Zeil und Freyherr zu Waldburg, ertheilte den Bürgern

auf Wiederruf persönliche Zollfreyheit auf der Altracherbrücke, doch daß man auch seiner Hofhaltung Mobilien zollfrey durch die Stadt gehen lasse.

1612.

Kaiser Rudolph II. war gestorben und sein Bruder Matthias bekam seine unermeßliche Schätze und die Kaiserwürde. Er regierte ziemlich streng. Auch hier wurde die Kaiser = Wahl gefeyert und bey St. Martin eine schöne Musik gemacht. Das nächste Jahr bestätigte er die Freyheiten der Stadt. — Es war ein ausnehmend harter Winter und Schnee auf Schnee auf einander, der erst in der Fasten schmolz und an vielen Orten die Saaten erstickt hatte, daher eine Theurung folgte. — Die Streitigkeiten mit Ochsenhausen — wegen einem Zaun um ein Mad beym Egelseer Wirthshaus wurden glücklich ausgeglichen, und der Abt gastirte einen ehrsamen Rath herrlich in Tannheim.

1613.

Von diesem Jahr an hielt man einen Stadtjäger, Jerg Merk war der erste, bekam die Besoldung eines Einspänningers und mußte ein Pferd und einen Leithund halten. — Die grauen Schwestern kauften ein an ihre Claus stoßendes dem Abt von Ursberg gehöriges Haus, mußten es aber von einem Bürger bewohnen lassen. — An der St. Martinskirche nahm man Renovationen vor. In der Unser Frauenkirche hatte der Blitz abermals eingeschlagen, doch ohne Schaden. — Junker Hans Thomas Keller verkaufte seinen vierten Theil von Erkheim um 12,000 fl. an Ottobeuren.

1614.

Ein bey weitem härterer Winter als der vor

zwey Jahren that großen Schaden. Es lagen, wie der damalige Thurner Kimpel sagt, 84 Schnee auf einander, welche erst um Ostern schmolzen. Hiedurch erstickten auf etliche Meilen um die Stadt die Saamen auf dem Felde. Später folgte eine Dürre und so war leider der Mißwachs vollendet und es kam eine sehr drückende Theurung. Da thaten dann wieder das Spital und die Pflegen ihre Kornböden auf und man theilte 479 Malter Roggen und 222 Malter Haber das Viertel zu 45 kr. aus. Beym Marktpreis hätte man aus dem Ganzen 4700 fl. mehr lösen können, als es abgegeben wurde. Das Pfund Schweinefleisch kostete damals 3 kr., Speck 6 kr. — In Berg verbrannte durch einen Mordbrenner, der bald hernach in Mindelheim eingefangen und hingerichtet wurde, ein Haus mit 6 Pferden, 26 Stück Hauptvieh, viel Korn und anderm. In Hausen verbrannte ein Haus und ein Stadel.

1615.

Es erfolgten mehrere Durchzüge kaiserlicher Truppen nach Italien. — Die Augustiner ließen ihre Kirche von innen und aussen schöner herstellen, was sie sehr nöthig gehabt haben soll. Dem Spitalmeister Wolf bezeugte die Stadt ihre Achtung und Liebe durch die Verehrung mit einem schönen silbernen und vergoldeten Trinkgeschirr. — In Trunkelsperg verbrannte ein Haus mit 24 Stück Vieh.

1616.

Die Durchzüge dauerten fort. In das Zeughaus ließ die Stadt von einem aus Nürnberg 7 Feldstücke, jedes zu etwa 360 ℔. für einpfündige Kugeln giessen. — Es starb der verdienstvolle Pfarrer Hafner und ihm folgte Johannes Ruoff, im Spital zu pre-

Digitized by Google

digen und in Sterbensläufen zu den Kranken zu gehen. Man fieng jetzt an, immer um 3 Uhr in die Abendpredigt zu läuten. Der damalige Kantor war auch Mittagsprediger. — Wegen Mangel an Waſſer um die St. Martinskirche grub man im Pfaffengäßchen einen Galt- oder Schöpfbrunnen. — Der Sommer war äuſſerſt günſtig geweſen, im Junius fieng man ſchon an zu ſchneiden, ganz vorzüglich gelind aber war dann der Winter, man konnte barfuß gehen und das Vieh war faſt ununterbrochen auf der Weide. — Kronburg, das noch denen von Rechberg gehörte, wurde von den Landvögtiſchen beſetzt.

1617.

Den 2. November feyerte die Stadt den Jubeltag der Reformation mit Dank und Freude. Faſt aus jedem Haus ging man zur Kommunion, „man macht auch in der Predigt zu Morgens, Mittags und Abends ein feine Muſika.“ An Weihnachten machten die Evangeliſchen das erſte mal in dem Chor bey Unſer Frauen Kirchenmuſik, ohne daran von dem Spitalmeiſter gehindert zu werden. Den 12. May, als eben der Rath bey demſelben bey der gewöhnlichen Jahresgaſtung war, ſchlug der Blitz in den Kirchthurn der Kreutzherrenkirche, zertrümmerte das Dach, riß ein Stück der Mauer heraus, drang dann in die Kirche, ſchmolz dort einige Orgelpfeiffen und zerſtörte einen Theil der Kirchenſtühle. Der Thurn hatte ein hohes, ſpitziges Dach mit grünen Platten gehabt, jetzt kam ein neues mit Kreutz und Knopf hinauf. Das Kreutz wog 1 Ctr. 40 ℔., der Knopf hatte 2 $\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang. Man machte nun auch in die Uhr, die reparirt werden mußte, ein Viertelwerk, vorher ſchlug ſie nur ganze Stunden. — Den

Bürgern theilte man zunftweise die sogenannten Spielacker aus. — Das Handwerk der Lodner nahm immer mehr zu, so daß ihm ein zweiter Walken gebaut werden mußte. Die Schuhmacher kauften ein eigenes Zunfthaus. — In Hausen brannte das Wirthshaus ab. Der, der es angesteckt hatte, wurde bald hernach in der Stadt gefangen genommen, gerädert und lebendig verbrannt. — In Arlesried wurde der Pfarrer wegen seinem unordentlichen Lebenswandel abgesetzt. — In Frechenried gebahr ein Weib 4 Knaben, von denen der erste dann getauft wurde: Adam, die andern: Abraham, Isaak und Jakob.

So endeten die Zeiten des Friedens und nun begann der dreyßigjährige Krieg, der Memmingens Wohlstand in seinen Grundvesten erschütterte, fast zerstöhrte, ja zum Theil ihm Wunden schlug, die nie mehr hielten.

Uebersicht des vierten Abschnitts.

Wie das Aussere der Stadt und viele ihrer Einrichtungen waren, sahen wir anschaulich in der Beschreibung derselben von Stadtpfarrer Künlin. Auch Krusius schreibt: Memmingen hat gesunde Luft, fruchtbare Felder, schöne Gärten und die Gassen sind rein und sauber. — Sie hatte mehrere ansehnliche neue Häuser bekommen, nemlich das Eichthaus, das Kaufhaus, die neue Mang, das Rathshaus, den Bau beym goldenen Hirsch, das Methhaus und den Fuggerschen Bau, alles, den leztern abgerechnet, in wenigen Jahren auf der Stadt Kosten gebaut. Die schon Jahrhunderte alte Stadtmauer war, wo sie Ausbesserung nöthig hatte, wieder hergestellt und in der Vorstadt am Bach, wo sie auf Pfählen steht, mußten die Gerber ihre Aescher von ihr fortthun, um ihr nicht zu schaden. Der Gang auf ihr stand unter dem Nach-

Digitized by Google

richter, der ihn wochendlich zweymal reinigen mußte. Den Zwinger außerhalb derselben vom Krugsthor bis Wesserthor hatte immer der älteste Rathsherr, das Bollwerk vom Krugsthor an bis zum Rundel durften die 3 Bürgermeister heuen lassen. Unter den Thoren war damals auch eins in der Nähe vom Einlaß, das Schelterthor, bey dem Kempterthor war jetzt die Brücke über den Kemptergraben gebaut. — Die Anzahl der Bürger in den Zünften war bey 1200 und in der Gesellschaft der Herren zum goldenen Löwen findet man die Namen: Albrecht, Besserer, Bonrieder, Böcklin, Konrader, v. Dettikofer, Dasinger, Engler, Ehinger, Funk, Furtenbach, v. Freyburg, Geßler, Hyrus, Hartlieb, Hörmann, Hainzel, Jenisch, Jung, Keller, v. Kirsch, Koch, Link, Löhlin, Lauppin (Lupin), v. Menlishofen, Ott, Pflaumer, Rist, Reichlin, Rosenberger, Sättelin, Sitzinger, Schenk, Schneeweiß, Schweighart, Scheler, Schrenk, Schorer, Spaiser, Stebenhaber, Triesch, Vehlin, Vögelin, Varrenbühler, Jerg an und vom Wald, Weißland, Zwicker, Zangmeister, Zoller, genannt Marschalk, von Feldkirch. — Es finden sich damals die meisten der Handwerker und Gewerbe wie jetzt, auch Bürstenmacher, Seiler, Groß- und Klein-Uhrmacher; die Methsieder machten zugleich Lebzelten, es gab auch hier Sensmacher und Wachholderwasser-Destillirer. Die Bierwirthe hatten ihre Ordnung und mußten mit ihren Leuten auf dieselbe schwören, mußten das Bier in dem Preis geben, wie sie es von den Bräuern erhielten, dagegen die Becken nicht mehr Bier ausschenken durften. Diese waren noch immer die eigentlichen Schweinmezger, und der Rath streckte ihnen öfters Geld vor, um, wenn ein Bayer mit Schweinen durch die Stadt kam, bey ihm einkaufen zu können. Einer durfte auch Ulmerzuckerbrod haben. Es waren 5 Saurbecken hier. Das Geschäft der Barbirer war eine freye Kunst. Bey jedem Handwerk mußte jeder Gesell immer in Zeit von 14 Tagen dem Obmann seiner Zunft angeloben, nach der Handwerksordnung der Stadt zu leben. Die Gesellen hatten von Zeit zu Zeit ihre Umzüge, so die Webersknappen, die Grautuchersknappen; die Weber einen beym Abschlagen des Stadtbachs. Auch die

Hirten hatten alle Jahr im Bergerbad einen Festtag mit Tanz. Die Fastnacht war immer ein Hauptfreudentag. Da durften die Gesellen mit Spielleuten in den Gassen herum ziehen und die Bürger saßen in den Wirthshäusern und Zunfthäusern, bescheidentlich und fröhlich zu zehren, Tanz und Vermummung waren nur auf den Dörfern erlaubt. Ein vorzügliches Vergnügen war und blieb das Schießen. Da schoß man im Schießgraben, im Mannsgraben, im Junggesellengraben. Der Büchsenschützen wurden immer mehr, weniger der Armbrustschützen; ein Armbruster und einige Büchsenschützen hatten jährlich von der Stadt etwas Gewisses an Holz und Geld; die andern Schützen jährlich 18 Paar Hosen zum verschießen. Von den Musketenschützen mußte jeder sein Schützenröcklein tragen. Auch die Bauren in Volkratshofen, Woringen, Steinheim und Hausen hatten ihre Schützenordnung. Je mehr und mehr fand man auch Lust an Komödien, theils im Freyen, theils auf dem Salzstadel, aufgeführt. Sie waren gewöhnlich geistlichen Inhalts, z. B. der Prophet Jesaias, das jüngste Gericht ꝛc. — Im Regiment der Stadt war Bürgermeister und Rath nach den Vorschriften wie Kaiser Karl V. sie bestimmt hatte. Bürgermeister waren diesem Zeitraum der Reihenfolge nach gewesen: Keller, v. Freyburg, Stebenhaber, Sättelin, Keller, Keller, v. Freyburg, Ehinger, Adam Hartlieb genannt Walsporn, Jenisch, Heinzel. Das Stadtammannamt hatten verwaltet: v. Freyburg, Besserer, Löhlin, Geßler, Buffler, Stebenhaber, Sättelin, Keller, Funk, v. Freyburg, Keller, Furtenbach, Funk, Reichlin von Meldeck, Ehinger, Jenisch, Geßler, Hans Sigmund Lupin, Heinzel, Stebenhaber, Jung. Zweimal in der Woche hielt das Stadtgericht seine Sitzungen. Streng, der Zeit und Karls V. peinlichen Halsgerichtsordnung angefügt waren die Strafen, namendlich die Todesstrafen. In 63 Jahren waren bei 20 Hinrichtungen mit Schwerd, verbrennen, rädern oder hängen, vorgefallen. 5 Personen hatten sich selbst ums Leben gebracht. Solche Selbstmörder wurden gewöhnlich in ein Faß geschlagen und in die Iller geworfen. — Die Bürger genoßen viele Vortheile. Die, welche ehrlich und treu der

Stadt Dienste bis in ihr Alter versahen, bekamen gute Pfründen; die Fische aus dem Stadtweiher und andern der Stadt, den Pflegen und dem Spital zugehörigen Wassern wurden an sie immer viel wohlfeiler als an andere verkauft; sie waren in Ansehung des Holzes zollfrey und jährlich wurden in der Stadt Waldungen etliche hundert Klafter Holz abgescheitet, das an sie wohlfeiler als der Marktpreis war, verkauft wurde. Das Bürgerrecht kostete 12 Pfund Heller, manchem Auswärtigen, der lange ehrlich in der Stadt Diensten gestanden, wurde es geschenkt. Zu den reichen für den Wohlstand der Stadt besonders wohlthätigen Bürgern gehörten namentlich die Kaufleute, welche den Handel mit Weberwaaren hatten, denn alle die hunderte von Webern in der Stadt hatten durch sie ihre Nahrung, indem jene ihnen auch zu ihrer Hantierung Geld vorschoßen, dann die Waaren abkauften und mit diesen weit hin, sogar bis in die Türkey, vortheilhaften Handel trieben. Für die Armen und Alten, für Findelkinder und Kranke sorgte der Almoskasten, das Spital, die Pflegen und der Wohlthätigkeitssinn der Bürger überhaupt. Wer das öffentliche Almosen genoß, mußte einen Schild tragen, die Männer auf dem Hut, die Weiber vorn an der Brust. Der Almoskasten hatte seine Pfleger und diese hatten unter sich mehrere Diener und die Bettelvögte. Seit 1572 war er auf der ehemaligen lateinischen Schule, wo er bis zum Ende der Reichsstadt blieb. — Das Spital stand meist noch in hohem Flor. Es war blos für Bürger und im Jahr 1560 gab man sogar dem Kaiser eine abschlägige Antwort, als er bitten ließ, einen seiner Trabanten als Pfründer in dasselbe aufzunehmen. Ausser den Verpfründeten, deren in allem immer etliche hundert waren, fanden viele von jeder Art von Handwerkern dort ihr Brod und wenn der Sattler, Hafner ꝛc. dort arbeitete, hatte er mit den Pfründern Tisch und Wein. Die Amtleute im Spital, und wenn Amtleute vom Land herein kamen, hatten des Hofmeisters Tisch und tranken in zinnernen Pfrundkannen Wein, so viel sie während der Mahlzeit trinken mochten. Diese Spitalbeamte, die Pfleger mit ihren Hausfrauen und alle Handwerker, die in das Spital arbeiteten mit

ihren Gesellen und Knechten, auch der Schulbader mit seinen Leuten und überhaupt alle, die dort etwas zu thun hatten, hatten alle Jahr einige Mahlzeiten daselbst. Dieß alles nahm von 1599 an etwas ab, man zog sich ein und an die Stelle des Weins trat abwechselnd Bier. Freylich waren auch die Zeiten vorbey, wo man Stiftungen machte; einige hundert Gulden von einem Leo Albrecht und einem Wegmeister Locher war alles, was in einem Zeitraum von mehr als einem halben Jahrhundert gestiftet wurde und am Stephanstag 1603 fand man von einem edeln Ungenannten 15 türkische Dukaten zu einer Stiftung in der Armenbüchse. Damals waren in der dürftigen Stube allein über 100 Personen. — In das Spitäle durfte man von 1612 an nie mehr als 20 Personen aufnehmen.

Die geistlichen Angelegenheiten fanden ihre Bestimmung in der Kirchenordnung vom Jahr 1569. Diese Kirchenordnung bestimmte über die Prüfung und Ordination der Geistlichen, über Luthers Kathechismus und die Kinderlehre, über Sakramente, Privatabsolution, Bann und Kirchenzucht, Feyertage, allgemeines Gebet, Ehegericht, verbotene Grade bei Heirathen, Kirchgänge bey Hochzeiten, über Leichpredigten und Kirchenvisitation. Ihr lag zum Grund eine Ordnung, welche der Rath schon im Jahr 1532 für Kirche und Kirchenzucht entworfen hatte. Eine Stütze von diesem allem war die Zuchtordnung. — Die lateinische Schule der Stadt war der Ort, wo die Jünglinge gebildet wurden, welche sich den Studien widmen wollten, um einst als Geistliche, Rechtsgelehrte, oder Doktoren der Medizin ihrer Vaterstadt zu dienen. Von ihr aus ging man sogleich auf die Universität über. Eine Schulordnung vom Jahr 1598 bestimmt sehr genau die Pflichten der Lehrer und der Collaboratoren gegen die Schüler und den Ludimoderator oder Rektor, so wie dieses letztern selbst. Die lat. Schule war auch zugleich Kosthaus für die auswärtigen Schüler, welche sie besuchten. Die schönen Stiftungen, die man hatte, wurden reichlich benützt, um von ihnen hoffnungsvolle Jünglinge, welche vom Elternhause aus nicht hinlänglich Unterstützung zum Studiren hatten, studiren zu lassen. Diese hießen dann Stipendiaten. Alle 2 bis 3 Jahre

kommt einer solcher Stipendiaten vor. — Deutsche Schulen waren es damals 4. Die Mädchenschulen hatten im Dickenreis ihr Schulfest. Da waren dann immer die beyden Oescheien hinaus bestellt, um das pipappen, spielen ꝛc. zu verhüten. — Dadurch, daß die Stadt das Studiren möglichst beförderte, hatten auch die zu der Stadt und dem Spital gehörigen Dörfer niemals Mangel an Geistlichen. In Lauben waren von 1555 an gewesen: Link, Schüß, Lappelius, Ruoff, Lang und Büchelin; in Frickenhausen: Wagner, Michael Herman, Vogt, Erasmus, Prummer, Tobias Herman; in Arlesried: Prummer, Link, Büchele, Wißmüller: in Erkheim: Künlin, Michael, Saum, Wißmüller, Funk; in Woringen: Kugelmann, Funk, Lang; in Dickenreishausen: Lang, Schneider, Häfelin, Müller; in Volkratshofen: Zuntner, Saum, älterer und jüngerer; an der Buchsach: Mich. Laminit, Saum, Caspar Laminit; in Steinheim: Wulstrupt, Hafner, Joh. Laminit.

Damals waren noch auf den Dörfern Bäder, und in Steinheim, Frickenhausen, Lauben und Holzgünz gab es eigene Fischer. Der größte Weiher in der Nähe der Stadt war der Stadtweiher. In diesem fieng man im Jahr 1573 1900 Karpfen und 1100 Hechte.

Als Nachtrag und Ergänzung des vorigen Abschnittes folge hiemit das Jahr 1549:

1549.

Durch den Vertrag von Pforzheim wurde die Entschädigung der Stadt an die Kreutzherren bestimmt und alle Fehde geendet. In jenem Kloster war alles geleert worden, zum Theil von den Mönchen selbst und dazu noch Schulden gemacht. Bey Unser Frauen waren keine Meßgewänder mehr, keine Kirchhofmauer, keine Michaelskapelle, die große Glocke war fort, und der Gottesacker der Kreutzherren und alle ihre Güter. Letztere wurden nun zurückgegeben, 400 fl. Schadenersatz bezahlt, dem Meister von Stephansfelden, der die Sachen ausglich 40 fl., und so war alles abgethan. — Vergnügt bezogen auch die grauen Schwestern nun nach 18 Jahren ihr Kloster wieder.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Dreyßigjähriger Krieg.

1618 bis 1648.

1618.

Noch hatte man in diesem ersten Jahre des furchtbaren dreyßigjährigen Krieges von seinen Leiden hier nichts empfunden, aber es dachte sich der Glaube jener Zeit nach der Erscheinung von einem Kometen und einer 30 bis 40 Fuß langen feurigen Erscheinung am Himmel den 3. November, daß Tage hereinbrechen werden, von denen man sagen würde, sie gefallen uns nicht. Das viele falsche Geld, wodurch abscheuliche Wucherey und eine unerhörte Theurung von Lebensmitteln entstand, wenigstens vergrößert wurde, zeigte sich bereits auch hier und man strafte zwey Bürger, welche dasselbe verbreitet hatten, den einen um 1000 fl., den andern um 1200 fl. — Die Kreutzherren verlohren durch den Tod ihren Spitalmeister, Johannes Wolf. Er war General-Vikar seines Ordens in Deutschland und ein äusserst braver Mann gewesen, der viel Gutes gethan und mit Rath und Jedermann stets in Frieden gelebt hatte. Sein Nachfolger war

der jüngste im Konvent, Georg Steiger. — In Woringen starb Pfarrer Samuel Prestele; er war in Arlesried, Ungarhausen und Woringen 44 Jahre lang Pfarrer gewesen.

1619.

Von jetzt an verbreitete sich der dreyßigjährige Krieg von seinem traurigen Geburtslande Böhmen aus über das unglückliche Deutschland. Die langen, schönen Tage des Friedens hatten auch hier nun ein Ende. Fastnacht, Komödie und alle öffentlichen Vergnügen wurden eingestellt, eine Betglocke, die nach jeder Predigt, sobald das Gebet anfieng, geläutet wurde, ermahnte die, welche nicht in der Kirche waren, zum Gebet; die Bürger mußten unter den Thoren wachen und wurden den ganzen Sommer durch getrillt (exercirt), wozu man einen erfahrenen Kriegsmann angenommen, und den ersten August zogen 600 derselben mit Fahnen, Pfeiffen und Trommeln auf die Schießstadt zu dem Musketenschießen. Im April war hier das erste Quartier von 1000 Kürassiren des Erzherzog Leopold. Sie zogen nach Böhmen und die Stadt war, so lange sie hier lagen, aus Vorsicht in einem völligen Kriegszustande und alle Bürger in Waffen. Ein Regiment Landsknechte, die in der Landvogtey lagen, machte die Straßen gegen Leutkirch hin sehr unsicher. — Steinheim wurde von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht. Es war den 30. May Abends zwischen 6 und 7 Uhr, da alles auf dem Feld war, als das Feuer auskam, und es verbrannten 18 Wohnhäuser, und Städel, Speicher, und Schöpfe dazugerechnet gegen 30 Gebäude. Zum Glück war Roß und Vieh

auf dem Felde oder auf der Weide. Man sammelte für die Abgebrannten in der Stadt von Haus zu Haus, „denn meine Herren fanden es für verkleinerlich, sie mit Brandbriefen umher zu senden.“ Das Wirthshaus baute das Spital um 1400 fl. auf. — In Hawangen verbrannten auch 2 Häuser. — Carl Abraham Seiler von Pfersheim und Dr. Paul Böcklin für sich und seine 3 Brüder kauften den vierten Theil von Erkheim um 15,500 fl.

1620.

Die Stadt baute in den Garten der ehemaligen St. Elsbethernonnen ein neues Zeughaus. Es wurde deswegen der Grund der St. Elsbethenkirche, an deren Stelle schon vor einigen Jahren ein Stadel gebaut worden, vollends herausgegraben und die Steine hievon zum neuen Zeughaus benuzt. — Die Münze wurde immer schlechter und die Steuren immer strenger, weil man immer mehr Geld brauchte. — Schon seit 1610 war hier eine Singschule, von J. Suppius und J. Eiselin errichtet. Diese bildete sich immer mehr aus und so entstand jetzt die Gesellschaft der Meistersänger.

1621.

Kaiser Matthias war gestorben und ihm folgte auf dem Thron als Ferdinand II. sein Vetter, der Erzherzog von Grätz. Ferdinand war den Protestanten nicht gewogen, und daher um desto geneigter, in dem ausgebrochenen Krieg sie möglichst zu unterdrücken. Unserer Stadt bestätigte er den 20. März ihre Privilegien. Wichtig war der Vertrag, den er mit ihr, Ulm, Nördlingen, Kempten, Hall, Giengen, Heilbronn

Digitized by Google

und Aalen abschloß, aus der Union zu treten und sich nicht mit der neuen in der Pfalz zu verbinden, dagegen sie und jene Städte von Durchzügen und andern Kriegslasten befreit seyn sollen. Sie rief daher ihre Truppen, die sie bei dem Heer der Unirten stehen hatte, zurück, und bald löste sich die ganze, seit ihrem zehenjährigen Bestand überhaupt äusserst unthätige Union, völlig auf, und Schwaben, vorzüglich die evangelischen Reichsstädte, mußten, gegen das Versprechen des Kaisers, durch kaiserliche Einquartierungen viel leiden. — Das schlechte Geld und die Wucherey mit dem guten nahm immer mehr überhand, das gute Geld war um das Doppelte höher im Werth als das andere, und umsonst waren alle Verordnungen, alles Strafen und alles Predigen gegen diese Scholderey. Drückend war der Mangel an Scheidemünze, man konnte einander nicht herausgeben, und die Noth wurde immer grösser durch die wegen Aufkauf aller Lebensmittel besonders in die Schweitz furchtbar wachsende Theurung.

1622.

Diese Noth nahm noch mehr zu in diesem Jahr. Umsonst kam Korn in Menge auf den Markt, die hunderte von Aufkäufern und Wucherern kauften es um jeden Preis, und der Bauer erließ es nur, wenn er harte Thaler und anderes gutes Geld sah. Im November kostete ein Brod, so groß wie sonst eine Pfenningvochets, einen Batzen, und z. B. das Malter Roggen, das im Januar 14 fl. gekostet hatte, kostete im November 100 fl., und so in unerschwinglichem Preis war im Verhältniß alles andere. Einen alten Reichsthaler nahm man an um 7 fl., einen alten Batzen um 24 kr. des schlechtern gewöhnlich kur-

ffrenden Geldes. — Zu diesem allem hatte man noch Einquartierung und Durchzüge, und auf dem Lande war durch leztere überall Plünderung und Unsicherheit.

1623.

Ein Herabsetzen der Münze auf zwey Drittheile ihres Werthes begann den Geldwucher zu verringern. Hier schlug man Dreybätzner und Groschen gute Münz, auch kupferne Zeichen mit einem M., welche für einen Heller galten; gute Münze wurde überall nun immer allgemeiner. Die Theurung war noch so ausserordentlich, daß die Becken kein Brod unter 2 kr. backen konnten. Doch auch sie nahm gegen das Ende des Jahres sehr ab.

1624.

Ein ausnehmend milder April, kein Schnee und kein Regen, und man konnte im Stadtbach baden. Der Sommer hatte heftige Gewitter; eins schlug in einen Stadel ein, der ganz abbrannte, und ein sehr starker Blitzstrahl in den Unser Frauenthurn, und richtete ihn so zu, daß er eine sehr bedeutende Reparatur nöthig hatte. Ein Hagel zerschlug den 3. August alles, was noch auf dem Feld war. — Einer erhängte sich und ein Weib vergiftete ihren Ehemann. — Die Buchsacherkirche bekam einen Opferstock, weil am Sonntag immer sehr viele Stadtleute hinaus kamen. — In Volkratshofen verbrannte das Wirthshaus.

1625.

Zu allgemeiner Freude und Erleichterung waren wieder wohlfeile Preise der Lebensmittel eingetreten, das Malter Kern kostete nur 10 fl., Roggen 7 fl.

und man machte wieder Pfenningbochezen und Kreuzerlaib. — Drey Kornet sächsische Reuter zogen nach Welschland durch und mußten von der Stadt bekösstiget werden. — In Steinheim und Volkratshofen lagen einige Zeit kaiserliche Truppen im Quartier. — Mit den benachbarten Ständen wurde hier eine Berathung gehalten, wie der Insolenz der durchziehenden Truppen zu begegnen seyn möchte.

1626.

Ein Jahr voll Gewitter, Gewitter im April, May, August und Dezember, im July fast jeden Tag oder jede Nacht. In den Unser Frauenthurn schlug es abermals ein, so daß er, so schrecklich oft schon von dem Blitze beschädiget, gänzlich abgetragen und neu gebaut werden mußte. Traurig sah es in anderer Hinsicht mit der Kirche aus, denn der feuereifrige Bischoff von Augsburg, Heinrich von Knöringen, hatte, gestüzt auf die Gesinnung des Kaisers, Jesuiten hieher gesandt, welche statt den Kreutzherren in der Unser Frauenkirche predigen, und versuchen sollten, die hiesigen sonst seiner Diöcese zugehörigen Einwohner wieder zu der katholischen Religion zurück zu bringen, und sprach jene Kirche, das Antonierhaus und die St. Martinskirche als unter seine geistliche Jurisdiktion gehörig an. Der Rath protestirte mit allen Gründen des geistlichen und weltlichen Rechts gegen die Aufnahme der drey Jesuiten, aber umsonst, und er konnte auch nicht hindern, daß der Spitalmeister eine öffentliche, feyerliche Procession hielt. Nun wurde die St. Martinskirche, um einer etwaigen schnellen, gewaltigen Besitznahme zuvorzukommen, immer, so wie die Thüre zu der Orgel, sogleich nach der Predigt verschlossen, die

Schlüssel dem Hekrn Pfarrer Tobias Hermann zur Verwahrung übergeben, und niemand ohne Wissen des Amtsbürgermeisters in die Kirche gelassen. — Die Theurung nahm wieder sehr überhand und die Bürger schlugen im Kornhaus einen Bauren todt, weil er sie durch ein übermäßig hohes Ausgebot seines Roggens erzürnt hatte.

1627.

Den 10. August war ein unerhört heftiges Gewitter mit Sturm und Hagel, das 4 Stunden lang dauerte, viel Vieh und alle Feldfrüchte zerschlug und in der Stadt in den Kalchsthorthurn einschlug, doch ohne zu zünden. — Das andere drohende Ungewitter wegen dem Antonierhaus stieg bereits auf, denn den 30. September bekam der Rath von dem Kaiser den förmlichen Auftrag, die Präceptorey wieder heraus zu geben, und der Bischof von Augsburg betrieb dieß um so mehr, weil er wünschte, hier ein Kollegium von Jesuiten zu errichten, und sich deswegen an den Pabst wandte. Auch die evangelische Kirche in Erkheim mußte für den katholischen Gottesdienst hergegeben werden. — Als Quartier hatte man dieses Jahr einen Theil des Reuterregiments Piccolomini gehabt.

1628.

Von diesem Jahr an begann Quartier auf Quartier und alle Uebel des Kriegs fast ununterbrochen zwanzig Jahre lang hinter einander. Im Januar kamen 514 Mann kaiserliche Truppen in das Quartier, mehrere tausend andere in die Umgegend. Da begann dann wieder Mord, Plünderung, Unsicherheit, und wer seine Güter in die Stadt

flüchten konnte, that es. Im Februar kam General Mannsfeld mit dem Stab, dessen Unterhaltung die Stadt wochendlich einige hundert Gulden kostete, so daß der Rath vermögliche Bürger um Silbergeschirr ansprechen mußte, um daraus Geld münzen zu lassen. Nun kam der Kriegskommissär Ossa. Im April war es so unsicher, daß man ohne Convoy nicht ackern konnte. Im May hatte man neues Standquartier und statt Mannsfeld rückte Kolaldo ein. — Durch solche Kriegskommissärs und Generale wurde die Stadt so ausgesogen, daß man der Noth kaum mehr zu steuren wußte. Es vereinte sich Krieg, Pest, Theurung und Gefährdung der Religion, und die Lieder: Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc. und: Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc. durften nicht mehr gesungen werden. Den 4. August wurde die erste Kriegs-Steuer ausgeschrieben, um die monatliche Kontribution von 3000 fl. an die kaiserliche Generalität bezahlen zu können. — Im November verbrannte ein Haus und ein Stadel.

1629.

Im Januar hörte Quartier und Pest auf. Letztere hatte 600 Menschen weggerafft und ganze Häuser waren ausgestorben. Sie hatte auch die Jesuiten aus der Stadt vertrieben, aber nur bis nach Buchsheim und nicht auf lange. Nun kamen die Kriegskommissäre Ossa und Wolfstirn, Steuer reihte sich wieder an Steuer, Quartier an Quartier. Die steten Klagen bey dem Kaiser würkten endlich so viel, daß hier und in Schwaben überhaupt viele Truppen fortgeführt wurden. Es war auch deswegen von mehrern benachbarten Stän-

den hier eine Tagsatzung gewesen. — Den 6. März erschien das Restitutionsedikt, laut welchem alle seit der Reformation von den Protestanten in Deutschland in Besitz genommene Kirchen, Klöster und andere geistliche Güter wieder an die Katholiken herausgegeben werden sollten. Schon im April kam es hieher, wurde aber vors erste nicht beachtet und man schrieb dem Bischof in Augsburg, daß man seine Rechte auf die ehemalige hiesige Präceptorey nie anerkennen könne. So viel wußte man, daß ein Antonier von Isenheim, Laurentius Kohler, bereits um dieselbe bey dem Kaiser anhielt. — Die Kirche von Volkratshofen hatte man schon im May den Katholiken ganz überlassen müssen.

1630.

Die Pest, die sich in den lezten Monaten des vergangenen Jahrs gezeigt hatte, endete mit dem Januar. Es waren an ihr bey 400 Menschen gestorben. — Die Bedränguisse wegen der Religion nahmen immer mehr zu. Im April befahl der Bischof von Augsburg dem Rath im Namen des Kaisers, die unkatholischen Prediger fort zu thun und die Seelsorge den vom Bischof ernannten Priestern zu übergeben, denn Memmingen sey unter dem Interim und der Jurisdiktion des Bischofs geblieben, sey auch zur Zeit des Vertrags von Passau nicht evangelisch gewesen, und habe daher die Begünstigungen des Religionsfriedens vom Jahr 1555 nicht anzusprechen. Der Rath antwortete gehörig und die evangelischen Geistlichen predigten fort. ja man feyerte sogar das Jubiläum wegen Uebergabe der augspurgischen Konfession, denn man war einigermaßen schon gesichert durch die Ankunft

und den Aufenthalt Wallensteins allhier, Albrecht Wallensteins, Herzogs von Friedland, dieses eigenen, ausgezeichneten Mannes seiner Zeit, Generalissimus der ganzen kaiserlichen Kriegsmacht zu Wasser und zu Land. Den 30. May kam er mit grossem Gefolge an und blieb hier bis zum 2. September. Welch ein reges Leben war da nicht hier! Ihn umgab königliche Pracht, es kam zu ihm ein Prinz von Dännemark, ein Gesandter des Königs von Frankreich und eine Menge anderer Abgeordneter, er gab Ringelstechen, andere Vergnügen und einmal eine Gasterey in Hans Kochs Schlößlein (Riedbach.) Fast täglich ritt er mit seinen Vornehmen um den Graben spatziren. Gewöhnlich trug er ein weißes Wamms, rothe Beinkleider, einen weißen Hut mit einer rothen Feder auf demselben und ein gelbes Unterkleid. Hier erhielt er auch die Entlassung als Generalissimus und ging dann nach Böhmen. Den Waisenkindern im Spital machte er einige Stiftungen, und Rath und Bürgerschaft war mit seinem Aufenthalt allhier sehr zufrieden. — In Augsburg waren vermöge des Restitutionsedikts den Evangelischen alle Kirchen genommen worden, deswegen kamen viele hieher, um hier zu communiciren.

1631.

Es wurde bey dem Jahr 1574 angeführt, auf welche Weise die Urkunden der Präceptorey an den Rath kamen. Nach der Unterschrift auf einem Oelgemälde vom Jahr 1562, welches jetzt Herr Landarzt Joh. Büchele auf dem Markt, als ein Büchelisches Familienstück besitzt, soll sich der lezte Antonierpater mit den Schlüsseln und Büchern nach Buchsheim auf den Weg gemacht haben, um sie dem Klo-

ſter daſelbſt zu übergeben. Da habe ihn ein Memmingerbürger, Namens Büchele, ein Metzger, angetroffen, mit ihm geſprochen und ihn von ſeinem Vorhaben abgehalten, wodurch das Antonierhaus der Stadt erhalten worden ſey. Von dieſer Zeit an ſollen die Büchele vom Magiſtrat vorzüglich berückſichtiget worden ſeyn, wenn ein Dienſt oder etwas ähnliches in der Pfarrhofpfleg, die bekanntlich aus der Präceptorey gebildet wurde, auskam. Wie dem nun ſeyn mag, leider ſchlug jezt die Stunde, wo die Präceptorey mit der St. Martinskirche wieder an die Katholiken herausgegeben werden ſollte. Im April kam deswegen eine kaiſerliche Kommiſſion, weil aber einer der vier Kommiſſärs geſtorben war, erkannte der Rath dieſelbe nicht hinlänglich für kompetent, und ihr Vortrag blieb einſtweilen ohne Erfolg, ſo wie auch, daß ſich auſſer dem Antonier von Iſenheim bereits ein Jeſuit im Namen des Biſchofs von Augsburg zu einem Präceptor meldete, und ſeine Einſetzung verlangte. Ein ſolches Verfahren gefährdete hier und überall im höchſten Grad die evangeliſche Religion. Daher war auch Memmingen dabey, als die evangeliſchen Stände ſich in Leipzig zur Rettung ihrer Religion und gegen alle willkührlichen Einquartirungen verbanden. Dieſes Leipzigerkonvent brachte aber den Kaiſer zur höchſten Entrüſtung, und er ſchickte den Graf Ego von Fürſtenberg mit 20,000 Mann nach Schwaben, um namendlich die evangeliſchen Reichsſtädte von demſelben abgehalten. Auch Memmingen mußte der Gewalt weichen, fußfällig um Gnade bitten, und den 5. Juny zogen die Truppen des ſtrengen Executors in die von ihnen rebelliſch genannte Stadt ein. Der Graf entwaffnete die Bürger und verlangte eine Contribution und Strafe von 50,000 fl., ſie wurde aber durch die

Bitten des Herrn Graf Fugger auf die Hälfte herabgesetzt. Die Bürger wurden fast erdrückt von Quartier und Steuren, die Gegend um die Stadt schrecklich verheert und geplündert; es war das Argste zu befürchten. Da rettete der König von Schweden Gustav Adolph die Sache der Protestanten überhaupt durch seinen Sieg bey Leipzip den 7. September. Mit seiner ganzen Macht drang er nach demselben gegen das südliche Deutschland vor, und die meisten evangelischen Stände verbanden sich sogleich mit ihm.

1632.

Der kaiserliche General-Commissär Ossa, welcher sich grösserer Sicherheit wegen in das bevestigte Lindau begeben, merkte bald die Gefahr, die ihm wegen Memmingen drohte, und schrieb an den Rath, man solle nicht mit den Schweden halten, sondern bey ihm Hülfe suchen. Aber zu gleicher Zeit mit diesem Schreiben kam der Bericht, daß die Schweden gegen die Stadt anrücken. Der Magistrat zog daher vor, mit dem Generalmajor derselben, Patrik Ruthwin, den 22. April den Vertrag abzuschließen, daß sie sich in den Schutz des Königes von Schweden begeben, schwedische Besatzung einnehmen und dagegen an den König ihren gewöhnlichen Reichsanlag sechsfach, wochentlich mit 372 fl. bezahlen wolle, woran aber die Kosten für die Garnison und was überhaupt für den königlichen Dienst bezahlt werde, abzuziehen seyen. Die Schweden rückten nun mit 14 Kompagnien Drägoner ein, von denen 2 in der Stadt blieben. Den 25. May kam der König von Schweden Gustav Adolph selbst in die Stadt. Er logirte in dem Fuggerschen Bau, war sehr freundlich, und seine Armee bezog ein Lager dem Bergerbad zu. Vom Juny an war

Stadt und Gegend leer von Schweden, die Stadt hatte nur 2 Kompagnien Würtemberger als Besatzung, mit den bewaffneten, in 7 Fahnen oder Kompagnien getheilten Bürgern, welche den Dienst versahen und dieselbe vom Westerthor bis zum Niedergassenthor und das Krugsthor immer mehr umschanzten. Die kaiserliche Macht unter dem geschickten General Aldringer rückte nun immer näher. Gustav Adolph war den 2. November in der Schlacht bei Lützen geblieben und in der letzten Woche des Jahres belagerte Aldringer die Stadt und beschoß sie vom Gottesacker aus. Alle Häuser um die Stadt, nemlich das Ziegelthörle, der Ziegelstadel, die Mühlen, eine Bleiche, der Gerberwalken, die Schießhütte und das Bergerbad wurden verbrannt. Bald war eine Bresche geschossen, der hohe Kalchsthorthurn stürzte durch die Kugeln ein und nun kam den 28. Dezember eine Kapitulation zu Stande. Die Kaiserlichen zogen mit 800 Mann ein, die Bürger wurden entwaffnet, die Würtemberger gefangen genommen, die wenigen Schweden, die seit ganz kurzer Zeit in der Stadt lagen, entlassen, und Bürgermeister Luz Hans von Freyburg gefangen weggeführt.

1633.

Das Jahr begann mit Jammer und Noth und sezte sich fort mit Jammer und Noth. Zuerst wurde der Rath abgesezt, und von dem Stadtkommandanten, General Franz de Mercy und dem Kommissär Lang eine Interims-Regierung ernannt. Den Rath und die Spedici führte man auf Wägen in das Tyrol, wo in Sulz die beiden Rathsherren Zobel und Engler starben. Die Bürger wurden entwaffnet und mußten „weil sie haben wollen Kriegsleut seyn", 6000 fl. Strafe bezahlen. Es lagen 2000 Mann in der Stadt. Im Februar kam der Rath wieder, die Lasten wegen Contribution und Einquartierung vermehr-

Digitized by Google

ten sich, im August zog Mercy mit 5 Kompagnien fort, dafür Obrist Arch mit 10 Kompagnien ein. Schon im Februar mußte ein Anlehn von Geld und Silbergeschirr gemacht werden, denn monatlich waren 20,000 fl. zu bezahlen, die Patricier allein traf es in einem halben Jahr 70,000 fl., ausser dem, was sie an den 70,000 fl. Steur-Hausausgaben zu tragen hatten. Deswegen wurden sie auch mit Quartier einigermaßen geschont. Bis in den April waren 80,000 fl. aufgegangen. Viele Bürger konnten die Lasten nicht mehr aushalten und verließen die Stadt, die meisten gingen in die Schweitz. So wurden viele Häuser leer, und zwar in solcher traurig großen Zahl, daß man 900 Soldaten hineinlegen konnte. Diese wurden auf allgemeine Kosten verpflegt. Viel strenger als Ossa war der Kommissär Lang. Ersterer setzte aus Nachsicht und Mitleiden eine Summe von 12,000 fl. auf 5500 fl. herab. Die Geistlichen waren ohne Besoldung, denn die Soldaten hatten in dem Pfarrhof wie in allen Pflegen das Korn, im Spital sogar das Saatkorn weggenommen. Von Nikolai 1632 bis Ende dieses Jahrs hatten die Bürger 14 Steuren und 10 Kriegsanläge bezahlt. Im Dezember näherte sich die schwedische Armee unter Feldmarschall Horn von Buchsheim her wieder der Stadt. Deswegen wurden mehrere vom Rath als Geiseln nach Lindau geschickt, um sich desto eher der Treue der Stadt gegen den Kaiser zu versichern. Es waren in diesem Jahr 1200 Menschen, viele derselben an einer hitzigen Krankheit, viele aus Schrecken und Hunger und Kummer gestorben.

1634.

Weil die Bürger unvermögend waren, das Uebrige der Contribution mit 29,400 fl. ganz zu und bezahlen, und die einquartirten Soldaten einiger maaßen Noth litten, that der Kriegskommissär des schwäbischen Kreises, Valentin Lang, den Rath in Arrest. Aus Geldmangel verkaufte die Stadt den Gasthof zum goldenen Hirsch und bald hernach, um die Geistlichen bezahlen zu können, auch die Häuser beim Hirsch, und mitleidige Bürger forderte man wegen denselben zu einem Anlehn auf. Im Februar lagen 1300

Mann in der Stadt. Im März nahten die Schweden im Ernst mit der ganzen Armee unter dem Feldmarschall Horn und er forderte den 27. die Stadt, aber vergeblich, zur Uebergabe auf. Diese war gegen Norden durch ein gutes Hornwerk, auf den andern Seiten meist durch das geschwellte Wasser ziemlich gedeckt. Da ließ er die Stadt gegen das Niedergassenthor aus drei Batterien beschießen, zerstöhrte und eroberte im Sturm in einer mondhellen Nacht das große Hornwerk zwischen dem Niedergassen = und Westerthor, wobey einige hundert Mann blieben. Am Charfreitag wurde kapitulirt, die kaiserliche Besatzung unter Obrist Arch zog mit allen Kriegsehren aus und ein schwedisches Regiment, das schwarze, zog in die Stadt ein. Diese war vorher noch recht ausgesogen worden, weil die Kaiserlichen die schuldigen Zahlungsreste nicht zurücklassen wollten, nun mußte man sich aufs neue für die schwedische Garnison anstrengen. Monatlich kostete dieselbe 2700 fl. Den 26. August hörte man furchtbaren Kanonendonner von Nördlingen her. Es war der Kanonendonner der für die Schweden so höchst unglücklichen Schlacht bey jener Stadt. Ganz Schwaben kam nun wieder unter die Gewalt der Kaiserlichen und die Noth wuchs in dem verarmten und verwüsteten Lande zu der äussersten Hungersnoth heran. Nun wurde hier um desto eifriger geschanzt, die Besatzung verstärkt, viele Bürger flüchten ihre Weiber, Kinder und ihr bestes Vermögen nach Ulm. Die Kaiserlichen rückten immer näher, und schnitten die Zuflucht ab, die Kroaten nahmen 300 Stück Vieh von der Stadtheerde, aus Mangel an Holz mußte man Häuser abdecken, in der lezten Woche des Jahres kam nicht ein Viertel Korn auf den Kornmarkt, war nicht ein Stück Vieh in der Mezg, das Jahr endete schrecklich, noch ärger wurde das kommende.

1635.

Die Schweden und die Kaiserlichen wetteiferten, einander gegenseitig zu schaden. So wurde das Dickenreis und die Wasserleitung vom Kronburgerschloß zerstöhrt, die Mühlen daselbst, die zu Amadingen, die Lohmühle, und die Schlösser Kellmünz und Eisenburg verbrannt.

Ein kaiserlicher Lieutenant wollte im Januar mit seiner Mannschaft über die gefrorenen Stadtgräben die Stadtmauer besteigen. Da blies der Wächter auf dem St. Martinsthurn den Tag an, jener aber meinte, es sey ein Zeichen, daß er verrathen sey und zog sich wieder zurück. Der Mangel an allem wurde immer größer, die Besatzung wollte einen Aufruhr erregen, weil man sie nicht mehr bezahlen konnte, die Steuren wurden immer häufiger, denn von ihnen mußten auch die Kirchen- und Schuldiener bezahlt werden, weil alle Pflegen geleert waren, zweymal machte man ein Anlehn und nahm an demselben Beyträge von 5 fl., auch Kupfer, Zinn, Tuch, Leinwand, Schuhe und Strümpfe an, und die Theurung wuchs mit jedem Tag, das Malter Korn stieg bis zu 60 fl. Da kam Freude in das Leid. Die protestantischen Stände hatten nemlich zu Prag mit dem Kaiser den Frieden abgeschlossen, daß sie von allen Lasten des Kriegs befreit werden sollen, wenn sie sich mit ihm gegen die Schweden und alle seine Feinde vereinen, und eine mäßige Friedenskontribution bezahlen würden. Memmingen, obwohl von den Schweden besezt, nahm ihn freudig an, und der schwedische Kommandant mußte auf die Vertheidigung der Stadt Verzicht leisten, weil ihm seine Soldaten den Gehorsam aufkündeten, als 2 kaiserliche Regimenter vor derselben erschienen. So war sie vom 23 July an frey, es kam wieder Zufuhr in reichlicher Fülle, und der drückendste Mangel und die Theurung nahm schnell ab. Nun kam aber die Pest und wüthete so furchtbar, wie sie noch nie in diesem Krieg hier gewüthet hatte. Der Spitalmeister wurde von derselben befallen, während er die Gottesdienste verrichtete und starb bald hernach, an manchem Tag gab es 30 bis 40 Leichen, auch 7 Geistliche wurden ihr Opfer, im Dezember hörte sie auf, nachdem sie 2000 Menschen weggerafft. Auf dem Land waren manche Dörfer ganz ausgestorben. — Der Nachfolger des Spitalmeisters war Johannes Holl, er resignirte aber auf seine Würde, und ging nach Reichenhall, denn er hatte nicht Lust in dem leeren und ausgeplünderten Kloster zu seyn. Nun wurde Felix Waim Spitalmeister. — Im Oktober mußte man

das erste Ziel der Reichs- und Kriegeskontribution mit 2960 fl. bezahlen. Das Geld mußte aber erst entlehnt werden, bis die Steuer einging. Man war nicht mehr im Stande, alle Landgeistlichen zu besolden, und 1 Pfarrer mußte nun immer 2 Pfarreien versehen, den andern Geistlichen wurde zugesprochen, anderswo eine Anstellung zu suchen. Jezt, nach Beendigung aller Einquartierung glaubte die fast ganz ruinirte Stadt freudige Aussichten auf das nächste Jahr haben zu können, sie hatte sich aber leider schrecklich getäuscht!

1636.

Der Kaiser hatte nemlich sein Wort nicht gehalten, und die Stadt mußte schon im Februar wieder Quartier vom Archischen Regiment einnehmen. Der Stadtkommandant hieß Melzi. Im März ging es wieder fort, man war aber an Melzi 11,000 fl. schuldig, die man nicht abtragen konnte. Um daher dieses Geld zu erpressen, ließ er den Rath auf das Rathshaus in Arrest sezen und dasselbe mit Soldaten umstellen, damit kein Essen, kein Trinken und keine Betten gebracht werden könnten. Später fragte er bösartig den Stadtschreiber: „ob er den Macchiavell gelesen.“ Man suchte nun schnell Geld zusammen zu bringen und dann zog die Besatzung ab, aber sogleich nach ihr eine neue von einigen Kompagnien Reutern ein. War die vorige sehr ungestümm und gewaltthätig gewesen, so war es diese noch mehr. Die beyden Rittmeister verlangten sogleich 6000 fl. in voraus und nahmen das Vieh auf der Weide fort, bis man ihnen die Bezahlung zusicherte, die aus Mangel an Geld meist in Vieh bestand. Jeder Reuter kam wochendlich auf 10 fl. Im May zogen sie ab und im Oktober war die ganze Stadt von Soldaten leer. Dieß war die Folge eines kaiserlichen Schreibens, daß sie von nun an gegen Lieferung von Fuhrwerk und eine leidliche Kontribution von Quartier frey bleiben solle. Es wurden an dieser Kontribution zuerst erlegt 2000 fl., welche, weil kein Geld da war, das Handelshaus Koch vorschoß.

Digitized by Google

1637.

Abermalige Täuschung! Denn trotz dem möglichst genauen Abzahlen der Kontribution kam schon im Januar wieder Quartier in die Stadt, nemlich 3 Kompagnien und der halbe Stab von dem Beckischen Regiment unter Obristlieutenaut Mora. Er allein mit seinen 12 Dienern kostete monatlich 425 fl. Nun quartierte sich auch ein Hauptmann Haas eigenmächtig ein. Diese Beckschen Soldaten übertrafen alle frühern an schrecklichem Gelderpressen von Rath und Bürgern. Die Unsicherheit von aussen nahm immer mehr zu und man brauchte Bedeckung beym Ackern und bey Güterwägen. Im April nahm Mora 6000 fl. und versprach, er wolle dann abziehen, aber seine Offiziere waren noch nicht zufrieden und verlangen schimpfend und drohend vom Rath Geld. Ein Hauptmann mit seiner Kompagnie war noch im Juny hier. Um diese zu befriedigen bot man ihnen Zinn, Kupfer und Kleider an, denn Geld war nicht mehr da. Aber sie exequirten selbst, drangen in die Häuser und in die Ställe und nahmen fort was sie fanden bey 3000 fl. am Werth und nun sollten ihnen noch 2000 fl. bezahlt werden. Der Rath gab ihnen Bürgschaft davor und so wurde man endlich dieser Wütheriche los. Die Beckschen Soldaten allein hatten die Stadt 34,000 fl. gekostet, der Rath war von ihnen in Arrest gelegt, die Abgaben auf das Aeusserste gesteigert worden. Vom May an waren anderthalb Kompagnien Piccolomini-Reuter hier. Diese kosteten monatlich 3000 fl. Kaiser Ferdinand II. war gestorben nnd sein Sohn Ferdinand III. wurde sein Nachfolger und bestätigte auch den 4. November die Privilegien der Stadt. Er war so ziemlich seinem Vater ähnlich und ein tapferer Feldherr. Die Stadt ließ durch den Licentiat Jenisch bey ihm um Gnade und Erleichterung der Kriegslasten bitten, Jenisch wurde auch gütig aufgenommen und bekam das Versprechen möglichster Schonung. Aber der Stadtkommandant kümmerte sich nicht viel darum, so wie auch etwas früher der Generalkommissär in Stuttgard auf ähnliches den Gesandten der

Stadt kurz geantwortet hatte: „Kaiserlich Majestät sollen nur auch Mittel mitschicken.“ So blieb leider alles beym Alten.

1638.

Eifersüchtig auf die anwachsende Macht Oesterreichs hatte sich Frankreich schon seit geraumer Zeit mit Herzog Bernhard von Weimar, dem Nachfolger Gustav Adolphs und Oxenstiernas im Kommando der vereinten schwedisch-deutschen Truppen verbunden und sehr siegreich waren die Fortschritte desselben vom Rhein her. Da mahnte der Kaiser, auch unsere Stadt immer mehr zu umschanzen und zu sichern und ihm Treue anzugeloben. Beydes geschah, im Februar führte man das grobe Geschütz auf die Wälle und schanzte immer ernsthafter. Die Kriegskosten stiegen nun aber auch immer höher. In den 17 Monaten, in welchen der Kommandant von Hoff hier war, hatten sie sich auf 72,000 fl. belaufen. Wochendlich kamen sie jetzt auf 800 fl., es waren 260 Mann einquartirt und keine Anlagen und Steuren wollten mehr hinreichen, denn zu dem, daß die Bürger durch die frühern erschöpft waren, ging kein Handel und Gewerb. Der harte Kommandant staunte selbst und sagte, man soll bey dem Kaiser klagen und um Nachlaß bitten. Die Stadt machte ein Anlehn bey einem Herrn von Scheler in Wien. Die Erhaltung des Kommandanten kam vorzüglich hoch, wochendlich über 200 fl., dabey war der kleine Tyrann schmutzig genug, Weißzeug für seine Frau als sie in der Kindbett lag zu verlangen, und keck genug, zu begehren, daß dem Kind, als es mit 4 1/2 Wochen starb, der Rath, die Geschlechter und die ganze Bürgerschaft zur Leiche und zur Leichpredigt gehen sollen, was sie auch thaten. Er war wahrscheinlich ein invalider Offizier, denn er hatte einen Stelzfuß. — Es wurde immer mehr geschanzt, zuerst beym Lindenthörle, dann beym Ulmerthor und an andern Orten. Im November kam eine starke Extrasteur auf Ausburger, Ehehalten und von Grundstücken zu bezahlen. — Der sehr gelehrte Ambrosius Siler folgte bey den Kreutzherren auf den verstorbenen Spitalmeister Waim.

Digitized by Google

1639.

Ein ziemlich ruhiges Jahr. In der St. Martinskirche hielten die Schüler der lateinischen Schule wieder die Progressionen, welche man in den Kriegszeiten unterlassen hatte, nachher wurde „eine geschmeidige Collation" angestellt. — Die Anlagen wurden immer mehr moderirt, die Besatzung immer kleiner. Zum Schanzen wurden auch die Benachbarten aufgeboten. — Den harten Kommandanten verklagte der Rath bey der Hauptkommission in Eßlingen und bey dem bayerschen General Mercy. Jene ließ ihm mit Arrest drohen, dieser nannte ihn einen Grand chien (großen Hund) und sagte, daß ihn sein Kurfürst bey dem Kaiser hart verklagt habe.

1640.

Vom Januar an waren 5 Monate lang 300 Mann Besatzung hier. Diese kosteten der Stadt 15,000 fl. Der Gemeine hatte täglich 12 1/2 Batzen. Nun folgte wieder Kriegssteur auf Kriegssteur, es wurde auch ein Anlehn von 500 fl. gemacht. Im July sandte die Stadt Abgeordnete auf den Reichstag nach Regenspurg, wo allgemeine Friedensunterhandlungen angeknüpft wurden und der Rath verordnete Gebet und Gottesdienst, um Gott zu bitten, diese Unterhandlungen zu segnen und uns den lieben Frieden zu schenken. Die Klagen wegen dem Stadtkommandanten von Hoff hatten gewürkt und an seine Stelle folgte Herr Hans Jakob Graf von Zeil. Im December kam das Honoldsteinische Regiment in Stadt und Gegend in die Winterquartiere, die Stadt hatte aber nur den Stab und zwey Kompagnien zu verpflegen, die andern mußten von Wangen, Isny und Leutkirch erhalten werden. — Zu dem Antonierhaus zeigte sich wieder ein Liebhaber. Es kam nemlich im Oktober Pater Johann, ein Antonier, und brachte von seinem Ordensgeneral ein Schreiben, daß er hier Präceptor sey. Man zeigte ihm aber, daß das Restitutionsedikt durch den Pragerfrieden aufgehoben sey und er reiste wieder ab. — Dieses Jahr war ein sehr fruchtbares Jahr gewesen und alle Lebensmittel

wurden sehr wohlfeil, das Viertel Roggen kostete nur 21 kr. Auf dasselbe folgten noch mehrere ähnliche Jahre.

1641.

Die Besatzung zog fort bis auf eine Kompagnie. Im Sommer mußte eine Kompagnie Würtemberger verpflegt werden. Im December kam zum größten Schrecken der Stadt ein Kommissär mit Exekutionstruppen, um für den Kaiser den Rest von 17260 fl. Römermonate mit 9000 fl. zu erheben. Man verglich sich und zahlte einstweilen 2000 fl. 2 Kompagnien und ein Stab kamen in die Stadt als Winterquartier. Dieß kostete monatlich 2500 fl.

1642.

Ein ziemlich ruhiges Jahr. Im December kam der berühmte bayerische Feldmarschall Mercy mit einigen Kompagnien in die Stadt in das Winterquartier. Dieß sezte wieder in Geldverlegenheit, so daß die Wirthe auf Abschlag am Umgeld Geld hergeben mußten, damit man die Soldaten bezahlen konnte. — Das Spital war durch die Kriegslasten in eine solche Schuldenlast gerathen, daß die Pfleger den Rath dringend ersuchten, nach Mitteln umzusehen, dieselbe zu verringern.

1643.

Die französisch-schwedische Armee war Memmingen wieder ziemlich nahe. Sie lag in Würtemberg der bayerisch-österreichischen Armee gegenüber. Da begann wieder das Hereinflüchten in die Stadt und man brauchte bey der Feldarbeit eine Bedeckung. Im Januar wurde der baierische Oberlieutenand Zinnt Stadtkommandant. Es wurde ihm die Stadt als ein dem Kurfürsten vorzüglich wichtiger Ort sehr empfohlen, sie noch mehr zu bevestigen und wohl zu verwahren. Beydes that er auf das gewissenhafteste; überall standen Schildwachen, sogar bey dem Ausgang des Kanals, der von der Mezg her bey dem Einlaß sich in den Stadtbach ergießt. Lasten wegen Quartier, Anlagen und ähnlichem setzten sich von einem Monat zum andern fort, und umsonst bot der Rath das Dickenreis und

Digitized by Google

Spieläcker zum Verkauf aus, um Geld zu bekommen, es fanden sich keine Käufer. Vom May an war der treffliche bayerische Obrist Edlinstett Stadt-Kommandant. Im Dezember rückten vier Kompagnien als Winterquartier ein.

1644.

Immer mehr wurde Schwaben von dem feindlichen Heer unter dem französischen Marschall Türenne besezt, daher das österreichisch-bayerische Heer sich möglichst zu verstärken suchte, um dasselbe über den Rhein zurück zu treiben. Dieß erleichterte Memmingen, indem sich seine Besatzung dadurch verringerte. Aber so oft dann immer ein Theil wegzog fehlte das Geld zur Abzahlung schuldiger Reste. Deswegen folgten wieder mehrere Anläge. An solchen Anlägen allein hatte es voriges Jahr die Patricier 700 fl., in 8 Jahren über 20,000 fl. getroffen. Im März mußte man bey den Zünften ein Anlehn von 5000 fl. aufnehmen, aber im August drohte schon wieder Exekution. Da half der edle Bürgermeister Koch mit seiner Kasse aus.

1645.

Vom vorigen auf das jetzige Jahr hatte die Stadt keine Winterquartiere gehabt. Dafür verlangte der Kaiser die Bezahlung von 30,000 fl. Dieses Geld mußte auch wirklich in Fristen bezahlt werden, aber an den lezten 1100 fl. erlag die Stadt und mußte Exekution befürchten. Da half abermals Herr Bürgermeister Koch aus. Bey allen diesen Bezahlungen hatte man noch Quartier genug, im August 4 Kompagnien und gegen 300 Gefangene. Im December kam Obrist Salis mit seinem Reuterregiment in die Winterquartiere, 2 Kompagnien und der Stab kamen in die Stadt, und streng und auf der Stelle forderte der Obrist Bezahlung. — Zum Glück waren die Lebensmittel wieder sehr wohlfeil gewesen, das Malter Kern kostete zwischen 4 und 5 fl., und im Verhältniß in sehr billigem Preis war alles andere und in Ueberfluß zu bekommen.

1646.

Salis bekam monatlich 374 fl. Servisgelder. 100 seiner Reuter verließen die Stadt im Februar, die übrigen und er selbst im März. Sie hatten sich nicht gut gehalten und viel Geld gekostet. Vom July an wurde Stadt und Gegend wieder der Schauplatz des Krieges und leztere furchtbarer als in einem der verflossenen Kriegsjahre. Es nahte sich nemlich die schwedisch-französische Armee, um durch Schwaben an der Donau hin nach Bayern vorzudringen und den Kurfürsten Maximilian, den mächtigsten Bundesgenossen des Kaisers, zum Frieden zu zwingen. Im July begann schon das Hereinflüchten der Bauren und der benachbarten Herrschaften in die Stadt, und der Stadtkommandant Edlinstätt schrieb um eine stärkere Besatzung. Er bekam 1500 Mann. Bald hernach schrieb der Kurfürst, er hoffe, daß sich die Bürger mit der Besatzung vereinen würden, die Stadt als eine höchst wichtige Position zu vertheidigen, bis sie durch die noch Succurs erwartende kaiserlich-bayerische Armee entsezt werde. Die Bürger versprachen, das ihrige zu thun, doch da der Kommandant selbst sage, daß die Stadt für eine Festung nicht gut gelegen und da sie auch noch nicht hinlänglich bevestiget sey, so hoffen sie, man werde nicht das Unmögliche versuchen und sie unnüzer Weise zu Grunde richten. — Den 22. Oktober kam die Armee 30,000 Mann stark und lagerte sich zwischen der Stadt, Buchsheim und Steinheim, brach aber bald wieder auf und in ihrem Rücken folgte ihr sengend und brennend von Kempten und Kaufbeuren her die schwedische Armee unter Feldmarschall Wrangel, 40 bis 50,000 Mann stark. Glücklich entging die Stadt einer Belagerung, aber in ihren Mauren war doch große Noth. Man zählte im Oktober über 4700 Geflüchtete und darunter 1138 Weiber und 2433 Kinder, dann noch einige tausend Stück Vieh und Pferde. Die Besatzung belief sich auf mehr als 1000 Mann, meist Reuter. Das Geld war nun ganz zu Ende gegangen, und das Quartieramt mußte Korn und Fleisch auf Borg nehmen. Bereits begann großer Mangel an Lebensmitteln und an Futter für das Vieh einzureissen. Das nächste Jahr war das schrecklichste des ganzen Krieges.

1647.

Das Jahr begann mit einem Anlag auf Auswärtige und Wittfrauen und die Wirthe mußten Geld herleihen. — Die zu der Stadt gehörigen Dörfer baten dringend um Milderung ihrer Quartierlast. Im Februar starb der brave Stadtkommandant, Obrist von Edlinstett, der lezte seines Stammes und Namens. Er wurde in der Augustinerkirche begraben. Im März schloß Bayern mit Frankreich und Schweden einen Waffenstillstand, laut welchem den Schweden in Schwaben 4 Städte, unter denen auch Memmingen war, eingeräumt wurde. Es kam daher den 19. der schwedische General Duglas, besezte die Thore und Festungswerke, und pflanzte die schwedische Fahne auf, dagegen der Nachfolger von Edlinstett, der bayerische Obrist Winterscheid, mit seiner Besatzung von 909 Mann, in allem mit Weibern und Kindern, Knechten und Mägden 2400 Personen, die Stadt verließ, worauf sie der schwedische Obrist Priemsky mit 500 Mann besezte. Aber der Waffenstillstand dauerte leider nicht lange, im September kündete ihn Bayern auf und rückte mit einem Theil seiner Armee nach Schwaben vor, um die Schweden daraus zu vertreiben und Memmingen wieder zu besetzen. So begannen nun für die arme gequälte Stadt Leiden, größer als alle die vielen, die sie schon in diesem langen furchtbaren Krieg erduldet hatte. — Der Kurfürst schrieb an den Rath, daß er sich zu ihm versehe, daß die Bürgerschaft nicht den Schweden helfen, sondern versuchen werde, den Kommandanten zu vermögen, die Stadt mit seinen Truppen zu verlassen. Bereits an dem Nachmittag, wo dieses Schreiben kam, rückten bayerische Truppen in die Nähe der Stadt. Nun verlangte der Kommandant seinerseits an die Bürgerschaft, ihm beyzustehen, indem es seine Pflicht sey, die Stadt nach allen Kräften zu vertheidigen. Aber seine Vorstellungen wollten nicht helfen. Da ließ er den Markt mit Pallisaden umgeben und von Soldaten besetzen, Bürgermeister und Rath und die ganze Bürgerschaft mußten sich dorthin begeben und nun drohte er mit hinausführen aus der Stadt durch den Nachrichter jedem, der sich wei-

gern würde, zu ihm zu halten. So mußte man gezwungen einwilligen, 200 junge Leute wurden von ihm bewaffnet und an weniger gefährliche Orte als Wachen gestellt, den Bürgern aber befohlen, blos acht zu geben und zu löschen, wenn die Belagerer Feuer einwerfen, dann auch zu schanzen und anderes zu thun. Die Mauerzinnen wurden angewiesen, das Korn aus den Städeln dorthin zu bringen, das Pulver kam in das Gewölbe des Waaghauses, die Bürger mußten Zinn und Bley zu Musketenkugeln liefern, aus Mangel an Futter für die Pferde der Reuter gab man die unausgedroschenen Früchte der hereingeflüchteten Bauren her, täglich mußten 100 starke Mann schanzen, und für diese und die Soldaten Geld herbeygeschafft werden, und der Kommandant drohte, wer nicht zahle, den lasse er plündern und zur Stadt hinauswerfen, damit er ja arm sey. Nach wenigen Tagen kam die Belagerungsarmee, bestehend aus 4 Regimentern Kavallerie und 9 Regimentern Infanterie mit dem Belagerungsgeschütz. Sie stand unter dem Kommando des General-Major d'Enquenfort und bezog ein bevestigtes Lager bey Buchsheim, wo auch im Kloster und Dorf das Hauptquartier war. Nun wurden nach und nach 19 Werke gegen die Stadt errichtet, vorzüglich gegen das Krugsthor und Westerthor hin und die dazwischen liegenden Schanzen. Immer näher und näher der Stadt zu die Hopfengärten herein war Laufgraben an Laufgraben, in 7 Batterien stand das grobe Geschütz, Mörser, Kartaunen, Feldschlangen; unweit dem Neubruch war die Batterie der glühenden Kugeln. Auf der entgegengesezten Seite der Stadt hatten die Belagerer wenig bedeutende Werke, denn man konnte dorthin die Schaafe anstreiben und lerchen und fischen. Sie hatten auch versucht, bey der Riedmühle den Stadtbach abzugraben, aber es gelang ihnen nicht, und die beyden Müller hatten die ganze Belagerung hindurch Wasser genug. Den 1. Oktober fiengen die Belagerer an, die Stadt aus dem groben Geschütz zu beschießen, und es fielen an diesem Tage 30 Schüsse aus Feldschlangen und 6 aus Falkoneten, 2 Kugeln flogen in die St. Martins-Kirche und nun wurde dort nicht mehr Gottesdienst gehalten, sondern bey Unser Frauen und in der heiligen Dreykö-

nigs-Kapell. Das Schießen hörte nun nicht mehr auf, weder bey Tag noch bei Nacht, und besonders heftig war es den 5. Oktober Nachts. Da verbrannten durch die hereingeworfenen Granaten 2 Städel. Mehrmals machte die Besatzung glückliche Ausfälle, und vernagelte einmal den Belagerern 10 Kanonen. Den 14. stürzte durch die Kugeln ein Theil des Westerthors zusammen und auch das Krugsthor war sehr beschädiget. Ausser Granaten und Kanonenkugeln richteten auch die hereingeschleuderten Steine großen Schaden an. Auf dem Pfarrhof hatte der Kommandant das Dach abdecken und eine Batterie hinaufmachen lassen. Diese wurde vom 22. an sehr stark beschossen. Den 27. wurden bey einem Ausfall die Werke der Belagerer sehr beschädiget. Den 1. November zerschmetterte eine Granate ein Haus. Den 4. stürzte das Krugsthor zusammen. Die folgende Nacht erfolgte ein Angriff auf die Schanze bey diesem Thor, er wurde aber zurückgeschlagen, und bey 100 Mann getödtet. Nun kamen die Feinde mit ihren Minen der Stadt immer näner, und ließen hinter einander 10 springen, doch ohne großen Erfolg. Den 10. schlug eine Kanonenkugel durch die Unser Frauen Kirche während man kommunicirte, und über dem Kopf eines Kommunikanten in die Mauer. Den 12. forderte d'Enquenfort durch einen Trompeter zur Uebergabe auf, der Kommandant nahm aber die vorgeschlagenen Bedingungen nicht an. Mehrere Stürme gegen die Schanze beym Krugsthor wurden jedesmal zurückgeschlagen. Den 18. waren die Belagerer so nahe herangerückt, daß sie bey den Pallisaden 2 Kanonen aufpflanzen und man sich an Stangen gegenseitig Briefe zubieten konnte. Den 20. schickte der Kommandant in das Lager mit Kapitulationspunkten, die aber nicht angenommen wurden, so daß die Feindseligkeiten aufs neue begannen, endlich gelang es nach 3 Tagen, einen Akkord abzuschließen, der von beyden Theilen genehmiget wurde, den 24. besezten die bayerschen Truppen das Krugsthor und den 25. verließen die Schweden die Stadt.

So endete diese Belagerung, nachdem sie 9 Wochen gedauert hatte. Solche schreckensvolle und unglückliche Wochen hatte die arme so vieler Drangsal gewohnte Stadt

noch nie ausgestanden. Ueber 5000 Kanonenkugeln, 600 Granaten und Ernstkugeln oder Feuerballen, 500 glühende Kugeln und unzählich viel Steine waren von den Belagerern in sie hinein geschleudert wurden, die zwischen dem Krugsthor und Westerthor befindlichen Schanzen, Zwinger, Stadtmauer und drey Thürne, so wie jene beyde Thore selbst, waren rein zerstört worden, rings um die Stadt war alles zu Grunde gerichtet, viel hatte auch das geschwellte Wasser, das von den Bleichen bis an die Stadt ging, geschadet. Der Jammer in der Stadt war nicht zu beschreiben, man hatte Quartier, mußte Geld liefern, und war keinen Augenblick bey Tag und bey Nacht des Lebens sicher und daß Feuer ausbreche. Es fielen Granaten herein von 100 bis 150 Pfund. Wundersam wachte die ewige Vorsehung über das Leben der Menschen; manche Granate und Kugel fiel in Stuben und Kammern mit Menschen gefüllt, und tödtete nicht, eine z. B. zertrümmerte die Wiege eines Kindes, aber dem Kinde selbst und der daneben liegenden Mutter geschah nichts. In dieser Belagerung wurde viel Geld und Gut versteckt und vergraben, vieles in die Unser Frauenkirche und andere feste Gebäude geflüchtet, in solche und in die Keller flüchteten sich auch die Weiber und Kinder, wenn das Beschießen recht arg war. Gegen 20 Häuser und Städel hatte man aus Mangel an Holz abgebrochen. Der Graben beym Notzenthor lag voll Korn. Kommandant Priemsky war ein ausgezeichneter Soldat, streng, aber nicht tyrannisch, von seinen Leuten zugleich gefürchtet, geachtet und geliebt, und sehr geschickt und erfindungsreich in allem, was der Kommandant einer belagerten Festung wissen muß, um sich auch mit beschränkten Mitteln zu zu vertheidigen und die Werke der Belagerer zu zerstöhren. Seiner würdig in Thätigkeit und Tapferkeit waren seine Soldaten und Offiziere. Er ergab sich, als er nur noch 2 Tonnen Pulver hatte, und keinen Succurs erwarten konnte, und weil er es nicht auf das Aeusserste ankommen lassen wollte. Alle Tage ließ er auf dem Markt bey der Parade Betstunde halten. Er sorgte dafür, daß die Lebensmittel immer in ordentlichem Preis blieben, und wer aufschlagen wollte mußte zur Strafe schanzen. Von

der Besatzung waren 54 bis 55 Mann umgekommen, und mehrere Bürgersleute und Bauren bey dem Schanzen während man bereits heftig herein schoß. Viel mehr Leute hatten die Belageter durch die vielen Ausfälle und besonders durch das Hagelgeschütz verlohren, mit dem der Kommandant meist feuren ließ. Von den Belagerten waren 200 Centner, von den Belagerern 550 Centner Pulver verschossen werden.

1648.

Die Stadt hatte nun bayerische Besatzung unter Kommandant Winterscheid, durfte dieselbe aber nicht beköstigen. An den Kommissär sollte der Rest von den Diskretionsgeldern bezahlt werden, welche durch die Kapitulation bestimmt waren. Er betrug 2500 fl., und der Kaiser forderte 120 Römermonate. Im Februar bestand die Besatzung aus 809 Mann Infanterie und Kavallerie, mit 356 Pferden, dazu gehörten 758 Weiber, Kinder und Gesind, und 74 Esel. Die schwedische und französische Armee rückte immer näher, denn sie war wegen dem gebrochenen Waffenstillstand in Bayern und Schwaben eingefallen und hauste fürchterlich. Jezt ließ der Kommandant die Festungswerke in aller Eil wieder herstellen und die Stadt mußte schanzen, Lunten, Puloer und Bley liefern. Im April war es um die Stadt schon sehr unsicher, es begann wieder das Hereinflüchten und der Kommandant ließ neue Festungswerke ausstecken. Der May war ein harter Monat, da sollten 3000 fl. Salzschuld nach München, der lezte Rest der Discretionsgelder und 100 fl. an den Obristlieutenand bezahlt werden, die Besatzung wurde immer stärker, die Schweden und Franzosen kamen immer näher, es war wieder eine Belagerung zu befürchten. Nun ließ der Kommandant eine Visitation halten, wie viel sich hier an Roggen, Kern, Vesen, Gerste und Haber befinde; es waren 24,381 Viertel. Die Geldforderungen suchte man durch Anlagen auf Vieh, auf Frembe und andere Art zu decken, aber es wollte nichts hinreichen. Da wurde der Oberkommissär unwillig und sagte zu den Abgeordneten: wann bekomme ich denn einmal das Geld? die Ueberlinger ha-

Digitized by Google

ben die Betten verkauft, um zahlen zu können, und bezahlt muß werden und sollte man kein Paar Hosen am Leib behalten! — Doch, wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten, dieß zeigte sich auch hier, denn, o welche Freude! den 24. Oktober kam die Nachricht, daß in Münster und Oßnabrück der allgemeine Friede abgeschlossen worden sey.

Voll Dank gegen den Allgütigen wurde den 16. November das Dank- und Freudenfest feyerlich begangen. Der vorgeschriebene Text, über den Herr Superintendent Lang bey St. Martin und Herr Pfarrer Mack bey Unser Frauen predigte, war 1. Mos. 8, 20. Noah aber bauete dem Herrn einen Altar ꝛc.

Uebersicht über den fünften Abschnitt.

Eine Uebersicht über diesen Abschnitt der Geschichte von Memmingen im dreyßigjährigen Krieg ist bald gemacht, sie heißt: Leiden und Noth, Quartier, Kontributionen, Belagerungen, Mißhandlungen, Feuer, Pest, Hunger, Zerstörung. Erst das Jahr 1649 endete für Memmingen denselben in Ansehung der Einquartierung, darum kommen wir bey diesem Jahr noch einmal kürzlich auf ihn zurück und fügen hier nur eine einzige Thatsache bey, aus der ermessen werden kann, wie schrecklich er für die Stadt gewesen, nemlich die: Memmingen verlohr in dem dreißigjährigen Krieg mehr als zwei Drittel seiner Einwohner, die mehresten waren verarmt, und die hunderte von seinen Webern waren bis auf 50 meist arme Meister herabgesunken. Wer noch etwas Ausführlicheres über diesen Krieg zu lesen wünscht, wird es in meiner Geschichte Memmingens im dreyßigjährigen Krieg finden, die ich in 2 Heften im Jahr 1818 herausgegeben habe. Nun habe ich noch das Uebrige, nicht den Krieg betreffende, aus diesen Kriegsjahren nachzuholen.

Im Jahr 1641 wurde die Stadt genauer in 4 Viertel getheilt, und über jedes Viertel wurden Aufseher gestellt, welche auf die in demselben befindlichen fremden Leute achtgeben mußten. Die Erhaltung der Röhrbrunnen und öffentlichen Gebände hatte sich aus Mangel an Geld nur auf das Nöthigste beschränken müssen, und als einst eine große Kontribution erlegt werden sollte, schrieb der Rath zurück: „wie sollen wir zahlen können? wir haben ja nicht einmal so viel Geld, die Röhrenkästen repariren zu lassen.“ In den Jahren 1620 und 1623 kommt der Ratzen- oder Spitalgraben und der Ratzenbrunnen vor, so wie auch ein gewisser Hans Pretsch, von welchem wohl ein gewisses Gäßchen in der Nähe der Zwerggasse, nemlich der Gasse, die bey dem Wirthshaus zum grünen Baum vorbeyführt, den Namen Pretschengäßchen hat. 1637 verbrannte ein Haus am Bach und 1645 kam in der Fischerhütte an der Mauer Feuer aus, das ziemlichen Schaden anrichtete. Das im Jahr 1632 von dem Feinde abgebrannte Bergerbad wurde 1641 wieder aufgebaut, und 1644 an Matthäus Zobel um 600 fl. verkauft, nemlich Haus, Stadel, beiliegende Baind, kupferner Badkessel und Wassertrog, sammt beyden Quellen und Wassergang. Das Dickenreis, das wie das Bergerbad der Stadt gehörte, hatte sie in Geldverlegenheiten im Jahr 1635 an Jakob Wintergerst, Bürger und Proviantmeister, um 500 fl. verkauft, nemlich mit Haus, Baind, Brunnen, Fischgrub, 3 Jauchert dazu gehörigen Aeckern auf dem Neubruch, Trieb und Tratt zur Stadtheerde mit 12 Stück, dem Recht, Fremde zu beherbergen und jährlich fällen zu dürfen: 80 Tannen zu Balken, 70 zu Riegeln und 50 Sägbäume. Von dem Ried gehörten zur Stadt 500 Mäder, 77 den Beningern. Es hatten auch auf demselben die Bauren von Volkratshofen, Woringen, Hausen, Hitzenhofen, Hart, Berg und Buchach viele Mäder. Die Bürger bekamen 1626 wieder Aecker und wer dieselbe nicht anbaute wurde bestraft. 1637 kam, weil seit einiger Zeit sehr viele um die Stadt gelegene Gärten in Aecker verwandelt wurden, der Vertrag zu Stande, daß solche Aecker die 20ste Garb als Zehend, 2/3 dem Pfarrhof, 1/3 dem Spitalmeister zukommend, bezahlen sollen.

Digitized by Google

Unter den Gewerben kamen die Wirthe immer mehr empor. Es gab einen Wirth zum Hasen, zum weißen Ochsen, zum rothen Ochsen, zur finstern Stube, einen Lautenwirth, einen Pflugwirth, einen Schwanenwirth, einen Wirth zum Elend, zum weißen Rößle, zum Säukopf und andere. Im Jahr 1636 wurde den Wirthen bewilliget, als Handwerk in die Beckenzunft einzutreten und sie bekamen 14 Artikel, wegen deren Abfassung man auch nach Ulm und Augsburg geschrieben hatte. Man hatte 1638 schon Doppelbier und es wurde von den Schauern immer nach seiner Güte taxirt. Auf das Einhalten der Tax sah der Rath streng. Ein Wirth der 4 kr. statt 3 kr. verlangt hatte, mußte 20 fl. bezahlen und wurde in den Thurn gesperrt. 1642 fieng man an im Spital Bier zu brauen. Das Weintrinken nahm immer mehr ab. Viel Wein wurde besonders aus Buchsheim, Amadingen und Bedingen eingeschwärzt. — Die Becken machten Wochezen und Brezgen. Sie hatten noch immer auf dem Brodhaus feil, dagegen die fremden Becken nur auf dem Markt verkaufen durften. Dort verkauften die Fremden auch Mehl. Am Sonntag mußten immer wenigstens 2 Becken backen. Sauerbecken waren 5 hier und sie verkauften gewöhnlich am Aftermontag auf dem Markt. Es hatten auch schon Küchelbacher auf dem Markt feil. — Das Baden war noch immer im Gebrauch; man hatte 3 Bader, 1627 bekamen sie eine Herberge. Sie durften nicht aderlassen. In den Pestzeiten waren die Bäder geschlossen. — 1632 bekam Johannes Müller, Buchbinder in Ulm, die Erlaubniß hier einzukommen, weil kein evangelischer Buchbinder hier war. Die Buchbinder hatten allein das Recht Kalender und Gebetbüchlein zu verkaufen. Ein Herr Fries kommt schon 1622 als Eisenkramer, und 1646 die Gebrüder Sprenzing als Segeseuschmiede vor. Ein Herr Ernst war Glockengießer. — Der Branntwein wurde leider immer allgemeiner, man brannte ihn auch aus Wein- und Bierhefen, und aus Krametsbeeren; 1642 wurde alles Brennen von Branntwein verboten, wegen Schädlichkeit dieses Getränks, „denn es den Menschen siech macht." — Die Hafner durften seit 1621 20 fl. Lehrgeld nehmen, statt vorher nur 10 fl. Schon damals verkaufte, nicht zu ihrem Wohl-

Digitized by Google

gefallen, der Frickenhauserhafner Geschirr in der Stadt. — Wie die Becken wegen Schweinen, bekamen die Mezger vom Steurhaus oft Geld vorgeschossen, um Ungarochsen zu kaufen; wegen den Kuttlern hatte der Seelvater die Verpflichtung, darauf zu sehen, daß sie ihre Ordnung halten. — Die Weberzunft nahm von den dreißiger Jahren an immer mehr ab an Gut und Leuten. Im Kornhaus gehörten „die Naiglein" immer den armen Webern. Eine wichtige Messe für die Weberwaaren war die Straßburgermesse. Die Bleichertax war für ein Stück Leinewand 19 kr., Barchend 5 kr., Bombasin 10 kr. Ausser der Frankfurter-Messe wurde auch der Zurzacher-Markt stark besucht. — Im Jahr 1634 wünschte der Oberpostmeister Stenglin in Augsburg, daß hier eine Ordinari-Post errichtet werde; der Rath sah eine solche als für die Stadt sehr nützlich an und beförderte die Sache. Der Kronenwirth Mayer übernahm die Verwaltung. — Schon 1620 war hier die Storkenfärbe. — Die Seiler kamen öfters mit Klagen ein, daß sie nichts verdienen, weil sie wegen dem Kriegswesen oft nicht auf der Mauer arbeiten konnten; vorher hatten sie den Salzstadel zu ihrem Spinnen benutzen dürfen. — Nicht nur bey Handwerken, sondern auch bey vielem andern war eine geschworene Schau. So schwuren im Jahr 1639 folgende Schauer: 1) Bau- 2) Mühlen- 3) Brod- 4) Korn- 5) Unschlitt- 6) Weber- 7) Leinen- und Wollen- 8) Feuerstätt- 9) Meth- Lebzelten- und Wachs- 10) Bier- 11) Specerey- 12) Silber- 13) Zinn- 14) Leder- 15) Sättel- 16) Seiler- 17) Wullentuch- und Woll- 18) Ellen- und Zwilch- 19) Roß- 20) Ziegel- 21) Kohlen- 22) Gewicht- und Maaß- 23) Weiher- und Fisch- 24) Schwein-Schauer.

Das Leben in jener Zeit war, sobald man nur etwas Ruhe genoß, noch recht heiter und lustig. Die jungen Leute heißen im Rathsprotokoll von 1627: „das jung, frech und ungezogen Gesindlein." Die Handwerksbursche und ledigen Mannspersonen trugen Degen. Hochzeiten, Jahrmarkt und im Winter Schlittenfahren waren nebst der Faßnacht vorzügliche Gelegenheiten, vergnügt zu seyn. Man unterschied Bierhochzeiten und Weinhochzeiten. Am Jahrmarkt waren immer 2 Marktherren aufgestellt, die

2 Thörlein gesperrt und der Einspenninger und die Pfründer waren immer draußen vor den Thoren, die Pippayer (Leute mit einem gewissen Spiel, das Pippapen hieß) fortzuschaffen. Andere Gewohnheiten waren: Heimgärten; Reigen auf den Gassen; der Niklasmarkt, wo die Knechte immer acht geben mußten, daß man sich nicht ungebührlich anführe; Singen und Figuralmusik an Weihnachten und Neujahr Nachts vor den Häusern. — Das Tabackrauchen, damals Tabacktrinken genannt, kam nun auf; 1644 findet sich das erstemal, daß es im Spital verboten wurde.

In der adelichen Gesellschaft waren mehrere von noch jezt blühenden Geschlechtern, nemlich David Grimmel, Jerg, David und Pangratz Zoller, Eitel Sigmund Lupin, und Johannes und Jakob Wachter, ferner waren in derselben: Besserer, Faby, mehrere Koch, Jenisch, Funk, Löhlin, Luz Hans von Freyburg, Albrecht und Beringer. Nach den Bemerkungen in einem vor mir liegenden Inventar des Hausraths auf der Geschlechterstube im Jahr 1641 hatten sie durch den Krieg auch manches eingebüßt, denn man mußte den Herren Kommandanten von dort immer herleihen, wenn sie eine Gastung halten wollten, und so waren bey einer solchen Gastung 18 schöne venedische (venetianische) Gläser zerbrochen worden, und von den zinnernen Schüsseln hatte man bey der Belagerung 23 1/2 Pfund einliefern müssen, um Kugeln daraus zu gießen. Während dieser Belagerung im Jahr 1647 hatte jedes Mitglied der Gesellschaft alle 3 Tage 20 kr. Schanzgeld zu bezahlen.

Bürgermeister der Stadt waren in diesen bedrängten Zeiten gewesen: Tobias Hainzel, Hans Luz von Freyburg, Gordian Sättelin, Hans Ludwig Stebenhaber, Hans Jakob Jung, Georg Ehinger, David Engler, Hans Koch, Eitel Sigmund Lupin. Das Stadtammannamt hatten verwaltet: Hans Jakob Jung, Hans Jörg Hartlieb genannt Walsporn, Christoph Hainzel und Luz Hans von Freyburg. Bürgermeister Ehinger war sehr jung Bürgermeister geworden und starb 1624. Er war der lezte seines Stammes und Namens. — Stadtschreiber, späterhin Kanzley-Direktoren genannt, waren gewesen: Lukas Möst, Oßwald Sauter, Andreas Reinhart. Möst war 60 Jahre in der Stadt Diensten gestanden, Sauter hatte schon die ganze

Bewohnung der Kanzley, Reichart 50 fl. und jährlich 18 Klafter Holz. — Wegen Erlangung des Bürgerrechts war seit 1622 festgesezt, daß ein Fremder dafür 50 fl., eine Fremde 25 fl. zahlen und 100 fl. im Vermögen haben müsse, und nach einer Verordnung von 1634 konnte es zwar jeder aufgeben, es mußte aber alles Vermögen und jede Erbschaft mit 10 fl. Procent verabzugt werden. Nicht nur jeder Bürger mußte eine eigene Muskete haben, sondern auch jeder der Bürgersöhne, sobald er mannbar geworden war. — Das Armenwesen besorgte wie bisher der Almoskasten; wer denselben genoß mußte still und eingezogen leben und durfte sich in keinem Wirthshaus ein Essen auftragen lassen; 1642 wurden die Einstände und Mahlzeiten der Almosherren für immer abgeschafft, dafür bekam der Obmann unter ihnen jährlich 15 fl., jeder der 2 Schreiber 6 fl., die übrigen jeder 2 fl. Die auswärtigen Armen ließ man immer an Weihnachten und Neujahr in die Stadt. — Das Stadtgericht brach über mehrere den Stab über Leben und Tod. 1629 wurde ein Ehebrecher, 1632 eine Kindsmörderin und ein Ehebrecher, 1634 einer wegen einem schweren, schändlichen Verbrechen, 1642 einer wegen viermaligem Ehebruch, 1648 ein Dieb, alle mit dem Schwerd hingerichtet. Der Nachrichter bekam immer bey jedem, den er hinrichtete, 5 Batzen für ein Paar Handschuhe, wenn sich einer entleibte 2 fl. „habe er ihn dann wegzufertigen oder nicht.“ Seine Besoldung war wochendlich 1 fl. 10 Batzen, dabey hatte er freye Wohnung, 4 Klafter Holz, 2 fl. und ein Klafter Holz zum guten Jahr, und alle zwey Jahre 2 fl. für einen Rock. Er mußte auch die Stadtmauer reinigen und 4 Jagdhunde und 2 Hetzhunde halten. — Die Haupteinnahme der Stadt war die Eidsteuer. Eine solche war seit 1625 regelmäßig alle 3 Jahre, bey der 1639 wurden das erstemal die Steuren der Häuser, Prühle und anderer Grundstücke besonders angesezt und vom 100 fl. 15 kr. bezahlt, vorher hatte sie jeder Bürger in seiner Steuer selbst schätzen können. Nächst den Steuren war das Umgeld das beste Einkommen der Stadt. — Eine schöne Fürsorge eines ehrsamen Raths für die Bürger, besonders in Zeiten wo die Pest, die auch der Brechen, Gebrechen, hieß, noch so oft wüthete, war die fortge-

fezte Anstellung von Stadtmedicis. Im Jahr 1629 waren 3, worunter Elias Waldner. Für jede Brechschau hatte dieser 30 kr., von gewöhnlichen Schauen ein Drittel vom Schaugeld. Seine Besoldung war 210 fl., 24 fl. für das Spital, 16 fl. für das Seelhaus, und 3 Klafter Holz; auf den Fall, daß er am Gebrechen sterben würde, sollte seine Wittwe 2 Jahre lang jährlich 100 fl. bekommen. 1621 durften die Aerzte und Barbierer einen gerichteten Malefikanten öffnen, und der Nachrichter ein wenig Schmalz von ihm nehmen. 1618 war ein Apotheker A. Vogd. Dieser machte Theriak.

Die Stadt- und Landgeistlichen hatten es vorzüglich hart gehabt. Sie mußten oft lange auf ihre Besoldung warten, und darben. Das machte sie denn unwillig und Pfarrer Xell predigte einmal: ein Rath könne wohl groß Quartier aber nicht seine Pfarrer erhalten. Das nahm man ihm sehr übel. Superintendenten waren gewesen: Peter Funk, Michael Laminit und Joh. Lang; andere Stadtgeistliche: Joh. Hafner, Karl Xell, Tob. Hermann, Peter Funk, Barth. Reichard, Paul Prummer, Christoph Mack. Die Kirchenmusik hatte der Rektor unter sich und 1624 waren bey St. Martin 4 eigendliche Musici. Im nemlichen Jahr wurde verordnet, nicht nur an hohen Festtagen, sondern alle Sonntage und Feyertage die Orgel zu spielen. Von jetzt an hielt man wieder einen eigenen Vorsänger, denn ein ehrsamer Rath wollte, der Kirchengesang soll „röscher" gehen. Die Feyertage wurden streng gehalten, und 1631 10 Maurer jeder um 30 kr. bestraft, weil sie am Matthiastag gearbeitet hatten. — Die Landgeistlichen mußten wegen Unsicherheit im Krieg oft lange in der Stadt seyn. Denen von Erkheim und Volkratshofen war sogar bis die Schweden kamen die Kirche genommen. Als 1635 der Rath nicht mehr im Stande war, alle zu besolden, bekam Herr Pfarrer Müller Erkheim und Lauben zu versehen, Reisch Frickenhausen und Arlesried, Lang jünger Woringen und Hausen, Lang älter Steinheim, Funk Volkratshofen; Berg und Buchsach kamen in die Stadt oder man schickte jüngere Geistliche hinaus. 1622 war Caspar Laminit Pfarrer in Buchsach und bekam eine Besoldungsvermehrung, nemlich zu seinen 100 fl. noch 20 fl., 2 Klafter Holz und 2 Malter Rog-

Digitized by Google

gen. — Der jeweilige Superintendent hielt immer die Kirchenvisitationen auf dem Land, berichtete davon an den Magistrat und bekam 6 Dukaten für seine Bemühung. — In Berg trug der Schuldienst ganze 4 fl. jährlich und vom Kind einen Kreutzer Schulgeld, darum gab die Gemeinde zur Verbesserung noch ein halb Jauchert Gemeindsboden her, damit der Schullehrer bleibe. Damals hatte der Bader in Lauben sich auch nicht eines hohen Lohnes zu erfreuen. Der bekam von jedem Bauren jährlich nicht mehr als 12 kr. Badgeld.

Die lateinische Schule bekam 1637 den gelehrten Daniel Höschel von Augsburg zum Rektor. Doktor Schorer und der Stadtschreiber empfingen ihn und es wurden mehrere Mahlzeiten in der Schule gehalten. Unter ihm wurde eine Schulordnung und Gesetz für die Visitatoren, den Rektor, die Lehrer und Schüler, und ein Lektionsplan gemacht, wovon folgendes das Wichtigste ist: Die Visitatoren sollen dreymal in der Woche visitiren, die wochendlichen Absentenlisten durchgehen, die Schüler zur Tugend und Fleiß ermahnen und die Lehrer zu einem guten Beyspiel. Diese sollen nach der Bibel, der augsburgischen Konfession und dem Concordienbuch lehren, am Donnerstag, Freytag, Samstag und Sonntag mit den Schülern in die Kirche gehen, dort mit ihnen den Gesang führen helfen, auch bey der Kommunion, und sie dann in der Schule aus der Predigt examiniren, sollen zu rechter Zeit in die Schule kommen, den Visitatoren und Schulherren gehorsam seyn, friedlich mit einander leben, fleißig exerciren, wenns nöthig ist mit der Ruthe züchtigen; alle Tage soll der Cantor und Organist von 12 bis 1 Uhr Musik lehren und vorzüglich die Stücke, die er den Sonntag darauf in der Kirche nehmen will. Der Rektor soll fleißig visitiren, das Ansehen der Lehrer erhalten, und für seine Kostgänger und für Reinlichkeit der Klassen sorgen. Den Anfang des Unterrichts soll ein gemeinschaftliches Gebet machen, und dann Morgens figuraliter: Veni, Sancte ꝛc. und Abends, Da pacem ꝛc. gesungen werden. In der ersten Klasse soll man lehren: lateinisch lesen, deklinirn und konjugiren, in der zweiten das gleiche vervollkommt, die wichtigsten Lehren der Syntax, Vokabeln und

Digitized by Google

Sentenzen aus Cicero's Briefen, in der dritten Klasse lat. Orthographie, Etymologie, Syntax, Prosodie, Phrases, Argumente, Cato, griechisch lesen, deklinirn und konjugiren, in der vierten Klasse Grammatik, Stylübungen, Logik und Rhetorik. Hier sollen die Schüler mit einander fleißig lateinisch reden. In jeder Klasse soll immer vor allem der Curs der vorigen Klasse repetirt werden. 1639 wurden die Lehrer Stählin und Prummer angestellt. Jeder hatte als Besoldung: 3 Malter Roggen, 20 Viertel Veesen, Quartals 30 fl., und waren Holz und Logie frey. — Die deutschen Schulen hatten die nemlichen Visitatoren wie die lateinische Schule. Alle 4 Wochen mußte einmal visitirt und besonders darauf gesehen werden, daß der Katechismus gelehrt werde. Man zahlte nach den Lehrgegenständen, das Rechnen kostete 1622 9 Batzen, das Schreiben 5 Batzen. Im nemlichen Jahr waren die deutschen Schulen so in Verfall, daß der Rath beschloß, fremde Lehrer her zu thun. Suppius nahm 1638 einen Provisor an, dem er Quartals 2 fl. zu zahlen hatte, 4 fl. legte die Spendpfleg bey.

Von der Haushaltung des Spitals finden sich aus dieser Zeit so viele Nachrichten, daß sich ein eigenes Heft schreiben ließe. Als die Kriegszeiten kamen, mußte man Geld aufnehmen, und hatte bis 1621 aufgenommen 24211 fl. Die Ausgabe in lezterm Jahre war 24338 fl. 1622 hatte man 42 Knechte und Mägde. Jezt fieng man an, den Dürftigen wegen Theurung den Wein abzubrechen und gab nur alle Sonntage und Donnerstage jedem einen Schoppen. Das Zehren der Handwerksleute daselbst hörte nun auf, man brach ab auch an Mehl, Hering, Küchlein, gab keine Lebzelten mehr, lud keine Gäste mehr ein, und wer in Geschäften hineinkam, bekam zwar den Tisch, aber keinen Wein. Dieß alles geschah wegen den unerschwenglichen Ausgaben. 1626 waren dort an Amtleuten, Knechten, Mägden, dann Dürftige, Kindbetterinnen, im Kindshaus, im Seelhaus, Blatternhaus, Narrenhaus, kurz, an Leuten, dietäglich dort speisten, 287 Personen, ausser Handwerksleuten, Dreschern, Taglöhnern ꝛc. An Kühen, Rindern, Kälbern, Schaafen, Schweinen und Pferden hatte es 283 Stück.

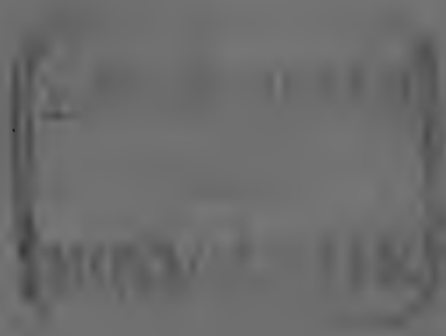
Germ.sp.
495.m

Unolds
Geschichte
der
Stadt Memmingen.

Drittes Heft.

Von 1649 bis 1765.

Germ. Sp.
4952



Sechster Abschnitt.

Vom Ende des dreyßigjährigen Krieges bis zum Anfang des spanischen Successions-Krieges.

1649 bis 1700.

1649.

Der dreyßigjährige Krieg war nun geendet, aber noch lagen die Wunden, die er schlug, offen und blutend und ungeheilt da, der theure, unschätzbare Friede mußte recht theuer erkauft werden, und so kam manches noch nach, was zu den Kriegsübeln gehörte. Der Passauer- und Augsburger-Religionsfriede wurde nun wieder hergestellt, die Reichsstädte traten als Stände des Reichs in alle ihre Rechte wieder ein, Reformirte, Katholische und Evangelische hatten alle gleiche Rechte und auch hieher kamen kaiserliche subdelegirte Friedenskommissärs, welche alles Streitige vollends ins Reine brachten und namentlich dem Herrn Spitalmeister eine Signatur mit der Weisung zuschickten, daß er es mit den Prozessionen und dem ka-

tholischen Kultus überhaupt halten solle, wie es vor dem Jahr 1624 gewesen. Aber noch hatte die Stadt Besatzung, es waren große, kaum zu erschwingende Geld = Summen aufzutreiben, um den Rest der Contributionen zu bezahlen, auf dem Land lag noch schweres Quartier, denn es standen in Deutschland überhaupt noch 60,000 Schweden, mit dem Befehl, dasselbe nicht früher zu verlassen, als bis alle Friedensbedingungen erfüllt seyen, wozu auch 5 Millionen Reichsthaler gehörten, die ihnen von den Ständen, darunter auch Schwaben, unter dem Namen Satisfaktionsgelder bezahlt werden sollten. Um unsere Gegend lagen 2 Regimenter schwedische Reuter, und sie und die Bayer giengen recht vertraulich mit einander um. Nur im Monat Januar allein hatte die Stadt an Kriegskosten 2939 fl. 30 kr. zu bezahlen und man mußte von den Bürgern an Zahlungsstatt auch Waaren annehmen. Dieß stieg späterhin bis monatlich 5000 fl. Im März verließen die bayerischen Dragoner und die übrigen Reuter die Stadt. Den 8. April wurde in Erkheim wieder die erste evangelische Predigt gehalten. Durch Kornwucherey begann eine empfindliche Theurung, um desto drückender war jetzt eine Steuer. Doch im May fehlte es schon wieder an Geld. Da liehen die Kaufleute Koch, Zoller und Wachter auf den nächsten Anlag hin 4000 fl. her und die vermöglichen Bürger mnßten ihnen für diese Summe durch Verschreibungen auf ihre Güter Bürgschaft leisten. Im Juny wurde der Friedenspfenning erhoben, nemlich eine Streuer, um die Schweden bezahlen zu können, damit sie abziehen; daran traf es die Stadt 10,000 fl. An diesem Frie-

denspfenning mußten auch die Dienſtbothen, Geſellen und Bauren bezahlen. Das wenigſte war 30 kr., von einem Geſellen ein Wochenlohn. So gingen die Laſten nnd Abgaben fort im July, Auguſt und September. Da kam mit dem 25. September die Stunde der Befreyung, man hatte nemlich ſo viel Geld zuſammengebracht, die Beſatzung bezahlen zu können. Jezt ließ der Kommandant, Hr. General-Wachtmeiſter von Winterſcheid und der Ober-Commiſſär von Forſthauſen, die Soldaten auf dem Markt zuſammen kommen, unter dem Gewölb waren Tiſche aufgeſtellt und auf dieſen wurden alle in Doppeldukaten bezahlt und entlaſſen. Sie nahmen herzlichen Abſchied von dem braven Winterſcheid, wünſchten ihm alles Liebs und Guts, küßten ihm die Hände, legten zufrieden die Waffen nieder, und verließen den andern Tag die Stadt, nachdem ſie bei 22 Monaten hier geweſen. Noch haben wir ein Andenken an Winterſcheid an ſeinem Wappen, das er an das Krugsthor mahlen ließ, als lezteres damals neu aufgebaut wurde. Nun erſt nahm alles ein friedliches Anſehen an, die Obrigkeit bekam wieder die Thorſchlüſſel, die Bürger bezogen die Wachen, die 2 Galgen auf dem großen Markt und dem Weinmarkt wurden fortgethan, den 11. Oktober wurde eine feyerliche Dankpredigt gehalten, mit ſtarker Muſik, und Schüler und Schülerinnen hielten dabey Sprüchlein; auf den Schanzen ſchoß man mit den großen Stücken, die lateiniſchen Schüler führten pantomiſch und mit Geſang in 5 Akten ein Kriegs- und Friedensſpiel auf, es war ein feyerlicher Schulaktus mit lateiniſchen Reden, man ſchwor Bürgermeiſter und Rath, der Anlag wurde verringert und

es kam alles wieder in die alte Ordnung. Nur waren die Schweden noch nicht alle fort, viele lagen noch in den Dörfern und kosteten der Stadt monatlich bey dritthalb tausend Gulden.

1650.

Auch diese Quartiere hörten dieses Jahr auf, nur mußten vorher noch große Opfer an Geld gebracht werden. Die Bürger waren so erschöpft, daß einst bey 200 aufs Rathshaus citirt wurden, weil sie den Anlag nicht zahlen konnten, und der Rath konnte dem Herrn Pfarrer Ehrhart für seine Freud = und Friedenspredigt kein Präsent machen, weil man kein Geld hatte. Durch ein Anlehn brachte man endlich wieder 2000 fl. zusammen, und durch ein anderes in Graubündten wurde vollends der Rest abgetragen, 4600 fl. wurden beym Handelsstand aufgenommen. Die Schweden zogen ab und so war nun Friedensruhe in Stadt und Land. Noch konnten nicht alle Landgeistlichen zu ihren Gemeinden zurückkehren, weil viele Pfarrhöfe zu sehr ruinirt waren. — Es war ein sehr kalter Winter gewesen mit ausnehmend viel Schnee. Im Sommer richtete ein Hagel an Fenstern, Bäumen und Früchten großen Schaden an.

1651.

Noch drückten große Schulden die Stadt, darum konnten die Extra = Steuren und Anlagen noch nicht sogleich aufhören, und die Kaufleute mußten sich wieder zu einem Anlehn bequemen, denn ein Herr General von Degenfeld, der lange mit seiner Forderung Geduld gehabt hatte, forderte an. Mit

dem ersten May hörte der Anlag auf. Es war gut, daß die Stadt damals reiche Kaufleute hatte. Zoller und Koch waren Großhändler, und Hainzel und Joh. Zoller hatten 1800 Stück schlesische Leinwand auf den Blaichen liegen, freylich zum großen Verdruß der Weber, welche wollten, daß man nur bey ihnen einkaufen solle. Das Weberhandwerk hatte durch den Krieg so abgenommen, daß der Rath darauf dachte, fremde Weber in die Stadt zu bringen. — Noch war damals das Westerthor und das Lindenthörle ganz verschanzt und konnten aus Mangel an Geld nicht hergestellt werden, beym Lindenthörle wurde einstweilen ein Fußsteg hinaus gemacht. Die Schneiderzunft, die in den Kriegszeiten ein Stockhaus gewesen war, wurde wieder reparirt. — Bey einem Schmied auf dem Schmiedplatz kam Feuer aus, es verbrannte aber nur der Dachstuhl.

1652.

Ein Jahr voll Gewitter und mit einem schrecklichen Kometen. Im Juny und July war Gewitter an Gewitter und sehr schädlich mit Hagel und Feuersbrünsten. An die Bedeutung der Kometen glaubte man damals noch allgemein und ein ehrsamer Rath ermahnte die Bürgerschaft zu bußfertigem Leben, „indem der Komet eine in das Fenster gesteckte Zuchtruthe sey.“ Eine obrigkeitliche Deputation untersuchte auch damals wie ein Censoramt den Lebenswandel der Bürger, und die Herren Geistlichen baten, man solle in alle Gassen Visitatoren verordnen, welche auf alle Laster Obsicht hätten, sie wollen nochmals von den Kanzeln e innern. Auf dem Land waren die Sitten sehr verdorben. — Von diesem Jahre an begann kein

Rath, ohne daß vorher folgendes Gebet von dem Stadtschreiber gebetet wurde:

„O Gott, ohne welches Geist nichts recht gehandelt wird, wollest in diesem Rath zugegen seyn, daß nichts verordnet, aufgesezt oder aufgerichtet werde, das deine göttliche Majestät verletze, sondern, in allem dich fürchtend, dein Glori, Ehr, Lob und Preis gesucht, auch die Liebe des Nächsten mit Verleihung deines heiligen Geistes Kraft, in ungefälschtem Glauben wirklich geübet, und durch Jesum Christum unsern lieben Herrn, auch einigen Seligmacher, das ewige Leben erlangt werde.“ Dieses Gebet mußte auch in jedes neue Rathsprotokoll vorn am Anfang geschrieben werden.

1653.

Die Schäden des dreyßigjährigen Krieges verschwanden immer mehr, Schloß Eisenburg, die Schießstadt und das Ottobeurerhaus wurden wieder aufgebaut, aber das Spital hatte so viel gelitten, daß es in einem recht kümmerlichen Zustand war und sich nicht erholen wollte. Man beschloß daher, das Blatterhaus und die Haushaltung aufzuheben, und am Lichtmeß bekamen der Hofmeister und die meisten Dienstleute und Knechte und Mägde den Abschied, es wurden auch die meisten Pferde nnd das meiste Vieh verkauft, der Schreiber und Kornmeister bekam geringern Sold. — In diesem Jahr war das Kraut vorzüglich gerathen, man fand einzelne Krautsköpfe 23 Pfund schwer, und um 1 fl. oder 1 fl. 30 kr. bekam man einen Wagen voll Kraut, der mit 3 bis 4 Pferden bespannt war.

1654.

Wollen wir nun einen Spaziergang weiter hinaus um die Stadt, in der Stadt, dann um den Graben ma-

machen, gewiß wird es uns angenehm und interessant seyn, zu sehen, wie es damals vor 172 Jahren war in Vergleich mit dem, wie es jetzt ist. Wir gehen zum Kempterthor hinaus. Da ist noch kein Schanzmeister, sondern in der Gegend ein großer Baumgarten. An der Straße hinauf stehen viele Bäume. Der Pfaffenwinkel heißt der Postwinkel. Dort geht die alte Poststraße hinauf. An der Galgenhalde ist Wald und Gebüsch. Das Dickenreis ist ein langes Haus. Die Linde oben auf der Höhe, wo jetzt noch eine steht, heißt: die lateinische Linde. Das Riedbach ist noch ohne Gärten und heißt: die Köchisch Quell. Noch ist kein Ziegelstadel auf dem Neubruch. Sehr groß dehnt sich der Stadtweiher hin. Unweit dem Flüßchen Buchsach ist ein Wald, der Boloch. Die Straße nach Hart heißt: die Straße nach Osterach, die Straße zum Wegmann: Straße nach Ober-Buchsach. Herein der Stadt zu ist beyr Vorstadt die Stebenhabersmühle, nemlich die Neumühle. Die feurigen Wiesen heißen: Die untern Prühle. Die Schleßstadt heißt: das Schützenhaus, weiter draußen ist der Geiwitzenweiher und unweit davon sind 2 Häuser, die Pulvermühle. — Gehen wir wieder zu Kempterthor herein, so sehen wir auf dessen Thurn noch einen kleinen Thurn. Auf dem Wall stehen Bäume. Nun kommt die Auffahrt mit einem Haus. An der Stadtmauer stehen des Scharfrichters Haus und 5 Thürne, aber noch keine Kaserne. Vom Krugsthor bis am Berg (Schweitzerberg) ist auch die Mauer ganz frey. An ihr stehen 3 Thürne, auf dem Kirchhof eine große Linde. Auf dem Weinmarkt ist ein Brunnen mit einem stehenden Löwen auf der Säule, der eine Fahne hält. Beym Schulbad sieht man ein Wasserrad, wie bey einer Mühle. Unweit dem Steinbogen ist ein Weiher, hinter der Gerbergasse eine Menge Gärten. — Den Schluß mache ein Spatziergang um den Graben vom Einlaß an. Dort ist links ein Wassergraben, so daß nur ein schmaler Rand Erdreich an der Mauer hingeht. Der Bach entlang gegen das Kalchsthor ist voll Weidenbäume, an der Stadtmauer hin bis zum Kemptergraben ist Weiher an Weiher. Zwischen diesen und dem Bach läuft ein Wall hin. Ein

Befestigungswerk beym Kohlschanze, eins beym Kalchsthor und eins zwischen diesem und dem Lindenthörle ist mit Wasser umflossen. Vom Kalchsthor bis Kempterthor sind untermischt: Hopfengärten, Krautgärten, Wiesen, Baumgärten, besonders gegen die Schießstadt zu und weiter hinaus Krautgärten und Hopfengärten. Vom Kempterthor bis Krugsthor sieht man nur Wiesen und Baumgärten. Von dort bis zum Westerthor sind lauter Baumgärten, andere Gärten und Gartenhäuser. An dem, welches jetzt dem Herrn Kerler, Kiefer, gehört, sieht man ganz die Art der damaligen Anlagen, nemlich das Gartenhaus in der Mitte, um dasselbe der Gemüs- und Blumengarten, weiter hinaus der Baumgarten. Vom Westerthor bis zum Einlaß sind 4 große Baumgärten, sonst Wiesen, zunächst dem Westerthor ein Garten mit einer Anlage, beym Niedergassenthor wieder ein großer Baumgarten, über dem Bach ein großer Garten. Noch ist keine Dörrhütte, unweit dem Platze, wo sie späterhin gebaut wurde und dem Kalkofen, ist die alte Weißerdgrube. — Zunächst der Kohlschanze an der Stadtmauer in der Krottgasse stand der Kohlthurn, ein alter hoher Thurn. Dieser fiel dieses Jahr ein und zerschlug des Hafner Bechtingers Haus. In dieser Gasse stand auch eine große Linde.

1655.

Den 6. Februar Nachts war eine gefährliche Feuersbrunst. Es brannte nemlich das Wirthshaus zum Säukopf bis auf den Boden nieder. Dabey verunglückten 16 Personen, welche durch den Sturz einer Riegelwand in das Feuer fielen; 4 davon verbrannten so, daß man nach Wegräumung des Schuttes weder Füße noch Hände mehr von ihnen fand. Die andern wurden gerettet. Ein anderer wurde von einem Stück Mauer erschlagen. — Die Bürger bauten und reparirten dieses Jahr viel an ihren durch den Krieg beschädigten Häusern, auch wurde die sehr zerschossene Stadt-

mauer zwischen dem Westerthor und Krugsthor wieder hergestellt, und das Haus, das bey dem Westerthor auf derselben stand, wieder gebaut. — In Amadingen stürzte den 25. Febr. der Kirchthurm ein, nachdem der Meßner kaum noch auf demselben gewesen und den Tag angeläutet hatte. Der Thurn schlug mit seinen 3 Glocken das Chor durch und zerstöhrte überhaupt fast die ganze Kirche. — Gordian Sättelin verkaufte Trunkelsberg.

Nachdem schon voriges Jahr die Gesellschaft zum goldenen Stern wieder erneuert worden war, wurde jezt das Collegium musicum errichtet. Da kam nemlich alle 14 Tage am Donnerstag Nachmittags eine Gesellschaft von Geistlichen, Juristen, Medicinern und andern Honoratioren zuzusammen, übte sich in Vokal- und Instrumentalmusik und blieb dann bey einem ergötzlichen Trunk, wie Schorer sagt, und manchem guten Diskurs bis in die Nacht beysammen. Im Jahr 1660 hatte diese Gesellschaft schon 56 Mitglieder.

1656.

Wären nicht wegen vielen Schulden vom Krieg her noch manchmal Extrasteuren nöthig gewesen, so hätten sich die Bürger recht wohl erholen können, denn dieses Jahr, und früher, und noch mehrere Jahre hinter einander, gerieth alles in Ueberfluß und war wohlfeil. Einmal waren auf einen Marktag 2000 Malter Korn auf dem Markt. Im Sommer that ein Hagel besonders in den Feldern von Arlesried, Frickenhausen und Lauben grossen Schaden. — Mit den Reparationen fuhr man fort. So wurde jetzt der obere Theil des tüchtig zerschossenen St Martinsthurns bis an die Gänge

ausgebessert. In der Kirche errichtete man zum Besten der lateinischen Schüler und der Musik die Emporkirche, auch machte man in der Kirche eine neue Decke, vorher war sie geweißnet gewesen. Nach Unser Frauen kam nun wieder eine Orgel nnd war wieder Kirchenmusik. Dieß verdankte man vorzüglich Hrn. Steurschreiber Schuster, der ein großer Freund von Musik war. — Leider fieng jetzt die düstere, unglückliche Zeit der Hexenverfolgung wieder an. Der Anfang wurde gemacht mit einem Weib aus Volkratshofen, weil sich die Volkratshofer beklagt hatten, daß sie ihnen an Menschen und Vieh großen Schaden zufüge. Sie wurde daher eingezogen, bekannte selbst, daß sie eine Hexe sey, wurde daher als solche enthauptet und verbrannt.

1657.

Kaiser Ferdinand II. war gestorben, darum wurde hier den 9. April Trauergottesdienst gehalten und mit allen Glocken geläutet. Ehe ein Nachfolger ernannt wurde, ließ der Kurfürst von Bayern und der von Kurpfalz Mandate anschlagen, jeder, daß man sich in Reichssachen an ihn wenden soll, wodurch die Stadt in nicht geringe Verlegenheit kam. — Dieses Jahr hatte wieder ausnehmend heftige Gewitter. Den 22. August schlug der Blitz in Jerg Strohmayers Haus in Hart ein und es verbrannte der Mann, zwey Kinder und alles Vieh. Was man von den Körpern der 3 Unglücklichen noch auffinden konnte, wurde alles zusammen in eine Bahre gethan und auf dem hiesigen Gottesacker begraben. Das nemliche Gewitter zündete auch in Heimertingen, wo ein Haus mit 11 Stück

Vieh verbrannte. Da verbot der Rath nach Art jener Zeiten „wegen solchen Heimsuchungen Gottes" Tanz und Musik und der Dickenreiserwirth Joh. Sommer wurde hart bestraft, weil er an einem Sonntag, obgleich Samstag vorher mehrere schreckliche Gewitter gewesen, einen Hahnentanz hatte halten lassen. — Die Unser Frauenkirche hatte nun auch eine neue Decke und wurde im Innern überhaupt verschönert und wieder hergestellt. Mehrere gutherzige Bürger zahlten daran, weil die an und vor sich nicht reiche U. Frauenpfleg die Kosten nicht wohl bestreiten konnte.

1658.

Das Jahr begann mit einem so großen Schnee, bey sehr heftigem Wind, desgleichen man hier noch wenig erlebt hatte. Im Januar schnie es nemlich beynahe unaufhörlich eine ganze Woche. Da mußten die Bürger aufgeboten werden, die Gassen und selbst den Stadtbach zu räumen, und geraume Zeit waren die Kornmärkte wegen schlechtem Weg sehr gering. Im März herrschte die hitzige Krankheit fast in jedem Haus. Das war also als ansteckende Krankheit eine der Art, die man früher Pest, Sterbend, nannte. Es wurde daher das Brech- oder Krankenhaus wieder aufgethan, nachdem es kaum ausgebaut war, das alte war bekanntlich im Krieg vom Feind verbrannt worden; auch nahm man einen Brecharzt unter den Bedingungen an, nicht unter die Leute zu gehen, und in der Kirche an einen abgesonderten Ort zu sitzen. Es starben jedoch nur wenige Personen. — Auf dem Ried machten die Beninger 72 Tagwerk zu Mädern und die Stadt errichtete mit Ottobeuren den Vertrag, daß die Beninger von Mitte May bis Jakobi diese

Mäder benutzen, ausser dieser Zeit aber der Stadt daselbst wie immer auf dem ganzen Ried Trieb und Tratt bleiben soll. — Vor dem Niedergassenthor wurde ein Eisenhammer, und unweit dem Einlaß, da, wo der Weißgerberwalken gestanden, von Hr. Apotheker Werner für seinen Sohn eine Drehmühle und Werkstatt gebaut. Nach 10 Jahren wurde sie aber wieder abgebrochen und es kam eine Schleifmühle hin.

1659.

Durch den Krieg waren die Schießen der Bürger mit Musketen ganz vergessen worden, nun wurden sie wieder eingeführt, und alle junge Bürger, bey 300 Mann, mußten mithalten; jährlich sollten vier Hauptschießen seyn. — Die Klosterfrauen machten ihr halb zerstöhrtes Klösterlein, obwohl mit grossen Kosten, auch wieder bewohnbar und bekamen die Erlaubniß, ihren Gang, und zur Erweiterung ihrer Kapelle einen Erker zu bauen. Dagegen konnte sich das Spital noch nicht erholen und das Steurhaus nahm ihm zur Schuldenerleichterung 20,000 fl. ab.

1660.

Schon im Jahr 1658 hatte man hier ein solennes Dank- und Freudenfest wegen der Wahl Leopolds I zum Kaiser erhalten, nun folgte noch feyerlicher die Huldigung. Zu derselben kam den 26. März der kaiserl. Gesandte Hr. Graf von Königseck hieher. Eine Rathsdeputation, begleitet von 70 Mann bürgerlicher Reuterey, darunter 15 Patricier in schwarz sammtnen Röcken, die übrige Kleidung weiß, empfieng und bewillkommte ihn zwischen Berg und Ungarhausen. In der Stadt waren vom Thor

Digitized by Google

bis zu seinem Logie bey Hr. Joh. Georg Zoller 350 Bürger in Ober- und Untergewehr aufgestellt, und gaben, wie die Reuter mit den Pistolen und die Konstabler mit einigen Kanonen, eine dreymalige Salve. Den andern Morgen erschien die Bürgerschaft zunftweise in schwarzer Kleidung auf dem Markte, die ledige Mannschaft aber in Gewehr bildete ein Spalier von dem Logie des Gesandten bis auf die Patricierstube, wo ein Thron errichtet war. Dort schwuren ihm zuerst Bürgermeister und Rath und die Patricier, und dann, nachdem er sich auf einen andern auf einem Gang gegen den Markt hin errichteten Thron begeben hatte, auf dem Markte die Bürger, und schloßen mit einem dreymaligen: Vivat Leopoldus! Man speiste auf der Stube zu Mittag. Den andern Morgen reiste der Abgesandte wieder fort, nachdem man ihm ein Präsent von 100 Goldgulden überreicht und 100 fl. für Reisekosten bezahlt hatte. Die Reuter begleiteten ihn bis über Steinheim hinaus. Jeder Bürger, der unter dem Gewehr gestanden, bekam eine Maaß Wein, und Brod, die Reuter 20 Thaler.

1661.

Wegen dem Begräbnißrechte der Klosterfrauen und der Kreutzherren in der Unser Frauenkirche war schon mehrmals gestritten worden, jetzt erlaubte der Rath das Begräbniß im Chor, aber nicht zu viel und nicht in Pestzeiten. Dieses Chor sprach der Spitalmeister auch in so fern an, daß man dort nicht musiciren solle, aber der Rath ging dieß nicht ein, sondern sagte, weil die Evangelischen im Chor immer beichten, so werden sie dort auch musiciren dürfen. — Kloster Ochsenhausen kaufte das Edlinstettische Haus

mit Hof, 2 Gärten, einem Stadel und Reichsgäßlein an der Mauer gegen den Diebsthurn zu einem Ochsenhauserhaus, und überließ den Platz des im Krieg abgebrochenen der Stadt. — Für das Salzfuhrwerk machte man eine Straße über Hausen und den Hurren, die aber nur des Winters benutzt wurde. — Die Lodner verkauften Schulden halber den untern Theil ihres Zunfthauses. Dieses Handwerk hatte damals schlechte, nahrungslose Zeiten.

1662.

Die Klöster Ottobeuren und Roth bekamen für immer Zollfreyheit in der Stadt und deren Gebiet, Roth für 240 fl., Ottobeuren für 1000 fl. und die Erlaubniß, noch eine Brunnquelle bey der Riedmühle mit einer Wasserstube umfangen und das Wasser durch das Ottobeurergebiet in die Stadt leiten zu dürfen; dafür waren auch die Unterthanen des Klosters in der Zollfreyheit mit einbegriffen. — Bey Ferthofen wurde die Illerbrücke neu gebaut; dafür gaben die Kaufleute von Memmingen und Lindau auf 4 Jahre doppelten Zoll.

1663.

Ein schlimmes Jahr für die Heren. Als Here wurde eine Näherin eingezogen, verhört, enthauptet und verbrannt, 4 andere Weibspersonen kamen wegen großem Verdacht als Heren gleichfalls ins Gefängniß. Es fand sich, daß eine davon schon 40 Jahre lang Zauberey getrieben und großen Schaden angerichtet habe, darum wurde sie auch enthauptet und verbrannt; die andere durfte auf ewig ihr Haus nicht verlassen und es wurde ihr der Besuch der Kirche und der Genuß des heil. Abendmahls verboten; die dritte wurde in das Narrenhäuslein gefangen gelegt, bald aber übel zugerichtet todt gefunden; die vierte mußte auf ewig die Stadt verlassen. Wie arg

Digitized by Google

und groß hier damals der Aberglaube und der Glaube an Geister und Gespenster war, mag folgende Geschichte beweisen, welche in einem Werkchen von Schorer steht. Nachts den 6. April ging ein hiesiger Bürgerssohn, Namens Hans Schütz, ein Müllerknecht, auf den Kirchhof, um seine Geliebte zu sprechen, die als Magd bey Hr. Licentiat Jenisch auf der Kanzley diente. Da kam bey der Linde eine weiße Gestalt auf ihn zu und gab ihm einen Griff, daß er hinken mußte. Wie er nun nach Haus gehen wollte, trafen ihn einige Kameraden an, denen er erzählte, was ihm begegnet und die ihn dann beredeten, er solle wieder auf den Kirchhof gehen, sich segnen, und die besprechen, die ihn gelähmt, daß ihm wieder geholfen werde. Er that es und sie gingen mit zum Beystand, wenn er einen brauche. Als er nun wieder der Linde zuging, sah er dort eine Mannsgestalt, schwarz, mit breiten weißen Zähnen, die bat er flehendlich, ihm wieder zu helfen. Da fühlte er auf einmal einen Nebel und übeln Geruch um sich, und seine Kameraden, weil er so lange und auf ihr Zurufen nicht kam, gingen hin und fanden ihn lallend, daß er kein Wort reden, doch ein wenig gehen konnte. Sie führten ihn heim, man fand, daß er einen Ritz vom Griff unter der rechten Achsel habe, doch wurde er durch medizinische Mittel bald wieder hergestellt. — Eine große Gefahr drohte wegen den Türken. Diese drangen durch Ungarn gegen Wien vor. Da herrschte hier allgemeine Bestürzung, alles Spielen und alle Lustbarkeiten wurden verboten, die ganze Bürgerschaft mußte sich bewehren, man hielt einen Buß- und Bettag, und um 11 Uhr wurde immer eine Glocke, die Türkenglocke genannt, geläutet, daß man in jedem Haus bete gegen diesen Erbfeind der Christen und wer auf der Straße sey den Hut abziehe. — Obrigkeit und Geistlichkeit waren damals mit dem sittlichen Zustand der Bürgerschaft sehr unzufrieden. Es herrschte übertriebener Luxus in den Kleidern, so daß man eine Kleiderordnung zu machen für gut fand, und das Branntweintrinken nahm so überhand, daß man dasselbe und alles Branntweinbrennen für immer verbot. Dazu kam ein Falliment bey einigen angesehenen Kaufleuten.

1664.

Die Folgen des Türkenkrieges zeigten sich bald. Der schwäbische Kreis mußte 3000 Mann stellen und Memmingen traf es 80 Mann zu Fuß und 6 zu Pferd mit einem Obristlieutenant und einem Feldwebel. Diese Mannschaft marschirte mit der von Lindau, Isny und Kempten nach Ulm, von dort ging sie zu Schiff auf der Donau zu der Reichsarmee nach Ungarn ab. — Zwey große Kometen vermehrten noch den Kriegsschrecken.

1665.

Abermals wurde eine Hexe hingerichtet, und eine besonders arge Teufelsgeschichte ereignete sich mit einem Bürger und Tuchhändler. Dieser gestand nemlich seiner Frau, er habe sich vor 19 Jahren in Friedberg bey Augsburg dem Teufel verschrieben mit Blut aus seinem Finger, habe sich die Verschreibung in den Kopf hinein heilen lassen, und nun sey seine Zeit aus, er wünsche aber gerettet zu werden. Sogleich zeigte dieß die Frau der Obrigkeit an und diese ließ ihn in Verhaft nehmen, die Geistlichen beteten mit ihm und er bereute herzlich seine Sünde. Als nun die arge Stunde kam, erschien, so sagt die Sprache jener Zeit, der böse Feind, und warf ihn in Ketten und Banden so an die Wand des Gefängnisses, daß ihm das Blut aus dem Mund spritzte. Nun hatte er die Teufelsbesuche überstanden, mußte aber noch 4 Wochen lang alle Sonntage und Donnerstage vom Thurn aus in die Kirche und dort auf einen besondern Stuhl sitzen, dann nahm man ihn wieder zu einem Glied der Kirche auf, nachdem der Prediger, Jerg Wachter, vorher sein ganzes Verbre-

chen der Gemeinde vorgelesen und ein eigenes Gebet gebetet hatte. Diese Geschichte mag zeigen, wie damals das Verfahren mit Personen jener Art war, die Reue äußerten. — Die Hexe Barb. Fischerin wurde hingerichtet und bey St. Leonhardt begraben. — Das Siechenhaus und die Schießstadt, welche beyde der Feind im dreyßigjährigen Kriege verbrannt hatte, wurden wieder gebaut. — In den Türkenkrieg mußten statt 60 Mann 100 Mann abgeschickt werden.

1666.

Hinter dem Salzstadel entstand eine sehr bedeutende Feuersbrunst, 2 Häuser brannten nieder, 4 die schon Feuer gefangen hatten wurden gerettet. Die Gefahr war um desto größer, weil damals im Salzstadel ausnehmend viel Salz war. — Ein schreckliches Gewitter am heil. Pfingstabend that sehr grossen Schaden. — In der Umgegend herrschte eine ansteckende Krankheit, wegen welcher hier folgende Maaßregeln getroffen wurden 1) der Einlaß und das Lindenthörle wurde gesperrt, 2) unter den übrigen Hauptthoren waren Deputirte vom Rath mit Instruktionen, 3) den fremden Bettlern wurde die Stadt verboten, dagegen wurde ihnen das von dem Klingler gesammelte Almosen am Freitag unter dem Kalchsthor ausgetheilt, 4) wer von Lindau, Ravenspurg, Wangen, Kempten und Leutkirch hieher auf den Markt kam, mußte Gesundheitszeugnisse mitbringen. — Der Rathsherr Matthias Zobel, welchem das Bergerbad gehörte, verkaufte dasselbe an die Stadt um 400 fl. — Die Schermar bekamen das Burgerrecht. — In den Steinbogen,

sagt das Rathsprotokoll, konnte der Rath keinen Beständer finden, weil dort Gespenster umgehen!

1667.

Te Deum laudamus und läuten mit allen Glocken wegen Geburt eines kaiserlichen Prinzen; im Winter Frühlingswitterung, im Juny Schnee; Hexenverbrennen; Viehsterben.

1668.

Wieder ein arges Jahr für die Hexen, 2 wurden enthauptet, weil sie 16 Personen durch Gift und Zauberey ums Leben gebracht hätten, eine erdrosselt, eine relegirt. Es zeigten sich wohl gar zwey Hexenmeister, aber diese gingen, als sie auf das Rathshaus gefordert wurden, statt dorthin zur Stadt hinaus. — Dieses Jahr feyerte man das erstemal das Erndt- und Dankfest. — In Berg brannten 4 Häuser mit den Scheuren ab. — Im Sommer wurde der Kemptergraben ausgeputzt und ausgeräumt. Dabey mußten die Dörfer mit 6 Pferden frohnen, und auch alle Bürger, welche Pferde hatten. Zur Handfrohn wurde jeden Tag eine Zunft aufgeboten.

1669.

Ein sehr heißer Sommer, viel Ungeziefer, viel Vieh fällt, auch Wild, wegen großer Hitze. Im Gebiet von Ottobeuren fielen 821 Stück Vieh. — In Erkheim war eine bedenkliche Krankheit, darum wurde dieses Dorf „in banno gethan", daß niemand hinaus gehen solle. — Durch die Stadt marschirten 1100 Mann lüneburgische Völker.

Digitized by Google

1670.

Kaiser Leopold bestätigte die Privilegien der Stadt. — In Badenhausen sah es sehr unruhig aus. Dort rebellirten die Bauren gegen die Wittwe des verstorbenen Graf Franz. Aber auf gestellte Klage rückten etliche hundert Mann Würtemberger ein und die Rebellen mußten hart büßen. — Wegen einem Erdbeben verbot ein ehrsamer Rath die Spielleute.

1671.

Den 12. Febr dieses Jahres starb ein wichtiger, würdiger, des steten Andenkens seiner Mitbürger hochwerther Mann, nemlich Herr Christoph Schorer, Doktor der Philosophie und der Medicin, Hochfürstlich-Würtembergisch-Mümpelgardischer Rath und seiner Vaterstadt Memmingen Physicus ordinarius. Er war gebohren den 2. Dec. 1618. Sein Vater war der hochverdiente Syndikus, Christoph Schorer, welcher im Namen der Stadt zu Oßnabrück bey Abschluß des westphälischen Friedens war und hiebey das Beste derselben mit möglichstem Eifer besorgte. Schon früh zeigte der junge Schorer sehr viel Liebe zur Musik und Dichtkunst, und weihte sich ihnen während seiner Vorbereitung in der hiesigen lateinischen Schule zur Universität. Er widmete sich dem Studium der Naturkunde und Medicin, und bezog 19 Jahre alt die Universität Straßburg. Dort betrieb er auch die Astronomie und schrieb sehr gute Kalender. Nach 4 Jahren wurde er Hofmeister bey dem Freyherrn von Polheim auf Schloß Binningen bey Basel und sezte zugleich in lezterer Stadt seine Studien fort. Von da machte er eine kleine Reise nach Frankreich, kam 1648 nach Mümpelgard und unterrichtete dort die Söhne des trefflichen würtembergischen Kanzlers, Christoph Forstner. Man bot ihm die Stelle eines fürstlichen Leibarztes an, wenn er vorher die Doktorwürde erlangt haben würde. Diese erlangte er auch im Jahr 1654 auf der berühmten Universität Padua in Italien nach strengen Prüfungen. Nun stand er am

Scheibewez, denn Memmingen und Mümpelgard wollte ihn besitzen. Da überwog die Liebe zur Vaterstadt. Er wurde hier Stadtphysikus und heurathete Jungfrau Maria Felicitas Lupin, Tochter des Hrn. Bürgermeister Entel Sigmund Lupin. Er erzeugte mit ihr 10 Kinder. Das Jahr nach seiner Verheirathung 1655 betrieb er vorzüglich die Stiftung von dem Collegium musicum, und war der erste Präses dieser schönen Gesellschaft. Er stand als Arzt in ausgezeichneten Ansehen, denn ausser dem daß er die Stelle eines würtembergisch-mümpelgardischen Leibarzts und Raths und des Physikus unserer Stadt bekleidete, war er auch Arzt bey Hrn. Graf Franz Fugger zu Kirchberg, Weissenhorn und Babenhausen, und in den Klöstern Ochsenhausen, Ursperg, Ottobeuren, Klosterbeuren, Guttenzell, in den Klöstern der Stadt und bey den Herrschaften zu Erolzheim, Osterberg und Grönenbach. Bey all seinen vielen Amtsgeschäften gab er doch noch 22 verschiedene Schriften im Druck heraus. Unter diesen ist die bekannteste seine noch jetzt beliebte, nach Art seiner Zeit geschriebene und in vielen Händen befindliche Memminger-Chronik. Sie reicht bis zum Jahr 1659. Schorer hatte neben seinen Kenntnissen einen trefflichen Karakter und besaß sehr viel Religion. Er starb nach einem schnellen Erkranken 53 Jahre, fast 2 Monate alt. — Und so ruhe denn wohl, würdiger Mann; mir, der ich, wie du, unserer guten Vaterstadt Geschichte liebe und schreibe, schien es vor allem Pflicht zu seyn, dein Andenken zu erhalten; ruhe wohl, bis auch ich ruhen, und Andere hervorgehen und die Feder ergreifen werden, zu thun, was du thatest und ich zu thun nach Kräften versuche!

1672.

In diesem Jahr grassirte die rothe Ruhr sehr stark, beynah kein Haus blieb verschont. Die Stadt hatte sehr gute Aerzte, nemlich Hrn. Balthasar Ehrhart, Hans Jakob Schuster und Jakob Wachter. Jeder war Stadtphysikus und hatte 200 fl. Besol-

Digitized by Google

dung und ein Fuder Holz zum neuen Jahr, ausser Wachter, welcher als der jüngste erst 80 fl. hatte.

1673.

Ein sehr kriegerisches Jahr, denn der König von Frankreich drohte mit einem Einfall. Darum wurden im Juny drey Buß-, Fast- und Bettage gehalten, so streng, daß man sich an diesen aller Speise und alles Tranks enthalten mußte, ausser Greise, Kinder, Schwangere und Kindbetterinnen. Man ward sehr stark, die Landschaft mußte vors erste 7 taugliche Reuterpferde stellen, und wegen großen Kosten wurden Abgaben gelegt auf Wein, Malz, Branntwein, Korn, Taback, Fleisch und Kirschenwasser. Die ledigen Bürgersöhne bekamen Gewehre aus dem Zeughaus, sie und jeder Bürger mußte die Wach selber thun und das Verlohnen derselben wurde aufgehoben. — Die Kreutzherren verlohren ihren Spitalmeister, Ambr. Siler. Er starb, nachdem er 35 Jahre Spitalmeister gewesen. Er war ein frommer, friedlicher Herr gewesen, gelehrt in Phylosophie, Theologie und den orientalischen Sprachen Er war auch Generalvikar seines Ordens in Deutschland. Zur Wiederherstellung des Klosters in seinen frühern, bessern Zustand hatte er sehr viel, gethan und die andere Hälfte des Westerheimerzehenden an dasselbe gebracht. Sein Nachfolger war Elias Bruggberger. — Von frühern Zeiten her hatte die Stadt noch einen einzigen katholischen Bürger gehabt, Antoni Streiter. Dieser starb als der letzte katholische Bürger und wurde den 23. July in der Augustinerkirche begraben. — Dieses Jahr wurde das Greiffenloch gebaut. Es hat mit demselben folgende Bewandtniß: Im Jahr 1668 war Johannes Greiff, alt Hechtwirth, wegen Verdacht von Hexerey entflohen. Er war nach Wien gegangen. Dort wußte er Gelegenheit zu finden, seine Vaterstadt bey dem Kaiser hart zu verläumden. Dieß erfuhr man hier, und erhielt verläumderische Aufsätze von Greiff geschrieben und unterschrieben zugeschickt. Er meinte aber, man wisse hier nichts von seinem Benehmen, und kehrte in der Hoffnung, alles frühere sey vergessen, hie-

her zurück. Aber der Rath hatte beschlossen, seinen Hochverrath schwer zu bestrafen. Er ließ ihm nemlich auf der Stadtmauer nicht weit vom Einlaß ein eigenes Gefängniß bauen. In dieses wurde Greiff den 10. Dezember auf ewig geworfen und vermauert (eingeschlossen) und seine Familie mußte ihm durch den Büttel das Essen schicken. Dieß ließ er sich wohl schmecken, that sich so viel zu gut als er konnte und es gieng viel Geld auf. Das Jahr hernach den 29. Juny wurde er in seinem Gefängniß todt gefunden. Dieses ist nicht mehr da, sondern wurde auf Befehl des königl. bayer. Appellationsgerichts gänzlich zerstört und aufgefüllt. — Durch Unvorsichtigkeit mit der warmen Preß verbrannte das Haus eines Tuchscherers.

1674.

Die Kriegsrüstungen von Kaiser und Reich gegen die Franzosen wurden immer bedeutender. Die Stadt mußte auf dreymal in das Feld stellen: 100 Mann zu Fuß, einen Cornet, und 19 Reuter, und diese Leute erhalten. Die kaiserliche Armee rückte nun immer näher. Darum begann wieder das Hereinflüchten der Bauren in die Stadt mit Korn und ihren besten Sachen, und sie gaben, wo man sie einnahm, für jedes Malter Kern einen Metzen Zins. — Der neue Spitalmeister wollte es dahin bringen, daß man ihm am Frohnleichnamstag und andern hohen Festen auch bey U. Frauen läuten solle. Er drang aber nicht durch. — Damals war Josaphat Weinlin Organist bey U. Frauen.

1675.

Nun begannen wieder Einquartierungen. Die gegen Frankreich am Rhein aufgestellten Armeen mußten nemlich aus Mangel an Lebensmitteln nach Schwaben zurück und dort Quartiere beziehen. Jezt

Digitized by Google

fieng das Hereinflüchten wieder an, und bey 1500 Wagen Flüchtgut kamen in die Stadt und durch dieselbe, die Hälfte beym Niedergassenthor herein. Nun wurde das Quartieramt wieder besezt. Es bestand gewöhnlich aus den beyden Kriegsherren, einem Rathsherrn, einem Gerichtsherrn und einem Schreiber. Im Januar wurden 5 Kompagnien von einem lothringischen Kürassierregiment unter Obrist-Lieutenant Taff in Stadt und Gegend in die Winterquartiere gelegt. Der Obrist-Lieutenant logirte im weissen Ochsen. Dieses Winterquartier blieb bis zum 21. April 1676. — Sehr stark regierte die hitzige Krankheit.

1676.

Dießmal kam eine Kompagnie vom Drünwaldschen Regiment in die Stadt als Winterquartier, 3 Kompagnien auf das Land, der General logierte im Fuggerschen Bau. Anlehen und Umlagen reichten nicht hin, die Quartierkosten zu bestreiten, es wurde deswegen, um Geld zu bekommen, die untere Bleiche verkauft und die Pflegschaften mußten Geld zuschießen. Der Monat Januar kostete 10,000 fl., weswegen ein Anlag gemacht wurde, von dem nur allein die Geistlichen befreit waren. Ausserdem mußte die Stadt wieder Contingent und Proviantwagen ins Feld stellen. — Schon voriges Jahr hatte der Spitalmeister einen bedeutenden Bau angefangen, um sein Kloster zu vergrößern, er hatte nemlich weiter heraus und in die Höhe gebaut, was die Stadt aus Freundschaft nicht verwehrte. Nun hatte er also mehrere Zimmer und eine eigene Pfisterey (Beckerey) und verlangte mehr Holz, die Stadt blieb aber bey den Verträgen und er erhielt als jährliches Quantum 30 Waldklafter. — Es war ein ausserordentliches

Gewässer und die Iller ging bey Egelsee Mannshoch über die Brücke. — In Steinheim verbrannten 4 Häuser. Das Feuer war durch Schmalzaussieden ausgekommen.

1677.

Bis jezt hatte der schwäbische Kreis im Krieg 4 Regimenter unterhalten, und 8 Millionen Gulden aufgewendet, nun dankte er ganz erschöpft, seine Truppen ab und die Franzosen drangen um desto leichter in Schwaben vor. Man hörte bis hier das Schießen, als sie Freyburg belagerten. Hier verabschiedete man nun auch das Contingent, und hatte überhaupt solchen Geldmangel, daß die Almospfleger die Armen im Seelhaus nicht mehr unterhalten konnten. — In den Dörfern lagen Bournovillische Reuter und in die Stadt kamen 2 Kompagnien und der Stab davon. Noch mehr Quartier drohte, wenn ein Obrist es nicht um ein Präsent von 40 Thalern, zuerst hatte er 200 Dukaten verlangt, abgewandt hätte. Als Winterquartier hatte man vom Dezember bis in den April des nächsten Jahres Truppen unter Obristlieutenant von Welsersheim. Er führte sehr gutes Commando und war ein trefflicher Mann. — Im August zerschlug der Hagel eine Woche vor der Erndte alle Feldfrüchte, so daß nur noch das leere Stroh da stand und man das Vieh zur Weide hintrieb. Ein Bürger, der damals lebte, schreibt hievon: „und hat uns der liebe Gott wegen unsern großen und übermachten Sünden und Entheiligung des Sonntags so zu sagen das Brod von dem Maul weggenommen, gleichsam sprechend: gedenke des Sabbats ihn zu heiligen.“ — Die Augustiner durften von nun an Standes- und

Adelspersonen, welche in der Stadt gestorben, so wie auch ihre Ordensgeistliche und jährlich 3 gemeine Personen ihrem Kloster begraben, ohne anzufragen, zu Contagionszeiten aber niemanden. — Hr. Hans Heinrich Neubronner baute unweit der Vorstadt eine Mühle. Die Lohmühle vor dem Einlaß brannte ab.

1678.

Die Stände des schwäbischen Kreises hatten nicht lange Ruhe gehabt. Sie mußten aufs neue am Krieg Antheil nehmen und namendlich Freyburg wieder erobern helfen. Als Winterquartier kamen 496 Reuter vom Taffschen Regiment in die Stadt und blieben bis in den August des nächsten Jahres. Jeder Gemeine hatte täglich 10 kr. und 1 Metzen Haber. — Den Fischweiher unter den Linden dem Steinbogen zu kaufte die Stadt mit Wohnhäuslein, Grasboden und Gemäuer dem Daniel Koch um 904 fl. ab. — Das Dorf Boos kam von den Besserern und Stebenhabern an die Fugger.

1679.

Den 5. Februar endete der Krieg durch den Frieden von Nimwegen. Es war freylich kein gewinnreicher Friede für das Reich, denn die Stände erhielten nichts für all die vielen im Krieg Oesterreich gebrachten Opfer, und Frankreich wurde immer mächtiger und drohender für Schwaben. In dem nemlichen Monate, im August, in welchem das Dank- und Freudenfest wegen diesem Frieden hier gefeyert wurde, kam eines Nachts um 1 Uhr zu einer sehr mißlichen Zeit, als nemlich der Bach abgeschlagen war, und starker Wind ging, in dem mit Heu und Stroh gefüllten Stall und Stadel des Bürger Stücklin

Feuer aus. Es brauchte 2 Stunden, bis der Bach hereinkam und es brannte auch das benachbarte Haus an. Dieses wurde zum Theil noch gerettet. Größer war das Unglück dadurch, daß Stücklin, als er hernach im Schutte Geld suchte, durch eine einstürzende Mauer ins Feuer fiel und bald darauf an den Folgen hievon starb. — Dieses Jahr war es ziemlich theuer, das Malter Kern kostete 11 fl., das Pfund Schmalz 11 kr., das Klafter Buchenholz 2 fl. 42 kr. Wegen der Theure des Holzes verkaufte der Rath etliche hundert Klafter Holz, das er in den Zinnen der Stadtmauer vorräthig hatte, um einen leidlichen Preis an ärmere Bürger.

1680.

Die Leistungen, denen die Stadt als Reichsstand unterworfen war, waren auf den ehemaligen blühenden Zustand derselben berechnet und zu hoch für ihren jetzigen. Es stellten daher auf dem Reichstag die Herrn Licentiaten Lupin und Jenisch als Gesandte der Stadt dieß der Reichsversammlung in Regenspurg vor, und bewirkten, daß der Reichs-Matrikular-Anschlag von 248 fl. auf 150 fl. herabgesezt wurde. Die Reichs-Prästationen der Stadt überhaupt waren: 1) ein Contingent von 50 Mann zu Fuß und 4 Reutern, 2) Römerzug und Reichsmatrikel nun auf 150 fl. herabgesezt, 3) Cammergericht 156 fl. — Dieses Jahr wurde die Dörrhütte gebaut. Es baten nemlich die Gerber daß man ihnen eine Dörrstube ausserhalb der Stadt bauen möge. Vorher hatten sie eine unter den Zinnen bey der Auffahrt gehabt, es verfaulte ihnen aber alles, weswegen sie um den Platz gegen den Gottesacker hin baten, um eine hinzubauen

vielleicht wurden gleich damals die beiden nun so großen, schönen Linden daselbst hingesezt, und so wären diese jezt 140 Jahre alt, ein für Linden nicht zu hohes Alter. — Der Sommer hatte sehr heftige Gewitter, die auf dem Lande sehr viele Feuersbrünste verursachten. Ein Blitz schlug in der Stadt ein, doch ohne zu zünden. Es brannte auch das Schloß Illereichen ab, und ein Page und eine Kindsmagd kamen dabey ums Leben. Der zugefügte Schaden wurde auf 3 Tonnen Goldes angegeben. Auch in Dachsperg verbrannten 3 Häuser. Der Schaden, welcher durch Hagel angerichtet wurde, war so groß, daß Stadt, Spital und die Pflegen ihren Bauren die Hälfte der Steuren nachließen. — In diesem Jahr finde ich das erstemal das Wort Durchschlecht (Pocken, Kinderblattern), und daß sie von sehr vergifteter Art gewesen sey. Es starben an ihr bey 100 Kinder. — Im Spätjahr erschien ein Komet mit einem schrecklichen Schweif. Im Dezember konnte man ihn immer 12 Stunden lang sehen.

1681.

Der Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser brach wieder aus, lezterer rückte gegen den Rhein vor und suchte auch das Reich zu bewegen, mitzuhalten, und dasselbe beschloß auch, eine ungewöhnlich starke Armee, nemlich 40,000 Mann zum stündlichen Aufbruch, und 20,000 Mann Reserve zu stellen. So hatte denn das ausgesogene Memmingen wieder Aussicht zu den drückendsten Ausgaben. Einstweilen erhöhte es bey seinem Contingent den Sold auf 10 kr.

Digitized by Google

1682.

Bald mußte das Contingent vermehrt werden. Die Landschaft, Holzgünz dazu gerechnet, hatte deswegen 11 Reuterpferde zu stellen oder für jedes 75 fl. zu bezahlen. Man ernannte auch einen Stadthauptmann in Hr. Georg Ludwig Stebenhaber, mit einer Besoldung von jährlich 300 fl., 20 fl. für Hauszins, 8 Malter Kern und 10 Wägen Holz. Die Verpflichtungen desselben waren: 1) gegen die Feinde zu seyn in und ausserhalb der Stadt, 2) die Wachen zu kommandiren, 3) die Posten zu besetzen, 4) die Thorschlüssel von den Kriegsdeputirten zu fordern, 5) das Losungswort ohne Gefahr zu gebrauchen, 6) die Bürger im Trillen und Abrichten der Wöhren zu üben, 7) verschwiegen zu seyn, 8) Acht zu haben über die Aussenwerke, öffentlichen Gebäude und Brunnen. — Eine Abgabe von 2 kr. auf ein Viertel Korn und von 1 kr. auf jede Maaß Wein ließ die Stadt den Wiederanfang der Kriegskosten merken. — Karl Abraham Sailer von Pfersheim, welcher viele Besitzungen in Erkheim, und bisher dort gewohnt hatte, zog in die Stadt und nahm das Bürgerrecht an.

1683.

Zu dem drohenden französischen Krieg gesellte sich der noch furchtbarere mit den Türken. Mit 200,000 Mann belagerten sie Wien. Da wurde denn hier zu dem Türkengebet mit 2 Glocken geläutet, 77 Mann Contingent gestellt und 786 Centner Mehl nach Linz geliefert. Das Contingent kam im December wieder und brachte die ungarische Krankheit mit. — Das Jahr endete mit

einer unerhört strengen Kälte, welche 6 Wochen lang dauerte.

1684.

Der Krieg mit den Türken dauerte fort, unsere Stadt mußte wieder 70 Mann in das Feld stellen. Die christlichen Waffen erkämpften 3 herrliche Siege, weswegen hier ein Dankfest angestellt wurde. Nun dachte der Kaiser desto ernster an den Krieg mit Frankreich, und suchte auch namentlich die schwäbischen Stände zu demselben zu bewegen. Aber diese wollten nichts mit Frankreich zu schaffen haben, so daß der kaiserliche Commissär sich heftig ereiferte und sagte: „Die blinden Schwaben sollen doch einmol die Augen über Frankreichs Vergrößerung aufthun!" Das Reich schloß einen zwanzigjährigen Waffenstillstand mit Frankreich ab. — In diesem Jahr wurde das ehemalige Antonierkirchlein, nemlich die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, zu einer Kirche für die Kinderlehre hergerichtet. Diese sollte immer Nachmittags seyn und zu derselben mit der Glocke ein Zeichen gegeben werden, die Lehrer der deutschen Schulen sollen abwechselnd die Inspektion haben. Der Zulauf war Anfangs ausnehmend stark, so daß man nicht genug Stühle machen und herbeyschaffen konnte, „aber man war bald verneugieret," schreibt einer aus jener Zeit. — Die Stadt brauchte noch einen Ziegelstadel, darum wurde ein Theil von dem Schächle (Wäldchen) unweit dem Stadtweiher abgetrieben und einer dorthin gebaut, der übrige Theil des Schächle blieb wie bisher zur Viehweide. So entstand der Ziegelstadel auf dem Neubruch. *)

*) Sonderbarer unglücklicher Zufall, während ich dieses schreibe, den 9 Juny 1826, brennt der Ziegelstadel auf dem Neubruch ab!

1685.

Im dreyßigjährigen Krieg waren die meisten Klosterhäuser in der Stadt mehr oder weniger beschädiget oder gar niedergerissen worden. Dieses Schicksal hatte auch das Augspurgerhaus gehabt, nun wurde es wieder aufgebaut. Auch baute man eine neue Bleiche, wozu die Kaufleute das Geld herschossen.

1686.

Die Reuter des Contingents der Stadt waren wieder zu der Armee gegen die Türken abgegangen. Mit der Feyer des Dank = und Erndtefestes wurde die eines Siegesfestes wegen Eroberung der Stadt Ofen in Ungarn verbunden.

1687.

Den 28. Januar fiel ein solch ausserordentlicher Schnee, daß alle im Werkhaus, Kornhaus und Salzstadel aufgeboten werden mußten, ihn aus den Gassen zu schaffen, ja man mußte sogar die Fische aus den Kaltern thun, denn das Wasser im Stadtbach war lauter Sulz geworden. — Den 21. Februar spielten die Meistersänger auf ihrem Theater im Salzstadel eine Comödie, welche sehr ernste Folgen hatte. Der Pickelhäring (Lustigmacher) beleidigte nemlich durch ein Bild anwesende hohe Herrschaften so, daß die Sache weiter kam und zur Satisfaktion dem Spitalmeister in der Unser Frauenkirche ein Altar von 500 fl. an Werth auf Kosten der Stadt gemacht und dem Kommissär, der wegen dieser Sache hier war, 421 fl. für Reisekosten bezahlt werden mußten, und noch durfte man froh seyn, daß die Sache so gut ausging, es hatte noch ein größerer Schaden wegen der Unser Frauenkirche gedroht.

Digitized by Google

Jener Altar ist jezt in Probstried. — Die Stadt kaufte von Hr. Johann Rudolph Graf Fugger um 18,000 fl. den Fuggerschen Bau.

1688.

Die Waffen des Kaisers gegen die Türken waren sehr glücklich, um desto eifersüchtiger wurde Frankreich auf die wachsende Macht Oestreichs und zog bey Landau eine Armee zusammen, um in Schwaben einzufallen. Noch nie war die Gefahr größer gewesen. Der französische General Melak zog an dem Nekar herauf, besezte Würtemberg, forderte ungeheure Contributionen und bedrohte ganz Schwaben. Da wurde denn hier im September ein Buß- und Bettag gehalten mit strengem Fasten und kein Bäck durfte an ihm backen, auch wurden Hochzeiten und Spielleute verboten, der Stadthauptmann Stebenhaber rekognoscirte in der Gegend und gab einen Plan ein zur Vertheidigung der Stadt, die Bürgerschaft wurde in 7 Compagnien getheilt, die Konstabler erboten sich zum Gebrauch bey dem Geschütz, das Westerthor wurde geschlossen, die Fallbrücke beim Einlaß aufgezogen, die Hopfenstangen mußten in die Stadt gebracht oder wenigstens gelegt werden, die Egelseer Brücke wurde besezt und man schickte nach München zu dem Churfürsten, der Stadt im Fall der Noth beyzustehen, was er auch versprach. Die Franzosen ließen eine Brandschatzung von fl. 3000 verlangen, sie bekamen aber nichts, denn im December rückte der Markgraf von Baden mit 3000 Mann Kaiserlichen und Reichsvölkern und 8000 aufgebotenen Bauern zu der Befreyung Schwabens heran und die Stände hatten die Iller sehr gut verwahrt.

Dieß gab denn wieder hier Winterquartiere und einen bedeutenden Anlag. Die ledigen Bauernsöhne in den zu der Stadt gehörigen Dörfern waren auch beym Landsturm gewesen, jeder hatte einen Kaput oder Regenrock, Ober- und Untergewehr, Patrontasche und runden Hut. — Auf dem großen Markt wurde der Röhrbrunnen neu gemacht. Er kostete fl. 1000.

1689.

Kaiser und Reich waren glücklich gegen die Franzosen und gegen die Türken, der Kurfürst von Bayern führte in Schwaben das Kommando und alles ging gut, kostete aber viel Geld, denn es mußten 22 Regimenter unterhalten werden. — Am heiligen Pfingsttag wurde bey St. Martin eine Türkin gekauft, welche Kapitän Nadler bey Ofen gefangen und mit hieher gebracht hatte. Es waren bey 200 Frauen dabey, die Herren des Raths und viele andere Herren. Herr Superintendent Heuß taufte. Der ganze Magistrat war Gevatter und die Frau Bürgermeisterinnen Wachter und Koch waren Gevatterinnen. Sie bekam den Namen Maria Clara. — Das Korn schlug sehr auf, denn das Malter Kern galt 12 fl., so daß man kein Pfenningbrod mehr machte.

1690.

Der Krieg dauerte fort, aber an die Stelle der bisherigen geworbenen Soldaten trat der Landesausschuß und die Landesauswahl. Memmingen mußte 116 Mann stellen und in die Kreiskasse 10,000 fl. bezahlen. Als daher die Kriegskosten bis auf 21,000 fl. gestiegen waren, kamen

besondere Anlagen und Steuren in der Stadt und auf den Dörfern. — Den 15. Febr. trat die Günz bey Ottobeuren vorzüglich stark aus und richtete großen Schaden an.

1691.

Ganz Schwaben lag voller Quartier, aber man trug es gerne, weil Frankreich sich aufs neue stark rüstete, Steuren und Abgaben und Contingent stellen war daher hier wieder an der Tagesordnung. — Auf dem Land herrschten bedenkliche Krankheiten, man ließ daher keine Bettler in die Stadt und theilte dagegen das Almosen unter sie desto reichlicher unter den Thoren aus. — Die Stadtmauer wurde vom Wegthurn bis zum Diebsthurn ganz neu aufgeführt. — Durch sehr viel Regen traten die Wasser sehr stark aus, in der Spitälisbaint zwischen dem Lindenthörle und dem Kempterthor stand das Wasser einen halben Mann hoch und das vom Kemptergraben füllte die Keller voll.

1692.

Der Krieg gegen die Franzosen wurde sehr unglücklich geführt, es stiegen daher die Kosten, um mehr Soldaten in das Feld zu stellen. Die gewöhnlichen Einnahmen reichten hier nicht mehr hin, und es wurde eine Kopfsteuer auf Ehehalten und Gesellen gemacht. Der Quartieranlag auf den Dörfern hatte 8000 fl. betragen. — Die Theurung stieg so, daß das Malter Kern auf 25 fl. kam. Da ließ der Rath für die Hausarmen Brod backen und gab es ihnen in billigem Preis, nemlich den Laib 4 ℔. schwer um 6 kr. — Die Stadt kaufte fünf Achtel am vierten Theil von Erkheim nebst

fünf Achtel am Buchsheimerhof von Hrn. Karl Abraham Sailer um 4100 fl. und von Hrn. Joh. Wilhelm Langenmantel drey Achtel am vierten Theil von diesem Dorf um 1000 fl. Es waren damals zwey Schlösser in Erkheim, das Schellerische und das Dettikoferische. Im folgenden Jahr kaufte Ottobeuren dem Hrn. Scheller seinen vierten Theil von Erkheim ab. — Die Stadt kaufte auch die Sägmühle in Amadingen.

1693.

Ein sehr unglückliches Kriegsjahr. Der tapfere Prinz Louis von Baden hatte zwar als Commandant der Reichsarmee durch diese und den Landsturm die Franzosen anfangs zurückgedrängt, mußte sich aber bald zurückziehen, und es folgten Hungersnoth und Krankheiten. Die Franzosen sengten und brennten fürchterlich. Die Stadt ließ zuerst auf dem Land je immer den 10ten, dann den 20sten Mann ausheben und schickte diese zur Armee, theils gegen die Türken, theils gegen die Franzosen. Weil die gesteigerten Abgaben nicht mehr hinreichten, machte man ein Anlehn von 20,000 fl. — Den 26. September am Jahrmarkt wurde wieder das erstemal auch der Viehmarkt gehalten. Dieser war hier sehr in Abnahme gekommen, und um ihn zu heben sollten von nun an alle Bürger und alle Bauren aus den zu der Stadt gehörigen Dörfern die Rosse und das Vieh, das ihnen feil sey, zuerst hier anbieten und herstellen.

1694.

Der Krieg und die Kriegskosten dauerten fort; es traf die Stadt 38,000 fl. — Im Kreutzherren-

kloster starb der Spitalmeister Bruggberger, ein sehr würdiger Mann. Er hatte das Spital von Wimpfen dem von Memmingen einverleibt, die Kirche von Holzgünz schon hergestellt, und Oberhardt gekauft und dort eine Kapelle gebaut. Sein Nachfolger war Sigmund Teufel, Sohn des hiesigen Postmeisters. Zu dem Kloster gehörten damals folgende Kirchen und Kapellen: 1) die St. Peter- und Paulskirche am Kloster. Sie hatte seltene und viele Reliquien, 2) die U. Frauenkirche in der Stadt, mit den Evangelischen gemeinschaftlich. In dieser hatte der Spitalmeister das Patronatrecht, die Einkünfte und Temporalien aber wurden von 2 Pflegern verwaltet. 3) Die Kirche St. Stephan in Volkratshofen, mit den Evangelischen gemeinschaftlich. 4) Die Kapelle St. Joseph in Oberhardt, 5) die Kirche St. Martin in Breitenbrunn, 6) die Kapelle St. Niklas in einem Wald daselbst, 7) die U. L. Frauenkirche in Erkheim, mit der Kapelle St. Johann, und den Kapellen St. Stephan in Schlegelsperg und St. Niklas in Dachsberg, 8) die Kirche zum heil. Kreutz, St. Martin geweiht, bey Westerheim, 9) die U. l. Frauenkirche in Westerheim, 10) die Kirche St. Georg in Holzgünz und die Kirche Simonis und Judä zum heil. Kreuz daselbst. — Die Frau des Herrn Hans Jerg Ruprecht, Hutschmuckers, gebahr Drillinge, nemlich 3 Töchterlein.

1695.

Noch immer war Krieg und darum auch Anlagen und Steuren. Bey den Anlagen veruntreute ein Angestellter bey 2800 fl. Es wurde ihm deswegen sein Vermögen konfiscirt und er auf ewig

der Stadt verwiesen. — Dießmal bekam man eigene Winterquartiere, nemlich 150 Ungarochsen und 60 Knechte, die man bis auf das Frühjahr unterhalten mußte. — Es starb der größte und stärkste Mann allhier, Hr. Schöz, Apotheker und Gerichtsherr; 10 Mann trugen ihn zu Grabe.

1696.

Mit Glück wiederstand Prinz Louis mit 25,000 Mann, die er durch engliche Subsidien unterhielt, den Franzosen. Unsere Stadt traf es 116 Mann Landausschuß, darunter waren 60 vom Land, und 30 von den 11 Zünften. Dieß verursachte Extrasteuren, von denen nur die Geistlichen befreit waren. — Die Blattern und die Rothsucht grassirten sehr stark. — Auf den Dörfern war die Viehseuche und es fielen in Lauben 100, in Steinheim 50, in Berg 72 Stück. — Von den Sailerschen Erben kaufte die Stadt wieder einen bedeutenden Theil von Erkheim. — Von den Köchlischen Erben kauften die Gebrüder Rupprecht das Gut Riedbach um 4200 fl. Die Köchlischen hatten es bey 80 Jahre lang gehabt.

1697.

Den 30. Oktober wurde der Ryswickerfriede geschlossen, durch den Frankreich Straßburg und die übrigen 10 Reichsstädte im Elsaß bekam, und Kehl, Philippsburg, Freyburg und Breisach wieder zurückgab. Sonst aber hatte das Reich für seine viele Aufopferungen nichts gewonnen. In den lezten Monaten vor Abschluß des Friedens hatte die Stadt noch mehrmals starke besondere Auflagen machen und Contingent stellen müssen. Auf einige

Zeit waren in Stadt und Land 11 Kompagnien englische Truppen, meist Hugonotten, welche der Religion wegen aus Frankreich waren vertrieben worden, im Quartier. In der heil. Dreykönigskapelle hatten sie immer am Sonntag französischen Gottesdienst. — In Trunkelsberg verkaufte die Stadt 2 Höfe an das Spital und kaufte in Erkheim um 4100 fl. Güter. — Die Frucht war ziemlich wohlfeil, nemlich das Malter Kern 5 fl. 30 kr., Roggen 3 fl. — Der Winter war so hart, daß der Stadtbach beynahe ganz zugefror.

1698.

Eine elende Zeit, Friede und Friedensfest, und doch Quartier und Anlagen die Menge! — Bey U. Frauen baute man eine Emporkirche, nachdem man auch den Klosterfrauen erlaubt hatte, die ihrige so breit als die Kirche zu machen. Vorher hatte sie nur ein Drittel dieser Breite betragen. — Theils die Stadt, theils Ottobeuren kaufte wieder von Joh. Wilhelm Langenmantel bedeutende Theile von Erkheim. — Ein wüthender Hund biß den hoffnungsvollen Sohn des Hrn. Jakob Wachter und die Wunde heilte leicht wieder zu, aber nach 9 Wochen brach sie wieder auf und der gute Knabe starb an der Wasserscheue. Vergebens hatte man ihm die Leber von dem wüthenden Hund zu fressen gegeben und andere Kuren versucht. Aehnliche Unglücksfälle hatten sich hier schon mehrmals ereignet.

1699.

Schon voriges Jahr hatte sich ein Bürger erboten, Beyträge zum Bau einer Kanzel bey St. Martin zu sammeln, und brachte auch bald 250 fl. zu-

sammen. Dieses Jahr gedieh die Sache weiter und der Rath machte den 3. Juny wegen Verfertigung einer Kanzel mit Meister Christoph Heinrich Dietmar von Arnstadt, Bildhauer, folgendes Geding: 1) er soll sich ganz nach dem Abriß des Hrn. Joh. Sichelbein, Kunstmahler, richten, 2) die ganze Kanzel müsse von schönem, braunem Nußbaumholz seyn, die Bilder dürfe er von Lindenholz machen, 3) er hat alles, was Bildhauerarbeit ist, mit bestem Fleiß, Wissen und Verstand zu machen, und muß bis Pfingsten nächsten Jahres fertig seyn, 4) dafür soll er 340 fl. erhalten. Die Arbeit wurde sogleich begonnen und die Bürger zu Beyträgen eingeladen, weil die Pfleg nicht Geld genug habe. — Die Stadt hatte die Ehre, der Sitz einer Kreisversammlung zu werden. Die Sitzungen waren auf der Kanzley, und die Gesandtschaften von Würtemberg und Constanz erhielten von der Stadt Präsente. — Eine berüchtigte Hexe wurde erdrosselt und dann verbrannt und die Ueberbleibsel vergraben. Aber nach 8 Tagen fieng das Grab an zu brennen, worauf die Reste ihres verbrannten Körpers unter den Galgen vergraben wurden und jezt erst hatte sie Ruhe! Eine andere Hexe wurde auf ewig eingesperrt, sie entsprang aber, mußte sich jedoch bald wieder von selbst einstellen, denn man ließ sie vor Abscheu und Furcht als vor einer Hexe in keinem Haus hinein. — In Karlowitz schloß der Kaiser Friede mit den Türken, auch vermählte er sich, weswegen hier ein Dank-, Frieden- und Freudenfest gefeyert wurde. — Bey der Burgerstube verbrannte das Lamminitsche Haus; jezt steht das des Hrn. Rambacher daselbst.

Digitized by Google

1700.

Am Sonntag Cantate stand die Kanzel bey St. Martin fertig da, ein seltenes, ausgezeichnet schönes Meisterwerk, das denen, welche daran arbeiteten, Ehre macht und die Hauptkirche unserer Stadt würdig ziert. Hr. Prediger Kleiber betrat sie zuerst an jenem Sonntag und hielt die Einweihungspredigt. Man sang, so wie in allen Predigten dieses Tages, hierauf das Te Deum laudamus. Alle Gottesdienste waren, während man an der Kanzel arbeitete, bey Unser Frauen gewesen. Sämmtliche Kosten betrugen 1241 fl. 18 kr. Hiezu hatten die Bürger beygetragen 1021 fl. 12 kr. Der Bildhauer Dietmar bekam 180 fl. mehr, als im Vertrag ausgemacht war und das Bürgerrecht, Schreiner Rabus 420 fl., Mahler Sichelbein 120 fl. — Durch ein Dekret vom 26. Nov. nahm die Stadt nach dem Beyspiel der übrigen evangelischen Reichsstädte den jetzigen neuen oder Gregorianischen Kalender an. Dieses Dekret lautet der Hauptsache nach wie folgt: Weil die berühmtesten Astronomen gefunden, daß man bey fernerer Beybehaltung des alten oder julianischen Kalenders mit der Fest- und Zeitrechnung und zugleich in dem Lauf der Sonne und des Mondes immer mehr abkomme, und die Feste zurückweichen, so habe auch Memmingen mit den evangelischen Ständen auf dem Reichstgg zu Regenspurg beschlossen, die seit dem Nycäischen Concilium bis jezt nach und nach zu viel eingeschalteten Tage nun auf einmal auf folgende Weise auszulassen, daß nach dem 18. Febr. des alten Kalenders sogleich der 1ste März gezählt werde, und es sollen hinfüro die Festrechnungen nach diesem neuern accuraten astronomischen Kalender eingerichtet werden." — Für das Jagdwesen machte sich Hr. G. L. Stebenhaber sehr verdient. Er entwarf nemlich den Plan des Jagdbezirks oder der freyen Bürsch der Stadt Memmingen, in dem sie und die darin gelegenen Herrschaften und adelichen Familien die Macht haben, Ordnung und Verbot zu stellen, wobey Memmingen die Direktion führt und Convente auszuschreiben hat. Die Gränzlinie dieser grossen freyen Bürsch fängt in Südwesten an der Iller an, geht am Hurren und Hohenrain (Cronburgerforsts) hinab über das Zellerwässerle nach Dietels, dann nach Die-

tritsried, hierauf nach Erbishofen an einem Hölzle hin, dann über Musbach und die Aymühle nach Hawangen, im dortigen Wald an den Marksteinen gegen Ottobeuren hin und über die Fürsthalden nach Mooß, dann über Sontheim an einer Kapelle vorbey, hierauf an der Günz über Erkheim, die Moosmühle, Schöneberg, Schöneck gegen Weinrieden, dort von der Günz weg am Babenhauser- und Reichenbergerforst hin und durch zwischen Bleß und Kelmünz über die Iller und die Straße von Kirchdorf nach Oberthätingen in ein Hölzle, das Härtle genannt, am Erolzheimer- und Ochsenhauserforst hin in der Nähe von Buchsheim wieder über die Iller. *) — Von Antoni Nepperschmied aus Augsburg wurde hier eine Buchdruckerey errichtet. Es war seit der ersten durch Kunne errichteten, also seit mehr als 200 Jahren, keine mehr hier gewesen. — Jezt ging auch der Bubengraben zwischen der Stadt und Vorstadt ein, indem das Kriegsamt erklärte, er sey nicht nöthig, weil die Vorstadt in die Fortifikation der Stadt mit eingeschlossen sey. Er wurde um 1000 fl. an Bürger verkauft, und ausgefüllt. Einen Theil kaufte der Pfeifferwirth Kleiber beim Notzenthor und baute ein Bräuhaus hin.

Uebersicht des sechsten Abschnittes.

Diese Uebersicht möge zugleich eine Zusammenstellung dessen seyn, was besser beysammen im Zusammenhang als einzeln und getrennt vorkommt, und gehört daher zur Vervollständigung des schon Vorgekommenen.

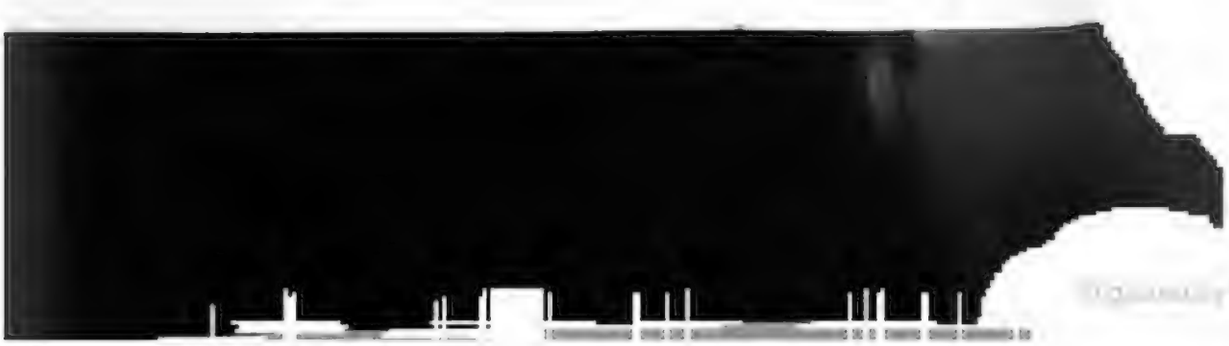
Wie die Stadt nach ihrem Aeussern war und in ihrer Umgebung haben wir gesehen. In der Verfassung war nichts verändert; Rath, Gericht und großer Rath präsentirten die Gemeinde und sprachen und regierten für sie und ihrem Namen. Bürgermeister der Stadt

*) Diese Gränzbeschreibung habe ich nach dem Original gemacht, das ich im Archiv vorfand und vor mir liegen hatte.

waren gewesen: Hans Jakob Jung, Hans Koch, Eitel Sigm. Lupin, Jakob Wachter, El. Christoph Engler, Christoph Hainzel, Caspar Koch, Hans Matthäus Hartlieb, Hans Jakob Koch, Gabriel Wachter, Melch. Eglof Stebenhaber, Caspar Koch. Hans Koch legte, alt und blind, 1653 sein Amt nieder; H. J. Jung konnte, weil er sehr übles Gehör hatte, es 1654 nur durch vieles Bitten dahin bringen, daß er Amtsbürgermeister blieb; 1687 starb E. S. Lupin, er war 42 Jahre lang Bürgermeister gewesen. Der älteste Rathsherr war wohl Matth. Zobel, zugleich Weberobmann. Dieser starb 1696, 86 Jahre alt, nachdem er 59 Jahre lang Rathsherr gewesen. Das Stadtammannamt hatten verwaltet: Christoph Hainzel, Luz Hans von Freyburg, Joh. Wachter und Joh. Jakob Stoll. Das Gericht hatte oft viel gegen die Prokuratoren zu klagen wegen ihrer Grobheit. Streng hielt man auf genaue Stellung der Tagschaftrechnungen, streng besonders und auffallend waren die Strafen. Ein Bürger, der 1652 gegen Stadtammann, Geheimde und Steurschreiber bös gesprochen, wurde um 300 fl. bestraft und durfte ein halbes Jahr lang sein Haus nicht verlassen, Hans Mochel aber, Besitzer der Mochelmühle, mußte 1659, weil er die Obrigkeit Diebe und Schelme genannt, 300 fl. bezahlen, verlohr das Bürgerrecht und mußte bey Tag Stadt und Gericht meiden. Bey kleinern Diebstählen hieng man oft Dieben den Lasterstein an und führte sie zum Thor hinaus. Ein Dieb wurde 1697 vorher noch an den Pranger gestellt und ihm die Ohren abgeschnitten. 1670 wurden 3 falsche Spieler durch den Oeschey zum Thor hinausgeführt und er mußte auf allen Kreutzstraßen ausrufen, daß sie Diebe, falsche Spieler, Schelme und Beutelschneider seyen. Das Hinausklopfen war die gewöhnliche Strafe für Weibspersonen, die sich nicht ehrlich und ehrbar gehalten. Die Wittwe eines Metzgers, bey der sich fand, daß ihr Mann untreu gesteuert, wurde um 1552 fl. bestraft. — Dienst und Anstellung konnte gewöhnlich nur bekommen wer das Bürgerrecht hatte. Die Dienstleute wurden immer nur auf einige Jahre in Dienst genommen, dann mußten sie um denselben aufs neue

anhalten. 1674 war bestimmt, daß ein Fremder für das Bürgerrecht 50 fl, ein Unterthan, nemlich einer aus der Stadt Dörfern, 40 fl. zahlen solle. Manchem wurde das Bürgerrecht geschenkt, so z. B. 1661 dem Privatlehrer Sebastian Holzwart wegen seinem stillen Betragen. — Auf der Patricierstube waren: Hans Jerg, Elias und Hans Jacob Zoller, Gabr. und Dav. Wachter, Jakob Pfaffler, Hyeron. Schermar, Dr. Hans Jac. Schuster, Georg Wilh. Zoller, Dr. Balth. Ehrhardt, Joh. Jacob Stoll, Joh. Wachter, Joh. Georg und Hans Ulr. Zoller, Licent. Georg Jacob Scheifelin, Dr. Jacob Wachter, Hans G. Zoller, G. Ludw. Stebenhaber, Dr. Ben. Hermann, Conr. Wolfgang Fnnk, Val. Habisreutinger, Hans Jacob Rupprecht, Carl Abr. Sailer, Licent. Hans Thom. Rupprecht, Dav. Wachter, Paul Schermayer, Lct. Eit. Sigm. Lupin, Joh. Sigmund Hartlieb genannt Walsporn, Jac. Wachter, Mich. und Joh. Rupprecht, Lct. Joh. Georg Lupin, Casp. Jakob Koch, Conr. Jac. Jenisch, Gabr. Rupprecht, Georg Wachter und Joh. Jac. Grimmel. — Von den alten, einfachen Sitten der Stadt war schon manches entschwunden, vorherrschend blieb bey Vielen die Liebe zum Trinken und manche Bürger büßten durch Fallen oder ähnliches ihr Leben ein, weil sie trunken waren. Traurig nahm unter der niederern Klasse das Branntweintrinken überhand, trotz geistlichen und weltlichen Strafen dagegen; das Spielen war auch ziemlich allgemein, und 1682 steckten die Weiber dem Hrn. Bürgermeister Lupin einen Zettel in die Thüre mit Klagen über das Spielen ꝛc. der Männer. Das Tabackrauchen kam auch immer mehr auf und die Meistersänger mußten sich sogar 1695 beklagen, daß man im Theater rauche. Die Gewohnheit der alten Zeit, das Baden, dauerte noch fort. 1655 kam der Schulbader bey Rath ein, man soll das Baden in Privathäusern verbieten. Die Rindenbäder schaffte man 1674 ab wegen Unfug der Ehehalten darinn. Die liebe Jugend machte sichs wohlfeil, die badete schon damals bey den obern Fallen. Ein Hauptvergnügen war das Theater. An der Fastnacht wurde ganz gewöhnlich gespielt, meist von den Meistersängern, bisweilen kamen auch Fremde; es spiel-

ten auch die Schüler der lateinischen Schule, einigemal sogar die Baurensöhne von Steinheim. Meistens wurden geistliche Stücke gegeben z. B. die Aufopferung Isaaks ꝛc. Besonders häufig spielten die Meistersänger wenn Winterquartier hier war, und oft suchten benachbarte Herrschaften bey Rath an, die Meistersänger möchten spielen dürfen. 1699 führten sie vor 40 Vornehmen mehrmal auf: Johann Riemers glückseligen Bastard. Die Gesellschaft der Meistersänger war sehr geachtet, und sehr achtbare Bürger traten in dieselbe. So war auch Steurschreiber Schuster ihr Präses, Agent und Vorsteher, ein um Musik und Künste überhaupt sehr verdienstvoller Mann. Er starb 1661. Der Unterschied in den Plätzen im Theater war: der Eingang und die Schranken, in ersterm zahlte man, als 1696 die fürstl. Eggenbergischen Schauspieler hier waren 6 kr., in leztern 4 kr. Das Jahr hernach spielten „musikalische Comödianten aus Welschland," d. h. es spielte hier eine italienische Opern-Gesellschaft. — Die Schießen blieben gleichfalls sehr beliebt. Wer auf den Burgerschießen gar nicht oder nur einmal oder zweimal schoß, wurde bestraft, indem er das doppelte Leggeld bezahlen mußte. 1673 gaben die Junker, (Patrizier) ein schönes Freyschießen mit einer schönen mit vielen Vögeln bemahlten Scheibe, und Zweyer und Kranzscheibe hatte jede ihren besondern Fahnen und Gewinn. 1688 gaben sie eine silberne und vergoldte Schaale als Bestes. Die Zieler waren Beständer der Schießhütte und schenkten dort Bier aus, wenn geschossen wurde. — Die Jagd hatte durch die Kriege und das Jagen der Bauren sehr verlohren und es ist stete Klage, daß das Waldwerk sehr in Abnahme sey. Bei dem Lerchen waren 3 Parthien. Die Herren von der Bürgerstube hatten das Stadtfeld. 1693 fieng Sev. Weinhart, Beck, beim Taglerchen einen Gemser (eine Art Lerchen) mit 2 Köpfen, den man dann auf dem Steurhaus abmahlen ließ. — Ackerbau und Viehzucht blieb ein Hauptnahrungs-Zweig der Bürger. Um der Weide nicht zu schaden durften die Acker vor Galli nicht aufgebrochen werden. Flachsbau war im Stadtetter nicht erlaubt, auch Erbsenbau in der Brach nicht. Die obern Brühle wurden mit dem



Zellerwässerle bewässert, und die Woringer mußten, sollten es wenigstens, wochendlich 3 Täge und 3 Nächte herablassen, sie thaten es aber oft nicht, und es wurde 1686 ein eigener Wässerer deswegen aufgestellt. — Beyr Stadtheerde war blos Melkvieh und die Mezger durften ihre Ochsen nicht mehr zu derselben schlagen. Bey dem Pfaffenwinkel war für das Vieh ein Trog, in welchen durch Deicheln Wassor geleitet wurde. Die Weide auf dem Neubruch verderbten die Hafner einigermaßen, weil sie dort ihren Laim gruben. Die Hirten hatten für sich einen eigenen Platz bei den Geiwitzen, also gegen die Pulvermühle hin. Den Hopfenbau scheinen vorzüglich die Becken und Mezler betrieben zu haben. Länger als bis Nachts 9 Uhr durfte man nicht Hopfen zopfen. In der Stadt wurden Hopfengärten nur geduldet, wenn niemand dagegen klagte. — Der Handel im Größern war besonders bedeutend mit Weberwaaren, die Wachter machten auch viele Geschäfte in Salz, das übrige Gewerb gedieh nach dem dreißigjährigen Krieg nach und nach auch wieder fröhlich heran. Die Dreher hatten schon 1664 und früher Berchtolsgaderwaaren feil, die Gärtner aber mußten sich schon damals beklagen, daß so viel Kräutelwerk ans Ulm eingeführt werde; die Gerber durften seit 1660 wieder fremdes Leder bereiten; Methsieder und Lebkuchenmacher hatten besonders um Weihnachten gute Einnahme, die Mezger fanden dagegen vorzüglich im Winter für ihr Rindfleisch und Schweinefleisch nicht bedeutenden Abgang, weil jeder Bürger ein Rind und ein Schwein ins Haus mezgen durfte, und es kamen öfters Klagen, daß sie sich auch damit noch nicht begnügen wollten; die Obstler und Fremde versahen die Stadt mit Seeobst, und einige Welsche in Amadingen und Venlugen mit italiänischen Früchten; Wirthe gab es in reicher Menge. Es gab einen Bolzwirth und dieser schenkte Doppelbier aus, einen Wirth beym Greiffen, einen zum grünen Baum und dort war die Herberge der Bierbräuer, einen zum Rappen, zum goldenen Hecht, zur Büchs, einen Taubenwirth, einen zum goldenen Adler, den Baurenlatz, wo die Herberge der Schuhmacher war, den Sternwirth, ferner beym ro-

then Löwen, beym Kirchsteiner, einen Radwirth, einen Tannenwirth, einen Wirth zur blauen Ente. Unter den Gasthöfen war ausgezeichnet der zum weißen Ochsen, und der zum goldenen Löwen. — Der Jahrmarkt machte die Stadt immer sehr lebhaft. Er fieng an am Dienstag nach Matthiä. Das Tuch hatte man da immer auf dem Salzstadel feil und die Fremden mußten ihre Tücher schauen lassen, es durfte aber keins über 1 fl. 30 kr. die Elle verkauft werden. An ihm durften auch welsche Kramer feil haben, und die welschen Jungen mit ihren Krezen herum gehen. Jeder Stand hatte nur halbe Bretterlänge. Die Kupferschmiede und Dreher hatten auf dem Holzmarkt oder auf dem Ratzengraben feil. Es wurde am Jahrmart fleißig gegessen, getrunken, getanzt, denn da waren Musikanten, auch Glücksspiele und andere Spiele erlaubt und jeder Mezger durfte auf ihn 7 Stück schlachten. Man sammelte aber auch für die Armen. Wegen Feuersgefahr mußte vor jedem Haus ein Kübel mit Wasser stehen.

Wegen Religion, Kirchen und Schulen war es folgendermaßen: Religion und Geistlichkeit stand in hoher Achtung, der Leichtsinn späterer Zeiten war unbekannt, die Geistlichen brachten manche Klagen der Bürger vor die Obrigkeit, so z. B. einmal, daß die Lodner das Tuch auf der Rahm zu sehr ausspannen. Sie verhängten als Strafe den Kirchenbann, so z. B. 1657 gegen zwei Eheleute, die unfriedlich mit einander lebten, 1659 gegen einen Schuhmacher, weil er mit einer Ledigen unreinen Umgang hatte, 1694 mußte ein Branntweinsäufer Kirchenbuß thun, so wie auch ein Ehepaar wegen übelm Haushalten, schlechter Kinderzucht und weil es lange nicht mehr beym heil. Abendmahl gewesen. Der Sonntag wurde gehalten nach dem Gebot: Gedenke des Feyertags ihn zu heiligen. Während dem Gottesdienst durfte kein Wirth einem Einheimischen zu Essen und zu Trinken geben, man durfte während demselben nicht lerchen, Vögel fangen oder auf die Jagd gehen und 1685 wurde ein Bürger, weil er auf die Jagd statt in die Kirche gegangen, um 6 fl. bestraft. — Superintendent war Hr. M. Joh. Lang. Dieser starb 1660, nachdem er 55 Jahre lang als Prediger im Amt gewesen, und auf ihn

Digitized by Google

folgte Hr. Ehrhart. Als dieser 1662 starb kam M. Barth. Reichard, man verwies ihm aber, daß seine Töchter nicht wie Predigers Töchter gekleidet gehen und daß er die Beichtkinder an sich ziehe. Hr. Tob. Hermann wurde nun Pestilenziarius. Reichard starb 1681 und ihm folgte Georg Wachter. 1684 starb Tob. Hermann als Pfarrer bey Unser Frauen, und eine große Anzahl Bürger bat den Magistrat, Hrn. Dr. Jakob Reichard, General-Superintendenten des Fürstenthums Waldegg hieher zu berufen, das Schulkonvent aber sagte, daß so etwas zu thun der Bürgerschaft nicht zustehe, indem die Berufung eines Kirchendieners allein ihm, dem Schulconvent, und dann dem Magistrat die Bestätigung davon zukomme; es kam daher Hans Georg Kleiber, Pfarrer in Arlesried, in die Stadt. 1686 starb Superintendent Georg Wachter, und der Pfarrer in Woringen, Georg Wachter, ein sehr gelehrter Mann, kam in die Stadt, 1686 wurde Pfarrer Hermann wegen seinem hohen Alter rudedonirt, bezog aber seinen ganzen Gehalt fort. Der Nachfolger des Superintendent Wachter war Joh. Georg Heuß, ein sehr beliebter Prediger. Andere Stadtpfarrer waren: Konrad Bedenknecht, Joh. Stählin, Jacob Müller und Joh. Heuß. — Die lat. Schule wurde 1656 wieder gehoben. Es lehrten an ihr: Stammler, Laminit, Prommer und Rektor Bedenknecht. Die Unterrichtsgegenstände waren: Latein, in den untern Klassen nach Grammatik, Vokabularium, Comenius, Speccius, Hortulus; ferner Griechisch, Logick, Etick, Geschichte, Rhetorik, Poesie und Theologie. In der vierten Klasse durfte nur lateinisch gesprochen werden. Als 1659 Bedenknecht Stadtpfarret wurde, folgte ihm als Rektor Tob. Hermann, ein sehr gelehrter Mann. Von 1665 an waren 5 Klassen. 1671 war die lat. Schule sehr in Abnahme und als Mittel dagegen wurde von Seiten des Raths ergriffen 1) der alte Lehrer Stammler wurde zur Ruhe gesezt, 2) die 4te und 5te Klasse zog man zusammen, 3) es wurde kein Privatunterricht während der Schulzeit erlaubt und er mußte sich nach der Methode in der Schule richten, 4) den Lehrern der deutschen Schulen wurde verboten, die latein. Schule, wie sie bisher gethan, zu

verläumden, 5) den Eltern wurde anempfohlen, sie sollen Strenge nicht übel nehmen, 6) es wurden aus den 2 deutschen Knabenschulen 30 bis 40 Knaben genommen, um die 4 Klassen der latein. Schule zu füllen. Nachdem Hermann 20 Jahre Rektor gewesen wurde er für Bedenknecht Stadtpfarrer, und Christian Seyfried erhielt 1679 das Rektorat. Von dieser Zeit an findet sich, daß die Pfarrer von Berg und Buchsach gewöhnlich Lehrer an der latein. Schule waren und zwar der von Berg in der dritten, der von der Buchsach in der zweiten Klasse. Rektor Seyfried wurde 1698 rudedonirt, weil man mit ihm nicht zufrieden seyn konnte, und sein Nachfolger wurde Salomo Müller, Pfarrer in Lauben. Dieser hatte um die Stelle angehalten, weil er als Prediger mit seiner Aussprache nicht mehr gut fortkommen konnte, sondern sich, wie es im Kirchenraths-Protokoll heißt, wie ein Haspel überwarf. Das Herbsteramen war immer 8 Tage vor dem Jahrmarkt. Man sah bey den Prüfungen nicht nur auf feines recitiren, sondern auch sorgfältiges Explicíren und gute Methode. — Die deutschen Schulen theilten sich „in Bubenschulen und Mädlinschulen." Sie hatten, wie immer, an ihrem Schulfest Könige und Königinnen, mit Kronen und Kränzlein; König wurde, wer am besten lesen und schreiben konnte. Die Bubenschulen zogen dann immer ins Dickenreis, die Mädlen ins Bergerbad. So war es bis 1663, da wurden die Königinnen abgeschafft, wegen den großen Unkosten, welche immer verursacht wurden, dafür bekam jedes der 3 ersten Mädchen aus der Pfrundenpfleg immer einen Gulden. Von Strafen war in der Schule die Ruthe erlaubt. Bey den Prüfungen im Herbst gab es oft sehr vile Absenten; so fehlten einigemale in einer einzigen Schule wegen dem Hopfenzopfen 40 Knaben. Die Lehrer hatten auffer ihrer Besoldung und dem Schulgeld noch zweierley Verbesserungen ihres sehr schmalen Gehaltes. Die Schulkinder mußten nemlich Dinte, Federn, Papier, Tafeln, Namenbüchlein und was sie in der Schule ähnliches brauchten von jenen nehmen, dann gab es Verehrungen am Neujahr, Fastnacht, Jahrmarkt, Martini, Namenstag, beym Aderlassen ꝛc. Ein Dekret

von 1650 schreibt gehörige und billige Mäßigung hierin vor oder der Rath werde alles abschaffen. — Das Spital und die andern Pfründen nahmen eher ab als zu, denn sie waren zum Theil durch die Kriege sehr verschuldet, und es wurden nicht mehr viele Stiftungen gemacht. Doch fehlte es nicht ganz. So stiftete 1661 Bürgermeister Engler in das Spital 200 fl.; 1662 Abt Peter von Ottobeuren bey Gelegenheit eines Kaufs 100 Dukaten; 1664 Rathsherr und Gerberobmann Heinrich Ammann 100 fl.; 1665 Frau Katharina Englerin 200 fl.; 1670 Joh. Buck, Mezger und Gerichtsherr 200 fl.; 1690 Elis. Müllerin, Sternwirths-Wittwe 150 fl.; 1654 stiftete Herr Hans Jakob Scheifelin des geheimen Raths mit 1200 fl. Kapital ein Stipendium für Studirende. Die Stadt war überhaupt sehr reich an Stipendien für Studirende, weil sich aber oft gar zu viele Kompetenten meldeten, so wurde 1686 die Verordnung gemacht, daß von nun an immer nur 6 Stipendiaten seyn sollen und jeder auf 6 Jahre. — Auf dem Land waren folgende Geistliche gewesen: In Berg: Prummer, Hermann, Seyfried, Kleiber, Neithart, Heiß, Müller, Albrecht, Küner. Von 1692 an war abwechselnd den einen Sonntag Mittagspredigt, den andern Kinderlehre. In Lauben: Hermann, J. G. Heiß, Prommer, Albrecht, Miller, J. Heiß. In Frickenhausen: Reisch, Bedenknecht, Funk und Hermann. Reisch wurde 1670 wegen seinem hohen Alter rudedonirt mit Beybehaltung des ganzen Gehaltes, und Funk 1699 hart verklagt, weil sein Weib das Kirchenregiment führe, er seine Bauren, die in Babenhausen einen Ochsen gestohlen, zur Kommunion gelassen ꝛc. In Arlesried: Reisch, Magg, Prommer, Funk, Kleiber, Neithart, Karrer, Hermann, und Seyfried. 1677 kamen die Arlesrieder in große Angst, denn Soldaten nahmen aus der Kirche das Bild der heil. Ursula, von dem der Heilige und dessen Einkommen abhing, fort, und trugen es nach Erkheim zur Verehrung, brachten es aber im Sommer nachher in Prozession wieder nach Arlesried zurück. Bey Erkheim sah man vorzüglich auf gute Prediger. Es waren dort: Hermann, Magg, Prommer, Küner und Ehrhart. Prom-

mer war 1699 wegen hohem Alter und übelm Gehör rudedonirt worden. In Woringen hatten das Pfarramt verwaltet: Lang, Hermann, Prommer, Schuster, Wachter, Heiß und Karrer; in Dickenreishausen: Lang, Schuster, Höschel und Hermann. Im Jahr 1665 kommt vor, daß in Hausen ein Bad war, welches damals sehr in Aufnahme kam. Volkratshofen hatte folgende Geistliche gehabt: Prommer, D. Albrecht, Stählin, Müller, J. H. Albrecht, Küner und Mayer. Die von Hitzenhofen begruben ihre Todten auf dem Gottesacker der Stadt, 1692 bekamen sie deswegen ein eigenes Leichtuch. Hart hatte gleichfalls das Begräbnißrecht auf dem städtischen Gottesacker, obwohl der Ort im Jahr 1693 der Pfarrey Buchsach einverleibt wurde. Geistliche bey dieser Pfarrey waren gewesen: Funk, J. G. Heuß, K. Hermann, D. Albrecht, Höschel, Bedenknecht, Stählin, Müller, Kleiber, Neidhart, Heuß, Müller, K. Hermann, H. Albrecht, Küner, Karrer, W. Hermann, Mayr, G. A. Hermann, Seyfried und Stierlin. In Steinheim hatten das Pfarramt verwaltet: B. Stählin, Joh. Stählin, und J. L. Bedenknecht. — Die Kirchenvisitationen waren für das Land wegen Kirche und Schule sehr wohlthätig. Sie ermahnten z. B. das eine mal in Arlesried, daß man auch geschrieben lesen lehren solle, das andere mal in Woringen, die Weiber sollen nicht so hoffärtig in Kleidern gehen, die ledigen Leute in Steinheim verwies sie auf das siebente Gebot und daß sie nicht immer Musik und Tanz nachlaufen sollen, und so bekam jedes Dorf immer seinen gehörigen Theil; ob aber auch die Herren Landgeistlichen erhört worden, als sie 1687 um eine größere Besoldung anhielten, weil der Unterschied zwischen derselben und zwischen der der Herren Stadtgeistlichen gar so groß sey, darüber findet sich im Rathsprotokoll und im Schulkonvent- oder Kirchenrathsprotokoll keine Antwort.

Siebenter Abschnitt.

Vom Anfang des spanischen Successionskrieges bis auf den Tod Kaiser Karl VI.

1701. bis 1740.

1701.

Das Jahrhundert begann mit Krieg und endete mit Krieg, und zeigte ein übermüthiges Frankreich am Anfang unter Ludwig XIV., wie am Ende unter Napoleon. Als nemlich im Jahr 1700 König Karl II. von Spanien kinderlos gestorben war, sprach Frankreich und Oesterreich zugleich aus Rechten der Verwandtschaft den Thron an; die Waffen sollten nun entscheiden. In aller Lahmheit vermehrten jezt die Stände des schwäbischen Kreises, jedoch mit dem Entschluß neutral zu bleiben, ihr Contingent, sonst blieb es hier noch ruhig ausser Anlagen wegen Winterquartieren. — Viele vornehme umliegende Herrschaften hielten wie schon früher hier lustige Fastnacht. — Die Stadt verlohr einen sehr würdigen Geistlichen, nemlich den Herrn Superintendent Heuß. Er hatte das Predigamt über 50 Jahre lang verwaltet und erlebte 53 Enkel und 1 Urenkel. — Die Lehrer und Provisoren an den deutschen Schulen bekamen eine Verbesserung in

der Besoldung, die Lehrer nemlich einige Klafter Holz, die Provisoren Quartals 3 fl., statt vorher 2 fl. — Ein wichtiger Bau wurde auf dem Markt vollführt, nemlich — der Pranger neu gemacht, und es mußte wegen damals eigenen Begriffen von dergleichen Sachen das ganze Zimmer- und Schlosserhandwerk an demselben arbeiten, damit keines dem andern etwas vorwerfen könnte.

1702.

Das arglistige Frankreich hatte Mittel gefunden, den gerne hochstrebenden Kurfürsten von Bayern Maximilian Emanuel, der gleichfalls durch Verwandtschaft Ansprüche an Spanien hatte und für diese den Besitz der spanischen Niederlande wünschte, durch Versprechen seines Beystandes zu bewegen, mit ihm in Allianz zu treten und Oesterreich und das deutsche Reich bekriegen zu helfen. Schon hatte der Kaiser auch im Namen des Reichs, ohne deswegen den Reichstag zu fragen, den 15. May Frankreich den Krieg erklärt, war über den Rhein gegangen und hatte Landau berennt, da trat Bayern plötzlich als Alliirter Frankreichs auf, nahm den 8 September durch einen schnellen Ueberfall Ulm weg und rückte mit seiner Armee an der Iller herauf, um auch Memmingen zu besetzen. Jezt erneuerten sich für die unglückliche Stadt, die sich in den 52 Jahren seit dem westphälischen Frieden wegen den vielen französischen Kriegen noch wenig erholt hatte, auf einige Zeit wieder die Schreken des dreißigjährigen Krieges, denn sie wurde belagert, mußte sich ergeben, und trug fast unerschwingliche Lasten. Es war am nemlichen Tag, den 8. September, an dem der Kurfürst Ulm eingenommen hatte, als man Nachts um 10 Uhr dieß hier erfuhr. Den andern Tag kam der ordinäre Ulmer-Bote wieder zurück und brachte ganz bestimmte Kunde. Daher versammelte sich den 10. Rath, Gericht und großer Rath, und überlegten, was man thun wolle, weil man auch erfahren hatte, daß der Kurfürst mit 10,000 Mann

im Anmarsch sey. Man beschloß, sich gegen einen kleinen Ueberfall zu wehren, weil man Kaiser und Reich mit Eid und Pflicht verbunden sey, und dieß geschah, ohne daß die Stadt einen einzigen Soldaten, und nur als Anführer und Rathgeber in Kriegssachen den tapfern und geschickten Stadthauptmann Stebenhaber und einen ehemaligen kaiserl. Rittmeister Namens Hundsbiß hatte! Nun ermahnte man von den Kanzeln, um alles mit Gott anzufangen, zu fleißigem Besuch der Betstunden und Abstellung alles unordentlichen Lebens, die Bürger wurden in sieben Kompagnien getheilt, man theilte unter sie Gewehre, Pulver und Bley aus, das Westerthor wurde geschlossen, alle Baurensöhne und Knechte aufgeschrieben wegen etwaigem Wachen, die Hopfenstangen und der Vorrath von Ziegeln in die Stadt gethan, Jahrmarkt, Rathswahl und Schwörtag verschoben, eine Kompagnie von Bauren und Bürgerssöhnen errichtet, befohlen, man solle sich möglichst verproviantiren, das Niedergassenthor wurde von 110 Bürgern besezt und die ganze Stadt möglichst gut umschanzt. So verfloß die Zeit unter Zurüstungen, Wachen und Harren der Dinge die da kommen sollen bis zum 25. September. Da sah man zuerst bayerische Truppen und schloß die Thore. Den 28. kam die ganze bayer. Armee, schlug zwischen Steinheim und Buchsheim ihre Zelte auf, und umlagerte so die Stadt. Der Kurfürst ließ sie durch seinen geheimen Rath und Kriegskanzley-Direktor von Brielmayr auffordern, um dieselbe, doch unbeschadet ihrer Rechte und Freyheiten, als einen für ihn kriegerisch sehr wichtigen Posten gleich Ulm zu besetzen, im Weigerungsfall wurde mit Bombardement und Stürmen gedroht und auf der Stelle eine entscheidende Antwort verlangt. Diese wurde aber abgeschlagen, und man blieb dabey, erst den andern Tag dem Kurfürsten die Entscheidung wissen zu lassen. Dieß geschah auch am Michaelitag den 29sten, indem man in einem unterthänigsten Schreiben Sr. churfürstlichen Durchlaucht ersuchte, von seinem Ansinnen abzustehen. Indeß wurden alle Anstalten gemacht, die Stadt gegen einen Angriff zu vertheidigen, und Stebenhaber und Hundsbiß besichtigten die Schanzen und ließen alle Gartenhäu-

Digitized by Google

ſer, Zäune und Bäume vor denſelben niederreißen und umhauen. Den 30. fiengen die Bayern auf dem Tummelplatz, bey dem Lodnerwalken und beſonders in der Glasgrub zu ſchanzen an und machten von lezterer aus Gräben und Approſchen gegen das Krugsthor und Kempterthor hin. Als man dieß ſchon in der Nacht vom 29. auf den 30. an dem Geräuſch bemerkte, ſchoß man, und dann unausgeſezt, mit Kanonen hinaus, die Belagerer herein, ein Konſtabler Knoll erſchoß einen Liebling des Kurfürſten, den Hauptmann Royer und es blieb überhaupt mancher Bayer. Fürchterlich war dieſer 30. September, das Schieſſen dauerte unaufhörlich fort und beſonders war wegen der Nacht zu befürchten, daß die Belagerer einen Sturm wagen könnten. Es ſtunden die Sachen allerdings ſehr mißlich, und Sukkurs, auf den man hoffte, kam nicht „denn, heißt es im Rathsprotokoll, auf das, was ein Schinder und ein Poſtknecht ausſagten, welche kaiſerliche Völker wollten geſehen haben, konnte man doch nicht gehen.“ Da ſuchten die Weiber einen Ausſchlag zu geben, bei 200 derſelben liefen nemlich auf die Kanzley, wo Rath, Gericht und großer Rath beiſammen ſaßen, fielen auf die Knie und baten, man ſolle ihnen ihre Männer geben und mit den Belagerern akkordiren. Sie wurden aber abgewieſen. Bald hernach kamen ſie wieder, und mit ihnen die Geiſtlichen und mehrere Bürger und baten gleichfalls. Jezt fragten die drey Kollegien den Rittmeiſter Hundsbiß um ſeine Meinung. Dieſer ſagte: allerdings ſey es gefährlich, es ſcheine, die Belagerer arbeiten an einem Keſſel und es werde daher das Feuer einwerfen bald angehen. Hiezu kamen noch Klagen der Offiziere gegen die Bürger, und Klagen der Bürger gegen die Offiziere, und dieß, daß die Bürger ganz abgemattet waren, weil ſie ſchon 5 bis 6 Tage unabgelöſt unter den Waffen ſtanden, daher bei neuen und längern Anſtrengungen von ihnen wenig zu verlangen und zu erwarten war. Die Kollegien beſchloſſen daher in Erwägung aller dieſer Umſtände, dem Kurfürſten einen Akkord vorzuſchlagen. Dieß alles geſchah Mittags zwiſchen 4 und 5 Uhr. Nun entſtand aber neue Verlegenheit, denn die 6 weißen Fahnen, die man

Digitized by Google

machen ließ, wurden nicht schnell genug fertig, und man fand nicht gleich einen Trommelschläger, der den Streich verstand, mit dem man Chamade (das Zeichen zur Uebergabe) schlug. Da nahm Corporal Weber ein weißes Schnupftuch, band es an eine Stange und wehte damit über die Stadtmauer hinaus gegen die Belagerer hin. Diese merkten es nicht gleich, endlich kam ein bayerischer Lieutenant näher und fragte, was man wolle. Nun begannen die Unterhandlungen, der Geheimde, Hr. Hans Jakob Stoll, und der Rathsherr, Hr. Johann Georg Lupin, gingen als Deputirte in das Lager des Kurfürsten nach Buchsheim, wurden von demselben sehr gütig aufgenommen und der Akkord kam unter den Bedingungen zu Stande, daß der Kurfürst die Stadt unbeschadet ihrer Rechte und Freyheiten als Reichsstadt, und ihrer Verhältnisse zu Kaiser und Reich, in militärischen Besitz nehmen werde. Nun wurde ein Thor nach dem andern besezt, der Kurfürst ritt mit großem Gefolge um die Stadt und erhielt hierauf durch eine Deputation, die er sehr gnädig empfieng, die Thorschlüssel. Den 3. Oktober rückte Obrist Harhauser mit seinem Regiment als Commandant in die Stadt, besezte alle Posten, die Bürger mußten ihre Obergewehre in das Zeughaus abliefern, die Bauern Lieferungen in das angelegte Magazin machen; in das Frauenhaus und in das Todtenhaus kam das Lazaret. Den Soldaten durfte man nur Servis und Liegerstatt geben, und sie hielten treffliche Mannszucht. Im November und Dezember rückten 3 Kompagnien Kurassiere als Garnison in die Stadt. — So kam Memmingen in einstweiligen bayerischen Besitz gerade hundert Jahre vorher, als es im Jahr 1802 in beständigen Besitz desselben kam, und so wie man im Oktober 1702 hier das erstemal für Kurfürst Maximilian Emanuel betete, so feyerte man im Oktober 1802 das erstemal das Maximiliansfest für Kurfürst Maximilian Joseph den Gütigen, den ewig Unvergeßlichen! *)

*) Wie nahe es daran war, daß schon damals ein Theil von Schwaben bayerisch wurde, beweist

1703.

Dieses Jahr war so kriegerisch und unruhig, und besonders für die Umgegend so verheerend, daß ihm nur ganz wenige in der Geschichte der Stadt gleichkommen. Im Januar lösten 2 Bataillone unter Obrist von Bettendorf die vorige Besatzung ab. Um den Bürgern Erleichterung zu verschaffen, baute man emsig an den Kasernen, an denen man schon voriges Jahr angefangen hatte. Sehr viele Soldaten in den Lazarethen starben am hitzigen Fieber. Bürger und Bauren mußten Extrasteuren bezahlen. So war es auch im Februar und März. Im May war die Stadt fast leer von Soldaten, daher wurden auf einige Zeit Stadthauptmann Stebenhaber und Rathsherr Hans Jerg Lupin als Geiseln abgeführt. Jezt sah man die ersten Franzosen. Die Sterblichkeit in den Lazarethen wurde fürchterlich. Im Juny und July kamen immer mehr Truppen und es wurde wegen der Nähe der kaiserl. Armee immer unsicherer. Im August ließ Kommandant Faber durch 200 Soldaten den Hopfen vor dem Niedergassenthor herabreißen, weil die kaiserliche Armee anrückte, den 2. September stand sie bey 36,000 Mann stark vor der Stadt und ließ dieselbe durch einen Trompeter zur Uebergabe auffordern. Der Kommandant gab eine abschlägige Antwort und rüstete sich zur Vertheidigung, und die Bürger sahen nun abermals den Schrecken einer Belagerung entgegen. Da be-

---

die Aeußerung: Je regarde les Estats de Suabe entre le Danube et l'Iller comme un pays, que j'ai conquis. (Ich betrachte Schwaben, so weit es zwischen der Donau und der Iller liegt, als erobertes Land.) Aber die unglückliche Schlacht bei Höchstätt 1704 zerstöhrte, was späterhin die Schlachten Napoleons herbeiführten. Schon damals waren die Kreise der Meinung, Kurfürst Maximilian Emanuel könnte es dahin bringen, daß der Kaiser die Reichsstädte als Entschädigung an Bayern abtrete. Nach 100 Jahren kam die Erfüllung.

Digitized by Google

kam aber die kaiserl. Armee schnell eine andere Bestimmung und marschirte gegen Augsburg hin ab. Wegen einem Sieg, den der Kurfürst gegen den kaiserl. General Styrum erfochten, war hier Te Deum, Läuten mit allen Glocken, Schießen und Illumination. Im Oktober rückte die ganze französisch-bayerische Armee gegen die Stadt und schlug den 25. zwischen dem Niedergassenthor und Amadingen ihr Lager auf. Vorher war das Hauptquartier in Erolzheim gewesen, nun kam es in die Stadt. Der Kurfürst mit dem ganzen Hofstaat, Villars und 16 andere franz. Generäle waren jezt in ihren Mauren mit einer Ueberzahl von Soldaten und Menschen überhaupt, von Gepäck, Wagen, Pferden und Eseln, so daß nicht nur alle Häuser, sondern auch alle Gassen, Gärten, Höfe und andere Plätze voll waren. Der Kurfürst logirte im Fuggerschen Bau, Villars im goldenen Löwen. Auf dem Kirchhof waren bey 4 Wachfeuern 42 kurfürstliche Wagenpferde, die Kinderlehre war ein Pferdestall, der Pfarrhof die kurfürstliche Hofküche, im Kornhaus (Kornschranne) standen Pferde und Maulesel; man kann annehmen, daß etliche tausend Franzosen und Bayer und bey 3000 Pferde in der Stadt waren, die Gassen waren Ställe, aus denen nach dem Abzug auf Befehl des Kommandanten der Mist fortgeschafft werden mußte, wo noch Platz war schlugen die Marketenter ihren Kram auf. Zugleich war es wie ein Jahrmarkt, denn unaufhörlich kamen die Franzosen, welche die ganze Umgegend ausplünderten, herein und verkauften ihren Raub. Wegen diesem schrecklichen Plündern und Mißhandeln und daß sie ihre Pferde mit ungedroschenem Korn fütterten, und sich überall eigenmächtig einquartirten, gab der Rath bey dem Kurfürsten ein Memorial ein. Berg war von ihnen ganz ausgeraubt, die Bauren mißhandelt und verjagt und 4 Häuser dort verbrannt worden; ähnlich machten sie es überall. So dauerten die Lasten und auf dem Land der Gräuel fort auch im November. Endlich brach den 10. das Lager der franz. Armee bey Amadingen und das Lager bey Sontheim und Westerheim mit dem Kurfürsten nach Kempten auf, und die Franzosen verbrannten auf dem Weg den großen Spitalhof und plünderten

das Dorf Woringen und die Kirche daselbst; Schloß Grönenbach ging durch Akkord an den Kurfürsten über. Jezt erst wagten die Bauren wieder in ihre Dörfer zurück zu kehren. Die Stadt mußte 2085 Ctr. Kern, eben so viel Roggen, 3525 Ctr. Haber, 62,550 Bund Stroh à 10 Pfund, 825 Klafter Holz liefern und hatte an andern Ausgaben mehrere tausend Gulden zu bezahlen. Nach wenigen Tagen kamen die Armeen wieder zurück und marschirten gegen Augsburg, die Artillerie und die Bagage aber blieb meist in der Stadt. Es wurde unaufhörlich geschanzt, schon im Oktober war auf Befehl des Kurfürsten unweit dem Dickenreis eine Schanze aufgeworfen, und der Wald beym Neubruch niedergehauen worden; in den Zinnen der Stadtmauer waren 6 Backöfen, in der Kappel die franz. Post gewesen; der Holzmangel war so groß, daß, wenn die Schulkinder in die Schule gingen, jedes ein Scheit Holz mitnehmen mußte, damit man heitzen konnte. Bey Aitrach hatten die Kaiserlichen die Brücke über die Iller abgebrannt. Im December konnte die Stadt die Quartierlasten nicht mehr bestreiten, und es mußte nun auch die Nachbarschaft daran bezahlen.

1704.

Schwer drückte die Stadt die Last der franz. Einquartierung, denn die Franzosen bevestigten die Stadt so eifrig und sorgfältig, und richteten sich überhaupt hier so ein, als ob sie ewig bleiben wollten. Schon im November vorigen Jahres hatten sie ertrotzt, daß man ihnen ausser Servis und Liegerstatt auch die Beköstigung gab. Es lagen 1200 Mann zu Fuß und 2 Schwadronen Reuter hier. General d'Usson war Stadtkommandant und hart in Forderungen nicht nur des Nöthigen, sondern auch für seine Privatkasse und für Luxusgegenstände. So mußte die Stadt sein Zimmer mit einem Spiegel verzieren, der 40 fl. kostete. Im Januar drohte er, wenn man ihn nicht zahle, so werde er den Bürgern Soldaten in die Häuser schicken und jedem zwey Drittel aller seiner Baarschaft wegnehmen lassen. Es mußten ihm nemlich 10725 fl. bezahlt werden, 90,000 fl. hatten

die Winterquartiere gekostet, und noch war man in allem 45,000 fl. schuldig. Man schrieb deswegen 3 Steuren als Anlehen aus, an denen auch Gold und Silber angenommen wurde und man zahlte auch den größten Theil derselben mit Silber, ein Beweis von dem damaligen ausnehmenden Geldmangel der Bürgerschaft. Im März betrug die Schuld, welche auf der Stadt lastete, 92,476 fl. 52 kr., woran durch jene Steuren 38,424 fl. 42 kr. abbezahlt werden konnten, das übrige sollte durch ein neues Anlehen gedeckt werden. Im April wechselte die Besatzung. Da mußte schnell die Steuerglocke geläutet werden, um d'Usson vor seinem Abzug noch 9000 fl. zahlen zu können. Die Besatzung bestand nun aus 2 Bataillonen Infanterie und 4 Kompagnien Kavallerie. Der größte Theil lag in den jezt ausgebauten Kasernen. Im März hatte man 150,000 Laib Brod nach Biberach liefern und von dort über 500 Kranke herbringen müssen. Ein ausgeschicktes Kommando brachte von Leutkirch 190 Stück Rindvieh, 30 Pferde und 6 Schaafe hieher. Sie wurden mit 900 fl. wieder ausgelöst. Auf dem Lande sah es wirklich zum Erbarmen aus, alles war geplündert, verwüstet und zerstöhrt, die kaiserlichen Husaren und Dragoner spannten oft den Ackernden die Pferde vom Pfluge, dem Ulmerboten nahmen sie im Sommer 3 Güterwägen, den Woringern 40, den Bergern 37 Pferde; einst trieben sie einen großen Theil der Stadtheerde fort, aber der Kommandant schickte ihnen alle Reuterey nach, die hier lag, und diese brachte den Raub wieder zurück, späterhin brachten dagegen die Franzosen 2 Heerden und 30 Bauren aus dem Zeilischen in die Stadt. Im Juny wurden die Besatzungen von Kempten, und von Biberach hieher gezogen. Mit lezterer brachte man auch Hrn. Bürgermeister Wolf und Hrn. Holzer. Ausserdem waren hier sehr viele Blessirte, unter welchen eine große Sterblichkeit herrschte. Dieß war auch im Januar der Fall gewesen, wo sich durch die Franzosen die hitzige Krankheit so in der Stadt verbreitete, daß manche Familien ausstarben.

Alle diese Kriegsübel endeten für hier und ganz Schwaben plötzlich und unvermuthet durch die Schlacht

bey Höchstädt den 13. August. In derselben verlohr Frankreich und mit ihm Bayern 40,000 seiner besten Krieger gegen das englische und österreichische Heer unter Eugen und Marlborough. Baiern wurde nun ganz eine Beute seiner Feinde, und die Franzosen mußten über den Rhein zurück. Die Kunde von dieser großen Schlacht kam den 15. hieher, den 17. benachrichtigte der Kommandant dem Magistrat, daß er Ordre erhalten, unverzüglich mit der ganzen Garnison die Stadt zu verlassen, daß aber noch in derselben Nacht die Kurfürstin von Bayern mit ihren Kindern, nemlich 6 Prinzen und 1 Prinzessin und ihrem ganzen Hofstaat und der Garnison von Augsburg von 5000 bis 6000 Mann hier eintreffen werde, daher man sich gehörig einrichten solle. Alles geschah so. Die Franzosen verließen unter stillem Frohlocken der Bürger den 18. und 19. eiligst die Stadt, nachdem man ihnen noch 9000 fl. hatte auszahlen müssen, die Kurfürstin verließ mit ihren Kindern die Stadt wieder und für immer in 4 Kutschen den 21. unter sehr starker Bedeckung. In der ersten Kutsche saß die Kurfürstin und 2 Hofdamen, in der zweiten der Kurprinz, Prinz Karl und 2 Kavaliere, in der dritten 2 Prinzen und die Prinzessin, in der vierten zwei junge Prinzen, welche die Säugammen in Bettlein auf der Schooß hatten. Unter dem Kalchsthor übergab ein Obristlieutenant, welcher den Schluß des Zuges machte, der Bürgerwache die Thorschlüssel und sagte hiebey mit den andern Offizieren: Ihr Burger, wir wünschen euch Glück und Heil! — So trat nun schnell die Ruhe des Friedens an die Stelle des Kriegs, alles nahm seine vorige Gestalt wieder an und man hielt einen feyerlichen Buß-, Bet- und Dankfag. Zu der kaiserlichen Armee, welche Ulm belagerte, mußte viel Heu, Haber, auch Belagerungsgeschütz geliefert werden. Im November kamen 200 Mann vom Reisachschen Kreisregiment unter Obristlieutenant de Lambois als Garnison in die Stadt.

1705.

Auf die verflossenen drey Jahre voll Krieg und Kriegsübel folgten nun einige Tage der herzlichsten Freude und

hoher Feyer, nemlich die Huldigung bey dem Regierungsantritt Kaiser Joseph I., des Sohnes und Nachfolgers Leopold I., welcher den 3. May gestorben war. Der Huldigungs-Kommissär war Sr. Excellenz Herr Graf von Trauchburg, Friedberg und Turmadingen. Abends den 4. August kam er von Leutkirch her an. 80 bis 100 Bürger zu Pferd, alle in grau dunkeln Röcken, in 2 Kompagnien getheilt, mit neuen Standarten, und eine Deputation empfiengen ihn unweit der Aitracherbrücke, 4 Trabanten in Schwarz und Gelb gekleidet mit Partisanen stellten sich ihm bey den Hopfengärten als seine Diener dar, von den Wällen donnerten die Kanonen, als er in einer Kutsche von 6 Pferden gezogen und von der Reuterey begleitet zum Krugsthor herein fuhr. Von dort an stunden 600 Bürger in 6 Kompagnien getheilt mit neuen Fahnen bis zum Logie des hohen Abgeordneten im fuggerschen Bau. Als er angekommen, wurden von der Kavallerie, Infanterie und von den Wällen herab 3 Salven gegeben. Hierauf war Audienz für Bürgermeister und Rath, Tafel und schöne Tafelmusik. Bey lezterer waren auch Sänger von Hrn. Spitalmeister, die Tafel war durch Frau Weißochsenwirthin Künerin trefflich besorgt. Den andern Tag war Rasttag und der Hr. Graf fuhr nach Buchsheim. Den 6. war die feyerliche Huldigung. In schwarzen Kleidern und Mänteln, den Degen an der Seite, stellten sich Morgens um 8 Uhr die Bürger zunftweise unter ihren Obleuten auf, und zu ihnen stellten sich die Patricier. Durch die Reihen der in Waffen stehenden Bürgersöhne begaben sich Sr. Excellenz auf die Bürgerstube und sezten sich dort auf einen errichteten Thron, wo ihm Bürgermeister und Rath schwuren und das Handgelübde gaben. Hierauf redete derselbe zu den Bürgern von einem Thron aus, der auf einem Gang gegen den Markt hin errichtet war und ermahnte sie zum Nachsprechen der Huldigungsformel. Da schwur die ganze Bürgerschaft mit aufgehobenen Eidfingern dem Kaiser den Eid der Treue und riefen dreymal: Vivat Josephus! Der feyerliche Akt schloß mit Ablösung der Kanonen auf den Wällen. Die Herren Geistlichen hatten der Huldigung von einem Zimmer des Hrn.

Scheifelin aus beygewohnt. Auf den Mittag überreichten die Herren Bürgermeister, Geheimden, Hr. Syndikus Lupin und der Stadtschreiber dem Hrn. Abgeordneten in seiner Wohnung 2 Pokale und 100 Species-Dukaten mit dem Bildniß des Kaisers und blieben beyr Tafel. Hier ging es recht fröhlich zu und bey den Gesundheiten wurde aus 6 Kanonen, welche vor dem fuggerschen Bau aufgestellt waren, den ganzen Mittag gegen 220 mal geschossen, so daß die Ziegel von den Dächern fielen. Den andern Tag stellte sich das Militär vom fuggerschen Bau bis zur Frauenkirche auf, weil Sr. Excellenz dort die Messe hörten und dann nach Kempten abreisten. Man schoß von den Wällen mit den Kanonen, bis er beym Dickeureis war, die Reuterey begleitete ihn noch weiter. Jeder Bürger, der unter dem Gewehr gestanden, bekam 15 bis 24 kr., die Offiziere noch mehr. — Sehr abstechend gegen diese frohe Zeit war es, wie bald hernach 4 Tage lang alle Tage eine Stunde lang mit der Rathsglocke zu einer Extrasteuer geläutet wurde, weil sie sehr schlecht einging. Die Abgaben waren überhaupt dieses Jahr sehr bedeutend. — Die Besatzung unter Lambois war von 80 Mann unter Hauptmann Serva im April abgelöst worden. — Auf dreymal stellte die Stadt 52 Mann Contingent zur Reichsarmee. Bey den 500 Mann, welche die Stände gegen das herumschweifende Gesindel stellten, hatte die Stadt 60 Mann. — Im September war solennes Dankfest wegen der Erndte, kaiserlichen Siegen und der unverhoften Erlösung und Befreyung vom französischen Joch. — Im September wurde ein Kreiskonvent gehalten.

1706.

Kaiser Joseph I. bestätigte die Freyheiten der Stadt. Das Reich konnte von Joseph viel Gutes erwarten, denn er war ein würdiger Nachfolger seines Vaters Leopold, eines wahrhaft frommen und tugendhaften Regenten, nur daß er etwas langsam war, und gar so sehr auf die Stimme

seiner Minister hörte und der Geistlichkeit einen etwas zu großen Einfluß erlaubte, was Joseph nicht that. — Im April zeigten sich hier zuerst die Pietisten, auch Separatisten genannt. Es waren nemlich bey 30 Personen, welche sich versammelten, und mit Bibellesen, Singen, Beten, Examiniren und ähnlichem geistliche Uebungen hielten. Mehrere angesehene Bürger und 2 Geistliche waren ihre Vorsteher. Rath und Konvent nahm sich sogleich der Sache an und verbot ihnen ihre Zusammenkünfte, weil der Gottesdienst darunter leide. Auf ihre Bitten ließ man sie jedoch wieder fortmachen, sie sollen aber niemanden mehr, als nur ihre Weiber und Kinder in ihre Zusammenkünfte nehmen. Aber jene beyden Prediger vertheidigten die Sache der Pietisten in ihren Predigten, was ihnen der Rath sehr verwies und nun streng alle pietistischen Zusammenkünfte aufhob. — Am Sonntag Rogate war die erste Sonntagskinderlehre. Der Rath führte dieselbe ein als Katechismusübung für alte und junge Leute, auch Ehehalten. In der kältesten Winterszeit war sie eingestellt. — Dieses Jahr war sehr mild gewesen; im Januar gab es Staub, an Simon und Judä konnte man noch im Stadtbach baden. — Den 12. May war eine ausserordentliche Sonnenfinsterniß. Vormittags um 10 Uhr konnte man die Sterne am Himmel sehen, die Fledermäuse flogen, in vielen Stuben zündete man Licht an. — Von jezt begann die Stadt, an ihren vielen Schulden abzuzahlen. Dieß konnte sie aber nur durch manche Extrasteuren bewirken. — Durchzüge und Contingent stellen, und Dank- und Freudenfeste wegen erfochtenen Siegen des Kaisers dauerten fort, doch wurde die Stadt frey von Gar-

nison. Der Reichsmarschall Prinz Louis wollte, sie solle ihre Festungswerke demoliren und alles bis an die Stadtmauer einebnen. Dieß verbat sie sich, demolirte jedoch die große Redoute bey den Fallen unweit dem Niedergassenthor. — Das äussere Kalchsthor wurde ganz neu gebaut. Das Schießhaus nahm der Büchsenwirth Espenmüller in Bestand, richtete es ganz zu einem Wirthshaus her, und machte auch den Keller größer. Vorher war es ein Dreyeck gewesen, jezt wurde es in ein Viereck gebaut und deswegen 720 Quadratschuh vom Reich dazu genommen. Am Stadtweiher baute Hr. Ruprecht einen Messinghammer; an der Buchsach stand eine Schleifhütte. — Im März wurde hier ein sehr wichtiger Kreistag gehalten.

1707.

Aufs neue war wieder Kriegsschrecken. Die Franzosen fielen nemlich im Sommer abermals in Schwaben ein und erpreßten bey 9 Millionen Gulden. Auch von Memmingen verlangte Villars 150,000 fl. Brandschatzung, man beschloß aber, sein Schreiben gar nicht zu beantworten, sondern man schloß die Hauptthore, die Bürger theilten sich wieder in 7 Kompagnien, alle Tage bezogen 100 Mann die Wache, und die großen Stück (Kanonen) wurden auf die Wälle geführt. Erliche tausend Wagen Flüchtgut kamen in und durch die Stadt, nnd die benachbarten Klöster und Herrschaften suchten in ihr Schutz. Auf Bitten erhielt man einige hundert Mann regulärer Truppen als Garnison. Es durfte auch kein Hopfenthurn errichtet werden. Den 7. September wurde ein versiegelter Brief ohne Addresse und Unterschrift gefunden, in welchem einer,

der bey der franzöſiſchen Armee ſtand, einem Bruder ſchreibt, daß die Franzoſen im Sinn hätten, Memmingen auf den Jahrmarkt zu überfallen. — Man hatte zweymal Contingent, auch 50 Mann Landausſchuß ſtellen müſſen, und der beſondern Abgaben und Steuren waren wieder ziemlich viele geweſen. Um die bedeutenden Einnahmen der Zölle zu ſichern und zu vermehren, machte man Schlagbäume in Hauſen, Hart und Primen, in Woringen und Buchsach waren ſchon früher welche. Auch errichtete man, als einer falſch verzollt hatte, wofür er 200 fl. Strafe zahlen mußte, einen neuen Dienſt, ervannte nemlich einen Inſpektor über Waag, Zoll und Stadtthore. — Der Winter war noch milder geweſen als der voriges Jahr.

1708.

Dieſes Jahr war glücklicher Weiſe ruhig wegen den Franzoſen, denn der Krieg hatte ſich in die Niederlande gezogen, aber Kriegskoſten durch Durchzüge, Contingent ſtellen und Extraſteuren gab es genug. Im Januar zogen 15 Regimenter durch Stadt und Gegend nach Bayern, wo es immer unruhiger wurde, weil ſich die Einwohner gegen die Oeſterreicher, die es beſezt hielten, auflehnten. — Die Kaſernen wurden, weil kein Kontingent und keine Beſatzung da war, zum Bewohnen für ärmere Bürgersleute eingerichtet. — Von jezt an begannen durch vermögliche Bürger die Stiftungen ſchöner Tafeln als Gemälde und Verzierungen in die St. Martinskirche. Den Anfang machte Hr. Riethmayr, Rathsherr und Beckenobmann, mit einer Tafel, die Kreutzigung Chriſti vorſtellend, von dem geſchickten Mahler Sichelbein gemahlt. Schon damals machte

Besten für Gesang und Musik in der Kirche Hr. Pfarrer Ehrharot als Musikdirektor den Vorschlag, die Orgel auf die Emporkirche zu seßen; er wurde aber nicht angenommen. Auf den Kirchhof wurden 2 junge Linden gesezt, eine stund schon seit längerer Zeit dort. — Im Sommer waren viele harte und schädliche Gewitter; in der Stadt verbrannte ein Haus in der Schwester-Gasse am Eck beym Block, doch nicht durch Einschlagen, auch verbrannte eins in Hausen, diesem durch Feuer so oft heimgesuchten Dorfe. Das Steuerhaus wurde um ein Stockwerk höher gebaut, auch das Kopfhaus unweit dem Kempterthor neu aufgeführt. — Nicht leicht war ein so ausnehmend starker Kornmarkt hier gewesen, als den 30. Oktober, da standen nemlich über 3400 Malter im Kornhaus, und doch schlug das Korn auf. — In diesem Jahre kam der Stammvater der noch blühenden achtbaren Familie Klaus, nemlich Hr. Gottfried Klaus, von Biberach mit Frau und Kindern hieher und wurde um 150 fl. in das Bürgerrecht aufgenommen. Auch jezt erst erlangte Antoni Nepperschmid, von Augsburg hier als Buchdrucker das Bürgerrecht für sich und seine Frau um 75 fl. Die Buchbinder wollten gegen Errichtung seiner Buchdruckerey protestiren, weil sie nun alles bey ihm, und nichts mehr auswärts sollten drucken lassen.

1709.

Mit gewohnter Langsamkeit in Ergänzungen, Beyträgen und Operationen stand die Reichsarmee am Rhein gegen die Franzosen. Sehr viele Trup-

pen aber marschirten durch Schwaben und auch durch Memmingen nach Italien, wo der Kaiser gegen den Pabst Krieg führte, weil er mit Frankreich hielt. — Den 2. März kam bey Nepperschmid die erste Memminger-Zeitung heraus. Gern hätte er auch gedruckte Verzeichnisse von den Kopulirten und Getauften herausgegeben; der Rath erlaubte es aber nicht. — Weil es an hohen Festtagen in der St. Martinskirche zu eng werden wollte, wurde verordnet, daß vom Pfingstfest an an allen hohen Festtagen bey Unser Frauen eine Nachmittagpredigt gehalten werden solle, welche Einrichtung bekanntlich noch besteht. — Die Pietisten fingen sich aufs neue zu zeigen an, und hielten Versammlungen; weil man aber hörte, daß viele derselben zusammen kamen und lange beysammen blieben um zu fressen, zu saufen, Taback zu rauchen, aber alles unter dem Vorwand von Pietisten-Versammlungen, so verbot man diese aufs neue. — Bey den Hochzeiten und Leichen waren manche Mißbräuche. Man verbot daher bey erstern das viele Complimenten machen und die unnöthigen Umstände, bey den Leichen das viele Kränzelwerk; eine Ledige solle nie mehr als 3 Kränze auf der Bahre haben. — Auf 2 milde kam nun ein unerhört strenger Winter.

1710.

Dieses Jahr wurde hier das Zucht- und Arbeitshaus errichtet. Eine Veranlassung hiezu gab eine Wiedertäuferin, welche im Seelhaus war und sich über das beständige Fluchen, Keiffen und Zanken daselbst beschwerte. Es wurde auch zuerst mit Leuten aus dem Seelhaus, welche sich schlecht

aufführten, besezt. Man richtete zu demselben das große, geräumige Manghaus, unweit der Mezg gelegen, ein. Joh. Leeb, Lodner, wurde Zuchtvater, weil er lange in dem Zuchthaus in St. Gallen gedient, und er mußte auch eine Zuchtordnung machen und in dem Zuchthaus alles so einrichten, wie es in St. Gallen war. Weil es Zucht- und Arbeitshaus zugleich sein sollte, wurden zuerst Golter in ihm fabricirt. Die Kosten zu Bau und Einrichtung bestritt man durch eine Kollekte in Stadt und Land. — Im Politischen heiterte sich der Himmel etwas auf, und es zeigten sich Hoffnungen zu einem Frieden mit Frankreich. Deswegen forderte Ulm Memmingen auf, bey den Friedenstraktaten auf dem Reichstag zu Regenspurg mitzuwirken, daß den Reichsstädten ihre uralten Handelsprivilegien in Frankreich konfirmirt werden. — Noch immer litt die ganze Umgegend an einer Menge von schlechtem Gesindel, worunter auch viele Zigeuner waren. Da schickte man 40 Mann gegen sie aus, die auch viele geschlossen einbrachten. — Wegen einer ansteckenden Krankheit in Illertissen nahm man gehörige Vorsichtsmaaßregeln. — Beym Engelwirth verbraunte das Hinterhaus, wo die Malzdörre war. In Hausen verbrannte durch Unvorsichtigkeit mit dem Flachs ein Haus beym Rabus, mit 11 Stück Vieh und 2 Pferden, und der Mann und ein Kind wurden sehr beschädiget.

1711.

Den 17. April starb Kaiser Joseph I., der Siegreiche genannt, an den Kinderblattern. Er war ein gelehrter Fürst, feurig, prachtliebend, aber dabey gerecht und großmüthig. Den 26. April

hielt man hier Trauergottesdienst, die Orgel war geschlossen, die Kanzel mit schwarzem Tuch überzogen, man läutete mit allen Glocken, Bürgermeister und Rath zogen in langem Mantel und Flor in die Kirche, die Bürger waren alle schwarz gekleidet. Auch war auf einige Zeit alles Zechen in Bädern und an andern Orten, alles Spiel, Musik und andere öffentliche Vergnügen verboten. Im Oktober feyerte man dagegen das Freudenfest wegen Erwählung Karl VI. als römischer Kaiser, eines Bruders von Joseph, Vater von Maria Theresia. — Vom Krieg in der Nähe war man verschont, denn glücklich wurden die Franzosen von einem Rheinübergang abgehalten, aber die Stadt hatte doch Durchzüge und viele Kriegskosten in einer Zeit, wo Handel und Gewerb ziemlich darnieder lag. Die Redoute vor dem Kempterthor wurde nun abgetragen. — Der Maurmeister Hans Adam Knoll erhielt die Erlaubniß, ausserhalb der Stadt, beyr Kalchhütte, gegen jährlich 23 fl. Zins eine Mühle zu bauen; daher der Namen Knollenmühle. — Mit großen Kosten und schnell baute man den Salzstadel beym Kempterthor, einstweilen um die 20,000 Faß Salz in ihm zu stellen, welche die Herren Ruffini und Rauner auf 3 Jahre hier hatten. — Zu der Einrichtung des Zucht- und Arbeitshauses gaben die Pfleger und das Spital 250 fl. her, auch solle man dasselbe bey Erbschaftsvertheilungen und Testamenten sich rekommandirt seyn lassen. — Bey Unser Frauen mahlte Herr Sichelbein um 56 fl. die Emporkirche. Nach St. Martin verehrten Hr. Tob. Suppius, Geheimder, und Hr. Veit, Kramer, 2 schöne Tafeln von diesem Meister gemahlt, vorstellend den Gruß Mariä und die Geburt Christ. —

Es kam der erste Memmingerkalender heraus und wurde von Nepperschmid dem Rath überreicht, die Buchbinder wollten ihn aber nicht nehmen, weil viel Fehler in ihm waren. — Um die Stadt, namendlich um die Gärten, wuchsen noch viele Tollkirschen, da aß ein Kind davon und starb daran, worauf alle bey Strafe von 6 fl. ausgerottet werden mußten.

1712.

Eine Ueberschwemmung vom Lindenthörle bis in das Freudenthal zog dem Werkmeister eine bedeutende Strafe zu, weil er den Bach nicht besser von Stöcken und Urbau hatte reinigen lassen. — Wie in den vorhergehenden Jahren hatte die Stadt auch in diesem noch immer Extrasteuren; denn mit Zahlen wußte man die Stände recht gut zu finden, wenn es aber Entschädigungen galt, mußten sie gewöhnlich nachstehen, so wie eben jezt bey den Friedensunterhandlungen, wo ihre Gesandten überall zu spät kamen oder mit Komplimenten und Vertröstungen abgespeist wurden. Vielleicht war es eben Geldnoth, daß die Stadt jezt den Zoll von Albertshofen (Waizenhofen) an Roth um 15,000 fl. verkaufte. Auch die Weber mußten wegen Schulden einen Theil von ihrem Zunfthaus theils vermiethen, theils verkaufen. Bey Leichen und Hochzeiten aber spürte man keinen Geldmangel und abermals mußte bey jenen das weitläufe Laden und Schenken, bey diesen der Ueberfluß an gemachten und natürlichen Blumen verboten werden. — Die Ermordung eines braven Schneiders durch einen fremden Schönfärbergesellen zog lezterm das Todesurtheil zu. Es wurde aber gemildert und in eine 3jährige Zuchthausstrafe verwandelt. In dieser Zeit solle er zum Nutzen

der Stadt offeriren, was er von der holländischen Leinwand-Druckerey wisse, worinn er sehr erfahren war.

1713.

Theurung, ansteckende Krankheiten, Unsicherheit auf dem Land, und Krieg bezeichnen dieses Jahr. Im März galt das Malter Kern 18 fl., im Juny 22 fl. Da kaufte der Rath fremdes Korn und verkaufte es wieder, so wie auch Laibe, um einen billigen Preis an die ärmern Bürger. Eben wegen der Theurung wurde erlaubt, Erbsen in die Brach zu säen, und der Bürgerschaft bot man das Ried, jedem Bürger 1 Jauchert, zum bebauen an. Sie hatten aber nicht Lust dazu, denn sie meinten, man könne den Boden nicht zurecht bringen. Die Spatzen thaten auch großen Schaden. Als das Korn zur Reife kam wurde es bewacht. Während der Theurung war der Bettel ausserordentlich gewesen, am Samstag sah man fast nur Bettler auf den Gassen. Dieß wurde von nun an abgestellt, und die Bürger ermahnt, desto reichlicher dem Klingler zu geben, damit man im Almoskasten unter die einheimischen, und unter dem Kalchthor wieder unter die fremden Armen hinlänglich austheilen könne; den Handwerksburschen solle auf der Herberge etwas abgereicht werden. — Wegen den ansteckenden Krankheiten in der Umgegend wurde verordnet, von dort her keine Kleider ꝛc. zu kaufen, die Briefe wurden in Essig getaucht und unter den Thoren hielt man sorgfältig Obsicht. — Wegen den vielen Einbrüchen auf dem Land mußte man in jedem Dorfe wachen. — Der Krieg brach für die Nähe drohend aus im September. Da gingen nemlich plötzlich die Franzosen

unter Villars wieder über den Rhein, um Schwaben zu überfallen, eben als der Kreistag in Ulm beysammen saß, auf welchem von Seite unserer Stadt Hr. Licent. Hermann war. — Nach Buchsach, das seit 1710 und 1711 eine neue Kirch und Schule hatte, wurde jezt Hart eingepfarrt, mit dem Begräbnißrecht auf dem Kirchhof zu Buchsach. Das Almosen von da kam in die Stadt, dagegen mußte die Pfarrhofpfleg jährlich 50 fl. an die Pfrundenpfleg zur Besoldung des Pfarrers zahlen. — In die St. Martinskirche stiftete Herr Kornmeister Widemann im Spital das schöne Gemälde, die Auferstehung Christi vorstellend.

1714.

Dieses Jahr war das Jahr des Friedens. Das Kriegsglück der Franzosen hatte nemlich schnell Friedensunterhandlungen in Rastadt herbeygeführt und unter den drohendsten Kriegsrüstungen kam der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich unvermuthet schnell den 6. September zu Stande, und im August zu Baden der zwischen Frankreich und dem deutschen Reich. Auch in diesem Frieden war leider mehr das Interesse des Hauses Oestreich, als das des Reichs berücksichtiget worden, lezteres mußte abermals den Kürzern ziehen, und sollte noch 5 Millionen Thaler entrichten, dagegen von gehörigen Entschädigungen nicht im geringsten die Rede war. — Unsere Stadt hatte das Glück, den großen Helden Prinz Eugen auf seiner Hin- und Herreise von Baden in ihren Mauren zu sehen, voriges Jahr hatte eine Deputation derselben die Ehre, dem Helden Marlborough, dem Wellington seiner Zeit, in Mindelheim, das ihm gehörte, die Auf-

wartung zu machen. — Nun kam auch das Contingent, 80 Mann zu Fuß und 15 Dragoner, wieder zurück und bezog die Caserne. — Eine große Extrasteur wegen Kriegskosten mußte noch kurz vor dem Frieden bezahlt werden. — Durch die Stadt kamen viele Durchzüge bayerischer Kürassiere. Freudig kehrten diese in ihr Bayern zurück, denn der Kurfürst hatte durch den Frieden alle seine Länder, auch in unserer Nähe Mindelheim, wieder erhalten. — Drey Knaben waren recht glücklich gewesen. Diese versteckten nemlich im Kornhaus auf dem Eichthaus und fanden dort einen Beutel mit einem silbernen Gürtel und Geld dabey, alles etwa 70 fl. an Werth. Im Beutel war ein Zettel mit der Jahrzahl 1633. Sie durften alles unter sich vertheilen.

1717.

Den 21. Februar wurde hier das Frieden-, Freuden- und Dankfest wegen dem in Rastadt und Baden abgeschlossenen Frieden gehalten. Man läutete deswegen mit allen Glocken, hielt 3 feyerliche Gottesdienste und schoß 3mal mit den großen Stücken auf den Wällen, in der Stadt schoßen die Bürger den ganzen Tag, bis Nachts 12 Uhr war überall Musik erlaubt. Die Herren Patricier mit ihren Frauen hielten eine Mahlzeit auf der Stube, die Herren Kramerzünftigen mit ihren Frauen auf dem Pfannenstil, und da 2 Schwestern, nemlich der Frau Stählin, Eisenkramerin, und der Frau Sucker, Bleicherin, getauft wurde, nannte man zum Andenken die beyden Knaben Gottfried und sezte ihnen Lorbeerkränze auf. — Um für das Zucht- Armen- und Arbeitshaus einen Fond zu bekommen,

Digitized by Google

errichtete der Rath eine Lotterie von 12,000 Loosen, das Loos zu 2 fl. Es waren darunter 3250 Treffer, die Gewinne von 1000 fl. bis 4 fl. gaben. Die Versicherung war die obrigkeitliche Garantie, an Jacobi solle die Ziehung seyn. Diese Lotterie wurde durch die Augspurger- und Nürnberger Zeitung auch dem Ausland bekannt gemacht. In der Stadt gingen viele Loose ab, denn das Steuramt nahm 100, und so nahmen im Verhältniß auch die übrigen Aemter, Pflegen und Gesellschaften Loose. — Hr. Neubronner von Grünenfurth zog in diesem Jahr in die Stadt und nahm den Beysitz an. — Nach St. Martin stiftete eine Jungfer Schalk eine schöne Tafel, die Himmelfahrt Christi vorstellend. — Eine Sattlerin wurde mit dem Schwerd hingerichtet, weil sie ihren Mann durch Gift ums Leben gebracht hatte.

1716.

Mit der Lotterie war es nicht so günstig gegangen, als man wünschte, man hatte nur 12,000 fl. zusammengebracht, es wurde daher zwar gezogen, aber mit verringerten Gewinnsten. Das Beste, 600 fl., gewann eine Jungfer Englerin. Ein anderer übler Umstand für das Zuchthaus war, daß die hiesigen Meister aus Verachtung den Zuchthäuslern keine Arbeit geben wollten. — Der Pietismus erhob sich aufs neue und gewann Nahrung durch die Ankunft von 3 Männern, welche sich göttlicher Inspiration rühmten. Diesen liefen die Pietisten nach, und Candidat Heuß schimpfte auf einen hiesigen Geistlichen, weil er nicht an diese 3 Heilige glauben wollte. Dieß verwies ihm der Rath und jene 3 wurden zur Stadt hinaus gewiesen. Es

war leider hier schon weit gekommen, und man fand einst auf einer Wiese 3 fanatische Weiber, die wie verrückt am Boden lagen. — Ein großes Unglück ereignete sich auf der Pulvermühle, die seit 1686 auf dem Geiwitzen am Heyenbach stand. Sie zersprang nemlich mit etwa 16 Centner Pulver, weil der ältere Sohn des Pulvermachers zu nah an der Mühle mit einem Puffer das Pulver probirt hatte. Dadurch fanden seine Mutter, sein Bruder und eine Base, die in der Mühle waren, einen kläglichen Tod, er selbst wurde über den Bach hinübergeschleudert. — Weil der Winter ausnehmend streng war, so daß noch Ende Februars eine grimmige Kälte herrschte, hatte sich auch die Bestellung der Felder und Gärten und dann die Erndte weiter hinaus gezogen, so daß die Bürgerschaft wünschte, man möchte den Jahrmarkt um 14 Tage weiter hinausschieben. Dieß geschah auch, es blieb aber für die Zukunft immer dabey, daß er von nun an jedesmal am Dienstag nach Galli seinen Anfang nahm.

1717.

Den 31. Oktober wurde in Stadt und Land das zweyte Reformations-Jubiläum als ein solennes Jubel-Lob- und Dankfest gefeyert, und es war ein eigenes obrigkeitliches Dekret darüber erschienen, wie es gefeyert werden solle. Schon am Donnerstag, Freytag und Samstag wurden Vorbereitungspredigten gehalten, am Sonntag, als dem hohen Festtag, läutete man mit allen Glocken, sprach in der Kirche ein eigenes Dankgebet, sang das: Herr Gott dich loben wir ꝛc. und theilte das heil. Abendmahl aus, wobey sich ausnehmend viele Kommunikanten einfanden. Es waren auch Becken aufgestellt zu einer Collekte für 6 evangelische Gemeinden im Oberamt Germersheim in der Unterpfalz, zur Erbauung von Kirchen und Schulen, und es fielen bey St. Martin 232 fl., bey U. Frauen

82 fl. 30 kr., auf dem Land 66 fl. Text und Thema und Behandlung desselben war in der Stadt für jede Predigt ausgesezt, den Landgeistlichen blieb die Wahl des Textes frey gestellt. An diesem Festtage waren alle weltliche Ergötzlichkeiten verboten. Am Donnerstag hernach wurden an die Schulkinder Jubelmünzen vertheilt, von denen die Obrigkeit 2000 Stücke kleinere, und 200 Stück größere, eine 45 kr. an Werth, hatte schlagen lassen. — Der Pietismus nahm hier leider eine immer düsterere Gestalt an, so, daß der Rath bey einer Universität nachfragte, wie weit man Rechtens gegen seine Anhänger verfahren dürfe, und die Antwort war, daß man sie der Stadt verweisen könne. Dieß geschah auch wenige Tage vor dem Reformations-Jubiläum. Da mußten bey 38 Personen, weil sie von ihrem Separatismus und ihren Konventikeln nicht ablassen wollten, und nicht Theil nahmen an Gottesdienst, Taufe und heil. Abendmahl, die Stadt verlassen, nachdem man sich vorher alle mögliche Mühe gegeben, sie eines Bessern zu belehren, um jene Strafe unnöthig zu machen. Candidat Heuß war besonders unverbesserlich, und hielt Conventikel im Wald unweit Hausen und in Dachsperg, dort wurde er aber von den Schergen von Mindelheim ergriffen, gebunden, und mußte einige Zeit in Mindelheim gefangen sitzen. Die Bürgerschaft im Allgemeinen war ganz gegen den Pietismus, und die Geistlichen hatten den Auftrag, nicht so sehr durch Strafpredigten gegen denselben zu wirken, als vielmehr dadurch, daß sie die Irrenden privatim auf bessere Wege zu bringen versuchen sollten. — Der Türkenkrieg, welcher durch den tapfern Prinz Eugen sehr glücklich geführt wurde, kostete auch Memmingen sehr viel Geld durch Auflagen; dieses Jahr über 7000 fl. Der große Sieg bey Belgrad wurde hier durch ein solennes Freudenfest gefeyert. — Dieses Jahr findet sich die erste Nachricht von großen Schlittenfahrten der Adelichen, und von einer auf einem großen Schlitten, auf dem 20 Personen sitzen konnten. — In die Kirche zu St. Martin wurden wieder zwey schöne Tafelgemälde gestiftet, eins, die Taufe Christi vorstellend, von einigen Pflegen, und eins, das heil. Abendmahl,

von dem Verfertiger selbst, Hn. Kunstmahler Sichelbein. — Den 23. Oktober wurde Hr. Hans Jakob Prommer, Kaufmann aus Venedig, hier unter großer Leichenbegleitung begraben. Sein Leichnam war als Kaufmannsgut einbalsamirt mit andern Gütern hieher in die Waag gebracht worden. Die ganze Sache hatte Herr Bürgermeister Hartlieb eingeleitet, dessen Tochter das Jahr hernach einen Herrn Johann Prommer aus Venedig heirathete.

1718.

In einer schönen, großen Urkunde, eigenhändig unterschrieben, bestätigte der Kaiser die Privilegien der Stadt. Es war ihm eine Prinzessin gebohren worden, weswegen und wegen dem mit den Türken geschlossenen Frieden hier ein Dank- und Freudenfest gefeyert wurde. Durch eine Allianz, die er mit Frankreich schloß, entstanden jezt zum erstenmal freundschaftliche Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich, wodurch namentlich Schwaben eine beruhigende Aussicht auf fortdauernde Friedensruhe erhielt. — Damaliger Stadtlieutenant war Melch. Eglof Saller von Pfersheim und bat jezt um den Titel, Stadthauptmann, der ihm auch verwilliget wurde, doch daß sonst alles in Folge seiner Bestallung und er ein Subalterner des Kriegsamtes bleibe. So kam von dieser Zeit an der Titel Stadthauptmann an die Stelle des bisherigen Titels Stadtlieutenant. — Felix Funk, Lehrer in der latein. Schule, wurde abgesezt, weil er nicht an die symbolischen Bücher glaubte. — Der Sommer war ausnehmend heiß und trocken gewesen, wobey aber alles, den Hopfen ausgenommen, sehr wohl gedieh. Ein Blitz zerschlug beym Heuen die Seilerin Seybold. — Nachts den 31. May verbrannte die äußere Mühle

oder Neumühle, nemlich Mahl-, Gewürz- und Oelmühle; der Müller war ein Vater von 9 Kindern und hieß Paul Schlegel. Kaum hatte noch das Vieh gerettet werden können. — Schon voriges Jahr verpachtete Hr. Melch. Daniel Neubronner, welcher in die Stadt gezogen war, Trunkelsberg um 400 fl.; jezt verkaufte er es an das Spital um 16,000 fl. und 600 fl. Diskretion, behielt sich aber lebenslänglich die niedere Jurisdiktion vor.

1719.

Dieses Jahr hatte man erst im Frühling wahren Winter bekommen, und doch wurde der Sommer äusserst heiß und trocken, so daß das Korn aufschlug und das Malter Kern bis auf 9 fl. 30 kr. kam. Es hatte viele und arge Gewitter; einen Bürger der botenweis ging erschlug zwischen Hart und Bronnen der Blitz; ein Hagel mit Steinen wie Taubeneier zernichtete fast alles Korn. — Dem Wirthshaus zum grünen Baum gegenüber verbrannte ein Mezlerhaus. — Hr. Doktor Wogau von Biberach wurde Stadtphysikus statt Doktor Hermann, der mit den Separatisten fortgegangen war. — Mit diesem Jahr fing es an, daß die Nachtrüfer statt der Fastenküchlein am Neujahr herum gehen durften, die Bürger um eine freywillige Gabe zu begrüßen. — Die Stadt erholte sich recht brav, 10,000 fl. waren bereits abbezahlt und jährlich wollte sie wenigstens 5000 fl. Schulden abzahlen. Sie kaufte auch von Hrn. Bürgermeister v. Zoller das ganze Gut Dickenreis um 4000 fl.

1720.

Ein Hagel hatte in den Feldern der zu der Stadt gehörigen Dörfer großen Schaden gethan. —

Den 8. Nov. wehte ein schrecklicher Sturm mit Donnern und Blitzen, der etliche hundert Hopfenthürme umwarf. — Lindau hatte das Unglück gehabt, daß das Zeughaus und viele Häuser verbrannten. Deswegen waren hier unter den Kirchenthüren Becken zu einer Kollekte aufgestellt. — Auch Memmingen war dabey und beschickte die Konferenzen, welche in Augsburg wegen dem Bau eines Zuchthauses in Buchloe gehalten wurden. Es wollten nemlich die zwischen Donau, Lech und Iller wohnenden Stände in Buchloe ein Zuchthaus bauen, um das viele herumvagirende Gesindel dorthin zu bringen, weswegen unausgesezt gestreift werden solle. Nun kam es wirklich zum bauen.

1721.

Die ersehnte Friedensruhe dauerte fort, daher wurde auch das Contingent verringert. Der Dienst desselben bestand in diesen Friedenszeiten vorzüglich darin, daß es je immer auf einige Monate jährlich mit dem anderer Stände die Besatzung von Kehl bildete. — Von jezt an 3 Jahre lang mußte die Stadt jährlich 1000 fl. zum Vestungsbau von Breysach beytragen. — Ein Hr. Christian Ruprecht von hier bekam dieses Jahr ein kaiserl. Privilegium wegen seinem indianischen Lebensbalsam. — Das Spital kaufte von Joh. Conr. Neubronner um 10,000 fl. Grünenfurth, damit es nicht in fremde Hände, und Stadt und Spital dadurch früher oder später vielleicht in Unannehmlichkeiten komme. Man beschloß aber, von nun an wegen großer Schuldenlast des Spitals keine Güter mehr zu kaufen. — Für die Stadt Reichenbach in Sachsen, welche ganz, und für das benachbarte Isny, wo eine Zahl von

Digitized by Google

11 Häusern abgebrannt war, wurden unter den Kirchenthüren Becken aufgestellt und es fielen für Reichenbach 225 fl., für Isny 240 fl. — Nach Kaufbeuren, wo Hr. Pfarrer Angerer immer in Uneinigkeit mit seinen Umgebungen lebte, kam der Hr. Pfarrer in Erkheim, Hugel, und Angerer dann an Hugels Stelle. — In die St. Martinskirche stiftete Hr. Rittmayer, Hirschwirth, die schöne Tafel, das Zeichen Ahas vorstellend.

1722.

Der Bubengraben zwischen der Stadt und der Vorstadt wurde dieses Jahr das Privateigenthum des Schwarzochsenwirths, indem man ihn demselben um 400 fl. zu kaufen gab, doch unter dem Vorbehalt, daß er keine Hofstatt und keinen Hopfengarten aus demselben machen dürfe. — Von jezt an begann es, daß eine Patricierfamille nach der andern das kaiserl. Adelsdiplom erhielt. Den 12. July producirten es vor Rath die Söhne des verstorbenen Hrn. Bürgermeister Zoller und daß sie sich nun künftig vermöge desselben von Zoller schreiben werden. — Das Osterfest und andere hohe Feste wurden von jezt an anders als früher berechnet. — Bürger von Kempten spielten hier einige male Comödie, und bekamen vom Rath ein Präsent von 30 fl. Bald hernach spielte ein Mann mit sehr künstlichen Hunden auf dem Salzstadel. — Frau Bartin, Kreutzwirthin, gebahr Drillinge. — M. Rehm, Beständer auf dem Riedbach, wurde in das Bürgerrecht aufgenommen.

1723.

Ein sehr heftiges Gewitter that großen Schaden. — Eine Katze versezte die Bürger in Kosten.

Man hatte nemlich in dem Brunnen Sr. Herrlichkeit des Hrn. Amtsbürgermeisters eine todte Katze gefunden, worauf befohlen wurde, überall verschlossene Brunnen zu haben, und die Hälfte der Kosten solle die Bürgerschaft bestreiten! — Am Dank- und Erndtefest sammelte man für eine evangelische Kirche in Schlesien. — Bildhauer Georg Heinrich Dietmar, wahrscheinlich ein Sohn des geschickten Verfertigers der Kanzel bey St. Martin, machte ein schönes Crucifix und präsentirte es dem Magistrat, der ihm 2 Duplonen Verehrung gab, und den schuldigen Anlag schenkte.

1724.

Herr Baron von Westernach auf Kronburg war Direktor der Ritterschaft geworden, wozu ihm eine städtische Deputation feyerlich gratulirte. Die Ritterschaft hatte das Privilegium der Zollfreyheit erhalten, und ein Consulent las es als Abgeordneter dem Magistrat vor. Dieser nahm es an, verwahrte sich aber gegen alle etwaigen Verletzungen der Rechte und Freyheiten der Stadt. — Im Sommer kam ein berühmter Arzt, J. G. Hüber, in 5 Kutschen mit großem Gefolge hieher. Er hatte eine Zwergin, 2 Läufer, 2 Heiducken, dann Trompeter und andere Musikanten, 18 Pferde und 2 Kamele. Auf dem Ratzengraben schlug er seinen Stand auf, auf dem er immer großen Zuspruch hatte und viel von seinen Medikamenten verkaufte. Einigemal spielte er auch Comödie. — Die Landhochzeiten rissen immer mehr so sehr ein, daß Cantor und Organist bey St. Martin sehr wegen Schmälerung der Accidentien klagten, und baten, daß man die Brautleute anhalten solle, sie dennoch zu bezahlen. Es wurde ihnen auch verwil-

Digitized by Google

liget. Organist war der 82jährige Hans Jerg Stammler, welcher jezt starb und den Joh. Conrad Elmer zum Nachfolger hatte. — Noch gab es im Stillen Separatisten beyderley Geschlechts, und wenn, wie dieses Jahr eine Separatistin, eine solche Person starb, wurde sie ohne Läuten und Leichenpredigt begraben. — Nach Germersheim schickte man von jezt an jährlich 15 fl., um einen Kirchenfond bilden zu helfen. — In Egelsee verbrannte ein Haus mit einem Kind und 16 Stück Vieh; in Hitzenhofen ein Hof mit 3 Pferden und 16 Stück Vieh; in Bolanden durch Einschlagen 2 Höfe mit mehrern Stück Vieh; in Frickenhausen schlug der Blitz in den Kirchthurn durch die Kirche, und fuhr bey der Kirchenthüre wieder heraus ohne zu schaden.

1725.

Die Stadt verlohr einen sehr beliebten Prediger, den Hrn. Pfarrer Heuß. Er starb in Augsburg an einem Schlagfluß, als er dorthin gereist war, um bey seinem Bruder die Saurbronnenkur zu gebrauchen. — Die Landgeistlichen bekamen von jezt an jeder 50 fl. Zuschuß, dagegen kein Almosengeld mehr von dem Heiligen, sondern blos den Opferstock. In Berg und Buchsach wurde für den Winter am Donnerstag eine Frühpredigt angeordnet, in der Stadt begannen die Donnerstags-Predigten im Winter nun immer um 8 Uhr, statt wie vorher um halb 8 Uhr. Inspektor Müller, Rektor der latein. Schule, zeichnete sich auch als vorzüglicher Baumeister aus, und erhielt im Sommer die Erlaubniß, wegen dem Bau eines Zuchthauses in Ravenspurg dorthin eine Reise zu machen. — Auf dem Schmidplatz verbrannte das Haus des Becken Sturm. Bald hernach sam-

melte man für ihn auf allen Zünften Brandsteuer. In Amadingen verbrannten 2 Häuser durch Vernachläßigung einer Magd, in Steinheim verbrannte ein Haus, während Hr. Pfarrer Hommel daselbst die Abschiedspredigt hielt. — Noch immer feyerte man das Dank- und Erndtefest auch als Dankfest für die Befreyung von den Franzosen.

1726.

Aber leider zeigten sich wieder Wolken am politischen Himmel, denn das gute Einverständniß zwischen Frankreich und dem Kaiser verschwand, weil jener Macht der zwischen dem Kaiser und Spanien abgeschlossene Wienerfriede nicht gefiel, so daß Frankreich, England und Preußen eine Allianz gegen denselben schloß. — Auf dem Land war es äusserst unsicher. Räuberbanden überfielen die Häuser, mißhandelten die Bewohner aufs äusserste und plünderten alles aus. Es flüchteten daher viele Bauren ihre besten Sachen, in die Stadt, und überall wurde gestreift und das aufgefangene Gesindel nach dem in Buchloe gebauten Zuchthaus gebracht. — Vorzüglich wegen dem Münzwesen wurde hier ein Kreiskonvent gehalten. Die Sitzungen desselben waren wie gewöhnlich auf dem Rathshaus, bey St. Martin war die Wachterische Kapelle für den würtembergischen Gesandten eingerichtet, unter den Thoren wurden die Wachen verstärkt und eine trierische Schauspielergesellschaft spielte auf dem Salzstadel zur Unterhaltung der Herren Kreisgesandten. Bald nach dem Schluß des Kreiskonvents wurden viele Münzen im Werth herunter gesezt. — Die Reichsstadt Reutlingen war beynah ganz abgebrannt, daher sammelte man hier von Haus zu Haus und es fielen

1100 fl., auf dem Land 200 fl. und 200 fl. wurden vom Steurhaus beygelegt. — Ein Erzjauner und Dieb, der sogenannte Stukator, wurde hier mit dem Schwerd hingerichtet. — In Woringen verbrannte ein Haus mit 5 Stück Vieh und allem, was darinn war. Wahrscheinlich war das Feuer durch eine Spinnerin eingelegt worden.

1727.

Die Unsicherheit auf dem Land dauerte fort. In Hausen wurde die Mühle von einer Räuberbande überfallen, die Bewohner geknebelt, und das ganze Haus ausgeplündert. In jedem Dorf mußte man Nachts mit gutem Gewehr versehen, wachen. — Ein Blitzstrahl schlug in die Kappel ein, doch ohne zu zünden. In Isny verbrannten durch Einschlagen 18 Häuser und 3 Städel, daher hier wieder eine Collekte gemacht wurde. In Amadingen verbrannten auch 2 Häuser. — In Frickenhausen erhängte sich ein Hirtenbub an seiner Geiselschnur. — Unter der Kemptergassenheerde riß die Lungensucht ein, schnell fielen 16 Stück; ein Mann von Wiggenspach wurde angenommen, dem weitern Fortschreiten der Seuche zu begegnen. — Bereits rüsteten sich die Franzosen, bey Hünningen über den Rhein zu gehen.

1728.

Abermals viel Schrecken und Unglück durch Feuer. Glücklich wurde noch das gelöscht, das in dem Laboratorium des Materialisten Hrn. Paris auskommen wollte, aber in Beningen verbrannten durch Verwahrlosung einer liederlichen Weibsperson 16 Häuser und 2 Städel, und ohne die thätige Hülfe aus der Stadt würde der Schaden noch größer gewe-

sen seyn. Noch schrecklicher war das Brandunglück in Lindau. Dort kam durch Nachläßigkeit eines Gesellen Feuer aus, und es verbrannte das ganze Stift und bey 50 Häuser. Für beyde Orte wurde hier eine Brandsteur gesammelt. — Zweymal spürte man bey uns ein bedeutendes Erdbeben. — Es zersprang wieder die Pulvermühle mit 1 Centner Pulver und Salpeter. — Auf den Feldern gab es so viel Mäuse, daß man von manchem Acker gar keine Erndte bekam. Es wurde ihnen deswegen Gift gelegt.

1729.

Abermals spürte man hier, und besonders stark in der Krottgasse, ein Erdbeben, und abermals wurde eine Brandsteuer gesammelt, nemlich für die Reichsstadt Schwäbisch-Hall, welche im August vorigen Jahres zur Hälfte niedergebrannt war. — Der Winter war so streng, daß das Grundeis ging, es erfroren auch mehrere Personen. — Wegen der Menge des herumschweifenden Räubergesindels wurden unaufhörlich Streifen gehalten, bey denen auch das hiesige Contingent war, als es von der Musterung in Eßlingen zurück kam. Auch die Unser Frauenkirche wurde beraubt. Es schlich nemlich ein Bub und ein Kerl Abends, vor man sie schloß, in dieselbe, erbrachen den Opferstock, und wollten eben das Tabernackel auf dem obern Altar öffnen, als sie durch eine Nonne entdeckt wurden, welche ohne Licht auf dem Chor betete. Diese machte Lerm und beide Diebe und ihre Gesellschaft, welche im Wirthshaus in Berg war, wurden gefangen gesezt. So hatte man auch voriges Jahr in der Wachterschen Schreibstube 2000 fl. gestohlen, aber sie wieder bekommen. — Im December herrschte fast in jedem Haus in der Stadt, und

weit und breit, heftiger Husten und Katharr. — Hr. Elias Heuß von Augsburg kaufte von dem Spital um 20,000 fl. baares Geld Trunkelsberg mit allem Zugehör.

1730.

Sonntag den 25. Juny wurde hier das Jubelfest wegen Uebergabe der augsburgischen Confession auf das feyerlichste begangen. Schon Freytag vorher war Predigt und Gottesdienst, eben so am Samstag, und zugleich Ablesen der augsburgischen Confession. Am Sonntag als dem Haupttag war solenner Gottesdienst, mit eigenen Gebeten, Läuten mit allen Glocken, Te Deum, Musik, Communion, bey der gegen 1100 Personen waren, und unter den Kirchenthüren wurde eine Kollekte gesammelt, die 346 fl. trug, welches Geld vorzüglich unter ehrliche Hausarme ausgetheilt wurde. Den andern Tag wurde in der durch den trefflichen Inspektor und Rektor Müller hochblühenden lateinischen Schule ein feyerlicher Redeaktus gehalten. Man hatte deswegen die drey untern Klassen zusammengebrochen und alles mit Mahlereyen, Birken und Blumen auf das schönste ausgeschmückt. Versammelt war der ganze Magistrat, viele Herren Geistliche von Stadt und Land, viele Herren vom Gericht, Frauen, und andere Herren und Zuhörer so viel als der Raum erlaubte. Auf erhöhten Sitzen saßen die Schüler. Den Akt eröffnete eine Zierde der gelehrten Welt, nemlich Hr. J. G. Schelhorn, Lehrer der dritten Klasse, mit einer lateinischen Rede über die Vortheile, welche die Schulen und namendlich die hiesigen durch die Reformation genossen haben, und erzählte die Geschichte unserer Schulen von ihrem Anfang bis zum Jahr 1630. Er hatte auch auf diese Feyerlichkeit ein latein. Programm drucken lassen: „von den Verdiensten der Schwaben in der morgenländischen Literatur." Nun traten 4 Schüler der 4ten Klasse auf. Der erste, J. D. Wogau, hielt eine latein. Rede über die Verdienste des Erasmus Oßwald Schreckenfuchs, ehemaligem Rektor allhier; der 2te, M.

Baur, stellte gleichfalls in einer latein. Rede, das Leben und die Verdienste des Ludw. Rabus, Superintendenten in Straßburg und Ulm, eines gebohrenen Memmingers dar; der 3te, D. Ehrhardt, sprach in einer griechischen Rede über die Verdienste des großen griechischen Gelehrten Martin Crusius, ehemaligen Rektors allhier, und der 4te, J. S. Schütz, in einer französischen Rede, über die Noe Meurers, eines gebohrnen Memmingers und Rathes zweyer Kurfürsten von der Pfalz. Nun erzählte Hr. Inspektor Müller in einer langen deutschen Rede die Schulgeschichte der Stadt vom Jahr 1630 bis 1730, worauf J. Schütz, Schüler der 2ten Klasse, noch eine deutsche Danksagungsrede hielt. Jezt theilte Hr. Inspektor Müller unter sämmtliche Schüler Jubelgelder aus, und die drey ersten der 4ten Klasse erhielten auch Schelhorns Schulprogramm und dessen auf dieses Jubelfest herausgegebene Reformations-Geschichte von Memmingen. Es war auch eine schöne von Herrn Organist Elmer verfertigte und componirte Cantate, welche den Nutzen der Schulen darstellte, abgesungen worden, und zum Schluß sang man die Lieder: Nun lob mein Seel den Herrn ꝛc. und: Nun danket alle Gott ꝛc. unter Begleitung von Instrumentalmusik, ersteres Lied neu componirt. Mittags war Collegium musicum, und die Versammlung sehr zahlreich und sehr vergnügt. Die Stadt ließ auch bald nach diesem Fest in Nürnberg Jubel-Dukaten schlagen.

1731.

Ein Winter mit ausnehmend viel Schnee, den auch die Herren Patricier wieder, wie öfters früher und später, benuzten, auf dem großen Schlitten zu 20 Personen, mit 6 Spitalpferden bespannt, eine Schlittenfahrt nach Steinheim zu machen und dann in der Stadt eine Mahlzeit zu halten. Gegen Ende des Winters ließen sich hier ganz ungewöhnliche Vögel, nemlich Trappen, sehen. — Vielleicht deswegen, weil das Holz äusserst theuer war, übernah-

men einige Bürger die Fällung der zwey mächtigen Linden auf dem Kirchhof. Sie waren gegen 300 Jahre alt, die eine 6, die andere 5 Klafter dick, 5 Leiterlängen hoch und ganz hohl, daher man sie gern umhauen ließ, weil man besorgte, sie möchten bald umstürzen und dann der Kirche oder dem Zehendstadel Schaden zufügen. Die Unternehmer hatten aber keinen Nutzen, denn die Linden waren innen fast ganz faul. Eine Hauptursache, warum das Holz damals so äusserst theuer war, war der Bau des großen, trefflichen Ottobeurerklosters, von Abt Rupert unternommen und jezt der Beendigung nahe. — Bey U. Frauen wurde Thurndach, Thürnlein und Knopf neu gemacht. — Von jezt an dauerte der Jahrmarkt 4 Tage lang, statt bisher 3 Tage, und es wurde nun immer in den Kalender gesezt, daß er jedesmal am Dienstag nach Galli anfangen werde. — Die untere Mühle, auch Käſtlins-, Kappel- und Freudenbergische Mühle genannt, welche dem Herrn Major von Freudenberg gehörte, verkaufte dieser um 5400 fl. und 100 fl. Diskretion an die Kappel. — Joh. Zeller, Rechenmeister von Lauben, kaufte um 100 fl. das Bürgerrecht.

1732.

Bereits den lezten December vorigen Jahres waren hier bey 300 Salzburger angekommen, und so begann die Wanderung dieser unglücklichen Vertriebenen durch unsere Stadt und Gegend. Es war nemlich ein großer Theil der Einwohner in dem Erzbisthum Salzburg der evangelischen Religion zugethan. Diese wurden aber, eben ihrer Religion wegen, heftig gedrückt und mußten, bey 30,000 an der Zahl, das Land verlassen. Salzburg litt jedoch im Ganzen hiedurch wohl mehr, als diese Auswanderer, denn sie wurden als brave, thätige Menschen theils in dem evangelischen Deutschland, theils in Holland, Eng-

land, Rußland, Schweden und Nordamerika mit Vergnügen aufgenommen. Evangelische Lieder singend zogen jene zum Thor herein und wurden auf Kosten der Stadt in den Wirthshäusern einlogirt. Jezt im Januar kamen wieder einige hunderte und wurden gleichfalls verpflegt. Ein Mezger, Joh. Kleiber, schlachtete für sie einen Ochsen von 5 Centner und die übrigen Bürger thaten diesen ihren Glaubensbrüdern auch Gutes so viel sie nur konnten; bey einer Kollekte für sie fielen 1475 fl. Nun schrieb der Rath nach Ulm, Biberach, Leutkirch, Isny, Lindau und Kempten, sich dieser Vertriebenen anzunehmen, und empfahl sie hier selbst in Stadt und Land, sie als Gesind oder als Handwerker und Handlanger unterzubringen. Jeder, der auf das Land kam, bekam 3 fl. für Kleidung. Bald erhielt man von jenen Städten angenehme Nachrichten, und es gingen nach Ulm 265, nach Biberach 40, nach Kempten 152 Salzburger ab. Mit Thränen des Dankes und Absingung geistlicher Lieder verließen sie die Stadt, die zurückgebliebenen wurden in ihr und auf der Landschaft derselben versorgt; die nach Kempten gewollt hatten, kamen wieder zurück, denn der Fürst ließ sie nicht durch sein Gebiet, auch Ottobeuren hatte die ersten nicht durchgelassen. Im Februar kamen wieder 450. Alle diese gingen über Wain und Balzheim nach Ulm. Aus Venedig liefen 100 fl. Unterstützung für sie ein. Jenen 450 folgten bald wieder 375 von Kaufbeuren her. Ulm schickte für hier, Kaufbeuren und Kempten 2000 fl. Wann immer solche Salzburger kamen, sorgte man nicht nur leiblich, sondern auch geistlich für sie, hielt ihnen eigene Gottesdienste und Katechisationen, und theilte geistliche Bücher, nemlich Predigten von Luther, die augspurgische Confession und das Paradiesgärtlein unter sie aus; ihre Kinder wurden unentgeldlich im Lesen und Schreiben unterrichtet. Im May kamen wieder 860 mit 40 Wagen, im Juny die Hälfte von den 1500, die aus Kaufbeuren weggezogen waren. Von der Sammlung, welche die evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Regenspurg gemacht, wurden 800 fl. hieher geschickt. Im July kamen 800, bald nachher 897 mit vielen Wägen und wurden in die Bürgershäuser ver-

theilt, jede Person aber bekam, wie gewöhnlich, von Seiten der Stadt auch dießmal 6 kr. und 2 Pfund Brod. Die meisten hievon gingen in das Ulmische und nach Holland ab. Im August kamen wieder bey 900, und die Bürger, sowohl die vornehmern als die geringern, rissen sich um sie, sie in das Quartiere zu nehmen. Regenspurg, wo Hr. v. Lupin auf dem Reichstag für die Stadt sprach, schickte wieder 3000 fl. Den Schluß machten 60 unter einem holländischen Kommissär. Wie alle frühern bekamen auch diese Geld auf den Weg, als sie singend, betend und dankend die Stadt verließen.

1733.

Abermals ertönte Krieg und Kriegsgeschrey. Hierzu gab Polen die Veranlassung, wo sich zwey Kronkompetenten zeigten, nemlich Stanislaus Lescinzky, der Schwiegervater des Königes von Frankreich, und der Kurfürst von Sachsen, auf dessen Seite der Kaiser war. Welcher von beyden den Thron erhalten werde, sollten die Waffen entscheiden. Schnell gingen die Franzosen über den Rhein und eroberten die Reichsvestung Kehl. Daher gerieth hier alles in den größten Schrecken, weil man die Besuche der Franzosen nur gar zu gut kannte. Die Bauren flüchteten im Oktober viel Gut in die Stadt, man besichtigte die Vestungswerke, schloß einige Thore, die andern wurden besezt, errichtete eine 150 Mann starke Kompagnie von Bürgerssöhnen und komplettirte das Contingent; am zweyten Adventsonntag wurde ein Buß- und Bettag gehalten. Ein Regiment kaiserlicher Völker nach dem andern eilte von Polen und Böhmen her in der Nähe der Stadt vorbey nach dem Rhein. — Kurz vorher kamen wieder 250 Salzburger, wurden gastlich wie die frühern behandelt und gingen in das Ulmische ab; viele einzelne suchten hier ein Unterkommen, den Beysitz, das Seelhaus oder sonst eine Versorgung. Fridauer und die Buchbinder von hier gaben eine kurze Geschichte der Salzburgeremigranten heraus. — So wie die Stadt stets die freundschaftlichsten Verhältnisse mit den benachbarten geistlichen und weltlichen Herrschaften zu erhalten suchte, machten auch den 21. July Deputirte derselben

dem Fürst-Abt von Kempten in Grönenbach die Aufwartung und brachten ihm den Glückwunsch zu seiner Badkur, die er daselbst gebrauchte. Am nemlichen Tag wurde der noch älteste jezt lebende Bürger von hier, David Büchele, Büchsenschifter auf dem Einlaß, geboren. — Dem verstorbenen Spitalmeister Teufel folgte jezt Hr. Pater Paul. Daher wurde ihm von Seiten der Stadt gratulirt, 16 Kanten Wein und 4 Zuber Forellen verehrt. — Den 2. Dec. Nachts nach 9 Uhr kam in der Schwestergasse bey dem Schuhmacher und Zieler Henchel Feuer aus, es verbrannten 5 Häuser, und 10 Familien kamen um ihre Haabe und ihr Obdach. Die Verordnung, die sogleich erschien, man soll keine Ofenbänke und keine Betten an den Ofen haben, läßt schließen, wie diese Feuersbrunst entstand. Bey der Kollekte, welche für die Abgebrannten veranstaltet wurde, fielen 2132 fl. 30 kr. an denen die adeliche Gesellschaft allein 552 fl. gegeben hatte; von Augsburg kamen 179, der Brandschaden war gewesen 3070 fl., so daß jedem Abgebrannten 3/4 an seinem Verlust ersezt werden konnte.

1734.

Der Krieg dauerte fort, und starkes Ausheben in Schwaben und strenges Eintreiben von 30 Römermonaten erinnerten hinlänglich daran. Aber die kaiserlichen Waffen waren selbst unter dem grauen Helden Prinz Eugen nicht glücklich. Durchzüge folgten hier auf Durchzüge bald von Italien nach dem Rhein, bald vom Rhein nach Italien mit viel Bagage, Mauleseln und Pferden. Kaum waren die Armeen im Stande, dem weitern Vordringen der Franzosen in Schwaben hinlänglichen Widerstand zu leisten, und leztere schickten Contributionsbriefe nach Ulm, Biberach, Ochsenhausen, Konstanz und an viele andere Orte. Unsere Dörfer mußten 48 Mann Landausschuß, die Beysitzer 5 Mann stellen; der Landausschuß bekam Handgeld,

Digitized by Google

Kleider und Waffen, und mußte Wachdienste thun. Den 23. May war ein feyerlicher Buß- Fast- und Bettag. Als die Gefahr wuchs, wurden die Bürger in 6 Kompagnien getheilt und fleißig exercirt; bemittelte Bürger erboten sich, eine Kavalleriekompagnie zu bilden. Die Franzosen rückten aber nicht weiter vor, sondern giugen mit ihren Contributionen wieder über den Rhein zurück. In Schwaben und auch bey uns waren nun reichliche Winterquartiere von kaiserlichen Truppen. — Der Winter kam dießmal sehr früh, 8 Tage vor Martini konnte man schon mit großen Schlitten fahren. — In Berg wurden 2 Stück Vieh wüthend. — In diesem und dem nächsten Jahr trieb hier der Betrüger Syberg sein Wesen, wovon nun das Nähere folgen wird.

1735.

Es war gegen Ostern vorigen Jahres, als ein Joh. Heinrich Freyherr von Syberg hier ankam und sich in dem Gasthof zur goldenen Krone einlogirte. Er nannte sich: Erbherr von Ermlinshofen und Beckenbeck, ehemaliger kaiserl. russischer Kämmerer und adelicher Legationsrath. Er hatte nur 5 fl. Geld bey sich, sagte aber, bald werde er dessen genug haben, denn er könne Gold machen. Jezt theilte er unentgeldlich Medikamente unter die Armen aus, gastirte den geheimen Rath köstlich, machte vor dessen Augen Gold aus Quecksilber und einigen Stäubchen von einem gewissen Pulver, das er hinzuthat, kommunicirte am Charfreytag höchst andächtig bey St. Martin, um sich als einen ganz religiösen Mann zu zeigen, wurde von Buchsheim geehrt, und von dem Grafen Fugger von Boos gastirt, erwiederte dieß aber durch eine ausgezeichnet köstliche Mahlzeit, die er diesem Grafen, dem Fürst-Abt von Kempten, der hieher zu ihm kam, dem Spitalmeister und den Bürgermeistern und ihren Frauen, überhaupt bey 30 angesehenen Per-

sonen zu Ehren gab. Er theilte unter dieselben auch Stäckchen von seinem Golde aus, das sich auch bey jeder Probe als das feinste Gold bewährte. So lebte er fort herrlich und in Freuden, ging sehr reich gekleidet, so wie auch seine Dienerschaft, hielt schöne Equipage und kaufte 1734 als Lustsitz um 5500 fl. Künersberg, jedoch erst auf den July 1735 zahlbar, also nach Verfluß eines Jahres, denn er sagte, auf diese Zeit hin werde er so viel Geld beysammen haben, daß, wer ihm Loose darauf hin abnehme, das Loos zu 340 fl., werde für jedes Loos einen Gewinn von 16040 fl. ziehen. So richtete er sich immer mehr als Goldmacher ein, und gar viele nahmen ihm Loose ab in Vertrauen und Hoffnung auf den reichen Gewinn, und der einarmige Mann, den andern Arm hatte er in einem Duell verlohren, stand bey Hohen und Niedern in Ehre und Ansehen. Doch, dieß dauerte nur etwa bis in den Juny 1734, denn bald erfuhr man, daß er voller Schulden sey und als nun jezt auf den Sommer 1735 das viele versprochene Gold zum Vorschein kommen sollte, da zersprang, wie er sagte, zum größten Mißgeschick der Tigel, und was Gold werden sollte ging in Rauch auf. Dieß sah der Rath nicht gleichgültig mit an, sondern ließ den Freyherrn, um so mehr weil man merkte, daß er seine Effekten fortschicken wolle, in Arrest setzen und fragte bey einer Universität an, wie weit man rechtlich gegen ihn verfahren könne. Es kam die Antwort, man könne ihn entlassen, wenn er den Eid abgelegt, daß er wegen dem Tigel blos unglücklich gewesen und kein Betrug statt gefunden. Diesen Eid legte er auch ab und fuhr dann mit Extrapost zum Thor hinaus, und seine Gläubiger hatten das Nachsehen. — Dieses Jahr 1735 war der Stadt nicht nur durch Syberg, sondern noch mehr durch den Krieg sehr kostspielig geworden, denn die Winterquartiere hatten 6000 fl. gekostet, und daher 3 Anläge nöthig gemacht. Die Durchmärsche dauerten fort, der Ausschuß wurde nach Heilbronn geschickt und Prinz Eugen ließ die Stadt und andere Reichsstädte ansprechen, ihn nöthigenfalls aus dem Zeughaus mit Artillerie zu unterstützen. Der sehr beliebte Feld-

hauptmann, Caspar Carl Sailer von Pfersheim starb nebst seiner Frau am hitzigen Fieber zu Marschallzimmern, unweit Sulz am Neckar. Beyde liegen in der Kirche zu Marschallzimmern neben einander begraben. Der Krieg wurde noch immer nicht glücklich geführt, daher der Kaiser für gut fand, einigermaaßen nachzugeben und im Oktober mit Frankreich wegen dem Frieden zu unterhandeln. Die kaiserlichen Truppen bezogen aber dennoch in Schwaben Winterquartiere; unsrer Stadt traf es eine Kompagnie Dragoner. Der Hauptmann hatte monatlich 200 fl., der gemeine Mann täglich Hausmannskost und 30 kr. — Das hitzige Fieber richtete besonders auf dem Land große Verheerungen an.

1736.

Erst Ende Juny wurde man vom Winterquartier frey, aber nur, um bald wieder eins zu bekommen. Auf einige Tage hatte man im Sommer rings um in den Dörfern Einquartierung. Das Contingent wurde auf den Friedensfuß reducirt. — Die Nonnen bekamen die Erlaubniß, das Ursbergerhaus zu kaufen, und daraus einen Gasthof zu machen, aber nur einen Bürger hineinzusetzen; auch wurde der Vertrag gemacht, daß von nun an nie mehr als 20 Nonnen seyn sollen. In Folge eines andern Vertrags mit dem Spitalmeister war von nun an in Volkratshofen der evangelische Gottesdienst immer früher als der katholische. — Von dem Ried ob dem Dickenreis wurden 2 Quellen, der Schwarzenbrunn genannt, in die Stadt geleitet und dadurch die Wasserleitungen vermehrt. Jene Quellen gaben in jeder Stunde 3000 Maaß Wasser, und um 150 fl. durfte jeder Bürger davon eine ganze Röhre haben.— Auf Erlaubniß von München hatte man in dem Weiler Dankelsried ein Wirthshaus bauen dürfen. Dieses Jahr wurde es fertig und so wie das Bad sehr

fleißig besucht. Lezteres untersuchten die Stadtphysici und fanden es sowohl zum Baden als zum Trinken sehr gut. — Im ganzen Kreis wurden sehr viele Münzen, namendlich Goldmünzen herabgesezt. Dieß sah aber der Kurfürst von Bayern nicht gern, und Augsburg und Memmingen fanden für gut, das Edikt wieder zurück zu nehmen, weil er ersterm alle Zufuhr namendlich die von Holz abschnitt, und unserer Stadt drohte, den Salzkontrakt aufzuheben. — An den Kinderblattern starben sehr viele Kinder.

1737.

Wie schon mehrmals wurde hier wieder ein Grafentag gehalten. Wie gewöhnlich wurde den versammelten Herren von Seite des Raths die Aufwartung gemacht und ihnen Wein und Fische verehrt, es wurde auch ihnen zu Ehren ein Collegium Musicum im fuggerschen Bau gegeben. — Die Herrschaften von Boos, Illereichen, Fellheim und andere aus der Nachbarschaft, die seit alten Zeiten hier gewöhnlich Fastnacht hielten, hatten dießmal Karneval und Ball im goldenen Löwen, und luden auch mehrere Patricierfamilien dazu. — Von der Herrschaft Eisenburg verkaufte die Stadt ein Zwölftel, wobey vorzüglich das Gut Grünenfurth war, an Hrn. Consulent v. Scheidlin aus Augsburg um 11,600 fl. Er baute daselbst ein neues Schlößchen. — Durch den Blitz brannte im Sommer der Gaißhof ab. — Für Ilny, wo voriges Jahr wieder mehrere Häuser abgebrannt waren, sammelte man hier eine Kollekte, und am Dank- und Erndtefest wurden unter den Kirchenthüren Becken aufgestellt zum Besten der bedrängten Glaubensgenossen. Es fielen in Stadt und Land 1134 fl. — Die 90jährige verwittwete

Frau David Hermann geb. Müller hob bey St. Martin einen Ur-Urenkel aus der Taufe, das Jahr hernach starb diese ehrwürdige Frau, nachdem sie erlebt hatte: 13 Kinder, 34 Enkel, 38 Urenkel und 2 Ur-Urenkel.

1738.

Dieses Jahr war das Holz sehr theuer, das Klafter Tannenholz kam auf 6 fl. Aber eine heilsame Maaßregel von Bürgermeister und Rath machte diesem bald ein Ende, denn um die Holzkipperey, eine Hauptsache der Holztheure, zu heben und die eigenen Wälder zu schonen, kaufte er von dem Fürsten von Kempten um 5000 fl. und 100 Dukaten Discretion den Maindeltobel im Kreuzthal, einen Wald von 160 Jauchert, unter der Bedingung, ihn in 20 Jahren abzuscheiten, und um 6400 fl. im Trauchburgischen den Polsterlanger-Wald, der zwische 40,000 und 50,000 Klafter Buchen- und Tannenholz hielt. Um die Zollfreyheit für alles bey Ferthofen über die Iller herüberkommende Holz zahlte die Stadt dem Hrn. Grafen von Zeil-Wurzach 3500 fl. Durch diese Maaßregeln fiel der Preis des Holzes sogleich um 2 fl. bey jedem Klafter. — Die Stadt kaufte um 10800 fl. die Unoldische Bleiche wieder an sich, Unold blieb aber Beständer auf derselben. — Durch den Blitz brannte in Berg der Hof des Hrn. v. Stoll ab. — Kaum war jezt der Krieg mit Frankreich geendet, da brach der Türkenkrieg wieder aus und das Reich sollte neuerdings 30 Römermonate bezahlen. — In Ungarn herrschte eine ansteckende Krankheit; damit sich diese nicht verbreite, war die Egelseerbrücke und in Schwaben alle Brücken über die Iller und Donau mit Reuterey besezt, was aber auch zugleich wegen dem vielen Gesindel geschah, das überall herumschweifte. — Hr. Kunstmahler Elias Grimmel verehrte in die St. Martinskirche die Gemäldetafel, welche die Rettung des Moses aus dem Nil vorstellt.

1739.

Auf einen sehr strengen Winter folgte noch lange hinaus eine bedeutende Kälte, so daß man

im May in der Kirche um warme Witterung betete. Das Korn war sehr theuer, daher verkaufte die Obrigkeit etliche hundert Malter Roggen theils in natura, theils in Laiben um einen billigen Preis an die ärmern Bürger. — Vom 22. July bis 19. Oktober war hier wieder Kreis = Konvent. Man hielt den Herren Gesandten zu Ehren im fuggerschen Bau ein Kollegium musikum, auch führten die Schüler der latein. Schule ein Trauerspiel und ein Lustspiel vor ihnen auf, und dann spielten noch die Kempter. — Im Januar wüthete an 2 Tagen ein schrecklicher Sturm, der in den Wäldern viele tausend Tannen umwarf. — In die St. Martinskirche wurden 3 Gemäldetafeln gestiftet, nemlich die eherne Schlange, von Unold, Bleicher und seiner Hausfrau; Christus am Oelberg, von E. Hueberin, Goldschmidswittwe; Elia Himmelfahrt, von J. D. Koch und seiner Frau. Lezteres Gemälde hatte Grimmel gemahlt. — Dieses Jahr zog Banquier v. Küner aus Wien hieher. — Der Türkenkrieg wurde sehr unglücklich geführt, die Kreisstände mußten zu demselben Mannschaft stellen; Memmingen traf es 75 Rekruten. Diese stellte laut einem Akkord der kaiserl. Rittmeister Wirth, den Mann ganz montirt und bewaffnet zu 45 fl., auf den Sammelplatz. — Es wurde die kleine Mezg gebaut.

1740.

Den 20. Oktober starb Kaiser Karl VI., worauf den 13. November hier das Trauerfest begangen wurde. Es wurde eine Stunde lang vor der Kirche mit allen Glocken geläutet, bey dem Trauergottesdienst saß der Magistrat in Flor und langem

Mantel in der Wachterschen Kapelle, welche wie Kanzel, Gerüst und Emporkirche mit schwarzem Tuch umhüllt war, an der Emporkirche war das Bild des Kaisers mit Flor umhangen. Abends wurde wieder, so wie dann 8 Tage lang, eine Stunde mit allen Glocken geläutet. — Im Frühling war abermals noch im May eine große Kälte. — Im Sommer zogen von hier 250 Personen mit Weib und Kind nach Litthauen, wohin sie ein preußischer Kommissär abholte. Den Sonntag vorher ließen sich 15 Paare hievon bey St. Martin kopoliren. — Im July hatten die bürgerlichen Konstabler in der Schanz beym Dickenreis mit 4 Feldstücken ein Scheibenschießen und trafen recht gut. — Ein großes Gewässer that hier und weit und breit großen Schaden. In die St. Martinskirche schlug der Blitz ein, doch ohne zu zünden. Zu den Gemälden daselbst kam die Tafel: Christus nach Emaus gehend. — Es wollten, besonders durch Vorschub des Herrn Magister Stierlin, die Konventikula wieder einreißen, der Magistrat duldete es aber nicht. — In dem verflossenen ausnehmend kalten Winter war es sehr wohlthätig gewesen, daß etliche tausend Klafter Holz aus dem Kreuzthal ankamen. In der Günz zeigten sich Schwanen. — Am nemlichen Tag, wo der Kaiser gestorben war, starb auch Abt Rupert II. von Ottobeuren. Dieß war ein sehr ausgezeichneter Mann gewesen, der das ganze große, schöne Kloster, so wie es noch dasteht, baute, und den Grund zu der herrlichen Kirche legte. Dieß alles bewirkte er durch seine großen Kenntnisse im Bauwesen und seine noch größere Kunst als Oekonom, denn dadurch allein war es möglich, so er-

staunende Summen zu jenen Unternehmungen aufwenden zu können, ohne Geld aufzunehmen, oder bey seinen Unterthanen die Abgaben zu erhöhen.

Uebersicht des siebenten Abschnittes.

Diese Uebersicht und Ergänzung des in diesem Abschnitt bey den einzelnen Jahren schon Vorgekommenen ergiebt für die 40 Jahre von 1701 bis 1740 Folgendes:

In Beziehung auf Topographie war zu den wenigen frühern Planen und Darstellungen unserer Stadt im Jahr 1705 dazu gekommen eine Ansicht der Stadt von Abend her, von Matthias Schickler, Petschaftstecher allhier, gestochen. Hier sieht man noch ganz die gemauerten Vorwerke, die Schanzen, Gräben und Verpallisadirungen der Stadt und wie vor ihren Thoren neben Hopfengärten und Brühlen schon mancher schön angelegte Garten war; besonders zeichnet sich aus einer rechts vor man zum Westerthor hinein geht, und einer dem Kopfhaus gegen über. Im Jahr 1724 überreichte Matthias Ruprecht, Geometer, dem Magistrat seinen Plan und bekam dafür eine Verehrung. 1737 arbeitete er gleichfalls einen großen Grundriß von der Stadt aus, der in Augsburg von du Chaffat gestochen wurde. Im Jahr 1720 war die Stadtmarkung gegen das kaiserl. Landgericht und andere angränzende Gebiete folgende: Sie begann beym Amadingerkreuz und ging dann in gerader Linie bis an die Buchsach, an dieser hin gegen den Kupferhammer, und mehrmals die Buchsach durchschneidend bis an die Mühle von Dickenreishausen, dann am Burger- und Spitalwald hin gegen den Woringerwald, dort unweit dem Schettelnisweiher hinab über das Woringeröfch an den Kressebach, und am Ottobeurergebiet hin bis zu dem Hauptgränzstein unweit der Riedmühle, dann zwischen den Beninger- und Bergerfeldern durch, wo ein Nagelstück auf dem Acker des Mich. Guggenberger von Berg eine Hauptmarkung war, bis zu einer Friedsäule hinter dem Bergerbad, hierauf gegen die Amadinger Sägmühle wieder bis zum Kreuz bey Ama-

dingen. Zu dem Gebiet der Stadt gehörten namendlich viele Fischwasser und zwar folgende: 1) die Fischenz vom Gumpen der untern Mahlmühle bis zur Amadinger Mahlmühle, die in den Nebenwassern daselbst und im untern Theil unterhalb vom Vogelsbrunnen, erkauft 1708 von der verwittweten Frau Stadthauptmann Stebenhaber um 500 fl., 2) das Fischwasser beyr Kappelmühle und Hammerschmiede und im Beybach, erkauft 1709 von der Wittwe Sprenzing um 210 fl., 3) das Fischwasser von der Mahlmühle bis zur Kirche in Amadingen, der Schlutengraben und der Hayenbach von der Papiermühle an bis an die Gropperswasser, erkauft vom Spital im Jahr 1710 um 650 fl. von J. C. Neubronner von Eisenburg uf Grünenfurth, 4) der Vogelsbrunnen, im Jahr 1725 vom Steurhaus dem Spital abgekauft zu besserer Besorgung der Fischwasser, 5) der Stadtweiher, ein sehr grosser Weiher, er brauchte 10 bis 11 Tage zum Ablaufen, das Fischen daselbst war ein Fest für die ganze Stadt. Nachher wurde er, wie die andern Weiher, immer wieder mit Fischen besezt, so im Jahr 1708 mit 1918 Karpfen, 500 Hechten, 500 Braxinen. Nach dem Fischen des Stadtweihers hielten die Fischherren Abends gewöhnlich eine gute Mahlzeit beym goldenen Löwen, 6) der Stockweiher, im Wald gelegen, er gab im Jahr 1728 278 Karpfen, 7) der Pulverweiher mit den 2 Gruben, nächst am Stadtweiher; er wurde wie dieser und die meisten andern alle 3 Jahre gefischt, 8) der Frohnharterweiher; er wurde gefischt mit den beyden Rappenlocherweihern und dem Stockweiher; die Fischherren waren im Enzers. Da schickte dann immer der gnädige Herr von Cronburg 4 Maaß rothen Rheinthaler herunter, der Pfarrer und mehrere von Woringen bekamen Karpfen, so wie auch jeder Waldnerbaur einen; 1709 wurde er mit 1000 Karpfen besezt, 9) der Stockweiher, 10) der Ober- und Unter-Rappenlocherweiher. Sie hatten Karpfen und Hechte. 11) der Schloßgraben zu Woringen; er wurde 1709 besezt mit 196 Karpfen. 12) Der Schettelsweiher; wurde 1708 besezt mit 320 Karpfen, war ein Laichweiher ohne Hechte und wann man ihn fischte hatten die Fischherren eine Kollation im Dickenreis, wovon man sich eine recht

lustige Anekdote erzählt, 13) der Katzenweiher, war auch ein Laichweiher, wurde auch alle 3 Jahre gefischt und 1728 mit mehr als 400 Karpfen besezt, 14) beyde Klerhüttenweiher; waren blos Fischgruben, 15) der Geiwitzweiher; er war nie viel, 16) die Weiherlen beyr Schießhütte und 17) das beyr Bohrmühle wurden meist zu Teicheln gebraucht, 18) der Vogelsbrunn; es wurden meist Forellen hinein gesezt, 19) der Kemptergraben. Mit dem Fang aus demselben wurde immer der Rath, die Geistlichkeit und die Beamten beehrt. 20) Der Fischherrengraben; gelegen ob dem Lindenthörle, 21) der Graben zwischen dem Lindenthörle und Kalchsthor; er war in zwey Theile getheilt und hatte Hechte, 22) der Graben beym Hafendeckel; er war ein Fischbehalter. 23) Der Graben vom Hafendeckel bis Einlaß; er war späterhin der Fischherrengraben, und hatte Karpfen, Hechte und Edelkrebse, 24) der Einlaßgraben, 25) der äussere Graben vom Kemptergraben bis Kalchsthor; 1728 fing man in ihm 100 Karpfen, 26) der obere Schleifbach; er war Forellenwasser, 27) der Walkerbach bis an die obern Fallen, von da bey'r Schießhütte, Knollenmühle und Neumühle vorbey bis an die Steinheimergränze, 28) der obere Heubach bis zur Bergermühle, 29) der untere Heubach von der Bergermühle an an den meisten Stellen bis zur Steinheimergränze. Im Jahr 1733 ließ man den Kemptergraben ablaufen, wozu man bis zum Einlaß einen Wassergraben gezogen hatte. Hierauf wurde die Menge Boden, die in ihm war, heraus gethan, und benuzt, um das Beningerried zu verbessern. Als man den Stadtweiher im Jahr 1737 gefischt hatte, ließ man ihn nicht mehr einlaufen, sondern vertheilte ihn Jauchertweis unter die Bürger zum Anbau in Bestand und baute 2 Jahre lang Korn in ihm, dann ließ man denselben wieder einlaufen und besezte ihn wieder mit Fischen.

Von dem Gäßchen, das früher rings um die Stadtmauer ging, kam wieder ein Stück fort, nemlich das vom Kalchsthor bis zum Gießhaus des Glockengießer. Die Gräben gab man in Bestand, wie z. B. im Jahr 1740 einen Theil von dem beym Lindenthörle an Hrn. Suppius. So hatte man auch im fuggerschen Bau immer Zinsleute, in den Kasernen und im Frauenhaus. Das Posthaus

beym Kalchsthor hatte der jeweilige Postmeister, z. B. im Jahr 1732 Hr. v. Schultheß in Bestand. Zuerst war die Post da gewesen wo jezt Hr. Hermann, Becker, wohnt, im Jahr 1721 verkaufte aber die Stadt dieses alte Posthaus an Schwarz, Mezger, um 1200 fl. Auf die Brandstätte in der Schwestergasse waren auf öffentliche Kosten 3 solide Häuser unter Einem Dache mit 9 Wohnungen gebaut worden und wurden 1737 an Zinsleute ausgeboten. Bey dem Gasthof zum goldenen Löwen stand seit 1727 auf Bitten der Nachbarschaft ein Röhrbrunnen mit einem schönen vergoldeten Löwen auf der Säule, vorher war ein Schöpfbrunnen dort gewesen.

In dieser Periode bauten die Patricier ihre schöne Patricierstube so wie wir sie noch jezt sehen. Es war im Jahr 1715, als sie anfiengen, je immer einen quatemberlichen Beytrag von 4 fl. zu diesem Behuf zusammen zu legen, 1717 machten sie mit dem Werkmeister Johann Wannenmacher den Vertrag, daß er ihnen um 6000 fl. und Ueberlassung des alten Baues ihre Gesellschaftsstube von Grund auf neu aufführe; die Baumaterialien sollen ihm auf den Platz geschafft werden. Das Jahr hernach, 1718, ersuchten sie das Steurhaus, ihnen gegen Bezahlung in Zielern die Baumaterialien zu verschaffen, indem der Bau zur Zierde der Stadt aufgeführt werde, auch sonst in bedürfenden Fällen zu Dienst des Publikums stehe. Gerne bewilligte man diese Bitte und machte jährliche Zieler von 200 fl. Während dem Bau nahm die Gesellschaft auf 3 Jahre das Scheifelische Haus in Bestand. Den 21. April wurde der Grundstein zu dem schönen neuen Bau und so viel Denkmünzen in denselben gelegt, als adeliche Knäblein von 1 bis 4 Jahren waren. Es kamen aber auch noch andere Denkmünzen und das Verzeichniß der damaligen Mitglieder der adelichen Gesellschaft zum goldenen Löwen mit hinein. Das andere Jahr, 1719 zahlte jeder Gesellschafter 50 fl., jede Wittfrau 25 fl. als Anlehn, und von nun an zahlte man: ein Aufgenommener 8 fl., eine Frau 4 fl., für den Schild 3 fl., wenn einer ein Amt bekam, das jährlich 100 fl. trägt 12 fl., bey einer Hochzeit 6 fl. Den 29. September besuchte man das erstemal die neu gebaute Stube, und war so wohl zufrie-

den, daß man dem Baumeister zu den 6000 fl. noch ein Präsent von 150 fl. beyfügte. In dem Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft finden sich von 1701 bis 1740 folgende: Georg Wachter, Pfarrer, Ant. Jenisch, Chrp. Ludw. v. Eberz, Carl Heinr. Möschel, Chr. Ehrhardt, Pfarrer, Dr. Wolfg. Dietrich Lupin, Lt. Joh. Schütz, Gabr. Wachter, D. N. Ehrhart, Joh. Wachter, Gabr. Furtenbach, Joh. Ruprecht, Dr. Phil. Jac. Düttel, Lt. Tob. Hermann, Leopold Dav. Stoll, Joh. Friedr. Stoll, Christian Schuhmann, Wolfg. Gottl. Schellegger, Melchior Eglof Sailer von Pfersheim, Dr. Joh. Hermann, Georg Wilh. Zoller, jünger, Joh. Paul Zoller, Georg Onophrius Stebenhaber von Hezlinshofen, Lt. Joh. Sigm. Schütz, Lt. Joh. Clemens Zoller, Dr. Joh. Dav. Wogau, Joh. Jac. Suppius, Georg Hieron. Zoller, Gg. Zoller, Lt. Joh. Chr. Hartlieb von Walsporn, Gg. Paulus Schermayer, Jacob Jenisch, Licent. Ulrich Benedikt Hermann, Joh. Caspar Wachter, Lt. Joh. Christoph Küner, Melch. Sigm. Lupin, Matth. Conr. Hartlieb, Jos. Ulrich v. Zoller, Balth. Ehrhardt, Dr. Med., Lt. Eitel Friedr. Lupin, Joh. Sigm. Lupin, Gabr. v. Wachter, jünger, Dav. v. Wachter, Georg Wachter, Joh. Grimmel, Gg. Wilh. Grimmel, Carl Erhardt, Johann und Joh. Thomas Ruprecht, Gg. Hieron. v. Zoller, Gg. Walter v. Eberz, Joh. Jeremias von Heuß auf Trunkelsperg, Gabr. Wachter, Carl Ludw. v. Wachter, Gg. Jac. v. Zoller. — Den 21. May 1721 erließ der Kaiser aus Larenburg: daß er erfahren habe, wie immer neue Familien in die Patriciat-Gesellschaft aufgenommen werden, was aber durch die allzugenaue Sippschaft, welche dadurch entstehe, vielen patriotischen Rechtsmitgliedern und dem allgemeinen Besten schädlich sey, er verbiete daher bey hoher Strafe, neue Mitglieder in das Patriciat aufzunehmen, wenn nicht vorher die Mehrheit des Raths eingestimmt hätte, daß deren Aufnahme dem gemeinen Besten nützlich seyn könne. — Nach den Herren von Zoller producirten ihr kaiserliches Adels-Diplom: 1724 Hr. Schuhmann des Gerichts, als nunmehr Hr. v. Schuhmann; 1729 die Gebrüder Leopold David und Joh. Friederich Stoll mit dem vermehrten Wappen

und dem Prädikat von Stoll zu Wespach; 1738 den 15. December die Herren Gebrüder Joh. und Georg Wilhelm Grimmel als Herren von Grimmel. — 1735 findet sich die erste Nachricht von einer großen Schlittenfahrt der Adelichen mit Fackeln. 1740 wurde beschlossen, daß von nun an kein Graduirter anders mehr als für seine Person aufgenommen werden solle, ausser wenn dessen Eltern schon auf der Stube gewesen, oder von Adel seyen.

Wegen Erlangung des Bürgerrechts machte der Rath 1705 die schöne Verordnung, daß jeder Ehehalt es unentgeldlich bekommen solle, wenn er 9 Jahre an Einem Orte gedient habe. Immer mehr und mehr drängten sich Beysitzer ein, so daß 1718 Klage entstand, daß die ärmern Bürger wegen den geringen Prästationen, welche die Beysitzer zu leisten hätten, nicht mehr neben ihnen bestehen können. Die Beysitzer hatten keinen Antheil an Stiftungen und öffentlichem Almosen. — Es gab damals noch manche eigene Gebräuche. Etwas sehr Allgemeines war das Aderlassen, wo man dann immer spatzieren ging, so daß 1711 die Wirthe vom Bergerbad und von der Schießhütte den Rath baten, die Trauerzeit wegen dem Tod Kaiser Joseph I. abzukürzen und das Zechen zu erlauben, denn sie hätten sich auf die Aderlässe eingerichtet. — Schon damals gab es Zeitungsmahle, so z. B. 1718 von einigen Nachbarn beym Lindenthörle, welche die Zeitung miteinander hatten. Die Johannisfeuer wurden verboten, Klöpfelnacht und Klausenmarkt aber war wie vorher, am Maytag steckte man Birken und Tannen auf und sang und machte Musik auf den Gassen. Getanzt wurde lustig wie immer, mehrmals kamen auch Franzosen zugleich als Sprachmeister und Tanzmeister. Es fehlte auch nicht an andern Belustigungen. Die Meistersänger führten ihre Komödien auf, und zwischendrein die Schüler der latein. Schule oder Fremde. Die Meistersänger versiegen sich oft hoch und gaben die Maria Stuart und Julius Cäsar. Der Hr. Superintendent mußte ihnen immer vorher die Stücke durchsehen, sagte ihnen aber, als sie 1715 die Tomiris aufführten, sie sollen von solchen heid-

nischen Stücken ablassen und etwas Erbauliches geben. Als sie 1739 die Maria Stuart gaben, baten sie den Hrn. Superintendenten, er möchte sie nicht so arg wie öfters von der Kanzel herab traktiren. Das Schiessen, obwohl es geboten war, daß jeder Bürger von 20 bis 50 Jahren jährlich 3 mal schießen mußte, blieb ein Hauptvergnügen der Bürger, und es gab treffliche Schützen. Es gab Junkerschießen, Ochsenschießen, ein Bürgerschießen mit den Flinten uud eins mit den Standrohren. 1708 gewann Eitel Fischach, ein Jüngling von 15 Jahren, das Beste. Das Jahr hernach kam der Zieler durch einen unglücklichen Schuß von einem Schneider ums Leben. 1715 schickte man 3 Hauptschützen, nemlich Wannemacher, Werkmeister, Grimmel, Hutschmucker, und Fischach, Glaser, auf Invitation zu einem Schießen nach München. Wegen der Kleidung war man an die Kleiderordnung gebunden, die gewisse Klassen festsezte. Sie wurde immer von Zeit zu Zeit wieder eingeschärft, besonders in theurer Zeit und bey anderer Noth, und die Schneider mußten sich streng nach ihr richten. Krös und Krägen waren 1708 noch gewöhnliche Tracht. Vor Amt mußten die Männer im Mantel, die Weiber im Krös erscheinen. Die Kleider durften bey vielen nur mit Silber, nicht mit Gold besezt werden, die böhmischen Hauben mußten abgeschafft werden. Im Jahr 1719 kamen die Kaufleute in die zweite Klasse. Deswegen durften die Kaufmannsfrauen eine goldene Tresse und eine, doch nicht zu schwere goldene Halskette, die Jungfrauen einen goldenen Schnürlespitz auf den Zöpfen, die Männer eine goldene schmale Tresse am Mantel haben. Die Handwerksweiber überliefen den Rath mit Bitten, gemuschelte Hauben tragen zu dürfen und erhielten im Jahr 1720 auch die Erlaubniß dazu.

Der Handel nahm gegen früher eher ab als zu. Kaufleute fielen und stiegen. Die v. Zollersche und Wachtersche Handlung machte wohl die bedeutendsten Geschäfte. Ruprecht hatte bey dem Stadtweiher, Grimmel in Lauben einen Messinghammer. Kaufmann Veit hielt 1715 Equipage mit französischem Zuge, die ihm aber der Rath, als ihm nicht gebührend, untersagte. Eine sehr bedeu-

tende Handlung hatte Hans Jerg Baur und er besuchte auch die Leipzigermesse. Da ertrank er im Jahr 1727, als er eben auf der Reise dahin durch die Saale ritt. 1737 waren drey Druckereyen hier und die Leute, welche dort arbeiteten, waren Anlag frey. Eine Haupturſache, warum der Handel der Reichsſtädte immer mehr ſank, lag in den vielen Kriegen mit Frankreich, denn dadurch hörte der ſonſt ſo ſtarke Handel derſelben dahin nach und nach auf, und die Schweitzer zogen ihn an ſich. Auch begann Oeſterreich, ſich mehr als früher auf den Handel zu legen. So nahm der derſelben und namendlich der von hier immer mehr ab, ohne je wieder zu werden was er war; überhaupt fielen die Reichsſtädte immer mehr, weil ſie auch in ihren ſtaatsrechtlichen Verhältniſſen immer mehr beſchränkt wurden.

In Anſehung der übrigen Gewerbe klagten die Becker ſchon 1701 über die Butterbacher, daß dieſe Kräpflein, Nudeln und Dotſchen machen und ihnen dadurch ſchaden, ſo wie auch, daß man Brod aus Buchsheim herein bringe; aber man klagte auch oft über ſie, daß ſie das Brod ſchlecht und nicht genug ausbacken. Wie manche andere fremde Becker hatten auch die von Ottobeuren das Recht, auf dem hieſigen Wochenmarkt ihr Brod zu verkaufen. Erſt 1706 fing man an, halbweiß Brod zu backen; 1731 verlangten die Becker, aber vergeblich, es ſoll kein Bürger ſelbſt backen. Der Branntwein wurde immer allgemeiner; 1706 waren wenigſtens 5 Branntweinbrenner in der Stadt, andere in Eiſenburg, Heimerdingen, Schwaighauſen, Berg und Attenhauſen und 1710 zahlten die in der Stadt 115 fl., daß man die Einfuhr des fremden Branntweins nicht erlaube. Unaufhörlich dauerte wegen dem Bier der Streit zwiſchen der Stadt und dem Spitalmeiſter und den Nonnen, daß die Bürger bey jenen beyden nicht Bier holen ſollen; es geſchah aber doch immer wieder; von 1731 an durfte es der Spitalmeiſter ungehindert in Fäßchen verkaufen, ſo auch ſeinen Wein vom eigenen Gewächs, aber nicht unter 1 Eimer. Der Spitalkeller kam immer mehr auf. Dort tranken auch im Sommer die Bürger ihr Bier in Lauberhütten auf dem Hof. Von 1726 an

Digitized by Google

mußten die Weinwirthe für den Schild 300 fl. bezahlen. Man sah es nicht gern, daß fremde feine Weine, wie Mosler ꝛc. eingeführt werden, man sollte sich mehr mit den Weinen aus der Nähe begnügen. Weber waren im Jahr 1715 87 Meister hier. Ohne obrigkeitliche Erlaubniß durften weder sie noch andere auf fremde Bleichen Waare schicken. Auf den Bleichen durfte man nicht rauchen. Jährlich oder immer nach Verfluß von wenigen Jahren hielten die Weber ihren Rekrations- und Tänzeltag und zogen dann mit fliegenden Fahnen in der Stadt herum. So hielten auch die Gesellen der Kiefer zu Zeiten ihren Reifstanz. Unter den Gerbern war das Handwerk der Weißgerber besonders blühend, 1705 hatten sie einen Walken beym Kalchofen, zwey Jahre hernach aber errichteten sie einen in der äussern Mühle vor dem Niedergassenthor, dagegen an jener Stelle nachher eine Gewürz- und Oelmühle errichtet wurde. Es war auch hier ein Uhrmacher, er konnte aber kaum bestehen. Das Handwerk der Mezger war sehr übersezt, daher durfte von 1714 an kein Meister mehr als 2 seiner Söhne zum Handwerk ziehen. Seit uralten Zeiten war es hier gebräuchlich, und auch damals, daß die Mezler auch Nüsse und Haselnüsse feil hatten. Die Obstler bezogen ihr Obst meist von Lindau.

Der Feldbau blieb Hauptnahrung der Bürger. Flachs, Rüben und Erbsen durften aber noch immer nicht, um den Weidgang nicht zu schmälern, im Stadtfeld, sondern nur auf dem Neubruch gebaut werden. Durch Anbau des Riedes beyr Schießstadt war dort ein Neubruch, von dem 1717 das erstemal der Zehende gegeben werden mußte. Der Neubruch beym Ziegelstadel wurde 1718 öschiglich abgetheilt, auch schon um eine Weide für das Schmalvieh zu haben. Das Halten von zu viel Geißen wurde eingeschränkt. Um den Hopfenbau zu heben wurde 1701 die Einfuhr alles fremden Hopfens verboten. 1707 wurden 40 fl. Strafe ausgesezt, wenn einer Hopfenwurzeln ausführen würde; man wollte nemlich damals im Stift Kempten Hopfengärten anlegen; 1710 wurde der Hopfenbau auch in den zur Stadt gehörigen Dörfern verboten, doch durfte jeder Landwirth so viel baueu,

als er für sich brauchte. 1723 wurden die Hopfengärten in der Stadt abgeschafft wegen Gefährlichkeit und Versperrung der Aussicht; höchstens wurden sie noch an der Stadtmauer geduldet. 1728 wurde bey Verlust des Bürgerrechts verboten, den Hopfen von Amadingen, Vogelsbrunn, Dickenreis und Berg als Memmingergut zu verkaufen, oder es damit zu vermischen. Diese, allein aus den Rathsprotokollen gezogenen Bemerkungen, mögen beweisen, wie sehr die Obrigkeit für den für unsere Stadt stets so wichtigen Hopfenbau sorgte. Ein Nahrungszweig für manche Bürger war die Zucht von Kanarienvögeln, daher im Jahr 1722 an die Obrigkeit die Bitte gestellt wurde, keine fremden Karienvögel einführen zu lassen.

Die Verfassung der Stadt wollte in diesem Zeitraume einer bedeutenden Anzahl von Bürgern nicht mehr recht gefallen und es äusserte sich etwas Demokratensinn gegen den Aristokratismus; im Rath zeigte sich ein merklicher Unterschied zwischen dem Einfluß der Mitglieder aus Patricierfamilien und dem der Mitglieder aus bürgerlichen Familien; über den großen Rath spöttelten schon Zeitgenossen und nannten ihn den „großmächtigsten Rath", denn er fing an, zu einem Schattenbild herab zu sinken. Es war im Jahr 1704 bald nach der Rathswahl, da kamen 3 vermögliche Bürger, und zwar 2 des Gerichts und 1 aus dem großen Rath im Namen einer bedeutenden Anzahl von Bürgern vor den Rath, und protestirten gegen die Wahl eines der neuen Rathsherren, weil schon gar zu viele von seiner Blutsfreundschaft im Rathe sitzen, zugleich verlangten sie, man solle von dem einen und andern Rechnung ablegen, machten überhaupt noch manche Erinnerungen und baten um Abstellung, oder es möchte zu einer kaiserlichen Kommission kommen. Der Rath war durchaus nicht geneigt, ihnen zu willfahren und sagte: sie sollen ihre Anliegen schriftlich eingeben, war aber nicht ohne Besorgniß, am Schwörtag möchte es Unruhen geben; es fiel aber nichts vor. Jene Bürger nahmen nun einen Advokaten an, und kamen schriftlich ein; man blieb ihnen aber vors erste die Antwort schuldig, und sezte, nachdem sich ihnen noch mehrere angeschlossen hatten, einen derselben des Gerichts

Digitized by Google

und einen des Raths ab, und alles mehrfeitige und wiederholte Bitten für sie war vergebens. Da starb das Jahr hernach Kaiser Leopold und es wurde ein Kommissär zur Huldigung für Kaiser Joseph erwartet. Jezt fand der Rath schnell für gut, die beyden Herren wieder in ihre Stellen einzusetzen und alles zu vergleichen. — Im Jahr 1720 las Hr. Syndikus Hermann dem Rath einen wichtigen Aufsatz vor, wie die carolingische Wahlordnung zu verstehen und zu beobachten sey, worauf beschlossen wurde, sich nun immer in allem ganz nach diesem Aufsatz zu richten und von nun an überall in den Fällen, wo durch die Wahl keine Majora hervorgebracht werden, durch das Loos entscheiden zu lassen. 1731 wurden die Statuten revidirt und neue Zusätze gemacht. Bürgermeister waren in dieser Zeit gewesen: Gabr. Wachter, Melch. Eglof Stebenhaber, Kaspar Koch, Georg Wilh. Zoller, Joh. Jac. Stoll, Carl Abr. Sailer, Joh. Ulrich Zoller, Joh. Sigm. Hartlieb gen. Walsporn, Joh. Georg Lupin, Joh. Schütz, Tob. Hermann von Hermannsburg, Joh. Jac. Grimmel. Bürgermeister Stoll starb im Jahr 1708, nachdem er 3 Tage vor seinem Tode einen Schlagfluß bekommen; Saller resignirte 1724 wegen hohem Alter; Lupin starb 1739. Bey dem Leichenbegängniß eines Bürgermeisters wurde mit der großen Glocke geläutet, 8 Rathsherren waren die Aufnehmer, 8 Gerichtsherren die Ablöser, hinter dem Sarg ging der Rathsdiener, der Gerichtsdiener und der Einspänniger. Den Rathsherren wurde 1709 verboten, Beystandschaften anzunehmen. Sie allein durften silberne Degen tragen und seit 1718 die zweyter Klasse so wie die erster Klasse am Schwörtag und dergleichen Solennitäten seidene Mäntel; die langen Mäntel hörten auf. Bis 1739 hatten sämmtliche Mitglieder der adelichen Gesellschaft immer den Rang vor den Rathsherren von der Gemeinde gehabt, nun verlangten diese hierin eine Aenderung und kamen deswegen bey der adelichen Gesellschaft mehrmal ein; diese schob aber die Sache immer hinaus. 1706 kam der Titel Stadtschreiber ab und dafür der Titel Kanzleyverwalter auf. Der erste war Jac. Schütz. Der Kanzleyverwalter durfte auch nicht

mehr das Protokoll bey Rath führen, sondern dieß mußte von nun an der Gerichtsschreiber thun. Hans Peter Ruprecht war Kanzleyschreiber. — Das Stadtammannamt hatten verwaltet: Karl Abraham Saller, J. Ulr. Zoller, J. Sigm. Hartlieb gen. Walsporn, J. Georg Lupin, Joh. Georg Zoller, Jac. Wachter von und zu Eisenburg, Joh. Schütz, Dav. v. Wachter, J. Friedr. v. Stoll zu Wespach, Georg Paul Schermar. Das Gericht hatte einen Gerichtsschreiber, dessen Besoldung im Jahr 1711 war: wochendl. 3 fl., Quartals 4 Viertel Roggen, 2 Viertel Kern, jährlich 8 Waldklafter Tannenholz, die Taren. 1713 wurde die Gerichtsordnung revidirt und gedruckt. Jährlich hatten „die Herren Richtere" eine Mahlzeit, so auch eben im Jahr 1713 auf dem Pfannenstil und Hr. Joh. Sigm. Mayr, Wirth zum Schwanen, speiste. Im gleichen Jahr starb Hr. Hans Jacob Koch, der 47 Jahre lang Gerichtsherr gewesen war. 1716 kommt Hr. Clemens Zoller als Gerichtsreferendar vor mit einer jährlichen Besoldung von 150 fl. und 6 Klafter Holz. Unter den Strafen kam immer mehr auf das Dienen beym Militär. So mußte ein Schlosser mit dem Contingent 2 Feldzüge thun, weil er zu weit gegriffen. 1710 kamen 9 Weiber in die Bütteley, weil sie gegen den Wirth in Woringen nachtheilige Reden geführt hatten. In diesem Jahr muß es hier überhaupt recht böse Weiber gegeben haben. So gab eine einer andern, mit der sie Händel hatte, im Zanken einen solchen derben Griff an dem Hals, daß sie an ihm starb. Für Ehebrecher war die gewöhnliche Strafe Kirchenbuße, für Schwängerung bey Unverheiratheten Gefängniß und dann wurde sogleich kopulirt. 1726 mußte ein reicher Bürger, weil er die Obrigkeit verläumdet hatte, 100 Dukaten bezahlen, welche dann zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurden. Von der Verlassenschaft eines reichen Bürgers wurden 1727 einige tausend Gulden eingezogen, weil er sie nicht versteuert hatte. Wo Geldstrafen nicht helfen wollten kam gewöhnlich die Thurnstrafe. Die Selbstmörder wurden dem Scharfrichter überantwortet, der mußte des Nachts den Körper abholen, ihn in einen Sack stecken, auf seinem Karren hinausführen und unter dem Galgen begraben. So noch im Jahr 1729.

Die Dienstleute waren etwas eingeschränkt, sie durften nicht jagen und nicht fischen, und weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß viele so aufhausen, daß nach ihrem Tode nicht einmal Kranken- und Leichenkosten bestritten werden können, so wurde von 1709 an auf dem Rathshause wochendlich etwas von ihrem Dienstgehalt als ein nöthiger Sparhafen zurückbehalten, 1714 wurde den Spetknechten, Stadelknechten, Kornhausern und Werkhausern nur zweymal wochendlich in das Wirthshaus zu gehen erlaubt, weil man höre, „daß sie ihre Einnahme meist nur durch die Gurgel jagen und die Ihrigen in Armuth bringen.“ Im Dienst sah man genau auf die gehörige Tracht, die Bierschauer mußten in der Stadt im Mantel schauen, ausser der Stadt aber in Geschäften Stock und Degen tragen. Der Degen war überhaupt ein Ehrenzeichen, und am Schwörtag mußten auch die ledigen Bürgersöhne Degen tragen, denn das sey ein Signum libertatis (Zeichen der Freyheit). Die Polizey war streng, namendlich in Beziehung auf Feuerordnung. Da durfte kein hölzerner Gibel mehr gebaut werden, in der Stadt Flachs dörren und schwingen war bei 25 fl. Strafe verboten, die Schnellzünder wurden abgeschafft, ohne Bauschau durfte man kein Bratöfele bauen, beym Hopfenzopfen kein freyes Licht haben; die Meistersänger mußten nach jeder Comödie des Nachts im Theater wachen lassen. Mit Feuerspritzen versah man sich immer mehr, und 1734 wurde in Gegenwart des Hrn. Grafen von Boos eine Löschmaschine probirt, die große Wirkung that. Man errichtete nemlich beyr Schießstadt ein Haus von Brettern, füllte es mit Stroh, Holz und Pech, und zündete es dann an. Hierauf wurden 2 solche Maschinen hineingeworfen und das Feuer hiedurch so gedämpft, daß man die noch übrige Glut leicht löschen konnte.

Das Armenwesen wurde immer mehr allein den Almospflegern überlassen, und ihnen anbefohlen, dem Rath deswegen möglichst die Geschäfte abzunehmen. Sie besorgten daher alle pias causas, als Leichgelder, Hauszinse ꝛc. Das Austheilen an fremde Arme hörte auf und die Eisenburger bekamen Schilde, um in den Dörfern sammeln zu können. Oefters theilte man Aeste und

Klaubholz aus, und gab Zettel, Holzstöcke heraus zu thun. Uebrigens war kein Geldmangel da, denn man konnte 1738 die Kollekte vom Dankfest auf dem Steurhaus anlegen. Vorzüglich erleichternd für den Almos-Kasten blieb wie immer das Spital und die Pflegen. Die Kriegsjahre hatten das Spital große Summen gekostet, und es war im Jahr 1705 dem Steurhaus 5000 fl. aufgelaufene Zinse schuldig. 1709 bestimmte Hans Georg Sturm, Beck im Kalch, daß aus seinem neuen Beckenhaus für Erlangung der Beckergerechtigkeit jede Woche für 3 kr. Weißbrod dürfe geholt werden zum Einschneiden in die Suppe für kranke, schwache oder kleine Kinder im Kindshaus, welche das Roggenbrod nicht wohl ertragen können. Im nemlichen Jahr kaufte das Spital wieder einen Theil der Neubronnerschen Herrschaft, namendlich das untere Hart. Nach und nach kam die Oekonomieverwaltung und der bedeutende Viehstand wieder wie früher. 1717 mästete man daselbst einen Ochsen, der zwischen 18 und 19 Centner schwer wurde. 1711 fand der Rath nöthig, zu verbieten, daß die Spitalbeamten dort Geflügel halten, ihre Güter auf des Spitals Kosten bauen, zu große Schlachteten nehmen, und das Zuckerbachen und die Gastereyen im Kindshaus. 1721 erhöhte das Spital das Umgeld, weil es durch Güterkauf in Schulden gekommen war. 1726 nahm man sich wieder vor, einige wohlthätige Veränderungen vorzunehmen, und sezte vors erste einen andern Hofmeister, aber mehrere Jahre hernach fand man abermals nöthig, mehr Oekonomie besonders beym Vieheinkauf im Algäu zu empfehlen. — In Ansehung der Pflegen hatten seit 1701 die Herren Bürgermeister nie mehr die Verwaltung einer Pfleg; die Kappelpfleg hatte stets ein Patricier und 1603 und 1722 bekamen sie Suppius und Lamminit nur cum reservatione, indem dieselbe über 200 Jahre lang keiner mehr aus der Gemeinde gehabt hatte.

In Ansehung der Bildung und Geisteskultur hatte zwar so eben glücklicher weise das Herenverbrennen aufgehört, aber noch war graßer Aberglaube genug zu finden. 1721 wurde der Niedergassenhirt und eine Bierwirthin von Rath aus jedes seinem Beichtvater empfoh-

len daß dieser sie in Ansehung abergläubischer Meinungen, die sie hatten, und namendlich die Wirthin wegen Schatzgraberey, eines bessern belehren sollen. Schrecklich ist es, wenn man annimmt, wie weit die Verirrung des menschlichen Geistes ging, als man noch an jene Hexereyen glauben konnte und es möge hiemit als Beweis, und als Nachtrag für das Zeitalter des Hexenverbrennens, das Urthel einer 1699 hier verbrannten Hexe folgen. Diese Hexe hatte gütlich und peinlich Folgendes bekannt: 1) daß ihre Mutter sie in ihrer Jugend in das Laster der Hexerey gebracht, 2) daß sie mit ihr und hernach während ihres Ehestandes oft zu Hexentänzen auf Gabel und Stecken gefahren, 3) daß sie von Gott abgewichen, dagegen dem Teufel gehuldiget, zu thun was er wolle, 4) daß dieser ihr Pulver und Salb gegeben und sie sich ihm mit ihrem Blut unterschrieben, 5) daß sie sich mit ihm mehrmals abscheulicher Weise vergangen, 6) daß sie bey Hexentänzen eine starke Gesellschaft getroffen; die sie auch benannte, 7) daß sie einem ihrer Verwandten Pulver gestreut, auf die er gesessen und Schaden am Leib bekommen, dem sie aber durch ein Zauberfälblein wieder wieder geholfen, 8) daß sie ihre Mutter in dem Bett erstickt, 9) ihrem Sohn Hans Jerg Pulver beygebracht, daß er davon ausgeserflet (ausgezehrt), 10) dasselbe hätte sie auch einem Mann gethan, der auch daran gestorben, 11) einigen Gerbern habe sie das Loh verderbt, 12) viele Personen Nachts gedruckt, 13) in mehrern Ställen habe sie das Vieh geritten, demselben Pulver gestreut und Schaden damit angerichtet.

Die Literatur umfaßte meist nur geistliche Bücher. So kamen 1713 heraus Superint. Wachters Epistelpredigten; 1717 ein Gebetbüchle von Pfarrer Mayer; 1722 eine Uebersetzung vom Hohenlied Salomonis von den Candidaten Laminit und Schelhorn; 1723 der Prediger Salomo von Superint. Wachter; 1737 ein neues Katechismuseramen von Pfarrer Stierlin in Steinheim ꝛc. Solche Bücher wurden gewöhnlich von den Verfassern dem Magistrat dedicirt, und diese bekamen dann eine Verehrung. Achtung erregend auch im Ausland erhob sie sich durch Joh. Georg Schelhorn. Er war geboren

den 8. November 1694, der Sohn des Hutstafflirers Schelhorn, und wurde von seinen Eltern zum Studiren bestimmt. Da zeichnete er sich denn schon in der Schule sehr aus, und bestand, nach dem Ausdruck im Rathsprotokoll, 1712 in dem Examen so, wie man noch gar kein Beyspiel hatte, so daß man ihn mit den größten Hoffnungen die Universität beziehen ließ. Nach seiner Zurückkunft wurde er Stadtbibliothekar, und Lehrer der 3ten Klasse der latein. Schule, und fing 1724 an, seine Amoenitates heraus zu geben. Das Jahr hernach kam er vor Rath mit der Bitte ein, „ihm ein convenables Prädikat zu geben, um dadurch in Druck und Correspondenz prävaliren zu können," und bekam, weil er ein ausgezeichnet gelehrter Mann war, den Titel Inspektorats-Adjunkt oder Conrektor, wie er sich nun nennen oder schreiben wolle. 1730 gab er seine Reformationshistorie von Memmingen heraus. 1732 wurde er durch einen Rathsbeschluß der Schule entlassen, und kam als Pfarrer nach Buchsach, „damit er sich in seinen Revenüen erhole, und mehr Zeit finde, seiner Gelehrsamkeit obzuliegen, die so grossen Applausus finde." Bereits nach anderthalb Jahren wurde er Stadtpfarrer.

Daß in den meisten dieser 40 Jahre die Wissenschaft den Pressen nicht viel Arbeit lieferte, zeigt die Geschichte der hiesigen Buchdruckerey in dieser Zeit. Kaum konnte sie bestehen. 1724 war Dav. Hommel Buchdrucker, und bekam 1729 den Meßnerdienst, damit er eher leben könne. Buchbinder waren 1733 zwey hier, nemlich Hommel und Müller, und wäre eine Buchhandlung hier gewesen, so hätte man wohl nicht 1739 einigen Buchhändlern in Augsburg auf ihr Ansuchen erlaubt, hier einige Centner Bücher verkaufen zu dürfen.

Die Kunst verlohr in Friedr. Sichelbein, welcher den 4. September 1719 starb, einen ausgezeichneten Mann. Die Werke dieses trefflichen in Rom und Italien gebildeten Mahlers, die noch unsere Kirchen und manche Privatsammlungen in der Stadt und Nachbarschaft zieren, erregen noch die Achtung der Kenner. Die Sichelbein kommen schon vor den Zeiten des dreißigjährigen Krieges bis herab auf Friedr. Sichelbein als ge-

schickte Mahler vor. 1721 veräusserte die Wittwe Sichelbein die Gemälde und Kupferstiche ihres Mannes durch die Lotterie, und hatte ein Verzeichniß von denselben drucken lassen. 1725 waren Rupprecht, Lamminit und Mayer Kunstmahler allhier. Bildhauer und Steinmetz war 1719 Ch. H. Ditmar, ein Nachkomme des geschickten Verfertigers der Kanzel bey St. Martin. 1722 präsentirte er dem Magistrat ein Crucifix, für das er 2 Duplonen und Erlaß deß Anlages erhielt. 1731 bat er, ihm das Almosen zu vermehren, woraus sich wohl deutlich schließen läßt, daß ihn seine Kunst nicht nährte. Die Musik hatte viele Liebhaber. Das Collegium musicum war immerwährende Bildung derselben. 1725 kam es von dem fuggerschen Bau auf die Kramerzunft. Weinlin, Kempter, Elmer sind alte Namen als Stadtmusici.

Der Geistlichkeit blieb ihr Ansehen, das sie schon früher hatte, und sie übte durch die Zuchtordnung und die Kirchenzucht einen bedeutenden Einfluß aus. Die Geistlichen wurden von 1701 an so gewählt, daß zuerst alle Herren von der geistlichen und weltlichen Bank, und dann die Herren Bürgermeister ihr Votum gaben. Nur bey den Leichen der Geistlichen und denen der Herren Bürgermeister läutete man mit der großen Glocke bey St. Martin. Für die Auszeichnungen aber, die man ihnen gab, wollte man, daß sie sich auszeichnen durch Eingezogenheit, und 1705 bekamen Pfarrer Hugel und Bedenknecht einen Verweis, daß sie in der Stadt im Schlitten gefahren. 1713 wurden die Stadtgeistlichen angehalten, keine Predigten mehr an Landgeistliche zu vergeben. Von Predigten an hohen Festtagen mußten sie die Disposition immer dem Hrn. Amtsbürgermeister überliefern, das Dankfestgebet dem Hrn. Syndikus. 1729 gab man ihnen den Wunsch zu erkennen, sie möchten doch auch, wie die Weltlichen, ihren Frauen die Ehrenseite geben und sie rechter Hand gehen lassen. Superintendenten waren gewesen: Joh. Stählin, Georg Wachter, Johannes Brandenmüller. Andere Stadtgeistliche: J. G. Kleiber, Joh. Heuß, J. Ludw. Bedenknecht, Chr. Ehrhart, Jos. Heuß, J. K. Mayer, W. Hermann, Chr. Seyfried, J. G. Schelhorn. Jos. Heuß resignirte 1716 Alters und Schwachheit halber. Brandenmüller war

1717 wegen seinen ausgezeichneten Talenten in die Stadt gekommen. 1721 wird das erste mal ein Adjunkt gefunden, nemlich Hr. Hermann. Er hatte 300 fl. Besoldung. 1729 resignirte Hr. Super. Wachter, ein sehr gelehrter Mann, wegen hohem Alter in Ansehung der Frühpredigten, und 1732 auch in Ansehung des Beichtstuhls. Candidaten, die lange auf eine Anstellung warten mußten, gab es auch schon damals. So war ein Hr. Schmid 22 Jahre lang Candidat.

1706 wurde die Sonntagskinderlehre als Katechismuseramen errichtet, und daß alte und junge Leute, auch Ehehalten, sie besuchen sollen. Von 1725 an läutete man vom Adventsonntag bis Mitfasten wegen kurzem Tag um 8 Uhr in die Kirche, statt vorher um halb 8 Uhr. 1726 erschien das Memminger-Gesangbuch bereits neu aufgelegt. Es hatte 2 Hälften, wovon die erste die Festlieder enthielt. 1735 gab Superint. Brandenmüller ein neues Gesangbuch heraus. 1728 verbot man das unförmliche Singen und die Hauptschreier wurden vorgefordert. Von 1734 an war bey U. Frauen alle Donnerstag eine Betstunde. Der Sonntag wurde hoch in Ehren gehalten. Die Oescheien mußten acht geben, daß ihn die Handwerker nicht „durch fretten" entheiligen. Man durfte an ihm nicht Comödie spielen, Schlitten fahren, und die Mezger durften nicht in das Gay gehen. Auch durfte man erst nach der Abendpredigt auf dem Pfannenstil zusammen kommen. — Wegen Leichenpredigten erhielten die Geistlichen den Auftrag, sich ja alles übertriebenen Lobens des Verstorbenen zu enthalten, und nur einen passenden Sermon, eine Viertelstunde oder eine halbe Stunde daurend, zu halten. Privatkopulationen wurden häufiger als früher, doch durften bey denselben nur die Zeugen seyn. Die Nachhochzeiten wurden verboten, und bey den Hochzeiten war obrigkeitlich bestimmt, wie viel Gäste man laden durfte.

Die lateinische Schule erfuhr eine Hauptreform durch Inspekor Jakob Miller. Unter seinem Vater Salomo Miller war sie sehr herabgekommen, daher er 1705 entlassen, Pfarrer Heuß Inspektor, dann aber Pfarrer Hail von Erkheim Rektor derselben und Lehrer der 4ten

und 5ten Klasse wurde. Sal. Miller zog 1708 fort nach Halle in Sachsen. Nun wurde wieder Logik und Rhetorik betrieben, und der Rektor davon befreit, das Schulgeld einzusammeln, denn dieß besorgte von jezt an die Pfrundenpfleg. 1709 hatte die unterste, erste, Klasse 49 Schüler, aber bald wurde die dritte und 4te Klasse zusammengezogen und das erledigte Rektorat blieb unbesezt bis 1714 Werner Hermann Rektor wurde. 1718 wurde er nach seinem schon längst geäußerten Wunsch entlassen, als Pfarr-Adjunkt angestellt, und Jakob Miller zum Rektor berufen, ein gelehrter, thätiger, kräftiger, ziemlich hitziger Mann. Er bekam den Titel Inspektor. 1725 gab er auf Verlangen des Raths Vorschläge ein, wie der tief verfallenen Schule wieder aufzuhelfen sey. Diese gingen dahin 1) noch eine Klasse zu errichten, denn die Klassen seyen zu voll, 2) die Schüler immer gehörig in jeder Klasse für die nächstfolgende vorzubereiten, 3) eigene Lehrer anzustellen, und nicht Landgeistliche zu nehmen, denn eine Klasse erfordere einen ganzen Mann, 4) der Wildheit der Jugend zu steuren und streng Ordnung und Disciplin zu halten, 5) es dem Inspektor und nicht den Visitatoren zu überlassen, welche Schüler von einer Klasse in die andere befördert werden sollen. Der Rath trat den gemachten Vorschlägen bey, die namendlich auch dahin gingen, mehr geistig, als nur für das Gedächtniß zu lehren. Fertig deutsch und mittelmäßig lateinisch lesen können, war als Bedingung für die Aufnahme der Schüler festgesezt, und 1727 für die erste und zweite Klasse eine Privatinformation angeordnet, um Schülern nachzuhelfen, „welche den scopum noch nicht erreicht haben.“ Für die Prüfung wurde 1729 festgesezt, daß jeder der Visitatoren immer schriftlich über dieselbe referiren solle, und 1732, daß jährlich nur Ein Examen seyn solle. 1733 wurde ein Studiosus Baur der Stadt verwiesen, weil er die lateinische Schule verkleinerte, und während den Schulstunden Unterricht gab. Inspektor Miller hatte auch alle Vakanzen abgeschafft. Dieß wollte aber nicht gehen und es wurden von 1734 an wieder Vakanzen erlaubt: beym Sprechen, an den Namenstagen der Lehrer und bey stu-

benmäßigen Hochzeiten. 1735 wurde der höfliche Schüler, ein Traktätlein von Mag. Graf in Augsburg, eingeführt. 1739 war in der vierten Klasse, die damals 5 Schüler hatte, als Lektion: Cicero, Horaz, Ovid, Anfangsgründe der Dichtkunst, griech. Grammatik und N. Testament, Exercicien verschiedener Art, deutsche und französische Briefe. Man theilte auch in jeder Klasse Prämien aus, aber die Präsente an die Herren Visitatoren ꝛc. kamen viel höher als die Prämien.

In den deutschen Schulen wurden 1710 Absentenlisten eingeführt. Für arme fähige Knaben zahlte der Almoskasten das Schulgeld. Die Gattinnen der Lehrer hießen „Fraulen.“ Feil haben von Drechslerwaaren ꝛc. und fahren durch Becken und Lohnkutscher nach dem Bergerbad und Dickenreis beym Königinfest war schon 1706. 1714 wurde die dritte Knabenschule errichtet, eine neue Einrichtung gemacht, und eine bessere Methode eingeführt. Jeder Schüler mußte nemlich von nun an durch alle 3 Klassen oder Schulen gehen. In der ersten lehrte man das Buchstabiren, in der zweiten das Lesen und machte den Anfang im Schreiben, in der dritten lehrte man perfekt Lesen, Schreiben und Rechnen. Die dritte Klasse durfte ein Schüler erst mit der Konfirmation verlassen. Das Quartalgeld war von 16 bis 24 kr. Jeder Lehrer hatte noch einen Provisor. Die damaligen Knabenlehrer waren: Treutle, Hugel und Holzwarth. 1727 wurde streng verboten, der Schule durch Privatunterricht Schüler zu entziehen. Eine schon alte Gewohnheit war das Sprechen. Eben im Jahr 1727 sprachen 5 Geschwister mit einander, nemlich 5 Töchter des Hans Jerg Unold, Bleicher. 1732 fing man an, Prämien auszutheilen.

In Beziehung auf die zu der Stadt gehörigen Landschaft kam man auf den Gedanken, die Unterthanen in Berg und Hart nach und nach wieder in die Leibeigenschaft zu bringen, und es sollte deswegen 1717 ein Gutachten, wie dieß am besten geschehen könnte, aufgesezt werden. Den Anfang machte man damit, daß schon 1719 bey Sterbfällen daselbst verfekretirt wurde. In Arlesried wurde 1715 viel an der Kirche gebaut. 1710 den 10. August hielt Hr. Superint. Wachter in der schönen

neuen Kirche in Buchsach die Einweihungsrede. Die Kosten zum Bau dieser Kirche waren durch das Steuerhaus, die Pflegschaften und eine Kollekte in Stadt und Land bestritten worden. Seit 1725 war daselbst so wie in Berg alle Donnerstag eine Frühpredigt.

In Frickenhausen wurden 1735 die beyden Weiher daselbst zu Grasböden gemacht. Seit frühen Zeiten ist die gute Hafnererde und die Familie Stephan als Hafner daselbst bekannt, nicht unbeneidet von den Hafnern in der Stadt. Von 1738 an durften aber nie mehr als 2 Wägen voll Hafnerwaare von da auf den Jahrmarkt herein gebracht werden. In Woringen stiftete 1720 B. Hochmanner die Samstagbetstunde daselbst. Zu gewissen Zeiten mußte die Stadt immer einen Deputirten nach Kempten schicken und dort die Lehn wegen Woringen holen lassen. — Landgeistliche waren in dieser Zeit gewesen: in Buchsach: J. Neithart, J. K. Eberhard, J. K. Hommel, J. J. Hugel, Ch. Bedenknecht, Ch. Stierlin, M. Angerer. Lauben: J. Ch. Hall, J. M. Stierlin, P. Müller. Frickenhausen: G. A. Hermann, Ch. Bedenknecht, J. M. Stierlin, M. Schäffler. Arlesried: Ch. Seyfried, J. M. Stierlin, J. K. Hommel, P. Müller, M. Schäffler, F. Schmied, J. G. Hugel. Erkheim: J. Heiß, J. Ch. Hall, J. J. Hugel, M. Angerer, Ch. Bedenknecht, G. Wachter. Woringen: M. Karrer, G. Karrer. Dickenreishausen: W. Hermann, Ch. Seyfried, J. K. Hommel. Volkratshofen: J. K. Mayer, Ch. A. Hermann, J. Ehrhardt. Buchsach: J. M. Stierlin, J. K. Hommel, Ch. Bedenknecht, Ch. Stierlin, J. Brandenmüller, M. Schäffler, J. G. Schelhorn, G. Wachter. Steinheim: J. L. Bedenknecht, W. Hermann, J. K. Hommel, Ch. Seyfried, Ch. Stierlin.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Von Kaiser Karl VII. bis zum Ende des siebenjährigen Krieges.

1741 bis 1763.

1741.

Abermals entstand Krieg; Krieg, ob der Kurfürst von Bayern Karl Albrecht, oder ob Maria Theresia, des verstorbenen Kaiser Karl VI. Tochter den Thron des heil. römischen Reichs besitzen solle. Preußen und Frankreich ergriffen für den Kurfürsten die Waffen und Maria Theresia fand nur Zuflucht und Hülfe bey ihren Ungarn. So kam man auch hier wieder in Schrecken, und hielt einen Buß- und Bettag, als die Franzosen über den Rhein gingen. 250 Mann Kreistruppen rückten hier als Garnison ein. — Hiezu gesellte sich Theurung, das Korn stieg bis zu 19 fl. im Preis, alle Gesellschaften und Musik wurden eingestellt; man fand manchmal für Geld kein Brod am Laden. Da verkaufte die Obrigkeit wieder um leidlichen Preis Korn und Laibe an die ärmere Bürgerschaft. Wegen dieser theuren Zeit durfte man auf dem Neubruch Rüben säen. — Nach Ebezener in Nordamerika gingen von hier 17 Bürgersleute mit vielen an-

dern aus umliegenden evangelischen Städten als Kolonisten ab. — Den 17. März starb der würdige Superintendent Brandenmüller an Steinschmerzen. Ein Stein wog 15 Loth. Nun wurde Hr. Christian Ehrhardt Superintendent, und Hr. Pfarrer Wachter von Eikheim kam in die Stadt. — Für Kempten wurde eine Kollekte gesammelt, denn es waren dort über 50 Häuser abgebrannt.

1742.

Es war dem Kurfürsten von Bayern durch seine Alliirte gelungen, unter dem Namen Karl VII. zum Kaiser erwählt zu werden, und man bewilligte ihm 50 Römermonate, um seine Würde und Hofhaltung als Kaiser behaupten zu können. Seine Waffen waren aber gegen die Ungarn, die unter Prinz Karl von Lothringen für Maria Theresia kämpften, nicht glücklich, um so weniger, als Preussen mit ihr Friede geschlossen hatte. Hier war das Freudenfest wegen der Wahl Kaiser Karl VII. den 8. Februar fröhlich begangen worden. Es waren solenne Gottesdienste, man läutete mit allen Glocken, auf den Wällen wurde Morgens und Abends mit 21 Stücken geschossen, viele hundert Freudenschüsse wurden in der Stadt gethan, auf der Stube war adeliche Gesellschaft und Ball, und bey den Gesundheiten war Trompeten = und Paukenschall und wurden 20 Böller abgeschossen. Das Don Gratuit, das die Stadt dem Kaiser gab, war 2250 fl. — Die hiesige Besatzung wurde immer mehr verstärkt. — In die St. Martinskirche kamen wieder folgende Gemälde: 1) der Hohepriester im Tempel, gestiftet und gemahlt von Chr. Mayer, 2) die Enthauptung Johannis, gestifeet

und gemahlt von J. G. Buder. Jeder der beyden Mahler, zugleich Bürger allhier, bekamen von dem Rath ein Präsent von 50 fl. — Den 10. Oktober feyerte Hr. Joh. Sigmund Hartlieb gen. Walsporn, ältester Bürgermeister, Scholarcha, Kriegs- und Salzamts-Direktor sein Amtsjubiläum. Herzlich und feyerlich gratulirte ihm hierzu eine Deputation vom Rath, seine Familie, die, 39 Personen, in schöner Procession zu ihm zog, und ihm das „Hartliebische Ehrendenkmal" überreichte, ferner der Hr. Superintendent und der Hr. Stadtbibliothekar Schelhorn im Namen des Ministeriums, Hr. Inspector Miller und 3 Schüler im Namen der latein. Schule. Nun folgte ein köstliches Mittagsmahl. Auf den Abend donnerten die Böller und der Hr. Artillerie-Offizier Ruprecht braunte 2 schöne Feuerwerke ab. Vor dem Abendessen wurde bey stark besezter Musik eine Serenade gebracht. Den 16. November überbrachte dem Jubelgreis Hr. Kanzleyverwalter v. Lupin das erst jezt in Augsburg fertig gewordene vom Magistrat ihm zugedachte Präsent. Dieß war ein geschmackvoll gearbeiteter, mit Inschrift und vielen vergoldeten Verzierungen geschmückter silberner Pokal, beynahe 18 Zoll hoch, und in der größten Weite über 5 $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltend. — In diesem Jahr kaufte Hr. Banquier von Küner, der von Wien mit Frau und 5 Kindern hieher gezogen war, das Bergerbad und nannte es Künersberg, fing an, vieles daselbst zu bauen und vergrößerte es noch durch angekaufte Güter.

1743.

Während der Krieg zwischen Oestreich und Bayern fortdauerte, und Bayern ganz von östreichischen Trup-

pen beſezt war, blieb der ſchwäbiſche Kreis fortdauernd neutral, und man ſah hier nur Durchzüge. So zogen im Auguſt 2000 Ungarn durch die Stadt nach dem Rhein. Im Herbſt kam die vierte Kolonne der ungariſchen Armee vom Rhein her unter Prinz Karl von Lothringen durch die Stadt, und bezog bey Ungarhauſen ein Lager, und Stadt und Nachbarſchaft mußten viele tauſend Portionen Brod, Heu, Haber, Stroh und Holz hinliefern. Es gingen ſehr viele Bürgersleute hinaus, um dieß große, ſchöne Lager zu ſehen, auch viele, um dort Eßwaaren zu zu verkaufen. — Dieſes Jahr kam ein kleiner Plan von Memmingen heraus, von Hauptmann Kraus in Augsburg geſtochen, und dem Rath dedicirt. — Die Nachbarſchaft von Goldſchlager Pfeiffer und der blauen Traube kam mit der Bitte ein, dort ſtatt dem Steg über den Stadtbach und dem Furth eine Fahrbrücke zu machen, was ſie auch, aber auf ihre Koſten, thun durfte. — Mehrere Bürger baten, bey St. Martin eine Emporkirche zu bauen, weil die Kirchenſtühle enorm theuer ſeyen. Die ganze Kirche wurde ausgeweißnet und mehreres reparirt, denn es waren im zweiten Schwibbogen Stücke herabgefallen; man pflaſterte auch den ganzen Kirchhof, weswegen der Meßner, weil er das Gras verliehre und mehr kehren müße, jährlich 4 fl. Beſoldungserhöhung bekam. — Auf der Rückreiſe von Göppingen ſtarb Superintendent Ehrhart bey Vöhringen und wurde in Balzheim begraben. Nun wurde der Prediger Mayer bey U. Frauen, Superintendent, und Hr. Pfarrer Stierle von Steinheim kam in die Stadt. — Von 2 Deſerteurs vom Contingent wurde der eine auf dem Tommelplatz erſchoſſen, der andere mußte auf dem Markt Spießruthen laufen.

1744.

Die Stadt hatte neuerdings Garniſon. — Wegen dem Mitjagen im Ungarhauſerwald von Hawangen bis an die alte und neue Günz wurde zwiſchen der Stadt und Ottobeuren ein Vertrag geſchloſſen, und eine Jagdordnung für den Ungarhauſerwald, Bergergemeind- und Hawanger-Herrenholz gemacht, daß dieſe Holzungen gebannt ſeyn ſollen bis auf das Hart, und nur einzelne Patricier dort jagen dürfen; von Michaeli jage Stadt und Ottobeuren gemeinſchaftlich und das Wildpret werde getheilt; eine Rehgaiß dürfe nie geſchoſſen werden. Die Stadt hatte verſucht, auch mit der übrigen Nachbarſchaft Verträge wegen der freyen Bürſch zu machen, denn die Jagd war ſehr untergangen; es glückte ihr aber nicht. — Chriſtian Mayer gab das Erkundigungsblatt, auch Intelligenzzettel genannt, heraus. Seit vorigem Jahr wurden die Tauf-, Trau- und Todtenbüchlein gedruckt. — Die Konventikula unter dem Gottesdienſt wurden abermals verboten. — Den 14. Februar wurde unter Vorſitz des Hrn. v. Zoller und v. Stebenhaber eine Einung gehalten und die Errichtung einer Pfarrerwittwen-Kaſſe beſchloſſen; im November legte man die erſten 150 fl. auf dem Steurhaus an. — Den Todtennonnen wurde ihre Ordnung revidirt. — In Woringen brannte die Mahlmühle ab. — Im Winter ſah man einen Kometen.

1745.

Kaiſer Karl VII. war den 20. Januar in München geſtorben, den 12. Februar hier deswegen das Trauerfeſt begangen, und nun hatte alle Fehd ein Ende, Franz, der Gemahl der Maria Thereſia wurde

im Oktober Kaiser als Franz I. und deswegen auch hier ein solennes Dank- und Freudenfest gefeyert. Im März, als noch Krieg zwischen Bayern und Oestreich war, lag das französische Dragonerregiment Harkourt in den Dörfern der Stadt, im Ottobeurischen und bis Illeraichen im Quartier. Dieß kostete der Stadt täglich für 6 Kompagnien 250 fl. Als aber die Vorarlbergerbauren die französischen Husaren in Gebratshofen todt schlugen, zog jenes Regiment sich wieder über die Iller zurück. Als dasselbe um unsere Stadt lag, wurden die Bürgerkompagnien wieder errichtet, Stücke auf die Wälle geführt und alle Anstalten getroffen, sich gegen eine etwaige gewaltsame Besetzung der Stadt zu vertheidigen. — In Küners berg errichtete Hr. v. Küner eine Porcellain-Fabrik, und verschrieb hiezu mehrere Arbeiter mit ihren Familien, die dann das Bürgerrecht erhielten. Für die Waare wurde von der Stadt auf 5 Jahre Freyheit von Zoll und Accis zugesichert; doch sollen die hiesigen Hafner durch die neue Fabrik nicht beeinträchtiget werden. — Im Winter wurde hier wieder unter Direktion des Hrn. Graf Truchseß von Zeil ein Grafentag gehalten. Die Stadt verehrte die Herren mit Fischen und feinen Weinen.

1746.

Dieses Jahr sollte die Huldigung für das neue Reichsoberhaupt Kaiser Franz I. seyn, die Stadt verbat sich aber, dieselbe durch einen hergesandten Commissär zu leisten, wegen den großen Kriegskosten die sie immer gehabt, und der Kaiser erließ sie auch; man mußte aber 1875 fl. bezahlen. — In Theisselberg brannte die katholische Kirche durch

den Blitz ab; für sie wurde nachher die in Lachen gebaut. — In Aitrach überfiel eines Nachts eine Bande Räuber das Zollhaus und plünderte es. — Im May wurde ein Apotheckersgehülfe bey Hrn. Apothecker Gräter, Naim, mit dem Schwert hingerichtet, weil er bey seinem Herrn einen Diebstahl von mehrern tausend Gulden begangen hatte.

1747.

Das Jahr begann mit Leistungen für den Kaiser. Dieser verlangte nemlich Rekruten als Don Gratuit, war aber auch zufrieden, als man 30 Römermonate mit 2250 fl. zahlbar bewilligte. Das Contingent unter Hauptmann Frommann kam aus dem Feld zurück. Selten war es dem Kreis gelungen, seine Neutralität so glücklich zu behaupten, wie in dem 1745 durch den Frieden in Füssen geendeten Krieg zwischen Bayern und Oestreich. — Den 8. März beging Superintendent Mayer sein 50jähriges Amtsjubiläum. Sämmtliche Geistliche von Stadt und Land begleiteten den Jubelgreis in die Kirche zu St. Martin, wo auch, um ihn zu ehren, der ganze Magistrat war. Hr. Prediger und Stadtbibliothekar Schelhorn hielt die Predigt, hierauf der Jubelgreis am Altar eine schöne Rede, dann wurde eine zu dieser Feyer verfertigte Cantate gesungen. Mittags gastirte der Jubelgreis in seiner Wohnung den geheimen Rath und sämmtliche Geistliche; Abends seine Familie. Der Magistrat schickte ihm ein ansehnliches Präsent. — Den 25. July starb Hr. Jacob Miller, Inspektor der lateinischen Schule, und Baudirektor bei mehrern Ständen in Oberschwaben. Sein Nachfolger als Rektor war Hr. Pfarrer Hermann in

Frickenhausen. — Bei U. Frauen wurde, meist durch Beyträge, eine Uhr gemacht. Die Arbeit hatte Uhrmacher Abrel in Ottobeuren, das Werk wog zwischen 6 und 7 Ctr. und kostete 200 fl. — Es brannte der Strumpfwirkerwalken ab. — Durch einen wüthenden Hund wurden mehrere Menschen gebissen.

1748.

Im May hatte Ottobeuren das Glück, von Sr. Eminenz, dem gelehrten Herrn Kardinal Quirini, Bibliothekar der vatikanischen Bibliothek in Rom und Bischoff zu Brescia mit einem Besuch beehrt zu werden. Da verlangte er denn auch, unsern ihm durch seine Schriften bekannten gelehrten Stadtbibliothekar Prediger Schelhorn zu sprechen, worauf dieser hinaus geholt wurde und eine Unterredung von zwei Stunden mit ihm hatte. Wie sehr Quirini diesen Mann ehrte, bewies er im nächsten Monat, als dessen Tochter, Frau Rektor Hermann, mit Zwillingen niederkam. Da schickte ihr nehmlich der Kardinal geweihte Windeln und 200 fl., und gratulirte in einem lateinischen Epigramm, in dem er zugleich den Wunsch ausdrückte, daß die zwischen ihm und ihrem Vater in Ottobeuren begonnene Freundschaft noch lange dauren möge. Dieser und sein Schwiegersohn dankten ihm in lateinischen Versen. — Den 7. Juny ereignete sich ein trauriger Unglücksfall. Da war nemlich eben im Dikenreis der gewöhnliche jährliche Kinderspaziergang nach Pfingsten, und die Magd des Hrn. Pfarrer Karrer von Dickenreishausen mit den jüngsten zwei Kindern war auch dort. Jezt kam ein fürchterliches Gewitter mit Regen wie ein Wolkenbruch, und sie eilte nach demselben mit ihren Kindern nach Hause. Aber die Wasser waren so angeschwollen, daß sie nicht mehr über den Steg bey der Mühle kommen konnte. Sie versuchte es daher bey der steinernen Brücke, aber auch über diese schoß das Wasser reissend hin. Sie wagte es aber, nahm den jüngern Knaben, und eine Mannsperson, die bei ihr war, den ältern, um sie hin-

über zu tragen. Aber der Strom riß Mann und Magd fort, sie verlohren die Kinder aus den Armen und retteten mit Noth ihr eigenes Leben. Das ältere Kind wurde bald hernach todt im Stadtweiher, das jüngere gar nicht mehr gefunden. Von dieser Zeit an war das Tanzen am Kinderspaziergang im Dickenreis verboten. — Den 22. September feyerte man das Erndt- und Dankfest, und zugleich das Jubelfest wegen dem westphälischen Frieden, es wurden einige Jubellieder gedichtet und gedruckt, und die Kinder durften wie am Königinfest mit Kränzen und Kronen in die Kirche ziehen. Nachher hielten sie einen Reihentanz. Einige Tage hernach war in der lateinischen Schule ein solenner Redeaktus. Zu demselben lud Hr. Rektor Hermann durch ein lat. Programm: De appellationibus L. C. Memmingensis sive veris, sive falsis, ein. Er nebst den drey andern Lehrern und einigen Schülern hielten von Kathetern herab lateinische und deutsche Reden. Der Akt begann und schloß mit Musik. Abends war in der Schule Collegium musicum. Einige Zeit hernach wurden an die Schuljugend durch die Visitatoren Jubelmünzen ausgetheilt. — So kalt der Winter gewesen war, denn es ging das Grundeis, so heftige Gewitter hatte der Sommer. Es schlug auch in der Stadt ein, doch ohne zu zünden, in Buchsheim aber verbrannte ein Baurenhof, und bald hernach wurde die Tochter eines Bauren in Hart auf dem Feld durch den Blitz erschlagen. Gewitter mit Hagel thaten in Bronnen, Lauben, Lauberhart ꝛc. solchen Schaden, daß man die Aecker gleich nachher umackerte, so ganz war alle Frucht dahin. — Im May richtete man zwey Diebe, die man mit anderm Gesindel eingefangen hatte, durch das Schwert hin. Es waren zwey Brüder, Kaspar und Georg Helden, und wurden die Zuckerfresser genannt.

1749.

Mit dem Stadtweiher hatte es nun ein Ende. Voriges Jahr wurde er zum leztenmal gefischt, worauf im weißen Ochsen großer Ball und Mahlzeit

der adelichen Gesellschaft war. Jezt wurde er ausgemessen und zu einem Grasboden gemacht, bekam auch das Gartenrecht, und 34 Bürger, der Ziegler und der Oelmüller nahmen ihn einstweilen auf 12 Jahre in Bestand; wegen dem Wasser bekam der Oelmüller den ganz nah gelegenen Pulverweiher. — Den 15. May kam viel Schnee, hierauf gefror es stark, wodurch besonders an Bäumen großer Schaden entstand. Auf Suckers Bleiche und mehrern Dörfern brach die Viehseuche aus. — Hr. Joh. Jacob Unold kaufte vom Spital um 12,000 fl. das Grünenfurth.

1750.

Dieses Jahr ist das Stiftungsjahr der reichen dobosischen Stiftung. Hr. Samuel Dobosi, Handelsherr aus Hermannstadt in Siebenbürgen, zahlte nemlich an die Stadt Memmingen 24,000 fl. als Stiftung und Anlehn unter folgenden Bedingungen: 1) 12,000 fl. sollen der Stadt verfallen seyn. Diese verzinst sie jährlich zu 2 Procent, also 240 fl., so, daß davon einem Studiosen der Theologie jährlich 120 fl. auf 3 Jahre gegeben werden, und es soll zwischen einem hiesigen und einem von Hermannstadt abwechseln, 2) 40 fl. sollen dem Rektor zukommen, wenn einer zu den Studien Bestimmter aus Hermannstadt hier ist, 3) 40 fl. sollen einem Doktor Medicinä gegeben werden, um für hiesige Hermannstadter und für Künersberg Arzt zu seyn. 4) 40 fl. bezieht eine hiesige Predigerswittwe. Die andern 12,000 fl. sind ein Anlehn, zu 6 Procent zu verzinsen. Sollte nun in Zeit von 100 Jahren der evangelische Gottesdienst in Hermannstadt aufhören, so soll das Kapital mit 3 Procent von der Stadt verzinst und dieser Zins für den Almoskasten oder etwaige bedürftige dobosische Nachkommen verwendet im andern Fall sollen die 12,000 fl. an die dobosische Nachkommenschaft ausbezahlt werden, wenn sie evangelischer Religion und auf dem Gut Künersberg ansäßig ist; ist keine mehr da, so fällt alles an die Stadt. —

Gleichfls zu edeln, wohlthätigen Zwecken hatte der Herr Geheimde Georg Wilhelm v. Zoller 1742 in seinem Testament 2100 fl. bestimmt, daß 100 fl. von dem Zins immer auf den Wilhelmstag an würdige Arme ausgetheilt, die übrigen 5 fl. dem jedesmaligen Austheiler bleiben sollen. Derselbe hatte schon 1733 500 fl. ausgesezt, daß der Zins davon immer den 1. May an Arme vertheilt werde. — Eines Nachts wurde die hiesige Lindauerbotenkutsche unweit Wangen von Räubern überfallen, ein Herr Hieronymus v. Zoller ausgeplündert, und überhaupt bey 600 fl. aus derselben genommen. — Die Frau des Bierbräuer Gürtler im Spital gebahr Drillinge.

1751.

Die Jagd war, wie schon früher gesagt worden, durch Mißbräuche und zu vieles Bürschen sehr herunter gekommen. Es war daher dieses Jahr von allen löblichen Bürsch-Interessenten hier eine Tagsatzung, wo Folgendes beschlossen wurde: 1) die Freyzeit ist von Bartholomäi bis 1sten März. 2) große Jagdhunde und Parforçhunde werden nicht mehr geduldet. 3) die Bauren dürfen nicht mehr jagen und müßen ihren Hunden Bengel anhängen. 4) Dienstleute, Beysitzer, Handwerksbursche und Almosleute dürfen gleichfalls nicht jagen. — Vom Stadtweiher nahm man bereits 233 fl. 15 kr. Bestand ein. — Bey einem heftigen Gewitter schlug der Blitz in dem Salzstadel beym Kempterthor durch alle Böden durch, doch ohne zu zünden. — Die Fuhrwägen durften von nun an nicht über 60 bis 70 Centner schwer seyn. Schon seit längerer Zeit mußte alles Fuhrwerk auf das mittlere Lais gerichtet werden und alles Gabelfuhrwerk aufhören. — Im Zuchthaus wurde eine zweckmäßigere Einrichtung gemacht, nemlich gebaut, damit die Züchtlinge und Pfründer getrennt seyen.

1752.

Um wegen der Jagd bessere Ordnung zu handhaben, wurden zwey Jäger angenommen. — Fremde Comödianten, nemlich die Familie Brenner, spielten hier einige Wochen. — Auch die Schreiner und Drechsler hielten dieses Jahr ihren Umzug mit Drechslerschild und Spielleuten. — Hr. Joh. Schütz des Raths präsentirte sein Adelsdiplom. — In Dickenreishausen wurde viel an der Kirche gebaut und der Gottesdienst inzwischen theils in der Stadt in der Kinderlehre, theils in Buchsach gehalten. Die Baukosten beliefen sich auf 241 fl., woran das Steurhaus zur Kanzel 75 fl. bezahlte.

1753.

Herr Superintendent Mayer wurde zur Ruhe gesezt, Hr. Stadtbibliothekar und Prediger Dr. Schelhorn bekam nun dessen Stelle, und Hr. Pfarrer Ehrhart von Stdinheim kam in die Stadt. — Hr. Joh. Dav. Wogau, Med. Dr. und Phys. ord. erhielt von dem Kaiser sein Adelsdiplom. — Künersberg und Trunkelsberg wurden beschwerlich, ersteres wegen dem vielen Hausiren mit Porcellain, lezteres wegen dem mit Glas. — Von der Herrschaft Eisenburg verkaufte das Spital $\frac{2}{12}$ an Hrn. v. Hermann aus Venedig, um 23,000 fl. baar. — Der Hr. Herzog von Würtemberg kam auf einer Reise aus Italien hier durch, und wurde sehr ehrenvoll empfangen. — Ein Gürtler nahm Gift, weil er von seinem bösen Weib viel ausstehen mußte.

1754.

Den 1. Julius kam Hr. Benedikt von Hermann, Vetter zu dem reichen Banquier von Hermann in

Venedig hieher, um sich hier ansäßig zu machen. Im nemlichen Jahr noch wurde er Assessor. Das Jahr hernach vermählte er sich mit Jungfrau Justina Magdalena von Lupin, Tochter des Hrn. Kanzleydirektor von Lupin. So erblühte hier ein neues edles Geschlecht, dagegen ein anderes, uraltes, nemlich die Stebenhaber, immer mehr sank. — Hr. Bürgermeister v. Wachter beging sein Amtsjubiläum, weil er 50 Jahre in Rath und Gericht gesessen. Man hätte ihm das gewöhnliche Präsent, nemlich einen silbernen vergoldenen Pokal verehrt, wenn er am Leben geblieben wäre, nun übergab man seinen Erben dafür 130 fl. an Geld. — Den 2. Oktober feyerte die Gesellschaft zum goldenen Stern, oder die sogenannte Gesellschaft zum Pfannenstil, ihr Jubiläum mit Mahl und Tanz, und ein Mitglied, nemlich Hr. Joh. Ludw. Ruprecht, Zinngießer, verfertigte eine Dank-, Denk- und Ehrenrede darauf, die auch gedruckt wurde. — Dieses Jahr theilte man das erste mal für den Stadtweiher Fische an die Bürger aus, je immer einen Karpfen wenigstens 2 Pfund schwer, oder man gab für ihn 18 kr.

1755.

Den 17. September feyerten die Herren Collegiaten das hundertjährige Jubiläum der Errichtung des Collegium musicum und es wurde deswegen ein solenner Redeakt in der latein. Schule gehalten, bey Versammlung des ganzen Magistrats, Gerichts und Geistlichkeit. Schorers Portrait hing zwischen zwey Lorbeerbäumen über dem Katheter, von dem herab Hr. Rektor Hermann eine schöne Rede über diesen Gründer und ersten Präses dieser Gesellschaft hielt, dann folgte Hr. Candidat Schelhorn;

hierauf erzählten 8 Schüler in einem Gespräch die vornehmsten Schicksale des Religionsfriedens, um dessen zweites Jubiläum zugleich mit zu begehen; schöne Cantaten, gedichtet und componirt von den Hrn. Gebrüdern Elmer, und andere Musik erhöhten die Feyer. Mittags hielten die Herren Collegiaten mit ihren Ehrengästen, im Ganzen 68 Personen, auf der adelichen Stube Mahl und Musik, und Hr. Rektor Hermann und Hr. Cand. Schelhorn wurden wegen ihren Bemühungen gratis als Mitglieder aufgenommen und hernach noch mit einem Präsent bedacht. — Den 9. December spürte man hier und weit und breit ein bedeutendes Erdbeben. — Es wurde eine Kindsmörderin von Amadingen und ein hiesiger Bürger mit dem Schwert hingerichtet.

1756.

In diesem Jahr brach der traurige Krieg zwischen Deutschen und Deutschen, der siebenjährige Krieg aus, in welchem das Genie Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, so viele Lorbeern errang, und mit beschränkten Mitteln, und zuerst nur allein mit England alliirt, glücklich gegen seine Gegner, Oestreich, Rußland, Frankreich, Sachsen, Schweden und das deutsche Reich, das gezwungen wurde mitzuhalten, kämpfte. Das Volk meinte im Anfang, es sey ein Religionskrieg, viele, die bey unsern Thoren ein- und ausgingen sprachen schon von Messe lesen in der St. Martinskirche, und die Obrigkeit fand nothwendig, zu gebieten, sich alles Raisonnirens über die gegenwärtigen Zeitumstände und über Religionssachen zu enthalten. Wegen der Kriegsgefahr wurde ein Buß- und Bettag gehalten. Den 11. November wurden zuerst kaiserliche Patente gegen den König von Preußen angeschlagen. — Im Julius war ein besonderer Krankheitsstoff in der Luft, viele Personen erkrankten nemlich ganz schnell, und starben dann in wenigen Tagen. — In Woringen verbrannte durch den Blitz ein Hof und ein Söld-

haus an demselben. — Ein Bürger brachte sich wegen Schulden durch Gift ums Leben. Er starb in Lauben, und wurde dort nah an der Kirchhofmauer begraben. Seine Verwandte durften ihn nicht trauren.

1757.

Abermals wurden und zwar geschärfte Avokatorien gegen den König von Preußen angeschlagen, das Contingent auf 3 Simpla gestellt, und das von hier nebst dem von Mindelheim und Roth mußte hier zur Fahne schwören. Bald hernach marschirte es ab. Zu den Reichs-Kriegsoperationen mußte die Stadt in 3 Fristen jedesmal 750 fl. zahlen. Häufig passirte Flüchtgut durch die Stadt. Es war wieder Buß- und Bettag, und bald hernach wurden einige Bürger wegen zu freiem raisonniren über politische Gegenstände eingesperrt. Im November kam ein Dragoner nach dem andern auf der Flucht aus der Schlacht von Roßbach zurück, wo die Franzosen total geschlagen und die Reichsarmee zersprengt worden war. Sie kamen sogleich in Arrest, im Dezember wurde aber auch hier für alle Zersprengte bey der Reichsarme ein Generalpardon ausgeschrieben. — In Frickenhausen zerschlug der Hagel alle Feldfrüchte. — In Steinheim verbrannte ein Baurenhof. — J. Th. Friederich, Weber, wurde mit dem Schwert hingerichtet, weil er am Schwörtag die Gröberin, Zimmermännin, vorsezlich erschossen hatte.

1758.

So wie Preußen voriges Jahr unglücklich bey Collin, siegreich aber bey Prag, Roßbach und Leuthen gewesen war, siegte es dieses Jahr bey Zorndorf über die Russen, litt aber durch den Ueberfall bey Hochkirch. Den Reichsstädten blieb das Zahlen und das Contingent stellen. Auch Memmingen mußte wieder 1500 fl. zu den nicht glänzenden Reichskriegsoperationen entrichten. — Bey St. Martin wurde von Hr. Gabler aus Biberach mit zwey Gehülfen die Orgel reparirt; es kostete einige hundert Gulden und man war mit dem geschickten Meister sehr wohl zufrieden. Mahler Ruprecht präsentirte die Gemäldetafel: Christus, die Bergpredigt haltend, und

bekam ein angemessenes Präsent. — In der Kottondruckerey von Holzwarth wäre durch Unvorsichtigkeit bald Feuer ausgekommen, es wurde jedoch gelöscht, die Frau hatte sich aber so verbrannt, daß sie nach wenigen Tagen starb. — Zwey Bauren von Hausen wurden wegen Diebstahl enthauptet.

1759.

Weil der Krieg fortdauerte, dauerten auch die Zahlungen und das Ergänzen des Contingentes fort. Die Stadt zahlte freywillig in die Reichsmilitärkasse 6000 fl., 8000 fl. verlangte der Kaiser von ihr statt der Winterquartiere. Aus Vorsicht in diesen mißlichen Zeiten mußte die Landschaft 500 Faß Salz aus Mindelheim hereinführen, damit man nicht Mangel habe. — Schon seit einiger Zeit hielt ein Schneider Unold Konventikel, denn er rühmte sich göttlicher Offenbarungen, und des Berufs, die Leute zu bekehren; weil nun alle Ermahnungen, dieß zu unterlassen, nichts halfen, wurde er der Stadt verwiesen. — Mehrere Wochen spielte die Brunnmannsche Schauspielergesellschaft auf dem Salzstadel. — Die Pulvermühle zersprang mit 130 Pfund Pulver. — Zwey Diebe, Weiler und Enderle, vulgo Schleiffers Hans, wurden enthauptet.

1760.

Zwar hatte der König von Preußen voriges Jahr die Schlacht bey Kunersdorf verlohren, dafür aber dieses Jahr die bey Liegnitz und Torgau gewonnen, und man hielt hier wegen dem mißlichen Gang des Krieges einen Buß- und Bettag. Die Stadt zahlte abermals 40 Römermonate. — Den 9. August war ein so schrecklicher Hagel, daß man nach ihm alle Felder umackerte, um noch Futter zu bauen. — Es zeigte sich die Viehseuche sehr stark. Da wurde der Send von Oy als Arzt angenommen. Der ganzen Kempterheerde ließ man zur Ader. — Einer von Hausen wurde enthauptet und dann mit einem Stück Vieh verbrannt.

1761.

Den 4. Januar kamen 400 preußische Kriegsgefan-

[redacted]

gene mit Bedeckung von einigen Kompagnien Durlachischer Reichstruppen hieher, und mußten bis zum 16. April verpflegt werden. Die Gefangenen wurden in die Kasern gethan, die Bedeckung kam in die Wirthshäuser. Vor der Kaserne hatte man Bier, Fleisch und andere Eßwaaren feil, und die Bürger gaben sich mehr mit den Gefangenen ab, als dem Rath aus Klugheit lieb seyn konnte. In dem Kinderlehrkirchele war für diese Preußen alle Sonntag Gottesdienst. 30 Reformirte unter ihnen wurden von dem Hrn. Pfarrer von Grönenbach auf der Kramerzunft kommunicirt. Als sie weggingen, gab man ihnen auf ihre Bitten die Gesangbücher und Gebetbücher mit, welche die Pflegen zu ihrem Gottesdienst in der Kinderlehrkirche angeschafft hatten. — Wegen Kriegskosten wurde die Steuer erhöht. — Abermals spielte hier eine Schauspielergesellschaft auf dem Salzstadel, nemlich die Ußlerische. — Es war hier ein Dieb, Joh. Hackel, vulgo lang Hans. Dieser wußte, daß die Augustiner ihre Kirche für eine Freyung hielten, in der auch der größte Missethäter nicht ergriffen werden könne. Er floh daher nach derselben, als man sich seiner bemächtigen wollte, und hatte schon die Thüre ergriffen. Da ließ die Obrigkeit trotz alles Protestirens der Augustiner ihn ergreifen und enthaupten. Der Sohn des damaligen Scharfrichters Wiedemann machte an ihm recht glücklich sein Meisterstück.

1762.

Dieses Jahr wurde das Hochgericht auf der Höhe unweit dem Pfaffenwinkel gebaut und den 26. Julius ein feyerlicher Aufzug mit Musik, Trommel und Pfeiffen von allen Maurern, Zimmerleuten, Schreinern, Schlossern und Schmieden, von jedem Handwerk Meister, Gesellen und Lehrjungen, dorthin gehalten, in Beyseyn des Hrn. Stadtammann v. Grimmel das Stadtsignet an das neue Hochgericht aufgedruckt, die Querhölzer aufgelegt, und Band und Schloß an die Thüre geschlagen. Nun ging der Zug wieder zurück, und die Handwerksleute vertheilten sich in ihre Herbergen, wo sie 30 fl. zum Vertrinken und einem kleinen Mahl bekamen. Die Maurergesellen bekamen eine eigene Assekuranzurkunde in ihre Lade. Solche Umstände

waren nöthig zu einer Zeit, wo man leicht jeden, der an einem Hochgericht arbeitete, für unehrlich hielt. — Im December bekam man Angst wegen den Preußen, denn man hörte, daß sie schon bis Donauwörth streifen. Darum flüchteten bereits mehrere benachbarte Klöster und Herrschaften in die Stadt. Es blieb aber alles ruhig. Den 15. December kamen wieder 408 preußische Kriegsgefangene, die man wie die vorigen in der Kaserne verpflegte. Die Bedeckung bestand aus 500 Hessen-Darmstädten, die zum Theil auch auf das Land verlegt wurden. Den 30. December ging alles wieder fort. Vor dem Abzug machte man in den Zünften eine Kollekte für die Gefangenen, welche 649 fl. trug.

1763.

Der den 15. Februar zu Hubertsburg abgeschlossene Friede machte dem siebenjährigen Krieg ein Ende. Hier wurde das Frieden- und Freudenfest den 27. April begangen. Morgens um 5 Uhr tönten vom St. Martinsthurn herab die Lieder: Nun lob mein Seel den Herrn ꝛc. und: Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc.; zweymal läutete man mit allen Glocken, und dreymal donnerten 21 Kanonen von den Wällen. Nach dem Vormittagsgottesdienst wurde eine eigens auf dieses Fest gedichtete Cantate aufgeführt. Der Nachmittagsgottesdienst begann mit dem Lied: Ein veste Burg ist unser Gott ꝛc. Da zersprang kurz vor man aus derselben ging, als man das leztemal schoß, bey dem Westerthor eine Kanone, und ein 10½ Pfund schweres Stück flog über die Stadtmauer und schlug wenige Schritte von dem obern Vorzeichen in die Erde, doch wurde niemand beschädiget. Um 5 Uhr begann das Mahl und dann Ball der Adelichen auf der Patriciatstube *), so wie auch für die Herren der Gesellschaft zum goldenen Stern ein gleiches auf dem Pfannenstil. Den 28. war feyerlicher Redeart und nachher Collegium musicum in der latein. Schule; im May zwey Freuden-Freyschießen auf der Schießstatt.

*) Die nächstfolgende Uebersicht wird eine Darstellung des ganzen Patricats enthalten, mit Angabe des Jahres, in welchem jede Familie das Adelsdiplom erhielt, und Benennung derjenen, aus der Familie, der es erhielt.

Germ.sp.
495.P

Unolds
Geschichte
der
Stadt Memmingen.

Viertes und letztes Heft.

Vom Jahr 1764 bis 1825.

BIBLIOTHECA

Uebersicht des achten Abschnittes;
1741 bis 1763.

Das Aeussere der Stadt und um die Stadt wurde immer mehr dem jetzigen gleich, nur gaben ihr ihre Vestungswerke ein recht stattliches Ansehen. Es war verboten, auf die Schanzen zu gehen, und Buder Schreiner bekam 1749 erst nach vielem Bitten die Erlaubniß, ein Haus an die Stadtmauer zu bauen. Im Stadtetter liegende Güter durften nur von Bürgern gekauft werden. Alle 3 Jahre wurde Erneuerung der Markungen vorgenommen. Handel und Gewerbe waren in freundlichem stillen Flor, und in den Zeiten des siebenjährigen Krieges kamen manche Kaufleute sehr auf und sammelten großes Vermögen, und die Einfachheit in Hausgeräthschaften und allem andern half damals überhaupt dem mehr oder weniger wohlhabenden Bürger, das Seinige zu schonen und beisammen zu behalten; es waren der Ausgaben und des Aufwandes viel weniger als jetzt, und seltner. Vermöglichere tranken ihr Gläschen Wein, der gemeine Mann weißes Bier, das gar oft recht schlecht war, daher man es so gern bei den Kreuzherren holte, die besseres hatten; Braunbier war noch nicht häufig. Mit den sechsziger Jahren fingen die Bäcker an Milchbrod zu backen. Den Grautuchern und Webern, welche 1746 klagten, daß sie so schwer das nöthige Gespinnst und Garn bekommen könnten, half die Obrigkeit dadurch, daß von nun an keiner im Almoskasten sein Almosen bekam, der nicht von einem Meister ein Attestat vorzeigte, daß er ihm wochentlich ein gewisses Quantum gesponnene Wolle oder Flachs gebracht. Damit die Schmiede sich besser mit Kohlen versehen können, mußten die Sägmüller in Amendingen, Lauben, Woringen und an der Burach aus den Schwärtlingen Kohlen brennen und diese in der Stadt verkaufen. Die Metzger hielten viele Schaafe und mußten von 1741 an immer zwei eigene Schafhirten

haben. Nicht auswärtige, sondern allein die hiesigen Weber sollten die nöthigen Haustücher machen. Fremde Obstler durften nur Viertelweis verkaufen. So sorgte der Rath für die Bürger, so wie auch dadurch, daß, wie schon früher, die zu Stadt, Spital und Pflegen gehörigen Bauern ihre Viktualien zuerst in der Stadt zum Verkauf anbieten mußten. Felder und Brühle stiegen immer mehr im Preiß. Die Brach durfte gewöhnlich nicht angebaut werden wegen der Viehweide. Während der Gerstenerndte durfte man keine Tauben in das Feld lassen, oder es konnte sie schießen wer wollte. Wegen dem Hopfen blieb streng das Verbot, keine Hopfenwurzeln auszuführen, und die Bürger durften beim Ausputzen in den Hopfengärten die Hopfenwurzeln nicht auf die Straße werfen, sondern mußten sie mit nach Haus nehmen. Wer Hopfenranken abschnitt und verderbte wurde um 20 fl. bestraft. Der Preiß der Hopfengärten war etwa 1 Gulden für den Haufen. 1756 zeigte ein Mahler aus Augsburg vor einer hiesigen Deputation, wie man aus Hopfengestäud Hanf machen könne, und bekam ein Präsent. Jährlich einmal in der schönen Jahreszeit ein Bad zu gebrauchen, war sehr gewöhnlich. Sehr fleißig wurde das Aspenbad besucht. Dies mußte der Wirth daselbst mit dem May anfangen und an Mariä Geburt schließen. Die Schießen blieben sehr besucht und beliebt. Es gab Schießen der untern Schützenkompagnie und der obern Schützenkompagnie, Junkerschießen und Ochsenfreyschießen. Wegen dem Musketenschiessen bestand seit 1744 die Ordnung: kein Gewehr darf über 10 bis 12 Pfund schwer seyn; auf 1 Pf. sollen 20 Kugeln gehen; bleierne Ladstöcke sind verboten, jährlich sind 12 Vortheile zu verschießen.

In der Verfassung der Stadt war der Hauptsache nach alles beim Alten geblieben. An den Schulden wurde immer abbezahlt, und bei der Stadtrechnung 1755 bemerkt: Der Herr sey zu bitten, daß er zu fernerer Tilgung des Status Passivus seinen Segen geben wolle. Bürgermeister waren gewesen: Gabr. v. Wachter, Joh. Fried. v. Stoll, Joh. Paul v. Zoller, Dav. v. Wachter, Georg Onophrius v. Stebenhaber. Das Stadtammanamt hatten verwaltet: Georg Paul v. Schermar,

Joh. Wilh. Sailer von Pfersheim, Georg Wilh. v. Zoller, Joh. Paul v. Zoller, Dav. v. Wachter, Georg Onophr. Stebenhaber von Hezlinshofen, Joh. v. Grimmel, älter; Joh. Jeremias v. Heuß auf Trunkenberg. Gabriel von Furtenbach, dem das Stadtammannamt im J. 1747. angetragen wurde, nahm es nicht an, wie er sagte „wegen seiner anhaltenden Beschwerlichkeit an dem Pedal" (an den Füßen). Im nämlichen Jahr bekam Hr. Kanzleyverwalter Lict. Eitel Friedrich v. Lupin den Titel Kanzleydirektor, mit dem aufsteigenden Rang mit den Rathsherren der adelichen Gesellschaft. Beim Gericht wurde die Gerichts- und Proceßordnung erneuert, 1756 die Tragschafts- und Vormundschaftsordnung revidirt. Für Inquisiten, die nicht bekennen wollten, hatte man noch immer Folter und Daumenschrauben, Streckbank und Spießruthen. Sehr wichtig war die 1749 erlangte endliche völlige Befreiung von kaiserl. Landvogtey und Landgericht. Der verdienstvolle Herr Kanzleidirektor von Lupin hatte die Sache negocirt, und war deshalb ein halbes Jahr in Wien gewesen. Laut dem den 31. Dezember 1749 von der Kaiserin Königin Maria Theresia ratificirten Vertrag war Stadt und Etter nun von Landvogtei und Landgericht ganz frei, bekam die hochgerichtliche Malefizobrigkeit auch in Eisenburg und Egelsee, in Memminger Herrschaft überhaupt und auf den Landstraßen; die Landvogtey entschlug sich auch alles Zollregals und aller Vorbehalte in den Verträgen von 1548 und 1586, und die Augsburgische Confessions-Verwandte (Evangelische durften sie sich nicht nennen) durften nun auch an katholischen Feiertagen ihre Feldarbeit verrichten, übrigens blieb es in Religionssachen in statu quo, und der Landvogt hatte hierin wegen den katholischen Unterthanen in Eisenburg und Egelsee die Einsicht. Die Erlangung dieser Gerechtsame kostete fl. 30,000; die auch sogleich erlegt wurden, und man mußte von nun an fl. 95, 42 Kr., 7 Hlr. mehr als sonst, also immer fl. 300 jährlich an das Landgericht bezahlen.

In der adelichen Gesellschaft zum goldenen Löwen finden sich in den 22 Jahren von 1741 bis 1763 die Geschlechter: von Grimmel, von Herman, von Hart-

lieb gen. Walsporn, v. Heuß auf Trunkelsberg, v. Küner, v. Lupin, v. Schelhorn, v. Stoll zu Wespach, v. Schütz, v. Schermar, v. Sayler zu Pfersheim, v. Stebenhaber auf Hezlishafen, v. Unold, v. Wachter, v. Zoller. Von diesen und einigen andern spätern hatte das Adelsdiplom erlangt wie folgt: v. Daumüller, Söhne, 1782; Hr. Dr. Jod. v. Ehrhart 1796, Hr. Stadtgerichtsarzt Dr. Gottlieb v. Ehrhart mit seinen Geschwistern und Nachkommen bekam die Bestätigung 1816; Joh. v. Grimmel des Gerichts, Adelsdiplom 1738; Hans Hartlieb genannt Walsporn, 1499, bestätiget und das Wappen vermehrt 1541; v. Herman 1768, als Freyherren 1780, Phil. Adolph von Herman als Freyherr 1783, Joh. v. Herman 1768; Joh. Jerem. v. Heuß, 1738, Jac. v. Küner, Banquier, bekam die Bestätigung 1739, das Ritterdiplom 1740; Wolf Dietrich v. Lupin, A. D. 1563; Anton F. v. Paris, 1744; Joh. Georg v. Schelhorn, Referendarius, 1754; J. v. Schütz, Senator, Adelsbestätigung 1751; J. F. v. Stoll A. D. mit Beilegung des Wappens von Wespach 1729; J. Jac. v. Unold, Senator, 1745, Jac. v. Wachter, Stadtammann, von und zu Eisenburg, 1688, Bestätigung 1727; Joh. David v. Wogau, Stadtphysikus, A. D. 1753; Joh. Ulrich und Georg Wilh. v. Zoller, des Gerichts, erhielten die Bestätigung 1722. Aber schon 1506 hatten die v. Zoller vom Kaiser einen Wappenbrief erhalten, und Vespasian v. Zoller wurde bereits 1666 geadelt. Das Geschlecht v. Lupin ist ein sehr altes und edles Geschlecht, und kam schon zu den Zeiten der Guelfen und Gibellinen aus Italien nach Deutschland.

In Ansehung des Geistlichen blieb hohe Religiosität der Karakter auch dieser Zeit. Dem Sonntag blieb gleich strenge Feier. Wer unter dem Gottesdienst einen Laden offen hatte, wurde um 3 fl. bestraft, und ohne die äusserste Noth durften die Fuhrleute an ihm nicht laden, es durften auch an demselben keine Handwerks-Auflagen seyn, kein Müller durfte vor der Abendpredigt Mehl ausfahren. Superintendent war Joh. Kon. Maier, er blieb aber Pfarrer bei U. Frauen, von 1753 an der gelehrte Dr. Joh. Georg Schelhorn; andere Stadtgeistliche: Joh. Brandmüller, Christian Seyfried, Georg Wachter, Chr. Stierlin, Joh. Jac. Laminit, Jac. Ehrhardt, Georg Karrer, Joh. Georg Hermann, ein sehr gelehrter Mann; W. G. Stier-

lin; Dav. Dorn, ein gelehrter und frommer Mann; Joh. Georg Schelhorn, ein großer Literator. Herr Pfarrer Laminit war auf dem Kirchhof bey U. Frauen begraben worden mit Mitgenehmigung des Hospitalmeisters; von nun an solle aber niemandmehr dort begraben werden. Am Donnerstag predigte man gewöhnlich über die Psalmen. Für die Herren Candidaten hatte man zur weitern Fortbildung Collegia disputatoria. Die Sermonen auf dem Gottesacker kamen immer mehr auf, so wie auch die Hauskopulationen, von 1751 an mußte aber von letztern etwas in den Almoskasten bezahlt werden. Diejenigen Töchter, die unehlich ein Kind gehabt hatten, mußten sich und ohne gemuscheltes Häublein beym Hrn. Pfarrer im Haus kopuliren lassen. Durch die vielen Stipendien, welche die Stadt hatte, war nie Mangel an Studirenden. 1748 stiftete eines Hr. Magister Stierlin, 1757 Hr. Benedikt v. Herman in Venedig von 4000 fl. Bevor ein Stipendiat von der latein. Schule auf die Universität abging wurde er examinirt. 1753 wurde die latein. Schule wieder gehoben und neue Schulbücher in ihr eingeführt; von 1761 an wurden jährlich 8 fl zur Vermehrung der Schulbibliothek bewilliget. Die deutschen Schulen hatten immer zwischen 700 und 800 Schüler und Schülerinnen, 1746 wurde die dritte Mädchenschule errichtet, und alle Lehrer im Gehalte gleich gesetzt. Bey den Provisoren rechnete man darauf, daß sie auch noch auf ihrem Handwerk etwas verdienen. 1757 wurde das Königinfest wegen den vielen damit verbundenen Mißbräuchen abgeschaft, bald aber wieder eingeführt. Von 1700 bis 1793 hatte man gegen 20 neue Schuleinrichtungen gemacht und wieder geändert oder zerfallen lassen. 1763 wurde die Katechismusschule eingeführt. Für die Armen wurden einige schöne Stiftungen gemacht. So eine 1742 von Hrn. Georg Wilhelm v. Zoller, Geheimden, von 2100 fl. vom Zins 95 fl. jährlich am Wilhelmstag unter die hiesigen Armen auszutheilen, und 1760 eine von Hrn. B. v. Herman in Venedig von 6000 fl. in das Waisenhaus im Spital. Das Spital kränkelte sehr. Sein Oekonomiewesen war abermals zu seinem Schaden zu groß. Nun versuchte man es 1755 mit dem Verpachten derselben und befand sich gut dabey.

Auf dem Land nahm man i. J. 1742 in den Schulen eine Haupt-Visitation vor. In Lauben waren 76 Schulkinder, in Arlesried 23, in Frikenhausen 59, in Volkratshofen 31, in Dickenreishausen 48, in Woringen 71, an der Buchsach 43, in Steinheim 64. Die Lehrbücher und Unterrichts-Gegenstände waren: Luthers Katechismus, Katechismusschule, Gebete, Psalmen, Lieder, Lesen, Schreiben; Der Schulmeister in Dickenreißhausen konnte nicht buchstabiren, der in Wohringen bat, ihn mit seinen 9 Kindern vor dem Hungertodte zu retten, auch der in Volkratshofen bat um etwas Heuwachs, um ein Stück Vieh halten zu können. Beide wurden berücksichtiget. Ueberall, wo die Schulen klein waren und vom Hrn. Pfarrer fleißig besucht wurden, waren sie gut. Es wurde nun verordnet: 1. die Schulpflichtigkeit dauert vom 6ten bis 14. oder 15ten Jahre. 2. jedes Kind muß das Schreiben lernen, auch die 7 Bußpsalmen und Gesänge. 3. Der Pfarrer muß all ander Tage in der Schule seyn, um den Schulmeister an eine reine Aussprache zu gewöhnen. — Als Geistliche waren auf die Dörfer nach den im vorigen Abschnitte angezeigten gekommen: nach Lauben F. Schmid, W. G. Stierlin, D. Dorn, J. G. Hugel; nach Frickenhausen: F. Schmied, G. Karrer, J. G. Hermann, W. G. Stierlin, J. G. Hugel, J. G. Ruprecht, J. D. Küner; nach Arlesried: M. G. Stierlin, G. Stählin, D. Dorn, J. G. Bührlin, J. G. Ruprecht, J. D. Küner, G. Wachter; nach Erkheim: J. J. Laminit, J. Ehrhart, J. G. Hugel, B. Seyfried, J. K. v. Wachter, J. G. Bührlin; nach Woringen: J. G. Hugel, P. Müller, G. Karrer, W. G. Stierlin, K. v. Wachter; nach Dickenreishausen: G. Karrer, J. G. Seyfried, M. Sturm, J. G. Schelhorn, J. G. Ruprecht; nach Volkratshofen: J. G. Seyfried, G. Stählin, L. Heiß, M. Sturm, J. G. Schelhorn, G. Laminit; nach Buchsach: J. Ehrhart, G. C. Karrer, W. G. Stierlin, G. Stählin, D. Dorn, J. K. v. Wachter, L. Heuß, J. G. Bührlin, J. M. Sturm, M. Unold, J. G. Schelhorn, J. G. Ruprecht, M. Bonacker, J. L. Laminit, G. Wachter, G. K. Zangmeister; nach Steinheim: M. Schäffler, J. Ehrhart, G. Stählin. In Buchsach zahlte der Wirth M. Wegmann das meiste an der Orgel; Honold, Ammann stiftete 1760 das Gemälde die Geburt Christi. 1762 wurde in Erkheim die Orgel aufgerichtet.

1764.

Der 25. April war ein Freudentag für die Stadt, denn es wurde an ihm das Freudenfest wegen Wahl und Krönung Joseph II. zum römischen König begangen. Da ertönte Musik von dem St. Martinsthurn. Vormittags und Nachmittags läutete man jedesmal eine Stunde lang mit allen Glocken, dreymal donnerten die Kanonen von den Wällen, und das Contingent auf dem Markt gab dann jedesmal eine Salve, der Magistrat zog in die feyerlichen Gottesdienste zweymal bey St. Martin, einmal bey Unser Frauen, Abends war Feuerwerk auf dem großen Markt, Assemblee und Ball der Herren Patricier auf der Patriciatstube, und auf dem Pfannenstiel ein Fest der Herren Gesellschafter zum goldenen Stern. Den andern Tag beging die Feyer die latein. Schule durch einen Redeakt, Nachmittags das Collegium Musicum durch Musik und Mahlzeit. Bey diesem Collegium waren 28 Musici, 75 Kollegiaten und 35 Ehrengäste. 2 Freyschießen bald hernach endeten die Freudenfeste. — Ein furchtbarer Tag war dagegen Samstag der 4. August. Da ertönte bald nach 2 Uhr früh die Feuerglocke und das Geschrey Feurjo! mit dem Zusatz: auf in Gottes Namen ihr lieben Leute, es brennt im Spital! Und schrecklich wüthete dort die Flamme, das große Gebäude mit 3 Heu- und Kornböden, Ställe, Bräuhaus, des Lammwirth Hermanns Stadel und des Schreiner Prims Haus standen im Feuer. Es braunte bereits fast eine Stunde, bis hinlängliche Hülfe kam, denn alles war noch im tiefsten Schlaf, auch hatte man Anfangs Mangel an Wasser, und die Hälfte der Feuerkübel war unbrauchbar. Schnell eilten auch die Spitzen aus den benachbarten Orten herbey und halfen redlich. Sieben Stunden wüthete die Flamme mit gleicher Wuth, endlich

um 9 Uhr war man im Stande, ihrem weitern um ſich greifen Einhalt zu thun. Es war aber ſehr nöthig, noch eine Woche lang Wache von mehr als 100 Mann Maurern, Zimmerleuten, Handlangern, Bauren, Soldaten, und ledigen Bürgersſöhnen unter Aufſicht der Artillerie-Kompagnie zu halten, denn oft ſchlug noch verborgenes Feuer auf. In dieſer Zeit war durch ein Aufgebot in die Dörfer der Schutt ganz weggeräumt worden. Der angerichtete Schaden wurde auf 70,000 fl. berechnet. Für die Abgebrannten und andere Beſchädigten ſammelte man eine Kollekte, die 2000 fl. betrug. Es wurde ſogleich mit dem Wiederaufbau der niedergebrannten Gebäude begonnen. Nun machte man eine Feuerordnung, und namentlich mußte man in der Stadt in allen Ställen Laternen anſchaffen und durfte nicht mehr bloße Lichter haben bey Strafe von 50 fl. — Den 1. April war eine große Sonnenfinſterniß. — Unweit dem Einlaß wurde eine Hammerſchmitte gebaut. — Den 28. May wurde der erſte Stein zu der Kirche in Steinheim gelegt. — In Hauſen zündete zweymal der Blitz. — In Ungarhauſen war einige Zeit Pferdſeuche.

1765.

Am Aſchermittwoch hielten 21 Herren Patricier wieder nach 13 Jahren eine ſolenne Schlittenfahrt auf dem großen Schlitten, auf dem ein Tiſch angebracht war, mit Einſpänniger, Paucken und Trompeten, Nachts mit Flambeaux. — In dieſem Jahr fanden ſich bey einer vorgenommenen Zählung 783 Häuſer, nemlich im Markt-Viertel 140, im Kalcher-Viertel 184, im Weinmarkt-Viertel 202, im Kornhaus-Viertel 251. — In Steinheim wurde den 29. Juny die Kirche eingeweiht. — In Volkratshofen verbrannte durch

Digitized by Google

den Blitz des Amtknechts Haus, in Woringen zerschlug der Hagel alle Winterfrucht. — Unvermuthet war Kaiser Franz I. den 18ten August gestorben, weswegen hier den 15. September als am Exequientag die Trauergottesdienste und andere bey dem Tode eines Kaisers gewöhnliche Trauerfeyerlichkeiten begangen wurden. Als den 20. Abends bey dem Trauergeläute auf dem St. Martinsthurn der Bortenmacher Schäffler unvorsichtiger Weise an der großen Glocke vorbey gehen wollte und sich nicht genug bückte, wurde er von derselben getroffen und starb auf der Stelle. — Die Herren Bürgermeister Georg Onophrius von Stebenhaber und Joh. Paul v. Zoller feyerten ihr Amtsjubiläum, weswegen jeder von der Stadt mit 12 Karolin verehrt wurde.

1766.

Ein großer wüthender Hund bey Joseph Hermann biß seinen eigenen Herrn und zwey andere Personen, und alle starben an der Wasserscheue. Nun wurden die strengsten Verordnungen gegen das Halten von Hunden erlassen. — Der Hopfen kam im Frühjahr bis auf 200 fl. und brachte viel Geld in die Stadt, er fiel aber bis auf 38 fl. Ein Wirth wurde um 40 fl. gestraft, weil er fremden Hopfen gekauft hatte. — Den 21. März als am Benediktstag wurde der erste Stein zu dem v. Hermänischen Bau gelegt. Wegen diesem Bau rückte man die lange Stiege unweit demselben beym St. Martinsthurn weiter hinauf. — Im May frassen die Maykäfer die Bäume so ab, daß sie da standen, so kahl wie im Winter. — Den 7. Juny war wie ein Wolkenbruch. Die Leute in der Kappel- (Mochel) Mühle und auf dem Hammer beym Einlaß mußten sich flüchten. Von dort

bis Lindenthörle standen die Hopfengärten unter Wasser und in der Blattergaß badeten die Buben. — Den 19. December wurde Franz Anton Zeltner, vulgo Drucker Tone, durch den Strang hingerichtet. — In Fellheim fallirten die Wechseljuden mit 70,000 fl. Von nun an mußte jeder Jude einen Leibzoll von 15 kr. täglich bezahlen. — In Berg verbrannte ein Haus durch den Blitz. — Im September wurde die prachtvolle Ottobeurerkirche eingeweiht.

1767.

Aus der Hammerschmidte beym Einlaß wurde ein Strumpfwirkerwalken gemacht und die Hammerschmidte in die Glasurmühle verlegt. — Auf der Schleßstadt hatten die Kanoniere ein Schießen mit 4 Regimentsstücklein. Der Abstand von der Scheibe war 400 Schritt. Von ungefähr 140 Schüssen trafen 29 die Scheibe, 5 das Schwarze; Jakob Mitteregger, Maurermeister, gewann das Beste. — Ein Weib starb, weil sie aus Unvorsichtigkeit Vogelbeere aß. — Das Dankelsriederwasser, das man nun von allen Nebenwassern befreit hatte, wurde durch das Collegium Medikum untersucht und als der beste Sauerbronnen befunden, nur daß es sich nicht verführen lasse.

1768.

Im Januar war eine Kälte fast so arg wie die 1709, im August fürchterlicher Hagel und Gewitter. Der erste Hagel war den 2. August und hatte zum Theil ein Pfund schwere Schlossen. Den 14. kam ein furchtbares Gewitter, ein Blitz schlug in das Wirthshaus zum Block, fuhr acht mal aus und ein, zertrümmerte vieles vom Dachstuhl und an den Fenstern, zündete aber nicht und fuhr

an der Gasse hinab bis zur Storkenfärbe. Am schrecklichsten war aber der Hagel den 18. August. Dieser schlug Dächer und Fenster zusammen, und vor dem dadurch entstandenen schaudervollen Gepraſſel hörte man nicht einmal den Donner. Man wußte nachher nicht Rath, Ziegel schnell genug aufzubringen, und bey dem Austheilen mußte man ein Commando Soldaten hinstellen. Um für das nothwendigste etwas zu haben, wurden einige Mauerstiegen und der kleine Salzstadel abgedeckt. Von Ulm führte man Wagen voll Kräutelwerk hieher. Der angerichtete Schaden belief sich auf 80 bis 90,000 Gulden. — Das Korn stieg schon vor dem Hagel sehr im Preis, so daß einige hundert Malter Viertelweis um einen billigen Preis an die ärmern Bürger verkauft wurden. — Diese Theurung und der Tod des Hrn. Bürgermeister v. Schütz bewirkte die Reduktion des Contingents auf die Hälfte, nämlich 30 Mann; auch ging jezt der Hirschgraben vor dem Westerthor ein. — Es zersprang die Pulvermühle, wobey Zimmermann Gräber, der dort arbeitete, so verbrannte, daß er bald hernach starb. — In Woringen brannte ein Haus ab. In Buchsach baute man die steinerne Brücke.

1769.

Die Zahl der Armen nahm immer mehr überhand. Man errichtete daher eine Lotterie von 10,000 fl., das Loos zu 1 fl. 30 kr., 9 Fehler gegen 1 Treffer, jeden Monat solle gezogen werden, das Beste 800 fl. seyn. Wegen der Menge Bettler machte die Stadt mit Ottobeuren und Burheim eine Bettelordnung; aller fremde Bettel wurde aufgehoben und in den Dörfern und um die Stadt Säulen aufgerichte, mit der Ueberschrift: das Betteln ist bey Zuchthaus

strafe verboten. — Hr. Theobald v. Herman kam von Venedig hieher und bezog seinen großen, schönen Bau. — Im August sah man einen Kometen mit einem langen, weißlichten Schweif. Man verspürte auch ein Erdbeben. — Die steinerne Brücke unweit der Knollenmühle wurde neu gebaut und höher gesprengt, als sie vorher war.

1770.

Der Mißwachs in Italien von 1765 an, die starke Zufuhr aus Deutschland dahin seit diesen Jahren und der vorlezterе harte Winter, durch den vom Roggen zwey Drittheile zu Grunde gingen, hatte Kornvorräthe fast überall aufgezehrt und es entstand nun eine drückende Theurung, welche den öffentlichen Kassen unserer Stadt viele tausend Gulden kostete, und den Bürgern, die sie erlebt haben, unvergeßlich bleiben wird. Schon vom Juny an war das Korn in hohem Preis, daher man unter die ärmern Bürger wochendlich immer am Dienstag, mehrere hundert Laibe, den Laib zu 4 ℔. um 8 kr. austheilte. Das Korn war theils vom Steurhaus und den Pflegen, theils von edeln Wohlthätern, die im September unter Leitung des Hrn. Rektor Köberle eine Gesellschaft bildeten, und das Korn wenigstens um ein Drittel wohlfeiler gaben, als der Marktpreis war. Die Kornausfuhr wurde streng verboten, die Kornscholderer streng bestraft, die Kornböden der Bauern visirt, und in der Nähe und in Italien, wo die lezte Erndte trefflich gerathen war, viel Waizen und Roggen aufgekauft, denn leider war das Stadtmagazin als die Theurung begann ganz leer. — Im Sommer hielt sich der berüchtigte bayerische Hiesel im Aspenbad auf. Es wurde streng verbo-

ten, Wildbret von ihm zu kaufen und Günzburg Weingarten, Grönenbach, Lautrach und Augsburg baten die Stadt durch Schreiben, ihn einzufangen. Dieß war aber nicht leicht, und er kam mit 10 seiner Konsorten bey Kimratshofen über die Iller, obgleich der ganze Fluß mit Jägern und Soldaten besetzt war. — In Woringen war die Seuche so arg, daß beynah Wassersnoth entstand.

1771.

Im Januar kam der erste Transport von den 1200 Maltern im Venetianischen gekauften Roggen und Waizen, aus dem Salzburgischen Butter und Schmalz, und es begann im Werkhaus das Vertheilen von Mehl, Brod und Holz, das Pfund Roggenmehl zu 6 kr. Der Zulauf war übermäßig groß. Vom May und Juny an stellte man Korn in die Schranne, um Abschlag zu verursachen, vom August an mußte jeder Bauer Korn in das Magazin liefern. Die auf dem Felde stehende Frucht wurde zur Zeit der Erndte bewacht. Auf einmal, den 28. May, schlug das Korn, nachdem es kurz vorher noch 55 fl., früher mehr als 60 fl. gekostet hatte, um 19 fl. ab, der neue Kern kostete im Sept. das Malter 37 fl. 30 kr., bald sank es bis auf 20 fl. — Sehr häufig waren nächtliche Einbrüche in und um die Stadt und auf dem Land. — Den 11. Aug. spürte man ein bedeutendes Erdbeben. — Auf Bitten mehrerer Reichsstände fing man an, das Badhaus im Aspen abzubrechen, weil es mitten im Wald gelegen so manchmal der Aufenthalt verdächtiger Leute war.

1772.

Die Theurung nahm immer mehr ab, vom Februar an wurden die Kornpreise mit jeder Woche nie-

derer, man konnte wieder Zweyerbrod backen, und die Spielleute, die in der theuren Zeit hatten schweigen müssen, wurden wieder erlaubt. In den 13 härtesten Monaten der Theurung hatte das Aerar 67,000 Laibe ausgetheilt, an jedem 12 kr., im Ganzen 13,400 fl. verloren. Die Bürger waren recht arm geworden; man zählte 600 Anlagrestanten. — Es wurde eine neue Thorglocke gemacht. — Den 24. Juny starb Hr. Obrist-Wachtmeister Eglof Friederich Stebenhaber von Hezlinshofen, der lezte seines alten, ehrwürdigen Stammes. — Den 30. Sept. wurde eine Kindsmörderin von Hausen und ihre Mutter, weil sie der Tochter bey Ermordung des Kindes geholfen, durch das Schwerdt hingerichtet. — Der Herbst war ausnehmend mild. Im Oktober blühten die Bäume wieder und Frühlings-Blumen sproßten hervor. — In Daukelsried ließ der Abt von Ottobeuren auch eine Gesundheitsquelle graben, welche die Stadt durch Werkhauser und Soldaten als in ihrem Eigenthumsrecht verlezt, wieder zuwerfen ließ; aber umsonst, es kam zu einem Prozeß.

1773.

Die Zahl der Eingeschriebenen im Patriciat und Zünften war dieses Jahr: Patriciat 61, Kramerzunft 292, Zimmerleute 169, Becken 115, Lodner 138, Mezger 103, Gerber 64, Schmiede 63, Mezler 51, Weber 41, Schuhmacher 70, Schneider 50. — Die Armuth, und der Haus- und Gassen-Bettel nahm sehr überhand, daher man Patroullen herumgehen ließ. Zum Besten des Almoskastens, der immer mehr Beyhülfe brauchte, errichtete man im Zuchthaus eine Spinnstube. — Den

31. März starb der gelehrte und berühmte Hr. Superintendent Dr. Schelhorn, 78 Jahre, 4 Monate alt. — Im Lett ertrank K. L. Kleiber beym Baden. — Eine im Zuchthaus brachte sich selbst ums Leben und wurde deswegen auf dem Platz der armen Sünder begraben. — Die Müller hielten ihren Umzug mit Fahnen in der Stadt herum. — Den Bauren von Hitzenhofen und Brunnen wurde verboten, ihre Todten in Volkratshofen zu begraben, wenigstens sollten sie dann für die Todtentrager und den Almoskasten in die Stadt bezahlen.

1774.

Die Geistlichen hatten den Wunsch geäußert, daß eine solenne öffentliche Konfirmation statt den Hauskonfirmationen eingeführt werden möchte. Man fand dieß aber zu viel Schwierigkeiten unterworfen. Dagegen wurde verordnet, daß jährlich am Donnerstag vor dem Palmsonntag eine Predigt über den Taufbund gehalten werden und alle Katechumenen mit ihren Eltern und alle Schulen in ihr erscheinen sollen. So entstand die Konfirmationspredigt. — In diesem Jahr fing man an, auf allen Hauptstraßen Chausseegeld einzuziehen, vom Pferd 2 Pfenninge, weswegen beym Siechenhaus, in Steinheim und in Volkratshofen Schlagbäume errichtet wurden. — Es entstand der erste Braunbierkeller vor dem Thor, indem der Stadtwirth Mahler auf vieles Bitten die Erlaubniß bekam, einen in seinem Garten vor dem Krugsthor zu bauen. — Es gab ausnehmend viel Lerchen, und wurden 18,543 gefangen, ohne was die Nachstecker bekamen; man kaufte das Dutzend Lerchen um 8 kr. — Hr. Philipp Adolph v. Herman bekam um 190 fl. den Beysitz.

1775.

Die Theurung von 1770 und 1771, welche Aerar und Pflegen fast eine Tonne Goldes gekostet hatte, vorzüglich weil diese keinen Kornvorrath gehabt hatten, veranlaßte die Verordnung: daß von nun an, um nicht abermals bey einer Theurung in den größten Schaden zu kommen, im Stadtmagazin und in den Pflegen beständig auf theure Zeiten hin 2000 Malter Roggen vorräthig seyn sollen. — In der Charwoche kam Hr. Buchdrucker und Buchhändler Mayer durch eine würtembergische und kostanzische Commission in Arrest und strenge Untersuchung, weil man ihn für den Verleger zweyer verbotenen Bücher, betitelt „der weise Stier" und „die Taufe Christ, ein ehrwürdiger Gebrauch, aber keineswegs ein Gebot Christi" hielt. Er wurde zwar unschuldig befunden, die Stadt hatte aber doch einen Schaden von 1300 fl. Das Ganze war Verläumdung gewesen. — Das Spital kaufte den v. Wachterschen Kupferhammer an der Buxach.

1776.

Vorher war der Schwörtag immer an einem Samstag gewesen, von nun an war er am Donnerstag nach dem Dankfest. An demselben marschirte gewöhnlich das Contingent auf und gab eine dreymalige Salve, und die Kompagnie der ledigen Bürgersöhne paradirte vor dem Steurhaus, wenn Bürgermeister und Rath in die Kirche zogen. Am Schwörtag und Sonntag hernach mußten die Geistlichen von den Pflichten der Bürger gegen die Obrigkeit und von dem Schwöreid predigen. Die ledigen Bürgersöhne legten von nun an den Eid nach einem Auszug aus den Statuten auf der Kanzley ab. — Es

starb eine Frau B. Breuin, welche 106 Enkel und Urenkel hinterließ. — 2 Personen fielen zu todt. — In Lauben verbrannte ein Stadel und ein Söldhaus, bald hernach fand man im Wirthshaus eingelegtes Feuer. — Die Gegend, besonders das Günzthal, war, wie oft, voll schlechtem, herrenlosen Gesindel. Auch in der Stadt wurden die Wirthshäuser und Branntweinhäuser untersucht. — In Hausen verbrannte ein Haus durch den Blitz

1777.

Schon 1773 wurden im Bergerfeld Brunnenstuben gegraben, jezt entdeckte man eine schöne und reiche Quelle am Hünerberg, legte eine Brunnenstube an, und leitete das Wasser in 250 Deicheln in die Stadt. — An der Kreutzherrenkirche wurde Kreutz und Kuppel neu gemacht. — Die 19 noch übrigen österreichischen Haupt- und Böhlischen Afterlehen wurden um 4000 fl. an Oesterreich, und 1500 fl. an Hrn. Baron v. Böhlin zu Neuburg an die Stadt gebracht. — Auf dem Steurhaus brach ein Müllerknecht ein, mußte die Urphäde schwören, etwas das seit 1715 nicht mehr geschehen war, und wurde der Stadt verwiesen. — In Erkheim verbrannte des Fackers Haus, in Heimerdingen des Schmids Haus und die Schmitte.

1778.

Das älteste, wichtigste und reichste Institut unserer Stadt, das Spital, fing an bedeutend zu kränkeln. Wohl litt es schon länger im Stillen, aber jezt erst kamen die Schäden zu der öffentlichen Kunde. Allerdings hatte der Brand und die Theurung ihm tiefe Wunden geschlagen, andere Beeinträchtigungen

waren die zu große unökonomisch geführte Oekonomie und die Verwaltung. Auch dieses Jahr zeigte die Rechnung, daß die Ausgabe viel größer als die Einnahme war, und es wurde der geheime Rath ersucht, nach seinen Direktionspflichten, und weil immer durch unvorhergesehene Zwischenfälle Verhinderungen eingetreten seyen, schleunige Verbesserungen zu machen: eine völlige Reformation vorzunehmen, und einstweilen und vors erste mit Zuziehung der Herren Pfleger und des löblichen Spitalamtes einen genauen Status aktivus und Passivus (Stand von Vermögen und Schulden) herzustellen. — Den 19ten bis 20sten Januar hatte die Stadt 2 Kompagnien kaiserl. Infanterie im Quartier, und die Protestation, daß man laut langer Observanz exemt sey, und der Vorschlag, sie nach Berg zu thun, half nichts. — Man baute dieses Jahr ausnehmend viel Hopfen. — Die Färbergesellen hielten ihren Festtag und zogen mit 2 Fahnen in der Stadt herum. — Der Lodnerobmann Hermann hatte den eigenen Einfall, dem hiesigen Contingent 10 fl. zu einem Leichtrunk zu geben, weil es schein, daß es bald abmarschiren müsse, er aber diesen Leichtrunk noch bey seinem Leben mit ihnen vertrinken wollte. Der Tambour Diller mußte den Todtenmarsch dazu schlagen. — In Erkheim, Arlesried und Frickenhausen zerstörte der Hagel die Feldfrüchte.

1779.

Schon lange war hier kein Roßmarkt mehr gewesen. Nun wurde auf Bitten des Glockenwirth Hr. Riedmayer an Faßnacht wieder einer errichtet. Es ging recht gut, und wurden über 100 Pferde verkauft, das theuerste um 147 fl. Er wurde also auch

andere Jahre gehalten und bey Bäcker Schönmetz immer das Protokoll geführt An Fastnacht war immer bey der Mezgerzunft ein Kälbermarkt, an Jakobi war der gewöhnliche Viehmarkt. — Auf Empfehlung des kais. Hrn. Ministers v. Ried, dem Peternau gehörte, erhielt der Schauspiel-Direktor Rösler die Erlaubniß, mit seiner Gesellschaft vom September bis November hier zu spielen. Sie errichteten auf dem Ratzengraben ein Thater von Brettern, und spielten recht gut, machten aber viele Schulden. — Es erschien eine neue Waag- und Accisordnung. Auch wurde ein neues Holzmeß eingeführt, nemlich die Klafterhöhe 6 Schuh, Breite 8 Schuh, 2 Zoll. — Im July lagen 2 Kompagnien vom Benderschen Infanterie-Regiment in Steinheim und Amadingen, im Dezember in Berg, und der Staab in der Stadt. — In Volkratshofen verbrannte durch den Blitz des Güthlers Haus. — In Erkheim war die Viehseuche.

1780.

Wegen Abänderung der Marschronte für die kaiserlichen Rekruten war hier eine Marsch-Konverenz von 60 Abgeordneten unter Vorsitz des Hrn. Kreisraths und Obrist-Wachtmeister v. Wässerer aus Stuttgard. — Der Winter war sehr streng, und die obrigkeitl. Deputation konnte vor Gähwänden den 26. Febr. nicht nach Frikenhausen kommen, um dort den Herrn Pfarrer Rehm für Frikenhausen, und den Hrn. Pfarrer Seyfried für Arlesried vorzustellen. — Ein Sturm riß die neue Zimmerhütte um. — Es war die Stadt Gera in Sachsen abgebrannt und hierauf von hier eine Kollekte von 3186 fl. 30 kr. hingeschickt. — In Lautrach brannte das Schloß ab, in Holzgünz ein Haus, in Woringen der katholische Pfarrhof und der Stadel daran.

1781.

In diesem Jahr begannen verschiedene meist benachbarte Grafen und Herrschaften bedeutende Anlehen bey der Stadt zu machen, welche eben so sehr von dem guten Zustand der Stadtkasse, als dem Reichthum hiesiger Privatpersonen zeugen. Solcher Anlehen waren in den Jahren 1781, 1783, 1785, 1786 und 1789 neune, und betrugen die Summe von 359,000 fl., woran das Steurhaus als Stadtkasse 103,500 fl., das übrige, nemlich 255,500 fl., Privatpersonen hatten. — Wegen dem Tod der Kaiserin Maria Theresia wurden die gewöhnlichen feyerlichen Exequien gehalten. — Es starb auch bey den Kreutzherren der Herr Prälat. Er hatte 30 Jahre regiert, und war ein sehr beliebter und freundlicher Herr gewesen. Deswegen gingen auch sehr viele Patricier, Senatoren, Richtere, (Gerichtsherren,) Kaufleute ꝛc. mit der Leiche. Sein Nachfolger war Herr Pater David, Pfarrer in Westerheim. Dieser war der lezte Prälat. — Ein Hagel zerschlug drey Viertheile des Hopfens. — Den 2. November wurde eine Kindsmörderin enthauptet. Kurz vorher hatte eine ledige Bürgerstochter heimlich Zwillinge geboren, dieselbe in das Privet geworfen und so getödtet. Die Strafe derselben war: Ausstellen auf dem Markte, Hinausklopfen durch den Oescheien, und Verweisung auf 10 Jahre. — Im May hielten die Kiefer nach 19 Jahren wieder ihren Reistanz. *)

1782.

Ein sehr strenger Winter und sehr heißer Sommer. Der würtembergische Garde-Lieutenant, Hr. Baron v.

*) Als sie den 15. May eben lustig vor dem Hause des Hrn. v. Paris tanzten, wurde in der Nähe davon der Verfasser dieser Geschichte von Memmingen geboren.

Uchtriz, wurde durch hohe Empfehlungen des Herzogs von Würtemberg, auch weil er 6000 fl. erlegte, und gerade kein hinlänglich geeigneter militärisch gebildeter hiesiger Patricier da war, für den verstorbenen Hrn. Feldhauptmann von Wogau als dessen Nachfolger beym hiesigen Kontingent angestellt. — Der reiche Hr. Banquier Benedikt v. Hermann starb in Venedig im 93sten Jahr seines Alters, und Hr. Theobald v. Herman des Raths bekam als Freyherr das von dem Verstorbenen errichtete Familien-Fideikommiß Wain, Eisenburg, die Stadtgüter und noch einen Theil des großen Vermögens; das übrige fiel an andere meist hiesige Erben. — In Heimerdingen verbrannte ein Haus und die Sägmühle.

1783.

Der Sommer dieses Jahres war sehr eigen. Fast den ganzen Juny hindurch verhüllte ein allgemein verbreiteter dichter Nebel in der obern Luft, Höhenrauch, Heerrauch genannt, die Sonne. Den 4. July, am Ulrichstag, endete er durch ein furchtbares Gewitter. Hier dauerte dasselbe von Morgens 2 Uhr bis 9 Uhr. Es schlug in den neu erbauten Gasthof zum Haasen ein, doch ohne zu zünden. Bald nachher kamen am Einem Tage 2 starke Gewitter. Diese oder das den 4. Juny zusammen hätten unserer Stadt schreckliches Unglück bringen können. Denn mächtiger Blitzstrahl schlug in das Pulvermagazin im Hafendeckelthurn unweit dem Kalchsthor, wo 51 Fäßchen zusammen, 22½ Centner Pulver, und einige Centner Lunten lagen. Der Blitzstrahl fuhr an einem Pulverfäßchen herunter, zerschmetterte eichene Balken, und warf die Splitter auf den offen da liegenden Lunten. Aber der allgütige Gott verhinderte allen weitern Schaden, und hielt seine mäch-

Digitized by Google

tige Hand schützend ob der Stadt. Von nun an durfte kein Pulvermagazin mehr in der Stadt seyn, Hr. Besenfelder nahm jenen Pulvervorrath an und lieferte von nun an dem Kriegsamt immer so viel Pulver, als man jedesmal nöthig hatte. — Es starb wieder ein reicher Memminger in Venedig, nemlich der Kaufmann Michael Baur, ledig. Sein Vermögen wurde auf 175,000 fl. geschäzt. — Den 26. Oktober Nachts brachen 6 Räuber bey Hrn. Pfarrer Wagner in dem Pfarrhof in Steinheim ein, fesselten den Herrn Pfarrer und die Frau Pfarrerin, mißhandelten sie, und raubten bey 300 fl. an Werth. — Joh. Dschwald von Bettenried wurde wegen verschiedenen Diebstählen hier hingerichtet. — Sonntag den 14. Dec. starb Hr. Pfarrer Bührlin als er die Mittagspredigt hielt, auf der Kanzel plötzlich an einem Schlagfluß, nachdem er sich eben wegen 2 Mägden, die mit einander schwazten, ereifert hatte. Diese beyden Mägde wurden auch, laut Rathsprotokoll, verhört, und dem Meßner der Befehl gegeben, er solle von nun an alle schwatzenden Mägde zur Kirche hinausführen und vor Rath anzeigen. —

1784.

Ein Winter mit ausnehmend viel Schnee. Weit und breit hin lag er 4 und 5 Fuß hoch. Im Februar hatten alle Karrer und viele Bauern einen Tag lang zu thun, die zu große Menge aus der Stadt zu schaffen, denn den 28., 29. u. 30. Jan. war so viel gefallen, wie man sich in 40 Jahren nicht zu erinnern wußte. — Im Sommer schlug das Gewitter in den Einlaß, doch ohne zu zünden. — 2 Bataillone vom kaiserl. Migazischen Infanterieregiment zogen mit türkischer Musik auf ihrem Marsch

von Italien nach den Niederlanden durch die Stadt. — Nach 20 Jahren feyerten die Lodner wieder ihren Jahrstag. — Den 17. Okt. ließ Hr. Kottonfabrikant Rupprecht und Hr. Buchbinder Hummel im Künersberg einen von ihnen verfertigten Luftballon steigen. Er war 20 Fuß lang, hatte 14 Fuß im Durchmesser, stieg sehr schön in die Höhe, so daß er zuletzt nur noch wie ein kleiner Stern erschein, flog in Dreyviertelstunden 6 Stunden weit über Mindelheim und ließ sich bey Nassenbeuren unversehrt nieder, von wo ihn der Hr. Pfarrer wieder hieher schickte.

1785.

Der Winter dieses Jahres übertraf an Menge von Schnee bey weitem den vorigen, und war fast beispiellos. Der Schnee lag 150 Tage lang. Besonders stark schnie es den 23., 24. und 25. Februar, und dann den 12. März wieder so, daß man mit dem Bahnschlitten mit 12 Pferden fahren mußte, und am Osterdienstage gleichfalls. Mitte April konnte man noch im Schlitten fahren. Durch diese Menge lange liegenden Schnee bekam man ein sehr spätes Jahr. Erst Ende May waren alle Hopfenstangen gesteckt, an Jacobi die Heuerndte noch nicht vorbey, erst Mitte Oktobers der Sommerösch leer. — Um Holz zu ersparen wurde die hohe Wache eingezogen und für sie unter dem Kempterthor ein Einlaß verrichtet. Man fing allgemein an, statt Holz viel Torf oder Wasen zu brennen. — Im September marschirten 2 Bataillone Warasdiner durch die Stadt. — Den 14 Febr. übernachteten Sr. Durchlaucht der Herr Herzog Karl von Würtemberg mit der Frau Reichsgräfin von Hohenheim im weißen

Ochsen. Er ließ den Hrn. Superintendent und Bibliothekar Schelhorn, den würdigen Sohn und Nachfolger des gelehrten Dr. Schelhorn kommen, und unterhielt sich mit ihm geraume Zeit über gelehrte Gegenstände. Von hier fuhr der Herzog mit der Gräfin in das Kloster Burheim, und sie wurden dort überall auf das gefälligste herumgeführt, obwohl sonst nie ein weiblicher Fuß die Zellen der einsamen Kartheusermönche betreten durfte. — Ein Kind wurde von einem wüthenden Hund gebissen und starb an der Wuth. Sein Bettlein und seine Kleider wurden in Beyseyn des Rathsdieners verbrannt. Alle Dienstleute, Beysitzer und Almoskästler mußten ihre Hunde fortthun. — In Steinheim und Amadingen war die Viehseuche.

1786.

Bisher hatten die Landgeistlichen an den Feyertagen die Abendpredigten gehalten. Diese wurden aber wenig besucht. Man verordnete daher, daß sie vom nächsten Jahre an immer abwechselnd bey St. Martin an den Donnerstagen predigen sollen, und so kamen die Cirkularpredigten an den Donnerstag auf. Die erste war den 4. April 1787. — Auf Vorschlag des Hrn. Senators Zobel wurde eine Baumwollspinnerey in der Beckenzunft errichtet. Das Werkhaus gab Holz und Licht für sie her. — Im Oktober spielte Schikaneter 12 mal mit seiner Gesellschaft auf dem hiesigen Theater. Er mußte für die Erlaubniß 25 fl. in den Almoskasten bezahlen, und Caution stellen, daß seine Leute keine Schulden machen. — Zwei ledige Weibspersonen ertränkten sich.

1787.

Ein abermals strenger Winter. Noch an Pfingsten konnte man an manchen Orten Schnee sehen. —

Man bemerkte 2 ſtarke Erdſtöße. — Im Juni und Juli ſpielte Schauſpieldirektor Koberwein von Strasburg mit ſeiner Geſellſchaft 18 mal, wochentlich 4 mal. Sie war ſehr anſehnlich und groß, und ſpielte trefflich. Bey jedem Spiel war ein pantomimiſches Ballet. — Die fremden Färbergeſellen hielten mit 2 Fahnen und 2 Trommeln ihren Umzug bey den Herren Kaufleuten und anderen Honoratioren, auch bey Hrn. Stadthauptmann. — Von jetzt war immer ein Beywächter bey dem Thurner auf dem St. Martins-Thurn.

1788.

Der Winter von 1788 auf 1789 war ausnehmend ſtreng, und hatte ſehr viel Schnee, ſo daß man vor Gähwänden kaum fortkommen konnte, und zugleich die größte Kälte im ganzen Jahrhundert. Der Stadtbach gefror, und bey den ärmern Bürgern wurde die Noth wegen dem Holz ſehr groß. Man theilte deswegen 500 Klafter unentgeltlich unter ſie aus. — Die Bauern in Allersried waren in großer Angſt, denn man wollte die Pfarrey einziehen. Sie proteſtirten aber ſehr dagegen, wurden dabey von dem Miniſterium unterſtützt und gewannen auch. Dagegen bekam Burach und Hart von nun an nur einen Vikariatsverweſer mit 60 fl. jährlicher Beſoldung und den Stolien. Die Pfarrbeſoldung mit Frucht und Holz kam an das Spital, als ein Beytrag, den Zuſtand deſſelben zu verbeſſern. — Bey der Leiche der Waſſermäunin, Wäſcherin am Bach, brach der Stubenboden ein, alle Klagleute fielen hinab und manche verunglückten.

1789.

Der harte und lange Winter, denn am Oſterdienstag konnten die Herren Patricier noch eine Schitten-

fahrt halten; der Aufkauf von viel Korn für den Kaiser, und die ſtarke Ausfuhr in die Schweitz hatte das Korn zu einem bedeutend hohen Preis hinauf getrieben. Das Malter Kern kam bis auf 25 fl., Roggen 16 fl. 30 Kr. Zugleich waren alle Lebensmittel theuer, und Handel und Wandel kam durch das immer größere Aufblühen der Induſtrie in den Nachbarſtaaten, größere Konkurrenz und immer mehr beſchränkende Mauthgeſetze ins Abnehmen; die guten Zeiten nahten ihrem Ende. Um nun der Noth einiger Maßen abzuhelfen, theilte man vom November allemal in der zweiten Woche des Monats Roggen das Viertel um 1 fl. 30 Kr. unter alle die aus, welche unter 1000 fl. Vermögen und keinen bedeutend einträglichen Dienſt hatten, auch nicht ſelbſt Korn bauten. Wer mehr als 3 Kinder hatte bekam auch mehr Korn. Auch wurde vom Anlag der zur Tilgung der Kriegsſchulden noch fortdauerte, der vierte Theil erlaſſen, dagegen ſolle der Bürgerkarpfen, der ſeit Austrocknung des Stadtweihers ausgetheilt wurde, aufhören: Gleichfalls bekamen die Bürger von nun an Holz in niederm Preis, als der jedesmalige Marktpreis, die ärmern umſonſt; dagegen ſolle verboten ſeyn, ſelbſt in die Wälder zu gehen, und dieſelben unter dem Vorwand, Klaubholz zu ſuchen, zu verderben. Dieſe dreyfache Erleichterung wurde wie billig mit allgemeinem Dank und Beyfall angenommen. Den 8. May ſtarb der reiche Hr. Senator Johannes Mayer, Kaufmann, und hinterließ ein Vermögen von mehr als 300,000 fl. — Den 27. Sept. kam der noch reichere Hr. Veit Ludwig von Lamminit, Kaufmann aus Venedig, ein gebohrener Memminger, mit ſeiner Fräulein Tochter hieher, um hier in ſeiner Vaterſtadt für immer zu wohnen, und bezog das, unter

Besorgung des Hrn. Kanzleydirektor von Lupin für ihn erbaute und meublirte Haus, dem Gasthof zum weissen Ochsen gegenüber. — Ein 40stündiger Regen gegen Ende July richtete im Günzthal durch das Austreten der Günz große Verheerungen an. Sie riß in Ottobeuren einige Häuser fort. Um die Stadt stand das Wasser in den Gräben Mannshoch, und man sah fast keinen Hopfenhaufen. — Durch einen traurigen Unglücksfall kam ein Kind ums Leben.

1790.

In diesem Jahr war ein Trauerfest und ein Freudenfest. Der 21. März wurde nemlich der Exequientag wegen dem Tod des trefflichen Kaiser Joseph II., und den 15. Nov. das Freudenfest wegen Wahl und Krönung Kaiser Leopold II. gehalten. Die Feyerlichkeiten bey lezterm waren meist die gewöhnlichen. Mittags und Nachts war Gastung, dann Ball auf der Patriciatstube. Hr. Göhring, Goldlöwenwirth, speiste ganz trefflich mit Aalen und Fasanen, Seeforellen, Spanferkeln und Schnecken, gesulzten Quitten, Chokolade- und Weinsulz, Mandel- und Citronenmus, Indian, Schwarzwildbret ꝛc. Bey den 3 höchsten Gesundheiten donnerten die Kanonen auf den Wällen, und das auf dem Markt aufgestellte Kontingent gab Salve. Auch die Herren Gesellschafter zum goldenen Stern hatten auf dem Pfannenstil ein festliches Mahl, und die Toasts wurden unter dem Donner von 12 Böllern ausgebracht. Es waren auch mehrere Illuminationen. Einige Tage nachher spielten die Meistersänger und war ein extra Collegium Musicum des Festes wegen. — Im May gab Direktor Rosner auf dem Theater 14 Vorstellungen. — Hr. v. Lamminit kaufte das Riedbach um 20,000 fl. —

In Berg brannte des Schmids Haus durch den Blitz ab. — Man theilte nun auch Weißmehl aus, das Pfund um 4 kr., und Laibe, den Laib zu 4 Pfund um 9 kr. — Es zogen wieder einige tausend kaiserliche Truppen durch die Stadt und an der Stadt vorbey.

Nun sind sie meist geschlossen die schönen Jahre der Ruhe und des Friedens, und es beginnen die französischen Revolutionskriege, mit den andern, die ihnen folgten, und welche die Franzosen erregten, um die Weltherrschaft zu erlangen.

Uebersicht über den neunten Abschnitt; 1764 bis 1790.

Die früher bedeutend bevestigte Stadt bekam von 1764 an ein ziemlich verändertes Ansehen. Denn mit der Reducirung des Contingents war auch das Abtragen mancher Vestungswerke verbunden. Zuerst mußte die hohe Schanze beym Einlaß mit dem Wall daselbst verschwinden, dann das Peterschänzle, das Kohlschänzle bey der jetzigen Lohmühle vor dem Einlaß, der Stadtgraben beym Lindenthörle, und ein Schänzle zwischen dem Kalchsthor und dem Lindenthörle, auch kamen zwey Contrescarpen fort. Beym Katzengraben wurde ein großes Thor auf die Schanz gemacht, wie man noch jezt deutlich die Spur davon sieht; nach wenigen Jahren mauerte man es aber wieder zu. Beym Lindenthörle deckte man 1765 das Bächlein, und baute beyr Fraumühle mit einem Kosten von 3000 fl. die Brücke, 1767 überwölbte man das Zellerbächlein, wo es beym Kornhaus in den Stadtbach läuft. Schon vor 30 Jahren war das Krugsthor oben zu einer Wohnung hergerichtet worden. Nun wurde diese zu einem Aufenthalt und Vergnügen der Herren Patricier erweitert, auch unten eine Kegelbahn angelegt. Beym Lindenthörle baute man eine neue größere Wachtstube. 1783 wurde die

Eichtbrücke neu gebaut. 1787 nahm man eine bedeutende Reparation an der Brücke auf dem großen Markt vor. Diese stand bereits 200 Jahre. Um den großen Markt zu verschönern, zahlte die Stadt daran, als 1766 Hr. Canditor Hommel zur blauen Saul sein Haus herunterputzte. Im nemlichen Jahr bekamen mehrere öffentliche Gebäude statt der Pechpfannen Laternen, die Patriciatstube 1769 nach dem großen Hagel die Gitter an Feustern 1783 wurde der schöne Garten des Hrn. Bürgermeister von Zoller vor dem Einlaß vergrößert. Dieser Garten war 1774 entstanden.

Die Zahl der in der Patriciatstube und in den Zünften eingeschriebenen Bewohner der Stadt im Jahr 1773 war 1217. Die Mitglieder in dieser Patriciatstube waren aus den Familien: von Daumiller, v. Grimmel, v. Herman, v. Hartlieb, v. Heuß, v. Küner, v. Lupin, v. Paris, v. Schelhorn, v. Schermar, v. Schütz, v. Scheidlin, v. Stoll, v. Wachter, v. Wogau, v. Unold, v. Zoller, ferner Dr. G. Ehrhardt, Dr. E. F. Ehrhardt, Dr. K. Baur, J. G. Küner. 1768 waren es 49 Mitglieder.

Bey den bürgerlichen Gewerben kamen die einen mehr ab, die andern mehr auf. Man sah streng darauf, daß kein fremdes Bier eingeführt werde, und 1767 umgingen sogar Soldatenpatrouillen das Spital, um das Bierholen bey den Kreutzherren zu verhindern. In der theuren Zeit nahmen einige Wirthe aus Mangel an Gerste Vesen zum Malz. 1776 durfte der Stadtwirth das erste mal in seinem Braunbierkeller ausschenken. Von 1787 an wurde es ihm für immer erlaubt, nur nicht an Sonntagen. Alles lief diesem Bierkeller zu, und die Wirthe klagten sehr über ihn. 1770 wurde aus dem Wirthshaus zum Elend das Wirthshaus zum goldenen Strauß. Die vornehmsten Gasthöfe waren die zum weißen Ochsen, zur Krone und zum goldenen Löwen. In beyden erstern hatte man, wie in dem Tafelzimmer auf der Patriciatstube, einen Billiard. 1780 trennten sich die Büchsenmacher vom Schlosserhandwerk. Die Zahl der Gärtner vergrößerte sich immer mehr. Sie baten daher 1766, ein eigenes Handwerk erichten zu dürfen, was man auch bewilligte; Hr. Friederich Buder, Orangeriegärtner, wurde

Obermeister. Die starke Einfuhr von Kräutelwerk aus Ulm that ihnen noch immer großen Schaden. Der Name Knöringer kommt schon im vorigen Jahrhundert unter den Namen der Gärtner zuerst vor. Das Handwerk der Gerber blühte sehr. 1778 hielten 25 fremde Gerbergesellen ihren Einzug. 1783 errichteten die Gerber in der Steinheimerölmühle eine Lohstampf. 1790 verlegten die Rothgerber ihre Herberge vom Wirthshaus zum Rad in das zum Block. 1775 wurde das Mezgerrecht bey den Fremden aufgehoben, bey den Bürgern eingeschränkt. Die Schuhmacher nahmen seit 1782 keinen Lehrjungen vom Land mehr an. Die Weber schränkten 1765 die Anzahl ihrer Geschworenen ein, weil ihr Handwerk schlecht ging; das auswärts wirken lassen wurde 1781 durch ein Dekret verboten. 1764 verlangte ein kaiserl. Edikt, man solle die Mißbräuche bey den Handwerkern möglichst abschaffen.

Von 1774 an durfte bey keinem Handwerk ein Lehrjunge jünger als 14 Jahre alt angenommen werden, sie mußten 4 bis 5 Jahre lang lernen, und sich bisweilen bey den Obleuten und Obermeistern zur Prüfung stellen, ob sie auch etwas lernen. Die Porcellain-Fabrik im Künersberg hatte keinen guten Fortgang gehabt. Als Rest von ihr war 1770 der Porcellainfabrikant Rupprecht und sein Schwiegervater Bontems im Steinbogen, wo sie auch einen Schmelzofen haben durften.

Das Feldwesen hob sich. 1764 fing man an, das Ried hinter der neuen Welt, das bisher nur zur Viehwaide diente, zu Brühlen zu machen. 1786 übergab Hr. Joh. Wilh. Häberle, Färber, eine Vorstellung, den Kleebau einzuführen. Nun wurde der Anbau der Futterkräuter überhaupt erlaubt, und das Vieh täglich nur Ein mal auf die Weide getrieben. Wenn sich immer viel Mäuse zeigten wurde Gift gelegt. Dieß geschah von den 6 Zünften: Bäcker, Mezger, Müller, Färber, Gerber und Zimmerleute. Man durfte nun auch in den Stadtfeldern Flachs säen. 1774 wurde das Pferchen verboten und das Halten der Schaafe eingeschränkt. 1776 sezten viele Bürger Obstbäume an der Straße vom Katzenweiher bis zum Dickenreis, viele hunderte wurden auf die Viehweide, auf das Ried Weidenbäume gesezt. Der Hopfen wurde wie

immer häufig gebaut, das eine Jahr gerieth er sehr vorzüglich, in manchem andern wieder weniger. Der Preis war verschieden, 18 fl., 22 fl., 30 fl., 60 fl. für den Centner; hie und da gab es einen vorzüglich hohen Preis.

Unter den Oertern, wo die Bürger zu ihrem Vergnügen hingingen, war der Aspen eingegangen. Dort hatte man am Königinfest immer auch feil gehabt, wie in Künersberg und Dickenreis und wie am Jahrmarkt Tanzmusik. Die Schießen wurden sehr stark besucht. Es gab Ochsenschießen, wo 100 bis 160 Schützen waren. An Sehenswürdigkeiten war auch kein Mangel, es kamen Riesen, Zwerge und Seiltänzer, Buckelochsen, Bären und andere fremde Thiere hieher.

Die Verfassung der Stadt war unverändert dieselbe. Bürgermeister waren gewesen: Joh. Paul von Zoller, David v. Wachter, Georg Onophr. v. Stebenhaber, Joh. v. Schütz, Anton v. Schermar, Karl Ludwig v. Wachter, Jac. Friedr. v. Stoll, Joh. Jac. v. Zoller, Melch. Eglof Sailer von Pfersheim, Ulrich Bened. von Zoller, Georg v. Unold. Das Stadtammannamt hatten bekleidet: J. A. v. Schermar, K. L. v. Wachter, J. F. v. Stoll, J. J. v. Zoller, M. E. Sailer von Pfersheim, G. F. v. Lupin, U. B. v. Zoller, G. v. Unold, T. v. Heuß, M. Ch. Koch. Von 1769 an hatte im Rath kein Patricier einen besondern Rang, sondern es ging alles nach der Anciennität. Vor Gericht hatte man von 1765 an 3 Gerichtsprokuratoren. Ein altes, gutes Herkommen wurde nicht mehr genug beobachtet, daß nemlich die Richter kein Sitzgeld bekamen, welche in eigenen Geschäften abwesend waren. 1770 hob der König von Frankreich auch für Memmingen das wahrhaft barbarische Albinagialrecht (Drois d'Aubaine) auf, laut welchem früher kein in Frankreich gestorbener Memminger von seinen Verwandten, ausser er hätte welche in Frankreich, beerbt werden konnte. Im Strafen war Gericht und Rath noch streng, doch konnte man immer mehr die Verweisung aus der Stadt mit Geld abkaufen. Das Zuchthaus war beschimpfender als die Bütteley. In lezterer hieß man es auch „in meiner Herren Gehorsam."

Im Zuchthaus war für Vaganten und Leute, die man durch die Streif einbrachte „das Bettelloch."

Die Sorge für die Armen wurde immer schwüriger, denn ihre Zahl nahm immer mehr zu. 1717 errichtete Hr. Pfarrer Bonacker eine Armenschule. Kläre machen im Zuchthaus und eine Spinnstube daselbst sollte dem Almoskasten aufhelfen. Jährlich wurden in demselben von 1775 an vertheilt 250 Waldklafter Holz und 150 Malter Korn. Alle 2 Jahre war immer Hauptrevision mit denen, welche das Almosen genoßen. Fremde Handwerksbursche durchstreiften oft fast schaarenweise mit Betteln die Stadt.

Auch namentlich für das Armenwesen war es nicht gut, daß das Spital immer mehr und mehr sank. Nachdem man dort 1780 mit Besorgniß den bereits weit gegriffenen Schaden bemerkt hatte, wurden Verbesserungen vorgenommen. Bereits 1782 fand sich die Ausgabe kleiner als die Einnahme, und man schöpfte dadurch Hoffnung, daß es sich wieder erholen werde, worin man sich aber täuschte. 1784 verpachtete man die meisten Grundstücke, statt sie selbst zu bebauen. 1787 wurde man klar über den mangelhaften Zustand der Kapitalbücher. Eine Menge Posten, die Tausende betrugen, waren nicht eingetragen. Es wurden daher die Kreditoren vorgefordert, um einen richtigen Passivstand und ein richtiges Kapitalbuch herzustellen. Der Schaden war sehr arg. Die Schuld findet sich zu 750,000 fl. angegeben, und man glaubte daher mit Recht, bey dieser ausserordentlich schlimmen Lage auch ausserodentliche Mittel anwenden zu müssen, um das Spital zu retten. Man rief daher den weisen und geschickten Kreis-Oekonomierath und Obristlieutenant von Wässerer in Stuttgard zu Hülfe, um als Unbetheidigter in der Sache impartialis) Maaßregeln anzugeben, was zu thun sey, um dem Spital nach und nach wieder aufzuhelfen. Er arbeitete eifrig und rechtschaffen, und reiste mit einem Douçeur von 100 Karolin für seine Bemühung den 23. Dezember wieder von dannen. Die Verbesserungen und Veränderungen, die sich nun ergeben sollten, waren: 1) es sollen von nun an nicht mehr 2, sondern nur 1 Pfleger. 2) Verwalter und Schrei-

ber sollen eingeschränkt, 3) Oberknecht und was nur von Dienstleuten entbehrlich, abgeschafft, 4) alle Güter, welche mehr kosten, als eintragen, verkauft werden. 5) die Bauren sollen zahlen, nicht schmieren. 6) Die Zehendstädel und Brauereyen soll man verpachten. 7) Den Beständer soll man baar bezahlen, dagegen soll die Bäckerey ꝛc. aufhören und die Geräthschaften soll man verkaufen. Dieß alles wurde sogleich, — denn man sah immer mehr ein, sagt das Rathsprotokoll, wie nöthig eine Reform sey, — wenn auch nicht immer ganz der Sache, hie und da mehr nur der Form nach, befolgt. Man verauktionirte im Spital viel Leinwand, Flachs ꝛc., verpachtete das Bräuhaus, ferner die Zehenden in Berg, Arlesried, Hausen und Frickenhausen an die Gemeinden und verkaufte das Dickenreis an Hrn. Kanzellist Diesel um 8000 fl. Der Hr. Spitalschreiber Schelhorn, zugleich Pflegsverwalter, bekam den Titel: Hospitalischer Amtmann.*) 1782 wurde das Waisenhaus oder Kindshaus aufgehoben, und dafür die Waisenkinder einzelnen Bürgern zum erziehen übergeben, weil der Rath eine solche Verpflegung für zweckmäßiger als die bisherige gemeinschaftliche hielt, und das Waisenhaus ganz zu einem Pfründhaus alter, simpler oder sonst unbrauchbarer Personen herab gesunken war. Schon seit längerer Zeit war der größere Theil der Waisenkinder bey Bürgern untergebracht. Vater, Schuhmacher und Schneider im Kindshaus wurden nun pensionirt. Aus vielen guten Gründen durfte man mit dieser Aufhebung des Kindshauses recht wohl zufrieden seyn. Die Waisenkinder kamen immer in die Schule, wo am wenigsten Kinder waren.

Es entstanden mehrere schöne Stiftungen. 1768 wurde der v. Lupinische Stiftungsbrief dem Magistrate überreicht. Es gab auch eine v. Lupinische Schmalzstiftung. 1770 vermachte Agatha Schwarzin, Todten-

*) Die Akten des Herrn v. Wässerer über die Reform im Spital wollen sich nicht mehr vorfinden, daher sich über manches keine Auskunft oder genauere Nachricht geben läßt.

nonne, 200 fl., den Zins davon immer am Agathatag unter die Armen zu vertheilen. 1784 stiftete Hr. Joh. Georg v. Stoll 4000 fl. zum Besten der Armen. 1776 starb Frau Sibylla v. Unold, und vermachte den hiesigen Predigerswittfrauen 300 fl.

In Beziehung auf den geistigen, religiösen und moralischen Zustand der Bürgerschaft wurde öfters über schlechte Kinderzucht geklagt. 1778 baten mehrere Schneider um ein Rathsdekret wegen einem gewissen ganz gemein werdenden Nachrufen der leichtsinnigen Jugend. Der Aberglaube war noch nicht verschwunden. 1771 verlohr eine Bäckin ihre Kundschaft, weil sie von einer gewissen Färberin als Hexe ausgeschrien wurde, die gemacht, daß ihre Kühe keine Milch mehr geben. Dafür strafte man die Färberin um 100 Bayerthaler. Der Scharfrichter wurde noch als unehrlich angesehen, und wenn einer starb, wurde er von Bürgern aus allen Zünften genommen zu Grabe getragen.

Die deutschen Schulen, Volksschulen, erhoben sich etwas aus dem Stande tiefer Erniedrigung. Die Besoldungen und Prämien wurden erhöht. Im Rechnen und Schreiben lernte man nicht viel, vorzüglich weil die Kinder zu bald in die Drucket kamen. Im Jahr 1777 waren in allen 6 Schulen 688 Kinder. Jezt wurden die Geldprämien in Bücher verwandelt, und in der obern Abtheilung jedesmal 30 kr. in saubern Groschen vertheilt. Weil es bey dem Fest an Pfingsten mit den Königen und Königinnen immer abgeschmackter wurde, wurden sie abgeschafft. Hr. Consulent, nachmaliger Syndikus v. Schelhorn, hatte viele Verdienste um die deutschen Schulen. Die lateinische Schule hatte die Rektoren B. Köberlin, seit 1788 L. Bäßler. 1774 hatte sie 71 Schüler. Das Quartalgeld war 8 kr. Viele Schüler waren immer exempt. Zweymal wochendlich hatte man Singstunde. 1784 wurde beschlossen, sobald eine Stelle in der Schule vakant werde, soll sie durch einen perpetuirlichen Lehrer besetzt werden und das Lehren durch Kandidaten oder Landgeistliche aufhören. Erst mit 20 Jahren durften von

1784 an die Stipendiaten aus der latein. Schule auf die Universität abgehen.

Es war fördernd auch für das Wissenschaftliche, daß 1789 bey Hrn. Buchhändler Seyler eine Lesegesellschaft entstand. Ausser dieser Buchhandlung war noch die von Hrn. Jacob Mayer. Dieser, ein Sohn des Buchdrucker Valantin Mayer, kaufte 1772 dem Hrn. Stage von Augsburg, der einen Bücherverlag hier hatte, denselben ab, und errichtete einen Buchladen unter dem rothen Hahnen. 1771 erschien der Memminger-Kalender, ausgearbeitet von Hrn. Pfarrer Bonacker und Hrn. Rektor Köberle. 1773 gab Hr. Dr. Ehrhart seine Beobachtungen über Geburtshülfe, Hr. Pfarrer Bonacker Lieder, Hr. Heinsius seine Schönschreibkunst heraus; 1779 folgte Schelhorns Sammlung für Geschichte, Nusches Entbindungskunst und des Dichter Städele Rinald. 1775 wurde der besonders in der Entbindungskunst geschickte Hr. Dr. Jod. Ehrhart als Professor nach der Universität Göttingen berufen. Er zog aber vor, in seiner Vaterstadt zu bleiben. Immer waren hier die Herren Doktoren zugleich Akkouscheurs und wünschten, die Stadt möge nie einen Akkouscheur lernen lassen. 1772 machte Operateur Heil seine erste Kur mit dem Steinschnitt. 1775 wurde die Apothekerordnung revidirt. Es gab auch brave Künstler. 1768 überreichte Christian Mayer, Kunstmahler und Medallieur, dem Rath ein Schaustück, wofür er von demselben 100 Reichsthaler und Erlaß der Hälfte seiner in die Pflegen schuldigen Zinsen bekam. 1772 machte der geschickte Zeugwart Pangratius Albrecht ein Dolandisches Perspectiv, und verkaufte es an den geheimen Rath um 25 fl. Die Musik hatte sehr viele Verehrer, und reisende Virtuosen fanden hier stets ein volles Auditorium. So hörte man hier im Collegium musicum den berühmten Däuber aus Regenspurg auf der Violin, den berühmten Dichter Schubart auf dem Fortepiano und Klavikord, Hrn. Ulrich, Anspach. Kammermusikus, auf der Hoboe, Hrn. Scheller von Prag, einen Schüler des großen Lolli, auf der Violin, den Sänger Tosoni von der Pariser-Akademie und Crisselli. Bis 1783 hatte Hr. Syndikus von Schelhorn das Direktorium beym Choro musico,

Hr. Kanzleydirektor v. Lupin über die 3 Musikbanden. Man sang in dem Collegium musicum oft auch gar lustige Sachen, und das: „Herr Doktor, Herr Doktor, meiner Tochter, meiner Tochter wirds Mieder sehr eng" ꝛc., würde 1767 durchgesungen, wenn sich schon Hr. Doktor Kölderer darüber ganz toll ärgerte; man lachte ihn aus. 1776 führte man auf der Patriciatstube das Oratorium von Bach auf: Die Israeliten in der Wüste; 1778 auf dem goldenen Stern das Oratorium: der Todesgang Jesu, Text von unserm Dichter Städele, Musik von dem geschickten Musikus und Komponisten Hrn. Rheineck zum weißen Ochsen. 1768 gab Hr. Elmer eine Opera buffa. Die Liebhaber des Theaters hatten durch einen Schikaneter, Koberwein ꝛc. treffliche Stücke trefflich aufführen sehen, und die Meistersänger strengten sich an, auch nachzukommen. Sie gaben namentlich 1784 zweymal Schillers Räuber. Auf den Hochzeiten zeigte sich die Musik in dreyerley Gestalt: beym Patriciat mit Trompeten; wo der Pfannenstiler ladete mit Waldhorn; wo die Hochzeitladerinnen ladeten ohne Waldhorn und Trompeten. Wer den Titel „ehrenfest" hatte, durfte durch den Diener zum goldenen Stern laden lassen. Von 1776 an bekamen die Handwerksleute diesen Titel nicht mehr, damit den Hochzeitladerinnen nicht fast alle Hochzeiten entgehen.

Die Geistlichkeit hatte von 1764 bis 1790 die Herren Superintendenten Schelhorn, Karrer und Hermann. Andere Stadtgeistliche waren: der gelehrte Schelhorn, Bührlin, der auf der Kanzel starb; Rupprecht, ein ungemein beliebter Prediger; Bonacker; Laminit, ein gelehrter und beliebter Geistlicher; Wachter, welcher 1781 durch das Loos von Steinheim in die Stadt kam. Der Herr Superintendent hatte den Rang nach dem Hrn. Geheimden aus der Gemeinde. Der Meßner mußte immer den Prediger abholen und bis zur Kanzel begleiten. Von 1771 an wurde auch bey dem Donnerstagsgottesdienst die Orgel geschlagen, dagegen bat noch 1774 Hr. Superintendent Karrer, welcher Pfarrer bey U. Frauen geblieben war, umsonst um eine Kanzelmusik an heil. Tagen daselbst. 1775 wurden 6 Bürger, die nach der Abendpredigt

auf den untern Prühlen gemäht, ins Gefängniß gelegt, und hernach wurde wegen ihnen als Sabbathschändern eine eigene Predigt gehalten, der sie beywohnen mußten. Die Leichenpredigten wurden gewöhnlich vom Wochner und nur bisweilen vom Beichtvater gehalten. Das Choro musico oder die Lateinischen bekam immer mehr Leichen.

Von den Dörfern und den Herren Landgeistlichen wird im nächsten Abschnitt kommen.

Zehenter Abschnitt.

Die Zeit der französischen Revolutionskriege bis zum Ende der Reichsfreyheit der Stadt.

1791 bis 1802.

1791.

Die lateinische Schule bekam in diesem Jahre in Ansehung der Lehrer eine veränderte Einrichtung. Der schon früher gefaßte Entschluß, perpetuirliche Lehrer zu haben, wurde nemlich jezt ausgeführt, und es kam an die erste Klasse Hr. Matthias, an die zweite Hr. Küchle, welche beyde sich in Halle auf die Schulwissenschaften gelegt hatten, dafür wurde Hr. Pfarrverweser Küner, als Lehrer der dritten, und Hr. Candidat Wachter, als Lehrer der zweiten Klasse, mit Ehren und Beybehaltung ihrer Besoldung entlassen, und Hr. Präceptor Seybold von der ersten in die dritte Klasse befördert. — Das fürstliche Haus Fürstenberg machte bey der Stadt ein Anlehn von 30.000 fl.,

woran das Steurhaus nur 1500 fl. hatte. — Es wurde eine Heuwaag errichtet — Von jezt an wurden auch bey den längern Nächten von Michaeli bis Mitfasten die Stunden erst von 9 Uhr an ausgerufen, und nicht mehr schon von 8 Uhr an, wie bisher.

1792.

Dieses Jahr brach der Krieg zwischen Oestreich und Preußen gegen Frankreich aus, und 120,000 Mann zogen sich unter dem Herzog von Braunschweig am Rhein gegen die Republikaner zusammen. Der treffliche Kaiser Leopold II. war nach einer kurzen Regierung gestorben, und den 25. März beging unsere Stadt den Exequientag. Auf Leopold folgte Franz II. und den 23. August war hier das Freudenfest wegen seiner Wahl und Krönung gehalten, aber nicht so solenn, wie das bey Leopold, und auf der Patrciatstube war weder Mahlzeit noch Ball. Es ließ sich voraus sehen, daß auch das deutsche Reich bald werde mit in den Krieg verwickelt werden, und so richtete man sich auch hier in Ansehung des Kontingents. Man las ihm die Kriegsartikel vor, es wurde beeidet, bey Trommelschlag warb man Rekruten und jeder Rekrut bekam 20 bis 24 Gulden Handgeld. Der Hr. Ober-Feld-Kommissär und Obrist-Wachtmeister von Zech musterte es hier mit dem von Mindelheim, Donauwörth, den fuggerschen Linien und Ursberg, und bald erfolgte der Abmarsch unter Feldhauptmann v. Uchtritz. Es begannen die Durchmärsche von Kaiserlichen und die Einquartierungen auf den Dörfern. Holzgünz bekam Quartier, nachdem es 32 Jahre lang keins mehr gehabt hatte. So lagen auch mehrmals Kaiserliche in Steinheim, Amadingen, Woringen und Volkratshofen, und man sah Truppen von den Regimentern Jellachich,

Kolloredo, d'Alton und vom serviſchen Freykorps. Den 20. Juli kam ein Kommando mit 2 Geldwägen durch die Stadt, auf denen eine halbe Million Gulden war. — Auch die Natur war dieſes Jahr ungünſtig. Ein ſtarker Reif that großen Schaden an den Feldfrüchten, und den 1. September Nachts war ein gräßlicher Hagel mit furchtbarem Donnerwetter. Er zerſchlug allen Hopfen, wenige Tage vor ſeiner Erndte, alles Gemüſe und Obſt, und was noch auf dem Feld war, eine Menge Fenſter, auch viele Dachplatten, der Regen ſtürzte wie ein Wolkenbruch herab. Der angerichtete Schaden wurde über 100,000 fl. geſchäzt.

1793.

Den 22. März erklärte das deutſche Reich an Frankreich den Krieg mit einem dreyfachen Betrag des Contingents. Das ſchwäbiſche Kontingent agirte gemeinſchaftlich mit den Kaiſerlichen unter Wurmſer im Elſaß. Man ſtellte auch noch 40,000 Mann Landmiliz auf. Sämmtliche Koſten betrugen 4 Millionen Gulden. Es ging alles ſehr langſam zu, nicht aber mit Verbreitung von Schriften, welche die franzöſiſche Revolution betrafen. Alle ſolche, welche man hier fand, mußten als aufrühreriſch auf die Kanzley gebracht werden. Unſer Dragoner-Kontingent marſchirte zur Armee ab. Um die noch fehlenden 11 Mann Kontingent, welche man durch Rekrutiren nicht bekommen konnte, zu erſetzen, wurden Unterthanen, nemlich Baurenſöhne genommen. Die Durchmärſche dauerten fort, es war ſehr unruhig überhaupt, die franzöſiſche Revolution erzeugte ſo manche Ideen in vielen Köpfen. In dieſer bewegten Zeit machten ſich auch die Schneidersgeſellen hier auf, verließen ihre Meiſter und zogen nach Beningen. — Der fuggeriſche Bau wurde

verkauft. Ein Drittheil bekam Hr. v. Heuß um 3000 fl., zwey Drittheile die verwittwete Frau Baroneß v. Herman um 6000 fl., Hr. v. Wachter seinen Antheil um 6500 fl., Hr. v. Zoller das Gewölbe gegen die Kinderlehre um 1200 fl. — Auf dem großen Markt wurde der Röhrbrunnen vergrößert.

1794.

Der Krieg ging für die Deutschen nicht glücklich, die Gefahr wurde immer größer und der Kreis fand nöthig, das Fünffache des Kontingents, nemlich 13535 Mann zu Fuß und 6605 Mann zu Pferd zu stellen. Hier wurde es in der Stadt selbst höchst militärisch, denn es entstand im May eine Scharfschützen-Kompagnie und eine Kompagnie lediger Bürgerssöhne, im im Juny eine Bürgerkompagnie. Früher bestanden öfters Kompagnien von ledigen Bürgerssöhnen, seit 18 Jahren aber nicht mehr. Hauptmann der nun errichteten war Hr. Stählin, des Gerichts, Kaufmann; Oberlieutenant Hr. Phil. Jac. Zobel, des Gerichts, Kaufmann; Unterlieutenant Hr. W. Th. Suppius; Fähndrich Hr. Andr. Schwarz, Kaufmann. Den 16., zwey Tage nach Errichtung dieser Kompagnie, wurde auch die Errichtung eines freywilligen Scharfschützenkorps unter Hrn. Hauptmann Steiner, Kaufmann, von 60 Mann oberherrlich ratificirt. Bey der Bürger-Kompagnie war Hr. Jacob Gradmann, Kaufmann, Oberlieutenant; Hr. Bachmayer, Kaufmann, Unterlieutenant, Hr. Stauder, Gerberobmann, Fähndrich. Die Uniform der Scharfschützen war ein grüner kurzer Frack mit schwarzen Aufschlägen, schwarze kurze Beinkleider, weiße Strümpfe, Hut mit grünem Federbusch. Bewaffnung: Stutzen, Hirschfänger und braune Jagdtasche. Bey den Bürgersöhnen: blauer

Frack mit rothen Aufschlägen, schwarze kurze Beinkleider, weiße Strümpfe, Schuhe ohne Kamaschen, Hut mit der städtischen Kokarde, nemlich schwarz, weiß und roth; Bewaffnung: Muskete, Säbel und Patrontasche. Die Uniform und Bewaffnung bey der Bürgerkompagnie war wie bey den Bürgersöhnen, nur waren die Aufschläge schwarz, und auf dem Hut trugen sie einen schwarz und weißen Federbusch. Alle drey Kompagnien hielten Auszüge mit türkischer Musik, die Schützen nach dem Dickenreis, die Bürger in das Künersberg, die Bürgersöhne auf die Schießstadt. An seinem Namenstag den 18. Sept. gab Hr. v. Lamminit der Schützenkompagnie auf seinem Gute Riedbach ein sehr schönes Schießen.

1795.

Preußen hatte den 5. April mit Frankreich Friede geschlossen. Norddeutschland genoß nun tiefer Ruhe, und die Last des Krieges fiel allein auf das südliche, die Oesterreicher, das schwäbische Kontingent und die Emigrirten hielten mit Mühe die Republikaner vom Uebergang über den Rhein zurück. Im December sah man hier die ersten Franzosen, doch nur als Kriegsgefangene. Es waren ihrer 544 unter Bedeckung von 140 Mann kaiserl. Truppen. Jene wurden in die Kasernen, diese in die Bierwirthshäuser, die Offiziere meist in Privathäuser, die 25 französische Offiziere in die Weinhäuser und Weinschenken einquartirt. Hr. Diesel, Dreykönigwirth, kochte für die Kriegsgefangenen in der Kaserne täglich zu Mittag. Dieß bestritt meist die Stadt, doch zahlte auch der kommandirende Hauptmann Craniser im Namen des Kaisers daran, für den Mann täglich 4 kr. Sie blieben hier bis zum 19. April des nächsten Jahres, und kosteten der Stadt

17,502 fl. 4 kr. — In Frickenhausen hatte man mehrere hundert kaiserl. Rekruten, in Berg 180 Mann vom Regiment Erzherzog Ferdinand im Quartier gehabt.

1796.

Das Jahr 1796 ist das unglückliche Jahr, welches den Krieg in die friedlichen Mauren unserer Stadt und in die Umgegend führte. Es war dieß das Resultat des Uebergangs der Franzosen in der Nacht vom 23. auf den 24. Juny unter dem Obergeneral Moreau über den Rhein, den die kaiserliche Armee, geschwächt durch die vielen Verstärkungen, welche sie nach Italien schicken mußte, nicht mehr verwehren konnte. Um das Unglück zu mindern, schloß der schwäbische Kreis im July mit den Franzosen um den Preis von mehr als 20 Millionen Livres Waffenstillstand, dem bald der Friede, aber auch die Entwaffnung der Kreistruppen durch den erzürnten Kaiser folgte. Jene Verstärkungen marschirten meist durch unsere Stadt und Gegend und bestanden aus treffichen Truppen. Es war allerdings schön anzusehen, wie diese Krieger meist sehr früh an heitern, stillen Sommermorgen mit herrlicher türkischer Musik durch die Stadt zogen. Aber die Dörfer hatten rings um nun noch mehr Quartier als früher, von Erdödy-, Wurmser- und Esterhazihusaren, Infanterie vom Regiment Gemmingen, Erbach, Brechainville, Klebeck ꝛc. Zu gleicher Zeit litt Stadt und Land durch eine immer weiter um sich greifende Viehseuche.

Wegen all diesen und den drohenden noch grössern Uebeln wurde den 26. Juny in Stadt und Land ein feyerlicher Buß- und Bettag gehalten. Aber die Vorsehung hatte für gut befunden, die Leiden des Krieges eine lange Reihe von Jahren über das Land

zu verhängen. Den Anfang des Schreckens machten die Gerüchte von einem verheerenden Nahen eines kondeischen Korps, das plündere, senge und brenne und die Bewohner gräßlich mißhandle. Hieher kam die Nachricht zuerst den 8. July. Da wurden die Thore geschlossen, der geheime Rath versammelte sich, die Konstabler und alle drey Kompagnien traten in das Gewehr, die Kanonen wurden auf die Wälle geführt, man stellte Posten aus, und schickte reitende Boten in die benachbarten Ortschaften, um Erkundigungen einzuziehen. Der andere Tag war meist ruhig, die Egelseerbrücke war mit einer Haubitze und bewaffneten Bürgern, und auch die Brücke bey Ferthofen besetzt, um den Uebergang über die Iller abzuwehren. Furchtbar war dagegen der 10. July. Lärmtrommel und Trompete weckte die Bürger aus dem Schlaf, Biberach stand, hieß es, in Flammen, auf allen Dörfern von dieser Gegend her hörte man Sturm schlagen. Das Zeughaus stand offen, alles bewaffnete sich, es war, als sey die alte Zeit der Städtekriege wieder gekommen, wo der Bürger auszog oder sich rüstete, um Weib und Kind und Heerd und Vaterstadt zu vertheidigen und zu retten. Der große Markt war der Sammelplatz. Da standen die 3 Bürgerkompagnien, und wer sonst noch Waffen irgend einer Art tragen konnte, kam hier mit ihnen gerüstet zusammen, mit Morgensternen und Heugabeln, Sensen und Hellebarden, Mistgabeln und Streitkolben, ein buntes, eigenes Gemisch. Man öfnete einige Thore, Abtheilungen von Freywilligen zogen muthvoll an die Brücke bey Ferthofen und Egelsee, und mit ihnen vereinigten sich bewaffnete Bauren. Die Ottobeurer zogen vor den Wällen vorbey und wurden begrüßt. Sie nahmen ihren Weg nach Babenhausen, wo sich ein ganzer Landsturm gegen die Con-

deer bilden wollte. So war man in ernster, gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, aber, es kam — nichts, alles war nur blinder Lärm gewesen, die ausgeschickten Boten hatten immer nur gehört, nie selbst gesehen, und so ging es auch andern Orten. Alles kehrte wieder in sein voriges friedliches Verhältniß zurück.

Indeß rückte die französische Armee vom Rhein her immer näher, die österreichischen Spitäler, Kassen, Magazine und Depots retirirend vor ihr her. Der 15. July machte den Anfang. Da kam hieher ein kaiserl. Spital und Apotheke; den 18. eine Kriegs- und Operationskasse nebst Kanzley und andern Verwaltungzweigen, und ein Munitions-Depot, das sich zwischen Künersberg und Berg aufstellte, den 25. in die Zimmerhütte und um dieselbe ein Magazin von 2100 Fässern Mehl und einer Menge Säcke mit Gerste und Haber. 300 Artilleristen mit 12 Kanonen und 80 Wagen lagerten sich bey der Schießstadt. Die Kinderlehrkirche wurde Brodmagazin und die Bäcker mußten 40,000 Laibe in dieselbe backen. Den 31. standen beym Grünenfurth 24 Kanonen und 150 Wagen mit Gewehren, Patrontaschen und Munition, welche die Oesterreicher dem schwäbischen Kontingent bey Biberach abgenommen hatten. Von nun an folgte Depot auf Depot. Das Magazin flüchtete in das Tyrol.

Den 1. August kam das franz. bey 7000 Mann starke Korps des Prinzen von Condé, das zu großem Theil aus adelichen Emigrirten bestand. Es schlug ein Lager zwischen Buxheim u. Steinheim auf, das Hauptquartier war in der Stadt, der Prinz bey Hrn. Baron v. Herman. Den 6. rückte ein Bataillon vom Regiment Bender mit geladenen Kanonen, brennenden Lunten und geladenem Gewehr unter General Klingling

vor das Rathshaus, und verlangte im Namen des Kaisers Auslieferung des Zeughauses und Entwaffnung der Bürger. Lezteres wurde, auch durch Vermittelung des Prinzen von Condé abgewendet, in ersteres aber mußte man sich mit schwerem Herzen fügen. Alles wurde auf Wagen fortgefahren dem Tyrol zu, 2 eiserne Kanonen aber in den Kemptergraben geworfen.

Schon den andern Tag kam die Nachricht, daß die Franzosen (Republikaner) nahen, und die Condeer brachen nach Mindelheim auf. Den 9. war General Ferino und ein Theil seiner Armee bereits in Volkratshofen, und er gab einer städtischen Deputation sehr gnädige Audienz. Am gleichen Tag früh Morgens sprengten die ersten französischen Chasseurs in die Stadt und nahmen mehrere Condeer gefangen. Den 11. rückte die französische Armee ein, lumpig, schmuzig, an den Bajoneten Fleisch, Brod, Hüner, Gänse, und was sonst ihre räuberische Hand hatte erhaschen können. Die meisten zogen nur durch, ein Bataillon stellte sich unter dem den Republikaner begeisternden Marseillermarsch Ca ira auf dem großen Markte auf und wurde einquartirt. Den andern Tag verließen alle die Stadt, und bald hörte man von der Augsburgerstraße her den Donner der Kanonen. Es entstand nemlich ein sehr hartnäckiges und hizziges Treffen zwischen den Republikanern und Condeern, besonders beym Erlenberg und Kamlach. Die Condeer wehrten sich tapfer, mußten aber der Uebermacht, denn die Republikaner waren über 20,000 Mann stark, weichen. Sie hatten bey 500 Blessirte und Todte, und darunter 2 Generale und 50 Ludwigsritter. Auch die Republikaner hatten sehr viel Verwundete, die zuerst hieher in die Spitalkirche und das Frauenhaus, und dann

nach Wurzach gebracht wurden. Es wurden für sie in der ganzen Stadt Charpien gezopft. Der Sieg wurde vorzüglich der militärischen Geschicklichkeit des General Abbatucci zugeschrieben, indem er die Kondeer aus ihrer durch den Wald begünstigten Stellung vertrieb.

Bald fand das Glück der französischen Waffen durch den Helden Erzherzog Karl sein Ziel. Dieser zwang durch seine Siege die Franzosen, sich nach dem Rhein zurückzuziehen; ein Rückzug, der indeß in Beziehung auf militärische Kunst für den genialen Moreau eben so rühmlich war, als gewonnene Schlachten. Hier war es seit dem Abmarsch der republikanischen Armee unter Ferino bey 5 Wochen lang ziemlich ruhig gewesen. Da sprengten den 20. September plötzlich kaiserliche Husaren zum Kalchsthor herein, und es donnerten die Kanonen der Franzosen gegen die Stadt. Ein Theil der Armee stand einige tausend Mann stark auf der Anhöhe bey Berg, marschirte gegen Steinheim, kehrte aber bald wieder in ihre vorige Stellung zurück, und mußte von der Stadt aus mit Brod, Bier und Fleisch versehen werden. Einige hundert Mann besezten die Thore und den St. Martinsthurn, zogen sich aber mit denen bey Berg Nachts wieder zum Hauptkorps gegen Mindelheim zurück. Den 21. lagerten sich bey 200 kaiserl. Husaren vor dem Kalchsthor. Den 22. Morgens früh 3 Uhr stand die ganze französische Armee unter Ferino vor der Stadt. Der Durchmarsch dauerte zum Kalchsthor herein bis 9 Uhr. Sie stellte sich auf den Feldern und Höhen zwischen der Kempter- und Lindauerstraße gegen den Neubruch hin auf. Bey Woringen aber standen mehrere hundert Mann Kaiserliche vom Freykorps Gyulai mit Husaren und Kanonen, ein Theil davon rückte gegen die Stadt zu, und es begann nun Kano-

Digitized by Google

nenfeuer, Plänkeln und Gefecht bis auf den Nachmittag, wo die tapfern Kaiserlichen vor der Uebermacht der Franzosen gegen Herbishofen zurückwichen. Von den Kaiserlichen waren 19 Mann umgekommen, und während dem ganzen siebenstündigen Gefecht war die Stadt in nicht geringen Schrecken und Besorgnissen gewesen. Hausen, Bremen, Buchsach, Hart, der Straßbaur, und besonders Volkratshofen und der Ziegler auf dem Neubruch litten an diesem Tag sehr durch Plünderung. In der Nacht zog sich die französische Armee gegen die Iller. Vom andern Tag an war die Stadt wieder in den Händen der Kaiserlichen, denn gleich an ihm, den 23. Sept., marschirte das Gyulaische Freykorps durch die Stadt gegen die Franzosen vor, die noch zwischen Egelsee und Ferthofen standen. Der treffliche Obrist Gyulai blieb mit einem Theil in der Stadt und hielt sehr gute Mannszucht. Den 26. bekamen die Kaiserlichen Verstärkung von Uhlanen und Condeern und bildeten eine Stellung gegen die Franzosen. Endlich gingen diese den 28. über die Brücken bey Ferthofen und Egelsee. Erstere zündeten sie an, leztere wurde nur wenig beschädiget. Den 2. Oktober hörte man eine starke Kanonade von Biberach her, und den andern Tag war die Stadt wieder voll von Condeern, die bey Steinhausen waren geschlagen worden, von kaiserlichen Bagagewägen und gefangenen Franzosen. Durchmärsche, Exekutionen, Einquartierungen und Lieferungen hörten nun nicht mehr auf bis zum Schluß des Jahres.

1797.

Im Januar, Februar und März waren wieder bedeutende Durchmärsche von Verstärkungstruppen nach Italien von Divisionen der Regimenter Erzherzog Anton, Stuart, Jordis, Samuel Gyulai, auch reitende

Artillerie, späterhin kamen Husaren und viele Condeer. Für die Condeer war unsere Stadt seit dem Sept. ein Sammelplatz zur Errichtung eines Jägerkorps, das 1200 Mann stark werden und in kaiserliche Dienste treten sollte. Beynah kein Monat war frey von Einquartierung. Man hatte kaiserl. Chevauxlegers, Slavonier, Husaren, Kürassiere und Truppen von den Regimentern Kaunitz, Jordis, Benjowsky. Den 30. Juny kamen 46 kaiserl. Bäcker, und es wurden bey der Zimmerhütte 2 Backöfen für sie errichtet. Die Kinderlehrkirche war das Mehl- und Heumagazin. Im April bildete der kaiserl. Minister Graf Fugger v. Dietenheim einen Landsturm in Schwaben, zu dem auch unser Kontingent wie das von andern Reichsstädten nach Kempten abmarschirte. Aber der Sieg der tapfern Tyroler unter General Kerpen machte diesen Landsturm unnöthig und er löste sich wieder auf. Den 17. Okt. wurde zwischen Oesterreich und Frankreich der Friede von Campo Formio abgeschlossen, durch den die Niederlande, die Lombardie und der größte Theil der venetianischen Staaten an Frankreich abgetreten wurden. Ohne diesen Frieden, den vorzüglich die Siege des General Bonaparte herbeyführten, wären die Franzosen wahrscheinlich abermals über den Rhein gekommen-

1798.

Ein meist ruhiges, wohlthätiges Jahr, was man nach so vielen erlittenen Drangsalen um desto mehr zu schätzen wußte. Leider ging aber die Hoffnung nicht in Erfüllung, daß die Friedensunterhandlungen in Rastatt zwischen dem deutschen Reich und Frankreich gut ausfallen möchten; Auflösung des deutschen Reichs, Abtretung des linken Rheinufers, Entschädigung dafür an die größern Stände durch Erlöschen der kleinern, namendlich der

Reichsstädte, ließ sich so wie Sekularisation der Klöster und der andern geistlichen Stifter bereits voraussehen. — Die Stadt verkaufte die beiden, Bleichen, die eine an Fr. Sucker, Wittwe, die andere an Hr. Georg Unold. — Die Kinderblattern grassirten schrecklich. Hrn. Senator v. Stoll starben an denselben vom 20. May bis 18. July sieben Kinder. — Nach Jsny, wo sieben Häuser abgebrannt waren, schickte man eine Kollekte von 150 fl.. — Um Weihnachten war eine solche ausnehmende Kälte, daß sich der älteste Greis dergleichen nicht zu erinnern wußte. — Eine Wittwe, die Schanzmeisterin, starb in dem hohen Alter von 95 Jahren.

1799.

Dieses Jahr war ausnehmend kriegerisch, und Stadt und Gegend erlitt in ihm durch Einquartierung, Durchmärsche und was damit in Verbindung stand sehr viel, denn sie hatte mehr als 35,000 Mann und gegen 11000 Pferde im Quartier und zu verpflegen gehabt. Im März waren die Franzosen unter General Jourdan trotz den Friedensunterhandlungen in Rastatt, welche deswegen im April endeten, wieder über den Rhein gegangen. Aber das Glück war nicht mit ihnen wie im Jahr 1796, sondern sie wurden durch die Siege des Helden Erzherzog Karl bey Ostrach, Pfullendorf und Stockach wieder zurückgetrieben. Der Erzherzog mit seinem Heer war auf dem Lechfeld bey Augsburg gelagert, und rückte wenige Tage nach dem Rheinübergang dem dem Feinde entgegen. Er und der größte Theil seines Heeres kam über Memmingen. 200 Husaren machten den Anfang, und wurden in der Stadt einquartirt. Auf diese folgten einige Tausend Mann Warasdiner und Slavonier, dann eine Kompagnie Manfredini

ein Bataillon Kaiser-Infanterie, und so folgte Quartier auf Quartier und die Durchmärsche nahmen kein Ende. Den 17. März kam das Hauptquartier und der Erzherzog Karl selbst. Er logirte bey Hrn. Baron v. Herman, und empfing eine Deputation von der Stadt auf das leutseligste. Den andern Tag ging er wieder weiter nach Ummendorf. Ihm folgte Erzherzog Ferdinand und dessen Sohn. Jeden Tag in diesem Monat waren fortwährend Durchmärsche und Einquartierungen, Reserven, Artillerie, Schiffbrücken, kriegsgefangene Franzosen, und Transporte von Blessirten, Munition, Proviant drängten sich unaufhörlich. Bey der Zimmerhütte wurde in 8 Oefen für die Armee Brod gebacken, die U. Frauenkirche war schon seit dem Februar ein Magazin. Deutlich hörte man hier den Kanonendonner von den Schlachten bey Ostrach und Stockach. Im April dauerten die Einquartierungen und Durchmärsche fort, jedoch in immer kleinern Abtheilungen, und so immer mehr abnehmend im May, Juny und July. Zuletzt waren meist noch Feldspitäler und Aerzte gekommen.

Im August sah die Stadt Krieger, wie sie, seit sie stand, noch nie gesehen, die Russen. In drey Abtheilungen marschirten sie, Küraſſiere, Dragoner, Husaren, Infanterie, Tataren, Artillerie, ein Korps von mehr als 10,000 Mann, durch Stadt und Gegend, alles lief ihnen entgegen, sie zu sehen, wie sie, Kriegslieder singend, zum Kalchsthor herein zogen. Ausgezeichnet waren ihre trefflichen Pferde, und besonders schön das Tatarenregiment und Likoschin-Husaren, nachher das Husarenregiment Baur. Bald hernach kam ein österreichisches Laboratorium, in dem 457 Artilleristen unaufhörlich arbeiteten. Im September rückte das condeische Korps wieder ein, russisch be-

waffnet und gekleidet, und in russischem Sold, mit den Prinzen Condé und Broglio, den Herzogen de Berry, d'Enghien und andern Vornehmen von der Parthei der Bourbons. Im Oktober kam das Schweitzerregiment Bachmann; die Einquartierungen und die Durchmärsche dauerten fort. Im November marschirte die ganze aus der Schweitz kommende russische Armee unter dem Großfürsten Konstantin und Feldmatschall Souwarow durch unsere Stadt. 800 Kosacken machten den Anfang. Den 3. und den 6. übernachteten die Russen in großen Lagern auf den untern Brühlen. Souwarow war nur den 2ten, der Großfürst bis zum 24sten hier. Er logirte bey Hrn. Baron v. Herman, und gab auf der Patriciatstube mehrere Bälle. Der December verfloß meist ruhig.

1800.

Das lezte Jahr dieses Jahrhundetts brachte Kriegsthaten, welche den Lünevillerfrieden und durch ihn das Aufhören unserer Stadt als Reichsstadt herbeyführten. So glücklich die kaiserl. Waffen voriges Jahr gegen Frankreich gewesen, so unglücklich waren sie jezt. Siegend trieb Moreau, der im April über den Rhein gegangen war, die kaiserl. Armee unter Feldzeugmeister Kray vor sich her, und auch unsere Stadt und die Umgegend wurde wieder ganz der Schauplatz des Kriegs. Mit dem May begannen die Schrecken und Lasten, und die lezte Mannschaft unseres Kontingents, das sich bey Sulgau sammelte, konnte nicht mehr fort. Das den 6. May durch die Stadt von Weingarten aus retirirende kaiserl. Feldspital und der Aufbruch des hiesigen Laboratoriums ließ schließen, was zu erwarten war. Den 9. kam das Hauptquar-

tier mit Feldzeugmeister Kray und vielen kaiserl. Generalen. Den andern Tag rückte die ganze Armee heran, und nahm eine Stellung gegen die Iller von Kronburg bis nach Egelsee, jenseits derselben standen die Franzosen. Aber nicht lange, so wagten diese den Uebergang und rückten von Hausen und Hart her gegen die Oesterreicher vor. Nun begann um 1 Uhr der Kanonendonner, eine Haubitze steckte des Wegmanns Haus in Flammen, ein furchtbar heranf steigendes Gewitter machte das Ganze noch schrecklicher. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht, die mit den Oesterreichern vereinten churfürstl. pfalzbayerschen Truppen fochten wie Löwen, erstern genügte meist nur, die Franzosen aufgehalten zu haben, um ihre Magazine und Depots wenigstens größten Theils retten zu können. Dieß gelang, das Magazin aber in der neuen Zimmerhütte zündeten sie den andern Tag an, und nun zogen sie sich gegen das bevestigte Ulm und die Donau zurück. An diesem Tag, den 11. May, besezte die Avantgarde der französischen Armee unter General Montrichart die Stadt. Eine städtische Deputation empfahl sie unter dem Kriegsthor seiner Gnade und Großmuth. Viel besser gekleidet als 1796 zogen die Republikaner jezt ein, und zeigten auch bessere Disciplin. Auf Montrichart folgte mit den Grenadieren der Kommandant des rechten Flügels von Moreaus Armee, Lecourb. Dieser blieb bis zum 17. Er war gegen die Stadt sehr gnädig, und erließ einen bedeutenden Theil der Contribution von 200,000 Franken, welche man bezahlen sollte. Ein hübscher Postzug, dem man ihm verehrte, that auch seine gute Wirkung. Den 30. kam der Obergeneral Morean, ein Mann, groß als Sieger, noch größer als Mensch hier an. Sein edler, schöner Sinn und sein strenges Halten auf Disciplin erleichterte die Last des Krieges sehr. Er

logirte, wie Lecourb, bey Hrn. Baron v. Herman. Von hier kam das Hauptquartier den 12. Juny nach Babenhausen. Siegend drangen die Franzosen immer weiter vor. Hier blieb ein recht braver franz. Platzkommandant. Die Menge der Durchmärsche und der kaiserl. Kriegsgefangenen war ausnehmend. In der St. Martinskirche waren etliche Tausend der leztern. Ueberhaupt wurden alle Kirchen und öffentlichen Gebäude zu Magazinen, Lazarethen, Aufbewahrung von Kriegsgefangenen u. ähnlichem, was der traurige Krieg mit sich führte, verwandt. Den 6. July war nach 9 Wochen das erste mal wieder Gottesdienst bey St. Martin. Im September waren die Einquartierungen am stärksten im ganzen Jahr. Sie betrugen nemlich 8470 Franzosen, 200 Deserteurs und 1270 Pferde. Im December waren 5109 Kriegsgefangene hier. Den 3. dieses Monats gewann Moreau die große Schlacht bey Hohenlinden. Bald standen die Franzosen nur noch 20 Stunden von Wien. Dieß führte am heil. Weihnachtstage, denn selbst der Erzherzog Karl wußte nicht anders zu retten, einen Waffenstillstand und dieser den Frieden herbey, welcher den 9. Februar nächsten Jahres zu Lüneville zwischen Frankreich und Kaiser und Reich abgeschlossen wurde.

1801.

Die ersten Monate des Jahrs waren noch sehr kriegerisch. Vom 1. bis 12. Januar kamen über 3000 kaiserl. Kriegsgefangene, im März die franz. Kavallerie, dann die Artillerie auf dem Rückweg nach Frankreich, auch wurde bereits das Lazaret und ein Theil des Magazins fortgeführt, im April kam die Infanterie, bey 10,000 Mann, den 14. aber verließ auch die franz. Garnison die Stadt und den 25. war kein

Digitized by Google

Franzos mehr hier, den 26. kam das Kontingent, einige Tage vorher die kaiserl. Werbung, auf den Herbst war wieder Jahrmarkt, Schwörtag, Freyschiessen, die Ungarhauserjagd, und alles gewann wieder das vorige friedliche, reichsstädtische Ansehen. Aber es war nur noch ein schnell vorüber gehender Zustand. Der Lüneviller-friede, durch welchen den Franzosen das ganze deutsche linke Rheinufer mit mehr als vierthalb Millionen Einwohnern abgetreten wurde, brachte auch Memmingen mit seinem Gebiet in die Entschädigungsmasse, jedoch in die für den edeln, milden Maximilian Joseph, Kurfürsten von Pfalz-Bayern. Den 17. May wurde das Friedensfest aber nur still durch Gottesdienste in den Kirchen gefeyert. — Das Theater war dieses Jahr fleißig besucht. Es spielte die dramatische Gesellschaft, welche sich aus sehr achtbaren Honoratioren der Stadt gebildet hatte, im April und May spielte Wochinger mit seiner Gesellschaft und nach ihm einige mal die Meistersänger. Den 21. Sept. wurde in der Kinderlehrkirche von hiesigen Musikern, und Musikern aus Ottobeuren die Schöpfung von Haidn aufgeführt. — Den 18. May verbrannte bey Sturm, Bäcker, der Stadel und ein Mezgerhaus an demselben. Den 7. und 8. December erregten die Schneidergesellen, zu denen sich auch manche andere schlugen, einen Aufstand. Da trat das Contingent und die 3 Kompagnien in die Waffen, die Ruhe wurde wieder hergestellt und 30 Schneidergesellen ohne Kundschaft fortgeschickt. — An Weihnachten wurde nach 2 Jahren und 10 Monaten wieder bey Uns. Frauen geprediget.

1802.

Der Winter war sehr streng. Das Schützenkorps hielt eine schöne Schlittenfahrt mit türkischer Musik. —

Digitized by Google

Den 6. Febr. war das militärische Leichenbegängniß des Hrn. Mayer, Buchdruckers, Hauptmann bey der Bürgerkompagnie. — Den 23. April resignirte der höchst verdienstvolle Hr. Joh. Sigm. v. Lupin als Kanzleydirektor. An seine Stelle kam sein Sohn. — Den 16. May fiel ein tiefer Schnee, der viele Bäume zerknickte; noch größer war der Schaden durch den darauf folgenden Frost. — Den 29. August kam Hr. Baron v. Hertling als kurfürstlich bayerischer Kommissär, und kündete dem geheimen Rath an, daß Stadt und Gebiet an Bayern kommen, und in wenigen Tagen Truppen zur provisorischen militärischen Bsitznahme einrücken werden. Es rückten auch bereits den 2. Sept. 300 Mann leichte Infanterie unter Kapitain und Divisionskommandanten v. Fortemps ein, 100 gingen weiter nach Ottobeuren und Roggenburg und 200 blieben und besezten die Thore und die Hauptwache. Den 4. wurde an allen Hauptgebäuden, an den Thören und an den Klöstern das kurfürstlich bayerische Wappen angeschlagen. Den 17. kam Obristlieutenant Graf v. Spreti mit 110 Mann. — Den 12. war wegen Feyer des Namensfestes des Kurfürsten Maximilian Joseph Hochamt, Diné bey Graf Spreti, zu dem auch der geheime Rath geladen war, dann Ball auf der Patriciatstube, auch wurde im Theater, wo die dramatische Gesellschaft das Stück, „die Aussteuer," gab, ein auf die Namensfeyer passender Prolog bey transparenter Beleuchtung gesprochen. — Den 30. Nov. nahm der kurfürstl. bayer. Kommissär v. Müller im Namen des Kurfürsten Civilbesitz von Stadt und Gebiet, und Magistrat, Gericht und großer Rath schwuren ihm den Eid der Treue. Dieß hatten nachher sämmtliche städtische Beamte, Dienstleute und die Amtmänner auf den Dörfern zu thun. Die Kompagnie der

Scharfschützen und die der Bürger mußten sich auflösen, und eine Deputation ging den 12. December nach München ab, um die Stadt ihrem neuen Herrn dem Kurfürsten zu empfehlen.

So endete die Reichsfreyheit der Stadt, nachdem sie wenigstens ein halb Jahrtausend gedauert hatte.

Uebersicht über den zehenten Abschnitt;

1791 bis 1802.

So wie in den neunziger Jahren das Aeussere der Stadt durch Renovation und Verschönerung mancher Häuser eine immer mehr erneuerte Gestalt erhielt, wollte auch das eine und andere in der Verfassung der Bürgerschaft nicht mehr ganz gefallen, und es erhuben sich manche Stimmen um Verbesserung, namentlich, daß auch der Bürger selbst, die Gemeinde, mehr mitsprechen dürfe in Regierungssachen. So gaben schon 1789 sieben der Zünfte ein Memorial ein, wie der Theurung in Korn und Holz abzuhelfen sey, und daß man den Bürgerkarpfen als ein altes Recht noch ferner geben solle. Wegen dem Anlag erhob sich 1794 die Stimme eines Bürgers, und erzweckte das Versprechen, er solle bey guten, weniger kriegerischen Zeiten abgeschafft werden. Bürgermeister in diesen Jahren sind gewesen: M. E. Sailer von Pfersheim, Ulr. Bened. v. Zoller, G. v. Unold auf Grünenfurth, Jakob v. Heuß auf Trunkelsperg. Den 3. Jan. 1800 resignirte Hr. Bürgermeister v. Zoller als Bürgermeister, wegen seiner schwächlichen Gesundheit. Als die Stadt bereits von Bayern provisorisch besezt war, starb Hr. Bürgermeister v. Heuß und wenige Tage nach ihm Hr. Bürgermeister v. Sailer. Nun wurden Hr. Joh. v. Hartlieb und Hr. Joh. Sigm. v. Wachter zu Bürgermeistern erwählt. Im Jahr 1797 war Hr. Bürgermeister v. Unold 50 Jahre im Regiment und bekam vom Magistrat ein Präsent von 132 fl. Es war

in dieser unruhigen Zeit nicht leicht und nicht angenehm, Obrigkeit zu seyn, namendlich als sie durch die großen Kriegskosten genöthiget war, Extrasteuren auszuschreiben. Von 1793, 1794 und 1795 an zeigten die Stadtrechnungen zwar immer bedeutende durch Kosten für den Krieg aufgelaufene Summen. Es ließ sich aber alles noch erschwingen und präsiren, ohne zu ausserordentlichen Abgaben seine Zuflucht nehmen zu müssen. Dieß konnte aber im Jahr 1796 nicht mehr seyn. Da traf traf es nemlich der Stadt allein für den Waffenstillstand mit den Franzosen bey 110,000 fl., wozu noch nach dem Einrücken der Kaiserlichen, Condeer und Republikaner kam: eine Kontribution von 22,000 fl., 29,299 fl. für Verpflegungs- und Quartierkosten, 4433 fl. Douceurs, Reise- und Exekutionskosten, 26,154 fl. für Lieferungen nach Giengen und Nördlingen, dann für Mehl, Korn und Roggen, Ochsen und Fleich, Schuhe und Stiefel, Haber, Heu und Stroh, verschiedene Requisiten, Magazinkösten, Taglöhner und Fuhrwerk, Ordonanzen, Posten, Vorspann, diverse Ausgaben, Entschädigungen für Schäden und Plünderung, Vergütungen an die Unterthanen für Pferde, alles zusammen 125,814 fl. 1 kr. 2 pf. Es war daher schon wegen jenen 110,000 fl. und was bereits an den 125,814 fl. 1 k. 2 pf. ausgegeben war, bereits im August nothwendig, zu Extra-Abgaben seine Zuflucht zu nehmen, und der Rath beschloß, zwey Extrasteuren in Stadt und Land auszuschreiben. Da erboten sich sogleich die 3 Herren Bürgermeister, welche die große Steuer, nemlich 500 fl. bezahlten, jeder noch 300 fl. mehr zu geben, und andere, welche die große Steuer zahlten, gaben auch einen verhältnißmäßig großen Antheil ausser derselben. Allein die Bürgerschaft wollte sich nicht unbedingt darein geben, zwey Extrasteuren zu zahlen, und es erschienen zwey angesehene Bürger im Namen mehrerer anderer, protestirten und sagten: man möchte ihnen doch die Bücher der öffentlichen Ausgaben und Einnahmen zeigen, damit sie sehen, ob wirklich zwey Steuren durch den von Quartierlast so sehr gedrückten Burger nöthig seyen. Der Magistrat ließ es alsobald bey einer bewenden, statt der zweiten suchte er ein Anlehn

bey den Bürgern zu 4 Procent. Nun wurde eine Oekonomie-Deputation errichtet, jene beyden und noch mehrere andere Bürger zu derselben genommen, und ihnen auch die lezte Stadt-Jahresrechnung vorgelegt. Auf Ansuchen von 63 Bürgern kam auch ein Herr von dem Gericht und einer aus dem großen Rath dazu. Im Jahr 1797 betrugen die Kriegskosten 58,468 fl. 44 kr. 4 hl., worunter 7147 fl. zu dem Ulmerfestungsbau; 1799 waren sie 207,958 fl. So betrugen die Kriegskosten in 3 Jahren über 600,000 fl. und man müßte staunen, wie dieß das Aerar einer nur mittelgroßen Reichsstadt, und wie die Bürgerschaft die zu gleicher Zeit so häufigen und kostspieligen Quartiere aushalten konnte. Aber das Räthsel löst sich, wenn man bedenkt: es war noch Geld in Stadt und Land durch die vielen gesegneten Friedensjahre; es ging Handel, Wandel und Gewerb, und obwohl man auch viel ausgab, nahm man auch viel ein; die Nahrung der Stadt war noch nicht durch nahe Gränzmauten verringert, man hatte gespart mit reichsstädtischer Emsigkeit und Fleiß, und lebte doch noch in mancher Hinsicht einfacher als späterhin. Unter den Fabriken waren die Kottundruckereien sehr in der Blüthe, und 1792 baten die Kottundruckersgesellen beym Magistrat, weil ihrer eine so große Anzahl sey um Errichtung einer Lade und Herberge. Im Jahr 1799 galt der Centner Hopfen 60 fl. und darüber, das Jahr hernach gar 200 fl. und noch mehr.

In Beziehung auf die Geistlichkeit verlohr die Stadt im Jahr 1793 den gelehrten und trefflichen Hrn. Superintendent Hermann. An seine Stelle kam Hr. Prediger und Stadtbibliothekar Schelhorn, für diesen in die Stadt Hr. Pfarrer Wagner von Steinheim. Die andern Stadtgeistlichen waren Hr. Pfarrer Bonacker und Hr. Pfarrer Küner. 1794 wurde die Taufagende verbessert. Von 1797 an schloß man die Thore immer nur an Sonn- und Festtagen unter dem Gottesdienst und nicht mehr am Donnerstag und Freytag. Wegen der Sonntagsfeyer hielt man noch ziemlich an der alten Strenge, und 1793 wurde ein Bäcker gestraft, weil er am Sonntag 2 Gogelhöpfen gebacken hatte.

Zu den Unglücksfällen des Kriegs kann man auch rechnen die Entwaffnung unseres Kontingents im Jahr 1796

bey Biberach. Der Verluſt der Armatur wurde angeſchlagen auf 8917 fl. 12 kr. Noch größer war der Verluſt durch Räumung des Zeughauſes. Der Werth der brauchbaren Kanonen war 34,733 fl., der des alten Metalls 23,823 fl. Noch im May waren einige ſchöne neue Dreypfünder gegoſſen und probirt worden. Andere Unglücksfälle waren: Die Viehſeuche 1796; der lang hinein ungünſtige Somer 1793; die 9 monatliche Dürre im Jahr 1800, und im gleichen Jahr den 10. Februar die große Feuersbrunſt im fuggerſchen Bau, wo Stallungen mit 10 Pferden, ein großer und ein kleiner Stadel mit viel Heu und Stroh, ein großer Holzvorrath und die Wohnung des Hrn. Notar Hermann abbrannte. Das Feuer war in dem Roßſtall ausgekommen, wo Pferde vom Schweizermilitär waren.

Indeß, die Memminger waren beſonders wann immer Krieg nnd Unfälle wohlthätige Pauſen machten, doch vergnügt. 1792 gab eine Operngeſellſchaft aus Salzburg im weißen Ochſen 8 Vorſtellungen. 1793 waren 2 Maskenbälle im goldenen Löwen, 1799 auf der Patriciatſtube ein Kinderball von den Kindern, welche Hr. Tanzmeiſter Stephan unterrichtet hatte, uud an der Faſtnacht ein Maskenball von der Geſellſchaft zum goldenen Stern. Nie wurde öfter auf dem Theater geſpielt als 1802 von der dramatiſchen Geſellſchaft. Den 25. Nov. ſpielte ſie das erſte mal in ihrem ſchönen, neuen, auf der Stelle des Zeughauſes erbauten Theater.

Auf den Dörfern waren von 1764 an Geiſtliche geweſen, in Lauben: J. G. Hugel, D. Küner, J. Rehm, D. Wachter; in Frickenhauſeu: J. D. Küner, G. K. Zangmeiſter, J. Rehm, S. v. Wachter, J. G. Küner; in Arlesried: G. Wachter, G. K. Zangmeiſter, T. Wagner, J. L. Bäßler, J. Rehm, J. Seyfried, K. L. Adler, S. v. Wachter, C. Köberlin, G. K. Zangmeiſter, J. G. Küner, D. Wachter; in Erkheim: G. Wachter, T. Wagner, Ch. Stierlin, B. Schelhorn, J. K. Zangmeiſter; in Berg: M. Bonacker, J. Ch. Laminit, L. Bäßler, welcher wegen ſeiner öftern Kränklichkeit von 1784 bis 1788 vier mal Vikare hatte; K. L. Adler, S. v. Wachter; in Woringen: K. v. Wachter, Ch. Stier-

Digitized by Google

lir; in Dickenreishausen: J. G. Ruprecht, J. Ch. Laminit, G. K. Zangmeister, J. Seyfried; in Volkratshofen: Ch. Laminit, L. Bäßler, der wegen öfterer Kränklichkeit vier mal Vikare hatte; J. G. Hermann, K. L. Adler, C. Köberlin; in Buchsach: G. K. Zangmeister, G. Stählin; welcher 6 mal Vikare hatte, L. Schelhorn, J. K. Zangmeister, J. G. Küner, J. D. Wachter, Ph. J. Karrer; in Steinheim: G. Stählin, J. G. Bührlin, G. Wachter, T. Wagner, B. Schelhorn.

Die Dörfer hatten in dem Krieg ausnehmend gelitten. Besonders arg machten es 1796 die Condeer mit Plündern und Mißhandeln, da sie sich dagegen in der Stadt meist recht artig betragen hatten. Bey ihrem Abzug spannten sie in Berg mehreru Bauren die Pferde aus, und wollten plündern, es wurden aber einige gefangen genommeu, und den Republikanern überliefert. Steinheim kam zu dem, daß das große condeische Lager in der Nähe war, recht gut durch. Desto schlechter machten es die Condeer in Lauben und im Günzthal überhaupt. In Lauben flohen fast alle Einwohner und auch die Familie des Hrn. Pfarrer Rehm, denn im Pfarrhof hatten sie es besonders arg gemacht. Besser ging es anfangs in Frickenhausen, aber zulezt flüchteten sich die meisten Bauren mit ihren Familien in die Wälder. Erkheim erlitt um desto mehr, weil es an der Landstraße lag und das ganze condeische Heer vorbey passirte. Den Arlesriedern kam gut, daß sie so abgelegen waren, und sie litten in Vergleich mit andern Dörfern nicht sehr viel. Das Illerthal empfand die Last und die Schrecken des Krieges vorzüglich seit der Ankunft der Republikaner, und besonders nach dem Gefecht beym Dickenreis und ihrem Rückzug über die Iller; obwohl auch damals das Günzthal nicht unverschont blieb. Steinheim, Lauben und Frickenhausen kamen bey ihrer Ankunft ziemlich gut davon, Erkheim aber, wo die ganze Armee durchmarschirte, litt sehr viel. In Arlesried hielten sich die Republikaner meist gut. Für Woringen war Schrecken und Angst vorbehalten auf den Tag des Gefechtes zwischen den Franzosen und Kaiserlichen. Im Dorfe selbst wurde gefochten und geschossen. Doch geschah

Digitized by Google

kein Schaden. Um desto mehr plünderten und zerstörten sie in Dickenreishausen und namendlich im Pfarrhof bey Hrn. Pfarrer Seyfried. Volkratshofen kam auch meist wie Woringen mit dem Schrecken davon, als die Franzosen von den Kaiserlichen verfolgt über die Iller retirirten. Als die Franzosen im Jahr 1800 wieder kamen zeigten sie sich weniger als Räuber und Plünderer, und die Wohlgefallen fanden, den Bauren zu mißhandeln. Sie waren disciplinirter und besser, und es litten meist nur solche Oerter, wo ganze Armeekorps durchkamen, oder wo Gefechte vorfielen, oder wann sich blos Einzelne Excesse erlaubten. Dagegen wird unvergeßlich und oft mit Zurückerinnerungen von Schrecken dem Landmann und jedem, der auf dem Lande lebte, das traurige Jahr 1796 bleiben, besonders in Ansehung dessen, was man von den Condeern, gemeinen und vornehmen, erlitt.

Eilfter Abschnitt.

Memmingen unter Bayern bis auf den Tod König Maximilian Joseph I.

1803 bis 1825.

1803.

Sehr natürlich folgten nun durch den Uebertritt unter die Regierung eines neuen, im Vergleich gegen die vorigen Verhältnisse so mächtigen Herrn, des gütigen und väterlichen Maximilian Joseph, Verordnungen auf Verordnungen, das Alte gewann eine ganz andere und neue Gestalt, und der Reichsbürger sah um sich eine für seine Ideen ganz eigene Welt entstehen.

Im Januar hörte die freye Bürsch auf; es wurde eine vollkommene Religions- und Gewissensfreyheit bekannt gemacht, und auch hier dürfe sich jeder, von welchem Religionsbekenntniß er sey, niederlassen; zur Verbesserung des Handels allhier gab die Kaufmannschaft Vorschläge bey dem Landeskommissariat in Ulm ein. Im Februar verlangte die Kammer in Kempten, unter der Memmingen stand, eine allgemeine Revision des hiesigen Armenwesens, auch erschien die Verordnung, daß von nun an kein kurbayerscher Unterthan aus Schwaben mehr in fremde Kriegsdienste treten dürfe. Im März wurden die Güter des Kreutzherrenklosters zum Verkauf ausgeboten und bald hernach war eine Auktion von vielen Mobilien im Kloster. Es verschwanden auch andere Klosterhäuser, und das Roggenburgerhaus kaufte Hr. Guethler zum goldenen Hecht. Im April gab es eine Veränderung der Besatzung, und es rückte das Bataillon Vincenti ein und wurde in den Kasernen einquartirt. Jezt wurde auch das reichsstädtische Kontingent dem bayerschen Militär einverleibt. Es erschien das Verbot des Auswanderns, und die Bestätigung des Dekrets der Freyzügigkeit aus den alt-bayerischen in die neu-bayerische Staaten und umgekehrt. Hr. v. Bobenhausen wollte das Ried kaufen, es kam aber nicht dazu. Im May wurden die ausländischen nicht konventionsmäßigen Scheidemünzen ausser Kurs gesezt. Es erscheint das Dekret, welches die gemischten Ehen erlaubte. Im July wurde eine eigene oberste Justizstelle für Schwaben in Ulm, im August ein kurfürstliches Hofgericht als zweite Instanz hier in Memmingen errichtet. Für lezteres, durch das viel Nahrung in die Stadt kam, wurde auf dem Rathshaus das geeignete Lokale hergerichtet und einstweilen die Sitzungen in der Patriciatstube gehal-

ten. Präsident des Hofgerichts war Freyherr Anton von Grisenbeck; Direktor J. A. v. Adam; Räthe: v. Weiminger, v. Häfelin, v. Huber, v. Seutter, Weber, Faulhaber, Kienlin; Sekretairs: v. Höfler, Müller. — Den 12. Okt. wurde das Namensfest des Kurfürsten sehr feyerlich begangen: mit schiessen, singen vom St. Martinsthurn herab, Te Deum und Gottesdienst bey St. Martin, in den der ganze Magistrat zog, und Hochamt bey den Augustinern, dem das Personale des Hofgerichts und die Offiziere der Garnison beywohnten. Mittags war Diné von 90 Gedecken im weißen Ochsen, Abends Theater mit Prolog und transparenter Beleuchtung, dann Ball auf der Patriciatstube, die ganze Burgerstube beleuchtet, in dem Saal in einer schönen Halle das bayerische Wappen und Vivat Max zwischen Lorbeerkränzen. Den 6. Nov. kam Hr. Landesdirektionsrath v. Merz, und verlangte von sämmtlichen Verwaltungsstellen die Stellung des Status nach den lezten 10 Jahren. Von diesem Monat an wurden alle Feyertage je immer auf die nächsten Sonntage verlegt, und nur noch wie bisher gefeyert.: Neujahr, Dreykönigstag, Charfreytag, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Weihnachten und Stephanstag.

1804.

Im Februar war Major v. Floreth vom Chevauxlegers-Regiment Kurfürst Stadtkommandant. Im July folgte ihm Rittmeister Plattner. Dieses Jahr war das erste mal Konscription, und die Söhne, welche verspielt hatten und zum Militär mußten, gingen reich beschenkt von vielen ab, um ihren Regimentern einverleibt zu werden. Im May sah die Bürgerschaft etwas, was man hier seit der Reformation nicht mehr

gesehen, ausser etwa bey fremden militärischen Besazungen, nemlich eine öffentliche Procession am Frohnleichnamstag, denn diese, so wie die öffentlichen Bittgänge mit Processionen in der Kreuzwoche waren hier den Katholiken von nun an durch den Kurfürsten erlaubt worden. Im August war die lezte Rathssitzung des bisher noch provisorisch fortbestandenen reichsstädtischen Magistrats, den 5. September endete das Provisorium und es kam nun die neue Verfassung der Stadt. Demnach wurde jezt feyerlich eingesezt: 1) ein Verwaltungsrath oder Stadtrath. Diesem war anvertraut die Besorgung der allgemeinen Stadtangelegenheiten, die Aufnahme der Bürger und Beysitzer, die Verwaltung des Kammerey-Vermögens, des Vermögens der Kirchen, Schulen und der milden Stiftungen. Wochentlich hatte er 3 Rathssitzungen auf der Kanzley. Ihm war vorgesezt ein kurfürstlicher Kommissär. Dieser hatte über die Vollziehung der landesherrlichen Verordnungen zu wachen, und übte die Polizeydirektion. Er wohnte auf der Kanzley. 2) Ein Stadtgericht. Es entschied die Streitigkeiten über Privatrecht und Eigenthum, und sprach in protestantischen Ehesachen mit Zuziehung eines Stadtgeistlichen als Ehegericht erster Instanz. Es hatte wochentlich dreymal Sitzungen auf dem Rathshaus. Der Stadt blieb das Wahl- und Patronatsrecht auf die Stadtpfarreyen, und sie hatte Mitwirkung bey der Wahl von den Stadträthen, von Stadtkassier, Viertelsmeistern und andern Angestellten. Deswegen wurde die Stadt in vier Viertel getheilt, und in jedem durften 6 Wahlmänner erwählt werden. Ein bürgerlicher Ausschuß von 4 Mitgliedern durfte auch Einsicht von den Jahresrechnungen über das städtische und Stiftungs-Vermögen nehmen, und seine etwaigen

Bemerkungen durch den Verwaltungsrath an die Landesdirektion einsenden. Kurfürstlicher Kommissär u. zugleich Polizeydirektor war: Hr. Modest v. Krafft. Im Verwaltungsrath waren Bürgermeister: Hr. P. Sigm. v. Schütz, und Hr. Joh. v. Grimmel, beide Patricier; Verwaltungsräthe: Hr. Joh. Matth. Ahna, Kaufm., Tobias v. Wachter, jünger, Patricier; Jod. Seyler, Apotheker; Phil. Jac. Zobel, Kaufmann; Sekretär: Hr. Joh. Peter Hermann; Stadtkassier: Hr. Jac. Friedr. Rupprecht; Kanzellist: Hr. Balth. Wachter. Vorstand des Stadtgerichts war: Hr. Tob. von Wachter, bisher Syndikus; Stadtgerichtsräthe: Hr. Eit. Eberh. v. Wachter, Joh. Georg Schelhorn; Sekretair: Hr. Joh. Christoph Laminit; Taxator: Hr. Joh. Christoph v. Hartlieb; Registrator: Hr. Chr. Ehrhart. Viertelsmeister waren: Hr. Onophrius v. Paris, Th. Frieß, G. Ernst, J. G. Schiderle. Zu den Polizeybeamten unter Hrn. Kommissär v. Krafft gehörten: Hr. Anton Kliebenschedel, als Sekretair, und Hr. Gabr. Müller als Kanzellist. Die Polizey hatte unter sich: 1 Rottmeister, 1 Korporal, 5 Polizeydiener; der Verwaltungsrath: einen Rathsdiener; das Stadtgericht: einen Gerichtsdiener und einen Eisenmeister. Sämmtliche reichsstädtische Rathsglieder und Beamte, welche keine neue Anstellung erhalten konnten, blieben im Fortgenuß ihrer ganzen Besoldung und Emolumente, nur daß sie sich nach Erforderniß auch zu ausserordentlichen Staatsdiensten gebrauchen lassen sollen. Es bedarf wohl keiner studirten Lobrede, sondern die Sache spricht für sich, daß Maximilian Joseph der Gütige unserer Stadt durch jene Einrichtungen eine recht schöne, freysinnige Verfassung gab. Es wurde nun auch errichtet ein königliches Rentamt, Salzamt, und ein Stadtgerichts-Physikat. Im No-

Digitized by Google

ember und December wurden die Zwinger und die Gärten auf den Schanzen, das Spitäle und die Kasernen verkauft.

1805.

Im Januar wurde für Rittmeister v. Schütz, Obristlieutenant Graf Pappenheim vom Regiment Kurfürst Cheveauxlegers Stadtkommandant und Chef der Besatzung. — Wegen glücklicher Entbindung der Kurfürstin von zwey Prinzessinnen war im Februar feyerlicher Gottesdienst. — Im April wurde die Kuhpocken-Impfung öffentlich eingeführt. Sie geschah im ehemaligen Kindshaus, und jedes Kind, das geimpft wurde, bekam einen Vierundzwanziger geschenkt. — Die Forellenbäche um die Stadt gab man vom Rentamt aus von jezt an in Bestand. — Es wurde die Dickenreiserhalde und der Platz vor der Zimmerhütte zum Verkauf ausgeboten, und so auch vom Februar bis August verkauft: das alte Posthaus, die Wohnung des ehemaligen Stadtkorporals vor dem Lindenthörle, die Wohnungen des Stadtfischers, der Oescheien, das Frauenhaus und das Badhaus im Dankelsried.

Vom September an nahten sich höchst trübe Zeiten. Abermals, das vierte mal in 9 Jahren, mußte die Stadt die Last des Krieges tragen, und zugleich den Schaden der Bevestigung und Demolirung, und die Schrecken einer Belagerung. Unmuthig nemlich über Napoleons Verletzungen des Lünevillerfriedens, und der immer größern Gefährdung durch diesen Kaiser, verbanden sich Rußland, Oestreich, England und Schweden, mit vereinten Waffen gegen ihn zu kämpfen. Auch Bayern wurde von Oesterreich zur Allianz aufgefordert, aber diese Macht stellte an Kurfürst Maximilian Joseph Forderungen und Bedingungen, die

Digitized by Google

er, als mit seiner Ehre und der Unabhängigkeit seiner Lande unverträglich, unmöglich annehmen konnte, er verließ daher das von der österreichischen Armee bedrohte München, ging nach Würzburg und vereinigte sich mit Frankreich. Bereits am nemlichen Tag, wo der Kurfürst München verließ, den 8. September, bemerkte man hier, wie sich plötzlich die Garnison zum Abmarsch richte, die Beurlaubten wurden einberufen, es kamen Durchmärsche auf Durchmärsche bayerischer Truppen, die Bauren flüchteten herein, viele Landgeistliche brachten ihre besten Sachen in die Stadt, überall war Schrecken und Angst vor einem ausbrechenden Krieg auf den Gesichtern zu lesen. Wenige Tage, und es rasselten die Kanonen und schmetterten die Trompeten des einrückenden kaiserlich österreichischen Chevauxlegers Regiments Klenau. Wieder türkische Musik. Sie verkündete den Stab und ein Bataillon vom Infanterieregiment Riſe und hinter ihm rückte der Stab und ein Bataillon vom Regiment Manfredini ein. So folgten Durchmärsche auf Durchmärsche, Einquartierungen auf Einquartierungen in Stadt und Gegend, wo man hin sah, sah man östreichische Soldaten jeder Art. Eine Hauptbeschwerde und Schaden war, daß man ihr leichtes Kupfergeld und ihre Bankozettel für voll annehmen und noch daran gutes Geld herausgeben sollte. Doch, das ärgste folgte noch. Es kam nämlich den 20sten der österreichische General en Chef, Mack, besichtigte mit Ingenieur-General Dedowich u. Obrist Wachtmeister Laur die Festungswerke der Stadt, war sehr ungehalten, daß von ihnen schon so viel abgetragen war, und befahl im Namen seines Kaisers, die Stadt solle, und zwar viel bedeutender als vorher, bevestiget werden, und 4000 Mann täglich und angestrengt daran arbeiten, in 14 Tagen das meiste

fertig seyn. Allgemein war der Schrecken, den dieser Befehl verbreitete, namentlich bey den Bürgern, welche schon viel Geld und Mühe verwandt hatten, die angekauften Schanzen in hübsche Gärten und Anlagen umzuwandeln, und bey denen, die eine schöne Allee von Obstbäumen rings um die Stadt geführt hatten. Aber umsonst waren die Gegenvorstellungen auch des trefflichen Präsidenten der Landesdirektion in Ulm, Graf v. Arco, was befohlen war, mußte geschehen, und es wurden sogleich bei 40 Boten an die benachbarten Aemter und Herrschaften zur Lieferung von Schanzern, Holz und anderm nöthigen abgeschickt. Nun brachte man aus den Gärten und Hopfengärten alles herein was sich hereinbringen ließ, Kräutelwerk, Hopfenstangen, sogar Zäune und hölzerne Gartenhäuser, und es gab einen eigenen Anblick, draußen alles so leer zu sehen, denn auch die Bäume mußten fort. Bald wimmelte die Stadt von Schanzern mit Pickeln, Aexten und Schaufeln versehen, und Reihen von Wagen zogen daher mit Holz, Pallisaden, spanischen Reutern und anderm zu der Befestigung, dazwischen kamen Sappeurs, und zog das Regiment Kaunitz mit türkischer Musik ein, und mußte auch schanzen helfen. Zulezt waren bei 6000 Mann in der Stadt, und große Noth wegen dem schweren Quartier und oft wegen den Lebensmitteln. In dem Salzstadel beim Kempterthor wurden 4 Backöfen errichtet. Im Oktober kamen nach einander die Regimenter Stuart, Frohn, Erzherzog Ludwig, Erzherzog Karl, Erbach, Julien. Die meisten mußten schanzen so lange sie hier waren und wurden zum Theil auf Wägen herbei gefahren, die spätern Durchzüge sahen eher einer Retirade von Ulm der gleich, es kamen auch viele Blessirte. Das Schanzen ging von

Morgens 5 Uhr an bis in die Nacht immer fort, und verbreitete sich und mit ihm der Schaden immer weiter, die Leute, die auf den Thorthürmen und auf dem Wassenthurn wohnten, mußten sie verlassen, man durfte zulezt nicht mehr um den Graben gehen. Aber dieß alles änderte sich schnell und mit Schrecken. Es war nämlich den 13. Oktober unter der Mittagskirche, da sprengten Palatinalhusaren zum Kalchsthor herein und die Schanzer liefen von den Schanzen, warfen ihre Schaufeln und Pikel weg und schrien durch die Gassen: die Franzosen kommen! die Allarmtrommel wirbelte, das schöne Bataillon Mitrowsky kaum angekommen vertheilte sich mit der andern Besatzung auf die Schanzen und zu den Schießscharten auf der Stadtmauer, die Thore wurden geschlossen und alles war voll Furcht und Erwarten der Dinge. Die Franzosen zeigten sich wirklich vo Berg her. Nun krachten gegen sie die Kanonen, aber wie ein schwarzer Saum rückten sie immer näher und näher und umzingelten die ganze Stadt. Den andern Tag Mittags beschossen die Franzosen die Stadt von Berg her, mehrere hundert Kugeln schlugen durch die Dächer und in die Häuser, doch wurde kein Mensch beschädiget, von den Wällen wurde mit den wenigen Kanonen, welche die Oestreicher hatten, gegen sie hinausgeschossen, doch ohne Wirkung. Bei dem Krugsthor kamen die Franzosen so nah, daß Kleingewehrfeuer entstand. Gegen 4 Uhr wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, aber umsonst, Commandant Graf Spangen nahm die Bedingungen nicht an, doch zum zweitenmal gelang es, indem auch die Bürger ihn baten, die Stadt, da sie sich doch nicht halten könne und kein Succurs komme, nicht unnöthiger Weise unglück

Digitized by Google

sich zu machen. Laut der Kapitulation wurden die Offiziere auf ihr Ehrenwort entlassen, die Gemeinen waren Kriegsgefangene. Bald hernach zogen Franzosen ein, besezten die Thore und entwaffneten die einige tausend Mann starke Besatzung. Sie war deswegen in dem Kalch und weiter hinaus aufgestellt und warf dann auf das Kommando, Waffen, Patrontaschen und Pulver von sich. In der Nacht wurde von den einrückenden Franzosen manches Haus geplündert. Nun folgten Durchmärsche auf Durchmärsche und die Einquartierungen hörten nicht auf. Am ärgsten war es den 19. Da kam die ganze Division Soult bey 12,000 Mann stark von Ulm her, das kapitulirt hatte, und wurde bey den Bürgern einquartirt, eine ausnehmende Masse! sie stellten sich vom Markt nach der Vorstadt hin auf, und ein Blick auf sie war nur der Blick in eine Saat Bajonette, glänzender Adler als Feldzeichen, und reich uniformirter Offiziere. Den andern Tag war Rastrag und Revüe, den 3ten Tag marschirten sie ab, kamen aber zum größten Schrecken auf den Abend wieder: und blieben nebst andern Einquartierungen bis zum andern Morgen. Nach ihnen kamen Durchmärsche vom Korps des Marschall Ney, im November vom Korps des Marschall Augereau. Im November wurde auch auf Befehl Napoleons der Anfang mit der Demolirung der Vestungswerke unter Leitung von französischen Sappeurs gemacht, und die äußern Thore und die bombenfesten Thürne auf Abbruch verkauft. Jeder Bürger mußte zu diesem demoliren und einwerfen der Schanzen und Gräben einen Mann stellen, oder bezahlen. Den 25. Nov. rückten bayerische Truppen ein, und man hörte an diesem Abend wieder mit Freuden den gewöhnlichen bayerischen Zapfenstreich.

Digitized by Google

1806.

Der unglückliche Gang des Krieges für Oestreich im Jahr 1805 hatte diese Macht bewogen, im Dezember mit Napoleon den Preßburgerfrieden abzuschließen. Durch diesen verlohr Oestreich bey dritthalb Millionen Einwohner, mußte namendlich den Kurfürsten von Bayern als König anerkennen, allen Ansprüchen und jeder Oberlehnsherrlichkeit auf dessen Besitzungen entsagen, und Tyrol, Vorarlberg, einen Theil von Passau, ferner Burgau, Eichstädt, Augsburg, Lindau und andere kleinere schwäbisch-österreichische Besitzungen an denselben abtreten. So war Bayern groß und mächtig geworden, erinnernd an die frühern Zeiten, wo schon der königl. Purpur seine Fürsten schmückte, und den ersten Tag dieses Jahres nahm Kurfürst Maximilian Joseph den angestammten Titel eines Königes von Bayern an, und wurde in seinen Landen als solcher feyerlich proklamirt. Hier wurde das große Fest der Freude den 12. Jannar begangen, und die Bürger beeiferten sich mit schönem Wetteifer, an ihm ihren Patriotismus gegen das geliebte Herrscherhaus zu zeigen, und die Mahler bekamen Arbeit in Menge zu Illuminationen. Schnell bildete sich ein bürgerliches Kavallerie-Korps und eine Kompagnie von ledigen Bürgerssöhnen und jungen Bürgern. Schon am Vorabend fing es an, in allen Straßen tüchtig zu knallen mit schießen aus Gewehren aller Art, denn deren hatte man genug, und noch mehr Pulver, das man aufgesammelt hatte, als bey der Uebergabe der Stadt an die Franzosen die Oestreicher entwaffnet wurden, und ihre Munition wegwarfen. Den Haupttag der Freude kündete an das Donnern der Böller auf dem Kirchhof und auf dem großen Markt. Dann ertönte das Ge-

Digitized by Google

läute aller Glocken, und hierauf vom St. Martinsthurn herab, mit Trompeten und Paucken das Lied: Heil unserm König Heil ꝛc. Gegen 8 Uhr zog das Kavalleriekorps und die Kompagnie der Bürgerssöhne und Bürger mit Musik und Fahnen auf den großen Markt, und der Hr. Stadtkommissär, Rentbeamte, Stadtphysikus, die Verwaltungsräthe und andere Beamte auf die Patriciatstube; die Schulen mit ihren Lehrern und eine Menge Bürger begaben sich auf den Markt. Hierauf las von dem Balkon der Patriciatstube Hr. Polizeysekretair Kliebenschedel die Akte über die Erhebung Kurfürst Maximilian Josephs zum König von Bayern ab, es ertönte ein lautes, allgemeines Vivat hoch dem König und der Königin, die Fahne wurde geschwenkt, es schmetterten Paucken und Trompeten, und darein donnerten die Böller von allen Seiten. Dann verlas der Hr. Polizeysekretär die Akte zu Pferd als Herold auf allen Hauptplätzen der Stadt. Nun begannen die feyerlichen Gottesdienste bey St. Martin und bey den Kreutzherren, denen das ganze Hofgericht, das städtische, und überhaupt das ganze hiesige Regierungspersonal beywohnte. Mittags war kein Gottesdienst, jedermann vergnügte sich auf verschiedene Art, und besonders mit schießen, das unaufhörlich fortdauerte. Mit dem Anbruch der Nacht begann die Illumination, reich, wie man hier noch keine gesehen hatte, und ganz vorzüglich unter andern zeichnete sich das Rathshaus und die Patriciatstube und überhaupt der Markt aus. Ein glänzender Ball mit Soupee von 62 Gedecken beschloß den herrlichen Tag. — Dieses Jahr wurde das Rentamt vom Steurhaus in das ehemalige Kreutzherrnkloster verlegt, das dann auch der Hr. Rentbeamte bezog. — Das Augustinerkloster und das Nonnenkloster hörte jezt ganz auf, und die

Mobilien davon wurden verauktionirt. — Der Jahrmarkt war jezt das erste mal auf dem Weinmarkt, statt auf dem großen Markt. — Die Strafen durch das Handwerk ohne Wissen der Polizey wurden abgeschafft und Geldstrafen höchstens von 2 Reichsthl. erlaubt. — Die Stadt genoß noch geraume Zeit die Segnungen des Friedens nicht, und mußte schwere französische Einquartierungen unter Marschall Ney tragen, bis der für Preußen so unglückliche Krieg ausbrach, und nun auch dieses Korps demselben zuzog und unsere Stadt und Gegend verließ.

1807.

Im Februar wurde das sogenannte Schleifferried und ein Theil daran, im März die sogenannte Auffahrt und hohe Wacht, im April der Wall zwischen dem Krugsthor und der hohen Wacht auf Abbruch und zum gänzlichen abtragen verkauft. Im März erschienen auch wiederholt die strengen Verordnungen gegen den Wilddiebstahl, und im May das Verbot, Hunde auf dem Feld jagen zu lassen. Den 25. Juny brach Feuer aus, und es verbrannte Stall und Stadel von M. Müller, Mezger. Weiter griff in dieser höchst gefährlichen Umgebung die Flamme nicht um sich, denn schnell u. allgemein, wie hier gewöhnlich, war die Hülfe. In diesem Monat wurde eine ganze Steuer als Kriegssteuer entrichtet, nicht lange vorher war der gewöhnliche Anlag bezahlt worden. Im August wurde die Schutzpocken-Impfung für immer gesezlich und bey Strafe gegen die Widerspenstigen anbefohlen. Auch wurde vom nächsten Frühjahr die Impfung alle Jahre durch den Stadtphysikus vorgenommen, und es durfte überhaupt im ganzen Königreich kein Schulkind oder Studirender in eine öffentliche Schule mehr aufgenommen werden, der nicht schon die

Digitized by Google

natürlichen Blattern überstanden, oder sich die Schutzpocken hatte einimpfen lassen. Seit dem April war auch die Todtenschau eingeführt. Im August wurde der Straßenräuber, Mörder und Mordbrenner Humm durch das Schwert hingerichtet. Im September wurde die Kreutzherrenkirche geschlossen und die Augustinerkirche, nun St. Maximilianskirche genannt, zur katholischen Stadtpfarrkirche erhoben. Es kamen auch in dieselbe die schöne Orgel und die heiligen Leiber aus der Kreutzherrenkirche, und der katholische Hr. Stadtpfarrer und Kaplan bezogen das Augustinerkloster. Im Oktober wurde das Bürgermilitär errichtet. Es bestand aus den nicht über 60 Jahre alten waffenfähigen Bürgern, und bildete ein ganzes Bataillon Infanterie, und eine Eskadron Kavallerie. Das Bataillon bestand aus 1 Grenadierkompagnie, 3 Füsilierkompagnien und 1 Schützenkompagnie. Commandant desselben und Major war Hr. Georg v. Stoll, Patricier; Quartiermeister: Hr. Joh. Jac. v. Zoller; Adjutant: Hr. Karl v. Köpff; Bataillonsfourier: Hr. Tob. Greiff. Bey der Grenadierkompagnie war Hauptmann: Hr. Joh. v. Heuß; Oberlieutenant: Hr. Dav. Mündler, Buchhalter; Unterlieutenants: Hr. Karl Rheineck, Kaufmann, Hr. Andr. Seyler, Apotheker. Bey der 1sten Füsilierkompagnie waren: H. Hr. Melch. Sigm. v. Küner, Ob. L. Hr. Andr. Schwarz, Kaufm.; Unt. L. Hr. Jac. Bilgram, Kaufm., Hr. M. Frieß, Kfm. Bey der 2ten Füsilierkompognie: H. Hr. Joh. Jac. Gradmann, Kfm.; O. L. Hr. Chr. v. Daumiller, jünger; U. L. Hr. Jac. Besemfelder, Pulverfabrikant, Hr. Joh. Georg Gradmann, Kaufmann. Bey der 3ten Füsilierkompagnie: H. Hr. Dav. Ant. Küner, Kaufmann; O. L. Hr. Tob. Claus, Kaufmann; U. L. Hr. Joh. Ernst Fischach, Canditor, Hr. Gabr. v. Ehrhart, Kaufmann. Bey der

Digitized by Google

Schützenkompagnie: H. Hr. Joh. Sigm. Mayr zum Schwanen, Kaufmann; O. L. Hr. Jac. Friedr. Plebst, Kaufmann; U. L. Hr. Joh Löwenstein, Kaufmann, Hr. Franz v. Loßl, Großhändler. Fahnenjunker war Hr. Jac. v. Küner; Tambour-Major: Hr. Christian Zobel, Kaufmann; Kapellmeister: Hr. Jac. Friedr. Hummel, Turner. Bey der Kavallerie-Eskadron war Rittmeister: Hr. Joh. Jac. Wachter, Patricier; O. L. Hr. Ulr. Bened. v. Zeller, Patricier; U. L. Hr. Melch. Egl. v. Stoll, Patricier, Hr. Joh. Gottfried Melzer, Kaufmann. — Im nemlichen Monat Oktober wurde in Hr. Jac Friedr. Rupprecht ein eigener Stadtkassier für das Kommunalvermögen ernannt, und auch eine eigene allgemeine Distrikts-Stiftungs-Administration für die hiesigen Stiftungen und das Landgericht Ottobeuren hier errichtet. Dadurch hörten nun alle Pflegen und Pfleger auf. Stiftungs-Administrator wurde Hr. Georg v. Stoll, Patricier. Die Verwaltung theilte sich in die Verwaltung I. der Stiftungen des Kultus, II. der Stiftungen für Erziehung und Unterricht, III. der Stiftungen der Wohlthätigkeit. Zu den Stiftungen für Kultus gehörte: die ehemalige Pfarrhof-, Pfründen-, St. Martins-, U. Frauen- und Berger Heiligen-Pfleg, die Dobosische und Dörschische Stiftung, die Großspendpfleg älterer- und die Großspendpfleg jüngerer Verwaltung. Zu den Stiftungen für Erziehung und Unterricht gehörte: die Seyfriedsche, von 1486; die Stebenhabersche, von 1493; die v. Hartliebsche, v. 1599; die Müllersche, v. 1658, die Ehrhartsche, v. 1664; die Scheifelsche, v. 1684; die v. Wachtersche, v. 1708, vermehrt 1751; die Stierlinsche, v. 1748; die Dobosische, v. 1750; die von Hermannsche, v. 1758, die Hugelsche, v. 1768; die Ulr. Bened. v. Zollersche, v. 1806. Zu den Stiftun-

Digitized by Google

gen für die Wohlthätigkeit gehörte: die Grundstiftung des Spitals von Heinrich von Weissenhorn, von 1010; die Landrechtliche Stiftung der Dreykönigs-Kapell-Pfleg. von 1399; die Stiftung der Spitälinspfleg. vor L. Mezger, v. 1478; die Böhlinsche Stiftung, v. 1390; die Stöffelische, von 1553; die Leutkircherische, v. 1558: die v. Hartliebische, von 1599; die Kochische, v. 1612; die Elias Englersche, v. 1629; die Dav. Englerische, v. 1633; die Jenische, v. 1683; die Zucht und Armenhauspfleg. v. 1710; die Rupprechtische Stiftung, von 1736. die Joh. v. Zollersche, v. 1737; die Dürrelsche, v. 1745; die Mayrische, v. 1754; die v. Wachtersche, v. 1762; die Wilhelm v. Zollersche, v. 1765; die Joseph Ulr. v. Zollersche, v. 1772; die Sib. v. Unoldsche, v. 1776; die Bened. Freyherr v. Hermansche, v. 1782; die Georg v. Stollsche, v. 1784; die Reberische v. 1790; die Jac. Friedr. v. Strolische, v. 1794; die Ehrhartsche, v. 1795; dann die Seelhauspfleg. St. Leonhardspfleg u. der Almoskasten. — Vom Oktober an wurde das Wandern in das Ausland sehr eingeschränkt. — Im December veranstaltete man eine Sammlung für die Wittwen u. Waisen der auf dem Felde der Ehren gebliebenen baierischen Krieger.

1808.

Im Januar wurde hier ein königliches Ober-Maut- u. Hallamt errichtet und demselben die Mautstationen und Beymautämter Ferthofen, Egelsee, Buchsheim und Erolzheim zugetheilt und untergeordnet. — Im Februar wurden die Wanderbücher statt der Kundschaften eingeführt. — Im May erschien die Konstitutions-Urkunde des Königreichs, ein edles, freysinniges Werk, das aber wegen verschiedenen Verhältnissen nicht ganz in das Leben und die Vollführung ein-

treten konnte. Das Königreich wurde in 15 Kreise getheilt und Memmingen kam zum Lechkreis. Das hiesige Hofgericht wurde zu dem Appellationsgericht für den Lech- und Illerkreis erhoben. — Mit dem früh so reichen Spital nahm es eine traurige Wendung. Es mußte wegen seiner großen Schuldenmasse zum größten Schaden seiner Gläubiger akkordiren. Bereits war ihm ein Moratorium von 5 Jahren bewilliget worden, und Hr. Dr. Hochenegger, Appellationsgerichts-Advokat, wurde im Oktober als gemeinsamer Anwald der Gläubiger aufgestellt. — Die städtischen Schulden hatte der Schuldentilgungsfond der Provinz Schwaben übernommen, und im July mußten die hiesigen Gläubiger vor einer Kommission unter Hrn. Kronfiskal v. Schach zur Liquidirung erscheinen. — Im August machte Hr. Stadtkommissär v. Kraft mit Zuziehung des Hr. Rentbeamten Schwarz, Oberförster Schügens in Ottobeuren, Geometer Gerstenmayers, dann Hr. Schiederlins und Chr. Nehers die Beschreibung und Begränzung des Steuerdistrikt Memmingens. — Im December mußte man eine Lagersteuer bezahlen.

1809.

Im Januar bot das Spital den ihm gehörigen Gerstenstadel Nro. 692. beym Kornhaus zum Verkauf aus. Im Februar mußte man eine halbe Steuer für den Schuldentilgungsfond bezahlen. Im März wurde eine ausserordentliche Steuer für die Bedürfniße der Armee erhoben. Im April brach der Krieg zwischen Oesterreich u. Frankreich wieder aus. Denn so wie früher den Lüneviller-frieden verlezte Napoleon auch schon geraume Zeit den Preßburgerfrieden, und zeigte überhaupt immer mehr sein Streben nach Alleinherrschaft in Europa. Hiedurch gereizt und gefährdet rüstete sich Oesterreich, es begann

Digitized by Google

der Krieg, und zwar Anfangs glücklich für diese Macht, die Tyroler empörten sich gegen Bayern, erklärten sich für Oesterreich und ihre Haufen stiegen in die schönen Ebenen Schwabens herab, um auch hier der bayerischen Herrschaft ein Ende zu machen. Dieß führte auch für Memmingen Tage und Schicksale herbey, an die jeder, der sie erlebte, sich stets mit Schmerz zurückerinnern wird. Es war an einem sehr treffend bezeichnenden Tag, am Tage Hiob, den 9. May, als sie nach Grönenbach kamen, und ihre Vorposten bis nach Zell vorrückten. Sehr natürlich ließ sich denken, daß sie auch unserer Stadt einen Besuch abstatten, könnten und es fanden daher hier zwischen Deputirten vom Appellationsgericht, den Offizieren des Bürgermilitärs und andern Behörden Zusammenkünfte statt wegen Maaßregeln bey der nahen Gefahr, auch schickte man aus nach militär. Succurs. So war es auch den 11ten, am Himmelfahrtstag, wo auch der Hr. General-Kommissär des Lechkreises, Graf v. Reisach, hieher kam. Derselbe versammelte gleich alle Offiziers des Bürgermilitärs und es wurde die Vertheidigung beschlossen. Nachmittags änderte sich aber die Meinung des Hrn. Generalkommissärs dahin, daß, wann die Tyroler auch kommen, man solche bey den vorwaltenden Umständen herein lassen solle. Man besezte indeß die Thore, und dachte sich nichts weniger, als daß die Stunde des Unglücks schon gar so nahe sey. Da hieß es auf einmal gegen Abend: die Tyroler kommen! und ihr Major Teimer fuhr mit 3 Offizieren, nur wenige Mann als Bedeckung, zum Kempterthor herein. Er forderte sogleich Entwaffnung des Bürgermilitärs, und Auslieferung des königlichen Eigenthums, und sprach von mehrern tausend Tyrolern, die noch nachkommen werden; auf diese Nachricht hin erklärte sich das Bürgermilitär gegen die

freywillige Ablieferung der Waffen. Hierauf wurden die Hauptleute bey ihrem Kommandanten versammelt. Dieser erklärte ihnen, daß er sie auf Befehl des hier anwesenden Hrn. Generalkommissärs für alle Folgen verantwortlich mache, die aus der Weigerung entstehen könnten. Auf dieses hin verlangten die Offiziere einen schriftlichen Revers, daß sie nur durch diesen höhern Befehl zur Abgabe der Waffen gezwungen worden, und daß dieselbe als ihr Eigenthum ihnen wieder restituirt werden müßten; anders würden sie ihre Mannschaft nicht zur Abgabe der Waffen bewegen. Der Revers wurde ausgestellt *) und die Entwaffnung ging nun in der Nacht, während immer mehr Tyroler, aber doch nicht über 200 Mann mit leeren Wägen hinter ihnen zur Aufladung des Raubes kamen, vor sich, und mit bitterm Unmuth brachten die Bürger ihre Musketen, Stutzen, Seitengewehre und Patrontaschen in die Häuser ihrer Bürger-Hauptleute. Den andern Tag wurde alles eingepackt und nach Kempten abgeführt, auch viel Salz aus dem reich gefüllten Salzstadel. Das war ein trauriger Freytag. Weder gestern noch heute ließen sich die mehrere tausend Tyroler sehen, die nach Teimers Aussage nachkommen sollten. Am Samstag stellten sie Wachen vor das Heumagazin und den Zehendstadel, ließen eine Proklamation drucken, und weideten sich am Verkauf der Salzfässer und Salzsäcke, die ihnen ihre Offiziere preis gaben. Aber welch Getümmel, welch panischer Schrecken, welche Veränderung ereignete sich Nachmittags! Es

*) Ich habe den Erlaß an den Hrn. Commandanten von Stoll, mit der Unterschrift: „Genehmigt und zugesichert von dem Königl. Generalkreiskommissär Graf v. Reisach", vor mir liegen. U.

war gegen 2 Uhr, als die Tyroler eben in vollstem Maaß bey dem Salzstadel beschäftiget waren. Da hieß es auf einmal: die Franzosen kommen! und auf und davon liefen sie in eiligster Hast, und warfen selbst die Gewehre fort, um nur desto schneller fortkommen zu können, an manchen vergriff man sich, an Deimers Kutsche wurden die Stränge abgeschnitin, doch kam er noch durch. So war die Stadt frey von ihnen, und nur ein Feldpater, der sich verspätet hatte, wurde gefangen genommen. Auf die Freude folgte aber großer Schrecken, denn es zeigte sich, daß die Nachricht wegen Anrücken von Franzosen ganz falsch war. Nun war also zu fürchten, daß die Tyroler Rache schnaubend und wohl in größerer Anzahl zurückkehren werden. Doch, die Bürger waren ganz bereit, und an Waffen war noch kein Mbugel, sich möglichst zu vertheidigen, da bey der Abgabe vieles unbrauchbare Zeug statt der Dienstes-Waffen unterschoben wurde, die Thore wurden geschlossen und bewacht, und Abends rauschte die Batalllonsmusik durch die Straßen. Die Thore blieben geschlossen auch den andern Tag, und sehnlich wartete man auf den Succurs, um den man nach Ulm und Augsburg geschickt hatte. Da schmetterten gegen 4 Uhr die Trompeten von der Steinheimerstraße her, und herein zogen französische Kürassiers, Husaren, Infanterie, auch bayerische Kavallerie. Bald hernach erhob sich Staub auch von Ungarhausen her, und verkündete die Ankunft des Landsturms von Forstbeamten, Jägern und Kortonisten unter Hauptmann Kilander. So hatte die Stadt Hülfstruppen genug, und noch mehrere wurden angekündet. Den andern Tag begannen die Durchmärsche der Franzosen, welche unter General Pikard Kempten besezten, und die ganze Tyrolerinsurrektion fiel im-

mer mehr in ein leeres, unglückliches Nichts zurück. Es hatte auch der Krieg überhaupt für Oestreich eine höchst ungünstige Wendung genommen. Der Sieg bey Abensberg, vorzüglich durch Bayer unter ihrem Kronprinzen erkämpft, und der bey Eckmühl, an dem die tapfern Bayer auch großen Antheil hatten, öffneten Napoleon den Weg nach Wien, das sich den 10. May an ihn ergab. Wir hatten hier meist seit dem Abzug der Tyroler französische Besatzung. Da kam am Donnerstag vor Pfingsten, als die Stadt fast leer von Truppen war, die Nachricht, daß die Vorarlberger, die sich gleich den Tyrolern empört hatten, schon bey Wurzach seyen. Jezt zeigte sich der Muth der Bürger in dem schönsten Lichte, denn die auf dem Kirchhof versammelten Kompagnien versprachen, alles zu wagen, für der Stadt Ehre und Nutzen. Mit hoher Zufriedenheit nahm dieß der Kriegs-Separat auf, und ließ dem braven Batallion wissen, „daß der König selbst davon in Kenntniß gesezt werden solle, wie er an den „Memminger-Bürgern Unterthanen besitze, die ganz Al„lerhöchstderoselben Huld und Gnade verdienen.“ Es wurden daher die gehörigen Vorbereitungen getroffen. Die Vorarlberger kamen aber nicht. Am Tage der Feyer des königl. Geburtsfestes, den 27. May, zogen 40 Freywillige aus dem Bürgermilitär, unter Anführung des Hrn. Kaspar v. Daumiller nach Kempten, zur Verstärkung der Garnison gegen die Kempten umstreifenden Tyroler. Am nemlichen Tag kamen 10 Wagen mit Gewehren für das hiesige Bürgermilitär. Im July wurde das Familienschutzgeld eingeführt und im September für Nikolaisteuer und Anlag 2 ¾ Steuren bezahlt. Es war auch um diese Zeit eine sehr starke Aushebung der in den Jahren 1790, 1789 und 1788,

zum Theil auch 1787 Gebohrenen, und zwar fast ohne Ausnahme, und nur die unentbehrlichsten Söhne wurden den Vätern gelassen. Im Oktober schrieb die Regierung statt einer Kriegssteuer ein Landanlehn aus. Aber nun erfolgte auch der Friede, herbeygeführt durch die schrecklichen Schlachten bey Enzersdorf und Wagram. Dieser Friede kostete Oestreich die Abtretung von 2000 Quadratmeilen und vierthalb Millionen Einwohner, und Baiern wurde, laut Napoleons Versprechen, durch ihn abermals größer und mächtiger, denn es bekam Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel, Hausruckviertel, Bayreuth, Regensburg und andere kleinere Besitzungen, wogegen es einen Theil von Tyrol abtreten mußte. Daß Tyrol und Vorarlberg unterworfen sey, sahen wir hier an den östreichischen Kriegsgefangen und den vielen Wagen mit Waffen, die man den Vorarlbergern bei ihrer Entwaffnung abgenommen und hier durch führte. Den 23. Oktober wurde hier der Friede feyerlich publicirt und den 5. November wegen demselben in den Kirchen feyerliche Gottesdienste gehalten.

1810.

Im Januar mußte eine halbe Steuer für 180$\frac{9}{10}$ zum Behuf des Schuldentilgungsfonds bezahlt werden. Es wurde jezt auch das Einstellen der Schafe und Halten von Schäfereien, was beydes zu sehr über Hand genommen hatte, eingeschränkt. Der größte u. beste Theil des Riedes war nun verkauft u. deswegen wurde der Viehtrieb dahin verboten. Im April so wie in manchem andern Monat fanden Verkäufe von Stiftungsrealitäten statt. — Den 13. Juny hatte die Stadt das Glück, ihren geliebten König das erste mal in ihren Mauren zu sehen. Die bürgerliche Kavallerie ritt

ihm bis Berg entgegen, das Kalchsthor, wo er herein kam, war mit Guirlanden geschmückt, ein Batallion vom Infanterie-Regiment Prinz Karl, das eben hier durchmarschirte, bildete im Kalch ein Spalier, und auf dem großen Markte stand das Bürgermilitär so weit es Waffen hatte in Parade. Der König stieg auf der Patriciatstube ab, wo ihm sämmtliche Dikasterien die Aufwartung machten. Hierauf zeigte er sich auf dem Balkone seinen treuen Bürgern, und ein wiederholtes Vivat hoch! ertönte dem huldreichen Monarchen. Nach ein Paar Stunden sezte der König, begleitet von der Kavallerie, seine Reise nach Baden weiter fort. Den 11. July kam er auf der Rückreise wieder hier durch, und übernachtete im bayerschen Hof, sah es aber nicht gerne, daß eine Illumination veranstaltet worden war, indem er sich all dergleichen und alles Ceremoniel verbeten hatte. — In diesem Monat wurde, was eine wohlthätige Einrichtung war, der ausnehmend überhand genommene und beschwerliche Gassenbettel abgeschafft, dagegen die Einwohner zu monatlichen Beyträgen, um den Armen wochentlich etwas im Almoskasten austheilen zu können, aufgefordert, weil die Renten der Wohlthätigkeits-Stiftungen, und die Kirchen- und Gassenkollekten nicht zur Hälfte für die Bedürfnisse hinreichten. Die Beyträge im ersten Monat betrugen 103 fl. 6 kr., und so in den folgenden Monaten bald mehr, bald weniger. Die Geldnoth war damals groß. Bey den Stiftungen gingen die Zinse so schlecht ein, daß jene ihre Verbindlichkeiten kaum mehr erfüllen konnten, und im Oktober mußten die Rentämter bey Strafe von 150 fl. die Rückstände einfordern und einschicken. Zu gleicher Zeit war eine neue Umlage für Kriegsrequisiten und die französischen Lazareths zu be-

zahlen. Im September wurde das Königreich in 9 Kreise getheilt, und Memmingen kam unter die Regierung des Illerkreises in Kempten. Im Dezember empfand man auch hier die traurigen Folgen der Dekrete Napoleons von Trianon und Fontainebleau, durch die er, aus Haß gegen die Engländer, und um ihnen zu schaden, sich aber zu bereichern, auf alle Kolonialwaaren einen Tarif von 50 Prozent legte, und die Verbrennung und Zernichtung aller englischen Waaren in Frankreich und allen von ihm abhängigen Ländern, also auch Bayern, befahl. Deswegen wurde auch hier bey den Kaufleuten visitirt und der ungeheure Impost auf ihre Kolonialwaaren gelegt. Dadurch stieg der Preis von einem Pfund Zucker von 1 fl. auf 3 fl., bey dem Kaffe von 48 kr. auf einen bayerschen Thaler. Die Fabrikwaaren wurden konfiscirt, und den 5. Dez. die englischen Zitze, Kottone und was zum Verbrennen war vor dem Kempterthor verbrannt, das Steingut zerschlagen, die Stahlwaaren zernichtet. Indeß ist nicht zu läugnen, daß man hier bey Ausübung dieses Gesetzes des Tyrannen in Paris so viel Milderung als möglich eintreten ließ, und es wurde mancher alte Ladenhüter für gute Waare ein Opfer der Flamme.

1811.

Mit dem Anfang dieses Jahres waren die im ganzen Königreich eingeführten allgemeinen Maaße und Gewichte auch hier bereits eingeführt. — Im Februar brannte es im weißen Ochsen im Kamin, das Feuer wurde aber glücklich gelöscht. — Im März begann die Peräquation zur Tilgung der Kriegsschulden des Königreichs, die sich auf die ungeheure Summe von 6,736.756 fl. 31 kr. beliefen. Deswegen gab es auch hier dieses Jahr sehr viel zu zahlen, und die Bürger

empfanden ſchwer dieſe Nachwehen des Krieges. Die monatlichen Beyträge für das Armenweſen dauerten fort. — Im July wurde auch das Pulverried, von der nahen Pulvermühle ſo benannt, das 68 Jauchert hielt, ausgepfählt und zum Verkauf ausgeboten. Vom Auguſt an durften die Süßbecker ſowohl als die Sauerbecker halbweiß Brod backen. — Im Herbſt kam Sr. Maj. der König von Bayern als Graf v. Haag, und Ihre Maj. die Königin hier durch und übernachteten im bayeriſchen Hof. — Vom Sept. bis Ende des Jahres ſah man am nördlichen Himmel einen ſehr großen, ſchönen Kometen, mit einem ſehr langen, durchſichtigen Schweif.

1812.

In dieſem Jahr entbrannte abermals der Krieg, nemlich der Napoleons gegen Rußland, wo er mit einer halben Million Soldaten verſuchte, das einzige Reich in Europa, das ihm noch zu widerſtehen vermocht hatte, zu überwältigen, und dann Herr des wichtigſten Welttheils und durch ihn Herr der Welt zu ſeyn. Unter ſeinen Alliirten mußte nun natürlich auch Bayern eine große Anzahl Truppen ſtellen, und ſchon erſchöpft aufs neue ungeheure Summen aufwenden. Wohl fühlte dieß das ganze Land und auch unſere Stadt. Im Januar mußte das Vierfache des Familienſchutzgeldes zum Behuf der centraliſirten Staats-Schulden-Tilgungs-Kaſſe bezahlt werden. Im Februar wurden wegen dem Drang der Zeit im Königreich zwey Lotterie-Anlehen eröffnet, und zwar ein verzinsliches von 12 Millionen Gulden und ein unverzinsliches von 6 Millionen Gulden. Die Bezahlung des Theils davon, den unſere Stadt traf, kam ſie ſchwer an, denn die Kapitaliſten, welche Geld beym Staat hatten, hatten ſchon ſeit einem Jahr keine Zinſe bekommen, der Handel war durch

Digitized by Google

die Seesperre zernichtet, und die immerwährenden Kriege hatten überhaupt großen Geldmangel hervorgebracht. Die monatlichen Sammlungen für die Armen dauerten fort. — Im Januar wurde den Juden das Schachern an Sonn- und Feyertagen verboten. — Im Februar sezte man die Laubthaler herab, und nach 2 Monaten sollten sie ganz ausser Kurs seyn. — Vom Juny bis Ende des Jahres war ein königl. Kommissär hier, die Schulden des Spitals zu untersuchen, und mit den Gläubigern zu liquidiren. Lezteres geschah vom August bis Oktober. — Im Okt. wurde die Dreykönigskapell-Kirche zum Verkauf ausgeboten. Es kaufte sie Hr. Hermann, Weißroßwirth, und sie wurde nun in einen Pferdestall verwandelt.

1813.

Das Jahr begann und endete mit einem Concert. Das Concert im Januar wurde in dem Theater und zwar für die kranken und verwundeten bayerischen Krieger gegeben. Für diese hatte man auch am Maxtag verflossenen Jahres eine Kollekte gemacht, die 546 fl. trug. Die freywilligen Beyträge für die Armen vom May 1812 bis Februar dieses Jahres betrugen 555 fl. 51 kr. — Im März bekam die Stadt statt dem Verwaltungsrath einen Munizipalrath, und Hr. Kreisrath von Baur war es, der als königl. Kommissär den Verwaltungsrath auflöste, und als Munizipalräthe einsezte: die Herren Phil. Jakob Zobel, Verwaltungsrath; J. G. Schiederle; E. Aug. Beck, Kaufmann; Thomas Mayr, Sonnenbeck, älter. Vorstand wurde: Hr. Polizey-Kommissär Dilg. Hr. J. Friedr. Rupprecht, Stadtkassier, wurde Kommunal-Administrator. — Im nemlichen Monat war die Einweihung der Fahne des Batallions. Das ganze Bataillon begab sich in die St. Martins-

Kirche, und Hr. Dekan v. Wachter weihte nach dem Gottesdienst feyerlich die Fahne im Chor daselbst ein. Dann schlug jeder Offizier, Unteroffizier, 2 Gemeine aus jeder Kompagnie, und jeder der gegenwärtigen Beamten einen Nagel in dieselbe. Hernach marschirte das Bataillon auf dem Weinmarkt auf, und legte dort von dem königl. Kommissär, Kreisrath v. Tautphöus, den Fahnen-Eid ab, worauf die Fahne in das Haus des Hrn. Kommandanten v. Stoll gebracht wurde.— Den 4. Aug. wurde Hr. Riethmeier, Buchsachermüller, erschossen und ausgeraubt unweit der Buchsacher Linde in einem Kleeacker gefunden, wohin ihn der Mörder von der Straße aus geschleppt hatte. — Den 20. dieses Monats fiel ein schrecklicher Hagel, der eine Menge Fenster und allen Hopfen zerschlug, und an den Bäumen grosßen Schaden anrichtete. — Den 19. September nahm Hr. Mayr zum Schwanen als Hauptmann der Schützenkompagnie von derselben Abschied. Nun wurde Hr. Oberlieut. Plebst Hauptmann. Jeder der beyden Herren Hauptleute gab der Schützenkompagnie ein sehr schönes Schießen. In der Nacht vom 26. Sept. brach in dem Haus Nro. 777. unweit dem Wirthshaus zum Engel Feuer aus. Schon läutete man Sturm und schlug Allarm, aber es wurde nach einigen Stunden glücklich gelöscht, ohne daß es ganz zum Ausbruch gekommen war. — Vom gleichen Monat an mußte eine ausserordentliche monatliche Kriegssteuer bezahlt werden. Jezt wurde auch das Anlehn vom vorigen Jahr ein sogen. gezwungenes, und Theil mußte an ihm nehmen wer 2000 fl. und drüber Vermögen, und 600 fl. und drüber Besoldung oder Pension hatte. — Vom Oktober an begann eine wichtige Zeit. Napoleons Glückstern war zum Glück der Menschheit erloschen. Die Leipziger-Schlacht hatte seine Macht zernichtet und

Digitized by Google

Deutschland von seiner Tyranney befreit. Der rheinische Bund löste sich auf, und durch den Vertrag von Ried vereinte sich schon den 8. Okt. der König von Bayern mit Oestreich, Rußland und Preußen. Hierauf verordnete er eine allgemeine Landesbewaffnung und rief sein Volk auf zum deutschen Freyheitskampf gegen Frankreich. Auch jezt zeichnete sich das Bürgermilitär von Memmingen sehr aus, indem es zu den ersten gehörte, die sich anboten, im Fall der Gefahr für König und Vaterland zu streiten, und schickte diese Erklärung den 19. Dez. an den Hrn. Commandanten der Bewaffnung des Illerkreises, Fürst Fugger von Babenhausen, und dieser an den Generalissimus, Sr. königl. Hoheit den Kronprinzen von Bayern ein. Bayerns Feldherr Wrede schlug den 30. Oktober den fliehenden Napoleon bey Hanau. — Den 5. Dez. war auch hier ein Buß- und Bettag, Gott um Segen anzuflehen für die deutschen Waffen. Vom Dezember an ging die Militärstraße für die österreichischen Truppen, welche nach dem Rhein gegen Frankreich marschirten, hier durch, und wir hatten daher viele Durchmärsche und Einquartierungen. Der neue Kraftaufwand, der nöthig war, um den deutschen Befreyungskrieg weiter fortzuführen, verursachte eine neue, eine ausserordentliche monatliche Kriegssteuer, von der niemand, selbst kein Dienstbote, ausgeschlossen war. Auch wurden Beyträge eingesammelt zur Stellung und Ausrüstung freywilliger Mannschaft. Zu diesem Zweck gaben die hiesigen Musik-Dilettanten den 17. Dez. ein Konzert.

1814.

Der erste Tag dieses Jahres war ein feyerlicher, für unser Bürgerbatallion sehr ehrenvoller Tag. Jene schöne, patriotische Erklärung desselben vom 19. Dez. vorigen Jahres hatte nemlich das höchste Wohlgefal-

Digitized by Google

len Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen und des Hrn. Fürst Fugger erhalten, und dieselben hatten es durch gnädige Schreiben zu erkennen gegeben. Der Hr. Commandant von Stoll ließ daher am Neujahrstag nach der Kirche das brave Batallion aufmarschiren, hielt eine sehr kraftvolle, patriotische Rede an dasselbe, und las ihm den Tagsbefehl des Hrn. Fürst Fugger vom 25. Dez. 1813, in dem er das Bataillon hoch belobt, und das Schreiben Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen vor, in welchem lezterer sagt, „wie ihm die Bereitwilligkeit und „ächt-patriotische Gesinnungen der Nationalgarde der „Stadt Memmingen, sich zum Dienst des Vaterlandes „freywillig anzubieten, wahrhafte Freude gemacht, „und er ihm daher seine vollkommene Zufriedenheit und „seinen Dank hiemit zu erkennen gebe.“ Ein frohes, allgemeines Vivat, dem König, dem Kronprinzen, und dem General-Major Fürst Fugger gebracht, beschloß die feyerliche Handlnng. — Die Durchmärsche dauerten unaufhörlich fort bis in den August. Im Januar kam viel österreichische Artillerie, Infanterie, Dragoner, Husaren, Cheveauxlegers, Jäger, Ungarn. Der österreichische Ingenier-General Dedowich, und nach ihm der Adjutant des Kronprinzen von Bayern, General Raglovich, untersuchten die Umgebungen der Stadt, und fanden, daß dieselbe wegen den benachbarten sie beherrschenden Anhöhen nie zu einer Vestung tauge, und Dedowich entwarf den Plan, diese Anhöhen, jedoch nur im Fall der Noth, zu bevestigen. Es wurde ein großes bayerisches und ein österreichisches Magazin errichtet. Gefangene Franzosen brachten das Nervenfieber in die Stadt, weswegen das Kranken- u. das Siechenhaus für Nervenkranke geräumt, eine Todtenschau angeordnet und das Ausstellen von Leichen im offenen Sarg verboten wurde. Im Februar war der Durch-

Digitized by Google

marsch der österreichischen Reservarmee, und wir sahen Batallione von den Regimentern Kolloredo, v. Zach, Czartorinsky, Hiller, Esterhazi, Jordis, Würzburg, sahen die Kürassiere von den Regimentern Herzog Albert, Ferdinand, Kienmeier- und Palatinalhusaren, Rosenberg- und Kaiserchevauxlegers, Gränzer und andere. Der Stab mit einem Batallion, der meist trefflichen Musik, und einigen Kompagnien wurde gewöhnlich in der Stadt einquartirt, und hatte meist Rasttag. Im März kam vorzüglich Artillerie. Im April, am Ostertag, war ein großes Soupé im weißen Ochsen, aus Jubel wegen dem Einrücken der Alliirten in Paris und dem Sturz Napoleons. Im May kam Feldmarschall-Lieutenant Dano mit vielen Ingenieurs u. Sappeurs, und blieb mehrere Wochen hier. Nun begann der Rückmarsch eines großen Theils der österreichischen Armee über hier, weil den 30. May der Pariserfriede abgeschlossen wurde, der Deutschland seine Freyheit wieder gab. Jezt war wieder der Durchmarsch von den Regimentern Bellegarde, de Ligne, v. Zach, Czartorinky, am Kinderfest kamen die Kienmeyer-Husaren. Den 8. Juny hatte die Stadt das Glück, Kaiser Franz I. von Oestreich in ihren Mauren zu sehen. Unter dem Geläute aller Glocken, dem Donner der Kanonen und dem Vivatrufen des in Parade aufgestellten Bürgermilitärs, des Volks und der großen Menge anwesender Fremden, fuhr, umgeben von der Bürger-Kavallerie, der freundliche, nach allen Seiten hin grüßende Monarch, neben ihm sein Bruder, der Großherzog von Würzburg, zum Krugsthor herein und zu Hrn. Baron v. Herman, wo er abstieg, um bis zum andern Tag hier zu bleiben. Der Großherzog logirte bey Hrn. Kommandant von Stoll. Nun hatten die Audienzen hoher Anwesender, königl. Beamten und

städtischer Beamten statt. Nachts war eine sehr schöne Illumination. Den andern Tag verließ der Monarch, nachdem er bey St. Maximilian eine Messe gehört hatte, unter den nemlichen Feyerlichkeiten, wie man ihn gestern empfangen, die Stadt. In den übrigen Tagen des Juny waren noch viele Durchmärsche, und sehr viele Oestreicher und Franzosen eilten aus der Kriegsgefangenschaft meist in sehr elendem Zustande durch die Stadt ihrem Vaterlande zu. Im July kam viel Kavallerie, das schreibende Hauptquartier, das große Hauptquartier des Generalissimus Fürst Schwarzenberg, wir sahen die Kaiserin Marie Louise, nun geschieden von Napoleon, und die russischen Großfürsten Nikolaus (jezt russischer Kaiser) und Michael. Im August wurde man endlich frey von allem Quartier und empfand die Wohlthaten des Friedens auch dadurch, daß nun durch die Aufhebung der Seesperre und des Impost Zucker, Kaffee und andere Kolonialwaaren in ihren alten, billigen Preis zurück kamen. Man theilte 3920 fl. 36 kr. Quartiergeld aus. Im September kam der ehemalige Vicekönig von Italien, Prinz Eugen, durch, und auf der Reise zum Winterkongreß der englische Minister Castlereagh. Das große bayerische Magazin wurde nach und nach versteigert, das österreichische nach Ulm abgeführt. Der Monat Oktober war für das hiesige Armenwesen sehr wichtig. Es bildete sich nemlich eine Armendeputation, deren Vorstand der Präsident des Appellationsgerichts, Freyherr v. Völderndorf war. Das Einsammeln des Almosens durch den Klingler hörte nun auf, und man sammelte dafür monatlich freywillige Beyträge bey den Bürgern; der Straßen- u. Hausbettel wurde bey Strafe verboten. Am lezten Tag des Jahres ertönte vom St. Martinsthurn herab, begleitet von Paucken und Trompeten das Lied: Lobe den

Herren, o meine Seele, zum Dank für den Allgütigen, daß er Deutschland von der schmachvollen französischen Tyranney befreyt hatte.

1815.

Das Armenwesen bekam, vorzüglich durch die rasche Organisationslust des Vorstandes der Armen-Kommission, Appellationsgerichts-Präsidenten von Wölderndorf, immer mehr eine ganz eigene und neue Umwandlung. Er bildete eine Armenschule für Waisenmädchen, erhielt von der Königin die Erlaubniß, sie Karolinenschule nennen zu dürfen, und 20 Mädchen zogen am Karolinentag, als Geburtstag der Königin, in die Nationalfarben blau und weiß gekleidet in die Kirche. Sämmtliche Armen bekamen Unterstützung und Hülfe an Geld, Brod, Kleidern, Hauszins, hatten im Spital ein großes Zimmer, wo sie sich wärmen konnten und bekamen rumfordische Suppe in reichlichen Portionen. Diese schmeckte ihnen aber nicht lange. — Für die Truppen mußte im Januar eine ausserordentliche Monatsteuer bezahlt werden. Der Hafer im Reservomagazin, 14,487 Schaff, wurde versteigert.

Noch einmal entbrannte der Krieg, indem, während die Monarchen auf dem Wiener-Kongreß beysammen waren, um die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen, der nach der Insel Elba verwiesene Napoleon den 1. März in Frankreich landete, die französischen Heere leicht gewann, zu ihm überzutreten, so den von den alliirten Mächten eingesezten König Ludwig XVIII. vertrieb und bereits den 20. März in Paris seinen Einzug hielt. Unsere arme Stadt hatte nun wieder Durchmärsche auf Durchmärsche, Quartier auf Quartier von österreichischen Truppen, indem die Heere der Alliirten sich aufmachten, den geächteten Usurpator durch die

Gewalt der Waffen zu zwingen, der Krone und dem Reich für immer zu entsagen. Gegen Ende April begannen die Durchmärsche, und dauerten fort bis in den Oktober, und tausende von Infanterie und Kavallerie, die wir schon oft gesehen und beherbergt hatten, waren wieder in Stadt und Gegend zu einer Zeit, wo der Reiche keine Zinse von Staatspapieren zog, Handel und Gewerbe stockten und der Geldmangel überhaupt immer größer wurde. Im Juny wurde ein großes Magazin angelegt, wodurch wegen dem vielen aufkaufen die Lebensmittel sehr im Preis stiegen. Im July brachen alle Depots nach Frankreich auf. Aber schon den 17. Juny war die große Schlacht bey Waterloo, in der Napoleon von Wellington und Blücher für immer geschlagen, zur Flucht gezwungen, nachher von den Engländern gefangen genommen und nach der Felseninsel St. Helena in eine Verwahrung gebracht wurde, aus der ihn nur der Tod erlöste, und so dem so lange von ihm geplagten Europa Ruhe brachte. Nun hatte unsere Stadt im August, September und Oktober wieder den Rückmarsch eines großen Theils der österreichischen Armee, sah und verpflegte abermals die Szekler-Husaren, Kienmeyer-Husaren, Rosenberg-Dragoner, die Infanterieregimenter Kaiser, Bellegarde, Bianchi, Szekler-Infanterie, doch nun das lezte mal. Den 10. Oktober war der Generalissimus der österreichischen Armeen, Fürst Schwarzenberg, der Held, der die große deutsche Freyheitsschlacht bey Leipzig gewann, hier. Zwey Tage nach ihm kam auf seiner Rückkehr von Paris Alexander, Kaiser von Rußland. In einem offenen Wagen, unter dem Geläute aller Glocken, und begleitet von dem Landwehr-Kavallerie fuhr er um 1 Uhr zum Krugsthor herein nach seinem Absteigquartier bey Hrn. Baron v. Herman. In der Herrengasse

war das Bürgermilitär in Parade aufgestellt, und empfing ihn mit einem lauten Vivat. Vom Balkon aus besah er dasselbe und grüßte das ihm zujauchzende Volk. Er verbat sich alle Aufwartungen und verließ um 3 Uhr die Stadt wieder. Gegen Ende des Oktobers kam eine Batterie kongrevischer Raketen, und viele Wagen mit Kunstwerken aus dem Museum in Paris, welche die Franzosen Oestreich weggenommen hatten und die nun wieder ausgeliefert werden mußten. Im November sahen wir den Kronprinzen von Oestreich. Der 4. Dez. war ein Festtag. Es kam nemlich das tapfere bayerische 11te Linien-Infanterieregiment unter Obrist v. Bilmont aus Frankreich über hier in seine Garnison nach Kempten und Lindau zurück. Es wurde sehr feyerlich von dem auf dem großen Markt in Parade stehenden Bürgermilitär, sämmtlichen Beamten und der Geistlichkeit empfangen. Das Niedergassenthor war mit einem Triumphbogen und passenden Innschriften, das Rotzenthor mit Ehrenpforten, Guirlanden und Innschriften ausgeschmückt, und ein frohes, allgemeines Vivat ertönte, als die tapfern Krieger auf dem großen Markte ankamen. — Den 23. Dez. Nachts verbrannte das Siechenhaus, und ein Pfründer kam dabey ums Leben. Ein alter Birnbaum unweit dem Krankenhaus gegen den Mühlweg nach Berg hin bezeichnet, wo dieses Haus, welches der Aufenthalt der Pfründer der St. Leonhards-Pfleg war, gestanden.

1816.

Der Krieg war nun geendet. Den 2. Okt. vorigen Jahres war der zweite Pariserfriede abgeschlossen worden. Durch diesen trat Bayern Tyrol, das Inn- und Hausruckviertel und den größten Theil von Salzburg an Oestreich ab, und bekam dafür Würzburg,

Aschaffenburg und die den Rheinkreis bildenden Länder. Aber noch war für das arme Memmingen die Schaale der Leiden nicht ausgeleert; auf alle die Kriegsdrangsale, die es seit 20 Jahren erduldet, die es verarmt und in seinem Wohlstand tief erschüttert hatten, folgte nun zu einem traurigen Schluß, und das ihm vollends die tiefsten Wunden schlug, eine furchtbare Theurung. Der erste Grund derselben lag in dem äusserst schlechten und nassen Frühjahr und Sommer, wodurch ein bedeutender Mißwachs entstand. Aber mehr Schuld noch als die Natur trug der Mensch, trug die Wucherey, welche die geringe Erndte zum Vorwand nahm, um seine, aus den vorher gehenden gesegneten Jahren gesammelten Vorräthe zu seinem Fluch und zum Verderben des Nebenmenschen mit geiziger Hand hinzuhalten, und zu furchtbaren Preisen zu steigern. Am Schrannentag den 27. August schlug das Korn gleich auf einmal um 12 fl. auf, und das Schaff Kern galt 57 fl., Roggen 41 fl., Gerste 36 fl., Haber 11 fl. 30 kr., und es wurde alles bis auf 19 Schaff verkauft. Da entstand großer Schrecken und große Noth, die Bäcker wollten nicht mehr backen, die Zeiten der siebziger Jahre kamen schrecklicher wieder, denn die jezige Theurung erstreckte sich fast über alle Lebensmittel, und man war durch einen Krieg von zwanzig Jahren erschöpft, damals dagegen war Wohlstand, und seit mehr als einem halben Jahrhundert tiefer Friede vorher gegangen. Nun stieg die Theurung von Woche zu Woche, und viele Bürger wurden immer schwüriger und unmuthiger wegen den bestehenden Gesetzen des freyen Getreidehandels, denn sie meinten, man sollte den Fremden hier den Aufkauf des Getreides verbieten, damit der Bürger es wohlfeiler kaufen könne. Unglücklich brach dieser dumpfe Unmuth in Flammen

Digitized by Google

aus, als den 3. Dezember ein Schweitzer viel Korn aufkaufte und fortführte. Es entstand ein Auflauf. Man holte 3 Wägen von dem abgeführten Korn wieder zurück, und umsonst versuchte Herr Polizeykommissär Dilg und Hr. Commandant von Stoll die erhizte Menge zu besänftigen; mancher Kornhändler wurde durchgeprügelt. Mit Wehmuth sah die Mehrzahl der ruhigen und besonnenen Bürger diesem unbesonnenen Ausbruch des Unwillens zu, denn er konnte nur schlimme Folgen haben. Leider kamen diese auch alsobald. Mit dem nächsten Schrannentag traf ein Untersuchungs-Kommissär und eine Kompagnie Infauterie von Kempten ein, und es wurde sogar mit Verlegung der Kornschranne von hier gedroht. Jene Kompagnie wurde nach Ottobeuren verlegt, kam aber immer am Dienstag herein und schickte ihre Patrouillen durch die Gassen. Sehr schön zeigte sich in dieser drückenden Theurung der wohlthätige Sinn der hiesigen vermöglichern Einwohner, denn diese unterstüzten die ärmern reichlich. Besonders zeichnete sich der edle Verein aus, den Hr. Dekan von Wachter, Hr. Stadtphysikus von Ehrhart und andere edle Menschenfreunde bilden halfen. — Im März dieses Jahres wurden sämmtliche hiesige Pfründanstalten unter dem Namen Spital der Stadt in das angekaufte ehemalige Nonnenkloster bey Unser Frauen verlegt. Musterhaft war es hiezu eingerichtet worden, und zugleich als Krankenhaus für Dienstboten und als Irrenanstalt. Verwalter wurde Hr. Valentin Müller, Musikus und ehemaliger Kommiß-Schreiber. Die Dreykönigskapell, das Seelhaus und das Bäule wurden nun verkauft.

1817.

Im ersten Monat dieses Jahres wurde die bisher bestandene Armen-Deputation aufgehoben und so wie

Digitized by Google

im ganzen Königreich ein Armen-Pflegschaftsrath zur Besorgung des Armenwesens errichtet. Mitglieder desselben waren: Hr. Polizeykommissär Dilg als Vorstand; Hr. Kajer, Stiftungs-Administrator, Hr. Stadtphysikus von Ehrhart, Hr. Stadtpfarrer Zangmeister bey St. Martin, Hr. St. Pf. Rehm bey U. Frauen, Hr. St. Pf. Danner bey St. Maximilian; Hr. v. Wachter, Verwaltungsrath; Hr. Schieberle, Municipalrath; Hr. Dav. Anton Küner, Kaufmann, Hr. Frieß, Seiler, ält.; Hr. Gabr. Hail, Färber, älter. Der von Herrn Dekan v. Wachter wegen der Theurung errichtete Verein theilte den 3. Jan. von den Beyträgen 132 Laibe Brod aus, machte bekannt, daß dieß von nun an alle Wochen geschehen werde, und bat bey der Menge der Hülfsbedürftigen um fernere reichliche milde Beyträge. Es gingen auch für diesen Monat 294 fl. 40 kr. ein, für welche 700 Laibe ausgetheilt wurden — Im Febr. sah man ein großes Nordlicht.— In diesem Monat wurde das Königreich in 8 Kreise getheilt, bekam dem zu Folge 8 Kreisregierungen, jede mit 2 Kammern, und 8 Appellations-Gerichte. Memmingen kam unter die Regierung des Oberdonaukreises. Aber durch diese Einrichtung traf unsere Stadt ein empfindlicher Verlust, sie verlohr nehmlich das Appellationsgericht, weil dieses aufgelöst wurde, und dadurch jährl. wenigstens 100000fl., die sonst hier für Miethe, Viktualien ꝛc. durch dasselbe in Umlauf kamen. — Wegen Wiedergenesen des Kronprinzen nach einer schweren Krankheit war ein feyerl. Gottesdienst, Te Deum und Parade. — In der Nacht vom 4. März wüthete ein furchtbarer Orkan mit Blitz und Donner. Ein Sturm anderer Art traf die Carolinenschule. Sie hörte nemlich auf, und die Kinder wurden gegen ein Kostgeld bey Bürgersleuten versorgt, und waren dadurch auch wirklich besser besorgt. Der Armenpfleg-

schaftsrath behielt sich die Aufsicht bevor über deren Erziehung. Den 9. brach in Amadingen bey einem heftigen Sturm unweit dem Pfarrhof Feuer aus, 4 Familien kamen um ihr Obdach; dem weitern um sich greifen der Flamme wurde jedoch, namendlich auch durch den eifrigen Beystand der Stadtbewohner, glücklich Einhalt gethan. — Im May am Pfingstdienstag fiel ein starker Schnee, der viele junge Bäumchen zerdrückte und auch hie und da dem Hopfen schadete. Die Theurung nahm immer mehr zu. Gegen Ende des Monats kostete das Schaff Kern 82 fl. 50 kr., Roggen 57 fl. 45 kr., ein Achtkreuzer-Laib wog 21 Loth, und 5 Achtkreuzer-Laibe waren nach der Tax nicht so schwer, als jezt im Dezember 1826 ein einziger! Im Juny stieg der Preis von einem Schaff Kern bis 91 fl. 24 kr., ein weißes Zweykreutzerbrod wog anderthalb Loth, und um einen halben Gulden bekam man nicht so viel Weißbrod, als man jezt nach der Tax um zwey Kreutzer bekommt! Der Wohlthätigkeitsverein that was er konnte, um der furchtbaren Noth zu steuren, und wahrhaftig vor dem Hungertode zu retten. Von den Beyträgen vom May, 264 fl. 43 kr., wurden an 155 Arme an jeden wochendlich 25 kr. ausgetheilt. Sämmtliche Beyträge hatten in 6 Monaten betragen 1679 fl. 52 kr. an Geld. Davon wurden ausgetheilt 516 fl. und 2608 Laibe Brod, und ausser dem noch 10 $\frac{1}{2}$ Klafter Holz, 16 Paar Strümpfe, 16 Halstücher, 3 Paar Handschuhe und 2 Mützen. Ausnehmend wohlthätig war es auch, daß man auf allerhöchste Erlaubniß des Königes aus 100 Schaff Kern, zu 27 fl., und Roggen zu 25 fl. aus dem Spital, im Monat May Brod zu backen anfieng, von dem Familienväter wochendlich 1 bis 2 Laibe, jeden 3 ℔. schwer, zu dem sehr billigen Preis von 20 kr. für den Laib be-

kamen. Indeß war alle diese Wohlthätigkeit, und was der Armenpflegschaftsrath that, nicht im Stande, aller Noth ganz abzuhelfen, denn der Hülfsbedürftigen war eine zu große Zahl, und manche Unbemittelte nahmen bisweilen ihre Zuflucht zu ganz ungewöhnlichen Nahrungsmitteln, kochten Blut, sogenannte Süßlinge, Brennnesseln, das Abkraut von Gartengewächsen ꝛc. häufig zum Schaden ihrer Gesundheit, wie sich erst später zeigte, das Brod war ein Leckerbissen, und, sonderbar, es schien, als ob man damals bey dieser ausserordentlichen Theurung hungriger war, als beyr Wohlfeilheit. Da fieng von Mitte Juny der Preis des Korns zu sinken an wegen der Aussicht und Hoffnung auf eine gute Erndte. Der Municipalrath sezte im July Prämien aus zur Belebung der Kornzufuhr, und jeder Feldbesitzer mußte vor dem Schnitt seines Korns die Feldeputirten davon in Kenntniß setzen und deren Urtheil über die Reife der Früchte einholen. So kam der erste August heran, der Tag, an welchem der erste Erndtewagen von unserm Stadtfeld in die Stadt fuhr, und billig wurde dieß hoch und schön gefeyert. Es stellten sich nemlich Mittags um 2 Uhr die Schulkinder, geschmückt mit unzähligen Rosen, Lilien und jeder Art von Blumen und mit Kornähren, mit ihren Lehrern nebst den Herren Stadmusicis vor dem, durch Hrn. Baukondukteur Knoll schön verzierten Westerthor auf, um dort den Erndtewagen mit frommem Lobgesang zu empfangen und bis in seine Scheune zu begleiten, und eine unzählige Menge Volk versammelte sich. Er kam, hoch aufgethürmt mit herrlichen Roggengarben, schön verziert mit Blumen- und Laubgewinden, geschmückt die vier Pferde an ihm, und der Fuhrmann und Besitzer, Hr. Matthäus Link, Bräutigam der Frau Anna Maria Schwarz, Mezgerswittwe, geschmückt hinter

ihm die Schnitter und Schnitterinnen. Da ertönte das Geläute aller Glocken, es krachten die Pöller, der Municipalrath und andere von den Behörden reihten sich hinter dem Wagen an, und unter dem Singen des Liedes: Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc. mit Musik durch die in Freudenthränen dastehende versammelte Menge Volks begleitete ihn die Schuljugend auf den großen Markt, wo zwey Jünglinge, G. Schwarz, Schüler aus der Studienschule, und J. A. Greiff, Schüler aus der höhern Bürgerschule schöne Dankgedichte sprachen, worauf dann die ganze große Versammlung das Lied sang: Nun danket alle Gott, der Wagen unter den Liedern der Schuljugend durch mehrere Gassen und dann in die schön geschmückte Scheune einzog. Um 6 Uhr war feyerliche Betstunde. Nachts speiste Hr. Buch- und Kunsthändler Müller von gesammelten Beyträgen in niedlich verzierten Schranken 300 Kinder auf dem Weinmarkt, und als ein stöhrender Regen kam in seiner Behausung und auf der Kramerzunft. Ende Augusts war der höchste Preis des Korns nur noch 41 fl. Außer jenem Verein und der Unterstützung mit Korn aus dem Spital zu wohlfeilem Brod hatte der Armen-Pflegschaftsrath in dieser Theurung sehr viel gethan, um die Noth zu lindern. Er hatte 122 Personen mehr als im vorigen Jahr das Almosen gegeben, hatte über 20,000 fl., und 9350 fl. mehr gebraucht als damals, Krankenhülfe, Kleidungsbeyträge und andere ausserordentliche Unterstützungen nicht dazu gerechnet Am Dankfest Abend speiste Hr. Buch- u. Kunsthändler Müller im Spitalhof über 800 Menschen. Dieser brave Bürger that in der Zeit der Theurung recht viel Gutes. Er errichtete nemlich im Juny von milden Beyträgen eine Suppen-Anstalt, und theilte den 15. Juny das erste mal aus

210 Personen 170 Portionen gute, kräftige Reissuppe aus, den Sonntag hernach 372 Portionen Gerstensuppe, mit dem Vorsatze, jeden Sonntag so fortzufahren, und dabey besonders Hausarme, die sich des Anhaltens um ein öffentliches Almosen schämten, zu berücksichtigen. Er hatte bis zum 24. August eingenommen: 347 fl. 42 kr. und dafür die Speisung der armen Schulkinder den 1. August andere Nebenkosten und auf zehenmal die Vertheilung von 3330 Portionen Sonntagssuppe bestritten. Unter den edeln Spendern von Beyträgen war selbst unser allgeliebter König Maximilian Joseph mit 100 fl., Ihr. Majestät die Königin mit 50 fl., Sr. königl. Hoheit der Prinz Karl mit 50 fl. Vom 24. August bis 31sten waren im Ganzen 273 fl. 50 kr. eingegangen, und jene große, schöne Speisung am Dankfest machte den Beschluß von allem.

Auf die Tage der Noth, die Tage einer furchtbaren Theurung des Korns und der meisten andern Lebensmittel, folgten mit Ende Oktobers Tage der Wonne und Freude, nemlich die festlich frohen Tage der Feyer des dritten Reformations-Jubiläums. Es waren für dasselbe durch allerhöchste Verordnungen 3 Tage bestimmt, nämlich der 31. Oktober, und der 1. und 2. November, auch die Texte vorgeschrieben. Den 15. Oktober erließ Hr. Dekan v. Wachter eine Verordnung, wie es hier begangen werden solle, für die Schulen machte Hr. Schulkommissär und Stadtpfarrer Zangmeister die gehörigen Anordnungen und hatte auf eigene Kosten 150 Exemplare von Sellers kleiner Reformations- und Kirchengeschichte kommen und in den Schulen vertheilen lassen, die Reformationsgeschichte darnach zu lehren. Der Vorabend, der 30ste Oktober, wurde ganz wie ein heiliger Abend gefeyert.

Es war Vorbereitungspredigt und Beichte, und leztere ausnehmend stark, denn jeder Bürger hatte sich darauf gefreut, an diesem Tage zur Beichte zu gehen. Um halb 5 Uhr läutete man mit allen Glocken das Fest ein, und selbst die unserer lieben katholischen Mitbürger klangen vom Kreutzherrenthurn und von St. Maximilian her harmonisch mit. Der andere Tag war der Haupttag der heiligen Feyer. Mit Schlag 7 Uhr ertönte wieder das Geläute aller Glocken, und vom St. Martinsthurn herab Luthers Lied: Ein veste Burg ist unser Gott ꝛc. Um 8 Uhr zog die Volksschule, die höhere Bürgerschule und die Armenschule vom Schulhause aus, und singend das Lied: Ein veste Burg ist unser Gott ꝛc. durch die Kramergasse über den großen Markt in die Kirche, und voran bei den Knaben trug der oberste Schüler auf einem schönen Kissen Luthers Bibelübersetzung mit einem Myrthenkranz umwunden, und eben so bey den Mädchen das oberste derselben auf einem gleichen Kissen Luthers Katechismus. Es war ein schöner Zug, und die Bürger kamen heraus aus ihren Häusern, und sahen ihm zu, das Auge voll Thränen. In der Kirche wurden Bibel und Katechismus auf den Altar hingelegt, ober welchem Luthers Bildniß, von Herrn Kühle auf Kosten von Bürgern gemahlt, umkränzt mit Laubwerk und Blumen hieng. Nun hielt Hr. Dekan v. Wachter bey ausnehmend zahlreicher Versammlung die Predigt, und nach derselben war Kommunion, die bis halb 12 Uhr dauerte. Hierauf läutete man wieder mit allen Glocken. Nachmittags predigte Hr. Stadtpfarrer und Schulkommissär Zangmeister, und die Schulen zogen wieder, singend das Lied: Lobe den Herren, o meine Seele ꝛc. in die Kirche. Der übrige Theil des Tages wurde still zugebracht, und überhaupt waren an all 3 Tagen die Läden und

das Theater geschlossen, die Gewerbe ruhten, und Musik und alle lärmende Unterhaltung war verboten. Der andere Tag des Festes war laut allerhöchsten Verordnungen der Jugend geweiht. Da zogen die Knaben Vormittags in die Kinderlehre, wo Hr. Schulkommissär und Stadtpfarrer Zangmeister über die Reformationsgeschichte katechisirte. Auf die nämliche Art geschah es Mittags mit den Mädchen, aber in der St. Martinskirche, weil man gefunden hatte, daß die Kinderlehrkirche für die Menge der Kinder und Zuhörer nicht geräumig genug war. Den 3ten und lezten Festtag zogen die Schuleu Vormittags, singend das Lied: Sey Lob und Preis dem höchsten Gut ꝛc. wieder durch andere Straßen in die Kirche, wo Hr. Diakonus Rehm predigte, und Nachmittags kamen sie in die Schlußpredigt, singend das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. Diese Schlußpredigt hielt Hr. Dr. Dobel, Lehrer an der Studienschule. Bey Unser Frauen predigte Vormittags Hr. Stadtpfarrer Rehm, Nachmittags Hr. Kandidat Köberlin, der diesen Herbst von der Universität Erlangen hieher in seine Vaterstadt zurück gekommen war. Auch nach U. Frauen war das Bildniß von Luther, von Hrn. Küchle gemahlt, von Bürgern in die Kirche gestiftet und an diesen Festtagen umkränzt worden. Unter den Kirchthüren waren auch Becken aufgestellt, und von dem Geld das fiel wurden armen Schulkindern Bücher angeschafft. — Den 25. Oktober war die neu erbaute Kirche in Volkratshofen von Hrn. Dekan von Wachter eingeweiht worden. Eine feyerliche Rede hatte früher bey der Grundlegung Hr. Pfarrer v. Ehrhart daselbst gehalten.

1818.

Dieses Jahr war ein sehr erfreuliches und wichtiges Jahr, weil in ihm, am Geburtstag des Königes

den 26. May das Königreich die Verfassungs-Urkunde bekam und auch hier wieder ein Magistrat, — an seiner Seite Gemeinde-Bevollmächtigte, — hergestellt wurde, und die Verwaltung des Vermögens der Stiftungen, des Kultus, der Schulen, und der Wohlthätigkeit, so wie des Gemeindewesens wieder erhielt, so wie andere Städte u. größere Märkte des Königreichs. — Die Theurung nahm nicht so schnell ab, als man nach einer so gesegneten Erndte erwartet hatte, und ziemlich spät, nämlich erst jezt im Januar kam die erste Lieferung aus dem für unsere Stadt aus Aerarialfrüchten errichteten Nothmagazin. Auf den Bäckern war man fortdauernd streng, daß sie gutes und gehörig schweres Brod backen sollen, und hatte im Oktober vorigen Jahres 26, und 11 deswegen, weil sie gar nicht oder zu wenig Brod gebacken hatten, streng bestraft, den Kreutzbecken Haid aber und den Klösterlesbecken Kutzer öffentlich belobt, daß sie in der Theurung immer genug u. gutes Brod gebacken. — — In der Nacht vom 7. auf den 8. April war eine furchtbare Feuersbrunst. Es verbrannte nämlich die Schelhornische, dem hiesigen Handelshaus Clauß und Löbl zugehörige, schön eingerichtete und blühende Kottonfabrik auf der ehemaligen untern Bleiche. Ein heftiger Sturm aus Westen machte alle Hülfe vergeblich, selbst das Dorf Berg war durch die dahin fliegenden Funken gefährdet; es konnte wenig gerettet werden und nur 2 kleine Nebengebäude blieben von den Flammen verschont. Bey allem Unglück war es für die Besitzer noch ein günstiger Umstand, daß sie nicht nur in der bayerischen Brandassekuranz, sondern auch in der Londner-Phönix-Feuerassekuranz-Societät waren, von der sie auf der Stelle den sie betreffenden Betrag erhielten. Im July wurden sie durch die Herren Hambury und Kompagnie in

Digitized by Google

Hamburg Bevollmächtigte jener Phönix-Assekuranz, Versicherungen für dieselbe aufzunehmen und alles darauf Bezug habende zu besorgen, und luden durch das Memminger-Intelligenz- und Wochenblatt nicht ohne Erfolg zum Beytritt ein. — An der Feyer des Geburtsfestes des Königes, wurde hier die Konstitution von allen hiesigen Beamten und Angestellten beschworen. Dieß geschah auf dem Rathshaus, wohin sich alle von dem Polizeygebäude aus in einem feyerlichen Zuge unter dem Geläute aller Glocken und vor dem auf dem Markte aufgestellten Bürger-Batallion vorbey begaben. Hr. Stadtgerichtsdirektor Bayer nahm den Eid ab. Bey der Eidesleistung wurde wieder mit allen Glocken geläutet und es donnerten die vor der Stadt aufgestellten Kanonen. Hernach begaben sich die Behörden in den Gottesdienst bey St. Martin, hierauf in das Hochamt bey St. Maximilian. Mittags war ein äusserst fröhliches Diné im weißen Ochsen, Abends Ball im bayerschen Hof. — Den 26. Julius ertrank in dem Lettenhäusles-Weiher Hr. Ott, von Lindau gebürtig, Comis bey Hr. Andreas Schwarz, Kaufmann. Bald hernach ertrank bey der Fraumühle ein Knäblein im Stadtbach. — Im September war die Wahl und feyerliche Einsetzung des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten. Deswegen kam mit dem ersten des Monats von Augsburg Hr. Regierungsrath und Kämmerer Freyherr von Perglas als Organisations-Kommissär, und um die Wahl zu leiten, welche von der Bürgerschaft ausging. Durch diese neue, freysinnige, sehr beliebte Verfassung hatten wir nun: einen Bürgermeister, zwei rechtskundige Räthe, 10 bürgerliche Magistratsräthe und 30 Gemeinde-Bevollmächtigte. Bürgermeister wurde zur allgemeinen Freude der Bürgerschaft Hr. Tobias v. Wachter, ehe-

maliger Verwaltungsrath; Rechtskundige Magistratsräthe: Hr. Christian Kajer, ehem. königl. Stiftungsadministrator, und Hr. Jak. Friedr. Rupprecht, bisher Kommunal-Administrator. Bürgerliche Magistrats-Räthe: die Herren Phil. Jac. Zobel, bish. Municipalrath; G. Onophr. v. Paris, vormal. Senator und Viertelsmeister; Jacob von Zoller, Großhändler; Dav. Anton Küner, Kaufmann; Kaspar Hummel, Kaufmann; Jac. Bilgram, Kaufmann; Joh. Georg Schiederle, Municipalrath; Konrad Jacob Huber, Gold- und Silberarbeiter; Joh. Jodok. Knoll, Bau-Kondukteur; Joh. Stetter, jünger, Gerber. Gemeinde-Bevollmächtigte wurden: die Herren Jac. Friedr. Plebst, Kaufmann; Tobias Ehrhart, Kaufmann; Jac. Besemfelder, Kaufmann; G. Gottfried Clauß, Kaufmann; Michael Frieß, Kaufmann; Andreas Schwarz, Kaufmann; Joh. Georg Zobel, Conditor; Daniel Brandmiller, Strumpffabrikant; Jac. Stählin, Kaufmann; Ehrhart August Beck, Kaufmann; Andreas Seyler, Apotheker; Joh. Albr. Mayr, Kaufmann; Joh. Christoph Kerler, Seiler; David Thomaß, Weinhändler; Michael Ammann, Posamentier; Konrad Keim, Kaufmann; Joh. Jakob von Wachter, Großhändler; Hieronym. Buder, Zimmermeister; Joh. Leonh. Rupprecht, Viertelsmeister; Gabriel Hail, der jüngere, Schönfärber; Benedikt Freyherr v. Hermann; Jak. Dollinger, Seiler; Joh. Löwenstein, Gastgeber zum weißen Ochsen; Joh. Köberle, Weber; Joh. Georg Gradmann, Kaufmann; Joh. v. Heuß, Großhändler; Joh. Georg Kerler, Nadler; Joh. Sigm. Mayr, Kaufmann zum Kaufhaus; Christoph v. Hartlieb, Taxator; Joh. Schwarz, Kreuzwirth. Ersazmänner des Magistrats waren: die Herren Jacob Stähin, Kaufmann; G. Gottfr. Clauß,

Kaufm.; Joh. v. Heuß, Großhändler; Jakob Friedr. Plebst, Kaufmann. Ersatzmänner bey den Gemeinde-Bevollmächtigten waren: die Herren David Mündler, Buchhalter; Joh. Jac. Gradmann, Kaufmann; Jac. Bilgram, Bäcker und Augsburgerbote; Tobias Clauß, Kaufm.; Joh. Ammann, Rothgerber zur Linde; Joh. Georg v. Stoll, Landwehr-Kommandant; Christoph Buder, Handelsgärtner; Joh. Büchele, Kürsner; Christoph Müller, Buch- und Kunsthändler; Joh. v. Grimmel, vormal. Bürgermeister. Den 25. Sept. war die feyerliche Einsetzung und Verpflichtung des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten. Sie geschah auf dem Rathshaus auch durch den königl. Organisations-Kommissär Freyherr v. Perglas, und bey der Ablegung des Eides donnerten die Böller und ertönte das Geläute aller Glocken. Dann begaben sich die neu Erwählten gemeinschaftlich in den Gottesdienst bey St. Martin, hierauf in den bey St. Maximilian. Nachmittags war Diné im bayerschen Hof, Abends Theater. Dieses war sehr schön beleuchtet, und die Tochter des Schauspieldirektors Hansen hielt einen sehr passenden Prolog. Es war dieser Tag ein Tag der allgemeinen Freude und froher Hoffnungen. Den 30. Sept. ernannte der Magistrat Hrn. Gabr. Müller, ehemal. Polizey-Offizianten, zum Stadtschreiber, und Hrn. Melch. Eglof Gerstmayr, geprüften Kandidaten für den Dienst der Administration des Stiftungs- u. Communalvermögens, zum Rechnungsführer bey den Stiftungen. In diesem Monat wurde auch das hiesige königl. Stadtgericht zu einem Kreis- u. Stadtgericht erhoben und zu demselben auch die Landgerichte Illerdissen, Roggenburg, Ursberg, Buchloe Türkheim, Mindelheim u. Ottobeuren gezogen; der königl. Stadtrichter bekam den Titel Kreis- u. Stadtgerichts-Direktor, die Assessoren

erhielten den Titel Kreis = u. Stadtgerichts = Räthe. — Auf königl. Befehl waren aus eroberten Kanonen Kreuze verfertiget worden, und jeder bayerische Krieger, der die Feldzüge in den Jahren 1813 und 1814 mitgemacht hatte, erhielt eins derselben. Da geschah am Namensfeste des Königes den 12. Oktober auch unserm Bürgerbataillon die Ehre, daß ein solches Kreuz an seine Fahne befestiget wurde, wegen seinem patriotischen Anerbieten im Jahre 1813, in das Feld zu ziehen, was hiemit, als wäre es wirklich in Vollzug gesezt worden, angesehen und beehrt wurde. Diesem Anerbieten verdankte unsere Stadt auch ein königliches Rescript, laut welchem es sich das erste Bataillon des Illerkreises nennen durfte. — Den 19. Oktober wurde der ehemalige Polizey = Direktor von Ingolstadt, Hr. Friedr. Wilhelm Roth, von Hrn. v. Perglas als königl. Stadtkommissär vorgestellt, wobey alle Behörden gegenwärtig waren. Im Dezember wurde Hr. Bürgermeister v. Wachter als einer der 3 Deputirten der Städte des Oberdonau = Kreises zu der Versammlung der Landstände des Königreichs gewählt.

1819.

Dieses Jahr zeichnete sich aus durch eine leider sehr bedeutende Feuersbrunst. Es war in einer schönen, mondhellen Nacht, in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar, da stand auf einmal das ganze, große Haus des Michael Wegmann, Saurbecken, Nro. 685, unweit dem Kornhaus, in Flammen da. Bald brannte auch das darneben stehende Haus der Maria Hommel, Oebstlerswittwe, und das des Uhrmachers Rau und Zimmermeister Bader auf der andern Seite war sehr bedroht, aber auch noch andere an der Hinterseite. Sehr groß war die Gefahr, aber auch die Hülfe schnell

und allgemein, und auſſer der Stadtſpritzen thaten die vom Lande herein ſehr gute Dienſte. Gegen Morgen wurde man Herr des Feuers, aber das Beckenhaus, in dem es ausgekommen, lag in Aſche, rnd das der M. Hommel war ſo beſchädiget, daß es ganz neu wieder aufgebaut werden mußte. Noch war in dieſem Jahr dreymal Feuersgefahr in andern Häuſern. — Im April wurde hier die Stiftungs-Adminiſtraton definitiv aufgelöst, die Verwaltung des Stiftungsvermögens kam an den Magiſtrat, und das der Familienſtiftungen wurde wieder den Familien übergeben. — Den 9. Juny bildete ſich jenſeits der Iller eine Waſſerhoſe, der ganze Himmel war voll ſchwerer Gewitterwolken, und dieſe trieben ſich wie ein Wirbel mit furchtbarem Getöſe durch einander. Nun brach gegen 2 Uhr der ſchrecklichſte Hagel aus, der gegen das Kempterthor zu weniger ſchadete, ſonſt aber alles Korn, Hopfen und Gemüſe und viele Fenſter zerſchlug. Viele tauſend Setzpflanzen mußten nach dieſer Verheerung überall her verſchrieben werden, um die Gärten wieder herzuſtellen. — Im July wurde die Uhr auf dem St. Martinsthurn durchgehends reparirt, und das Uhrblatt von Herrn Küchle gemahlt. — Gegen Norden ſah man einen zieml. großen Kometen. — Den 9. übergab Hr. Stadtkommiſſär Roth dem Magiſtrat die erſtern für die hieſige Stadt zugeſandte goldene, zum Andenken an die Errichtung der Konſtitution des Königreichs geprägte Metallie. Sie war 8 Dukaten ſchwer. Den 28. kam Hr. Bürgermeiſter von Wachter, Deputirter bey der Ständeverſammlung, nach Abſchluß derſelben hieher zurück. Er wurde mit inniger Freude feyerlich empfangen. Den andern Tag gab ihm zu Ehren der Magiſtrat im bayeriſchen Hof ein Diné. — Im Auguſt bezog der Magiſtrat das Rathshaus, welches ganz

zu deſſen Sitzungen und zu denen der Gemeinde-Bevollmächtigten, zu einem Polizey-Büreau, einem Büreau für die Stiftungen, für das Stadtkommiſſariat und andern geeigneten nöthigen Lokalitäten ſchön und zweckmäßig hergerichtet worden war. Dagegen war das bisherige Polizey- und Municipalitätsgebäude, zu den Zeiten der Reichsſtadt die Kanzley genannt, an das Aerar abgetreten worden, und das Rentamt nebſt dem Kreis- und Stadtgericht dorthin verlegt, und deswegen was nöthig war gebaut. — Den 31. Oktober wurde das Reformationsfeſt gefeyert, laut einer königl. Verordnung, daß es von nun an alle Jahre in ſämmtlichen proteſtantiſchen Kirchen des Königreichs an dem Sonntag, welcher dem 31. Oktober zunächſt fällt, gefeyert werden ſolle. — Den 24. Nov. kam der neue Herr Stadtpfarrer bei St. Maximilian, Hr. Martin Schlichtinger, hier an, und wurde ſehr feyerlich empfangen. Sein Vorfahr, Hr. Stadtpfarrer Danner, war nach Kötzding nah an der böhmiſchen Gränze verſezt worden.

1820.

Ein harter Winter, und es zerſprangen viele Teicheln in den Waſſerleitungen. Es war wohlthätig, daß, weil oft wenig Holz auf den Markt kam, Holz von den Vorräthen aus den Stiftungswaldungen um mittlern Marktpreis verkauft wurde. — Im März trat die neue Eichtordnung in Kraft. — Den 29. war eine bedeutende Mondsfinſterniß. — Im May wurde durch Hrn. Rehm, Blecharbeiter, auf den St. Martinsthurn, und durch Hrn. Kotterer, Blecharbeiter, auf den Unſer Frauenthurn ein Blitzableiter gemacht. — Jede Familie mußte ein Viertel Maykäfer zur Vertilgung dieſer ſchädlichen Thiere zum verbrennen ein-

liefern. Dieß geschah nun alle Jahr. — Von nun an durfte das Sommerbier nicht mehr früher, als den 1. May ausgeschenkt werden.. — Den 18. July war ein Gewitter, und ein Blitz, von einem furchtbaren Donner begleitet schlug in das Haus des Hrn. Kaufmann Clauß und Herrn Kaufmann Schwarz oben in einen Verschlag, wo es auch sogleich zündete, aber schnell wieder gelöscht wurde — Den 17. August reiste die Königin von Würtemberg durch die Stadt. — Den 7. Sept. war eine sehr bedeutende Sonnenfinsterniß. Um drey Viertel auf 3 Uhr stand der Mond wie eine schwarze Scheibe mitten in der Sonne, der freundlich blaue Himmel wurde wie stahlblau, eine Dämmerung ruhte über der Gegend, die Schatten fielen länger und schwärzer, es war kalt und wurde einem wie ganz unheimlich. — Die Erndte war herrlich ausgefallen, es gab auch viel Obst, besonders stand der Hopfen trefflich und ließ großen Gewinn erwarten, denn der Hopfen war in Spalt und Herspruck ganz mißrathen. Der hiesige wurde daher schon an der Stange auf 100 fl. der Centner bezahlt, und stieg bis in den Dezember bis 200 fl. Jeder Hopfenkauf mußte angegeben und durch einen Schein belegt werden. Vom 19. September bis lezten Oktober wurden hier um mehr als 100,000 fl. Hopfen verkauft. Dieses viele Geld, das meist in die Hände mittlerer Bürger kam, war ausnehmend wohlthätig wegen Bezahlen von Zinsen, Schulden, zur Einrichtung im Hauswesen, und man merkte es und mit Freuden bald sehr bedeutend. — Bey der Ausstellung von Kunst- und Industrieprodukten in Augsburg durch den polytechnischen Verein bekamen auch welche aus der Plebstischen Tuchfabrik, von Herrn Fabrikant Schelhorn und von Webermeister Stetter theils Prämien, theils Belobung.

1821.

Den 11. März wurde das erste mal der für das ganze Königreich jährlich am Sonntag nach der Fastnacht zu haltende Buß- und Bettag gefeyert. Man sollte an ihm in kein Wirthshaus gehen, und alle lärmende Unterhaltungen und Beschäftigungen waren an ihm verboten. — Den 21. April wurde, nachdem Herr Kreis- und Stadtgerichts-Direktor Bayer im Februar gestorben, Herr Kreis- und Stadtgerichts-Direktor Ammerbacher als solcher von Hrn. Appellationsgerichts-Rath v. Spitzel installirt. — Den 2. July kam Ihre Majestät die Königin von Bayern mit ihrer Schwester, der Prinzessin Amalie von Baden, und den Prinzessinnen Sophie und Marie, Zwillings-Töchtern Ihrer Majestät, hier an, übernachtete in dem ehemaligen von Lamminitschen Hause, nahm auf das Huldvollste die Aufwartungen an, und sezte den andern Tag die Reise in die Schweitz weiter fort. — Um das Unglück durch wüthende Hunde zu verhüten wurde von diesem Sommer an eine jährliche Visitation der Hunde angeordnet. Die dießmalige geschah in der Zimmerhütte vor dem Kempterthor, und im Intelligenz-Blatt wurde eine Anweisung bekannt gemacht, woran man wüthende Hunde erkennen könne, und überhaupt, wie man sich in Ansehung derselben zu verhalten habe. — Auch dieses Jahr war ein gutes Hopfenjahr. Da sich nun seit mehrern Jahren die Güte und der vorzügliche Gehalt unsers Hopfens ausgezeichnet hatte, so wurde, um unser Stadtgut desto mehr unverfälscht und im Credit zu erhalten, der hiesige zu verkaufende Hopfen von nun an, nachdem er abgewogen, mit dem Stadtwappen bezeichnet und plombirt, und dem Verkäufer ein Certifikat über denselben als Memminger-Stadtgut

gegeben. — Im September fand die Wahl des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten statt, und der Stand beyder war nun wie folgt: Bürgermeister: Herr Tobias von Wachter. Rechtskundige Magistratsräthe: Hr. Chr. Kayer, Hr. J. F. Rupprecht. Bürgerliche Magistrats-Räthe: Die Herren G. Onophr. v. Paris; Jakob von Zoller; D. A. Küner, F. G. Schiederle, J. Jod. Knoll, Ph. J. Zobel, J. Bilgram, J. Stetter, Joh. v. Heuß auf Trunkelsperg, Großhändler; Dav. Thomas, Weinhändler und Kaffetier. Sämmtliche ausser beyden leztern neu Gewählten waren durch das Loos ausgetreten und wieder gewählt worden. Gemeinde-Bevollmächtigte: Die Herren J. F. Plebst, T. Ehrhart, M. Frieß, J. G. Zobel, D. Braunmüller, A. Seyler, M. Ammann, J. J. von Wachter, G. Hail, F. Dollinger, J. Löwenstein, J. Köberle, J. G. Gradmann, F. G. Kerler, J. S. Mayr, J. Schwarz, J. J. Gradmann, T. Clauß, J. Ammann. Sämmtliche waren schon bisher Gemeinde-Bevollmächtigte gewesen. Ausgetreten und wieder gewählt waren: Die Herren: Bened. Freyh. v. Herman, J. Besenfelder, H. Buder, J. Ch. Kerler, K. Keim, A. Schwarz, J. Bilgram. Neu gewählt wurden die Herren: Thom. Frieß, Kfm.; J. G. v. Stoll, Landwehr-Kommandant; Christoph Buder, Handelsgärtner; Joh. Büchele, Rauchwaarenhändler. Ersatzmänner des Magistrats waren die Herren: J. F. Plebst, Tob. Clauß, K. Keim, J. J. Stählin, bisher Magistratsrath. Ersazmänner der Gemeinde-Bevollmächtigten; die Herren Joh. Christoph Müller, Kunst- u. Buchhändler; Joh. v. Grimmel, Patricier; Joh. Georg v. Schelhorn, quiesc. Kreis- und Stadtgerichtsrath; Chr. Ludw. Hetsch, Kunst- und Schönfärber; Joh. Melch. Rehm, Kauf-

mann zum Anker; Joh. Stählin, Kaufmann; Kont. Gerstmayr. Geometer; Gottfried Melzer, Kaufmann; Jac. Friedr. Müller, Mezler-Geschworner.

1822.

Im ersten Monat dieses Jahres wurde in München die Ständeversammlung eröffnet, wohin sich denn auch jezt Hr. Bürgermeister v. Wachter als Deputirter begab. — Im April war wieder Gefahr wegen wüthenden Hunden. Es wurde nemlich der Hund eines hiesigen Mezgers von einem wüthenden Hund in Heimerdingen gebissen. Dieß machte man öffentlich bekannt, und alle Hunde mußten aus Vorsicht eingesperrt werden. Mit jenem Hunde wurden durch einige andere Mezgerhunde 11 Kälber in die Stadt gebracht. Auch diese Kälber wurden aus Vorsicht gestochen und verscharrt und jene Hunde bey dem Scharfrichter zum beobachten eingesperrt. Wegen dem Einsperren der Hunde war überall eine hier ungewöhnliche Stille auf den Gassen. — Die Erndte war wegen dem ausnehmend günstigen Sommer sehr früh, und sie wurde schon im July vollendet. — Im Juny war Hr. Bürgermeister von Wachter aus München von der geendeten Ständeversammlung zurück gekommen. Magistrat und Gemeinde-Bevollmächtigte verehrten ihm für seine Verdienste, die derselbe sich als Bürgermeister bey seinem Aufenthalt in der Residenz durch die bewirkte Herabsetzung der Gewerbsteuer für unsere Stadt, jährlich 2700 fl. betragend, erworben hatte, im August einen sehr schönen silbernen innen vergoldeten Pokal. Darauf gab ihnen der Herr Bürgermeister im weißen Ochsen ein Diné. — Im September erschien hier die sehr zweckmäßig verbesserte Feuerordnung. Es wurde auch eine Rettungskompagnie errichtet mit 1 Anführer, 4 Obmännern, 4

Rottmeistern und 80 Rettern. Es wurden auch Rettungsmaschinen angeschafft, und im Werkhaus ein Lokal für die Feuer-Lösch-Geräthschaften zu bauen angefangen. — Vom 1. Oktober an durfte die Stadtkasse von jeder Maaß hier gebrauten Bier 1 Pfenning als Local-Malz-Aufschlag beziehen. Hiedurch wurde das Einkommen der Stadt bedeutend vermehrt. — In diesem Monate wurde hier Hr. Rentbeamte Zinn Nachfolger des nach Höchstädt versezten Hrn. Rentbeamten Saile. — Der Hopfen gerieth sehr gut und in großer Menge, die Zeit der hohen Preise war aber vorbey, und der Centner stieg nicht höher als 40 fl. — Der Herbst war ausnehmend mild. Man las in Zeitungen, daß viele Bäume im November blüsten, aber auch, daß viele Mühlen standen wegen Trockenheit und Wassermangel, und daß die Mäuse ausnehmend schadeten.

1823.

Der Winter war sehr trocken. In Woringen fehlte Wasser für das Vieh, und in Ulm waren viele hundert Stück Vieh von der Alb, weil es in dieser Berggegend an Wasser fehlte. — Auch dieses Jahr hatten die Hunde eine böse Zeit und mußten im Juny fleißig zu Hause bleiben, weil ein wüthender Dachshund, mehrere überrumpelt hatte. — Der Sommer war das Gegentheil vom vorigen. So wie nemlich jener sehr trocken war, war der heurige von Mitte August an sehr naß und dadurch die Erndte der Winterfrucht ziemlich spat. — Den 1. November entstand eine sehr wohlthätige Einrichtung, nämlich die Errichtung einer Begräbnißkasse. Die erste Anregung gab Hr. Haid, Lehrer der Töchterschule. *) Sie hatte 510 Mitglie-

*) Dieser liebe Mann, der die Veranlassung zu den hiesigen Begräbniß-Vereinen war, starb den lezten

der. Keines der Mitglieder darf über 50 Jahr alt seyn. Bey jedem Todesfall bekommen laut den Statuten, die nebst dem Verzeichniß der Mitglieder gedruckt wurden, die Hinterlassenen jedes Mitgliedes aus der Leichenkasse 100 fl. zur Bestreitung der Leichkosten, und bei jedem werden dann 12 kr. als Begräbnißbeytrag abgeholt. Bald hernach entstand eine zweite und eine dritte. In die zweite konnte man bis zu einem Alter von 60 Jahren treten. Der Beytrag bey einem Sterbfall wurde auf 6 kr., und der Leichkosten-Beytrag an die Hinterlassenen eines Mitgliedes auf 60 fl. festgesezt.

1824.

Die zweite Sterb-Kasse trat den 1. Januar mit 624 Mitgliedern ins Leben ein, mit dem 1. Februar die dritte mit 510 Mitgliedern. Diese dritte Begräbniß-Kasse nahm Mitglieder vom 18ten Jahre bis in das höchste Greisenalter auf. Der Beytrag wurde auf 12 kr., das abzureichende Sterbequantum bey dem Tode eines Mitgliedes auf 100 fl. festgesezt. Um diesen dritten Leichen-Verein machte sich vorzüglich Hr. Müller, Buch- und Kunsthändler, verdient, besonders dadurch, daß er Vorschläge zur Bildung eines Reserve-Fondes machte, der dadurch hergestellt wurde, daß man ein Verhältniß der niedern zu den höhern Jahren der Mitglieder durch einen Abzug von 5 bis 50 Prozent herstellte. Bereits im ersten Rechnungsjahr hatte der Reservfond 295 fl. und sollte im Verlauf der Zeit durch sein immer sich vermehrendes Kapital und die Zinsen desselben zu einem Betrag gebracht

---

Tag des Jahres 1826; Friede und dankbares Andenken sey seiner Asche!

werden, daß man zulezt allein von den Zinsen desselben, und ohne weiterhin Beyträge einzusammeln, die Abreichung des jedesmaligen Sterbquantums an die Hinterlassenen eines Mitgliedes desselben bestreiten könnte. Daß und wie dieß geschehen könne, legte Hr. Müller durch Berechnungen vor. Das Grundkapital aller Abzüge ist auf 4000 fl. anzunehmen. Wie bey dem ersten und zweiten wurden auch bey diesem dritten Leichen-Verein die Statuten und das Verzeichniß der Mitglieder gedruckt. Es war auch seit dem Januar ein Trauerwagen für die erste und zweite Leichenkasse im Gebrauch, doch durfte ihn auch nehmen, wer nicht in den Leichenkassen war. — Der 16te Februar war ein froher Jubeltag, denn er war der Festtag der fünf und zwanzig jährigen Regierungsjubelfeyer unseres allergnädigsten Königes und Landesherren Maximilian Joseph I. Schon am Vorabend war Läuten mit allen Glocken, und bey beleuchtetem und festlich geschmückten Theater wurde ein eigens darauf von mir in Auftrag des Magistrats verfertigter passender Prolog gesprochen, und dann von der Wolfischen Gesellschaft das Stück: Unterthanenliebe, gegeben. Hierauf war Zapfenstreich mit türkischer Musik, und ausserhalb der Stadt schoß man schon stark. Den andern Morgen früh um 5 Uhr kündeten 51 Schüsse aus Böllern den festlichen Tag an, es ertönte das Geläute aller Glocken, vom St. Martinsthurn herab schöne Musik, das Batallion marschirte auf dem großen Markte auf, und die Behörden versammelten sich auf dem Rathshaus zur Besuchung der Gottesdienste bey St. Martin und St. Maximilian. Nach den Gottesdiensten hielt Hr. Commandant v. Stoll an das Batallion eine Anrede, auf welche dem Könige ein dreymaliges Vivat gebracht wurde.

In den Mittagsgottesdienst zogen die Schulen mit ihren Lehrern. Um 1 Uhr begann das festliche Diné im bayerschen Hof, dem die königl. Beamten, die Magistratsräthe, die Offiziere des Bataillons und andere Honoratioren beywohnten. Es wurde ein eigens zu dieser Gelegenheit verfertigtes Lied abgesungen, und die Toasts unter dem Schall von Trompeten und Pauken und dem Donner der Pöller ausgebracht. Damit aber an diesem Jubeltage sich alles freue, wurden die Pfründer im Stadtspital und im Armenhaus festlich gespeist, und von freywilligen Beyträgen an Hausarme und an unbemittelte Bürger 1200 Portionen Speise und bey 100 Maaß Wein ausgetheilt. Mit dem Einbruch der Nacht begann die Beleuchtung der auf dem Markt errichteten schönen Ehrenpforte, vor welcher die Schulkinder standen und dem Jubelkönige zu Ehren patriotische Lieder sangen. Es glänzten überhaupt mehrere Gebäude sehr schön illuminirt. Im weißen Ochsen bey Hrn. Löwenstein war ein sehr frohes Soupe, welchem namentlich die Herren Gemeinde-Bevollmächtigten, dann viele Beamte und Honoratioren beywohnten. In allen Wirthshäusern war Freynacht, denn überall wollte man vergnügt seyn. Dieser Jubeltag unseres guten Königes war ein wahrer Freudentag für unsere ganze, ihm so treu ergebene und seiner Liebe und Huld gewiß ganz würdige Stadt. Bey all der Freude dieses Tages war nicht der geringste Exceß vorgefallen. — Im März entstand durch die Vorsorge des Magistrats eine sehr wohlthätige Anstalt, nemlich die Errichtung einer Sparkasse. Ihr Zweck war, Dienstboten, Kindern und unbemittelten Personen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Ersparnisse gut anlegen zu können. Die Verwaltung übernahm der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten, und die

Digitized by Google

gehörige Garantie des Fonds war die gesammte Stadtgemeinde. — Den 16. April Nachts stürzte ein bedeutender Theil der Stadtmauer bey dem Westerthor mit schrecklichem Getöse ein und zerschmetterte das Farbhaus des Hrn. Kottonfabrikanten Schelhorn daselbst. — Auf den Herbst kam wieder die wichtige Zeit herbey, daß ein neuer Bürgermeister, und ein Theil des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten erwählt werden sollte. Allgemein war der Wunsch, daß Herr Bürgermeister von Wachter seine Stelle, die er sechs Jahre lang zur allgemeinsten Zufriedenheit bekleidet hatte, wieder annehmen, und das liebe Wort: ich bleibe bey euch, ihr Bürger, aussprechen würde. Und es geschah, er erhörte die Bitten der an ihn Abgeordneten und ein Dine im weißen Ochsen bezeichnete die Freude des Magistrats, der Gemeinde-Bevollmächtigten und der Bürgerschaft, ihn wieder als Bürgermeister zu besitzen. Aber diese ersehnte Gewißheit verzog sich wegen den Verhandlungen mit der Regierung bis in den ersten Monat des nächsten Jahres 1825. Der Stand des Magistrates und der Gemeinde-Bevollmächtigten war nun: Bürgermeister: Herr Tobias von Wachter. Rechtskundige Magistratsräthe: Hr. Ch. Kajer und J. C. Ruprecht. Bürgerliche Magistratsräthe waren geblieben: die Herren Zobel, Bilgram, Stetter, v. Heuß, Thomaß, und ausgetreten, aber wieder erwählt: v. Zoller. Als neu gewählte kamen hinzu: die Herren Michael Frieß, Eisenhändler; Joh. Christoph Kerler, Seilermeister; Franz Paula v. Löbl, Großhändler; Tobias Ehrhart, Kaufmann. Gemeinde-Bevollmächtigte waren geblieben die Herren: Brandmüller, Seyler, Ammann, Hail, Köberle, Mayr, J. Schwarz, Clauß, Büchele, B. Freyherr v. Herman, Besemfelder, H. Buder

Keim, Pilgram, Th. Frieß, v. Stoll, Ch. Buder und v. Schelhorn. Zu diesen waren gekommen die Herren: Müller, Löwenstein, Dollinger, v. Wachter, Kerler, J. G. Gradmann, und J. J. Gradmann, als durch das Loos ausgetreten und wieder gewählt. Neu erwählt wurden die bisherigen Herren Ersatzmänner: Hetsch; J. M. Rehm; Sam. Rehm, Buchbinder, im Jahr 1821 als 6ter Ersatzmann erwählt, und J. J. Stählin. Ersatzmänner bey dem Magistrat waren die Herren: Tob. Clauß, Kaufmann; Kont. Keim, Großhändler; Joh. Sigm. Mayr, Kaufm. zum Kaufhaus; Gabr. Hail, jünger, Kunst- und Schönfärber. Ersatzmänner bey den Gemeinde-Bevollmächtigten waren die Herren: Gerstmayr, Melzer und Müller, bisher Ersatzmänner. Nun wurden gewählt: die Herren Joh. Schropp, Kaufmann; J. F. Plebst, Kaufmann; Joh. Georg Mühlschlegel: Bierbräuer zum Raben; Joh. Georg Rehm, Flaschnermeister; Melch. Kleiber, Tuchmachermeister; J. Karrer, Bortenmacher-Obermeister; David Dorn, Buchbindermeister. Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten und von ihnen gewählt war immer: Hr. Bened. Freyh. v. Herman. — Der St. Martinsthurn war dieses Jahr bedeutend reparirt, auch bis zum Gang herabgepuzt worden. Weil der Sturm aus dem Knopf eine Tafel losgerissen hatte, wurde auch dieser reparirt, und in demselben 2 bleierne Kistchen von den Jahren 1565 und 1778 mit verschiedenen Nachrichten und Münzen aus jenen Zeiten gefunden. Weil die Papiere im zweiten Kistchen sehr vermodert waren, wurden sie neu abgeschrieben wieder hineingethan und nun den 6. Dez. nebst beyden Kistchen noch ein drittes vom Jahr 1824, alle 3 gut zugelöthet, in den Thurmknopf verschlossen. Dieses dritte Kistchen enthält: 1) Nachricht über die Reparatur des Thurns und eine Kronik

von 1802 an, von Hr. Stadtbau- und Werkmeister Knoll. 2) Ein Verzeichniß der hiesigen Behörden, 3) ein Gedicht von mir, betitelt: das Lied im Thurmknopf. 4) Ein Kundebuch. 5) Ein Programm über die Feyer des Reformationsfestes allhier 1817, 6) ein Memminger-Kalender, 7) ein Programm über die Jubelfeyer vom 16. Febr. 1824. 8) eine Tabelle über die Preise in der Theurung vom Jahr 1817. 9) die Beschreibung des frohesten Erndtetages, 1. Aug. 1817. 10) geschichtliche Notizen über die hiesige Studienschule und Volksschule. 11) Nachricht von Hrn. Dekan von Wachter über dessen Anstellung als Dekan. Es kamen auch noch mehrere Münzen aus unserer Zeit in dieses dritte Kistchen, das viel größer als die beyden andern gemacht wurde.

1825.

Ein lustiger Winter; es gab eine Schlittenfahrt nach der andern, und zwar gleich ganze Gassen, der Kalch, der Weinmarkt; den Anfang hatte die Vorstadt gemacht. In der Fastnacht zog eine große Maskerade von Handwerksgesellen gebildet, und den König von Flandern, Erfinder des Biers vorstellend, von Wirthshaus zu Wirthshaus in der Stadt herum u. eine andere Gesellschaft von ledigen Bürgerssöhnen und den Freyschütz vorstellend, fuhr in das Künersberg, wieder eine andere maskirte Gesellschaft, eine katholische Bauernhochzeit vorstellend, fuhr bald hernach auch dort hin. — Im ersten Monat dieses Jahres wurde, ein wohlthätiges Resultat der leztern Ständeversammlung, auf dem hiesigen Kreis- und Stadtgericht das Hypothekenamt errichtet, und alle im Stadtpfandbuch versicherte Creditoren aufgefordert, sich vor demselben zu stellen. — Im Februar bekam jeder Distriktsvorsteher als Funk-

tionszeichen einen kleinen vergoldeten Schild mit dem Stadtwappen, am Kleid zu tragen, und die Wohnung eines jeden wurde durch eine Tafel kenntlich gemacht. — Wie voriges Jahr wurden auch dieses Jahr wieder Quartiergelder ausbezahlt und im May für die östreichischen Einquartierungen von 1815 und 1816 liquidirt. Den 13. July war das feyerliche, von dem ganzen Bataillon begleitete, und von Hrn. Rittmeister v. Wachter angeführte Leichenbegängniß des Hrn. Commandant v. Stoll. — Im July wurde im untern fest gewölbten Theil des Rathshauses, einem Theil der ehemaligen Waage, das städtische Archiv gebaut. Es ist überhaupt nicht genug zu rühmen und zu loben, und die Nachwelt möge es wissen, wie viel schon seit der neuen Verfassung bey ziemlich beschränkten Mitteln durch Rath und Bevollmächtigte geschehen ist für öffentliche Bauten an Gebäuden, Straßen und überhaupt für das Allgemeine, ein Beweis, wie viel durch fleißige, kluge, gewissenhafte Berathung, und durch weise, haushälterische Sparsamkeit, weil es der guten Vaterstadt gilt, geschehen könne. Möge sie Gott ferner segnen zum Segen der dankbaren Bürgerschaft! Mir aber sey es vergönnt, als Verfasser der Geschichte unserer Vaterstadt, unsern Nachkommen zu sagen, daß wir, ihre Väter und Vorfahren, von Herzen ehren und lieben unsere liebe städtische Verfassung.

Und nun komme der Schluß, ach welch trauriger Schluß! der Tod unseres guten, väterlichen, liebevollen Königes und Landesvaters Maximilian Joseph I., welcher in der Nacht nach seinem Namenstag den 12. Oktober durch einen Schlagfluß erfolgt war. Den 19. läutete man hier das erstemal wegen dem Absterben desselben von 12 bis 1 Uhr mit allen Glocken, den 28. Oktober wurde hier der auf allerhöchsten Befehl ange-

Digitized by Google

ordnete protestantische Haupt-Trauergottesdienst bey St. Martin gehalten, und der Tag überhaupt in stiller Feyer und rührendem Ernste begangen. Die Kirche war durch die vereinten Bemühungen des Herrn Stadtbau- und Werkmeisters Knoll, und des Herrn Kunstmahlers Küchle mit einem wahrhaft schönen, geschmackvollen und des Gegenstandes würdigen Castrum doloris (Katafalk, Trauergerüst,) ausgeschmückt. Die Kuppel der Kanzel war ganz in schwarzes Tuch gehüllt und mit schwarzen Straußfedern geziert, und unter dem gewöhnlichen schwarzen Kanzeltuch hieng noch ein anderes tief herab. Die beiden Altäre waren mit schwarzem Tuch bedeckt und selbst das Pult des Vorsingers auf dem Gerüste u. die Zwickersche und v. Wachtersche Kapelle mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. In der erstern saßen der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten, in der andern die königl. Behörden, als das Kreis- und Stadtgericht ꝛc. Hr. Dekan von Wachter hielt die Trauerpredigt nach den für das ganze Königreich vorgeschriebenen Textesworten: Offenb. Joh. 14, v. 13. Auf dem Chor wurden eigens auf diese Feyerlichkeit von mir in Auftrag des Magistrats verfertigte Trauer-Cantaten unter einer von Hrn. Musikdirektor Schügens dirigirten Trauermusik abgesungen. Der Tag verfloß in tiefer Stille, alle Läden geschlossen, der Bürger sich enthaltend jeder Arbeit. Von 12 Uhr bis 1 Uhr läutete man wieder vom St. Martinsthurn, U. Frauenthurn und Kreutzherrenthurn mit allen Glocken, und mit einbrechender Nacht ertönte vom St. Martinsthurn herab eine rührende Trauermusik. So war sie denn untergegangen die Sonne, die so lange freundlich und segnend ihrem Volke leuchtete, aber eine schöne Morgenröthe voll Hoffnungen strahlte ihm wieder auf in Ludwig, dem Gerechten und Beharrlichen.

Uebersicht des eilften und lezten Abschnittes und der neuern Zeit überhaupt.

Als mein lieber Vetter, Hr. Benjamin Zobel, Kunstmahler, nach einer Abwesenheit von 40 Jahren im May 1822 aus London hieher in Besuch kam, konnte er sich nicht genug wundern über die ganz veränderte Ansicht der Stadt von aussen her. Und sein Urtheil ist das Urtheil eines jeden, der wieder hieher kam nach der Demolirung der Vestungswerke, die sie umgaben und der Verwandlung derselben in Gärten und andere Anlagen. Jezt sieht man zum Theil Braunbierkeller, wo Schilderhäuser standen, Gartenhäuser und grünende Bäume erheben sich, wo sich die hohen grünen Wälle mit einzelnen Gebüschen erhoben, die tiefen Gräben und die Pallisaden sind verschwunden, verschwunden die mächtigen bombenfesten Thürne an der Stadtmauer, die Zugbrücken mit ihren starken Ketten, die hohen Vorthore mit ihren 4 bis 7 Schuh dicken Mauren, von den alten ehrwürdigen Linden vor den Thoren stehen nur noch die zwey, zwischen denen bis 1806 die Straße zum Niedergassenthor führte, und alles ist eben und platt. Schon als die Stadt unter die kurfürstlich bayerische Regierung kam, wurde das Glacies am Graben zu einem Spaziergang hergegeben und mit einer Allee von Obstbäumen bepflanzt; als aber im Jahr 1805 die Oestreicher die Stadt noch mehr bevestigten, das alte, schöne, dichte Gehäge am Graben ausgerottet, die Gärten in den Gräben zerstört, die Wälle und Basteyen erhöht, Fleschen, Redouten und Sternschanzen angelegt, Pallisaden und spanische Reuter eingerammelt wurden, und überall der Gräuel der Verwüstung herrschte, wurde auch diese freundliche Anlage zerstört, blühte aber nachher um desto schöner wieder auf, und der Weg zwischen der Allee ist desto fester und ebener geworden, seit man ihn mit dem Urbau von dem Theil der Stadtmauer, der im Jahr 1824 einstürzte, beschütten konnte, und jene alte, schöne Hecke, welche bey der Bevestigung ausgerottet wurde, um Pallisaden Platz zu machen, ist nun durch eine neue ersezt. Sehr viel läßt

sich von dem, vor dem Kempterthor anzulegenden Schulgarten und Promenade erwarten, womit im Jahr 1826 der Anfang gemacht wurde. Nicht weniger wurde in den neuern Zeiten das Innere der Stadt verschönert Sehr viel Geld wurde auf das Pflästern, und zwar späterhin auf ein sehr verbessertes Pflästern der Straßen verwandt. Im Jahr 1816 wurde mit der Vorstadt der Anfang gemacht, im July 1825 das Pflästern des großen Marktes vollendet. Dieß, so wie der seit 1820 neue Röhrbrunnen daselbst mit Säulen und Ketten um ihn her, und die geschmackvoll herunter gepuzten und reparirten Häuser an demselben, namentlich das Steurhaus, verschönerten diesen ansehnlichen Platz sehr bedeutend. Ueberhaupt sind wenige Straßen, in denen nicht nach nnd nach meist freundlich grün, oder gelblich, oder orange Häuser heruntergeputzt wurden; imposant besonders steht die im Jahr 1824 vollendete neue Hall in dem ehemaligen Kreuzherrenkloster mit dem großen, freyen Platze vor ihr da. Wie in frühern Zeiten ein Inspektor Müller, ein Krauewetter, ein Joh. Leonhart Knoll geschickte Baumeister waren, ist es noch jezt und namentlich für öffentliche Bauten und Anlagen seit 1804 Hr. Jodokus Knoll, Stadt-Werkmeister und Baumeister, von 1818 bis 1824 bürgerlicher Magistratsrath. Besonders verdienstlich war durch ihn die Vermehrung von den Feuerfallen in den unter den Gassen fortlaufenden Teichel-Leitungen, wodurch bey Feuersbrünsten in den meisten Gassen durch die Ansetzröhren schnell hinlänglich Wasser für die Feuer-Spritzen herbeygeschaft werden kann.

Wie obiges alles um die Stadt und in der Stadt änderten sich denn auch die Menschen in ihr. Je mehr und mehr nahm das Umständliche und Steife ab, die vielen Umstände und Bräuche bey Kindbettstuben ꝛc. hörten auf, man wurde in allem einfacher, ungenirter. In Ansehung der Kleidung und wie man sich überhaupt trug, verschwanden die Perücken, die Haarzöpfe, Toupees, die eingebuderten Haare, die ledernen Hosen, die Reifröcke, die gemuschelten Hauben mit den reichen mit Perlen oft mit Edelsteinen besezten Horbetern, die Artischockenhauben, das Gestrick mit den Zöpfen bey den Jungfrauen, Schleier und Grös, die schweren silber-

nen Gürteln, die Nüster, Sonnenfächer, die Leipzigerhauben, und die Mädchen und noch unverheuratheten Töchter trugen immer mehr bloßes Haar. Zwanzig Jahre änderten in Ansehung des Tragens erstaunend viel. So waren z. B. noch im Jahr 1806 beym ersten Mädchenexamen in der neu organisirten Schule fast alle Mädchen noch in Bockelhauben, wo dagegen seit Jahren auch nicht Eine mehr in einer Bockelhaube dabey gesehen wird. Man kann die Zeiten der französischen Kriege als die Zeit annehmen, wo die alte deutsche Tracht aufhörte, allerdings eine theure Tracht zum Anschaffen, aber dann hatte man auch an den gleichen Kleidern sein Leben lang, denn das Wort Mode war unbekannt. Wie in der Kleidung änderte sich vieles auch in der übrigen Lebensweise. Statt Wein trank man immer mehr Bier, besonders nahm das Brauen und der Verbrauch des Sommerbiers ausnehmend zu, und es entstand ein Braunbierkeller nach dem andern. Kann man nun auch dieß nicht zum Luxus rechnen, so muß man doch gestehen, daß derselbe, und zwar bey immer mehr sinkendem Wohlstand, immer mehr stieg, der unnöthigen, aber nöthig geglaubten Bedürfnisse wurden immer mehr, der Aermere suchte es in Möbeln ꝛc. dem Mittlern, der Mittlere dem Reichen wenigstens im Aeussern gleich zu thun, und im Haus von Patriciern, die viele tausend Gulden im Vermögen hatten, sah es vor 20 und 30 Jahren einfacher aus, als jezt im Haus manches Handwerkmanns, der hat, was er täglich verdient, doch fehlt es bey weitem nicht an vielen Häusern, wo noch ganz alte Häuslichkeit, Sparsamkeit und eine Weise herrscht, wie sie solid, löblich und einfacher braver Vorfahren würdig ist; die Stände flossen mehr und mehr in einander, und es verschwand in vieler Hinsicht der schroffe Unterschied, der sie zum Theil früher trennte, woran der Uebergang aus einer Reichsstadt in die Stadt eines Landesherren von großem Gebiet allerdings großen Antheil hatte. Traurig ist es, es sagen zu müßen, aber wahr ist es, wovon ich schon eben gesagt habe: der Wohlstand der Stadt hat seit den neunziger Jahren ausnehmend abgenommen. Hauptursachen hievon sind: die vielen erschöpfenden Kriege; die Theurung in den Jahren 1816 und

1817, welche noch vollends das aufzehrte, was der Krieg nicht verzehrt hatte; für Handel und Gewerb besonders die nahe Gränze; der zu niedere Preis des Korns seit 1818, wodurch aus der sonst so reichen Landschaft auch der Stadt immer weniger Geld zufloß; der größer werdende und immer größere Ausgaben verursachende Luxus bey immer mehr abnehmender Einnahme; dann konnte auch der Fall mehrerer bedeutender Handelshäuser nicht ohne schädliche Folgen seyn, und eben so wenig der Akkord, der im Jahr 1815 zwischen dem höchst verschuldeten hiesigen Unter-Hospital und seinen vielen Gläubigern, meist Memminger-Bürgern, zu Stande gebracht werden mußte, durch den jeder Gläubiger statt 100 fl. nur 60 fl. bekam, und einen Jahreszins nachlassen mußte. Gegen den größten Theil der Schulden fanden, laut Bekanntmachung des königl. bayer. General-Commissariats in Kempten dd. 18. May 1814, rechtliche Einwendungen statt, und besonders die exceptio non factae versionis in rem Die Kriegsjahre kosteten den öffentlichen Kassen ungeheure Summen, und betrugen laut den Kriegsrechnungen, welche ich mit geneigtester Erlaubniß des jetzigen Hrn. Bürgermeister v. Wachter durchgehen und benutzen durfte, über eine Million Gulden. Hiebey sind denn noch nicht die noch größern Kosten, welche die Bürger durch die vielen Einquartierungen hatten. In der Art der Ausgaben war ein Kriegsjahr mehr oder weniger dem andern ähnlich. Das ärgste war das Jahr 1800 Dieses kostete den städtischen Kassen 266,667 fl. 33 kr. an Verpflegung und Quartier für kaiserl. östreichische Truppen, Lieferung in die Magazine, Feldbäckerey, Quartieramt und Ulmerfestungsbau, dann vom May an für die Franzosen an Kontribution, Douceurs, Reisekosten, Naturallieferungen an Generalstafeln, für Verpflegung durch die Stephanin, Voglin und Jod. Schäffer, für Extra-Verpflegung bey Wirthen und Bürgern, dann für Wein, Bier, Brod, Branntwein und Käs in die Lager, für die Wachen und Pikete, auf das Quartieramt, für Magazine, Feldbäckerey, Lazareth, kaiserl. Kriegsgefangene, Prisonnieurs, Konti bey Handwerksleuten, requirirte Handelsartikel, Marschkommissariat, diverse Ausgaben, Demolirung von Ulm. Darunter waren 120,000 Franks Kontribution, al-

les in Federthalern an General-Lieutenant Lecourb bezahlt und 6000 Federthaler extra als Präsent für denselben, ferner 300 Karolin Präsent an den General der Avantgarde Montrichard für zugesicherte gute Manuszucht, 90 Karolin an dessen beyde Adjutanten, 1100 fl. an den Platzkommandanten David, und eben so viel an den Commissär-Ordonnateur Monnay. Und dieß alles konnte das Städtlein Memmingen mit seinen aus den guten alten Zeiten her ersparten Schätzen und den Steuren seiner noch wohlhabenden Bürger bestreiten, und so die französisch-republikanischen Blutsauger befriedigen!

Hiemit folge nun die gedrängte Geschichte des Kirchen- und Schulwesens, und von Wissenschaft und Kunst in den neuern Zeiten.

Nach dem Tode des gelehrten Superintendenten Hrn. Joh. Georg Schelhorn war seit 1803 der wahrhaft ehrwürdige Hr. Prediger Gabriel Wachter erster Stadtpfarrer und Senior, Hr. Pfarrer David Küner war Mittagsprediger bey St. Martin, Hr Pfarrer Wagner Pfarrer bey U Frauen, Hr. Pfarrer Bühler war Spitalpfarrer. Im Jahr 1804, den 27. Febr. starb Hr. Pfarrer Bühler, und bald hernach den 3. März Hr. Pfarrer Wagner, und Hr. Pfarrer Rehm, kam nun von Lauben nach U. Frauen, und Hr. Pfarrer Stierlin von Woringen in das Spital. In diesem Jahr kam die U Frauenkirche ganz an die Evangelischen. Im März 1805 wurde Hr. Pfarrer Zangmeister von Erkheim Spitalpfarrer, nachdem Hr. Pfarrer Stierlin den 28. Dez. 1804 gestorben, und hierauf unter den drey von dem Verwaltungsrath vorgeschlagenen Subjekten jener von dem Konsistorium in Ulm, unter dem Memmingen stand, erwählt worden war. Am 7 Sept. 1809 feyerte Hr. Pfarrer Küner in der Stille sein Amts-Jubiläum. Sr. Maj. der König beehrte ihn mit einem Belobungs-Dekret, welches ihm von einer Deputation von Seiten des Verwaltungsraths und der Geistlichkeit in seiner Wohnung feyerlich übergeben wurde. Am 11. September 1809 starb Hr. Senior Wachter, worauf den 13. März 1810 an seine Stelle als Stadtpfarrer bey St. Martin und erster Stadtgeistlicher Hr. Pfarrer Samuel v. Wachter in Berg erwählt wurde. Im nämlichen Jahr wurde Hr. Pfarrer Schelhorn von Steinheim provi-

forischer Dekan für die Stadt und die zu derselben gehörigen Landpfarreyen, und stellte auch bey St. Martin den Hrn. Stadtpfarrer v. Wachter vor. In diesem Jahr bekam die U. Frauenkirche durch eine von Herrn Senator und Apotheker Schwerdtfeger veranstaltete Collekte wieder eine Orgel, indem die vorige besonders dadurch, daß diese Kirche häufig zu einem Magazin hatte dienen müssen, ganz verderbt und unbrauchbar geworden war. Die neue Orgel war in Eichstätt erkauft worden, und wurde jezt auf der ehemaligen Nonnen-Emporkirche bey Unser Frauen aufgestellt. Auf dem Kirchhof bey St. Martin wurden die Kirchhofmauren abgebrochen, und bey der Kinderlehrkirche eine hübsche Anlage von Bäumen gemacht. Diese Kinderlehrkirche bot man im Jahr 1811 zum Verkauf aus, es kam jedoch nicht zu demselben. Im Jahr 1812 fand die Organisation des Kirchenwesens statt. Dieser zu Folge wurde die Stadt in zwey Kirchsprengel, nemlich den zu St. Martin, und den zu U. Frauen getheilt, Hr. Dekan v. Wachter als Hauptprediger bey St Martin, Hr. Stadtpfarrer Küner als erster, Hr. Stadtpfarrer Zangmeister am Spital als zweiter Stadtpfarrer, Hr. Stadtpfarrer Nehm als Stadtpfarrer bey U. Frauen bestätiget; bey einer vorfallenden Veränderung solle aber bey St. Martin statt eines zweiten Stadtpfarrers ein Diakon gewählt werden. Zugleich wurden durch dieselbe die öffentlichen Gottesdienste meist wie sie noch jezt bestehen und die Kirchenkatechisationen, Kommunionen und Beicht regulirt, die Spitalpfarrey als solche aufgehoben und die kirchlichen Geschäfte unter die Herren Stadtgeistlichen gehörig vertheilt, und 2 Pfarreyen gebildet, so daß ein Drittel der Stadt die Pfarrey zu U. Frauen bildete, die andern zwey Drittel zu der Pfarrey zu St Martin gerechnet wurden. Jene Pfarrey bekam noch vom Stadt-Etter was diesseits, diese Pfarrey was jenseits des Aachflußes liegt. Die Gränze der beyden Stadtpfarreyen lief herab von der Stadtmauer oberhalb der Schwestergasse diese Gasse herab und bey Hrn. Zimmermeister Buder hinüber bis zum Kornhaus, dort hinter dem Wirthshaus zur Stadt hin, bey Hrn. Hail, Tuchscherer, über den Steg und an dem Wirthshaus zur Finsterstube hin die Gasse hinauf und von dort bis zum Krugsthor. Was von dieser Gränze links

der U. Frauenkirche zu lag, gehörte zu der U. Frauenpfarrey, der übrige Theil der Stadt und die Vorstadt zu der St. Martinspfarrey. Schon im Jahr 1810 den 7. Dez. war der hiesige Stadtpfarrer Hr. Samuel von Wachter zum königl. Dekan der Stadt und des Distrikts Memmingen und zum Hauptprediger bey St. Martin gewählt, und mußte zugleich seinen Beichtstuhl und alle Pfarr-Funktionen gegen Entschädigung quittiren. Dieses war allerhöchste Vorschrift für alle damals aufgestellte Dekane. Im July war unter seinem Vorsitz die erste Synode gehalten worden. Die Synodalpredigt hielt Hr. Diakonus Thenn von Kaufbeuren, über die Worte Christi: Ihr seid das Salz der Erden ꝛc. mit allgemeinem Beifall. Zu dem Dekanat Memmingen gehörten die protestantischen Pfarreyen: Berg, Buchsach, Volkratshofen, Dickenreishausen, Woringen, Steinheim, Lauben, Frickenhausen, Arlesried, Erkheim, und die Stadt Kaufbeuren. Durch ein königl. Ministerial-Rescript vom 22. Junius 1816 wurden die reformirten Pfarreyen Grönenbach und Herbishofen auf ihr geziemendes Ansuchen dem Dekanate Memmingen zugetheilt, dagegen das prot. Kirchen- und Schulwesen zu Kaufbeuren der Inspektion des Distrikts-Dekans in Kempten überwiesen. Im Jahr 1813 wurde die St. Martinskirche ausgeweißt und die schönen Gemäldetafeln neu gefirnißt. Nun verschwand endlich auch das große Wandgemälde ober dem Eingang zum Chor, das jüngste Gericht vorstellend, und mit ihm der grüne Teufel in dem Höllenrachen. Den 15. Jenner 1813 wurde Hr. Pfarrer Schelhorn in Steinheim, früher provisorischer Distrikts-Dekan, Diakonus bey St. Martin. Hr. Spitalpfarrer Zangmeister wurde jetzt erster Stadtpfarrer, indem Hr. Pfarrer Küner wegen hohem Alter auf sein Verlangen rudedonirt wurde. Am Palmsonntag 1815 war die lezte Predigt in der dürftigen Stube im Spital. Schon mehrere Jahre vorher hatte die Zuchthauspredigt aufgehört. Im näml. Jahr 1815 starb den 28. Okt. Hr. Diakonus Schelhorn, und sein Nachfolger wurde als Diakon bey St. Martin Hr. Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer Rehm von Steinheim. Den 14. July 1816 wurde bey St. Martin und bey U. Frauen das erstemal aus dem Gesangbuch für die protestantische Gesammtgemeinde des Königreichs Bayern gesungen. Im Theurungsjahr 1817 war wo-

ßendlich bey St. Martin eine besondere Betstunde, welche sehr fleißig besucht wurde. Durch ein allerhöchstes Reskript vom 2. März 1816 wurde das Salarium des jeweiligen Stadtpfarrers und Diakonus bey St. Martin in zwey gleiche Theile getheilt, und dem Stadtpfarrer das Kopulationsrecht mit den Emolumenten zugesprochen; die Taufen sollen wechseln. Am Dankfest 1820 wurde bey St. Martin das erste mal nach einer Melodie aus dem zu dem neuen Gesangbuche gehörigen Choralbuche die Orgel gespielt, und das Lied gesungen: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte. Durch die Einführung der magistratischen Verfassung wurde sehr für den Kultus gesorgt, im Jahr 1822 die Kinderlehrkirche wieder hergestellt und im Armenhaus ein Betsaal errichtet. Im Jahr 1822 kam auch hieher von Seiten der Regierung der Antrag zur Einführung der Presbyterien. Es waren aber die wenigsten Bürger für die Einführung derselben, und der größere Theil unterschrieb die Schrift, welche den 7. August als Protestation gegen ihre Einführung an das Konsistorium abgeschickt wurde. Den 10. April 1823 starb schnell an einem konvulsivischen Asthma der gelehrte, würdige, kraftvolle Geistliche, Hr. Stadtpfarrer, Schulkommissär und Kapitels-Senior Joh. Konrad Zangmeister, mein theurer, mir unvergeßlicher Schwiegervater. Mit ihm starb der lezte Zangmeister, er würdigte aber seinen ältesten Enkel, Joh. Konrad Unold, meinen lieben Sohn, seinen Namen zu tragen und sich zu nennen und zu schreiben: Joh. Konrad Unold, genannt Zangmeister, was auch von Sr. Majestät dem Könige genehmiget wurde. In der Zangmeisterschen Kapelle bey St. Martin ist der Denkstein dieses um Kirchen und Schulen so hoch verdienten, und namentlich als Katechet so ausgezeichneten Mannes, mit der Innschrift:

Johann Konrad Zangmeister,
geb. den 23. Januar 1764,
starb der Lezte seines Stammes den 10. April 1823,
als Stadt-Pfarrer an der Kirche zu St. Martin,
Kapitels-Senior und Schul-Commissär.
Deß zum Gedächtniß
setzen nach dem lezten Willen des Verstorbenen
diesen Marmorstein
seine trauernden Töchter und Tochtermänner.

Im Juny bekam der Magistrat das Präsentationsrecht, nemlich das wichtige Recht, mit Einverständniß der Gemeinde-Bevollmächtigten immer drey Geistliche zu einer erledigten Pfarrstelle in der Stadt vorschlagen zu dürfen, mit Ausnahme der Stelle eines Dekans, den zu erwählen die allerhöchste Stelle sich vorbehalten. Dieses Rechts bediente man sich alsobald zur Wahl eines Stadtpfarrers bey St. Martin. Die meisten Stimmen fielen auf Hrn. Diakonus und Distrikts-Schulinspektor Rehm, die Wahl wurde von dem Konsistorium bestätiget, und er den 28. Dezember durch unsern würdigen Hrn. Dekan in Gemeinschaft mit Herrn Stadt-Kommissär Roth in der Kirche zu St. Martin als Stadtpfarrer daselbst vorgestellt und verpflichtet. Sein Nachfolger als Diakonus wurde Hr. Pfarrer Claus von Berg, und derselbe den 4. April 1824 durch Hrn. Dekan und Hrn. Stadtkommissär in der Kirche von St. Martin vorgestellt und verpflichtet. In diesem Jahr waren das erstemal am Buß- und Bettag Becken unter den Kirchthüren aufgestellt zu einer Kollekte für die unbemittelten Theologie Studirenden in Erlangen zu Erlangung des Freytisches. Den 25. Juny 1825 wurde das 50jährige Amtsjubiläum des Hrn. Stadtpfarrers bey U. Frauen, Joh. Rehm, gefeyert. Morgens war feyerlicher Gottesdienst, Mittags ein frohes Mahl im Gasthof zum goldenen Hasen, und die Herren Geistlichen des Dekanats verehrten dem Jubelgreis einen trefflichen, großen, silbernen, innen vergoldeten Pokal.

Geistliche auf dem Lande waren seit 1803 bis Oktober 1825 folgende: In Berg: Hr. Samuel v. Wachter, Jakob Claus, Balth. v. Ehrhart; in Lauben; Hr. Joh. Rehm, Dav. Wachter; in Frickenhausen: Hr. Joh. Georg Küner; in Arlesried: Hr. Jakob Claus, Balth. v. Ehrhart, Mich. Tob. Abt, Christian Wilhelm Wolf; in Erkheim: Hr. Joh. Konr. Zangmeister, Joh. Jakob Claus, Christian Baur, Joh. Konrad Kleinknecht, Joh. Seyfried; in Woringen: Hr. Philipp Jakob Karrer, M. T. Abt; in Dickenreishausen: Hr. Joh. Seyfried, Joh. David Haug; in Volkratshofen: Hr. Cyprian Köberlin, Balthasar von Ehrhart, Johannes Dietlen; in Buchsach: Hr.

Veit Ludwig Lamminit; in Steinheim: Hr. Benedikt Schelhorn, Mich. Rehm, Sebastian Hegelen. Seit Herbishofen und Grönenbach zu dem Dekanat Memmingen gehören, waren daselbst Pfarrer: in Herbishofen Hr. Lukas Balth. Kaflisch; in Grönenbach: Hr. Seb. Berlocher, Christoph Ludwig Köberlin.

Das Schulwesen nahm unter der bayerischen Regierung eine sehr veränderte Gestalt an. Allerdings lag es in der ausnehmend schnell zunehmenden Vervollkommnung des deutschen Schulwesens überhaupt, daß in neuern Zeiten hierin sehr viel gegen frühere geschehen konnte. Wie viel war z. B. nicht in dem Elementar-Unterricht durch die Erfindung der Stephanischen Lautmethode für das Lesen gewonnen. Mit Vergnügen denke ich daran, daß ich diese Methode hieher brachte, und Joh. Georg Schelhorn, Friedr. Zobel und Fräulein Amalie von Hartlieb waren die ersten, die das Lesen nach derselben bey mir lernten. So bot die hochblühende pädagogische Literatur der erleuchteten bayerischen Regierung freundlich die Hand, die Schulverbesserungen auch hier mit desto besserm Erfolge zu beginnen, so daß sich das Volksschulwesen aus dem Stand der Erniedrigung erst, zum Theil und aus gewöhnlicher Anhänglichkeit des Volkes an dem Alten und ungeprüfter Verachtung des Neuen, mit Widerstand, dann aber zum Staunen des gemeinen Mannes erhob, der sich in seinem Wissen bald von dem Wissen seiner Kinder weit übertroffen sah. Es war das Jahr 1805, als es hier im deutschen Schulwesen hieß: es werde Licht! Bisher waren die deutschen Schulen noch von den frühern Zeiten her vereinzelt auf Zunftgebäuden gewesen. Nun wurden sie zu einem Ganzen in dem Lyceal-Gebäude, ehemaligen Elsbethenkloster, vereint, und im Oktober 1805 der Unterricht nach einem schönen, festen, allgemeinen Plan begonnen, jedoch bald auf einige Wochen wieder unterbrochen, weil bey der Ueberfüllung der Stadt mit Quartier auch die schön hergebauten Schulzimmer mit Soldaten gefüllt wurden. Wir hatten nun 3 Realklassen und 6 Elementarklassen, eingerichtet mit Hinsicht auf den für das Kurfürstenthum durch Hrn. Ober-Studienrath v. Wismayr entworfenen Lehrplan. An den 3 Realklassen wurden angestellt: Hr. J. G. Küchle, zugleich Rek-

ker, und im Schulgebäude wohnend; Hr. J. L. Geßler und J. Matthias, der erstere und leztere vorher an der lateinischen Schule, Hr. Professor Geßler an einer deutschen Schule angestellt; Hr. v. Mouchy war Lehrer der französischen Sprache, Hr. Hermann Schönschreib- und Zeichenlehrer. In den 3 Elementar-Klassen der Knaben waren Haupt-Lehrer: Jak. Friedr. Unold, der Verfasser dieses; H. M. Leonhardt und J. N. Mayr; bey den Mädchen Hr. Chr. Städele, J. Köberlin und J. G. Greß; Hülfslehrer an den Elementarklassen und den Hauptlehrern beygegeben waren die Herren Collaboratoren, ehemals Provisoren: Henchel, Schäffler, Greß und Wäckerle. Unold, Leonhart, Greß und Mayr waren Schulkandidaten: Städele und Köberlin, Lehrer an den frühern deutschen Schulen allhier. Hr. Hermann und sämmtliche Hauptlehrer an den Realklassen und Elementarklassen, Hrn. Städele und den katholischen Lehrer, Hrn. Mayer, ausgenommen, hatten sich auf der Universität Halle meist auf Kosten der Reichsstadt zu Schulmäunern ausgebildet. Als die Schule begann hatte sie 246 evangelische und katholische Schulkinder. Das Ganze stund unter der Lokal-Schulkommission, deren Vorstand Hr. Polizey-Kommissär v. Krafft war. Hr. Pfarrer Schelhorn in Steinheim war Schulinspektor, Hr. Pfarrer Zangmeister evangel. Schul-Visitator, wegen den kathol. Schulkindern war Hr. Stadt-Pfarrer bey St. Maximilian, Jan. Riggermann, Mitglied der Schulkommission. Hr. Rektor Küchle hatte die unmittelbare Aufsicht über das ganze Innere des Schulwesens in sämmtlichen Klassen, bis im Schul-Jahr 1813/14 das ganze Volks-Schul-Wesen unmittelbar unter die Aufsicht des Herrn Schul-Kommissär Zangmeister und der Lokal-Schul-Inspektion kam. In den 3 Realklassen wurde auch die lateinische Sprache gelehrt, und das Lyceum, dessen lezter Rektor Hr. Joh. Leonh. Bäßler gewesen, der aber wegen Kränklichkeit in Hrn. Candidat Rehm einen Rektorats-Verweser erhalten hatte, hatte gleichfalls mit der neuen Organisation des hiesigen Schulwesens geendet. Als eine Privatanstalt trat mit dem Oktober 1805 auch die Töchterschule, errichtet von Hrn. Küchle, Geßler und Hermann ins Leben. Im Jahr 1806

begann hier eine Sonntagsschule, an der auch aus Liebe zu der guten Sache Hr. Baukondukteur Knoll als Lehrer des technischen Zeichnens Antheil nahm und noch immer in ihr für junge künftige Handwerksleute sehr viel Nutzen stifte. Die Real-Schule hatte auch einen Lehrer zur Erlernung des Violinspielens. Dieser war Hr. Hunger, und weil er entwich, kam an die Stelle desselben, Hr. J. M. Dobler. Singlehrer war Hr. Organist Elmer. Wohlthätig war es für den Religions-Unterricht, daß Hr. Spital-Pfarrer Zangmeister, die Katechisation, welche er wochendlich mit den Waisen-Kindern zu halten hatte, in die Schule verlegte und für die Schulkinder gemeinschaftlich machte. Sein Hauptzweck in derselben war, die Kinder mit der Bibel recht bekannt und vertraut zu machen. Den 30. März 1811 starb Hr. Cantor Städele, Lehrer der 3ten Mädchenklasse. Nun rückten die beyden untern Mädchenlehrer vor, und in die erste Mädchenklasse kam Hr. Jakob Städele. Mit Ostern 1812 bildete sich provisorisch aus den Realklassen eine Primärschule als Studienschule, bestehend in 2 Klassen, und eine Sekondär- oder Realschule. Ober-Primärlehrer war Hr. Rektor Küchle, Unter-Primärlehrer Hr. Professor Matthias, Lehrer in der Realschule Hr. Prof. Geßler. Im Jahr 1813 ging man weiter und verband mit der Ober-Primärklasse unter demselben Lehrer eine provisorische Progymnasialklasse. Aber noch im gleichen Jahre im Oktober, erfolgte eine große Veränderung. Definitiv bildete sich jezt hier eine Studienschule und Hr. Rektor Küchle wurde nach Fürth, Hr. Professor Geßler nach Schwabach und Hr. Prof. Matthias nach Weißenburg am Sand, alle 3 als Subrektoren, versezt und als Vorstand und Progymnasial-Lehrer bekam die hiesige Studienschule Herrn Martin Stählin, einen gebohrenen Memminger; als Ober-Primärlehrer Hrn. Prof. Dr. Dobel, bisher Verweser des Subrektorats in Uffenheim; als Unter-Primärlehrer Hrn. Prof. Kleemann, bisher Reallehrer in Nürnberg. Die Realschüler und Hr. Defanti, franz. Sprachlehrer, Nachfolger des Hrn. v. Mouchy, kamen mit dem April 1814 an die Oberklasse der Volksschule, welche Klasse mir anvertraut wurde. Für diese, die Volksschule, wirkte Hr. Stadt-Pfarrer Zangmeister seit 1811, wo er von der königlichen Regierung des Il-

lerkreises für Hrn. Pfarrer Schelhorn zum Lokal-Schulkommissär ernannt worden war, mit regstem Eifer. Viel hatte er noch gegen Vorurtheile und daraus erschwerende Hindernisse zu kämpfen, denn noch wollten sich viele alte Köpfe nicht in die neue Ordnung der Dinge bey dem Schulwesen fügen. Er sah bald ein, wie nothwendig eine Vermehrung der Klassen und der Lehrer von 6 auf 12 sey, wenn etwas Bedeutendes geleistet werden sollte, und bat in seinem Jahresbericht von 1813/14 die Regierung dringend darum. Mit dem Jahr 1815 war sein Wunsch erfüllt, im May standen die Lehrzimmer vollendet da. Den 1. Juny war die Weihe der Schule. An ihm versammelten sich alle Schulkinder mit ihren Lehrern in dem Chor bey St. Martin und Hr. Polizey-Kommissär Dilg, Nachfolger des Hrn. Polizey-Kommissär v. Krafft, hielt wie Hr. Schulkommissär Zangmeister der Sache angemessene Reden. Die Gegenwart Sr. Hochwohlgebohrn des Hrn. Kreis-Schulraths v. Müller selbst erhöhte um desto mehr diesen feyerlichen Akt. Die Lehrer an sämmtlichen Klassen der neu organisirten Schule waren: Ober- oder Realklasse: der Verfasser dieses, J. F. Unold; 5te Knabenklasse, Hr. Matth. Leonhardt; 4te: Hr. J. Dan. Stäudlin (von Kaufbeuren); 3te: Hr. Tob. Westermayr; 2te: Hr. Joh. Georg Mändler (von Lindau); 1ste: Hr. Joh. Georg Schäffler; Ober-Mädchenklasse: Hr. Gabr. Hermann; 5te Mädchenklasse: Hr. Jacob Städele; 4te: Hr. Immanuel Köberlin; 3te: Hr. Wolfg. Thomas Abrell; 2te Hr. Joh. Greß; 1ste Hr. Joh. Heinr. Gäble. Lehrer der von der evangelischen nun getrennten katholischen Schule war Hr. Joh. Baptist Kerler. An der Realklasse lehrte Hr. Defanti das Französische, Hr. Hermann das Zeichnen, Hr. Valentin Müller, das Singen. Hr. Joh. Georg Greß war im November 1814, Hr. Mayr im Januar 1815 gestorben. In gleichem Jahr gründete Hr. Subrektor Stählin eine Privat-Anstalt für höhere weibliche Bildung. Die Studienschule verlohr im Lauf des Etats-Jahres 1815/16 den Hrn. Professor Kleemann, indem er wegen einem Augenübel pensionirt wurde und nach seiner Vaterstadt Nürnberg zurück kehrte. Nun stand Hr. Prof. Dr. Dobel den beiden vereinten Primärklassen

als Lehrer vor. Im Jahr 1816 wurde meine Klasse die Ober- oder Realklasse, zu einer höhern Bürgerschule erhoben und die Armenschule, ehemals Carolinenschule genannt, mit der Volksschule verbunden und Hr. Gäble, Lehrer derselben. Zu gleicher Zeit wurden die Primärschulen in latein. Vorbereitungsschulen umgewandelt. Im Dezember 1817 trat ich aus der höhern Bürgerschule als ernannter Nachfolger des Hrn. Prof. Dr. Dobel, welcher an das Progymnasium nach Augsburg versezt worden war, in die Studienschule über. Hr. Hermann kam nun im Jahr 1818 an die höhere Bürgerschule, Hr. Haid (von Augsburg) an die Töchterschule, Hr. Matth. Leonhardt nach Augsburg, die andern Knabenlehrer rückten vor, und Hr. Joh. Leonhardt wurde definitiv angestellt. Durch die magistratische Verfassung bildete sich eine neue unmittelbare Lokal-Schulkommission. Diese bestand aus dem Herrn Bürgermeister v. Wachter als Vorstand, den beyden bisherigen Schulkommissären Hrn. Stadtpfarrer Zangmeister und Hrn. Stadtpfarrer Schlichtinger, und den beyden Herren Magistratsräthen v. Zoller und Küner. Im May 1821 kam Hr. Subrektor Stählin als Pfarrer nach Schmähingen, ich übernahm provisorisch seine bisherigen Geschäfte und auf den Herbst erfüllte die Regierung den Wunsch des Hrn. Subrektor Küchle, von Fürth wieder nach seiner Vaterstadt versezt und Nachfolger des Hrn. Subrektor Stählin zu werden. Seit dem lehren wir beyde Klassenlehrer gemeinschaftlich an der hiesigen Studienschule, und nur in so fern die Lektionen etwas umtauschend, daß ich seit 1822/23 in dem Progymnasium das Griechische, er dafür in der lateinischen Vorbereitungsschule das Rechnen und die Erdbeschreibung lehrte. Bey der Volksschule hatte sich seit 1819 im Personal manche Veränderung ergeben. Gestorben war Hr. Joh. Greß, Schäffler entlassen, Stäudlins Stelle als erledigt erklärt, Hr. Wagenseil von Kaufbeuren, Hr. Brack, der seit 1816 auch Singlehrer an der Studienschule war, und Hr. Stauder angestellt worden, lezterer, als Hr. Wagenseil nach Augsburg versezt wurde. Seit 1821 war Hr. März Lehrer der 2ten Knabenklasse. Er errichtete auch ein Privat-Institut. Einen großen schmerzlichen Verlust erlitt die

Volksschule durch den Tod des Herrn Schul-Kommissär und Stadtpfarrer Zangmeister. Sein Nachfolger wurde als Mitglied der Lokal-Schulkommission und geistl. Schulrath der Hr. Stadtpfarrer bey St. Martin, Michael Rehm, Distrikts-Schul-Inspektor der protestant. Landschulen des Landgerichtes Grönenbach und der im Landgerichte Ottobeuren. Durch denselben bekam der schöne Verein zur Fortbildung der Schullehrer, der schon früher bestanden hatte, wieder neue Ermunterung und neues Leben. — Bey der Preisevertheilung im Jahr 1824, welche auf das Namensfest des Königes verlegt worden war, wurden die Schulkinder besonders erfreut, weil ein jedes derselben die Denkmünze bekam, welche die Stadt in München auf das Regierungs-Jubelfest des Königes hatte prägen lassen. Sie ist sehr schön, vom feinsten Silber, im Werth von 24 kr. Auf der Vorderseite ist das Brustbild des Königes mit der Umschrift: Maximilianus Josephus Bavariae rex, per VLustra feliciter regnans; auf der Kehrseite: Memminga laeta iuventuti, Die XVI. Febr. MDCCCXXIV. Solche Münzen bekamen die Magistratsräthe, Gemeindebevollmächtigten ꝛc. auch die Studienschüler. — Im Sommer 1825 starb Hr. Schullehrer März. An seine Klasse kam provisorisch Hr. Adstant Steiner.

Bey diesem Abriß der Schulgeschichte unserer Stadt in den neuern Zeiten darf nicht übergangen werden, daß es vorzüglich die reiche Ulrich Benedikt von Zollersche Stiftung war, die es möglich machte, die Kosten des Schulbaues bey der neuen Organisation der Schulen zu bestreiten, denn sie gab dazu ein Kapital von 1200 fl. her. Seit den großen Zeiten des Kunzelmann und Tagbrecht war keine so reiche und zu so edlen Zwecken bestimmte Stiftung gemacht worden als diese den 30. Juny 1806, demnach 34 Jahre nach Entstehung der Joseph Ulrich von Zollerschen Stiftung, von den Erben nach dem Willen des edeln Stifters für verschiedene wohlthätige Zwecke gemachte Stiftung. Bey dieser Gelegenheit, wo von Stiftungen die Rede ist, möge noch in Ansehung der Dobosischen Stiftung bemerkt werden: „daß das für einen Theologie Studierenden gestiftete Dobosische Stipendium von 120 fl. vorzugsweise Memmingischen Bürgerssöhnen gewidmet war, und nur Ausnahmweise

Digitized by Google

von Hermannstädtischen Jünglingen, welche sich dem Studium der Theologie widmen, eine Theilnahme an dem Genuße dieses Stipendiums in dem Fall zugestanden sey, wenn sie in Memmingen auf eigene Kosten studiren, also damalen das Lyceum, jezt die Studienschule, besuchen würden." — Ferner ist zu berichtigen, daß die v. Unoldsche Stiftung nicht für Pfarrerswittfrauen, sondern für die Armen gemacht worden sey.

In Beziehung auf Literatur und Wissenschaft war hier in den neuern Zeiten manches geschehen. Ein wahres Verdienst hatte sich Hr. Baron v. Griesenbeck, Präsident des Hofgerichts, dadurch erworben, daß er im Jahr 1803 in den dazu gemietheten zwey Zimmern des Patriciathauses die Lesegesellschaft stiftete. Im Jahr 1803 gab Hr. Candidat Wannenmacher seine Gedichte heraus, im nemlichen Jahr Hr. Ben. Wachter die seinigen. Im Jahr 1811 starb Hr. Städele, Cantor und Schullehrer, ein Mann von wahrem Dichtertalent, und geachtet von den berühmten Dichtern Schubart und Miller. Städele war vorzüglich auch Gelegenheitsdichter namendlich der Verfasser vieler Leichengedichte. Neben ihm und nach ihm schenkte man meist mir das Vertrauen, und ich überlasse es dem Urtheil der Leser, von meinen vielen Gedichten, welche ich seit 1806 gedichtet habe, zu halten was sie von ihnen halten können und mögen. Nicht zu vergessen ist auch Hr. Müller, Schreiber, mit seinen recht gelungenen Gedichten in schwäbischer Mundart. Der Buchhandel bekam Leben dadurch, daß sich Hr. Christoph Müller, aus Wendelstein in Franken gebürtig, hier als Kunst- und Buchhändler etablirte und von 1813 bis 1825 mehreres auch von hiesigen Schriftstellern herausgab, namendlich: Hr. Dr. v. Ehrhards, Stadtphysikus, physisch-medizinische Topographie von Memmingen; Merkwürdige Begebenheiten, Anekdoten, Charakterzüge und kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus der neuesten Zeitgeschichte; Stählins Kundebuch von Memmingen; Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse; Denkbuch der französischen Revolution; dann von mir: Beschreibung des Kaiserthums Frankreich; Jugendbibliothek, an der auch Hr. Pfarrer Karrer, nun Dekan in Kempten, ein ausneh-

mend fruchtbarer Schriftsteller in verschiedenen Fächern, arbeitete; Mittheilungen aus dem südlichen Deutschland, eine Zeitschrift; Denkmal auf den 16. Febr. 1824, als den frohen Tag der Jubel-Feyer der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph I. von Bayern, gemeinschaftlich von mir und Hrn. Müller ausgearbeitet. Hr. Müller hatte hier die erste Kupferpresse, bald hernach errichtete Hr. Buchdrucker und Buchhändler Rehm eine lithographische Anstalt. Im Jahr 1820 wurde die Stadt-Bibliothek, mit der auch späterhin die Schul-Bibliothek vereint wurde, auf dem Steurhaus aufgestellt. Um ihre Aufstellung und Katalogisirung machte sich, so wie um das Archiv, Hr. Rath Rupprecht verdient. Im Jahr 1822 bekam der gelehrte und verdienstvolle Hr. Stadtphysikus v. Ehrhart für seinen Entwurf eines physisch-medicinischen Polizey-Gesetzbuches von Sr. Majestät dem König von Bayern eine goldene Medaille, so wie auch von dem König von Preussen, und von dem Kaiser von Rußland einen köstlichen Brillantring, und einen von der Kaiserin von Rußland. Hrn. Müller beehrte Sr. Majestät der König von Bayern für die Uebersendung des Denkmals auf die Jubelfeyer vom 16. Febr. 1824, mit Ueberfendung einer goldenen Medaille 18 Dukaten schwer. — Wegen seinen vielen Bemühungen um die bayerischen und östreichischen Verwundeten in den hiesigen Lazarethen während den Kriegszeiten hatte der geschickte Arzt Hr. Operateur Rheineck im Jahr 1816 von Sr. Majestät dem König von Bayern, so wie auch von Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich die goldene Civilverdienst-Medaille erhalten.

In Beziehung auf die Kunst erfreute sich die Schauspielkunst vieler Liebhaber und Liebhaberinnen und das Theater wurde gewöhnlich nicht unfleißig besucht, wenn Stück und Spiel des Beyfalls würdig waren. Von 1802 bis 1808 und von 1816 bis 1821 spielte die dramatische Liebhabergesellschaft zuerst in dem Theater auf dem Salzstadel, vom 23. Nov. 1802 an in dem neuen Theater, in jenem 18mal, in diesem 76mal, am öftesten im Jahr 1803, nemlich 23mal. Sie gab meist Stücke von A. v. Kotzebue, Iffland, Ziegler, Jünger und andern

vorzüglichen dramatischen Schriftstellern. Die fremden Schauspiel- und Opern-Gesellschaften, welche hieher kamen waren: 1803 die von Wochinger, spielte 8mal; Jehnsen, spielte 17mal; 1804: Schmidt, spielte 28 mal; Mad. Vanini, sp. 43mal; 1805: Aschenbrenner, sp. 31 mal; 1806: Christl, sp. 31mal; Preyscher'sche Künstlergesellschaft, gab 3 Vorstellungen in Pantomimen und Ballets; 1807: Christl, sp. 17mal; Scheerer: sp. 7mal; 1808: Zitt, Wodraschka und Winter, sp. 7mal; 1809: Hain, sp. 9mal; 1809 und 1810: Jehnsen, sp. 43mal; 1810: Mad. Kronstein, sp. 24mal; 1810 und 1811: Wagner, sp. 47mal; 1811 und 1812: Wagner, sp. 44 mal; 1812: Nuth, sp. 12mal; Blondin u. Huber, sp. 6mal; 1813: Hain, sp. 9mal; 1813 u. 1814: Bode, sp. 46mal; Mad. Scheerer, sp. 9mal; Heigel, sp. 10mal; Hain, sp. 3mal; Rose sp. 10mal; 1815: Mad. Willer, sp. 6mal; 1815, 1816 und 1817: hiesige neue dramatische Liebhabergesellschaft, sp. 10mal; 1816: Rostock und Spöck, sp. 16mal; Treuer, sp. 3mal; 1817: Nuth, sp. 28mal; 1818: Hansen, sp. 50mal; 1819: Kniep, sp. 17mal; 1820: Hansen: sp. 10mal; 1821: Gneib, sp. 47mal; 1822: Roderer, sp. 36mal; 1823: Kniep, sp. 10mal; 1824: Wieser, Walther, Mayer und Schüller, sp. 4mal; Wolf, spielte vom Februar bis April 20mal, vom Oktober bis May 1825 28mal, und kam dann im Oktober das dritte mal. Die Gesellschaft von Wochinger spielte einigemal auch auf dem Tommelplatz. Durch sein treffliches Spiel als Tyroler-Wastel ist Wochinger noch jezt im Gedächtniß. Sehr vorzüglich war die Gesellschaft von Vanini, im Jahr 1809 gab die Familie Coppini als Seilkünstler im Theater 6 Vorstellungen mit vielem Beyfall. Jehnsen hatte fast jeden Tag spielen müssen wegen der französischen Truppen unter Marschall Ney und nahm deswegen oft nicht mehr ein, als seine Auslagen betrugen. Im Jahr 1806 gab die Tänzerin Gabes aus Wien im Theater eine Vorstellung; 1807 zeigte Mechanikus Schittl dort seine Kunststücke; 1811 Mechanikus Scheerer; im nemlichen Jahr ließ sich auf ihm der Bauchredner Charles hören, hierauf ergötzte die Familie Blondin auf ihm mit ihren gymnastischen Künsten, mit Recht wurde die Familie Nuth wegen ihren

schönen Tänzen bewundert, 1814 entzückte auf ihm Madam Gley als Sängerin, 1816 wurde in ihm die Schöpfung von Haidn aufgeführt. Die Meistersänger spielten in ihm im Jahr 1803 viermal, von dann bis 1825 noch 10 mal.

Die Musik vervollkommte sich in der neuern Zeit hier sehr bedeutend. Dieß verdankt sie vorzüglich Hrn. Karl August Schügens, Musikdirektor und Musiklehrer, gebürtig aus Zweybrücken. Sowohl die Kirchenmusik als auch die andere erhielt durch ihn Hebung und treffliche Schüler, und den Namen Rheinek und Hummel, als gleichsam musikalischen hiesigen Familien, haben sich andere rühmlich beygesellt. Die Zahl der eigendlichen Musik-Dilettanten ist gegen ältere Zeiten etwas kleiner geworden. In Ansehung des Gesangs gebührt Hrn. Kantor und Schullehrer Brack, von Kaufbeuren gebürtig, für seinen uneigennützigen, regen Eifer als Singlehrrr hohes Lob. Die abonnirten Konzerte, welche früher unter Hrn. Schügens Leitung fast jeden Winter im Gasthof zum bayerischen Hof waren, konnten in den leztern Jahren nicht mehr zu Stande gebracht werden. Einigermaaßen als Ersaz derselben traten seit 1824 an ihre Stelle die musikalischen Abendunterhaltungen im Kaffeehaus bey Hrn. Rath Thomaß, im weißen Ochsen bey Hrn. Löwenstein, und im goldenen Haasen bey Frau Rist; bey Hrn. Thomaß im Sommer auch in dessen Zwinger in schöner, zahlreicher Gesellschaft beyderley Geschlechts.

Die Mahlerkunst hatte in den neuern Zeiten in Hrn. Fischach, der im Jahr 1823 starb, und in Hrn. Küchle, der noch lebt, beyde in Wien gebildet, geschickte Mahler. Ersterer stiftete ein schönes Altarblatt, das heil. Abendmahl vorstellend, in die U. Frauenkirche. Von lezterm sind mehrere Tableaus in den Kirchen von Volkratshofen, Buchsach und Dickenreishausen, sämmtlich von Bewohnern dieser Orte gestiftet. Von seinem glücklichen Treffen als Portraitsmahler zeugen mehrere Stücke in verschiedenen hiesigen Häusern. Mit Recht darf Memmingen auf Hrn. Leeb, von hier gebürtig, dessen jüngerer Bruder in Brasilien starb, der ältere aber, mein lieber Freund Ludwig Leeb in Graf Reinett im Innern

vom Vorgebirg der guten Hoffnung als englischer Geometer lebt, stolz seyn. Er ist ein würdiger Schüler von Thorwaldson, Canovas Nebenbuhler. Von seinem erhabenen Gönner, unserm König Ludwig, aus Neapel und Rom nach München berufen, sind daselbst seinem Meissel schon herrliche Werke entsprungen.

Blühte nun aber auch in den leztern Zeiten diesen Künsten hier kein besonderes Glück, so hob sich dagegen eine Anstalt empor, welche täglich anderthalb hundert Menschen ihr Brod verschafft, ein in den jetzigen nahrungslosen Zeiten für unsere Stadt gewiß sehr großer Nutzen. Dieß ist die hiesige, unter der Firma: Aktien-Tuchmanufaktur bestehende bedeutende Anstalt. Sie wurde durch Aktien gegründet, wobey Hr. Bürgermeister v. Wachter patriotisch den Anfang machte, dem sich dann die ersten Häuser hier, in Augsburg und in München anschloßen. 6 Mitglieder der Aktiengesellschaft haben die oberste Leitung, und Hr. Kaufmann Jakob Friedrich Plebst, die unmittelbare Direktion derselben. Jährlich werden in ihr über 500 Centner inländsche Wolle von allen Qualitäten verarbeitet, und sie geht wegen dem guten Absatz ihres Fabrikats einem immer größern Flor entgegen.

Schluß.

Und so lege ich denn, ihr Mitbürger, als Geschichtschreiber unserer Vaterstadt meine Feder nieder. Nehmt vorlieb mit dem, was ich euch gab, ich gab was ich konnte, und schenkt vorzüglich den leztern, neuern Jahren dieser Geschichte eure gütige Nachsicht, eine Nachsicht, welche erwägt, wie schwürig es ist, eine Geschichte der Zeitgenossen zu schreiben, und also derer, die noch um uns leben und um uns wandeln, und daß es nicht blos willkührlich genommene Erlaubniß, sondern als Mensch Pflicht des Geschichtschreibers sey, nicht blos Geschichtschreiber, sondern auch schonender Mitbürger zu seyn, wenn es seyn kann, ohne dem Ganzen zu schaden. Denn es ist immerhin ein großer Unterschied zwischen Thatsachen, die mehr oder die minder Wichtigkeit für das Ganze haben,

und also auch der Sache unbeschadet ausgelassen werden können oder nicht; am wenigsten möchte ich Wunden aufreißen oder offen erhalten, die glücklicher weise schon vernarbt sind, oder die Ursache später Kränkungen unschuldiger Nachkommen seyn. Möge man daher gütig aufnehmen was ich schrieb aus Liebe zu der Geschichte meiner Vaterstadt und zu der Geschichte überhaupt, für die mich seit meinen Jünglingsjahren vorzüglich des Griechen Herodotos alte, hohe Einfachheit, des großen Römers Titus Livius herrliche Fülle (lactea ubertas,) des trefflichen Tacitus Ernst, Gedrängtheit und Unpartheilichkeit (sine ira et studio), und des hochherzigen, gemüthvollen Johannes von Müllers Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft einnahm, welche Liebe zu der herrlichen Wissenschaft mich hoffentlich nie verlassen wird. Ich schließe nun mit den Worten des alten, ehrlichen Doktor Schorer in der Vorrede zu seiner Memminger-Kronik, indem er sagt: „Im „vbrigen nun, wem dieses, was ich geschrieben, nicht „gefällt, der lasse es vngelesen, oder mache es besser: „Hab ich bey den jezt lebenden keinen Dank verdienet, „so werden die Nachkömmlinge Zweifelsohn danken, mein „wohlgemeintes Gemüth ansehen, vnd vor einen Liebha„ber deß Vatterlandes halten. Der günstige Leser ge„hab sich wohl."

Bayerische Staatsbibliothek München

Subscribenten-Verzeichniß.

A) Verzeichniß der verehrlichen Subscribenten in der Stadt Memmingen und in dem Stadtetter,

zugleich

historisch als Verzeichniß einer bedeutenden Anzahl jezt hier lebenden Bürger und Einwohner.

(Die mit † bezeichneten Subscribenten sind während dem Druck des Buches gestorben.)

A.

Hr. Ammerbacher, Heinrich, k. b. Kreis- u. Stadtgerichts-Direktor.
— Ammann, Bernh. Sigm., Rothgerber.
— Ammann, Joh. Daniel, Rothgerber.
— Ammann, M., Handelsm.
— Ammann, Sim., Rothg.

B.

Jungf. Elis. Wilh. Bachmayer.
Hr. Baldauf-Waldenstein.
Frau Baur, Barb., verwittw. Pfarrer von Erkheim.
Hr. Baur, Joh. Jakob, Dr. Med. u. Stadtphysikus.
— Bäßler, G. P. Drechsler.
— Besemfelder, El. Buchhalt.
Hr. Besemfelder, Jac. Kaufm.
— Bilgram, Jakob, Magistratsrath.
— Bilgram, Jakob Friedr., Hutstaffier.
— Bilgram, Joh. Georg.
— Birubaumer, Abr., Tuchscherer u. Schleifermeist.
— Brandmüller, Daniel, Strumpf-Verleger.
— Brandmüller, Joh. Jak., Weinwirth z. gold. Traube.
— Brandmüller, J. Sigm., Kaufmann.
— Brecheisen, Gabr., Kupferschmied.
— Brey, David, z. g. Löwen, Frankfurter ꝛc. Both.
— Brey, Michael, Mezler.
— Bröckel, Jerem., Käufer.

Subscribenten.

Hr. Buder, Christ., Schneidermeister, älter.
— Buder, C. Handelsgärtn.
— Buder, Daniel, Hafner.
— Buder, Joh. Luk., Schlossermeister.
— Büchele, Barth., Stricker.
— Büchele, B. Güter Schaffn.
— Büchele, B., Feilenhauer.
— Büchele, J. F., Kürschner.
— Büchele, Johannes, 1ster Landarzt allhier.
— Büchele, Joh., Obmann.
— Büchele, Joh., Seiler.
— Büchele, Matth., Schulpräparand.
— Büchele, T., Traubenbeck.
— Büchele, Wilh., Schulpräparand.

C.

Hr. Claus, Joh. Jak., zweiter Pfarrer bey St. Martin.
— Clauß, Tobias, Kaufm.

D.

Hr. Dämpfle, Joh. Gottlieb, Buchhalter.
— Dämpfle, Joh. Jakob, Küfer, älter.
— Dänzel, J. A., Käshändl.
— v. Degenfeld, Joh. Christoph, Freyh., auf Neuhaus.
— Dietz, Salom., Hafnerm.
— Dipner, J. G. Pflästerm.
— Dorn, Dav., Buchbinder.
— Dudenhofer, Gg. Wilh., Fabrikschreiner.

E.

Hr. Eberhart, Joh., Fabrikarb.
— Eggart, Joh., Mahler.
Hr. v. Ehrhart, Dr. Med., k. b. Kreis = u. Stadtgerichts-Physikus. †
— v. Ehrhart, Balthasar, Pfarrer in Berg.
— Ehrhart, Tobias, Kaufm. und Magistratsrath.
— Ehrne von Melchthal, Friederich, k. Advokat.
— Erdmansdorfer, J., Wirth zur blauen Traube.
— Erspenmüller, Thomas, Weinhändler zu den 3 Mohren.

F.

Hr. Fehr, J. J., Knopfmacher.
— Fischach, Johann Ernst, Kornmeister.
— Frieß, Elias, Wachstuchfabrikant, älter.
— Frieß, Joh. Wilh., Bäcker.
— Frieß, Michael, Magistratsrath u. Eisenhändl.
— Frieß, Thomas, Kaufm.

G.

Hr. Gäble, J. H. Schullehr.
— Gerstmayr, Melch. Egl., Rechnungsführer.
— Göhring, Joh. Georg, Magistrats = Kanzellist.
— Gradmann, Joh. Georg, Kaufm. zum Bienenkorb.
— Gradmann, Joh. Jakob, Kaufmann.
— Greiff, Christ., Händler und Schreinermeister.
— Greiff, Tobias, Distriktsvorsteher u. Weinhändler zum Rebstock.

Verzeichniß.

Hr. v. Grimmel, Johannes, quiesc. Bürgermeister.
— Guethler, Joh. Jakob, Schuhmacher.

H.

Hr. Haid, Tob., Kreuzbeck.
— Hail, Gabr., Kunst = u. Schönfärber, jünger.
— v. Hartlieb, David.
— v. Hartlieb, Joh. Christoph, Taxator.
Frau Häberle, Anna Magd., Gastwirths = Wittwe.
Hr. Häberle, J. Gg., Färber.
— v. Herman, Bened., Freyherr, auf Wain. 3 Exempl.
— v. Herman, Friederich, Freyherr.
Frau v. Herman, Reg. Kath. geb. v. Schermar, Wtb.
— Hermann, Barb., Mezgers Wittwe.
— Hermann, Bernh., Wirth zum weißen Roß.
— Hermann, Gabr., Oberlehrer.
— Hermann, J Wießmüller.
— Hermann, Joh., Gärtner, jünger.
— Hermann, Joh. Jakob, Weberobmann.
— Heckel, Joh. Gg., Wirth im Dickenreis.
— Herburger, Johannes, Schuhmachermeister.
— Hetsch, Ludwig, Kunst- und Schönfärber.
— v. Heuß, Johannes, Magistratsrath und Großhändler.
Hr. Heuß, Tob. Privatlehrer.
— Heide, Georg Martin, Thorgehülfe.
— Hezner, Friederich.
— Hierecker, J. G., Oekonom.
— Hilfinger, J. Gg., Bäcker.
— Hochbrand, Chr, Mahler.
— Hochenegger, Ludwig, königl. Advokat.
— Holzwarth, Benj. Friedr. Schuhmacher.
— Honold, Matth., Oelmüller auf d. Knollenmühle.
— Hörger, Joh., Kornmesser.
— Hörger, Thom., Wirth zu den 3 Rosen.
— Huber, Friedr, Gold- und Silberarbeiter.
— Hugel, J. Lud. Drechsler.
— Hugel, Matthäus, Tuchmacher, jünger.
— Huith, Joh. G. Stadtschmied. ✝
— Huith, Joh. Jakob, Lindauerboth.
— Hummel, Christ., Schneidermeister.

K.

Hr. Kaiser, Gg. M., Bäcker.
— Kaiser, J Adam, Schuhmacher u. Musikus, ält.
— Kaiser, J. G., Hutmacher.
— Karrer, Mich., Oelmüller.
— Keim, Konr., Großhändler u. Assessor des hiesigen Wechselgerichts.
— Kerler, Jak., Weißgerber.
— Kerler, Joh., Wirth zum goldenen Kreuz.
— Kerler, J. B., Schullehrer.

Subscribenten.

Hr. Kerler, Joh. Christoph, Magistratsrath u. Seilermeister.
— Kerler, J. Georg, Nadler.
— Kerler, J. Melch., Säckler.
— Kleiber, Balth., Küfer.
— Kleiber, Elias, Bürstenb.
— Kleiber, Elias, Müller auf der untern Mühle, (Mochelmühle.)
— Kleiber, Gottl., Schuhmachermeister.
— Kleiber, Melch., Tuchm.
— Klein, Gg. W., Schiffwirth.
— Knoll, Joh. Jod., Werkmeister. 2 Exempl.
— Knoll, Karl Wilh., Maurermeister.
— Knörinzer, Sigm., Gärtner, älter.
— Kolesch, Bernh., Rothgerb.
— Kotterer, Joh., Flaschner.
— Köberle, Joh. G., Pfarrvikar bey U. Frauen.
— Köberle, T., Hafnermeist.
— Köberlin, David, Wirth zum rothen Ochsen.
— Köberlin, Imman., Schullehrer.
— Köberlin, Joh. Georg, Handlungsdiener.
— Köhle, J. G., Blockwirth.
— Köpf, K. Amand., z. gold. Roß, Poststallmeister.
Fr. Kurringer, Maria, Mezlers Wittwe.
Hr. Kutter, Adr., Uhrmacher.
Fr. Kutter, Urs., Bäck. Wtb.
Hr. Küchle, Joh., Wirth zum schwarzen Ochsen.
Hr. Küchle, J. G., Subrektor.
— Kühnle, Dav., Schleifmül.
Fr. v. Küner, Maria Jakobina, Edle von Künersberg.

L.

Hr. Laminit, Veit L., Pfarrer in Buchsach und Hart.
— Lang, Jakob, Wirth im Künersberg.
— Laible, Ben., Fabrikarbeit.
— Leeb, Joh., Rathsdiener.
— Leonhard, Georg Friedr., Zeichenlehrer.
— Leonhardt, Joh. Georg, Schuladjunct.
— Leichennonnen, die, im Klösterle.
— v. Lohmayr, Anton, kön. bayer. Salzoberbeamter.
— v. Löpl, Franz Paula, Magistratsrath, Großhändl. und Assessor des hiesigen Wechselgerichts.

M.

Hr. Mader, J. Jak., resign. Obmann d. Mezlerzunft.
— Mayr, Albrecht, Kaufm.
— Mayr, J. Sigm., Kaufm. zum Kaufhaus u. Assessor d. hiesig. Wechselgerichts.
— Mayr, Wendel, Kaufm.
— Mändler, J. G., Schullehr.
— Metzeler, J. G., Mezgerm.
— Metzeler, Matth., Tuchm.
— Metzeler, Matth. Lammw.
— Mitteregger, Karl, Obm.
— Moser, Math., Karpfenw.
— Mühlschlegel, J. Friedr., Tanneuwirth.

Verzeichniß.

— Müller, Christoph, Kunst- und Buchhändler.
— Müller, Gabriel, Stadtschreiber.
— Müller, Jakob Friedrich, Mezlergeschworner.
— Müller, Joh., Schreiber.
— Müller, Val., Spitalverw.
Fr. Müller, Veron., Kfm. W.
Hr. Mündler, Dav. Buchhalt.
— Mündler, Joh. Melchior, Kontrolleur. ✝

N.

Hr. Neher, Joh. Jak., Todtengräber-Adjunkt.

O.

Hr. Ortlieb, Al. Hall. Diener

P.

Hr. v. Paris, Gg. Onophr., Patricier.
— Pfalzer, Mich., Bäcker.
— Pfeiffer, J. Gg., Bräthaker u. Mezgermeister.
— Pfieger, Franz Paul, Polizeysoldat.
— Pilgram, J. J., Augsb Bot.
— Plebst, Jak. Fr., Kaufman.
— v. Ponikau, Chrp. Friedr., Freyh. auf Osterberg, königl. bayer. Kämmerer.

R.

Hr. Rabus, J. G., Tuchscherer.
— Rau, Albr., Meßner bey St. Martin.
— Rauter, Lorenz, Tuchm.
— Rehm, Bened., Conditor.
— Rehm, David, Lotterie-Collecteur.
— Rehm, Joh., Stadtpfarrer bey U. Frauen u. Kapitels-Senior. ✝
Hr. Rehm, Johannes, Buchdrucker u. Buchhändler.
— Rehm, Johann Melchior, Kaufmann zum Anker.
— Rehm, Michael, Stadtpfarrer zu St. Martin, Kapitelskämmerer, Distrikts-Schulinspektor und geistl. Schulrath.
— Rehm, Sam., Buchbinder.
— Rehm, Joh., Mezler.
— Rehm, Joh., Wagner.
— Reich, Fr. X., Steinhauer.
— Reichenhart, Joh. Kaspar, Schuhmachermeister und Geschworner.
— Reichenhardt, T., Chirurg.
— Reiger, J. Sam., Tuchm.
— Reinhart, Jac. Friedrich, Kaufmann.
— Rheineck, Abrah., Kupferschmied u. Musikus.
— Rheineck, Joh., Operateur und Wundarzt.
Fr. Rist, A. Ver., Gastwirthin zum goldenen Hasen.
Hr. Riethmeyer, Melchior.
— Rißmann, J. J., Schuhm.
— Rithmayer, Matthias, Glockenwirth.
Fr. Rittmeyer, Urs., Müll. Wittib, a. d. Neumühle.
Hr. Roth, Friedr. Wilhelm, k. b. Stadtkommissär.
— Rueppredt, G. L., Zinng.
— Rueppredt, G. L., Glaser.
— Rueppredt, Joh., Gürtler.

Subscribenten.

Hr Ruepprecht, J. J. Sellerm.
— Ruof, J. G., Thorschreib.
— Rupprecht, Jakob Friedr., Magistratsrath.
— Rupprecht, J. L., Eichtm.

S.

Hr. Schaudig, Weinschenk z. römischen König.
— Schaut, Chr. Zimmermeist.
— Schäffer, J. Fr Zimermeist.
— Schäffer, Tob., Säckler.
— v. Schelhorn, Joh. Georg, Kreis = u. Stadtg. Rath.
— Schelhorn, Joh. Georg, Kottonfabrikant.
— Schelhorn, J. Schreinerm.
Fr. v. Schermar, M. S. Wtb.
— Schleher, J. Dan., Kaufm.
— Schlichtinger, Martin, Stadtpfarrer b. St Mar.
— Schneider, J. G., Schuhm.
— Schnurrenberger, Christp., Tuchmacher.
— Schnurrenberger, Zacharias, Spanner.
— Schölhorn, G Schneiderm.
— Schönmez, Ben., Bäcker.
— Schropp, Joh., Kaufmann.
— Schütz, Michael, Wirth zum schwarzen Adler.
— Schwarz, Andr., Kaufm.
— Schwarz, Andr., Wirth zum grünen Baum.
— Schwarz, Joh., Bräumeist.
— Schwarz, Joh, Glaser.
— Schwefel, J, Weinwirth z. rothen Hahnen.
— Schweinitz, J. G., Küfer.
— Schwerdfeger, L. Ernst, Apotheker.
Hr. Seybold, M. K., Schlosser.
Fr. Seyler, Hel. Elisab., Verwalt. = Raths Wittwe.
Hr Seyler, Andr. Apotheker.
— Siegler, Joh. Rothgerber.
— Sprenzing, M. Artenschm.
— Städele, Jak, Schullehrer.
— Stähle, Michael, Hafner.
— Steigentesch, Jos. Gebh., Hofmeister bei Hrn. Baron v. Herman.
— Steiner, Bened., Kaufm.
— Steiner, Jak., Schuladst.
— Stephan, Barth., Mezger.
— Stetter, Gabr. Buchhalt.
— Stetter, Joh., Magistr R.
— Stetter, Mich., Rothgerb.
— Stetter, Seb., Rothgerb.
— Stierlin, Joh., Sigmund, Gürtler und Krämer.
— v. Stoll, Melch. Eglof, auf Wesp. u. Grünenf., Patric.
Fr. v. Stoll, Louise, Wittwe.
Hr. Strodel, Matth., Weber u. Blätterbesetzermeister.
— Sturm, Gg. David, Materialist zum Kleeblatt.
— Sturm, Matth., Wirth zum Baurentanz.
— Sucker, Joh., Bleicher.

T.

Hr. Thomaß, Aug., Buchbind.
— Thomaß z. Linde, David, Magistratsrath, Weinhändler u. Kaffetier.

U.

Hr. v. Unold, Georg.
— v. Unold, Joh. Konrad.

V.

Hr. Veit, J. Sigm., Huthm.

Verzeichniß.

Hr. Vogel, Georg, Wirth zum goldnen Rad.
— Vogel, M. Schneiderobmst.
— Vogler, Joh., Conditor.

W.

Fr. v. Wachter, Hel. Elisab., Bürgermeisters Wtb. †
Hr. v. Wachter, Heinr. Ferd. Kreis- u. Stadtgerichts-Raths-Accessist.
— v. Wachter, Jac. Bened.
— v. Wachter, Joh. Jac., Patricier u. Großhändler.
— v. Wachter, Joh. Kaspar, Dr. Med., u. K. Kreis- und Stadtger. Physikus.
— v. Wachter, Carl August.
— v. Wachter, Sam., Distr. Dekan u. Hauptprediger.
— v. Wachter, Tobias, Bürgermeister, 4 Exempl.
— Wachter, Balth., Kfm.
— Walser, Mich., Kutscher b. Hrn. Bar. v. Herman. †
— Wassermann, J., Schreinermeister.
— Wassermann, Mich., Oelmüller auf d. Stadtweiher.
— Wegmann, Mich., Saurb.
— Weixler, Joh. Leonh., Färb.
— Westermayr, Jak., Mezg.
— Westermayer, Matthäus, hinter dem Strauß.
— Wiblishauser, Joh. Fraumüller.
— Wiblishauser, Melchior, Stadtwirth.
— Widemann, Joh., Küf. S.
— Wiedemann, Fortunatus, Wachsarbeiter.
Hr. Wilburger, Ant., Kornh.
— Wild, Immanuel Traugott, Bortenmacher.
— Wintergerst, J. Bleichard.
— v. Wogau, Joh. Sigm., gen Koch, vormal. ordl. Stadt-Physikus.

Z.

Hr. Zeiger, J. Pankr. Kleiderm.
— Zettler, H., a. d. Neubruch.
— Zimmer, Wig, Fabrikgeh.
— Zinn, Albrecht, kön. bayer. Rentbeamte.
Fr. Zobel, Sib, Condit Wtb.
Hr. v. Zoller, Joh. Jak. Magistratsrath, Patricier, Großhändler u. Assessor des hiesigen Wechselger.

Wintergerst, Ulrich Benedikt, Setzer dieser Geschichte von Memmingen in der Rehmschen Buchdruckerey.

B. Verzeichniß der übrigen verehrlichen Subscribenten.

A.

Hr. Abrell, Christ. Gottlob, Vikarius an der Pfarrkirche zu St. Ulrich in Augsburg.
— Albrecht, Adr., in Ravensp.
— Auer, Karl, Gendarmerie-Stationskommandant in Steinheim.

B.

Hr. Bachthaler, Bäcker-Obmann in Kempten.

Subscribenten.

Hr. Bäumer, Kf. in Ravensb.
— Beer, Gendarm in Steinh.
Beckſche Buchhandlung, die, in Nördlingen.
— Beckler, Dekan in Ravensb.
— Bernard, Schullehrer in Ungarhauſen.
— Bögle, J. G., in Arlesried.
— Brader, Elias, Straßbaur.
— Brader, S., in Hitzenhofen.

D.

Hr. v. Dormayr, Landrichter in Grönenbach.
— Dietlen, Joh., Pfarrer in Volkratshofen.
— Dauner, Mart., Schullehrer in Steinheim.
— Dietz, Chriſtian, Hafnermeiſter in Steinheim.

E.

Hr. Eben, Aktuar in Biberach.
— Eſpenmüller, Schullehrer in Ravensburg.

F.

Sr. Excell. Hr. Graf Ferdin., Domherr in Augsburg u. Pfarrer in Eichſtetten.
Gr. Excell. Herr Graf von Firmas-Perries, königl. franz. General-Lieutenant ꝛc., in Lautrach.
Hr. Dr. Feuchtmayr, Stadtphyſikus in Weiſſenhorn.
— Feilemann, Oberzollverwalter in Ravensburg.
— Fackler, M., Bergermüller.
— Fackler, M., in Steinheim.
Hr. Fey, Ben., Schullehrer in Burheim.
— Füßinger, Gg., in Burach.

G.

Hr. Gebele, Bernh., Landarzt in Holzgünz.
— Glatz, Joh. in Woringen.
— Geyer, B. A., Pfarrer in Kempten.
— Guggenberger, M. in Berg.

H.

Hr. Haſel, Matthä., in Berg.
— Haug, J. Dav., Pfarrer in Dickenreishauſen.
— Haupt, Schull. in Holzgünz.
— Häring, J. G. in Volkratsh.
— Heinkel, Prof. in Ulm.
— Herbeck, Rentbeamter in Burheim.
— Hetſch, Kunſt- u. Schönfärber in Biberach.
— Hemmerle, Alo., Riedmül.
— v. Heuß, Joſ., k. b. Revierförſter in Weiden.
— Hochenegger, Aug., Comis bey C. Keck und Sohn in Augsburg.
— Hofmann, J. Leonh., Dr. Med., in Augsburg. 2 Ex.
— Holzheu, Joh., Müller in Dickenreishauſen.
— Honold, Mich., in Steinh.
— Honold, Joh., in Berg.
— Hörger, Georg, Ortsvorſteher in Woringen.
— v. Hörmann, königl. Advokat in Kempten.

K.

Hr. Kaiſer, Matth. Leonhard, Wirth in Heimertingen.
Hr. Kaiſer, Mich., in Woring.
— Karrer, Michael, Wirth in Dankelsried.

Verzeichniß.

Hr. Karrer, Wirth in Woring.
— Keller, Jos., Maurermeister zu Schwaighausen.
— Kleß, Jakob, Bierwirth in Woringen.
— Kloß, Joh. Ulrich, Schullehrer in Kaufbeuren.
— Knoll, Chr., in Burheim.
— v. Kolb, Landrichter in Ottobeuren.
— Köberlin, Chr Ludw., reform Pfarrer in Grönenbach.
— Königsheim, 2ter Pfarrer in Kaufbeuren.
— Krais, Conrekt in Biber.
— Kutter, Georg, in Berg.
— Küchle, Andr., Pfarrer in Reuti.
— Küner, J. G. Kapitels-Senior, Pfarrer in Frickenhausen.

L.

Lesegesellschaft, die, in Ulm.
Hr. v. Lupin, Friederich, k. b. Oberst-Berg-Kommissär, auf Illerfeld. . 2 Ex.
— v Lupin, Ulysses, Praktikant bey dem k. b Kreis- u. Stadtger. in Straubing.
— Link, Wirth in Heimerting.

M.

Hr. Mayer, Stadtpfarrer in Kaufbeuren.
— Mattias, Matth., Schullehrer in Kempten.
— Medescher, Pfarrer in Rappenhurg.
Hr. Meßmer, Rentbeamter in Roggenburg.
— Milster, Joh., Kaufm. in St. Gallen.
— Müller, Konrad, in Herbishofen.

N.

Hr. von Neubronner, Karl Philipp, Großhändler in Kempten.

O.

Hr. Oberhofer, J. A., königl. Revisor in München.
— Oetterle, Joh., Webermeister in Steinheim.
— Ost, Georg, in Berg.

P.

Hr. Pfalzer, Tob., in Hitzenh.
— Prader, Joh., Wirth in Dickenreishausen.

R.

Hr. Rabus, Elias, in Volkratshofen.
— Rabus. K. in Hitzenhofen.
— Rabus, Matth., Schmid in Steinheim
— Ranz, Michael, Holzwart in Steinheim.
— Rau, Michael, Gemeinde-Vorsteher in Steinheim.
— Richstein, herzogl. Leuchtenberg. Forstmeister in Kipfenberg.
— Riz, Kupfer-Hammerschmid in Amadingen.
— Rottach, Martin, Berlin-
— Rottach, Joseph blaufabrikanten in Trunkelsberg.
Hr. Rueppprecht, Gg. L. Kupferschmid in Grönenbach.

Subscribenten ꝛc.

S.

Hr. Hochw. und Gnaden Hr. Prälat v. Schmid, k. würt. General-Superint. in Ulm

Hr. Schmid, Christian, Chyrurgus in Nonnenbach bey Lindau.

— Schmid, Maurermeister in Neuburg.

— Schleß, B. in Hitzenhofen.

— v. Schwingenstein, fürstl. Schwarzenberg. Gericht. Verwalt., in Illereichen.

— v. Schütz, Paul Sigmund, quiesc. Bürgerm., auf Wald.

— Schütz, Dom., Gemeinde-Vorsteher in Ungarhaus.

— Sauter, Mich., Mezger in Trunkelsberg.

— Seyler, Joh. Konrad, Kaufm. in Burtscheid.

— Stadelhofer, Dr. Med. u. fürstl. zeil. Hofrath in Zeil.

— Stecher, Dr., Stadtschultheiß in Biberach.

— Stecher, Kronapotheker in Biberach.

— Stecher, Archit. in Kaufb.

— Stetter, Tob., in Steinh.

— Stiegeler, Jos. A., Müller in Holzgünz.

T.

Hr. Topfer, Stadtpfarrer in Kaufbeuren.

W.

Hr. Excell. Herr Graf v Waldbott = Bassenheim, in Burheim

Hr. v. Wachter, Auditor bey dem k. b. 5ten Chevaux-legers-Regiment in Dillingen.

Hr. v Westernach, Freih., auf Kronburg, k. b Kämmerer.

— Wachter, David, Pfarrer in Lauben.

— Wachter, J. Konr., Kfm. in St. Gallen.

— Wachter, A., Schuladstant.

— Wahl, Johannes, Wirth in Steinheim.

— Wassermann, Mart., Gemeindevorsteher in Berg.

— Wägele, Mart., Gemeinde-Vorsteher in Burheim.

Fr. Wechsler, z. Krone, Wth. in Biberach.

Hr. Wiblishauser, Martin, Spitalmüller.

— Wiblishauser, Buracherm.

— Widmann, Leonh., Wirth in Volkratshofen.

— Wiedemayer, Peter, in Steinheim.

— Wiedemayer J. Mch., Seminarist im Schullehrer-Seminar in Altdorf.

— Wilhelm, Ulrich, Schreiner in Amendingen.

— Witzig, Matth, Schullehrer in Buchsach.

— Witzig, J. Ulr., in Woring.

Z.

Hr. Zacher, Jak., Pfarrer in Kettershausen.

— Zettler, Matth, in Berg.

— Ziegler, k. b. Ober-Salzfaktor in Ingolstadt.

— Zucktrigel, Jos. Ant., in Schwaighausen.

Kleiner Nachtrag und Berichtigung.

Seite 15. ist zu lesen 1331 statt 1531, S. 131 Schelmen (Seuche) statt Schmelmen, und S. 361 denn derselbe, statt der derselben. S. 399 beginnt der Neunte Abschnitt, von 1764 bis 1790.

S. 529. Es kamen bey Hrn. Müller auch heraus: Vollständige Darstellung der Kunstwerke des Pariser-Museums im Louver, 7 Bände; ferner: Recreations tirées de l' histoire naturelle, traduites de l' allmand de M. Wilhelm, 3 Tom. Der vollständige Titel von: Darstellung der denkwürdigsten ꝛc. heißt: Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage. 1820 ꝛc. 8 Bände. Jeder Band hat ein Titelkupfer.

Für die Geschichte in Memmingen hatte im Jahr 1805 Herr Pfarrer Karrer in Woringen seine Memminger-Kronik, und im Jahr 1812 Hr. Schullehrer Matthäus Leonhardt: Memmingen im Algow. Aus dem Alterthum beschrieben, herausgegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google